# Wilhelm von Doering,

## königlich preußischer Generalmajor.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

**Thilo Krieg,**
Dr. phil.

Mit zwei Bildnissen in Lichtdruck.

**Berlin 1898.**
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.





# Wilhelm von Doering,

königlich preußischer Generalmajor.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Thilo Krieg,
Dr. phil.

Mit zwei Bildnissen in Lichtdruck.

Berlin 1898.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.



# Wilhelm von Doering,

## königlich preußischer Generalmajor.

### Ein Lebens- und Charakterbild

von

**Thilo Krieg,**

Dr. phil.

Mit zwei Bildnissen in Lichtdruck.

**Berlin 1898.**

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Den Manen Doerings.

# Vorwort.

> „Legen wir den wohlverdienten Lorbeer und reiche Siegespalmen auf die erblaßten Heldensöhne und Heldenbrüder, welche für König und Vaterland siegten und starben und um welche ihre Waffenbrüder und das ganze deutsche Volk in Trauer stehen."
>
> Der königlich preußische Staatsanzeiger,
> Sonnabend, den 20. August 1870,
> nach den Schlachten vom 14. bis 18. August.

Am blutigen Siegestage von Vionville wurde Wilhelm v. Doering, der heldenmüthige Führer der märkischen 9. Infanterie-Brigade, durch eine feindliche Kugel dahingerafft.

Doering fand den schönsten und rühmlichsten Tod, den sich ein Soldat wünschen kann. Aber er starb zu früh; das Endziel seines Strebens hatte er noch nicht erreicht.

Und doch verdient er es, daß man vor ihm Halt mache, sich dessen bewußt zu werden, was Armee und Vaterland in diesem General verloren.

In Pflichttreue, Schneid, Wagemuth und heroischer Tapferkeit war Doering ein Muster von jener preußischen Soldatenart, der wir unsere fortgesetzten Waffenerfolge verdanken. Von hervorstechender militärischer Begabung, in seinem Denken und Wollen bei ausgeprägtem Zug ins Große von ungewöhnlicher Energie und eiserner Willenskraft getragen. Aus dem Holze geschnitzt, daraus Feldherren gebildet werden. Dabei von vornehmer Gesinnung, ein gediegener Charakter. Eine äußerlich wie innerlich markante Erscheinung, erinnert er bei durchweg eigenartiger Veranlagung an bekannte typische Gestalten altpreußischen Schlages, wie sie die Zeit der Befreiungskriege gedeihen ließ. In einer seinen Kameraden vielfach vorauseilenden Weise half er für spätere Kriegsgefahr das Schwert schärfen. Als dann der Säbel aus der Scheide fuhr und Sieg an Sieg sich reihte, durfte er mit gutem Gewissen einigen Antheil an dem glücklichen Verlauf der

kriegerischen Ereignisse für sich beanspruchen, bei denen mitzuwirken ihm verstattet war. Der in Thaten und Errungenschaften unvergleichliche und doch gar thränenreiche Kampf wider den französischen Erbfeind hat, wie jeder Krieg, naturgemäß so manches entwickelungsfähige, werdende Talent im Keime erstickt, aber auch nicht Wenige vor der Zeit unter den Rasen gebettet, die bereits Hohes erbaut hatten und Höheres nach menschlichem Ermessen versprachen. Doering zählt, mitten aus dem Schlachtgewühl und aus frischem, vollen Leben hinweggerissen, zu den theuersten Opfern des deutsch-französischen Feldzugs.

Der Versuch, seiner noch nicht allseitig nach Verdienst gewürdigten Persönlichkeit in weiteren Kreisen dauernde Beachtung zu verschaffen, darf mit nichten überflüssig erscheinen.

Es gesellt sich das erklärliche Streben, in das noch nicht viel über die Grundmauern hinausgeführte Gebäude biographischer Verewigung unserer hervorragenden Truppenführer der drei letzten glorreichen Feldzüge einen neuen, wenngleich nicht sehr umfangreichen Baustein einzufügen. Noch steht uns der größere Theil derer, die sich in hohen und höchsten militärischen Stellungen während der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 unvergänglichen Ruhm erwarben und deren Namen mithin einem Jeden geläufig sind, mehr oder minder fremd und wesenlos gegenüber. Von ihren kriegerischen Verdiensten genugsam unterrichtet, möchten wir gern gleichzeitig Männer von Fleisch und Blut vor uns sehen und einen tieferen Einblick in ihr Inneres gewinnen. Wir wissen zumeist noch zu wenig von den Individualitäten. Ein lohnendes Stück Arbeit harrt solcher, welche diesem Mangel abzuhelfen Lust und Drang empfinden, und es gilt, nicht zu säumen, so lange noch unmittelbare Zeitgenossen der zu schildernden Heldengestalten unter den Lebenden weilen, die den Schlüssel zum Verständniß ihrer einfach menschlichen Seiten zu liefern und den Weg zu lebensvoller Zeichnung der Charaktere zu erleichtern vorzugsweise in der Lage sind.

„Das Innere eines Menschen ist selbst für seine Angehörigen ein schwer zu lösendes Räthsel, wieviel mehr für den Fernstehenden." *) Im Hinblick auf die tiefsinnige Wahrheit dieses Moltkeschen Ausspruchs hat der Verfasser herzlichst derer zu gedenken, die ihm bei der Beurtheilung und Deutung des Soldaten und Menschen Doering behülflich waren. Das unschätzbare frische Quellwasser persönlicher Mittheilungen, welche derartigen biographischen Arbeiten einen eigenthümlichen Werth verleihen, ist auch für die vorliegende Lebensbeschreibung reich geflossen. Ausnehmend umfangreiche, fast sämmtliche Lebensphasen Doerings umfassende Beiträge spendeten sein noch lebender vertrauter Freund, Generallieutenant z. D.

*) „Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke", 5. Band, Berlin 1892, S. 223.

v. Hertzberg, unter Ueberlassung zahlreicher Briefe, sowie General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Tresckow, der seit der Lieutenantszeit ihm treu verbunden war. Ihnen schloß sich mit mehr oder weniger ausführlichen schriftlichen bezw. mündlichen Mittheilungen eine große Reihe anderer Militärs an, die sich an den bezüglichen Stellen namentlich vermerkt finden, — insofern ihre Aeußerungen irgend wesentlich sind und eine Quellenangabe nicht ausdrücklich als unerwünscht bezeichnet wurde. Die Verwandten Doerings steuerten mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit bei, was ihnen an geeignetem Stoff zu Gebote stand. Vor Allem stellten die verwittwete Frau Generalin v. Doering, geb. Gräfin Dohna, Dame des königlich preußischen Luisen-Ordens, und der einzige Sohn, zur Zeit Rittmeister und Eskadronchef im 1. Garde-Ulanen-Regiment, den gesammten handschriftlichen Nachlaß des Generals, inbegriffen seine Feldzugsbriefe, zur Verfügung und sicherten durch das hierin zum Ausdruck kommende Vertrauen dem in erster Linie begreiflicherweise auf das Entgegenkommen der Familie angewiesenen Werke seine werthvollsten Bestandtheile.*)

Das durch den Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie, Generaladjutant Graf Schlieffen erschlossene Kriegsarchiv des großen Generalstabes ergab für einzelne Abschnitte erhebliches Material.**)

General-Feldmarschall Graf Blumenthal hatte die Güte — neben wiederholtem Darbieten erbetener Aufschlüsse und Ueberweisung einer Anzahl an ihn gerichteter Briefe Doerings —, mehrere Theile des Manuskripts zu überlesen. Der Inhalt des für eine Kritik seinerseits an erster Stelle in Betracht zu ziehenden Kapitels „Im Generalstabe bei Prinz Friedrich Karl" wurde von ihm aus eigener Kenntniß der Dinge in jeder Beziehung gutgeheißen.

Aufrichtiger Dank gebührt für die freundliche Durchsicht des Abschnitts 1866 dem Obersten a. D. v. Lettow-Vorbeck, für mannigfach fördernden Rathschlag dem General der Infanterie z. D., Staats- und Kriegsminister a. D., Generaladjutanten Bronsart v. Schellendorff und dem Generallieutenant z. D. v. Wodtke.

Möchte vornehmlich die Armee mit leidtragendem Stolz das Andenken des hochbedeutenden Generals allzeit in Ehren halten und seinem Vorbild nacheifern!

Gotha, im Juli 1898.

**Der Verfasser.**

---

*) Frau v. Doering erlebte nicht den Abschluß der Biographie ihres im Tode vorangegangenen Gemahls, nachdem sie deren Entstehen mit wehmüthiger Genugthuung begrüßt hatte; im Alter von beinahe 70 Jahren entschlief sie zu Berlin am 19. Dezember 1897.

**) Das im Weiteren angewendete „G. A." bedeutet „Generalstabsarchiv".

# Inhaltsübersicht.

## Berichtigungen.

Seite 169, Zeile 8 von unten, lies „erstere" statt „letztere".
Seite 210, Zeile 12 von unten, lies „großer" statt „großen".

# Erster Abschnitt.

## Herkunft und Kindheit. — Im Kadettenkorps.

### 1819—1836.

Das Geschlecht derer v. Doering entstammt dem ehemaligen Kursachsen. Ein in hoher Staatsstellung befindliches Mitglied der im Meißnischen begüterten Familie gewann während der wildbewegten Zeit des dreißigjährigen Krieges für sich und seine Nachkommen den Adel. Der kurfürstlich sächsische Kanzler Dr. David v. Doering ist der Ahnherr des Helden unserer Lebensbeschreibung.

Das Wappen, ein gevierter Schild, zeigt im ersten und vierten Felde in Schwarz einen einwärts gekehrten, gekrönten, doppelt geschweiften, goldenen Löwen, im zweiten und dritten, von Silber und Roth quer getheilt, einen auf grünem Dreihügel aufrechtstehenden grünen Palmbaum. Als Helmschmuck dient ein Löwe, welcher in seinen Vorderpranken einen ausgerissenen Palmbaum hält. Der Wappenspruch lautet: patientia omnium malorum remedium — Geduld hilft über alles Mißgeschick hinweg.

Doctor David Döringk*) — so ist der Name im Diplom mehrfach geschrieben — wurde als kursächsischer Hof- und Kammerrath, Gerichtsherr auf Böhlen, Sehlingstädt, Mühlbach und Lamperswalda am 27. September 1630 „wegen seiner Qualitäten und ansehnlichen Lehn-Güter“ von Kaiser Ferdinand II. unter Auszeichnung durch mancherlei besondere Privilegien in den Reichsadelstand erhoben.**) Geboren 1577 zu Zeitz als Sohn des

*) Seine Nachkommen geben heute der Schreibart „Doering“ den Vorzug, zur Unterscheidung von anderen, nicht verwandten adeligen Familien dieses Namens, welche sich „Döring“ schreiben.

**) Siehe Zedlers „Grosses vollständiges Universal Lexikon Aller Wissenschaften und Künste“, 7. Band, Halle und Leipzig 1734, s. v. Döring. Ueber seine Person und Thätigkeit ertheilen ferner Auskunft die ihm geltende Leichenpredigt des D. Reinhardus Bakius, Leipzig 1641, v. Uechtritz, „Diplomatische Nachrichten adelicher Familien“, 4. Theil, Leipzig 1792, S. 17 ff. (woselbst aus verschiedenen Kirchenbüchern weiterhin Notizen über seine Nachkommen bis 1788 zusammengetragen sind), Helbig, „Der Prager Friede“, in Raumers historischem Taschenbuch, 9. Jahrgang (1858), S. 591 ff. — vergleiche auch verschiedentlich K. A. Müller, „Kurfürst Johann Georg

Landrichters und Rathsherrn Valentin Doering, hatte er nach dem Besuch der Pfortenser Schule in Leipzig und Jena studirt, war an letzterer Universität zum Doctor iuris utriusque promovirt worden und weilte seit 1609, ob seiner „in praxi glücklichen progressus" von Kurfürst Christian II. von Sachsen als Hofrath nach Dresden berufen, in kurfürstlichen Diensten. In den Vollbesitz der Gunst des Kurfürsten Johann Georg I. gelangt, vom Kaiser, 1634 überdieß von der Schwedenkönigin Christine geadelt, stieg er immer höher, um endlich als Geheimer Rath sämmtliche Staatsgeschäfte des Kurhauses zu leiten. Doering war ein Anhänger und Förderer jener eines festen Prinzips entbehrenden Politik seines fürstlichen Herrn, welche durch unzuverlässiges Verhalten gegenüber den dringlichsten protestantischen Interessen der Zeit, hingegen mehr oder weniger verstecktes Anlehnen an das katholische Kaiserhaus charakterisirt wurde. Er entwickelte sich zu einer äußerst einflußreichen Persönlichkeit. Seinen zahlreichen Feinden im Lande und am Hofe, vor Allem der eifrig protestantischen Kurfürstin Magdalene Sibylle, gelang es nicht, die Machtsphäre des sogenannten Orakels Johann Georgs zu durchbrechen. Nach dem Fall Gustav Adolfs des Zusammenhaltens mit den Schweden überdrüssig, machte der Kurfürst aus seiner kaiserfreundlichen Gesinnung immer weniger Hehl und nahm schließlich in der egoistischen Hoffnung auf Land- und sonstigen Erwerb den nahegelegten Frieden an. Doering hatte nebst den Räthen Miltitz, dann Opel (seinem Schwiegersohn) und Sebottendorff die Verhandlungen zu führen, welche nach den Präliminarien zu Pirna in dem Prager Separatfrieden vom 30. Mai 1635

der Erste, seine Familie und sein Hof . .", 1. Lieferung von dessen „Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte", Dresden und Leipzig 1838 — und Flathes Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie (die dortige Angabe, David Doering sei 1635 geadelt worden, ist zu berichtigen).

Bezüglich der späteren Doerings bis Anfang dieses Jahrhunderts sind neben Uechtritz mehrere Adelslexika (Zedlitz, Kneschke u. s. w.) einzusehen.

Für vereinzelte genealogische Angaben ist der Verfasser dem zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt kommandirten Premierlieutenant à la suite des 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 63 v. Doering zu Dank verpflichtet.

Die David Doering verliehenen Adelsprivilegien erschienen (deutsch) Leipzig 1631 in Druck, unter dem Titel „Privilegia, damit die Römische Keyserliche auch zu Vngarn vnnd Böhmen Königliche Majestät | 2c. Ferdinandus II Herrn David Döringk 2c. vff Böhlen | Sehlingstädt | Mühlbach | vnd Lamperswalda | 2c. ChurF. Sächs. Cammer- vnd Berg-Rath | So dann dessen Ehliche Leibes-Erben | vnd deroselben Erbens Erben | Sämptlich Aus Hoher Keyserlicher Güte vnd Mildigkeit den $\frac{27.}{17.}$ Septemb. Anno 1630. allergnädigst beliehen vnd begabet hat." Sie finden sich außerdem (lateinisch) bei Spener, „Insignium theoria seu operis heraldici pars generalis", S. 25—33, und (lateinisch und deutsch) bei Lünig, „Teutsches Reichs-Archiv", partis specialis continuatio II., im Anhang S. 45—60 mitgetheilt.

ihren Abschluß fanden. David Doering war ein Mann von bedeutenden geistigen Fähigkeiten, denen aber kein gegen die Lockungen des Ehrgeizes durchaus gefestigter Charakter zur Seite stand. Der Prager Friede, zu dessen Zustandekommen Doering sehr viel beigetragen hatte, verschaffte zwar dem Kurfürsten die Ober- und Niederlausitz sowie die Bestätigung seines Sohnes August in dessen Stellung als Administrator des Erzbisthums Magdeburg, beschwor aber als leidvolle Zugabe die entsetzlichsten Kriegsgreuel seitens der rachgierigen Schweden über sein Land herauf und trug ihm die Feindschaft derer ein, welche die protestantische Sache Deutschlands für unzertrennlich verknüpft mit Schweden erachteten. Doering war auch schriftstellerisch thätig, verfaßte einige theologische Meditationen und eine unvollendet gebliebene bibliotheca iureconsultorum theorico-practica. Er starb 1638 und wurde, mit der kaiserlichen goldenen Ehrenkette angethan, in Sehlingstädt beigesetzt.

Unter den zahlreichen Kindern, die er hinterließ, ist Daniel v. Doering hervorzuheben, gestorben 1665 als Stiftskanzler in Wurzen. Seine nicht unverächtliche, freilich weniger auf vorwurfsfreie Form als auf sinnvollen Inhalt gerichtete dichterische Begabung zeitigte ein „Geistliches Harffenwerk“. Erdmann Neumeister kennzeichnet ihn in der „dissertatio historico-critica de poetis germanicis huius seculi praecipuis“ (1695) als einen Poeten, „cuius soni licet parum artis prodant, piis tamen affectibus movendis non parum inservire possunt“. Die weiteren Glieder des kräftig fortblühenden Geschlechts bekleideten großentheils juristische und höfische Aemter im Heimathlande; aber schon einen der vielen Söhne Davids, David Ernst, treffen wir als kursächsischen Rittmeister, und von da ab hat mancher Doering, zumeist in der polnisch-sächsischen Armee, doch auch auswärts vereinzelt, in gothaischen, württembergischen, französischen, holländischen Diensten, dem Waffenhandwerk obgelegen.

Ein kursächsischer Junker Heinrich August v. Doering*) wurde 1756 im Lager bei Pirna kriegsgefangen. Die sächsischen Mannschaften

*) Er war der Sohn des kursächsischen und königlich polnischen Rittmeisters bei den Gardes du Corps Georg Heinrich August v. Doering, eines Urenkels Davids:

David
|
Hans Georg (1614—1668),
vermählt mit Sabine v. Kitscher
|
Georg Ulrich (1655—1708),
vermählt mit Beate v. Peres
|
Georg Heinrich August († 1758),
vermählt mit Christine Trützschler v. Falkenstein
|
Heinrich August (1740—1800),
vermählt mit Regina Gebert.

mußten sich nach aufgenöthigtem Fahneneid die Einverleibung in die preußische Armee gefallen lassen, die Offiziere hatten zu wählen zwischen Gefangenschaft und Ausscheiden aus dem sächsischen Heere. Doering trat in den Sold des großen Preußenkönigs über. Nach längerer Dienstzeit als Lieutenant bei den Invaliden angestellt, begründete er eine preußische Sonderlinie des alten, bis auf den heutigen Tag im Sächsischen bestehenden Hauptzweigs, und dieses jungen Stammes Sprossen weihten, tief hineinwachsend in Geschichte und Tradition des neuen Vaterlandes, ihre Kraft und ihr Sein ausschließlich dem Dienst im preußischen Soldatenrock.

Der Invalidenoffizier hatte von seinem Adel keinen Gebrauch gemacht. Aber seinen drei Söhnen und zwei Enkeln wurde der Adelstitel von König Friedrich Wilhelm III. in drei Diplomen 1818 bezw. 1819 von Neuem anerkannt. Der älteste Sohn Heinrich Augusts hieß Heinrich, der, mit Helene Weide v. d. Aue vermählt, als Ingenieuroberstlieutenant a. D. 1822 starb. Heinrichs ältester Sohn ist der Vater des Generalmajors Wilhelm v. Doering.

Desselben Vornamens wie der Generalmajor, trat v. Doering-Vater, geboren 1792 zu Kosel*), bereits 1805 als Gefreiter-Korporal in das Füsilier-Bataillon v. Boguslawski Nr. 12 (Oberschlesische Füsilier-Brigade) ein. Erst vierzehnjährig, betheiligte er sich an dem unglücklichen Feldzug von 1806, empfing bei Jena die Feuertaufe, zugleich eine erste Wunde, wurde 1808 zum 1. Infanterie-Regiment, jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpreußisches) Nr. 1, versetzt und 1809 Sekondlieutenant. Als solcher erlebte er unter Yorck nächst dem Feldzug von 1812 in Kurland das Jahr 1813, das dem Jüngling von 21 Jahren Gelegenheit gab, eine wahrhaft glänzende persönliche Bravour überall an den Tag zu legen. Mit seinem vom kaltblütigen, löwenmuthigen Lobenthal geführten Regiment der 1. Brigade (Hünerbein, dann Steinmetz) zugehörig, wurde er gleich zu Anfang des Feldzugs in dem Gefecht bei Merseburg, das nach verlustreichem Kampfe gegen einen übermächtigen Feind mit dem Rückzug nach Schkeuditz endete, wiederum verwundet. Für sein muthiges Verhalten bei Großgörschen und im hitzigen Treffen von Königswartha-Weissig bekam er das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Bei der Neubildung der Armee nach dem Poischwitzer Waffenstillstand im Verbande seines Regiments der 2. Brigade Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz zugetheilt, erkämpfte sich Regimentsadjutant Doering in

*) Genauere, aber nur bis 1848 reichende biographische Angaben enthält das Werk „Das Garde-Füsilier-Regiment von v. der Mülbe, Hauptmann und Kompagnie-Chef u. s. w.", Berlin 1876, S. 49 ff.

dem Gefecht bei Löwenberg die 1. Klasse.*) Vor Leipzig, im mörderischen Ringen um Möckern, das der 2. Brigade fast die Hälfte ihrer Stärke kostete, kam er in die Lage, dem verwundeten Prinzen von Mecklenburg hülfreich zur Hand zu sein und denselben, nachdem er durch Mannschaften der 7. Kompagnie aus dem Feuer gebracht war, weiter zu geleiten**); er erhielt russischerseits den Wladimir-Orden 4. Klasse. Im Bülowschen Korps von Dezember 1813 ab Adjutant der 3. Brigade, machte er 1814 den Eroberungszug durch Holland mit und erlitt, als Bülow auf französischem Boden sich mit Blücher vereinigt hatte, in der heißen Schlacht bei Laon eine dritte Verwundung.

Er war nicht der Einzige seines Namens, der sich in den Befreiungskriegen die 2. wie die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes verdiente. Beide Kreuze wurden auch seinem mit Susanne v. Moikowska vermählten Oheim Ferdinand v. Doering, dem jüngsten Bruder seines Vaters, zu Theil. Ebenfalls 1792 geboren und seit 1812 Offizier, begegnet uns derselbe im Jahre 1820 als Adjutant des Generalkommandos II. Armeekorps unter dem Befehl des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm IV. und unter dessen ausgezeichnetem Chef des Stabes, dem frühverstorbenen Wilhelm v. Schack.***) Später im Kriegsministerium thätig, zuletzt als Vorstand der Bekleidungsabtheilung, wurde Ferdinand v. Doering 1849 als Generalmajor zur Disposition gestellt und starb in ehrwürdigem Greisenalter 1877.

Wilhelm v. Doering-Vater wurde 1815 in die Adjutantur zur 1. Infanterie-Brigade versetzt und zum Premierlieutenant, 1817 zum Kapitän befördert. Nach mehrfacher anderweitiger Verwendung kam er 1828 als Kompagniechef zum 9. Infanterie-Regiment; 1830 wurde er Major im 40. Regiment, aber noch im nämlichen Jahre zum 2. Garde-Regiment z. F. versetzt. Ein damaliger junger Regimentskamerad, der spätere General v. Schachtmeyer, giebt den Eindruck, den er von dem Kommandeur des II. Bataillons gewann, wie folgt, wieder:†) „Vater

*) Vergleiche die „Geschichte des Königlich Preußischen Ersten Infanterie-Regiments seit seiner Stiftung im Jahre 1619 bis zur Gegenwart. Nach urkundlichen Quellen, im Auftrage des Regiments verfaßt von A. C. von der Oelsnitz, Hauptmann u. s. w.", Berlin 1855, S. 708.

**) Oelsnitz, S. 733.

***) Vergleiche die „Geschichte des Geschlechtes von Tümpling. Von Wolf von Tümpling, Kaiserlichem Legationsrath und Königlich Preußischem Rittmeister a. D.", 2. Band, Weimar 1892, S. 552.

†) Mittheilungen des (8. November 1897 verstorbenen) Generals der Infanterie z. D. v. Schachtmeyer.

v. Schachtmeyer trat 1833 als Sekondlieutenant in das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments z. F. ein.

Doering war in jeder Beziehung als der Urheber seines Sohnes zu erkennen, ein befähigter und allgemein geachteter Stabsoffizier ... Täglich besuchte er die Schwimmanstalt im Plötzensee, der ich zwei Sommer hindurch vorstand. Er hatte mehr Bildung als der größte Theil seiner Altersgenossen, war stets sehr gemessen und zurückhaltend." 1840 zum Oberstlieutenant, 1843 zum Oberst befördert, übernahm er 1841 das Kommando des Garde-Reserve-Infanterie- (Landwehr-), jetzigen Garde-Füsilier-Regiments,*) das ihm bis 1848 verblieb. In der Geschichte des Garde-Füsilier-Regiments heißt es über ihn:**) „Oberstlieutenant v. Döring stand, als er die Führung des Regiments erhielt, in seinem 50. Lebensjahre. Er war eine angenehme Erscheinung, von mittlerer, untersetzter Figur, das frische, energische Gesicht zierte ein blonder, weißgemischter Schnurrbart, auf welchem er, über eine Anordnung nachsinnend, zu kauen pflegte. Zu diesem angenehmen Aeußeren kam ein energischer, ritterlicher Charakter, mit dem eine große Weichheit und Herzensmilde gepaart war. Mit so guten Eigenschaften und einem glänzenden militairischen Rufe ausgestattet, führte v. Döring das Regiment mit gewissenhafter Pünktlichkeit, vielleicht der Aufrechterhaltung der Form einen zu großen Werth beilegend, was aber im Geist der damaligen Zeit lag, und so blieb das Regiment unter ihm auf einem sehr guten Standpunkt der Ausbildung." Auch auf späteren, noch höheren Posten neigte er in seinen militärischen Anschauungen mehr der alten Schule zu; immerhin galt er in der den Befreiungskriegen sich anschließenden langen Friedensperiode mit ihren veränderten Anforderungen stets für einen sehr unterrichteten, wohlwollenden und ausnehmend pflichttreuen Offizier.

Die Märztage 1848 gingen an Doerings Regiment ruhig vorüber. Nur das II. Bataillon, unter Major v. Steinmetz,***) rückte in das auf-

---

*) Der kommandirende General des Gardekorps, Prinz von Preußen, schrieb dem zunächst mit der Führung des Regiments beauftragten Oberstlieutenant v. Doering:

„B[erlin] $\frac{16}{12}$ 41.

Der König hat Sie zum intermistsch. Commandör des Garde Reserve Infanterie (Landwehr) Regts. ernannt! Empfangen Sie meinen herzlichen Glückwunsch; mit vollem Vertrauen übergebe ich Ihren Händen das Regiment.

Ihr

Prinz v. Preußen."

(Vorstehendes Briefchen wurde dem Verfasser von dem Premierlieutenant im Eisenbahn-Regiment Nr. 3 v. Doering übermittelt; fernere Briefe des Prinzen von Preußen an v. Doering-Vater siehe im Anhang A.)

**) S. 50.

***) Steinmetz, der 1813 im gleichen ostpreußischen Regiment Schulter an Schulter mit Doering gekämpft hatte, focht mit seinem Kommandeur bei gegentheiligen,

rührerische Berlin ein, brauchte aber kein Blut zu vergießen. Noch 1848 stieg Doering zum Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade, 1849 zum Generalmajor auf. In letzterem Jahre kurze Zeit Führer der 1. Brigade in der aus Truppen des I. Armeekorps zu bildenden mobilen Division, darauf Kommandeur der Truppen in Hamburg, befehligte er für wenige Monate des Jahres 1850 die 9. Infanterie-Brigade, um alsdann zur 1. Brigade zurückzukehren. 1854 erhielt er den Abschied als Generallieutenant mit Pension bewilligt und wurde 1857 mit seiner Pension zur Disposition gestellt. Der verdiente Veteran der Befreiungskriege beschloß sein Leben 1866.*) —

Als Brigadeadjutant in Königsberg trat Wilhelm v. Doering einem Wesen näher, das in Gemäßheit seiner äußeren und inneren Eigenschaften sein Herz sofort gefangen nahm. Im April 1818 fand die Verlobung statt, an die sich im Oktober die Vermählung anschloß.

Emma Freiin v. Buddenbrock, die achtzehnjährig dem Kapitän die Hand zum Bunde reichte, entstammte als Tochter eines in Schlesien und Preußen begüterten Majoratsherrn und Majors a. D. der Pläswitzer Linie ihres Geschlechts. Sie war von unendlichem Liebreiz und mit seltenen seelischen Vorzügen ausgestattet. Ein Oelbild im Familienbesitz zeigt die von lichtem Schein umflossene jugendliche Gestalt in dem mit Rosen geschmückten Anzug, darin sie 1817 die Braut des Großfürsten Nikolaus von Rußland, Prinzeß Charlotte von Preußen, auf deren Durchreise durch Königsberg nach der neuen russischen Heimath zu begrüßen hatte.

Am 3. September 1819 wurde dem Kapitän v. Doering von seiner jungen Gattin ein Sohn geboren, welcher in der Taufe am 18. Oktober die Namen Karl Gustav Alfred Wilhelm erhielt. Wilhelm wurde sein Rufname.**) Seinem Andenken sind diese Blätter gewidmet.

---

mehr kriegsmäßigen Ansichten über die Ausbildung der Mannschaften, allerdings sicherlich unter Miteinwirkung seiner eigenartigen Individualität, nicht wenige dienstliche Fehden aus. Vergleiche „Schleswig 1848. Aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen General-Feldmarschall v. Steinmetz. Herausgegeben und mit einer Lebensskizze versehen von v. Conrady, Generallieutenant und Kommandeur der 1. Division", 3.—6. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1878, S. 140, und die Allgemeine Deutsche Biographie s. v. Steinmetz (Artikel von Poten).

Auch Vogel v. Falckenstein war damals Bataillonskommandeur unter Doering.

*) Weiteres über ihn siehe am Schluß des siebenten Abschnitts (bezüglich des Jahres 1866) und im Anhang A (1848).

**) Ein aus dem Taufregister der Schloß- und Garnisonkirche zu Königsberg i. Pr. durch den Militäroberpfarrer I. Armeekorps Dr. Heine gefertigter Auszug nennt unter der stattlichen Zahl von zwanzig Pathen den Großvater mütterlicherseits, Major a. D. Freiherrn v. Buddenbrock, Oberst v. Schutter (Doerings Brigade-

Wilhelm hat seine Mutter kaum gekannt. Nachdem er eben das erste Jahr seines Daseins vollendet hatte, vernichtete am 17. Oktober 1820 der Tod das blühende Leben der Mutter in ihrem 20. Jahre. Sie starb infolge einer schmerzvollen Unterleibsentzündung, bevor sie ein zweites Kind gebar. Noch am Sterbetage ließ sie den Kleinen an ihr Bett bringen, ihn zu liebkosen. Innerhalb der letzten Stunde vermochte sie die Umstehenden nicht mehr zu erkennen; 11 Uhr abends geschah die Auflösung. Ihre Brüder trugen sie zu Grabe. Auf Tagebuchblättern unterhielt der für längere Zeit gänzlich gebrochene Kapitän eine Art Briefverkehr mit der Verblichenen, in den rührendsten Ausdrücken grenzenlosem Schmerze, unbeschreiblichem Sehnen, inniger Hoffnung auf Wiedervereinigung im Jenseits Worte leihend. Diese Ergüsse bekunden, welch ein harmonisches Verhältniß zwischen Beiden obgewaltet hatte. An stillen Abend- und Nachtstunden flüchtete er sich zu ihrem Grabe, und da wähnte er wohl bisweilen in ihrer Nähe zu sein, und doch war es, wenn er die Arme ausbreitete, sie an sein Herz zu drücken, nur das kalte Eisen des Grabkreuzes, das er umschlungen hielt. Dabei senkte sich des öftern der Schlaf auf die müden Augen des über dem Hügel Liegenden, so daß der Friedhofswärter es bei kühler Witterung für nöthig befand, einen schützenden Mantel über ihn zu breiten.*)

Die Sorge für den heranwachsenden Knaben gestattete dem Tiefgebeugten nicht, in wehmüthigem Schmerz sich aufzureiben. Wilhelm v. Doering-Vater ging nachher eine zweite, ihn nicht minder befriedigende Ehe mit einem Fräulein Wilhelmine v. Montowt ein, der noch drei Töchter und zwei Söhne entsprossen. Der jüngste Stiefbruder des Generals Wilhelm v. Doering-Sohn, Namens Gustav, machte als Hauptmann und Kompagniechef im 5. Ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 41 die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit. Für Trautenau erhielt er den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern, für Colombey—Nouilly, wo er

---

kommandeur), Oberst und Regimentskommandeur v. d. Groeben, Major v. Buddenbrock vom 1. Infanterie-Regiment, Geheimrath v. Madeweis, Fräulein v. Auerswald, Hauptmann v. Hippel vom 3. Infanterie-Regiment, Hauptmann v. Doering vom 23. Infanterie-Regiment, Lieutenant Baron v. Fircks vom 1. Infanterie-Regiment, Lieutenant v. Doering von der 1. Ingenieur-Brigade u. s. w.

*) Emma v. Doering ist auf dem altroßgärtischen Kirchhof beigesetzt. Ihr Grab war viele Jahre hindurch ein grüner Hügel, auf dessen schwarzem Kreuz nur ihr Name „Emma" stand. 1865 wurden die irdischen Ueberreste dem Grabe entnommen, in einen neuen, kleinen Sarg gethan und mit dem hinzugekommenen Sarge der zweiten Gemahlin des Generallieutenants v. Doering in eine gemeinsame Gruft versenkt, welche 1866 auch den Gatten selbst aufnahm (Angaben der verwittweten Frau Oberforstmeister Hedwig Schmiedel, geb. v. Doering, Stiefschwester des Generalmajors v. Doering).

verwundet wurde, das Eiserne Kreuz 2. Klasse, betheiligte sich an der Belagerung von Metz und erwarb bei Saint-Quentin das Eiserne Kreuz 1. Klasse.*)

Der kleine Wilhelm gedieh prächtig. „Unser Sohn macht mir recht viel Freude", wußte der Vater im Tagebuch der verklärten Mutter zu berichten. Besonders die Großmutter Buddenbrock, eine geborene v. d. Marwitz, nahm sich des Kindes liebevoll an. Ueber die Weise, in der Wilhelm die Tage seiner Kindheit vor dem Eintritt ins Kadettenkorps verlebte, fehlen nähere Einzelheiten. Wir wissen beispielsweise nicht bestimmt, ob er bis dahin häuslichen Unterricht empfangen oder vielmehr eine öffentliche Schule besucht hat. Doch soviel ist sicher, daß ein frischer, fröhlicher Sinn dem sehr lebhaft veranlagten, von früh auf körperlich sich abhärtenden Knaben innewohnte. Sein künftiger Beruf stand für den Vater im Hinblick auf die bisher von den preußischen Doerings traditionell beobachtete Regel von vornherein fest.

1830 wurde Wilhelm v. Doering, zunächst als Pensionär, dann als wirklicher Kadett in die Kadettenvoranstalt zu Potsdam aufgenommen.

Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens war General v. Valentini, dem 1834 General v. Luck folgte. An der Spitze der einstweilen noch auf die Häuser zu Potsdam und Kulm und das Berliner Hauptinstitut beschränkten Kadettenanstalten befand sich seit 1817 General v. Brause, der als Reorganisator auf dem seiner Fürsorge anvertrauten Gebiete eine überaus segensreiche Thätigkeit entfaltete. Gleich zu Anfang hatte diese hochbefähigte, charaktervolle Persönlichkeit es verstanden, das in jeder Beziehung zurückgegangene Kadettenkorps mit einem neuen Geist zu erfüllen. Sorgfältiger Unterricht, dem indessen die Erzielung pedantischer Gelehrsamkeit fernlag, hob den tief gesunkenen Stand der wissenschaftlichen Leistungen; zuvörderst aber kam es ihm darauf an, seine Schüler gesinnungstüchtig zu machen und bei aller Zucht und Strenge, die ihr Thun und Lassen regelte, ein liebreiches Verhältniß zwischen Offizieren und Kadetten zu begründen.**)

---

*) Zu Ende des deutsch-französischen Feldzugs außer der Reihe zum Major befördert und zum 48. Regiment versetzt, war er in aktiven Diensten zuletzt Kommandeur des Kadettenhauses Wahlstatt, wurde als Oberst z. D. Direktor des Großen Militär-Waisenhauses zu Potsdam und Schloß Pretzsch und verstarb, 1890 verabschiedet, im Jahre 1896.

**) Vergleiche über seine organisatorische Wirksamkeit die „Geschichte des Königlich Preußischen Kadetten-Corps, nach seiner Entstehung, seinem Entwickelungsgange und seinen Resultaten. Von A. v. Crousaz, Hauptmann und Compagnie-Chef im Königlich Preußischen 10ten Infanterie-Regiment", Berlin 1857, S. 286 ff., und die „Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge von

Dem Potsdamer Hause stand Major v. Eberhardt vor, ein tapferer Soldat, der sich schon mit 15 Jahren bei Jena den Pour le mérite erworben hatte, mit Ehren aus den Befreiungskriegen hervorgegangen und auch beim Kadettenkorps gar wohl an seinem Platze war.*) Kadett Wilhelm v. Doering durfte zu ihm als einem Vorbild in militärischer Tüchtigkeit aufblicken. Sein unmittelbarer Vorgesetzter bei der 1. Kompagnie war Hauptmann v. Rebenstock.**)

Anfänglich fühlte sich der Knabe vereinsamt. „Mein lieber Vater", beginnt ein kindlicher Brief des Kadetten vom 3. April 1830, „ich bin unglücklich, obgleich es mir hier sehr gut gefällt, ich würde ganz glücklich sein, wenn du, mein lieber Vater, nur in der Nähe wärest, so daß ich dich öfter sehen könnte, es kommt mir vor, als wenn ich hier so ganz allein wäre, ich bange mir schon jetzt so sehr nach dir, daß ich, wenn die Andern auf dem Hofe und in ihre Gärten fröhlich sein und spielen, so

---

B. Poten, Königlich preußischem Oberst a. D.", 4. Band (Monumenta Germaniae Paedagogica, Band XVII), Berlin 1896, S. 311 ff.

Für die Kenntniß der Zustände unmittelbar vor Brauses Eintritt und in den Anfängen von dessen Wirken sind die von einem ehemaligen Kadetten des Berliner Korps aufgezeichneten Beobachtungen beachtenswerth, die der Abschnitt „Kadettenleben 1817 bis 1821" der „Erinnerungen aus dem Leben des Generals der Infanterie Dr. Hermann v. Holleben" enthält (1. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1892, S. 5 ff.). Ausführliche Mittheilungen über das Potsdamer und Berliner Kadettenleben in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre macht Otto v. Corvin in seinem Werke „Aus dem Leben eines Volkskämpfers. Erinnerungen u. s. w.", 1. Band, Amsterdam 1861, S. 73 ff.

Brause trat 1794 in das Regiment des Kronprinzen ein, wohnte dem Feldzug 1806 in der Umgebung des Königs, dann im Stabe Blüchers bei und war 1812 Adjutant Yorcks in dem gegen Rußland bestimmten Korps. Durch den Pour le mérite ausgezeichnet, arbeitete er zu Beginn des Jahres 1813 an der Organisation der preußischen Landwehr mit, konnte sich aber infolge einer Erkrankung an den Kriegsereignissen nicht betheiligen. Von 1814 bis 1817 versah er das verantwortungsreiche Amt eines militärischen Gouverneurs des Prinzen Wilhelm-Sohn und gewann sich durch seine Rechtlichkeit das volle Vertrauen, ja — wie der spätere Kaiser ausdrücklich bezeugte — die aufrichtige Freundschaft seines hohen Zöglings. Die mit der Reform der Jahre 1816—1818 beginnende Periode bis 1834, in der er für das Kadettenthum thätig war, ist „das Zeitalter Brauses" mit Fug zu benennen. Nach nur zweijährigem Schaffen als Direktor der Allgemeinen Kriegsschule starb er 1836 (Crousaz, Beilage A, S. 11/12).

*) Geboren 1791. Nach 36 jähriger erfolgreicher Thätigkeit am Kadettenkorps erhielt er 1850 als Generallieutenant den Abschied bewilligt. † 1867.

**) Rebenstock wurde 1840 Kommandeur der neuerrichteten Kadettenanstalt zu Bensberg bei Köln und 1850 als Oberst verabschiedet. Er war „herzlich und liebenswürdig und ein Mann von ungewöhnlicher wissenschaftlicher Bildung" (Corvin, aus dem Leben eines Volkskämpfers, 1. Band, S. 105).

weine ich die meiste Zeit und kann nicht fröhlich sein . . . Ich bekomme dich gewiß in ein paar Jahren nicht zu sehen, weil es so sehr, sehr weit ist, weßwegen ich auch so traurig bin . . ." Indeß noch im Jahre 1830 kam der Vater — wie erwähnt, zum 2. Garde-Regiment versetzt — in Wilhelms Nähe.

Am 27. November 1833 rückte Wilhelm v. Doering in die Hauptkadettenanstalt zu Berlin auf. Nachdem Brause im März 1834 zur Allgemeinen Kriegsschule übergetreten war, kam der bisherige Direktor des Großen Militär-Waisenhauses zu Potsdam und Schloß Pretzsch, Generalmajor v. Below, ans Ruder. Wie zuvor auch Brause, vereinigte Below die besondere Aufsicht über das Berliner Kadettenkorps mit der Oberleitung der Kadetteninstitute insgesammt. „Diesem Nachfolger konnte Brause das schöne Werk, welches er bis hierher gebracht hatte, ruhig und vertrauensvoll in die Hände legen, denn er wußte, daß dieser gediegene Offizier, der ihm genau bekannt und befreundet war, mit demselben Eifer und Geiste weiterarbeiten und die Anstalten zu immer höherer Blüthe und Ausdehnung führen würde."*)

Ein damaliger Zögling des Berliner Korps, der nachherige, vornehmlich als Kommandeur der Württemberger 1870/71 hochverdiente General v. Obernitz, entwirft eine die eigenen Erinnerungen an die Berliner Kadettenzeit zusammenfassende Schilderung, welche in die Verhältnisse, unter denen Doering die drei weiteren Jahre seines Kadettenthums zubrachte, einen lebendigen und belehrenden Einblick gewährt:**)

„. . . Die vier Kompagnien des Korps, jede in der Stärke von etwa 80 Köpfen, standen unter nachfolgenden Kompagniechefs: 1. Kompagnie Hauptmann Richter, 2. Kompagnie Major v. Scheliha, 3. Kompagnie Hauptmann v. Herrmann, 4. Kompagnie Hauptmann v. Hahnke.***) Richter und v. Hahnke waren Freiwillige höherer Bildung aus den Freiheitskriegen, also keine Jünglinge mehr. v. Scheliha erschien durch Verwundung im Kriege 1813/14 etwas hinfällig. Rüstig und frisch trat Hauptmann v. Herrmann in die Erscheinung; er brachte es in der

---

*) Crousaz, S. 307.

Seit 1842 Generallieutenant, trat Below 1848 in den Ruhestand. Unter ihm vollzog sich die Brauses Arbeit fortsetzende Reform des Jahres 1838, auch die Gründung zweier neuer Voranstalten (Wahlstatt und Bensberg).

**) Aufzeichnungen des Generals der Infanterie z. D., Generaladjutanten v. Obernitz.

v. Obernitz kam 1833 aus der Kulmer Voranstalt nach Berlin und erhielt dort gleichzeitig mit Doering und bei derselben (4.) Kompagnie seine fernere militärische Erziehung bis zu gemeinsam abgelegtem Offizierexamen.

***) Doerings Kompagniechef.

Armee noch zum Kommandeur der 3. Division in Stettin. Den Kompagniechefs standen für den Aufsichtsdienst je ein Premierlieutenant, ein älterer Sekondlieutenant und ein Repetent (Kandidat der Theologie) zur Seite. Anstaltsgeistlicher, dem auch die Einsegnung der Kadetten oblag, war Prediger Sydow, dessen Name aus der Nationalversammlung von 1848 nicht unbekannt ist.*) Oberarzt des Korps war Regimentsarzt Professor Dr. Wolff. Der Studienplan der Anstalt beschränkte die wissenschaftlichen Bestrebungen in derselben auf bescheidene Ziele; die Lehrkräfte waren nicht hervorragend, aber meist in vorgerücktem Alter stehend und daher für die Ertheilung eines erfolgreichen Unterrichts geeignet und bewährt. Die Gymnastik, als Turnen, Voltigiren, Fechten, wurde flott und mit guten Fortschritten betrieben. Der Schwimmunterricht fand in der Pfuelschen Schwimmanstalt nahe dem Schlesischen Thore statt. Das Tanzen lehrten einige pensionirte Tänzer des königlichen Ballets. Die Kadetten bewohnten zu 8 bis 12 je ein Wohn- und Arbeitszimmer und ein damit verbundenes Schlafzimmer. Jede Stube stand unter Führung eines Kadettenunteroffiziers oder Gefreiten; dieselben waren sorgsam ausgewählt und verstanden es sehr gut, ihre Autorität zu wahren. Die Beköstigung war auskömmlich und von guter, aber einfacher Beschaffenheit. Zur nothwendigen Bewegung im Freien benutzten die Kadetten die beiden großen, von den Gebäuden der Anstalt (Neue Friedrichstraße) umschlossenen Höfe in festgesetzten Freistunden zu Spielen oder Spaziergängen. Der Verkehr und die Beziehungen der Kadetten zu Anverwandten und Bekannten reiferen Alters in Berlin, Potsdam u. s. w. an Sonn- und Feiertagen während festgesetzter Stunden stieß nur auf geringe Beschränkungen. Fleißige Beaufsichtigung der Kadetten in ihren Wohnräumen und auf den Höfen in den Freistunden war fest geregelt. Die Anstalt arbeitete im Großen und Ganzen im Rahmen höherer Instruktionen nach guten, bewährten Schablonen. Die Kadetten brachten Neigung, Anlagen und Trieb für den militärischen Beruf aus den Elternhäusern und den Voranstalten mit; ihr geistiger Gesichtskreis war durchschnittlich wohl nicht hoch gespannt; aber der Gewöhnung an Disziplin, Subordination, Schweigen an rechter Stelle, für preußische Zucht und preußischen Geist stellten sie wenig Schwierigkeiten entgegen. In friedsamer Weise erzogen sich die Kadetten zum großen Theile selbst; sie hielten untereinander auf guten Ton, Anstand und Sitte, und Ueber-

*) Adolf Sydow, geboren 1800, wirkte, zunächst Repetent, darauf Geistlicher, von 1822 bis 1836 an der Berliner Anstalt. Seit 1846 Prediger an der „Neuen Kirche" in Berlin, 1848 von einem Berliner Wahlkreis in das Frankfurter Parlament gewählt, ein rückhaltloser Verfechter religiös und politisch freier Anschauungen, wurde er 1872 vom brandenburgischen Konsistorium als Irrlehrer zeitweilig seines Amtes entsetzt. Er starb 1882.



wachung und Anleitung der älteren Kadetten für die jüngeren stieß auf keinerlei Anstand. Die Kompagniechefs bewahrten bei der Anwendung ihrer milden Strafmittel große Mäßigung und Vorsicht und schonten das Ehrgefühl der Untergebenen. Fördersame individuelle Einwirkung der Erzieher auf die Zöglinge machte sich nur in sehr seltenen Fällen bemerkbar; dazu war die Anzahl der Kadetten auch wohl zu groß. Die mannigfachen täglichen Anforderungen des praktischen Lebens bewahrten die Jugend vor religiösen, schwärmerischen, sentimentalen Auswüchsen. Begeisterter Schwung war in dem Leben der Anstalt nicht hervortretend; man erstrebte hauptsächlich gewissenhafte Erfüllung der Pflicht; das prägte dem Wesen und Streben der Jünglinge fast den Stempel nüchternen und öden Ernstes auf; aber in ihren Herzen glühte die Treue für den König und helle Begeisterung für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes! Der Kritik dürfte sich bei der Beurtheilung der Organisation des Berliner Korps ein weites Feld der Ausstellungen darbieten; ich habe damit aber nichts zu schaffen, sondern bin im Gegentheil von dem Anerkenntniß erfüllt, daß der Armee aus der Anstalt ein zahlreiches Kontingent praktischer, tüchtiger Offiziere zugeflossen ist, die nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, das unbestreitbare Lob des im preußischen Offizierkorps herrschenden opferfreudigen Geistes zu erhalten und zu fördern." —

Kadett v. Doering war von angenehmstem Aeußern, ein hübscher Blondkopf, dessen blaue Augen gar munter in die Welt blickten.*) So erschien er den ihm verwandten, in Berlin wohnhaften Buddenbrocks. Im Heim seines Onkels Alfred Buddenbrock war er Sonntags ziemlich regelmäßig anzutreffen und entwickelte hier neben gesundem Appetit eine nicht versiegende Fröhlichkeit.**) Sein lebendiges Wesen brach häufig in den muthwilligsten Neckereien gegenüber den jüngeren Stiefgeschwistern hervor. Es ließ ihm den herben Verlust der Mutter, der den Vater so tief berührt

---

*) Das der Lebensbeschreibung beigegebene Bild des Kadetten ist von einem gleichzeitigen großen Stich in Doeringschem Familienbesitz abgenommen.

**) Alfred Freiherr v. Buddenbrock, ein Bruder der frühverstorbenen Mutter Wilhelms, stand bei der Garde-Artillerie und nahm 1847 seinen Abschied als Oberstlieutenant, um sich auf ein in der Lausitz angekauftes Gut zurückzuziehen. Die letzten neun Jahre seines aktiven Dienstes war er Adjutant bei dem damaligen Generalinspekteur der Artillerie, Prinz Adalbert von Preußen, dem nachherigen Admiral der jungen Marine. Er verstarb als Mitglied des Herrenhauses 1863.

Mit einem in eben jenen Jahren dem Kadettenkorps zugehörigen Vetter Karl Buddenbrock, späterem Majoratsherrn auf Pläswitz, unterhielt Wilhelm näheren Verkehr.

(Nach Angaben der Tochter Alfred Buddenbrocks und Cousine Doerings, Freiin Julie v. Buddenbrock)

hatte und um dessentwillen Andere den Sohn bemitleideten, wenig zum Bewußtsein gelangen.

Und doch machte sich das Fehlen des mütterlichen Einflusses bisweilen fühlbar. Bald nach der ersten Eingewöhnung in Potsdam hatte Hauptmann v. Rebenstock auf einem Briefe Wilhelms an den Vater angefügt, er sei mit seinem Zögling bis jetzt wohl zufrieden. Das Uebergangszeugniß aus Potsdam bezeichnet ihn als einen sehr fähigen Knaben von nicht zu verkennender Gutherzigkeit, jedoch nicht ohne Leichtsinn.*) „Hier hat er seither", besagt die erste Berliner Zensur, „nur alles Lob verdient; er war fleißig, machte gute Fortschritte und war folgsam und bescheiden. Wenn er so fortfährt, dann läßt sich Erfreuliches von ihm erwarten." Im letzten Jahre des Berliner Abschnitts sahen sich seine Lehrer öfter veranlaßt, ihm wegen jener leichten Sinnesart in „wohlwollender Theilnahme" Vorhaltungen zu machen, um so mehr, als sie in Kürze seine besonderen Fähigkeiten wahrgenommen hatten, nach denen sie mit Recht die Anforderungen an ihn höher bemaßen als an Andere. Die Ermangelung der sorgenden und nachhelfenden mütterlichen Liebe war einer von Anfang an gleichmäßigen, festgewurzelten Entwickelung des jugendlichen Kadetten nicht günstig. Doering blieb mehr auf sich selbst angewiesen; es galt nur, die Entschiedenheit und Bestimmtheit des Charakters, die schon damals in ihm aufblitzte**), zu ernster, energischer Arbeit am eigenen Ich zu zwingen. Er that dies, wie vorausbemerkt werden mag, und so hat die Gährung, in der sein Inneres noch begriffen war, einen befriedigenden Verlauf genommen.

Im Jahre 1836 bestand der Kadett sein Offizierexamen. In Geographie prüfte hierbei als Mitglied der Ober-Militär-Examinationskommission der damalige Hauptmann im Generalstabe v. Roon. Am 18. August trat Doering, noch nicht 17jährig, als Sekondlieutenant, mit Patent vom 3. September, in die Armee ein.

*) Zensuren aus der Potsdamer Zeit sind, nach Angabe des Kommandeurs des Kadettenhauses Potsdam, Majors v. Wegnern, nicht mehr vorhanden. Die Berliner Zensuren nebst obigem Uebergangsurtheil wurden durch den Kommandeur der Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde, Obersten Freiherrn v. Boenigk, bezw. den Bibliothekar daselbst, Hauptmann a. D. v. Scharfenort, übermittelt.

**) Nach Mittheilung des Generals der Kavallerie z. D. v. Barby.

v. Barby war, selbst bis 1837 Kadett, sowohl in Potsdam wie in Berlin mit Doering zusammen.

# Zweiter Abschnitt.

## Lieutenant im Alexander-Regiment. — Auf der Allgemeinen Kriegsschule.

## 1836—1848.

Das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment, heute (seit 14. Juli 1860) Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, dessen Offizierkorps den blutjungen Lieutenant aufnahm, hat Wilhelm v. Doering mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1858 festgehalten.

Das Regiment war aus dem Leib-Grenadier-Bataillon sowie aus dem 1. und 2. Ostpreußischen Grenadier-Bataillon hervorgegangen. Am 14. Oktober 1814 gestiftet, reichte es in den Ursprüngen dieser Bataillone bis in das Jahr 1626 zurück. Es befand sich damals im Verbande der 2. Garde-Infanterie-Brigade.

Doering wurde zunächst aggregirt, 20. Mai 1838 einrangirt.

Noch führte die Garden der durch seine persönliche Tapferkeit 1813 ausgezeichnete, gründlich militärisch gebildete Herzog Karl von Mecklenburg, der von 1814 ab eifrigst bemüht war, das ihm untergebene Korps zu einer Mustertruppe in jeglicher Hinsicht auszugestalten. Aber bereits ein Jahr, nachdem Doering Offizier geworden war, im September 1837, rief den Herzog der Tod ab. Der Prinz von Preußen wurde 1838 sein Nachfolger.

Doering legte die Uniform des Alexander-Regiments gegen das Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms III. an. Die bis 1848 sich erstreckende Periode tiefsten Friedens bot der damaligen militärischen Jugend wenig Anregung. Sie war durch Bevorzugung des Formenwesens und einen dem eigentlich Kriegsmäßigen mehr und mehr abgewandten Betrieb der soldatischen Ausbildung charakterisirt. Und doch begann gerade in den langen Friedensjahren eine Unsumme von neuen,

gehaltvollen Ideen bewegter militärischer Talente sich anzusammeln. Ein Geschlecht rang sich empor, welches des frohen und stärkenden Glaubens lebte, daß bald bessere Zeiten Gelegenheit zur Offenbarung der eigenen Kräfte und Förderung des vaterländischen Ruhmes bringen würden. Diesem in militärischer Beziehung ereignißarmen Abschnitt entstammen in den Anfängen ihres geistigen Heranwachsens unsere späteren Sieger auf den Schlachtfeldern von 1864, 1866 und 1870/71.

Das Regiment Alexander gewährte um die fragliche Zeit im Kleinen ein Bild des vielversprechenden Geistes, der in den jüngeren Offizieren der Armee gegen die mannigfachen Auswüchse ständiger Waffenruhe sich aufzubäumen anfing. Eine nicht unbeträchtliche Reihe von Männern hatte sich beieinander gefunden, denen es späterhin beschieden war, dem großen Ganzen die ersprießlichsten Dienste zu leisten. Gustav v. Alvensleben, der nachmalige Generaladjutant, als Befehlshaber des IV. Armeekorps am Siege bei Beaumont rühmlichst betheiligt, v. Bentheim, der die 1. Division bezw. das I. Armeekorps 1870/71 mit Erfolg kommandirte, v. Saint-Paul und v. Delius, die auf dem Felde der Ehre vorzeitig Gefallenen, v. Zeuner, der tapfere Führer der Alexandriner im Feldzug gegen Frankreich — schon diese beliebig herausgegriffenen Namen legen von der Kraftfülle Zeugniß ab, die sich dort in aussichtsvoller Weise regte. Im Besondern bestand beim Eintritt Doerings, aus dem weiteren Kreise sich heraushebend, eine eng zusammenhaltende Gemeinschaft einiger lebensfreudiger, wohlerzogener, zum Theil geistig hochbefähigter junger Offiziere, die zwar zuweilen jugendfrisch tollen und doch auch wieder harmlosen Uebermuth an den Tag legten, aber von lebendigem Ehrgefühl und braver Gesinnung durchdrungen waren und deshalb auch zu älteren Offizieren in nahe Beziehung traten.*) Selbst schon älter — seit 1827 im Regiment —, verkehrte aufs Freundschaftlichste mit den Jüngeren des eben angeführten Gustav Alvensleben Bruder Konstantin, der durch Vionville, Beaune la Rolande und Le Mans so berühmt gewordene Führer des III. Armeekorps 1870/71, bei aller ihm eigenthümlichen Energie eine weiche, zartsinnige Natur, schlicht, von tiefster Bescheidenheit, schon zu jener Zeit den Kameraden als ein Vorbild in männlichen und militärischen Tugenden voranleuchtend.**) Dann v. Trescow (Hermann), ein edler Charakter,

*) Der nachstehenden Schilderung der Verhältnisse im Alexander-Regiment und der Entwickelung Doerings innerhalb desselben liegen neben Mittheilungen des (29. Oktober 1897 verstorbenen) Generals der Infanterie z. D. Freiherrn v. d. Goltz und mündlichen Aussagen des Generals der Infanterie z. D. v. Zeuner reichliche Angaben des Generals der Infanterie z. D., Generaladjutanten v. Trescow zu Grunde.

**) 1870 begegnen wir ihm als Vorgesetztem Doerings wieder. Konstantin v. Alvensleben starb als General der Infanterie z. D. 1892.

durch Anspruchslosigkeit, wahre Religiosität und ernste Lebensauffassung gekennzeichnet. Auf den kriegerischen Höhepunkten unserer Zeit verantwortungsvoller Leiter des Militärkabinets, hat er sich um die Besetzung der wichtigen Stellen des Heeres mit den geeigneten Persönlichkeiten unvergeßliche Verdienste erworben, aber auch als Truppenführer an der Spitze der 17. Division im Loire-Feldzug ungewöhnliche Gaben entwickelt.*) v. Budritzki, gemüthvoll, furchtlos und fromm, willenskräftig und konsequent, von schnellem, scharfen Verstand, mit hervorragendem Thätigkeitstrieb und lebhaftem kriegerischen Sinn ausgestattet, ist als Stürmer von Le Bourget, da er, die Fahne der Elisabether in der Hand, kühn auf die feindliche Barrikade sprang, eine volksthümliche Figur geworden.**) Ferner Freiherr v. d. Goltz, bei dem, neben heiterem Wesen und glaubenseifrigem Empfinden, schon damals bedeutsame militärische Begabung und strenge Pflichttreue hervortraten. Seiner selbständigen, auf treffendster Würdigung der Kriegslage beruhenden Initiative bei Colombey—Nouilly verdanken wir die glückliche Einleitung der folgenschweren Kämpfe um Metz.***) Der junge v. Thile wies eine gute, durch Reisen geförderte Bildung, Sprachkenntnisse und vornehme Haltung auf; alsdann im Generalstabe und Kriegsministerium verwendet, 1870/71 verdienter Führer der 42. Brigade, beschloß er seine Laufbahn als kommandirender General VIII. Armeekorps.†) v. Fabeck wurde nachmals Kommandeur des koburg-gothaischen Kontingents und brachte es zu einem tüchtigen Divisionskommandeur††), während der ältere v. Liebeherr, zuletzt Kommandant von Glogau, als Generalmajor in den Ruhestand trat. v. Wulffen und der jüngere v. Liebeherr waren zwei vortreffliche, frühgereifte Lieutenants, von denen ersterer bei den Unruhen der Berliner Märztage 1848, letzterer im Gefecht gegen die Insurgenten Dresdens 1849 erschossen wurde. Weiter der rücksichtslos offene und wahrhaftige, von den Kameraden

---

*) Zuletzt kommandirender General IX. Armeekorps.

**) 1870/71 Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division. Als General der Infanterie z. D. † 1876.

***) 1870/71 Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade (Avantgarde der 13. Division), in aktiven Diensten zuletzt Kommandeur der genannten Division. Als General der Infanterie z. D. † 1897.

†) General der Infanterie Hugo v. Thile starb 1894.

††) Hermann v. Fabeck, der gegen Frankreich die 24. Infanterie-Brigade befehligte, starb als Kommandeur der 21. Division 1873. Noch ein jüngerer v. Fabeck (Hugo) gehörte von der Mitte der vierziger Jahre ab dem Regiment an; er blieb als Major und Kommandeur des Garde-Schützen-Bataillons bei Saint-Privat, wogegen der bald nach Doering angestellte Freiherr v. Eberstein als Führer des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 gleich Doering selbst bei Vionville—Mars la Tour gefallen ist.

geliebte v. Hülsen, den poetische Anlagen, ausgesprochenes Talent für dramatische Kunst und Geschick für Bühnenleitung bald aus der untergeordneten militärischen Stellung in das vielumfassende Amt eines Generalintendanten der königlichen Schauspiele beriefen.*) Freiherr v. Steinäcker, eine frische, für sich einnehmende Persönlichkeit, passionirter Soldat und Jäger, ließ sich noch in niedriger Charge den Abschied geben, um Grundbesitz zu übernehmen**), desgleichen v. Reibnitz, der als Mitglied des Herrenhauses und Besitzer eines größeren ostpreußischen Majorats verstarb. v. Sydow, ein gewandter, liebenswürdiger Offizier von ansprechendem Aeußern, wurde später Oberhofmarschall in Altenburg.

Alle diese Offiziere hatten sich zusammengethan zu einem „Kameradschaftskreis, wie er sich jetzt — (wo der Wechsel der Garnisonen, Personen und Verhältnisse ein so unberechenbarer geworden ist) — kaum mehr zu bilden, geschweige zu erhalten vermöchte."***) Doering war, als er in das Regiment eintrat, „sehr jung und unerfahren, voller Lebendigkeit und Frische, aber auch nicht ganz ohne Leichtsinn." †) In dem besprochenen Kreise fand er Anschluß. Hier gewann er Seelen, die ihm mit fürsorglicher Zuneigung entgegenkamen, und knüpfte, zumal mit Tresckow, Thile, Hülsen, Bande bis an sein Ende treu gepflegter Freundschaft.

In dem, was zur Unterhaltung der Kameraden dienen konnte, war Hülsen, mit Scherznamen „Antonini", tonangebend. Die theatralischen Unternehmungen, die er bereits als Kadett bewerkstelligt hatte, setzte er im Regiment fort und wußte als gewandter Schauspieler und Sänger die für seine Bühne passenden Talente heranzuziehen. Ein Gesangverein gewährte den dazu Veranlagten genußreiche Abendstunden. In Zwischenpausen kehrten scherzhafte dramatisch-musikalische Aufführungen wieder. Die Kaserne des Regiments sah häufig ein glänzendes Publikum versammelt. König Friedrich Wilhelm IV. sagte sich zu den Theaterabenden an und „amüsirte sich kolossal"; der Prinz von Preußen dachte nach langen Jahren als Kaiser mit Vergnügen daran zurück; ††) Fürst Pückler-

*) In obiger Stellung seit 1851 Nachfolger v. Küstners, bewahrte Botho v. Hülsen seinem ehemaligen Regiment die treueste Anhänglichkeit bis zu seinem 1886 erfolgten Tode.

**) Er kommandirte 1870/71 ein Garde-Landwehr-Bataillon und erhielt schließlich den Charakter als Oberst.

***) „Unter zwei Königen. Erinnerungen an Botho v. Hülsen, General-Intendant der Königlichen Schauspiele 1851—1886. Gesammelt und herausgegeben von Helene von Hülsen", Berlin 1889, S. 20.

†) Worte des Generals v. Tresckow.

††) Vergleiche die „Geschichte des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1. Auf Befehl des Regiments bearbeitet von A. v. Kries, Hauptmann und Kompagnie-Chef u. s. w.", Berlin 1889, S. 297/98.

Muskau, Alexander v. Humboldt, die Generale Müffling, Boyen, Prittwitz und Andere waren in der Ressource der Alexandriner des öftern anzutreffen. In Doering entdeckte Hülsen ein musikalisch verwerthbares Element. Wilhelm v. Doering verfügte über eine wohlklingende Tenorstimme, die er zu schulen nicht versäumte und bis zuletzt im vertrauteren Kreise kleiner Gesellschaften sehr gern hören ließ. Seine Befähigung für gesangliche Leistungen, seine Liebe zum Geigenspiel veranlaßten Hülsen, ihn bei jenen Veranstaltungen mitwirken zu lassen.*)

Uebertriebener Luxus lag den Regimentskameraden fern. „Von der damaligen Einfachheit des Lebens können sich unsere jetzigen Offiziere kaum einen Begriff machen. Nicht bei Champagner oder theueren Weinen vereinigte man sich, sondern bei einem Glase Bier oder einer Tasse Kaffee. Die Wohnungseinrichtungen waren die denkbar ursprünglichsten."**)

Im Dienst Gewissenhaftigkeit und Eifer zu zeigen, wurde als eine Ehrensache betrachtet. Doerings erster Kommandeur war der wegen seiner Biederkeit geschätzte Oberst v. Voß, der, schon 1806 mit im Felde, 1812 bei Kleist in Rußland Adjutant gewesen war und, über die Verhandlungen zwischen York und Diebitsch genau unterrichtet, gern hiervon erzählte. Nach einer Verwundung 1813 sollte ihm das rechte Bein abgenommen werden. Er weigerte sich dessen und ritt mit abgestrecktem Bein fest und sicher. Oberst v. Voß führte seine Grenadiere zum Eid der Treue für den neuen König über, mit kernigen Worten des heimgegangenen Stifters des Regiments gedenkend; nach siebenjähriger Kommandoführung wurde er noch im selben Jahre 1840 zur 7. Landwehr-Brigade versetzt.***) Der neue Kommandeur, Flügeladjutant v. Thümen, welcher ebenfalls den Befreiungskriegen als Lieutenant beigewohnt hatte, nahm schon nach einem Jahre krankheitshalber den Abschied.†) An seine Stelle

---

*) Hülsen blieb auch in seiner nachherigen Kunststellung Doering aufrichtig zugethan. Der frühe Tod des Freundes 1870 ergriff ihn tief. Frau v. Hülsen schreibt hierüber S. 224: „Gleich einer der ersten, der in diesem die Heldenthaten unserer Armee mit Flammenzügen in das Buch der Weltgeschichte schreibenden Kriege fiel, war der General v. Doering, einer der ältesten Freunde und Regimentskameraden Botho v. Hülsens. Ein schmerzlicher Anfang für die unzählbare Reihe der in diesem Feldzuge gefallenen Freunde, Bekannten und Verwandten! — —"

**) Aus dem Nekrolog Konstantin Alvenslebens von Gr[af] P[feil] im Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, Nr. 40.

***) Ferdinand v. Voß, geboren 1788, erhielt 1848 die 8. Division und schlug, gleichzeitig interimistischer 1. Kommandant von Erfurt, von seinem umsichtigen Adjutanten v. Kirchbach trefflich unterstützt, den dortigen Straßenaufstand nieder. 1854 als General der Infanterie zur Disposition gestellt, gelangte er weiterhin in den Besitz großer Majorate und des Grafentitels und starb 1871.

†) Später wiederangestellt, war Wilhelm v. Thümen (geboren 1792) zuletzt Generallieutenant und Vizegouverneur der Bundesfestung Mainz. † 1856.

kam Oberst v. Bonin (1841—1848). Ebenfalls ein wackerer Kämpfer aus sämmtlichen Kriegen wider den französischen Welteroberer, blickte Eduard v. Bonin auf eine längere, mit dem Jahre 1829 beginnende Dienstzeit im Alexander-Regiment zurück. Von mittelgroßer, hagerer Statur, durchaus wohlwollend und gutmüthig von Charakter, hochbegabt, war er zwar nicht sehr peinlich in Bezug auf Strammheit der Regimentsführung — ein auch später angesichts höherer Aufgaben bemerkbarer Ausfluß seines sorglosen Wesens überhaupt —, that aber viel für die militärwissenschaftliche Ausbildung der einzelnen Offiziere und brachte seine Truppe zu anerkannter Vorzüglichkeit im Tiraillement. Hierfür arbeitete er im Sinne der modernen Infanterietaktik auch mit der Feder durch die 1839 erschienenen „Grundzüge für das zerstreute Gefecht". Die Ereignisse ersahen ihn dazu aus, im schleswig-holsteinschen Kriege gegen Dänemark eine leitende Rolle zu spielen, die der Geschichte angehört. Auch wurde er fernerhin zweimal Kriegsminister.*) Unter ihm vertauschte das Alexander-Regiment 1842 Czako und Montirung mit dem von König Friedrich Wilhelm IV. eingeführten Helm und Waffenrock.

Dem Lieutenant v. Doering konnten gemäß seiner großen Jugend und seines leichten Temperaments „im Lauf der ersten Jahre kleine dienstliche Unannehmlichkeiten nicht erspart bleiben. Aber er verstand es, aus einem jeden derartigen Vorkommnisse stets eine heilsame Lehre zu ziehen, so daß man wohl von ihm sagen kann, die Erfahrung sei seine beste Lehrmeisterin gewesen. Mit jedem Jahre entwickelte sich sein Charakter mehr und mehr, und es zeigte sich, daß er Kraft genug besaß, um mit Konsequenz nach höheren Zielen zu streben."**) In Ausübung seiner Pflichten begann er den herrschenden Betrieb eifrig zu beobachten. Bald fielen gesunde Dienstanschauungen, die er sich auf diesem Wege bildete, seinen Kameraden auf. Er theilte freilich nicht immer die ältere Auffassungsweise, die im Schwange war, und so ergab sich zu dem ihm zeitweilig vorgesetzten Hauptmann v. Bomsdorff, der sonst an Charakter vortrefflich war, aber der alten Schule anhing, ein weniger günstiges Verhältniß, während er für seinen ersten Kompagniechef v. Alvensleben und für den soldatisch bedeutend vorgeschrittenen v. Saint-Paul zu schwärmen Veranlassung hatte. v. Alvensleben (Robert), mit den Gebrüdern Gustav und Konstantin weitläufig verwandt, hielt durch rücksichtslose Strenge seine 11. Kompagnie in so musterhafter Ordnung, daß dieselbe mit ihrem Chef sich in der Berliner Garnison eines besonderen Rufes erfreute. Auf die

*) Geboren 1793, gestorben 1865 als General der Infanterie und kommandirender General VIII. Armeekorps.

**) General v. Trescow.

dienstliche Vervollkommnung und den Charakter Doerings wirkte er nach dessen eigenem Bekenntniß beträchtlich ein.*) Im Zusammenhang mit der Vertiefung in die Obliegenheiten des Berufs nahm Doerings Neigung zum militärischen Handwerk zu, brach ein echtes Verständniß für den Gehalt des Soldatenstandes sich Bahn. Der Ehrgeiz fing an in seinem Innern lebendig zu werden. Man weiß, daß Liebe zum Ruhm bei einem jungen Offizier als treibende Kraft für schätzbare geistige Fähigkeiten und seltene Eigenschaften des Charakters stets beachtenswerth ist. Ein derartiges Charaktervermögen besaß Doering in seiner mächtig und immer mächtiger hervorwachsenden Energie. Sie, die alsbald, durch die ersten kriegerischen Erfahrungen zur vollen Entfaltung gefördert, sein Wesen ganz erfüllte und durchdrang, und ein kräftiger Ehrgeiz unterstützten die bereits beim Kadetten bemerkten tüchtigen Geistesgaben und erzeugten unter Zuhülfenahme verschiedentlicher guter Einflüsse, welche von außen während der Lieutenantszeit herantraten, eine gedeihlich fortschreitende Entwickelung.

Nächst dem Bemühen im praktischen Dienst stand die körperliche Ausbildung für Doering im Vordergrund. Seinen eleganten, geschmeidigen Körper stählern zu machen durch andauernde Uebung im Turnen, Fechten, Schwimmen — darauf richtete er ein besonderes Augenmerk. Längere Zeit Vorsteher der Schwimmanstalt des Regiments, war er im Sommer Tag und Nacht daselbst zu finden. Seine Reitkünste erregten Aufsehen bei den Offizieren der Kavallerie.

Das Einerlei des Garnisonlebens im Regiment erfuhr durch einige Abkommandirungen willkommene Unterbrechung. Im August 1840 wurde er zum Garde-Landwehr-Bataillon Lissa, im August 1841 zum Garde-Landwehr-Bataillon Berlin, Januar 1842 bis Januar 1844 zur 1. Artillerie-Brigade nach Danzig kommandirt. An letzteren Aufenthalt knüpfte sich nach mehr als einer Seite belangreicher Gewinn.**) In Danzig trat Doering mit anderen Kameraden, anderen Gesellschaftskreisen in Verbindung und erlangte in Bezug auf sein Urtheil und seine persönliche Haltung größere Sicherheit; die Dienstleistung bei einer anderen Waffe erweiterte ihm in militärischer Hinsicht Blick und Kenntnisse. Der feine, mittelgroße Gardelieutenant, der in seinem Aussehen lange eine auffällige Jugendlichkeit beibehielt und zu Ende der vierziger Jahre vielfach mit dem ganz erheblich jüngeren Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen,

---

*) Als Major dem Garde-Landwehr-Bataillon Königsberg, fernerhin dem 3. Infanterie-Regiment überwiesen, nahm er schon 1842, da ihm die dienstlichen Verhältnisse nicht zusagten, den Abschied.

**) Mit diesem Zeitpunkt setzen die ausgiebigen Zuwendungen an persönlichen Erinnerungen aller Art seitens des Generallieutenants z. D. v. Hertzberg ein.

nachmaligen Kaiser Friedrich verglichen wurde, sah in der Gesellschaft einen jungen, bei ernster Denkungsart sehr religiös gesinnten Grafen Hermann Dohna, Lieutenant im 1. Leib-Husaren-Regiment.*) Die Beiden fanden aneinander Gefallen, und es blühte ein von denen, die beobachtend zusehen durften, als wahrhaft ideal bezeichnetes Freundschaftsverhältniß auf. Sie bezogen eine gemeinsame Wohnung; man nannte sie Orest und Pylades; Doering war betrübt, so oft er sich von seinem Herzensfreund getrennt wußte.**)

Die freundliche Aufnahme, welche Doering sodann im Hause der Angehörigen Dohnas genoß, ebnete den Weg zur Einleitung engster verwandtschaftlicher Beziehungen, deren Abschluß der Zukunft vorbehalten blieb.

Während es Graf Hermann Dohna nicht zu Theil werden sollte, eine weite Strecke den Freund und nachherigen Schwager durchs Leben zu geleiten, barg eine zweite Freundschaft, die sich in Danzig anbahnte, ein Andauern bis zum Tode in sich. Mit Dohna war der Lieutenant im 5. Infanterie-Regiment v. Hertzberg innig befreundet, der nunmehr seinerseits auch mit Doering vertraut wurde. Ein prächtiger, offener Charakter, von strenger, gläubiger Lebensanschauung erfüllt, hat er dem Freunde gewissenhaft Treue gehalten in Rath und That und ist mit ihm, dem um ein Jahr Aelteren, auf der militärischen Stufenleiter zu hohem Rang emporgestiegen.***)

---

*) Geboren 1821.

**) Nach Angaben der Freiin Julie v. Buddenbrock (Cousine Doerings). Ein Daguerreotyp im Familienbesitz stellt die Freunde Schulter an Schulter vor.

Hermann Dohna war ein recht selbständiger Denker und gewissermaßen ein philosophischer Kopf, der sich bemühte, durch fleißiges Ueberlegen den Dingen auf den Grund zu kommen. General v. Hertzberg berichtet: „So hatte er mit gutem Erfolge viel nachgedacht über Reiterei, Feldbienst u. s. w. und beschäftigte sich lange Zeit mit der submarinen Schiffahrt. Der Gedanke, daß Fahrzeuge, wie sie in neuerer Zeit in den Torpedos zur Vollendung gekommen sind, zu konstruiren seien, war ihm vollkommen klar, und er hat ihm ausführlich schriftlichen Ausdruck gegeben. Eine desfallsige Eingabe, die ich auf seinen Wunsch an die preußische Admiralität richtete, wurde in dem Sinne beantwortet, daß die hier vertretene Sache durchaus nicht aussichtslos sei und manche gute Fingerzeige böte."

***) Bei seiner Bedeutung für Doering, an den er in allen Zeitläuften durch regen Briefwechsel wie häufiges persönliches Zusammensein gekettet blieb, erscheint die Anführung einiger wesentlicher Thatsachen seiner dienstlichen Laufbahn angebracht.

Adolf v. Hertzberg, geboren 1820 zu Danzig, trat 1839 beim 5. Infanterie-Regiment ein und wurde während seines Kommandos zur Allgemeinen Kriegsschule 1847 in das Garde-Reserve-Infanterie (Landwehr-) Regiment versetzt. Im Frühjahr 1849 bewog ihn General v. Witzleben, der eben Kommandeur der mecklenburgischen Truppen geworden war, in mecklenburgische Dienste zu treten, wobei der Prinz von Preußen und General-Feldmarschall Graf Dohna ihre Fürsprache in Aussicht stellten,

Inmitten der regen Theilnahme am geselligen Leben, der Pflege warmer Freundschaft und des Einarbeitens in die neuen Dienstgeschäfte setzte die Fortbildung in den ritterlichen Künsten und planmäßige Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit keineswegs aus. Mochte auch jung Doering noch gelegentlich überschäumen in Beweisen von Stärke und Kühnheit, so war doch eine gesunde, verheißungsvolle Energie bei alledem nicht zu verkennen. Als einmal an einem kalten Märztage Doering und Hertzberg über die Mottlau-Brücke bei der Danziger Speicherinsel gingen, zeigte Doering nicht übel Lust, der Witterung zum Trotz ein Bad zu nehmen und wettete, daß er nichtsdestoweniger binnen vierzehn Tagen von keiner Krankheit befallen sein werde. Nach allerlei Gegenvorstellungen mußte der Freund die Wette annehmen. Sie gingen sofort nach der Militär-Schwimmanstalt, wo natürlich alle Brücken abgebrochen und die Gebrauchsgegenstände verschlossen waren. Dennoch gelang es, einen passenden Badeplatz zu finden. Doering schwamm eine Strecke von etwa zehn Schritten vor und zurück und gewann seine Wette glänzend, denn er blieb die nächsten vierzehn Tage und noch länger frisch und gesund. — „Doering wurde bemerkbar gemacht, daß er beim Reiten die Beine nicht gehörig an den Sattel lege und daher auch die Füße zu sehr auswärts halte. Um diesen Fehler abzulegen, steckte er zwischen Knie und Sattel

---

falls er wünschen sollte, dermaleinst in die preußische Armee zurückzukehren. Dem mecklenburg-schwerinschen Exerzirbataillon zugewiesen, dann in den Generalstab versetzt, ferner Kompagniechef im Grenadier-Garde-Bataillon, endlich Flügeladjutant des Großherzogs Friedrich Franz II., wurde er nach dem Frieden von Villafranca nach Frankreich und Italien gesandt, die beiderseitigen Armeen und die Schlachtfelder zu rekognosziren, und nahm (zuerst in Begleitung seines Großherzogs, — als derselbe nach Mecklenburg heimgekehrt war, im Stabe des Prinzen Friedrich Karl) am Feldzug gegen Dänemark 1864 Theil. Noch 1864 im preußischen Heere als Major im großen Generalstabe wiederangestellt, machte er 1866 im Generalstabe der 5. Division das Gefecht bei Gitschin (unter v. Tümpling) und die Schlacht bei Königgrätz mit und kam nach Beendigung des Krieges als Bataillonskommandeur in das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36. 1867 zum Chef des Generalstabes VII. Armeekorps ernannt, 1868 zum Oberst befördert, wurde er bei Beginn des Feldzugs gegen Frankreich Oberquartiermeister im Stabe des Oberkommandos der II. Armee (Prinz Friedrich Karl) und betheiligte sich als solcher an den Schlachten von Vionville und Gravelotte, der Cernirung von Metz und der Schlacht von Orléans. Darauf Kommandeur des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68, auch zeitweise zur vertretenden Führung der 32. Brigade kommandirt, focht er bei Bapaume mit, schloß die Kapitulation von Péronne ab und erhielt für Saint-Quentin das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Weiterhin Kommandeur der 51. (1. württembergischen), dann der 43. Infanterie-Brigade, wurde Generalmajor v. Hertzberg 1878 unter Versetzung zu den Offizieren von der Armee zum Generallieutenant befördert und 1879 zur Disposition gestellt.

je ein Viergroschenstück und unternahm nun einen bestimmten Ritt, indem er sich dabei die Verpflichtung auferlegte, das Geld unterwegs nicht mit der Hand zu berühren und dasselbe, sollte es ihm aus der angewiesenen Lage entfallen, nicht wieder aufzuheben. Das war eine schwierige Aufgabe, und er hat manches Viergroschenstück fallen lassen, um die lästige Verpflichtung los zu werden. Da versuchte er es einmal anstatt mit einem Viergroschenstück mit einem Friedrichsd'or, und siehe, das Experiment glückte vortrefflich." — „Um sich im Pistolenschießen zu vervollkommnen, wählte er einige Male zum Ziele ein Geldstück, das er an seiner Stiefelspitze zwischen Sohle und Oberleder einklemmte. Wenn man auch damals Stiefel mit breiten und langen Spitzen trug, die sogenannten Orleans, so war die Procedur doch immerhin eine recht gefährliche."*)

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte Doering zum Regiment zurück. Noch einmal, 1847, wurde er zu kurzer Dienstleistung in jene ihm so lieb gewordene Gegend versetzt. Dieses Kommando nach Rosenberg zum 1. Leib-Husaren-Regiment seines Freundes Dohna fiel in die Ferien der Allgemeinen Kriegsschule, die er im Oktober 1846 bezogen hatte.

Die Allgemeine Kriegsschule, heutige Kriegsakademie — so wurde sie 1859 umgenannt —, unterstand der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens.**) Generalinspekteur und Direktor der Anstalt war in einer Person der Generallieutenant Rühle v. Lilienstern.***) Der Schüler Scharnhorsts hatte in bewegter Zeit zu den feuereifrigsten Mitgliedern jenes Kreises gezählt, der eine Abschüttelung des korsischen Joches mit allen Mitteln als einziges Ziel wahrnahm, schriftstellerisch und als Feldsoldat, in gewandter Erledigung von Aufträgen heikler Natur und auf organisatorischem Gebiete 1813/14 sich schätzenswerthe Verdienste erworben. Von 1837 an leitete er als Nachfolger Krauses die Allgemeine Kriegsschule, die er auch nach seiner Berufung zum Haupte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens (1844) nicht aus den Händen gab. Grundgelehrt und fortgesetzt mit der Feder thätig, liebte er es, die Aufgaben seines Amtes Anderen zu überlassen und seinen kriegswissenschaftlichen, mathematischen und philosophischen Neigungen nachzugehen. Aus seinem Studirzimmer kam er wenig heraus; die Kriegsschüler sahen ihn gewöhnlich nur bei Beginn des Jahreskursus zu einer ernsten, wohlgesetzten Ansprache, so daß ihm der Name Dalai-Lama zu Theil wurde, der sich den Gläubigen des Volks nur einmal im Jahre

*) General v. Hertzberg.

**) Seit 1872 hat die obere Aufsicht über die Kriegsakademie der Chef des Generalstabes der Armee.

***) Geboren 1780, gestorben 1847.

zeige. Als er 1. Juli 1847 starb, wurde die Akademie wie auch die vorgesetzte Generalinspektion nicht sofort endgültig wiederbesetzt. Den Unterrichtsstoff trugen nicht durchweg bedeutende Lehrkräfte vor. Einzelne bildeten um so mehr abstechende Ausnahmen. Vorzüglich ist v. Höpfner zu nennen, der Verfasser des Werkes über den Krieg von 1806 und 1807. Unendlich fleißig, obschon fast gelähmt durch Rheumatismus, sehr streng religiös, gewissenhaft im Urtheil und geraden Sinnes, verstand er es, im kriegsgeschichtlichen Vortrag auf die Zuhörer höchst anregend zu wirken.*) Taktik und Waffenkunde lehrte Major Gerwien,**) „ein Mann, in dem mathematische Gedankenschärfe mit poetischem Sinn und tiefem Gemüth in seltener Weise verbunden war".***) Mehreren Universitätsprofessoren waren die nicht rein militärischen Lehrgegenstände anvertraut. Noch ertheilte Ritter den geographischen Unterricht, der mit einem zwar nicht äußerlich glänzenden, aber inhaltlich fesselnden Vortrag liebenswürdige Menschlichkeit vereinigte.†) Leuchten ihrer Wissenschaft waren ferner der Physiker Dove††) und der Philologe Zumpt.†††) Letzterer, welcher an der Universität römische Litteratur zu lesen hatte, war an der Allgemeinen Kriegsschule für Geschichte angestellt; für diese besaß er, soweit sie über die Antike hinausging, kein genügendes Verständniß, wußte es daher auch nicht in seinen Hörern zu beleben.*†)

Als Doering zur Allgemeinen Kriegsschule ging, hatte er zehn Jahre Frontdienst hinter sich. Freund Hertzberg begleitete ihn; Dohna nöthigten die Vorboten seiner späteren Krankheit, auf die gleiche Absicht zu verzichten. Kurz entschlossen entsagte Doering vorher behufs rechter Vorbereitung aller und jeder Geselligkeit. Er fügte sich in den Zwang, den die in ge-

*) Geboren 1797, gestorben als Generalmajor 1858.

**) Geboren 1798, gestorben als Generalmajor 1858.

***) „Unter drei Kaisern. Reden und Aufsätze von Ernst Curtius", Berlin 1889, S. 15 („Gedächtnisrede auf Kaiser Friedrich").

†) Gestorben 1859.

††) Gestorben 1879.

†††) Gestorben 1849.

*†) Die obigen charakterisirenden Bemerkungen bauen sich zum Theil auf mündlichen Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. v. Strubberg auf. v. Strubberg besuchte die Anstalt 1843 bis 1846, hat aber auch nach 1846, während Doerings Studienzeit, daselbst hospitirt. Vergleiche außerdem vornehmlich die „Lebenserinnerungen, Briefe und Aufsätze des Generals der Cavallerie Julius von Hartmann" (von der Wittwe des 1878 verstorbenen Generals veröffentlicht), 1. Theil, Berlin 1882, S. 136 ff., und „Aus meinem Leben. Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, weiland General der Artillerie und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I." (herausgegeben vom Generallieutenant z. D. v. Teichman und Logischen), 1. Band (1848—1856), Berlin 1897, S. 157 ff.

wissem Maße bestehende Verpflichtung zu regelmäßigem Besuch der Vorlesungen auferlegte, gab aber für jetzt Fächern den Vorzug, die mehr seiner deutlich sich ausprägenden Richtung auf das praktische Können entgegenkamen. Ein sehr ernstliches Versenken in die Theorie der Militärwissenschaft trat vorläufig noch zurück.

Es war Doering versagt, den üblichen, auf drei Jahre berechneten Kursus in Ruhe zu beenden. Die zu einer plötzlichen Krisis gediehenen politischen Zustände brachten eine unliebsame Störung. Das Gespenst der Revolution pochte an die Thore Berlins; die Pforten des Studiengebäudes wurden am 17. März 1848 bis auf Weiteres geschlossen, die dahin abkommandirten Offiziere zu ihren Truppentheilen heimbeordert.

---

# Dritter Abschnitt.

## Die Berliner Märztage 1848. — Schleswig-holsteinscher Hauptmann gegen Dänemark.

## 1848—1850.

### a. Der Barrikadensturm vom 18. März.

Die politische und soziale Unzufriedenheit nahm mit dem Pariser Juli-aufstand des Jahres 1830 auch im benachbarten Deutschland überall zu. Als die vierziger Jahre zur Neige gingen, lagerte über den deutschen Landen unheilkündende Gewitterschwüle. Die französische Februarrevolution 1848 wälzte eine neue, riesenhaft geschwollene Fluth gen Osten. Die Nachricht von der gelungenen Vertreibung des Bürgerkönigs schlug in den seit Langem dichtmassig bereit liegenden Zündstoff politischer Aufregung wie ein Blitz ein.

Im April 1847 sah die preußische Hauptstadt das eine bedenkliche Mißstimmung enthüllende Vorspiel zu ernsteren Verwickelungen in Gestalt eines Straßenkrawalls, welcher der durch eine Theuerung bedrückten Lage ärmerer Volksschichten entsprang und sich in lärmenden Umzügen sowie in Plünderung von Fleischer- und Bäckerläden äußerte. Immerhin machte sich bereits das Heranziehen von Militär, so auch des II. und Füsilier-Bataillons vom Alexander-Regiment nöthig. Der Gebrauch der Schußwaffe durfte noch unterbleiben.

Am 10. März 1848 wurde der Prinz von Preußen für die Dauer der Wirren zum Generalgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens bestimmt. Er nahm 12. März durch Korpsbefehl von seinen Garden, die ihm ein Jahrzehnt gehorcht hatten, 13. März persönlich von den einzelnen Truppentheilen in den Kasernen Abschied, ohne jedoch Berlin unverzüglich zu verlassen. Den stellvertretenden Befehl über das Gardekorps erhielt der Kommandeur der Garde-Infanterie, Generallieutenant v. Prittwitz. Seit dem 9. März war als Nachfolger des zum Kommandeur der

16. Infanterie-Brigade ernannten Obersten v. Bonin der bisherige Kommandeur des Lehrinfanterie-Bataillons, Oberstlieutenant Graf Waldersee,*) mit der Führung des Alexander-Regiments beauftragt, ein wissenschaftlich hochbedeutender Soldat, durch seinen „Leitfaden bei der Instruktion des Infanteristen", ein Buch von nie herabgemindertem Werth,**) schon vor jener Beförderung in der ganzen Armee wohlbekannt. Gütigen Wesens bei dienstlicher Strenge, gewann er rasch das Vertrauen seiner Untergebenen.

Mit dem 13. März nahmen die Unruhen bedrohlichen Charakters ihren Anfang. Am 14. besetzte das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment Schloßhof und Zeughaus und jagte mehrmalige Aufläufe sich zusammenrottender Pöbelhaufen auseinander.***) Am 15. März fielen, von der 1. und 12. Kompagnie der Alexandriner abgegeben, die ersten Schüsse. Am 16. hatte das I. Bataillon des Regiments die Wache im königlichen Schloß inne; das II. und Füsilier-Bataillon marschirten nach dem Zeughaus, von wo letzteres mittags zu dem Palais des Prinzen von Preußen übersiedelte. Auch im Lauf dieses Tages blieb ein kleiner blutiger Zusammenstoß nicht aus. Die dumpfe Ruhe des 17. vermochte nicht darüber hinwegzutäuschen, daß die gesteigerte Erbitterung der aufrührerischen Elemente und der aufwallende Ingrimm der vielfältig beschimpften, doch in straffer Disziplin langmüthigen Truppen zu allgemeinem heftigen Aufeinanderplatzen führen würden.

Der 18. März schuf den Höhepunkt der revolutionären Bewegung. Gegen 14000 Mann, zum größeren Theil der Garde, aber auch einigen Linien-Regimentern (dem 2., 8., 12., 31. Infanterie-Regiment) entnommen, rückten bis zum Vormittag des 19. in und bei Berlin zur Niederwerfung der Insurgenten und Cernirung der Hauptstadt auf. Das Alexander-Regiment nahm in ganzer Stärke am Kampfe Theil.

Eine große Volksmenge versammelte sich, den Dank für die im königlichen Patent vom Morgen des 18. enthaltenen Verheißungen auszudrücken, vor dem Schloß. Aber hetzendes, wühlendes Treiben setzte dazwischen nicht aus. Als der Ruf „Militär zurück!" erscholl und hierauf die Säuberung des Schloßplatzes befohlen wurde, gingen innerhalb der

---

*) Friedrich Graf Waldersee, geboren 1795, im aktiven Dienst zuletzt Generallieutenant und (1854—1858) Kriegsminister, gestorben 1864.

**) Der sogenannte „kleine Waldersee" ist 1896 in 132. Auflage erschienen. Der „große Waldersee", betitelt „Der Dienst des Preußischen Infanterie-Unterofficiers", erlebte 1895 die 20. Auflage.

***) Ueber das Kaiser Alexander-Regiment im März 1848 vergleiche die Regimentsgeschichte von v. Kries, S. 26—29, ferner „Die Thätigkeit der Truppen während der Berliner Märztage des Jahres 1848. Von v. Meyerinck, Generallieutenant z. D.", 4. und 5. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1891, namentlich S. 131—133.

1. Kompagnie des Kaiser Franz Grenadier-Regiments zwei Gewehre los. Obgleich Niemand verwundet wurde, war dies doch das Signal zu dem Geschrei „Verrath!", und Alles stürmte zu fieberhafter Arbeit am Barrikadenbau. Das Alexander-Regiment bekam den Befehl auf der Stelle ins Schloß zu rücken, als eben seine Offiziere mit den Kameraden vom Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments beim Mittagstisch zusammensaßen. „Oberstlieutenant Graf Waldersee, Kommandeur des Regiments Alexander, ergriff ein gefülltes Glas mit den Worten: »Meine Herren, bis zum Tode auf das Wohl Seiner Majestät des Königs.« Mit begeistertem »Hurrah!« stürzte Alles zur Thür hinaus",*) und der Sturm gegen die Rebellen begann.

Die Thätigkeit des I. und II. Bataillons braucht hier nicht eingehend betrachtet zu werden. Major v. Koschkull zog zum Schloß, dann nach dem Gendarmenmarkt und reinigte die nächstliegenden Straßen von Barrikaden und Aufrührern; Major v. Schildt entfaltete vom Lustgarten aus eine ähnliche Wirksamkeit. Doering gehörte von jeher zum Füsilier-Bataillon, welches unter Major Graf Roedern das Schloß deckte und von hier seine Kompagnien nach verschiedenen Richtungen vorgehen ließ. Die 9. Kompagnie (v. Bentheim) und die 10. (v. Saint-Paul), in der Doering stand, nahmen, durch Artilleriefeuer unterstützt, eine Barrikade an der Kurfürstenbrücke, säuberten die Königstraße und blieben die Nacht hindurch an der Ecke der Spandauerstraße. Hier endete, als die Gewehre zusammengesetzt waren, durch einen Schuß aus einem Bodenfenster — den Meuchelmörder auszuspüren war unmöglich — der Premierlieutenant v. Wulffen, einer aus Doerings geschildertem Freundeskreise. Die 11. Kompagnie (v. Stuckrad II.) brachte, nachdem sie in der Brüderstraße die Ordnung wiederhergestellt hatte, die Nacht auf dem Petriplatze zu, ebenso die 12. (v. Cosel). Der aggregirte Hauptmann v. Gotsch behauptete, mit nur 40 Mann, bei Hinzunahme von Burschen und Köchen u. s. w. 65 Mann zurückgeblieben, die Kaserne in der Alexanderstraße rühmlichst wider den sie umlagernden Pöbel. Unter den Offizieren des Füsilier-Bataillons fand keiner Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung; auch von Doering wissen die Kameraden, welche den 18. März miterlebten, eine sich abhebende Waffenthat nicht anzugeben.**)

Am 19. März wäre die völlige Dämpfung des Aufstandes durch die Truppen zu erwarten gewesen. Statt dessen erfolgte im Anschluß an die

*) Meyerinck, S. 114.

**) Hingegen traf es sich für Doerings Vater, daß er sich in dieser erregten Zeit ein bedeutsames Verdienst erwarb und zwar um die Person des Prinzen von Preußen gelegentlich dessen beschleunigter Abreise von Berlin; siehe die diesbezüglichen Zusammenstellungen im Anhang A.

Proklamation des Königs an seine „lieben Berliner" der überraschende Befehl, die Stellungen vor den Barrikaden zu räumen. Die beiden Grenadier-Bataillone des Alexander-Regiments zogen, in strenger Selbstzucht äußerlich musterhaft ruhig, im Innersten empört über die schmähliche Verhöhnung durch das begleitende Gesindel, in die Kaserne zurück und marschirten abends aus der Residenz nach Französisch-Buchholz ab. Das Füsilier-Bataillon, welches am 18. durch seine kaltblütige Haltung besonders vortheilhaft aufgefallen war, genoß die Ehre, im königlichen Schloß zu bleiben, und verließ dasselbe sowie Berlin erst am 20. In Spandau kam es wieder mit den inzwischen gleichfalls daselbst angelangten Grenadier-Bataillonen zusammen,*) und das Regiment bezog für die nächste Zeit Quartiere in den Dörfern um Potsdam.

Doering besaß die erhebende Gewißheit, zum erstenmal thatsächlicher Gefahr kühn ins Auge geschaut zu haben. Aber darein mußte sich der bedrückende Gedanke mischen, daß es sich um den widerwärtigen Kampf mit einem unehrlichen Feind gehandelt hatte, dem noch dazu übertriebene Nachgiebigkeit bewiesen war. Das Bewußtsein tadelloser Pflichterfüllung reichte nicht hin, eine des bitteren Beigeschmacks bare Freude vorherrschen zu lassen.

Indeß brauchte Doering des Waffengangs mit einem unverächtlichen, auswärtigen Gegner nicht lange zu harren. Der schleswig-holsteinsche Krieg gegen Dänemark stellte die ersehnten echten Lorbeeren in begründete Aussicht.

## b. Von Missunde bis Düppel.

Durch den „offenen Brief", den Christian VIII. von Dänemark am 8. Juli 1846 in Sachen der Ausdehnung des dänischen Erbfolgerechts auf Schleswig und Holstein erließ, wurde in den Herzogthümern tiefgehendes

*) General v. Gerlach, dem am 21. auf Friedrich Waldersees Bericht, es sehe schlimm in Spandau aus, von Prittwitz aufgegeben wurde, das Kommando über die dortigen Truppen zu übernehmen, erzählt: „. . . In Spandau angekommen, sprach ich den Oberst Döring [v. Doering-Vater], fand aber Alles anders, als es mir Waldersee geschildert hatte. Die Offiziere, besonders die des Regiments Alexander, sehr aufgeregt, in der frischesten Erinnerung an die Berliner Beschimpfungen entschlossen, einen friedlichen Rückmarsch sich nicht gefallen zu lassen. Ich berichtete sofort an Prittwitz, er möchte das Regiment Alexander rückwärts dislociren, um es aus dem unmittelbaren Contact mit Berlin zu bringen. Die Offiziere von Alexander schickten mir eine Deputation, welche ich nach Kräften beschwichtigte. — Es ergab sich bald, daß die revolutionaire Partei in Spandau sehr schwach war . . ." („Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold von Gerlachs, Generals der Infanterie und General-Adjutanten König Friedrich Wilhelms IV. Nach seinen Aufzeichnungen herausgegeben von seiner Tochter", 1. Band, Berlin 1891, S. 147).

Mißtrauen wachgerufen. Am 24. März 1848 verkündigte König Friedrich VII. — seit 20. Januar desselben Jahres Christians Nachfolger — unter dem Druck der Kopenhagener Demokraten die so gut wie völlige Einverleibung Schleswigs in die dänische Monarchie. Dieser Schritt bedeutete ein Attentat auf die seit 1460 verbürgte Untheilbarkeit der beiden Elbherzogthümer. In Kiel bildete sich, unmittelbar darauf nach Rendsburg verlegt, eine provisorische Regierung. An ihre Spitze trat der bisherige Statthalter und kommandirende General in den Herzogthümern, Prinz Friedrich von Noer. Das Eingreifen des deutschen Bundes, dem Holstein angegliedert war, deckte sich mit dem begeisterten Wunsche der Nation, den Bruderstamm geschützt und befreit zu wissen. Das Vorgehen der neuen Behörde wurde gebilligt und Preußen, dessen König die rechtliche Seite der Erhebung unumwunden anerkannte, beauftragt, in Verbindung mit dem X. Bundes-Armeekorps in Holstein und Schleswig einzurücken.

Das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment war einer der erlesenen Bestandtheile der preußischen Armee, die das Glück hatten, den Krieg gegen Dänemark mitmachen zu dürfen. Allein Doering eilte nicht in den Reihen seines Regiments nach Norden; vielmehr gehörte er zu den Offizieren, die auf dringliches Ansuchen des Prinzen von Noer durch König Friedrich Wilhelm IV. zur Dienstleistung bei der schleswig-holsteinschen Armee kommandirt wurden. Er blieb somit, am 1. April 1848 dahin beurlaubt, den Thaten der Alexandriner am Tage von Schleswig (23. April) fern und hatte ebensowenig Antheil an der namentlich durch Waldersees geschickte Leitung erfolgten Niederwerfung des Dresdener Aufruhrs im Mai 1849. Im schleswig-holsteinschen Kontingent als Hauptmann angestellt, focht er nicht bloß in dem kurzen Feldzug des Jahres 1848, auf den sich die Thätigkeit des Alexander-Regiments beschränkte, sondern verweilte bei den Holsteinern in der angegebenen Charge, jedoch mit wechselnden Befugnissen bis April 1850, ohne daß die nothwendige Verlängerung des Urlaubs je zu förmlichem Uebertritt geführt hätte.*)

*) Nicht Wenige, die sich untilgbar auf den Siegestafeln unserer neuesten preußisch-deutschen Heeresgeschichte eintrugen, haben auf schleswig-holsteinschem Boden gleich Doering das Gebiet ihrer militärischen Kenntnisse und Erfahrungen zum Nutzen und Frommen späterer kriegerischer Lagen ausgeweitet oder sich die ersten Sporen verdient. So im Stabe des Oberkommandos der Operationsarmee und innerhalb des mobilen preußischen Kontingents ein Steinmetz, Vogel v. Falckenstein, Fransecky, Alvensleben (Konstantin), Budritzki, Bentheim, Schwartzkoppen, Schoeler, Tresckow (Hermann), Hann v. Weyhern (letztere beide 1849 in der holsteinschen Armee zu treffen), Decker, Goltz, Thile, Albedyll, Leszczynski, Prinz Friedrich Karl, (1849) Prinz (König) Albert von Sachsen; so im Verbande der schleswig-holsteinschen Truppe, kommandirt oder freiwillig eingetreten, als Kampfgenossen Doerings, Zastrow, Tann, Gersdorff, Wrangel, Sandrart,

Bezüglich Doerings Wirksamkeit im Feldzug 1848 stehen nur wenige und dürftige Nachrichten zur Verfügung. Infolgedessen tritt seine Persönlichkeit im Rahmen der unerläßlichen Skizzirung solcher Aktionen, an denen er sich 1848 betheiligte, nicht auf erwünschte Weise hervor. Ueber sein Thun während der darauf folgenden Waffenruhe und im Feldzug 1849 wie über den Ausgang seiner holsteinschen Dienstzeit sind wir weit besser unterrichtet. —

Der schweren Aufgabe, ein gegen den ersten dänischen Stoß widerstandsfähiges Heer zu schaffen, unterzog sich Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Noer.*) Nur 2000 Mann und 65 Offiziere konnten den Grundstock bilden; ein Generalstab fehlte vollständig; um die nothwendigsten Vertheidigungsmaßregeln im Lande war es kläglich bestellt. Aber der Prinz, „bei vielem Verstande und entschiedenem Charakter eine auch äußerlich imponirende Persönlichkeit"**), nahm mit Sachverständniß und bewunderungswürdiger Aufopferung seiner Arbeitskräfte die Last auf sich, und es gelang ihm, durch Einberufung aller Beurlaubten bis zum achten Dienstjahr und Errichtung von inländischen Freikorps***) am 8. April 6150 Bewaffnete

---

Grüter, Loë, (1849) Blumenthal. Mehreren der Genannten trat Doering näher — soweit sie ihm nicht schon als langjährige Regimentskameraden bekannt waren —, und im nachherigen Lebenslauf hatte er wiederholt Veranlassung, auf dienstliche bezw. persönlich freundschaftliche Beziehungen aus den schleswig-holsteinschen Feldzügen zurückzugreifen.

*) Geboren 1800, gestorben 1865.

**) „Moltkes kriegsgeschichtliche Arbeiten. Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848/49. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte" („Moltkes Militärische Werke. III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten. Erster Theil"), Berlin 1893, S. 8.

Aehnlich lautet das Urtheil Doerings; siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 2.

General der Infanterie z. D. v. Berger, ein geborener Holsteiner, der, vorher preußischer Premierlieutenant im 2. Garde-Regiment z. F., im Feldzug 1848 Adjutant beim Generalkommando der Herzogthümer war und dem Prinzen bis an dessen Tod nahestand, theilte zur Charakteristik seines damaligen kommandirenden Generals Folgendes mit: „. . . habe ihn als Mensch sehr lieb gewonnen. Es war ein sehr ehrenwerther Charakter. . . . Er war mitunter aufbrausend heftig, was wohl ein Familienfehler war, denn sein älterer Bruder, der Herzog [Christian August von Augustenburg] konnte noch heftiger werden. Als Soldat war der Prinz brav, mußte oft zurückgehalten werden, sich nicht zu sehr dem Feuer des Feindes auszusetzen. Seine Fähigkeiten als Feldherr waren mangelhaft, was besonders bei der Aufstellung der Avantgarde vor der Schlacht bei Bau deutlich hervortrat; er hatte nachher einen tüchtigen Chef des Generalstabes, Leo, der durch seinen klaren Blick später die Mängel zu ersetzen wußte . . ."

***) Zu diesen später theils entlassenen, theils den Linientruppen eingereihten Freikorps traten nachher von auswärts unerbeten buntgemischte, von demokratischen Elementen durchsetzte Freischaaren.

beisammen zu haben. Ihre gründliche militärische Ausbildung wurde energisch betrieben. Dies mit wesentlichem Zuthun der preußischen Offiziere, deren sich gegen 50 im Lauf des April einfanden. Der Prinz bekennt: „Dieselben waren mir von unersetzlichem Nutzen" und giebt ihnen das Zeugniß, daß sie ihm wie der Armee eine wahre Stütze und Männer gewesen seien, denen sie unerschütterliches Vertrauen geschenkt und die sie innig lieb gewonnen hätten.*)

Doering zählte zu den frühesten der preußischen Ankömmlinge. Als zuallerletzt die sieben- und achtjährige Mannschaft antreten mußte, wurden aus derselben das 5. Infanterie-Bataillon unter dem am 3. April eingetroffenen preußischen Hauptmann vom 1. Garde-Regiment z. F., nunmehrigen Major v. Zastrow und das 6. unter v. Hedemann errichtet. Die durch den Chef des Generalstabes des Generalkommandos der Herzogthümer, Oberst Fabricius,**) dem 5. Bataillon d. d. Rendsburg, 5. April 1848 zugewiesenen Offiziere vertheilte Zastrow in nachstehender Weise:***)

1. Kompagnie: v. Brauchitsch (Sekondlieutenant vom 1. Garde-Regiment z. F.) als Hauptmann und Chef; außerdem Lieutenant v. Blandowski.

2. Kompagnie: Köhn v. Jaski (Premierlieutenant vom 2. Garde-Regiment z. F.) als Hauptmann und Chef; außerdem Lieutenant v. Zschüschen.

3. Kompagnie: v. Doering (Sekondlieutenant vom Kaiser Alexander Grenadier-Regiment) als Hauptmann und Chef; außerdem Lieutenant v. Emme.

4. Kompagnie: v. Ziemietzki (Sekondlieutenant vom 16. Infanterie-Regiment) als Hauptmann und Chef; außerdem Lieutenant v. Stuckrad.

Bataillonsadjutant: Graf Westarp (Sekondlieutenant vom Garde-Reserve-Infanterie-[Landwehr-]Regiment).

Hauptmann v. Doering bekam für seine 3. Kompagnie zu dem Lieutenant v. Emme, der früher im sächsischen Garde-Reiter-Regiment gedient hatte, fernerhin noch einen Oldenburger v. Negelein. Der soldatischen Tüchtigkeit und dem Charakter seiner Offiziere konnte er rückhaltlos vertrauen. Sie blieben beide vor Fredericia 6. Juli 1849 auf der Stelle todt.

Die Kunde von dem unglücklichen Treffen bei Bau am 9. April erreichte das 5. Bataillon in Idstedt, nachdem eben seine Organisation in

---

*) „Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Noer aus den Jahren 1848 bis 1850", Zürich 1861, S. 83.

**) Ihn ersetzte bald der Hauptmann Leo vom preußischen Generalstabe.

***) G. A., IX A II 49a (Gefechtsberichte u. s. w. 1848; Nachlaß des Generals v. Zastrow).

Schleswig einen erträglichen Abschluß gefunden hatte. Die Wiederherstellung der einigermaßen mitgenommenen holsteinschen Armee ging mit Erfolg vor sich. Zudem trat die Unterstützung durch Preußen und den Bund in ein fortgeschrittenes Stadium. Das schon Ende März bei Havelberg aufgestellte, aus Linientruppen zusammengesetzte preußische Observationskorps unter Oberst v. Bonin versammelte sich bis 18. April südlich und östlich von Rendsburg; die von Bonin den Dänen behufs Verhandlungen angetragene Waffenruhe lief ab; Gardeabtheilungen verstärkten das preußische Kontingent; eine Bundes-Division begann sich zu konzentriren, und am 21. April erschien in Rendsburg, an Stelle des hannoverschen Generallieutenants Halkett zum Oberbefehlshaber der gesammten Streitkräfte ernannt, der preußische General der Kavallerie Freiherr v. Wrangel. Am 22. April standen 32 500 Mann, 4000 Pferde um Rendsburg, die mobile Division des X. deutschen Bundes-Armeekorps unter Halkett, die preußische mobile Division unter dem Befehl des Generallieutenants Fürsten Wilhelm Radziwill, bestehend aus der kombinirten Infanterie-Brigade des jüngst beförderten Generalmajors v. Bonin und der 2. Garde-Infanterie-Brigade des Generalmajors v. Möllendorff, endlich die holsteinsche Truppenmacht.

Die Ordre de bataille der 8900 Mann, 1140 Pferde starken schleswig-holsteinschen Armee war um Mitte April folgende:*)

Kommandirender General: Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Noer.

Chef des Generalstabes: Hauptmann Leo.

| 2. Infanterie-Brigade. Herzog Karl von Glücksburg. | | | 1. Infanterie-Brigade. Oberst Fabricius, später Oberstlieutenant Graf Baudissin. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 6. Bataillon. | 5. Bataillon. | 4. Bataillon. | 3. Bataillon. | 2. Bataillon. | 1. Bataillon. |
| Hauptmann v. Hedemann. | Major v. Zastrow. | Major v. Bündiger. | Oberstlieutenant Graf Baudissin. | Hauptmann v. Jeß. | Major v. Zeska. |

| 2. Jägerkorps. | 1. Jägerkorps. |
|---|---|
| 2 Kompagnien. | 2 Kompagnien. |

Freikorps.

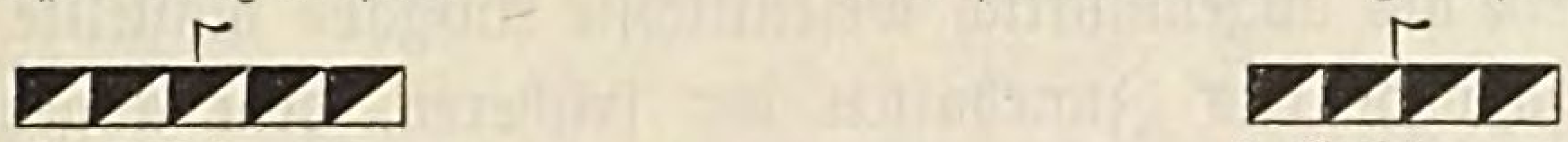
Hauptmann v. Gersdorff.

| 1. | 2. | 3. | 4. | |
|---|---|---|---|---|
| v. Krogh. | Graf Rantzau. | v. Wasmer. | v. d. Tann. | Braklowsche Jäger. |

*) Entlehnt dem Moltkeschen Werke über den Krieg 1848/49, S. 391 (Anlage 3). Rücksichtlich des jedesmaligen Terrains, auf dem die zahlreichen von Doering 1848 und 1849 mitgemachten Gefechte stattfanden, wird auf die der Moltkeschen Darstellung beigegebenen Pläne und Skizzen verwiesen.

Kavallerie-Brigade.
Prinz Waldemar zu Schleswig-Holstein.

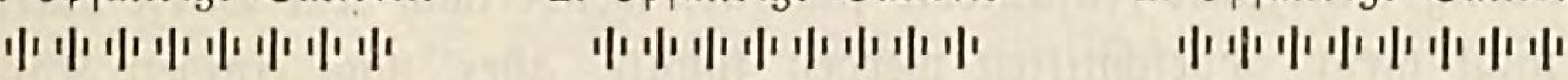
| 2. Dragoner-Regiment. | 1. Dragoner-Regiment. |
|---|---|
| Major v. Hansen. | Oberstlieutenant v. Fürsen-Bachmann. |



| 5 Eskadrons. | 4 Eskadrons. |
|---|---|

Artillerie-Brigade.
Hauptmann v. Lesser.

| 3. 6pfündige Batterie. | 2. 6pfündige Batterie. | 1. 6pfündige Batterie. |
|---|---|---|



außerdem vier 3pfündige Geschütze.

Pioniere.
Hauptmann v. Krabbe.

Am 23. April begann in aller Frühe der Vormarsch der preußischen und holsteinschen Truppen. Die linke Kolonne bildete Bonin mit der holsteinschen Abtheilung, die rechte Möllendorff. Die Marschrichtung galt der Stadt Schleswig, in deren Mauern und Umgegend die dänische Armee, ungefähr 12 000 Mann stark, auf den sich nähernden Feind wartete. Die südlich Rendsburg kantonnirende Bundes-Division vermochte trotz zeitigen Aufbrechens an diesem Tage den Anschluß an die rechte Kolonne, den sie sich vorgenommen hatte, nicht mehr zu gewinnen. Das zur Brigade Herzog Karl von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg gehörige 5. Bataillon war von der vorrückenden preußisch-holsteinschen Hauptmacht abgetrennt und strebte im Sinne einer Disposition zu operiren, die schon am 16. April zwischen Bonin und dem Prinzen von Noer verabredet, von Radziwill übernommen und durch Wrangel als neuen Oberbefehlshaber im Ganzen festgehalten war. Nach deren ursprünglicher Idee sollte Zastrow mit seiner Truppe, der Jäger-Kompagnie v. d. Heyde, einem Zug Dragoner, einer halben 3pfündigen Batterie und sämmtlichen Freikorps die Schlei überschreiten und im Rücken der Dänen dem bei Schleswig erfolgenden Frontalangriff durch Versperrung des Abzugs zu Hülfe kommen. So trat das Bataillon, dem Doering zugehörte, verbunden mit den erwähnten Truppentheilen, unter der Leitung Zastrows in Form eines selbständigen Detachements von etwa 4000 Mann in der rechten Flanke auf. Den 21. stand es am Ostrande des Wittensees. Ein Theil der Freischaaren, voran das Korps Tanns, hatte bei Altenhof ein ergebnißloses Gefecht mit einer dänischen Abtheilung unter Major v. Schepelern zu bestehen. Am 22. machte das Detachement bei Osterby Halt. Dies entsprach einer neuen, wohl nicht im Einverständniß mit dem Armeekommando erlassenen Weisung des Prinzen von Noer. Es war die

fälschliche Meldung eingelaufen, ein größeres Kriegsschiff habe schweres Geschütz nach Eckernförde gebracht und die dortigen dänischen Truppen würden es nach Schleswig transportiren, so daß der Prinz ein Achtgeben auf Eckernförde als augenblicklich wesentlichste Aufgabe hinstellte. Zastrow erachtete gleichwohl das Innehalten der früheren, dem allgemeinen Vormarsch angepaßten Instruktion für wichtiger und brach auf eigene Verantwortung am Ostersonntag, den 23. April, früh 6 Uhr, über Kochendorf und Kosel gegen Missunde auf.*) In der Nähe von Kosel wurde eine Abtheilung feindlicher Infanterie sichtbar, welche nach dem Dorfe marschirte und nicht mehr abgeschnitten werden konnte, aber nach einigen Kanonenschüssen gegen das Dorf auf Missunde zurückging. Zastrow befahl dem ihm unterstellten Hauptmann v. Gersdorff, Führer der Freikorps, die Richtung nach Stubbe einzuschlagen, woselbst schon in der Nacht zum 23. im Widerspruch mit den Anordnungen des Detachementsführers 100 Mann unter dem bayerischen Hauptmann Aldosser über die Schlei gesetzt und in Angeln einmarschirt waren. Er selbst traf 9½ Uhr vor Missunde ein, fand das südliche Ufer der Schlei bereits geräumt und nahm gegenüber dem dänischen Oberstlieutenant v. Haxthausen, welcher auf dem nördlichen Ufer mit 600 Mann und zwei 12pfündigen Granatkanonen den Uebergang des Feindes abzuwehren gedachte, zunächst eine Rekognoszirung vor. Alsdann ließ er in jedem der zwei Knicks**) zu beiden Seiten des Weges nach der Fährstelle zwei Schießscharten einschneiden, führte seine vier Geschütze ein, vertheilte vor und hinter den Knicks sowie im Dorfe Jäger und Infanterie und stellte hinter dem Dorfe eine Infanterie-Reserve sowie zur Beobachtung der Wege nach Eckernförde und Schleswig seine Dragoner auf. Um 10 Uhr eröffnete sich ein lebhafter Artilleriekampf; um 1 Uhr war das eine feindliche Geschütz vollständig demontirt, das andere bald gleichfalls zum Schweigen gebracht. Nebenher ging in der Nähe der Fähre ein starkes Infanteriefeuer, welches mit dem

---

*) Die Unternehmungen des Zastrowschen Detachements regulärer und irregulärer Truppen gegen und über die mittlere Schlei finden sich sehr ausführlich beschrieben in der von dem Hauptmann im Stabe des Wrangelschen Oberkommandos v. Fransecky herrührenden „Darstellung der Begebenheiten des deutsch-dänischen Krieges von 1848, unter besonderer Berücksichtigung des Antheils preußischer Truppen“, 3. Abtheilung („Die Begebenheiten des 23. April“; Beiheft zum Militär-Wochenblatt für Februar bis einschließlich September 1854), S. 318—337.

**) Die „Knicks“ sind die mit der Natur des Schleswig-Holsteiners verwachsenen und seiner Landschaft eigenthümlichen Erdwälle, welche, drei bis vier Fuß hoch, mit Gräben nnd oben mit Gebüsch versehen, dem Landmann die Umfriedigung seines Eigenthums und einen Schutz für seine Heerden bedeuten. Im Kriege können sie als Angriffs- und Rückzugspunkte dienen, haben daher in den Kämpfen 1848—1850, auch 1864 häufig eine Rolle gespielt.

Dunkelwerden endete; die Gegner wurden durch Kartätschen aus dem jenseitigen Fährhause verjagt. Doering trug für sein Verhalten in diesem an sich unbedeutenden ersten Feuergefecht, dem er im Feldzug anwohnte, in Zastrows Bericht d. d. Veile, den 8. Mai*) eine ehrende Anerkennung davon. Unter den Offizieren des 5. Bataillons, die sich bei Missunde auszeichneten, nennt der Kommandeur neben Anderen die Hauptleute v. Brauchitsch, v. Jaski und v. Doering: „Diese Herren erhielten während mehrerer Stunden, wo das 5. Bataillon dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt war, auf höchst lobenswerthe Weise die Ordnung und den guten Geist der Leute, welche jede in der Nähe des Bataillons einschlagende Granate mit lautem Hurrah empfingen."

Die dänische Kavallerie wurde von Aldossers Abtheilung im Rücken überfallen und gefangen genommen; der feindliche Befehlshaber zog sich nach Flensburg zurück. Zastrow, welchem das Gefecht bei Missunde nur acht Mann gekostet hatte, setzte bei Einbruch der Nacht über die Schlei. Er beabsichtigte, am nächsten Morgen nach Wellspang zu marschiren, und befahl Gersdorff, der nachmittags bis abends bei Stubbe übergefahren war, ebenfalls vorzurücken.

Gleichzeitig mit dem ostwärts stattfindenden Gefecht wurde achtstündig und doch mit auffällig geringen Verlusten auf der Seite der Angreifer die siegreiche Schlacht bei Schleswig geschlagen, aber in Bezug auf eine Verfolgung des schleunigst nach Flensburg entweichenden Feindes nicht ausgenutzt. Den 24. April, an dem die Bundestruppen an die Spitze des Vormarsches gestellt waren, folgte ein glückliches Gefecht derselben bei Oeversee und Bilschau. Durch fluchtähnlichen Rückzug auf Alsen entgingen die Dänen weiteren vernichtenden Schlägen. Die Absonderung der Zastrowschen Abtheilung bestand fort. Nachdem sie am 24. April den Weg nach Flensburg eingeschlagen hatte, wurde sie als Seitendetachement nach der Westküste gezogen und langte am 1. Mai bei Spandet, südöstlich Ribe, nahe jütischem Boden an. Wrangel überschritt am 2. Mai die Grenze von Jütland. Der Feldzug trat in einen neuen Abschnitt ein.

Die Räumung der Festung Fredericia durch die Dänen erlaubte einen friedlichen Einzug. Die schleswig-holsteinsche Armee wurde als Avantgarde nach Veile vorgeschoben; die Brigade Bonin konzentrirte sich bei Fredericia, die Brigade Möllendorff bei Kolding, die Bundestruppen setzten sich südwärts auf dem Sundewitt gegenüber Alsen fest. Am 5. Mai stieß Zastrow wieder zum Kontingent des Prinzen von Noer. Drei Wochen pflegten auf eine auch für die Erholung der Dänen nur zu vortheilhafte Anordnung Wrangels die Truppen auf jütischem Gebiete der Ruhe.

---

*) G. A., IX A II 49a.

Doering behagte es ungemein in der herrlichen Gegend von Veile, aber schon der 9. Mai machte dieser nach dem anstrengenden Umherziehen der vorhergegangenen Wochen angenehmen Unthätigkeit ein Ende. Wrangel ersuchte den Prinzen Friedrich, einen Streifzug unter einem gewandten, unternehmenden Führer nach dem Städtchen Aarhuus ins Werk zu setzen, dessen Stifsamtmann sich der Lieferung der Bedürfnisse für das Heer entziehen wollte. Der Prinz beauftragte mit dieser Expedition nach dem Norden, die zugleich über die gerüchtweise verlautende Landung dänischer Truppen Aufklärung schaffen sollte, den durch seine Unermüdlichkeit hinlänglich bekannten Major v. Zastrow und stellte abermals eine selbständige Abtheilung, bestehend aus dem 3. und 5. Infanterie-Bataillon, zwei Schwadronen und vier 6pfündigen Geschützen, unter sein Kommando. In der Frühe des 9. Mai marschirte das Detachement aus und kam am 10. Mai abends 6 Uhr in Aarhuus an. Der erbitterten Bürgerschaft blieb nichts übrig, als den auferlegten Bedingungen sich zu fügen. Am nächsten Tage, den die erschöpften Truppen noch am Ort verbrachten, tauchte nachmittags 3 Uhr in der Bucht von Aarhuus plötzlich der von dem Kammerherrn Steen Bille befehligte Kriegsdampfer „Hekla" auf. Das unvorsichtig sich nähernde Schiff wurde auf einmal von einer feindlichen Batterie begrüßt. Zastrow hatte ein Geschütz an der Kirche, zwei andere unter Hauptmann v. Egloffstein nahe dem Hafen aufgestellt. Bei der Bedienung dieser Kanonen wirkte Doering mit,*) welcher dergestalt seine bisherige infanteristische Thätigkeit mit einer seit dem Kommando zur Danziger Artillerie-Brigade ihm allerdings nicht fremden Beschäftigung vertauschte. Sieben Schüsse schlugen in den „Hekla" ein; einer traf den Räderkasten und ging durch die Walze, so daß die Drehung des Rades stockte. In vollkommen dienstuntauglichem Zustande wurde das Schiff von dem draußen liegenden Kriegsdampfer „Skiörner" nach Kopenhagen fortgeschleppt. Unter Mitnahme des nach Kolding abzuführenden Stiftsamtmanns trat Zastrow am Morgen des 13. Mai den Rückmarsch an und traf am 14. früh in Veile wieder ein. Die von den Aemtern Aarhuus und Skanderborg für 7500 Mann auf 14 Tage requirirten Lebensmittel wurden am 16. Mai abgeholt.

Der am 15. Mai zum Oberstlieutenant beförderte Major v. Zastrow hatte sich auch bei dieser Unternehmung vortrefflich bewährt und gewann eine wachsende Beliebtheit bei seinen Soldaten und in der schleswig-holsteinschen Bevölkerung. Doering hat einen beträchtlichen Theil seiner

---

*) Vorstehende Thatsache wurde einem Doering über seine Leistungen 1848 bis 1850 von Zastrow ausgestellten Zeugniß d. d. Küstrin, den 27. Juni 1850 entnommen.

soldatischen Leistungen innerhalb des holsteinschen Kontingents unter ihm vollbracht, und man wird Zastrow gewisse Verdienste um den lernbegierigen Untergebenen zusprechen müssen, wennschon der fördernde Einfluß, den ein später zeitweise dienstlich übergeordneter Offizier, v. Saint-Paul, im Feldzug 1849 auf Doering ausübte, sehr viel höher zu veranschlagen ist. Der in diesem dänischen Kriege fast unausgesetzt in Zastrows Stabe thätige damalige holsteinsche Hauptmann bezw. Major Freiherr v. Wrangel läßt sich über den nachmaligen Führer der 11. Division 1866 und kommandirenden General VII. Armeekorps 1870/71*) folgendermaßen aus:**) „.... Es hat mich hoch erfreut, in Zastrow einen so liebenswürdigen, tüchtigen, thatkräftigen Vorgesetzten zu haben, der den geborenen Führer einer Avantgarde durchaus repräsentirte; er war kühn, unternehmend, mit klarem Blick, persönlich ausnehmend brav und ertrug alle Kriegsstrapazen mit großem Humor, — meiner Ueberzeugung nach bilden diese beiden Jahre [1848/49] den Glanzpunkt seines Soldatenlebens — ich habe viel von ihm gelernt. — Er war durch und durch ein Original; mein Kriegstagebuch giebt vielfach Beweise davon, — er war auch etwas eitel, und das schadete ihm in den Augen vieler Kameraden, dabei aber hatte er ein treues Herz und stets eine offene Hand." Seinem Freunde Doering, zu dessen Beobachtung sich in den beiden Kriegsjahren ebensohäufig Gelegenheit bot, widmet Wrangel eine nicht minder auf hoher Achtung und liebevollem Verständniß für dessen Eigenthümlichkeiten beruhende Charakteristik: „Doering war durchweg ein ernster Charakter, fest, entschlossen, ausnehmend brav, ruhig und kalt auch bei größter Gefahr, — er trat nur mit Wenigen in nähere Verbindung; wem er aber einmal seine Freundschaft schenkte, der konnte fest auf ihn zählen. — In allen Gefechtslagen habe ich seiner Umsicht nur Beifall zollen können, so daß ich ihn für befähigt hielt, dereinst in den höchsten militärischen Stellungen zu glänzen." —

*) General der Infanterie v. Zastrow, geboren 1801, starb 1875.

**) Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. Freiherrn v. Wrangel. Sie erstrecken sich auch auf die sich anschließende Schilderung der Individualität Doerings. Letzterer lernte den Neffen des Oberkommandirenden der Armee als tüchtigen Soldaten, bieder von Charakter und angenehm im Verkehr schätzen (siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 6).

Wrangel erwarb sich am 23. April 1849 den Ehrennamen des „Tambours von Kolding" (über seine Thätigkeit 1848 und 1849 siehe seinen ausführlichen Lebensabriß in der „Geschichte der Familie von Wrangel vom Jahre Zwölfhundertfünfzig bis auf die Gegenwart" [herausgegeben von Henry v. Baensch], Berlin und Dresden 1887, S. 803 ff.). Er befehligte mit großer Auszeichnung 1866 in Goebens Division die 26. Brigade der Main-Armee und 1870/71 die 18. (schleswig-holsteinsche) Infanterie-Division.

General Wrangel durfte Jütland nicht sehr lange innehaben. Nachdem der russisch-englische Einspruch gelegentlich des Einmarsches in diesen dänischen Landestheil unbeachtet gelassen war, wurde Mitte Mai die Sprache namentlich Rußlands und Schwedens gegenüber dem preußischen Kabinet immer drohender. Die Willfährigkeit des Bundes zu einer ausreichenden Verstärkung der deutschen Streitkräfte war gering. Die ein kräftig fortgesetztes militärisches Operiren lahmlegende Rücksichtnahme Preußens auf die politischen Verhältnisse gipfelte zu durchgängig ingrimmiger Betrübniß der hiervon Betroffenen in dem Befehl an Wrangel, ganz Jütland zu räumen.

Dazu gelang es jetzt der auf Alsen und Fünen reorganisirten dänischen Armee, von Alsen her in den Sundewitt einzufallen und am 28. Mai bei Düppel und Nübel-Mühle mit 14 000 Mann gegen 4000 von der zwischen Apenrade und Düppel zerstreut stehenden Bundes-Division diesen Theil derselben zu werfen. Am 29. Mai traf Wrangel in Gravenstein ein und ordnete 3. Juni zu Ehren des Geburtstages des Königs von Hannover für den 5. eine große Parade an — behufs Irreleitung des nicht weiter vorgedrungenen Feindes; denn hinter der nothwendigen Versammlung aller Truppen versteckte sich die Absicht eines gemeinschaftlichen energischen Offensivangriffs.

Doering machte dieses zweite Treffen bei Nübel und Düppel nicht bei seinem holsteinschen Bataillon mit, sondern als Adjutant bei dem Kommandeur der preußischen Linien-Brigade, General v. Bonin. Er hatte, wie wir wissen, bereits im Alexander-Regiment unter Bonins Kommando gestanden und war ihm, nach dessen eigener Aeußerung*), „schon bei dem Beginne des Feldzugs gegen Dänemark als ein Offizier bekannt, der mit Gewandtheit und praktischem Sinn ein reges Streben nach höherer militairischer Ausbildung verband." Welcher Art Doerings Adjutantendienste am 5. Juni im Einzelnen gewesen sind, läßt sich nicht ermitteln.

Nach erfolgreichen Anfängen stellte sich das Schlußergebniß des Treffens für die Angreifer ungünstig.

Zwei Brigaden der Bundes-Division, 4500 Mann, rückten am 5. Juni 11½ Uhr als rechte Flügelkolonne von Gravenstein ab. Die Brigade Bonin bestand an diesem Tage aus dem I. und II. Bataillon des 2. Regiments, dem I., II. und Füsilier-Bataillon des 20. Regiments, dem I. Bataillon des 12. Regiments, dem Füsilier-Bataillon des 31. Regiments und zwei Kompagnien Garde-Schützen, drei Eskadrons des 3. Husaren-Regiments, einer Fußbatterie, einer reitenden Batterie, einer Pionier-

*) Aus einem durch Bonin an Doering ertheilten dienstlichen Zeugniß d. d. Berlin, den 27. Mai 1850.

abtheilung, zusammen 6500 Mann. Sie zog linksseitig 10 Uhr vormittags von Laygaard über Ulderup und Satrup aus. Der Rest der Bundestruppen und die Holsteiner blieben bei Holebüll in Reserve und gelangten nicht zur Verwendung, ebensowenig die bei Seegaard vereinigte Garde-Brigade, deren Auftrag, die feindlichen Detachements in Apenrade aufzuheben, durch die Rekognoszirung des Oberstlieutenants Grafen Waldersee vom vorigen Tage sich erledigt hatte. Das in Wrangels Angriffsdisposition vom 4. Juni für die aufmarschirenden beiden Kolonnen vorgeschriebene Ziel war der Brückenkopf bei Sonderburg; durch entschlossenes Vorgehen sollte der Feind womöglich von seinem Rückzug auf Sonderburg abgedrängt werden. Die Bundestruppen trieben den Feind aus allen Stellungen, nahmen 12 Uhr mittags Rübel, 1 Uhr Stenderup und bewegten sich gegen Düppel. Die linke (Boninsche) Kolonne, bei der sich Wrangel aufhielt, kam, ohne auf Widerstand zu stoßen, durch Satrup und Rackebüll, und 4 Uhr entbrannte auf der ganzen Linie ein heftiger Kampf um die Düppeler Höhe, die von dänischen Batterien wirksam vertheidigt wurde. Auch von Alsen und dänischen Kanonenbooten her waren feindliche Geschütze in Thätigkeit. Da aber mit Rücksicht auf das Fehlen einer starken Reserve der Sturm auf die feindliche Stellung ein Wagniß war, andererseits die einstündige Beschießung der Höhe keinerlei Entscheidung herbeiführen konnte, so erfolgte nothgedrungen 5 Uhr der Befehl zum Rückzug nach Satrup und Rübel-Mühle. Doch während die Bundestruppen ohne Schwierigkeit sofort ins Biwak abrückten, war es Bonin nicht möglich, allen seinen in Theilgefechte aufgelösten Truppen genügend rasch den gleichen Befehl bekannt zu geben, und jetzt, als die preußische Brigade isolirt war, gingen (6¼ Uhr) die Dänen gegen den am spätesten von dem vorzunehmenden Abmarsch benachrichtigten rechten preußischen Flügel zur Offensive über. Sie blieben dem Gegner, der muthvoll das Dorf Düppel bis 8 Uhr abends, noch länger die Kirche am nördlichen Ausgang von Westerdüppel hielt, beim Rückzug bis in die Nähe von Satrup auf den Fersen. Die Verluste an Todten und Verwundeten betrugen für die Preußen und Bundestruppen 27 Offiziere, 250 Unteroffiziere und Gemeine, für die Dänen 13 Offiziere, 234 Unteroffiziere und Gemeine. Die überlegene dänische Macht des Generals v. Hedemann hatte am 5. Juni das Feld behauptet.

Doering trat nach Düppel in sein Bataillon zurück, welches inzwischen in Major v. Pannwitz einen anderen Kommandeur bekommen hatte; Zastrow war am 3. Juni zum 1. Jägerkorps versetzt worden. Das 5. Bataillon wurde mit vier Eskadrons Dragonern und vier Geschützen nach Tondern detachirt. An dem erneuten Vormarsch Wrangels nach Norden betheiligte es sich nicht. General Wrangel mochte über die

mit den Truppen von Alsen bis auf eine Brigade vereinigte, jetzt 17 000 Mann starke nordjütische Armee vor den Friedens- oder Waffenstillstandsverhandlungen noch einen Erfolg erringen. Das Treffen der schleswig-holsteinschen Avantgarde bei Hadersleben am 29. Juni und der Abzug der Dänen auf ihr jütisches Gebiet, dahin zu folgen Wrangel verboten war, bezeichneten die letzten nennenswerthen Ereignisse des ruhmlos im Sande verlaufenden Feldzugs. Anfang Juli begann ein bloß durch kleine Neckereien unterbrochener Stillstand der Operationen. Doering ließ, um diese Oede auszufüllen, seine Leute viel exerziren. Die in Nordschleswig vorgeschobenen holsteinschen Truppen wurden zu Beginn des Monats August nach dem Süden verlegt; Doering kam nach Kiel. Die preußische Regierung dachte aus politischer Besorgniß anders als die in Frankfurt gewählte deutsche Zentralgewalt, welche mittelst Verstärkung der Bundesarmee ein energisches Vorgehen gegen Dänemark im Sinne zu haben schien; die maßgebenden Berliner Kreise machten aus ihrer gesteigerten Abneigung gegen die holsteinschen „Insurgenten" und ihre liberalen Forderungen kein Hehl. Vom 2. Juli datirte der erste Entwurf zu einem Waffenstillstand, dessen endgültige Unterzeichnung sich am 26. August zu Malmö vollzog. Am 5. September verließen die preußischen und die übrigen deutschen Truppen die schleswig-holsteinschen Landestheile.

### c. Von Kolding bis Fredericia.

Die auf sieben Monate mit einmonatlicher Kündigung verabredete Waffenruhe dauerte vom 26. August 1848 bis 3. April 1849. Eine von Dänemark und dem Bund bestellte gemeinsame Regierung verrichtete die Amtshandlungen. Prinz Friedrich von Noer legte den militärischen Oberbefehl in den Herzogthümern nieder; mit Genehmigung Friedrich Wilhelms IV. ersetzte ihn General v. Bonin, der von Bundes wegen zum Generallieutenant ernannt wurde.

Die Neugründung eines kampfbereiten und kernhaften Heeres erheischte, nachdem sich die Disziplin am Ausgang des Feldzugs 1848 ersichtlich gelockert hatte, zielbewußte und umsichtige Arbeit. Bonin erfreute sich bei seinem Bemühen, nach preußischem Reglement in soldatischer Zucht, Exerziren und Bewaffnung Ordnung zu schaffen, zuverlässiger Stützen an dem Chef seines Stabes, Hauptmann v. Delius vom Alexander-Regiment, und den anderen preußischen Offizieren, die aus dem ersten Feldzug verblieben oder frisch aus der Heimath hinzukamen.

So hatte auch Doering, dessen Kommando verlängert war, vollauf zu thun in löblichem Mithelfen bei der Organisation der holsteinschen Division. Mit dem Eintritt des Waffenstillstandes trennte er sich von dem 5. Bataillon. Es fiel ihm nicht leicht, von seiner Kompagnie zu

gehen, deren bis dahin ausgezeichnete Schulung und strenge Manneszucht dem in dieser Hinsicht trefflichen Ruf des ganzen Bataillons Zastrow entsprochen hatte. Noch mehr betrübten ihn die unleidlichen Fälle von Insubordination, die bald nachher gerade aus der Mitte dieses Bataillons ihm zu Ohren gelangten. Im Wesentlichen lag Abneigung gegen den neuen Kommandeur zu Grunde; doch leiteten sich die Ausschreitungen auch vom Waffenstillstande her. Die schleswig-holsteinsche Bevölkerung glaubte sich von der preußischen Regierung verrathen. Daher führte die Festsetzung der Waffenruhe bei den Truppen vielfachem Haß gegen die vorgesetzten preußischen Offiziere Nahrung zu. Doering wurde beordert, in dem eben errichteten 4. Jägerkorps des Majors v. Schmid*) eine Rekruten-Kompagnie zu übernehmen. Die dienstlich untergeordneten Beziehungen zu Oberstlieutenant v. Zastrow, der am 29. August Inspekteur der Jäger geworden war, traten hierdurch wieder in Kraft. Dem Rekrutendrillen in Heide entführte ihn im Oktober 1848 die Berufung als Mitglied einer Kommission, welche, aus Zastrow, Hauptmann v. Bassewitz und Doering gebildet, ein den preußischen Verordnungen angepaßtes Exerzirreglement**) und nach Waldersee'schem Muster einen Leitfaden für die Instruktion des Infanteristen der holsteinschen Armee zu fertigen hatte. Da die Beendigung dieser Kommissionsarbeit geraume Zeit beanspruchte, so verlebte Doering in Stadt Schleswig, nach den jüngsten Anstrengungen, die das Einüben der Rekruten mit sich gebracht hatte, der Erholung bedürftig, den Winter in den angenehmsten Verhältnissen. Anfang März 1849 siedelte er nach Tondern über, woselbst ihm die 4. Kompagnie im 2. Jägerkorps unter Major v. Seelhorst anvertraut wurde. Auch hier bewältigte er seine Aufgabe, guten Geist und tüchtige Disziplin zu wecken und zu erhalten, in vorzüglicher Weise. Er behandelte die Mannschaften sehr ernst und streng, zeigte ihnen aber nichtsdestoweniger großes Wohlwollen, ja, er strebte an, „diesmal populär zu werden, so weit es mit der Pflicht vereinbar ist." Infolgedessen gab es, als er Ende März abermals eine veränderte Bestimmung erhielt und in die Adjutantur der 1. Infanterie-Brigade versetzt wurde, ein beiderseitig schmerzliches Abschiednehmen, und Doering quoll eine Verehrung entgegen, der für ihn in Anbetracht der theilweisen Zusammensetzung der Kompagnie aus gebildeten Leuten ein besonderer Werth innewohnen mußte.***)

---

*) v. Schmid wurde Doerings Brigadekommandeur im dänischen Feldzug 1864.

**) General v. Tresckow bemerkt dazu: „Es ist vielleicht nicht uninteressant, hierbei zu erwähnen, daß dies vor 48 Jahren bearbeitete Reglement bereits die Hauptgrundzüge des neuesten deutschen Reglements enthielt."

***) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 10.

Ein holsteinscher Lieutenant Averhoff, aus Doerings Kompagnie im 4. Jägerkorps, schrieb 2. April 1849 seinem Bruder, Feldwebel im Stabe der 1. Infanterie-

Unterdeß scheiterten in London die Friedensverhandlungen an dem starrköpfigen Benehmen Dänemarks, und die dänische Regierung sagte 26. Februar 1849 den Waffenstillstand auf. Mit dem 26. März stand ein zweiter Feldzug vor der Thür. Die Stelle der jetzt überflüssigen gemeinsamen Regierung in den Herzogthümern nahm die Statthalterschaft (Graf Reventlow und Beseler) ein. Am 23. März trat in Altona der preußische Generallieutenant v. Prittwitz als Bundesfeldherr das Oberkommando über die zur Operation ausgewählten Truppen an. Es waren dies die holsteinsche Division (General v. Bonin), die 1. kombinirte (Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg), die 2. kombinirte (General v. Wynecken), die 3., preußische (General v. Hirschfeld), die kombinirte Reserve-Division (General Bauer), 1 Reserve-Brigade (Herzog von Koburg), in Summa 83¼ Bataillone, 48 Eskadrons, 21½ Batterien, d. h. rund 50 000 Mann mit 5000 Pferden und 155 Geschützen. Bei dem unfertigen Zustande der Reichsarmee und der äußerst langsamen Konzentration dieser bedeutenden Streitkräfte kam es Prittwitz sehr gelegen, daß dänischerseits, wo man drei Heeresabtheilungen mit 29 Bataillonen, 18 Eskadrons, 72 Geschützen bildete, erst am 3. April die Feindseligkeiten wiederaufgenommen wurden.

Die schleswig-holsteinsche Division war zu Beginn des Feldzugs 1849 eingetheilt, wie folgt: *)

Kommandeur: königlich preußischer Generalmajor v. Bonin.

Generalstab: 1. königlich preußischer Hauptmann v. Delius,
2. " " " v. Blumenthal.

Adjutanten und
Ordonnanzoffiziere: 1. Oberstlieutenant Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg,
2. Hauptmann v. Steyber,
3. " v. Alten,

---

Brigade: „. . ich beneide dich wirklich, mit Hauptmann v. D(oering) in Verbindung zu stehen; noch keinen Offizier habe ich gekannt, der solche Achtung einflößte. Jetzt habe ich beim Korps den 6. Hauptmann, aber nur einen Hauptmann v. D. gehabt. Als das erste Mal mein Vorschlag zum Offizier abgewiesen wurde, dagegen die preußischen Unteroffiziere Lübeck, Keller und Meyer trotz ihrer kurzen Dienstzeit zu Lieutenants ernannt wurden, theilte ich, wie du weißt, die damalige Mißstimmung gegen Preußen, jetzt aber und besonders, seit ich Hauptmann v. D. kennen gelernt habe, bin ich völlig umgewandelt und fest überzeugt, daß nur von dort aus Heil kommen kann . . Gestern bekam ich zugleich mit deinem auch einen Brief von Hauptmann v. D. Ich freute mich ungemein dazu und ließ korporalschaftsweise den Jägern den Gruß des Hauptmanns sagen; dieser erregte allgemeine Freude; die Kompagnie hängt wirklich mit rührender Anhänglichkeit an ihrem früheren Hauptmann. . .“ (Aus Doerings hinterlassenen Papieren).

*) Moltke, S. 400 (Anlage 8b).

Adjutanten und
Ordonnanzoffiziere: 4. Premierlieutenant v. Tresckow,
5. " Aye,
6. Sekondlieutenant v. Bonin,
7. " Graf Blome,
8. " v. Abercron.

Kommandeur der Artillerie: Oberst Richter.

Ingenieuroffiziere: 1. Oberstlieutenant v. Dau,
2. Hauptmann v. Lesser.

Avantgarden-Brigade.
Oberstlieutenant v. Zastrow.

Adjutanten: 1. Hauptmann v. Bassewitz,
2. Premierlieutenant Graf Waldersee,
3. " v. Binzer.

10. Bataillon. 9. Bataillon. 2. Jägerkorps. 1. Jägerkorps.

6 pfündige Fußbatterie Nr. 3. 2 Eskadrons Dragoner.

Gros der Infanterie.
Oberst Graf Baudissin.

1. Infanterie-Brigade.
Oberstlieutenant v. Saint-Paul.

Adjutanten: 1. Hauptmann v. Doering,
2. Premierlieutenant v. Hennings.

4. Bataillon. 3. Bataillon. 2. Bataillon. 1. Bataillon. 3. Jägerkorps.

6 pfündige Fußbatterie Nr. 1.

2. Infanterie-Brigade.
Oberst Sachau.

Adjutanten: 1. Hauptmann v. Stackemann,
2. Premierlieutenant Sachau.

8. Bataillon. 7. Bataillon. 6. Bataillon. 5. Bataillon. 4. Jägerkorps.

6 pfündige Fußbatterie Nr. 2.

Reserve-Kavallerie-Brigade.
Oberstlieutenant v. Fürsen-Bachmann.

Adjutanten: 1. Premierlieutenant v. Graewe,
2. " Graf Luckner.

2. Dragoner-Regiment. 1. Dragoner-Regiment.
Major v. Buchwaldt. Oberstlieutenant Hann v. Weyhern.

Reserve-Artillerie.

12pfündige Batterie Nr. 2. 12pfündige Batterie Nr. 1. Reitende Batterie.

Feldlazareth. Pionierdetachement. Munitionskolonnen.

Summa: 14 Bataillone,
12 Eskadrons,
48 Geschütze,
1 Pionierdetachement.

Die ohne genaue Scheidung der verschiedenen Dienstzweige mit Generalstabsgeschäften verknüpfte Verwendung als 1. Adjutant bei der 1. schleswig-holsteinschen Infanterie-Brigade des Oberstlieutenants bezw. Obersten v. Saint-Paul stellte an Doerings Gewandtheit und Umsicht verschärfte Anforderungen, brachte ihn aber mehr als 1848 mit der oberen Leitung der Operationen in erwünschte Berührung und verschaffte ihm in zahlreicheren, zuletzt dem launischen Wechsel des Kriegsglücks unterworfenen Kämpfen vereinzelte wirkliche Auszeichnung. An Gelegenheit hierzu hat es den preußischen Offizieren, die darauf ausgingen, wahrlich nicht gemangelt, mögen auch die Gefechte der Jahre 1848 und 1849 in Bezug auf sich gegenüberstehendes Menschenmaterial und Verluste geringfügig erscheinen, wenn man den Maßstab der Kriege 1864—1871 an sie legt.

v. Delius, der Chef des Stabes, hinter dessen äußerer Kälte sich schöpferischer Ideenreichthum verbunden mit gestaltungskräftiger Energie verbarg, immer da zu finden, wo die Gefahr am größten, gemäß solcher Eigenschaften von einem weit über seine Charge sich erhebenden Ansehen, die Seele der holsteinschen Armee, war Doerings Regimentskamerad. v. Blumenthal, seit Januar 1849 Hauptmann im großen Generalstabe und 22. März zur Dienstleistung bei Bonin kommandirt, begegnete Doering mit dem Ausbruch des Krieges in der Gegend von Flensburg, und es erfolgte eine freundschaftliche Annäherung, die sich über dies dienstliche Zusammenkommen im schleswig-holsteinschen Feldzug hinaus erhielt. Zu weiteren persönlichen Berührungen kam ein öfterer schriftlicher Meinungsaustausch über wichtige militärische Fragen und Absichten; Doering nahm mit Vorliebe den belehrenden Rath des genialen Strategen in Anspruch.*) Als der Drittbedeutendste im Stabe Bonins hatte wegen gediegenen Wissens und praktischer Tüchtigkeit v. Trescow zu gelten. Er stand seit Jahren Doering nahe.

*) Nach mündlichen Mittheilungen des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal. Ergänzend schrieb der greise Feldherr über Doering: „.. ich habe mich selbst durch seine Frische und Thatkraft oft gestärkt und erwärmt.“

Hauptmann v. Doering lebte sich in das Sinnen und Handeln seines Kommandeurs mühelos ein. Der Adjutant nahm sich eifrigst der laufenden Bureaugeschäfte an; gründlich war seine Vorarbeit, glänzend der dienstliche Vortrag; voller Ideen und Pläne, nicht zu ermüden, schnell in der Ausführung, trat er gern selbständig auf und zeigte sich im Beurtheilen der schwachen und Anerkennen der guten Seiten der in der Brigade inbegriffenen Offiziere ebenso rücksichtslos wie Saint-Paul selbst. Strengste Disziplin erhielten Saint-Paul und Doering zu jeder Zeit unter Offizieren und Mannschaften aufrecht. Was Saint-Paul nicht gleich sah oder erst prüfen wollte, das hatte Doering bereits mit raschem, militärischen Blick erkannt und ihm mitgetheilt. Der Kommandeur würdigte seinen vorherigen Kompagnieoffizier vom Alexander-Regiment unumschränkten Vertrauens; sie verstanden sich vollständig, Einer ergänzte den Anderen. Saint-Paul, eine straffe, stattliche Erscheinung, wird als Soldat mit Leib und Seele, unerbittlich streng im Dienst, sehr ernst auch außerhalb desselben, von eiserner Entschlossenheit, fürsorglich gegen seine Untergebenen, sich selbst nicht schonend in seinem Gerechtigkeitssinn geschildert. Die mit dem Ausgang des Feldzugs von 1849 in sich abgeschlossene Charakterentwickelung Doerings weist auf überraschend homogene Grundzüge seines Wesens hin, die, in schon mehr oder weniger aufgekeimtem Zustande auf den Kriegsschauplatz mitgebracht, unter der befruchtend vorbildlichen Einwirkung und in der festigenden Umgebung eines Mannes wie Saint-Paul in kürzester Frist zur Vollreife gelangen mußten. Darum betrauerte Doering, als vor Fredericia Saint-Paul ins Grab sank, in dem Fall seines Vorgesetzten den Verlust eines um seine soldatische Weiterbildung und Charaktererziehung wahrhaft hochverdienten Lehrmeisters.

Doering wurde zu Saint-Paul befohlen, als er sich im 2. Jägerkorps nördlich Apenrade auf Vorposten befand. Preußischerseits war für ihn die Erlaubniß, in der schleswig-holsteinschen Armee zu dienen, wiederum und zwar auf unbestimmte Zeit ausgedehnt worden, und die neue Regierung der Herzogthümer, die Statthalterschaft, hatte ihn durch Patent vom 19. März 1849 für den zu erwartenden Feldzug als Hauptmann mit Anciennetät vom 23. April 1848 übernommen.

Ende März standen die 11 241 Mann Bonins am weitesten vorgeschoben in der Gegend von Flensburg, mit Avantgarden in Apenrade und im Sundewitt; hinter ihnen marschirten die Reichstruppen auf. Anfang April räumte die holsteinsche Division Flensburg für die nachrückende Heeresmacht und behielt das Sundewitt und die Gegend zwischen Bau und Apenrade besetzt. Dadurch, daß gleichzeitig von Alsen und von Norden feindliche Abtheilungen nach dem Sundewitt vordrangen, hatten die Holsteiner

den ersten Stoß auszuhalten. Aber die Offensive der Dänen war matt. Das am 3. April gegen die von Alsen geschickten zwei Brigaden des Generals v. Bülow stattfindende Gefecht bei Atzbüll war nur ein unbedeutender Tirailleurkampf, welcher der allein fechtenden holsteinschen 1. Brigade 4 Todte, 24 Verwundete kostete. Ueber Doerings Thätigkeit an diesem Tage ist nichts Näheres bekannt.

Uebergroße Besorgniß vor gerüchtweise im Sundewitt versammelten 20 000 Bundestruppen veranlaßte den dänischen Oberbefehlshaber v. Krogh, das erreichte Gravenstein aufzugeben und nach Nübel, Satrup, Stenderup und Sonderburg zurückzugehen. Doch Rekognoszirungsabtheilungen der 1. holsteinschen Brigade, die am 4. April über das wiederbesetzte Gravenstein vorzurücken versuchten, mußten weichen. Der aus Jütland kommende General Rye unterbrach den Vormarsch auf Apenrade und zog sich zunächst hinter Hadersleben zurück. Die holsteinsche Division nahte, durch die 1. Bundes-Division im Sundewitt abgelöst, der jütischen Grenze und konzentrirte sich in den Ortschaften südlich Apenrade. In ihrem Rücken nahm die dänische Flottendemonstration bei Eckernförde durch die Kanonade des 5. April einen kläglichen Ausgang; im Sundewitt schlugen die Dänen zwar bei Ulderup am 6. April die Hannoveraner des Generals v. Wynecken, verloren aber am 13. April an die Bundestruppen die Düppeler Höhen. Die Hauptmacht der Dänen unter dem nunmehrigen Oberkommando des Generals v. Bülow schiffte sich nach Jütland ein.

Ein sofortiges Einrücken in Jütland lag durchaus nicht in der Absicht des Höchstkommandirenden Prittwitz. Derselbe war, obwohl durch die Zentralgewalt in Frankfurt auf das Nachdrücklichste zur Okkupation jütischen Gebiets aufgefordert, durch ganz anders lautende Instruktionen der preußischen Regierung gebunden. Man hatte ihm aus Furcht vor russischer Einmischung und aus Widerwillen gegen die Unterstützung einer vermeintlich revolutionären Bewegung ein Betreten dänischen Gebiets ohne besondere Erlaubniß verboten.

Aber die Kampfbegier der Holsteiner war nicht mehr zu zügeln. Im Widerspruch mit Prittwitz' durch „wohlerwogene Gründe" veranlaßter Weisung vom 18. April, „sich mit dem Feinde durchaus in kein ernstes Gefecht einzulassen, vielmehr überlegenen feindlichen Kräften rechtzeitig auszuweichen", begann Bonin, der am 19. sein Hauptquartier nach Christiansfeld verlegte, gegen Kolding auf jütischem Boden zu operiren. Die schwache, aus einer Kompagnie des 1. dänischen Jäger-Bataillons mit vier Espignolen bestehende Besatzung wurde von Zastrows Avantgarde, welche die Höhen südlich Kolding nahm, dann in die Stadt eindrang, vertrieben und zum Rückzug auf Veile und Fredericia gezwungen. Der Hauptantheil an der Einnahme Koldings gebührte dem 2. Jägerkorps,

aus dem Doering vor Kurzem ausgeschieden war. Hauptmann v. Doering, der stürmisch die Gelegenheit zu einer hervorragenden Einzelthat begehrte, hatte sich dieserhalb letzthin alle Tage zu Pferde bei den Vorposten sehen lassen. Er war unglücklich über sein zufälliges Fehlen am 19., an welchem er Saint-Paul auf einer durch ihn angeregten militärischen Besichtigung begleiten mußte.

Der 23. April brachte ihm ausreichende Entschädigung.

Obgleich Prittwitz gute Miene zum bösen Spiele machte und seinen Antheil an dem glücklichen Gefecht und den tüchtigen Leistungen der dabei betheiligten Truppen aussprach, fügte er doch unter Hinweis auf die schwere Verantwortung, die derartige Uebertretungen nach sich ziehen würden, den Befehl hinzu, „von jedem weiteren Vorrücken in Jütland abzustehen." Bonin mußte sich begnügen, die Stadt gegen einen feindlichen Angriff zu befestigen, seine Hauptmacht aber noch rückwärts auf schleswigschem Gebiete belassen. Am Jahrestage der Schlacht bei Schleswig, 23. April, versuchte eine dänische Uebermacht, sich Koldings wieder zu bemächtigen. Die Brigaden Moltke und Schleppegrell schlugen die Richtung auf Kolding ein, die Brigade Rye bewegte sich nördlich der Koldingaa von Osten nach Westen gegen Eistrup. Es entstanden so zwei ziemlich getrennte Gefechte, bei denen beiderseits die Brigade Saint-Paul vertreten war. Zastrows Avantgarde wurde nach 4½stündigem Kampf um die Schanzen und in den Straßen 11 Uhr vormittags aus Kolding geworfen und fand hinter der südlich bei Bellevue versammelten Hauptmasse der 1. Brigade Deckung. Auf die 5½ Uhr morgens einlaufende Meldung, daß starke feindliche Abtheilungen an der Koldingaa bei Eistrup die Vorposten angriffen, hatte Saint-Paul das 3. Bataillon zur Vertheidigung der Uebergänge zwischen Branderupgaard und Seest detachirt, das 1. Bataillon zur Unterstützung des 3. nach Seest nachgeschickt; das Gros der Brigade marschirte bei Bellevue auf. Adjutant v. Doering hielt sich dort im Verlauf der Kämpfe nur einmal auf, begleitete im Uebrigen die abgesonderten Abtheilungen nach Westen und kam in die Lage, sich in zeitweiser selbständiger Leitung des Gefechts zwischen Branderuphovgaard und Seest hervorzuthun.*) Der erste Angriff der Dänen, die auf das südliche Ufer der Aa gingen, geschah so kräftig, daß der Anschluß westwärts an das 4. Jägerkorps der allmählich auf der linken holsteinschen Flanke anrückenden 2. Brigade unterbrochen wurde. Das 3. Bataillon wich gegen Seest zurück und behauptete mit Nachdruck nebst dem 1. Bataillon bei Skovdruplund die sich darbietenden Abschnitte. 1½ Uhr ergriffen auf Anordnung Bonins, der sich zur Zeit in Seest befand, das 1. und 3. Bataillon die Offensive und trieben den

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 12 und Nr. 13.

Feind bis Branderup und Branderuphoogaard zurück, wo die Verbindung mit der 2. Brigade aufgefunden wurde. Nach lebhaftem Infanterie- und Artilleriekampf kam das Gefecht zum Stehen, und $2^1/_2$ Uhr trat General Rye auf Befehl des Generals v. Bülow über die Koldingaa den Rückzug an. Die Ermüdung der Truppen ließ Zastrow, der mit Avantgardentheilen und zwei Eskadrons nach Seest herbeordert war und auch das 1. und 3. Bataillon sowie das 1. Dragoner-Regiment übernahm, in der Verfolgung über die Aa nicht weit kommen. Unterdessen war auch bei Kolding selbst der anfängliche Erfolg für die Dänen in das Gegentheil umgeschlagen. Saint-Paul gab dem Kampf durch den Sturm auf die Stadt, die an mehreren Stellen zu brennen anfing, eine entscheidende Wendung. Um 3 Uhr war Kolding wieder in den Händen der 1. Brigade; die Brigaden Moltke und Schleppegrell zogen sich auf Gudsö, die Truppen Ryes nach Viuf zurück. So war bei Kolding-Eistrup über 15 mit erheblich zahlreicherer Mannschaft ausgestattete Bataillone, 16 Eskadrons Dänen nebst 24 Geschützen und einer Espignolenbatterie, unter Verlust von 391 Mann für die Holsteiner, 656 Mann dänischerseits, ein glänzender Sieg davongetragen.

Auch diesmal lag Prittwitz' „lebhaftesten und herzlichsten Glückwünschen" der Befehl bei, in und diesseits Kolding stehen zu bleiben. Am 24. und 25. April machte Doering ein paar Rekognoszirungen gegen Veile und Fredericia mit. Vom Feinde, der etwa 20 000 Mann in Jütland zusammen, aber noch drei Brigaden auf Alsen hatte, war nichts zu sehen. Erst am 7. Mai raffte sich Prittwitz auf, die Grenze zu überschreiten und sein Hauptquartier in Kolding aufzuschlagen. Einstweilen hatte Bonin fernere Rekognoszirungen vorgenommen. Am 3. Mai entspann sich, als Zastrow mit drei Bataillonen, einer Jäger-Kompagnie, zwei Eskadrons und vier Geschützen auf der Straße nach Fredericia vorrückte, bei Gudsö mit einer gleichfalls vorwärts marschirenden starken feindlichen Kolonne, einem Theil der Brigade Moltke, ein Gefecht. Doering, der dem Kampf der Avantgarde von einer Höhe zuschaute, wurde von seiner Ordonnanz plötzlich auf feindliche Massen — es war die andere Hälfte der Brigade Moltke — aufmerksam gemacht, die Zastrow in den Rücken zu kommen drohten. Schleunigst verfügte er sich mit dieser Meldung zur Avantgarde und bewirkte, daß der Abzug hinter ein rückwärts befindliches Defilé angetreten wurde. Bei der Verfolgung durch den Feind ging es, zumal da einige Offiziere gefechtsunfähig wurden, nicht ohne Unordnung in den Reihen der Holsteiner ab, die für Doering ein Anlaß zu verdienstlichem Eingreifen wurde. Zastrow erwähnte dies lobend in seinem Gefechtsbericht, in welchem es heißt: „Da die verschiedenen Abschnitte, in denen wir unsere Truppen zu placiren hatten, den großen Mangel an

Officieren oft sehr fühlbar machten, so griffen die Adjutanten und Hauptleute v. Wrangel, v. Trescow, v. Doering und v. Bassewitz, trotzdem daß diese Herren ihre Adjutantengeschäfte zu versehen hatten, persönlich auf höchst wirksame Weise bei dem Emplacement oder dem Railliren unserer Abtheilungen ein."*) Da Doering die Nachricht von dem nicht günstigen Ausgang den Truppen des gleichzeitig gegen Veile zur Rekognoszirung vorgeschickten Majors v. Staffeldt überbrachte, sah er am 3. Mai auch noch das unbedeutende Rückzugsgefecht dieser Abtheilung an.

Nicht minder machte er freiwillig, wie Zastrow im späteren Leistungszeugniß hervorhob, am 7. Mai das sehr ernste und hartnäckige Gefecht bei Gudsö und Taulov-Kirche mit,**) dem Saint-Pauls Brigade gar nicht beiwohnte, sondern nur die Avantgarde sammt Theilen der 2. Brigade. Nach der Disposition für den 7. Mai hatte die preußische Division links auf Veile zu rücken, die holsteinsche auf dem rechten Flügel sich in den Besitz des Terrainabschnitts Kolding—Fredericia zu setzen. Die preußischen Truppen operirten glücklich gegen die im weiteren Verlauf von den beiden anderen Brigaden abgedrängte Brigade Rye bei Alminde und am nächsten Tage, 8. Mai, bei Veile; die holsteinschen trafen bei Gudsö auf die in

*) G. A., IX B II 47a (Gefechtsberichte u. s. w. 1849; Nachlaß des Generals v. Zastrow); siehe auch Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 14.

Der damalige Hauptmann Freiherr v. Wrangel erzählt über den gleichen Gefechtsmoment mit Nennung Doerings in seinem Tagebuch (G. A., IX B IV 7; Tagebücher mehrerer Offiziere der schleswig-holsteinschen Armee 1849): „. . der Feind brachte mehr Geschütz vor, das den zurückgehenden Kolonnen [des 2. Bataillons] viel Verlust zufügte . . Das 2. Bataillon sollte in der Gegend des einzelstehenden Hauses an der Chaussee eine neue Aufstellung zur Aufnahme des 9. Bataillons bilden. — Da wollte es das Unglück, daß der Major Willmann beim Ueberspringen eines Knicks fiel und so sich verletzte, daß er sich zurückfahren ließ, und gleichzeitig sein Adjutant Langer verwundet wurde. Die nöthigen Befehle zu dieser Aufstellung wurden somit nicht gegeben, und da außerdem einige Kanonenkugeln in die Soutiens der Bataillone einschlugen, so entstand momentan eine gewaltige Unordnung. Keiner wußte, wo er hin sollte, und wurde die Verwirrung noch dadurch vermehrt, daß das 9. Bataillon seinen Kompagnien durch Signale Befehle gab, die die Kompagnien des 2. Bataillons auf sich bezogen. Den größten Anstrengungen der berittenen Offiziere (ich meine Delius, Trescow, Doering und meine Wenigkeit) gelang es doch endlich wieder Ordnung hineinzubringen, und eine neue Aufstellung war hergestellt, als das 9. Bataillon sich abzog . . ." Vergleiche auch die Wrangelsche Familiengeschichte, S. 817/18, und schließlich den einleitenden Abschnitt „Das Rekognoscirungsgefecht bei Gudsoe am 3. Mai" in dem Hefte „Das Treffen bei Gudsoe und Taulow-Kirche am 7ten Mai 1849. Nach den besten Quellen (Mittheilungen von Augenzeugen 2c.) bearbeitet und herausgegeben von F. R. v. Rothenburg, Königl. Preuß. Artillerie-Premier-Lieutenant a. D.", Berlin 1850, S. 6, 2. Anmerkung.

**) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 15.

zwei Halbbrigaden getheilte Brigade Moltke, der die Brigade Schleppegrell als Reserve diente. Der kräftige Vorstoß Zastrows, dem erst spät die zur Umgehung der dänischen rechten Flanke bestimmte 2. Brigade zu Hülfe kam, zwang die Dänen, das von Natur feste, künstlich verstärkte Defilé von Gudsö aufzugeben. Mit den in Auflösung bei Taulov-Kirche angelangten Truppen, die 145 Mann einbüßten (die holsteinschen Verluste betrugen 101 Mann), setzte General v. Bülow 2 Uhr nachmittags den allgemeinen Rückzug nach der schützenden Festung Fredericia fort, vor deren Mauern noch an demselben Tage Bonin zu stehen kam.

Daß die Dänen zur See ein entschiedenes Uebergewicht entfalteten, war für Prittwitz kein Hebel zu um so energischeren Maßnahmen auf dem Festlande. In den Bewegungen der Reichstruppen trat eine beinahe völlige Stagnation ein, und General Rye nördlich Aarhuus merkte nur aus kleineren Rekognoszirungen, die der sonst unthätige Gegner ab und zu unternahm, und aus einem wider Prittwitz' Willen eingeleiteten Gefecht bei Aarhuus (31. Mai) die Nähe eines feindlichen Heeres, das fähig gewesen wäre, ihm den Garaus zu machen.

Den Hauptmann v. Doering bannte die im Gegensatz hierzu eifrige Thätigkeit der holsteinschen Division für zwei Monate vor Fredericia.

Die auf einer in den kleinen Belt sich hineinerstreckenden Landzunge gelegene Festung, welcher nur von Westen und Norden, nicht von der See beizukommen und deren Westseite durch eine künstliche Ueberschwemmung noch besonders gedeckt war, zeigte den Holsteinern, die eine sehr exponirte Stellung in unmittelbarster Nähe einnahmen, den besten Vertheidigungszustand. Bonin fühlte sich zu schwach zu einer regelrechten, ausgedehnten Belagerung, suchte den Gegner zunächst an der Ausbesserung seiner Werke durch fortwährende Beobachtung und Beunruhigung zu hindern, ließ der eigenen Sicherheit halber mehrere Redouten anlegen und plante, sobald das schwere Geschütz aus Rendsburg beschafft sein würde, eine Beschießung.

Ehe es hierzu kommen konnte, erlebte Doering am 13. Mai den ersten dänischen Ausfall. Drei Kolonnen brachen früh 3 Uhr nach Westen hervor; die erste machte Anstalten, die im Bau begriffene Redoute 3 zu zerstören, die mittlere ging über die Inundation bis vor Redoute 1 und 2, die dritte (südliche) besetzte eine Ziegelei westlich eines an der Südwestecke der Ueberschwemmung von den Dänen angelegten Blockhauses. Sämmtlich aber wichen sie, als die alarmirten Holsteiner aufmarschirten, schon um 5 Uhr in die Festung zurück.

Am 16. Mai und an den folgenden Tagen wurde die Stadt in Brand geschossen, der jedoch nicht allgemein um sich griff; das Bombardement blieb ohne erhebliche Wirkung.

Am 22. und 23. Mai fanden weitere Ausfallgefechte statt. Gegenüber dem erwähnten dänischen Blockhaus hatte Bonin eine bloß 800 Schritt entfernte Batterie, die Blockhausbatterie, bauen lassen, von der aus am 22. Mai Premierlieutenant Christiansen das feindliche Blockhaus, sowie es hinreichend hell war, um die Geschütze zu richten, beschoß. Als der dort kommandirende Offizier, schwer verwundet, fortgetragen wurde und hierauf der größte Theil der dänischen Mannschaft längs des nach der Festung führenden Dammes flüchtete, eilte Hauptmann v. Krohn in schnellem Lauf zum Blockhaus; die Letzten, die noch zurückgeblieben waren, wurden gefangen genommen; das Haus ging durch Brandkugeln in Flammen auf.*) Alledem sah Doering in der Blockhausbatterie, in die er sich schon vor Tagesanbruch begeben hatte, nebst Delius und Treskow zu.

Vergeblich bemühten sich am 23. Mai die Dänen, die wichtige Position, behufs deren Behauptung und Angliederung an die Blockhausbatterie Bonins Stabschef rege thätig war, wiederzugewinnen. In Anwesenheit Doerings, Saint-Pauls und mehrerer sonstiger Offiziere traf im Morgengrauen des durch ein heftiges Artillerieduell charakterisirten Tages Delius eine tödtliche Kugel in die linke Schläfe; bewußtlos wurde er von den entsetzten Kameraden aufgehoben und erlag am 26. Mai in Sönderbygaard seiner Wunde — ein schwerer Verlust für die holsteinsche, aber auch für die preußische Armee!**) In Delius' letzter halber Stunde war Doering als einziger Offizier am Sterbebett gegenwärtig und wohnte am 27. dem feierlichen Trauergottesdienst bei, auf welchen am nächsten Morgen die Abführung der sterblichen Ueberreste nach Schleswig folgte.

Die Geschäfte eines Chefs des Generalstabes der holsteinschen Truppen besorgte vom 23. Mai ab Hauptmann v. Blumenthal.

Am 3. Juni hatte Doering ein viertes Gefecht mitzubestehen. Unter dem Schutz eines Bombardements gedachten die Holsteiner einige neue Batterien auf dem linken Flügel der Vorposten zu errichten, welche die östliche Verbindung der Festung mit Fünen zerstören sollten. So entwickelte sich ein fünfstündiger Geschützkampf; er richtete beiderseits keinen

---

*) Soweit unter fast wörtlicher Verwerthung von Zusammenstellungen über den 21. bis 23. Mai, die, im G. A. befindlich, von Doering herrühren; der Delius' Tod betreffende Schlußabschnitt ist im Anhang B unter Nr. 16 abgedruckt. Ueber Doering am 23. Mai vergleiche noch „Die Ereignisse vor Fredericia vom 7ten Mai bis zum 6ten Juli 1849" (Beiheft zum Militär-Wochenblatt für Januar bis einschließlich Juni 1853), S. 196.

**) Der spätere General der Kavallerie v. Hartmann schrieb anläßlich des Todes von Delius den 2. Juni 1849 („Lebenserinnerungen u. s. w.", 2. Theil, Berlin 1882, S. 216): „Wir verlieren an ihm unbedingt den talentvollsten unserer jüngeren Offiziere, der . . in jeder Beziehung zu einer bedeutenden militärischen Rolle qualificirt war."

beträchtlichen Schaden an; anderentheils ließ das sumpfige Terrain den berührten Hauptzweck dieser neuen Beschießung nicht erreichen.

Am 7. Juni wurde v. Saint-Paul, der nach des Obersten Grafen Baudissin schwerer Verwundung bei Kolding erst vor Kurzem der gesammten Infanterie vorgesetzt, dabei aber Befehlshaber der 1. Brigade verblieben war, bei Inspizirung einer Schanze am rechten Flügel von einer Vollkugel zerschmettert. Seit dem 8. Juni kommandirte beide Infanterie-Brigaden, am 28. April zum Oberst befördert, v. Zastrow, dessen Stelle für die Avantgarden-Brigade dem Major v. Gersdorff zufiel. Nach Saint-Pauls Abscheiden bekam Doering in dem Führer des 3. Jägerkorps, Major v. Stuckrad,*) gleichfalls vom Alexander-Regiment, einen neuen Kommandeur und hielt bei diesem als 1. Adjutant bis zum Ende des Feldzugs aus.

Bonin hatte sich verrechnet, wenn er wähnte, binnen wenigen Wochen Fredericia zur Uebergabe zu zwingen. Stürmische, rauhe Witterung begann die Beschwerlichkeiten des Dienstes zu erhöhen; niedergeschlagene Stimmung konnte im Hinblick auf die fast gänzliche Ergebnißlosigkeit der bisherigen Einschließung nicht ausbleiben. War auch durch die südwärts angelegten Batterien der Schiffsverkehr im Belt etwas gehemmt worden, so fanden doch die Dänen ostwärts neue Ueberfahrtspunkte, und Bonin hoffte in Wiederaufnahme des Planes vom 3. Juni durch Anlage von Batterien im Norden Fredericias, von denen aus die Ostfront der Festung und den Verkehr von dort nach Fünen zu bestreichen möglich war, das Festland von der Insel nunmehr wirklich abzusperren. Den Vortheil, den dies Unternehmen versprach, schränkte die nothwendige Ausdehnung des linken Flügels bis zum Traellewald nordöstlich der Festung ein; im Falle eines kräftigen Ausfalls drohte der ohnehin dünnen Linie der schwachen holsteinschen Armee vermehrte Gefahr. Prittwitz ließ Bonin zu dieser Fortführung der Operationen freie Hand. Die Arbeiten für Hüttenlager, Strandbatterien, Redouten, Laufgräben nördlich des dänischen Bollwerks nahmen ihren Anfang; am 26. Juni wurde die 1. Brigade Stuckrad nach Christinenberg, südlich des Traellegehölzes, vorgeschoben und übernahm die Vertheidigung des äußersten linken Flügels.

Am 30. Juni glückte es den Dänen, durch einen abermaligen Ausfall und Zerstörung einer begonnenen nördlichen Batterie den empfindlichsten

*) v. Stuckrad (Leopold), 1866 1. Kommandant von Erfurt, 1870/71 stellvertretender kommandirender General VIII. Armeekorps, starb als Generallieutenant z. D. 1885. Von hervorragender persönlicher Tapferkeit, wird er als ein „ausgezeichnet braver, humaner und von seinen Untergebenen innig verehrter Mann" bezeichnet („Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Kriegs. Von Graf Adelbert Baudissin", Hannover 1862, S. 416).

Schaden zu stiften, ehe eine genügende Zahl holsteinscher Truppen heraneilte. Ueber dieser Störung der Arbeit und dem schlechten Wetter kam es dahin, daß erst in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli die eine der beiden großen Strandbatterien angelegt, die andere auch dann noch nicht fertig war. Zu spät, um das gesteckte Ziel zu erreichen! Denn inzwischen hatten die Dänen sich vorgesetzt, bedeutende Streitkräfte zur See heranzuziehen und sich durch einen umfassenden Ausfall die Belagerer vom Halse zu schaffen. Schon am 21. Juni landete auf Fünen von Alsen her General de Meza mit einer Brigade, am 30. Juni und 1. Juli General Rye von Jütland. Am 3. bis 5. Juli abends vollzog sich ungestört die Ueberfahrt von Fünen nach Fredericia. 23 600 Mann standen schlagfertig gegenüber nur 14 000 Holsteinern.

Nicht als ob man auf holsteinscher Seite diese übermächtige Ansammlung übersehen hätte. Es liefen bestimmte Meldungen von den Vorposten und Strandwachen ein, welche einen seltsam regen Schiffsverkehr beobachteten. Noch am 5. Juli kam seitens Prittwitz die Eilnachricht von dem Abzug Ryes aus Jütland. Die erfahrensten Offiziere der Armee waren in ihrer Auffassung der Lage unter sich einig. Anders Bonin. Seine Unerschrockenheit und Ruhe, seine Gewandtheit in der Gefechtsleitung war unleugbar und vortrefflich bislang bekundet;*) doch in sonstiger Hinsicht traten bereits rücksichtlich eines früheren Abschnitts seiner dienstlichen Laufbahn angedeutete Mängel auffällig und hier um so nachtheiliger hervor. „Von Verstand — ich will nicht sagen von Kenntnissen — bedeutend, aber die Verhältnisse etwas leicht nehmend und sehr zähe im Festhalten an einmal gefaßten Meinungen“ — so schildert ihn ein Mitglied seines Stabes. Zastrow, Stuckrad, auch Doering gingen zu Blumenthal und beschworen ihn, Wandel zu schaffen. Bonin vermißte in den Vorhaltungen seines Stabschefs das muthige Vertrauen auf die eigenen Kräfte**). Ebenso wies er Anderer mündliche Bitten und schriftliche Eingaben als übertrieben zurück. Die Warnungen verhallten ungehört, und ihre Nichtbeachtung rächte sich.

Eine Stunde nach Mitternacht, noch bevor der Morgen des 6. Juli dämmerte, rief der erste Schuß zu blutiger Schlacht. Stilles und schönes Wetter, das die bisherige Aufgeregtheit in der Natur vertrieb, sagte einen freundlichen Sommertag an; ein leichter Nebel ließ den Ausfall nicht gleich bemerken. Die Holsteiner waren in einer Ausdehnung von 1½ Meilen aufgestellt. Die Avantgarde (mit dem Stabsquartier Erritsö) kam, nach-

*) Vergleiche seine Charakteristik in v. Meerheimbs Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

**) Mündliche Mittheilung des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal.

mittags zur Deckung des Rückzugs nach Stoustrup beordert, fast gar nicht ins Gefecht, so daß nicht einmal die ganze Truppenmacht dem Gegner Schach bieten konnte. Die Dänen waren 19 400 Mann stark; 4200 Mann ließen sie in der Festung zurück. Das Zentrum unter Zastrow mit der 2. Brigade Abercron stand um Stoustrup und Sönderbygaard; die 1. Brigade, deren Geschicke Doering zu theilen hatte, bildete nach wie vor bei Christinenberg den linken Flügel.

Bei der Ausdehnung der holsteinschen Stellung zerfiel die Schlacht in Einzelgefechte großen Maßstabes. Das Zentrum wurde von den Dänen durchbrochen und nach kurzer Wendung zum Besseren die tapfere 2. Brigade nachmittags zum Rückzug auf Bredstrup genöthigt. Mit Rücksicht auf Doering sind weniger oberflächliche Angaben nur für den Ueberfall der Brigade Stuckrad durch General Rye zulässig.

Die bald nach der 2. angegriffene 1. Brigade warf zunächst aus Redoute 5 das 2. Bataillon entgegen, welches dem Anstürmen von fünf feindlichen Bataillonen tüchtigen Widerstand leistete. Unterdeß alarmirte Stuckrad bei Christinenberg das 1. und 4. Bataillon; das 3. Jägerkorps in Igeskov, das 3. Bataillon in Veilby erhielten gleichfalls Befehl vorzurücken. Das ungestüm andringende 1. Bataillon behauptete sich, durch die zwei Geschütze des Lieutenants Gallus (6pfündige Batterie Nr. 1) gestützt, eine Stunde nördlich der Redoute 5 in mörderischem Feuer und unter gräßlichen Verlusten. Nachdem aber der Kommandeur, Major v. Woringen, tödtlich verwundet, Gallus durch die Brust geschossen und aus dem Gefecht getragen, nachdem ferner das heldenmüthige 2. Bataillon umgangen und fast ganz gefangen war, zogen sich die Kompagnien des 1. Bataillons in der Richtung nach Christinenberg zurück. Brigadeadjutant v. Doering hatte gleich nach Gallus'*) Verwundung dessen beide Geschütze übernommen, mit Umsicht geleitet und sicherte jetzt den Abmarsch des 1. Bataillons, um, als dasselbe, durch das 4. Bataillon aufgenommen, hinter einem südlich Christinenberg sich hinziehenden Knick Schutz fand, von da aus noch einige Zeit die nachdrängenden Dänen mit vielem Erfolg zu beschießen.**) Auch von hier mußte eine langsam und in Ordnung sich vollziehende rückgängige Bewegung stattfinden, wobei Doerings Geschütze wiederum sehr günstig wirkten. Das Eintreffen des 3. Bataillons und

---

*) Gallus erwarb sich 1866 den Pour le mérite und fiel als Major und Kommandeur der Artillerie der 5. Division, also demselben Truppentheil wie Doering zugehörig, am 16. August 1870.

**) Vergleiche „Die Schlacht bei Friedericia, am 6ten Juli 1849. Nach den besten Quellen (Mittheilungen von Augenzeugen, dienstlichen Berichten 2c.) bearbeitet und herausgegeben von F. R. v. Rothenburg, Königlich Preuß. Artillerie-Premier-Lieutenant a. D.", Berlin 1850, S. 32 ff., die (wie das Vorwort zum 4. Buch

3. Jägerkorps brachte keine erhebliche Aenderung in der Gefechtslage. Christinenberg rechts lassend, führte Doering die Geschütze durch den Thalgrund auf den nach Igeskov laufenden Weg, übertrug aber auf dem Marsche dahin das weitere Kommando der Batterie dem Portepeefähnrich Lehmann und kehrte zu seinen Adjutantenfunktionen zurück. Der Rückzug von Christinenberg nach Igeskov war im Ganzen in Ruhe vor sich gegangen. Als er sich über die Furt im Rands-Fjord fortsetzen sollte, schlug er auf eine Meldung, daß dänische Kanonenboote in der Nähe seien, die veränderte Direktion über Veilby und Igum nach Bredstrup ein und artete in gänzliche Auflösung aus. Fast jede einzelne Kompagnie suchte sich so schnell als möglich zu retten, und zahlreiche Mannschaften wurden, da der Weg über Igum nach Bredstrup schon verlegt war, vom Feinde umringt und gefangen. Die Trümmer der 1. Brigade sammelten sich hinter dem Abschnitt von Bredstrup; am 7. Juli trat die geschlagene holsteinsche Armee unbehelligt vom Feinde den Rückzug auf Veile an.

Moltke urteilt über den 6. Juli 1849:*) „Der dänische Ausfall ist strategisch genommen eine gut eingeleitete Operation und taktisch eine glänzende Waffenthat. Wenn die Holsteiner sich tapfer vertheidigt, so haben die Dänen noch tapferer angegriffen. Sie haben gesiegt.“ Aber diesen Sieg und die Befreiung Fredericias erkauften sie mit 1867 Mann. Und den Holsteinern, die den ungeheueren Verlust von 71 Offizieren, 2910 Mann — darunter allein über 1900 Gefangene — beklagten, mußten sie den Ruhm lassen, daß sie sich mit beispielloser Erbitterung und Tapferkeit gewehrt hatten. Auch Doering brauchte nicht unbefriedigt an den letzten Kampf vor Fredericia zurückzudenken. Major v. Stuckrad gedachte in seinem Bericht an den Kommandeur der Infanterie v. Zastrow d. d. Veile, den 8. Juli 1849 „ganz besonders“ dankend der „umsichtigen und braven Thätigkeit“ seiner beiden Adjutanten, des Hauptmanns v. Doering und des Lieutenants Reeb, welche „überall zweckmäßig in den Gang des Gefechts eingriffen.“**)

Der Feldzug von 1849 und Doerings kriegerisches Handeln in der holsteinschen Armee schloß mit der Schlacht bei Fredericia ab.

---

ergiebt, von Th. Lüders verfaßten) „Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holsteinschen Geschichte“, 3. Buch, Stuttgart 1851, S. 527, 1. Anmerkung, und „Die Ereignisse vor Fredericia u. s. w.“, S. 275.

Lüders charakterisirt Doering als einen „talentvollen jungen Mann, tapfer, umsichtig und von rascher Entschlossenheit im Gefecht, welche guten Eigenschaften durch seine spezifisch preussischen Ansichten nicht verdunkelt wurden.“

*) In einem Briefe an seinen Bruder Adolf, Magdeburg, den 13. Juli 1849 („Gesammelte Schriften u. s. w.“, 4. Band, Berlin 1891, S. 132).

**) G. A., IX B II 47b.

Am 10. Juli vollzog Preußen, unter Uebergehung der machtlosen provisorischen Zentralgewalt, mit Dänemark eine Waffenstillstandskonvention. Am 24. August marschirten die Bundestruppen aus Jütland ab; das holsteinsche Kontingent ging hinter die Eider zurück.

Für Doering und die übrigen preußischen Offiziere folgte ein längerer Abschnitt peinigender Ungewißheit und unthätigen Aufenthalts im Holsteinschen*). Die Schleswig-Holsteiner waren begeistert für eine neue Aktion gegen Dänemark, und Bonin schrieb, überzeugt, daß der Schlag von Fredericia dem Selbstgefühl und militärischen Geist seines Kontingents keinen Abbruch gethan hatte, am 11. Januar 1850 dem Generaladjutanten v. Natzmer**): „.. ich würde, was die Kampffähigkeit der Truppen anbetrifft, einem dritten Feldzuge mit der größten Zuversicht entgegen gehen."

Da er sich aber nicht entschließen konnte, gemäß der Aufforderung der Statthalterschaft förmlich und dauernd in den holsteinschen Dienst überzutreten, gab er Anfang April 1850 das Kommando ab, und sofort wurden auch alle anderen preußischen Offiziere, welche keine Neigung entwickelten, aus dem Verband des preußischen Heeres zu scheiden, zurückbeordert.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Fredericia, 12. Juli 1849, in der preußischen Armee zum Premierlieutenant befördert, war der holsteinsche Hauptmann v. Doering im Februar 1850 Adjutant der Jägerinspektion Zastrows geworden. Durch Kabinets-Ordre vom 11. April wurde er abberufen.

---

*) Die Zeitlage und die hieraus sich ergebende Stimmung kennzeichnet ein Brief Tresckows an Doering: „Kiel, den 2ten Jan.: [1850]

. . Die Unterhandlungen haben noch nicht begonnen. Keiner will mit Vorschlägen kommen, um in der Hinterhand zu sitzen.

Usedom [der preußische Friedensbevollmächtigte] glaubt an Wiederausbruch des Krieges. Im Uebrigen weiß Niemand etwas in Berlin. Konfusitäten und momentane Aufwallung ohne Prinzip.

Hier ist es still. Morgen kommt die L[andes] V[ersammlung] wieder zusammen. Der Sturm gegen uns wird noch einmal losbrechen. —

Unbedeutendes Geplärre. Wir strafen die Kerls jetzt mit Verachtung und handeln. In der Armee wird gewühlt, doch bis jetzt ohne Erfolg. Noch ist sie gut.

Kampagne in Aussicht!

Ich schlafe jetzt wenig. Vergangenheit und Zukunft geht mir zuweilen in buntem Tanze im Kopfe umher.

Krieg, Krieg. Das wird das Beste sein. Da ist noch die meiste Ruhe. — Gestern war Neujahr. — Ob es wohl das letzte ist? . ."

**) „Unter den Hohenzollern. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer. Allen deutschen Patrioten gewidmet von Gneomar Ernst v. Natzmer", 4. Band, Gotha 1889, S. 97.

Die Statthalterschaft ertheilte ihm am 15. April mit „dankbarer Anerkennung der in der Schleswig-Holsteinischen Armee geleisteten Dienste" die Entlassung. Der erst vor Kurzem zurückgetretene Chef des holsteinschen Kriegsdepartements Jacobsen richtete unter dem 23. April an ihn ein zugleich für die anderen fortgehenden Offiziere bestimmtes bewegliches Abschiedsschreiben, das mit der Versicherung schloß: „Bis an mein Ende . . wird das heilige Gefühl treuester Dankbarkeit und Verehrung für Sie und Ihre tapferen Kriegsgenossen niemals sich mindern." *) Am 8. Juli ließ die Statthalterschaft Doering zur Erinnerung an die Feldzüge 1848 und 1849 das eiserne schleswig-holsteinsche Kreuz zugehen, dessen Anlegung jedoch preußischerseits nicht gestattet wurde. Dafür bekam Doering neben der am 23. August 1851 gestifteten Denkmünze für wirkliche Kombattanten, die man ihm 4. November 1852 aushändigte, nachträglich, am 8. Januar 1853, als redlich verdiente Kriegsdekoration den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern.

Bevor Wilhelm v. Doering — Ende April 1850 — den holsteinschen Boden verließ, sah er noch einen ihm unerwünschten Kommandowechsel vor sich gehen. Die Stelle des zum Kommandanten von Berlin ernannten Generals v. Bonin nahm der von den Herzogthümern geworbene preußische Generallieutenant v. Willisen ein. Ein „geistreicher und tüchtiger Mann, aber ein Theoretiker"**), bei scharfem Verstand, umfassenden Kenntnissen und angenehmen Formen von einem bisweilen störend auffallenden, „zu Eitelkeit und Ehrgeiz gesteigerten Selbstgefühl"***), bot der Verfasser der „Theorie des großen Krieges" nicht die Gewähr einer glücklichen Durchführung seiner schweren militärischen Aufgabe. Doering, in dem sich für die zunächst nur aus persönlichen Gründen kriegerischen Thatendrangs und Durstes nach Ruhm ergriffene Sache der Herzogthümer mit der Zeit ein warmes Interesse für dieselbe herausgebildet hatte, schüttete sein besorgtes Herz in folgender Darlegung aus†): „. . . Zu beklagen bleibt entschieden die Wahl der Person, welche Bonin ersetzt. Abgesehen von seinen Antecedenzien ist sein ganzes Auftreten hier als wenig Vertrauen erweckend anzusehen. Er hat sich bereits hier als ein Mann

---

*) Jacobsen wurde von Doering wegen seines trefflichen Charakters und praktischen Verstandes hochgeschätzt und war seitens desselben gegen die Kränkungen, die ihn als Nichtmilitär von Fach trafen, energisch in Schutz genommen worden.

**) Moltke an seinen Bruder Adolf, Magdeburg, den 29. Mai 1850 („Gesammelte Schriften u. s. w.", 4. Band, S. 143).

***) „Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners. Von Rudolph Schleiden", 4. Band, Wiesbaden 1894, S. 365.

†) Nach dem Konzept eines von ihm im April 1850 an eine ungenannte, aber den Regierungsentscheidungen nahestehende Persönlichkeit in Berlin gerichteten Briefes.

gezeigt, der an übergroßem Ideenreichthum leidet. Er hat bereits die Absicht geäußert, sogleich die ganze Organisation der Armee zu verändern, aus jedem Bataillon deren zwei zu machen, die Infanterie auf zwei Glieder, die Kavallerie auf ein Glied zu setzen u. s. w. Wenn man hieraus den Schluß zieht, daß er unfähig für seinen Posten ist, so möchte man dies wohl nicht als vorschnell bezeichnen können. Uns, die wir, wenn auch in noch so unbedeutendem Kreise, an der Schöpfung dieser kleinen Armee mitgearbeitet, blutet dabei das Herz, daß sie in solche Hände gerathen mußte, und der Wunsch, daß der Sturz von Willisen nahe sein möge, ist sicher verzeihlich."*) So wenig derselbe in Erfüllung ging, so sehr gaben Doering die Ereignisse Recht.

---

*) Doering fährt fort: „Preußen kann und wird dazu gewiß das Seinige thun. Unsere Regierung kann hier das preußische Element nicht fallen lassen, ohne wenigstens den Versuch zu machen, es zu halten.

Der Statthalterschaft scheinen bereits die Augen aufzugehen, wie sehr sie fehlgegriffen hat, und es bedarf nur eines kleinen Anstoßes von Preußen, damit dieser Fehler redressirt werde. Auch hat man hier eingesehen, daß der jetzige Kriegsminister, der unfähige General Krohn, der hauptsächlich die Werbung Willisens veranlaßt, fallen muß.

Man wünscht Blumenthal in seine Stelle.

Dieser hat sich hier die allgemeine Hochachtung gesichert und in seiner bisherigen Stellung eine gründliche Kenntniß der leitenden Personen und der ganzen Verhältnisse erworben.

Durch seinen klaren, ruhigen Verstand und seinen kräftigen, gediegenen Charakter eignet er sich auch nach meiner Ansicht entschieden zu diesem Posten.

Bl. hat jedoch, wie dies nicht anders zu erwarten stand, alle Anerbietungen abgelehnt und würde ihnen nur genügen aus Interesse für dieses Land, wenn ihm dazu der direkte Wunsch der preußischen Regierung ausgesprochen würde.

Bl. würde W. zu Falle bringen und sicher den preußischen Einfluß kräftig aufrecht erhalten. Dazu hegen wir das bestimmte Vertrauen.

B[onin] ist soeben nach Hamburg gereist, nachdem er hier glänzende Satisfaktion erhalten hat. Diese bestand hauptsächlich in dem großen Bedauern seines Scheidens, welches ihm von allen Seiten und auch von den holsteinschen Offizieren in rührender Weise an den Tag gelegt wurde. Deputationen, Ständchen und Hurrahs bei der Abfahrt sowie auf jedem Stationsort der Eisenbahn werden ihm bei seiner Persönlichkeit sehr wohl gethan haben.

Auch Blumenthal und dem ausgezeichneten Tresckow hat man die allgemeine Dankbarkeit glänzend an den Tag gelegt. Wir Andern sind hier verwaist und erwarten von einer Eisenbahnankunft zur andern unsere Abberufung. Bis dahin betrachte ich mich als vom Dienst suspendirt und besorge nur die dringendsten Bureaugeschäfte.

Erfreulich ist es zu sehen, wie sich der konservative Sinn der Bevölkerung hier bewährt. Unter diesen politischen Verhältnissen, bei den zahlreichen Wühlern, die sich auch hier befinden, wäre es wahrlich nicht zu verwundern, wenn sich der Geist in der Armee und dem Lande schwankend zeigte. Es ist indessen nichts zu befürchten; die Regierung hat die besten Gesinnungen in Beziehung auf Preußen und ist mäßig in ihren Forderungen an die Friedensbedingungen. Die hiesige Landesversammlung

Als Preußen, unter Preisgabe der unzertrennlichen Zusammengehörigkeit Schleswigs und Holsteins, mit Dänemark am 2. Juli 1850 endgültig Frieden schloß, die Statthalterschaft ihn nicht anerkannte und ein neues Heer aufstellte, erlitt Willisen am 25. Juli bei Idstedt eine furchtbare Niederlage, scheiterte vor Missunde und Friedrichstadt und wurde im Dezember entlassen. Sein Nachfolger, General v. d. Horst, vermochte das Schlimmste nicht mehr aufzuhalten. Die Großmächte lieferten die Herzogthümer Dänemark aus und erkannten im Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 in Regelung der Erbfolgefrage Prinz Christian von Glücksburg als dereinstigen Regenten der dänischen Gesammtmonarchie an. —

Wenn wir schließlich die beiden Kriegsjahre nach ihrer tieferen Bedeutung für Doering abschätzen wollen, so erhellt, daß dieselbe eine zweifache ist.

In einem Dutzend Gefechte hat sich Doering, um mit Zastrow zu reden, „als ein sehr thätiger, kenntnißreicher und umsichtiger Officier benommen, und wenn persönliche Tapferkeit bei jedem Officier erst dadurch ihren Werth erhält, daß sie im Augenblicke der Gefahr mit Kaltblütigkeit verbunden ist, so muß auch dies Verdienst dem Herrn v. Doering in einem ungewöhnlichen Grade zugesprochen werden." Bonin sprach den „lebhaften Wunsch" aus, daß „diesem empfehlenswerthen Offizier die während seines Kommando's in den Herzogthümern Schleswig-Holstein gesammelten Kriegs-Erfahrungen auf seiner ferneren militairischen Laufbahn zum Nutzen gereichen möchten." Dies hat sich in schöner Verwirklichung bewahrheitet. In der praktischen Schule dieser nicht durchweg glücklichen und insofern vielleicht in erhöhtem Grade lehrreichen dänischen Feldzüge häufte Doering einen Schatz von militärischen Fertigkeiten und Kenntnissen an, von welchem er in den nächsten Friedensjahren und während der

---

wird bald auf immer auseinandergehen, nachdem sie bereits alle Wünsche der Regierung in Bezug auf Geldbewilligungen erfüllt hat. Dann wird man sich hauptsächlich auf die Ritterschafts- und andere Gutsbesitzer stützen, die sich hier häufig versammeln, eine geschlossene Korporation bilden und höchst konservativ und friedlich gesonnen sind.

Auch ist man im Begriff, das ganze wenig gefährliche Demokratennest in eine großartige Untersuchung zu verwickeln.

Somit kann man das Beste hoffen und hat hauptsächlich nur für die Armee zu fürchten.

Diese Befürchtung zu heben liegt, wie ich mir schon erlaubte zu entwickeln, nach meiner allerdings sehr wenig maßgebenden Ansicht zum Theil in der Hand Preußens. Hoffentlich werden Sie mit Ruhe diese breite Auseinanderlegung zu Ende gelesen haben. Sie wurde mir diktirt durch meine wahre Theilnahme für das Wohl dieses Landes.

Zwei Jahre wie die beiden letzten und unter solchen Verhältnissen sind wohl dazu geeignet, eine solche Theilnahme bei Menschen zu erzeugen, die nicht ganz ohne Herz sind."

Kriege 1864—1870 zehren durfte. Aber es war ihm auch mehr denn zuvor klar geworden, daß dem für die Praxis des Krieges vollkommen durchgebildeten Militär tiefgründiges theoretisches Wissen zur Seite stehen muß. Da ihn danach verlangte, dem Generalstabe eingereiht zu werden, zeigte er sich fortan mit seltener Ausdauer bemüht, die Mängel und Lücken, welche er in der fraglichen Richtung empfand, zu beseitigen.

Die Jahre 1848 und 1849 — der Grundstein, auf dem sich Doerings soldatischer Ruhm erhob — der Eckstein ferner für die Formung seiner Individualität!

Am Ende der schleswig-holsteinschen Dienstzeit erscheint seine Figur in allen wesentlichen Zügen ausgemeißelt. Im Einzelnen mochte naturgemäß dieses und jenes noch im Flusse sein oder sich im Lauf der Jahre verschieben. Aber unzweifelhaft hatte der Ernst der jüngsten Verhältnisse abgestreift, was von dem leichten Sinne etwa übrig geblieben war, der dem Kadetten und Lieutenant in den dreißiger und vierziger Jahren zuweilen zu schaffen machte. Die originalen Charaktereigenschaften, welche von nun ab den ganzen Mann auszeichneten, waren in breiter Ausdehnung ans Licht getreten.

Bereichert um eine in ihrem Zukunftswerth zunächst unübersehbare Menge berufsmäßiger Erfahrungen, erstarkt und ausgewachsen in seinem inneren Menschen, sagte Wilhelm v. Doering einem größeren, ihm liebgewordenen Wirkungskreise das unaufschiebbare Lebewohl; gehoben im Bewußtsein seiner selbst, erfüllt von neuen Vorsätzen und aussichtsvollen Plänen, kehrte er in die mehr untergeordnete Stellung, die ihm der preußische Dienst einstweilen nur bieten konnte, zurück.

# Vierter Abschnitt.

## Zeitweilig zur Dienstleistung als Generalstabsoffizier beim Prinzen von Preußen kommandirt. — Kompagniechef im Alexander-Regiment.

### 1850—1858.

Premierlieutenant v. Doering trat vom Kriegsschauplatz her nicht sofort in sein Regiment wieder ein, sondern wurde zunächst als Kompagnieführer zum Garde-Landwehr-Bataillon Hamm kommandirt. Der Kommandeur desselben, Major v. Ledebur, zeigte sich mit der Weise, in der Doering seine Kompagnie ausbildete und in Disziplin hielt, außerordentlich zufrieden.

Es war nöthig, noch das vorgeschriebene dritte Jahr auf der Allgemeinen Kriegsschule zu erledigen, die nach der unvorhergesehenen Einstellung des Unterrichts im März 1848 auf den früheren Grundlagen am 15. Oktober 1850 neu eröffnet wurde. Direktor war v. Höpfner, der bei reichem Erfolg ungeachtet seiner Kränklichkeit bis 1856 in dieser Stellung beharrte. Aber schon 7. November 1850 mußte die Anstalt aus Anlaß politischer Wirren wiederum geschlossen werden.

Im Herbst 1850 rückte die gesteigerte Spannung zwischen Preußen und Oesterreich einen Krieg in bedrohliche Nähe. Die Unionsbestrebungen Preußens, die Versuche Friedrich Wilhelms IV., eine preußische Hegemonie, wie er sie aus der Hand der Volksvertreter des Frankfurter Parlaments zurückwies, durch Uebereinkommen mit den Fürsten zu begründen, nährten die österreichische Eifersucht. Zur Lösung des kurhessischen Verfassungskonflikts beabsichtigte der nach seiner Aufhebung 1848 im Jahre 1850 wiederhergestellte, aber von Preußen noch nicht anerkannte Bundestag, ein österreichisch-bayerisches Heer in das hessische Unionsgebiet zu schicken. Dieses Vorhaben drängte die preußische Regierung zu Schritten, welche eine bevorstehende Entscheidung durch die Waffen in Rechnung zogen.

Am 6. November wurde die Mobilmachung der Armee befohlen. Sie betraf vorläufig das Gardekorps (General v. Prittwitz), das II. (General v. Grabow), III. (General Freiherr v. Wrangel) und IV. Korps (General v. Hedemann). Den Oberbefehl übernahm der aus dem badischen Feldzug gegen die Revolution als Sieger heimgekommene Prinz von Preußen.

Es schloß eine das Benehmen im dänischen Kriege anerkennende Ehre für Doering in sich, daß auch er im Stabe des Prinzen, der sich in Berlin bildete, Verwendung fand.

Als Chef des Stabes erbat sich der Oberkommandirende am 21. November vom Kriegsminister v. Stockhausen den Obersten v. Griesheim, mit dem Zusatz, daß „dessen Qualifikation zu diesem Posten außer Zweifel sein dürfte."*) Bezüglich der sonstigen Zusammensetzung des Hauptquartiers hatte er keine Wünsche. Der König genehmigte das Ersuchen unter dem 26. November und kommandirte zu seinem Bruder außer Griesheim aus der Reihe der wirklichen Generalstabsoffiziere des großen Generalstabes die Majors Kirchfeldt und v. Goeben,**) die Hauptleute v. Hartmann (der wegen Erkrankung bald dem Hauptmann Schwartz Platz machte) und v. Schimmelmann, ferner zur Dienstleistung den Premierlieutenant im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment v. Doering und den Sekondlieutenant im 26. Infanterie-Regiment v. Borries. Als Adjutanten beim Oberkommando fungirten die persönlichen Adjutanten des Prinzen Major v. Boyen und Rittmeister Graf v. d. Goltz, der Major aggregirt dem Garde-Reserve-Infanterie- (Landwehr-) Regiment Freiherr v. Bergh, Major z. D. v. Stechow, Rittmeister Herzog Wilhelm von Mecklenburg und der Sekondlieutenant vom 7. Infanterie-Regiment Freiherr v. Steinäcker.***)

---

*) v. Griesheim, geboren 1798, äußerte als Lehrer der Taktik an der Allgemeinen Kriegsschule gründliches Wissen bei durchsichtiger Darstellung. Wichtige Leistungen im Kriegsministerium schlossen sich an. Seinen hinterlassenen „Vorlesungen über die Taktik" ist eine erhebliche Förderung der militärischen Ausbildung des preußischen Offizierkorps zuzuschreiben. Hochachtbar von Charakter, war er ein genauer Freund des Prinzen von Preußen. Er starb als Generalmajor und Kommandant von Koblenz und Ehrenbreitstein 1854.

**) Goeben, dem Thatenfrohen, der bereits an den spanischen Kämpfen auf karlistischer Seite und am preußischen Feldzug in Baden Theil genommen hatte, trat Doering 1850/51 zum erstenmal nahe. Es fand ein Austausch der Hoffnungen und Pläne statt. Die Bekanntschaft festigte sich in den gemeinsam verlebten Kriegsmonaten des Jahres 1864. 1870 sah der Tag von Spicheren Goeben und Doering auf dem nämlichen Schlachtfelde in Thätigkeit.

***) G. A., XVII C 23 (Persönliche Angelegenheiten der Offiziere, Vorschläge u. s. w. vom 15. November bis 26. Dezember 1850, vom Oberkommando des Garde-, II., III., IV. Armeekorps).

Die Erwartung kriegerischen Ruhmes, mit der sich wohl auch Doering schmeichelte,*) verflüchtigte sich. Die Friedenspartei gewann am Berliner Hofe die Oberhand. Nach der Episode von Bronnzell am 8. November kamen die demüthigenden Olmützer Ereignisse, endlich abschließend die Dresdener Konferenzen, die Oesterreichs Uebergewicht an dem jetzt allseitig wiederbestätigten alten Bundestag erneuten.

Am 25. Januar 1851 wurde demobil gemacht. Der Prinz von Preußen trat in sein früheres Verhältniß als Militärgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens zurück; das Hauptquartier ging auseinander.

Von der preußischen Diplomatie war auf die Union verzichtet worden. „Aber die schlechteste Regierung", schrieb damals Moltke, „kann dies Volk nicht zu Grunde richten, Preußen wird doch noch an die Spitze von Deutschland kommen." **)

Doering hatte durch sein Kommando die Augen des Prinzen von Preußen auf sich gezogen, der hernach sein Streben als Kompagniechef im Alexander-Regiment mit Aufmerksamkeit verfolgte.***) Nachdem Doering, wie erwähnt, durch den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet war, schrieb ihm der Prinz:

„Coblenz, 18. 1. 53.

Sehr angenehm überraschte mich Ihre Anzeige, daß durch des Königs Majestät Ihnen und mehreren Andern endlich noch nachträglich eine Anerkennung Ihrer vor dem Feinde erworbenen Verdienste zu Theil geworden ist. Möchte der Carmoisin Kragen bald folgen.

Ihr

Prinz v. Preußen."

Im Monat Februar 1851 kehrte Doering zu dem abermals unterbrochenen Kursus auf der Allgemeinen Kriegsschule zurück und verließ dieselbe im Oktober mit einem Zeugniß, dessen Einzelzensuren anzeigen, daß er mit rühmlichem Fleiße nachgeholt hatte, worauf er in den beiden ersten

---

*) Ueber Doerings Beschäftigung während der Mobilmachung läßt sich aktenmäßig nichts ermitteln. Es dürfte dies gleichermaßen für die übrigen beim Armeekommando befindlichen Offiziere gelten, ausgenommen etwa den, wie es scheint, besonders herangezogenen Major v. Goeben. Von des letzteren Hand ist der Text vieler im Generalstabsarchiv aufbewahrter Befehle u. s. w. geschrieben, die durch den Prinzen von Preußen unterzeichnet sind.

**) An seinen Bruder Adolf, Magdeburg, den 25. Februar 1851 („Gesammelte Schriften u. s. w.", 4. Band, S. 149).

***) Seine wohlgeneigte Erkenntlichkeit für die Unterstützung im Winter 1850/51 brachte der Prinz unter Anderem durch Ueberreichung eines großen Bildes (Lithographie nach dem Gemälde von Winterhalter) mit Unterschrift und eines Ehrendegens mit der Inschrift „Wilhelm P. v. P." zum Ausdruck.

Lernjahren weniger Gewicht legte.*) Am Ende des Abgangsdokuments heißt es: „Die gewöhnlichen praktisch-militärischen Aufgaben am Schlusse des dreijährigen Lehr-Curses hat derselbe recht gut bearbeitet. Seine Führung war vorzüglich.“

Nach sehr kurzer Premierlieutenantszeit wurde Doering 22. Juni 1852 zum Hauptmann im Alexander-Regiment befördert. Er hatte das 33. Jahr noch nicht vollendet.

Gleich darauf vermählte er sich. Schon während des Kommandos nach Danzig und Rosenberg hatte eine Schwester des Freundes Hermann, die fast um zehn Jahre jüngere Gräfin Adelheid Dohna,**) dem Lieutenant es angethan. Er trug ihr Bild im Herzen, als er ins Feld zog. Sein ausgezeichnetes Verhalten im schleswig-holsteinschen Kriege flößte dem durch solchen Mannesmuth und kriegerischen Sinn sympathisch berührten Vater, Grafen Fabian Dohna, wahre Hochachtung ein.

Von leidenschaftlichem Haß gegen den Korsen durchglüht, eilte Graf Fabian (geboren 1781), der sich 1807 den Pour le mérite erkämpft hatte, nach Oesterreichs Niederwerfung 1809 mit seinen gleichgesinnten Freunden Grolman und Leopold Lützow nach Spanien. Er nahm als capitano in der legion extrangera 1810 und 1811 an der Vertheidigung von Cadix und mehreren Expeditionen ins Innere Theil, erhielt für Albuhera (16. Mai 1811) das Ehrenkreuz und wurde bei Sagunt (25. Oktober) schwer verwundet.***) 1813 im preußischen Heere als Major im Generalstabe der Brigade Prinz August von Preußen des Kleistschen Korps wiederangestellt, bekam er für Großgörschen, zum zweitenmal verwundet, das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Bei Kulm trug er eine dritte Wunde davon.

Major a. D. Graf Dohna erblickte nicht mehr das Glück der genannten Tochter; er starb am 25. August 1850.†) Gräfin Adelheid

*) z. B. in der Kriegsgeschichte lautet die Zensur: Sehr gut — in den Generalstabsgeschäften: Gut — im Krokiren: Recht gut — im Aufnehmen: Vorzüglich — in der französischen Sprache: Sehr gut.

**) Geboren 1828.

***) Vergleiche das „Leben und Wirken des Generals der Infanterie und kommandirenden Generals des V. Armeekorps Carl von Grolman, Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler in Brillanten. Gestorben am 15. September 1843. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Könige Friedrich Wilhelms III. und Friedrich Wilhelms IV. Nach archivalischen und handschriftlichen Quellen verfaßt von E. von Conrady, General der Infanterie z. D.“, 1. Theil, Berlin 1894, S. 223 ff. (hinterlassene Papiere und Briefe des Grafen Fabian Dohna liegen dem betreffenden Abschnitt mit zu Grunde, siehe S. 226, Anmerkung).

†) Seine Gemahlin, Doerings Schwiegermutter, Frau Theophile geb. Gräfin Dohna-Lauck, starb 1855.

gab im Dezember 1851 Doering das Jawort, und 7. August 1852 fand auf Schloß Finckenstein in Westpreußen die Trauung statt.

Der Prinz von Preußen schrieb Doering zur Verlobung:

„Coblenz, 17. 12. 51.

Empfangen Sie meine herzlichsten Glückwünsche zur Entscheidung Ihrer Zukunft, die sich, so Gott will, zu einer freudigen und ungetrübten gestalten möge.

Daß Sie meiner in dem für Sie so wichtigen Augenblick gedachten, beweiset mir auf eine sehr liebe Art, daß Sie gern einer Zeit gedenken, wo wir hofften der — eisernen Braut entgegenzugehn. Wenn Ihre jetzige Braut und auch Sie wohl momentan nichts von Krieg hören mögen, so würde derselbe Sie doch hoffentlich wieder in meine Nähe führen, doch will ich diesen égoistischen Wunsch vorläufig noch aufgeben, um so mehr, da der Président in Paris uns vorläufig noch keinen Anlaß zum Ziehen des Schwerts giebt. Im Gegentheil, er hat uns Alle vorläufig vor den Gräueln der Anarchie bewahrt. Auf wie lange? Das ist eine andere nicht zu beantwortende Frage.

Wenn ich in Berlin bin, besuchen Sie mich, was Sie noch zuletzt schnöde unterließen.

Ihr

Prinz v. Preußen."

An die Braut richtete er folgende Zeilen:

„Coblenz, 29. 12. 51.

Ihre Freundlichkeit mir Ihren Dank auszusprechen für meine Glückwünsche, die ich Ihrem Bräutigam sandte, kann ich nicht unerwiedert lassen und ergreife also sofort die Feder, um Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Zeilen auszudrücken. Meine Bekanntschaft mit Herrn von Döring ist zwar nur eine kurze, aber ich glaube sagen zu können, daß Sie einem edlen, braven und trefflichen jungen Mann Ihr Herz und Ihre Hand zugesagt haben. Daß des Himmels Segen auf Ihrer ganzen Zukunft ruhen möge, wünscht von Herzen, wenn auch unbekannt

Ihr

treu ergebener

Prinz v. Preußen."

Endlich erwiderte er Doering auf die Anzeige der Vermählung:

„Baden, 17. 8. 52.

Empfangen Sie meine besten Wünsche für Ihre vollzogene eheliche Verbindung, in der Sie, so Gott will, Glück und Zufriedenheit unter allen noch so wechselnden Verhältnissen finden werden.

Wenn es dereinst gilt, so werden Sie nicht auf dem Schlachtfeld fehlen und hoffentlich an meiner Seite neue Beweise Ihrer Tapferkeit geben.

Ihr

Prinz v. Preußen.“*)

Doerings junge Gattin gehörte einem hochadeligen Geschlechte an, dessen Mitgliedern nachgerühmt wird, daß sie „bei strengster Loyalität und Anhänglichkeit an das Königshaus sich von Servilität nach oben und dünkelhaftem Junkerthum nach unten gleich fern halten.“**) Drei Brüder des Grafen Fabian nehmen gleichfalls einen Ehrenplatz in der Geschichte der Befreiungskämpfe ein. Der herrliche Patriotismus und die staunenswerthe Rührigkeit des Grafen Alexander (gestorben 1831) baute die Yorckſche Konvention im preußischen Landtag zu Königsberg aus. Graf Ludwig (gestorben 1814) war mit Alexander und Anderen um die Schöpfung der Landwehr wesentlich verdient. Graf Friedrich Dohna-Schlobitten (geboren 1784) befehligte zur Zeit, wo Doering seine Ehe einging, als General der Kavallerie das I. Armeekorps.***) Der Zögling Schleiermachers und Schwiegersohn Scharnhorsts hatte, 1807 wie seine Brüder Ludwig und Fabian mit dem Pour le mérite geschmückt, 1812 in russischen Diensten und am Abschluß der Konvention von Tauroggen betheiligt, 1813 und 1814 das 2. Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, 1815 das neugeschaffene preußische 8. Ulanen-Regiment geführt; eine hochragende Erscheinung von echt aristokratischer Haltung, vornehmer Denkungsart, erprobter altpreußischer Gesinnung und Königstreue, trat er zu Doering, dessen Gemahlin diesen Oheim besonders liebte, in ein sehr freundliches und zu Edlem anregendes Verhältniß. Seit 1854 im Ruhestand, starb er als Kanzler des Schwarzen Adler-Ordens, Oberstkämmerer, General-Feldmarschall und Chef des 8. Ulanen-Regiments 1859. —

1854 bekam Hauptmann v. Doering die 4. Kompagnie. Sein Werdegang in allgemein menschlicher Hinsicht war mit dem Ausscheiden aus der holsteinschen Armee auf einer Stufe angelangt, die dazu auffordert, schon an dieser Stelle das Wichtigste zu Doerings Gesammtcharakteristik den Bemerkungen über sein Wirken als Kompagniechef

---

*) Für die Beurtheilung des aufstrebenden Offiziers durch den hohen Herrn vergleiche noch die im Anhang A mitgetheilte Kabinets-Ordre Kaiser Wilhelms I. vom 19. November 1880.

**) Eberty in der Allgemeinen Deutschen Biographie s. v. Dohna: Alexander, Burggraf zu Dohna-Schlobitten.

***) v. Doering-Vater kommandirte unter Dohna die 1. Infanterie-Brigade.

einzuverweben. Wiederholte Erweiterungen und Ergänzungen — zumal rücksichtlich des Feldsoldaten und Truppenführers — bleiben vorbehalten.*)

Nach Prittwitz' Rücktritt 1853 kommandirte das Gardekorps bis 1858 General der Kavallerie, Generaladjutant Graf v. d. Groeben. Die Garde-Infanterie befehligte 1850—1857 General v. Möllendorff. Im Februar 1857 erfolgte die Aufhebung des Kommandos der Garde-Infanterie; statt dessen wurden zwei gemischte Divisionen zu je zwei Infanterie-Brigaden und einer Kavallerie-Brigade gebildet. Die 2. Garde-Infanterie-Division, welcher, jetzt innerhalb der 3. Garde-Infanterie-Brigade, das Alexander-Regiment zugetheilt war, befehligte vom Februar bis zum September 1857 Prinz August von Württemberg, dann, bis Mai 1858, Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Als Oberst Graf Waldersee im Dezember 1849 Kommandeur des Kadettenkorps geworden war, übernahm im Januar 1850 das Alexander-Regiment Oberstlieutenant v. Rauchhaupt (Louis). Er starb als Oberst im Oktober 1854. Sein Nachfolger, Oberst Herwarth v. Bittenfeld,**) war ein edler, milder Charakter, ein tüchtiger Soldat, wenn auch nicht in dem Grade hervorragend, wie der originelle, gutherzige Zastrow, der, bisher Kommandeur des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 28, vom August 1856 bis zum Juli 1858 die Alexandriner führte. Für Doering wurde Zastrow, wie früher, da kriegerisches Handeln sie einander näherte, ein wohlmeinender Vorgesetzter.

Manchen alten Kameraden aus der Lieutenantszeit, so Budritzki, Fabeck, Goltz, Thile, Liebeherr, Sydow, Zeuner, sah Doering im Regiment als Hauptmann wieder. Andere gehörten neu in den fünfziger Jahren den Alexander-Grenadieren an: v. Manstein, der Ober-

---

*) Neben der fortlaufenden Berichterstattung des Generallieutenants z. D. v. Hertzberg ist der Verfasser für Angaben über Doering in den Jahren 1852—1858 einer größeren Reihe damaliger Offiziere im Alexander-Regiment zu Dank verpflichtet, so den Generallieutenants z. D. v. Henninges, Freiherrn v. Wangenheim (mündlich), v. d. Lochau (mündlich), dem General der Infanterie z. D., Generaladjutanten v. Winterfeld, vor Allem den Generalen der Infanterie z. D. v. Zeuner (mündlich), v. Schlichting, v. Massow (Anton) und dem Oberstlieutenant a. D. v. Bentheim; außerdem den Generalen der Infanterie z. D. v. Schachtmeyer, v. Strubberg (mündlich), dem Generalobersten der Kavallerie, Generaladjutanten und Generalinspekteur der III. Armee-inspektion Grafen Waldersee.

Die Akten des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 enthalten über Doerings Kompagnieführung, nach Mittheilung des derzeitigen Kommandeurs, Obersten, Flügeladjutanten v. Moltke, nichts von Belang.

**) Hans Herwarth v. Bittenfeld, jüngerer Bruder des General-Feldmarschalls seines Namens, starb, in der Armee zuletzt (seit 1864) Gouverneur von Magdeburg, als General der Infanterie z. D. 1881.

befehlshaber der Sturmkolonnen vor Düppel, der Held von Alsen, von Gravelotte, Orléans und Le Mans, v. Clausewitz, als Kommandeur der 2. Infanterie-Division 1866 der Cholera erlegen, v. Pritzelwitz, der brave Führer desselben Truppentheils im Feldzug 1870/71, v. Brandenstein, als Abtheilungschef im Generalstabe hochverdienter Leiter des Eisenbahntransports unserer Heeresmassen 1870, schließlich Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen. Offiziere wie v. Hahnke, v. Schlichting, v. Winterfeld, v. Lindequist waren zu glänzender Laufbahn vorherbestimmte Vertreter einer im Regiment erwachsenden begabten jüngeren Generation.

Doering setzte zur Bewältigung seiner Aufgabe als Führer einer Kompagnie sämmtlichen Nachdruck der kostbaren Eigenschaft ein, die als wesentlichstes Kennzeichen seiner Persönlichkeit in ihm gleichsam eine Verkörperung erlebte. Gemeint ist die Energie, die ohne Aufhören vorwärts drängt, mit stürmender Hand die Hindernisse der betretenen Bahn, welcher Art sie auch sein mögen, bekämpft und siegreich überwindet. Die thatkräftige Energie bildete das belebende und beherrschende Grundelement in Doerings Individualität. Gutta cavat lapidem — der Tropfen höhlt den Stein, d. h. energisches, folgerechtes Streben führt endlich zum Ziel — das war der selbsterkorene, über das eigentliche Motto des Geschlechts gestellte, so recht charakteristische Wahlspruch, der Doerings innerstes Behagen an mannigfach erschwertem und deshalb um so schmackhafterem Schaffen widerspiegelt. Alles an und in ihm athmete feurige Entschlossenheit, zäheste Ausdauer, unerschöpfliche Fähigkeit zum Vollbringen. Man brauchte ihn nur zu schauen, um gefesselt zu sein durch die Art, in der auch äußerlich jener hauptsächlichste Zug seines Charakters zur Geltung kam. Energie redete aus der ganzen, in straffster Haltung vom Scheitel bis zur Zehe soldatischen, bei mittlerer Größe und natürlicher Eleganz kräftig gebauten Erscheinung, war eingeprägt dem ausdrucksvollen Kopf mit der auffallend hohen Stirn, sprühte aus den durch die Strenge und Schärfe ihres Blicks imponirenden blauen Augen, die im Bunde mit dem blonden Bart und dem gleichfarbigen, freilich bald gelichteten Haupthaar dem Aussehen etwas echt Germanisches verliehen. Doering war eine aktive Natur, die vom Flecke zum Zwecke ging, vom Gedanken zur That übersprang. Unsicheres Zögern, übermäßiges Reflektiren war ihm zuwider. Nie beirrt und aufgehalten durch kleinliche Bedenken, gewann er jedem Ding eine großartige Beziehung ab und nahm allerwärts sofort den Kern der Sache in Angriff, faßte sie beim Schopfe, um nicht eher von ihr zu lassen, als bis sie ergründet und in möglichster Vollkommenheit erarbeitet vor ihm lag. Der Begriff Unmöglichkeit besaß für ihn keine Daseinsberechtigung.

Ausgezeichnete Geistesgaben waren Doering in die Wiege mitgegeben, jedoch nicht außergewöhnliche. Lag so der Schwerpunkt seiner sichtbaren Bedeutung mehr in seinem Charakter, so suchte dieser hinwiederum seine vornehmste Seite in der Energie. „Seine Willenskraft machte immer einen ungewöhnlichen Menschen aus ihm.“*)

Daß seine starke Neigung zu durchgreifend selbständigem Handeln, verschmolzen mit einem hochfliegenden Ehrgeiz, der mit Recht nichts sich verschlossen erachtete, ein erhebliches Quantum selbstbewußten Unabhängigkeitssinnes in der Gefolgschaft haben mußte, liegt auf der Hand. Demzufolge war Doering seitens seiner Vorgesetzten nicht immer leicht zu leiten. Bei seinem nüchternen, klaren Verstand überlegte er sehr sorgsam, und was er einmal als recht erkannt hatte, das sprach er auch offen aus und vertheidigte es rückhaltlos und mit aller Lebhaftigkeit seines Temperaments gegenüber Meinungen, von deren Verfehltheit er überzeugt war.

So gelangte er, nachdem man schon geschwankt hatte, ob man ihm eine Kompagnie anvertrauen dürfe, als Kompagniechef zu Anfang in keine bequeme Stellung. Seine Energie hatte eine harte Probe auszuhalten. Noch immer blühte in der Armee die Paradedressur, wurde in übertriebener Form der Gamaschendienst gepflegt. Der hünenhafte alte General Möllendorff, im Uebrigen ein „echt ritterlicher Charakter, ein Vater der jungen Officiere des Gardekorps“**), war der bedeutsamste Förderer eines Systems, dessen Ideal ein vollkommen tadelfreier Parademarsch darstellte. Auch im Friedensjahrzehnt nach den schleswig-holsteinschen und badischen Kämpfen war der militärische Dienstbetrieb im Großen und Ganzen unverändert geblieben. Aber in Doering hafteten die Erfahrungen der Jahre 1848 und 1849 tief und fest. Die in jenen Feldzügen gewonnenen Ansichten in Thaten umzusetzen, ließ er sich mit lobenswerther Hartnäckigkeit angelegen sein. Es unterlag für ihn keinem Zweifel, daß, sollte die Armee gegen die geahnten künftigen Angriffe von außen gefeit sein, das bisherige Prinzip der Truppenausbildung umgestoßen werden und einer rein kriegsmäßigen Methode weichen müsse. Der Krieg der Endzweck der militärischen Friedensarbeit! Auf den Felddienst legte Doering demgemäß den Hauptaccent. Ein Thor, wer daran denkt, in guten Tagen den Soldaten zu verweichlichen; schon im Frieden ist es nöthig, daß der Soldat sich an Anstrengungen, wie sie der Krieg mitleidlos

*) General v. Schachtmeyer.

**) „Feld- und Federzüge. Erinnerungen aus dem Jahrzehnt vor Einführung der neuen Heeres-Organisation in Preußen 1850—1860 von Fedor von Köppen“, Leipzig 1882, S. 93 (v. Köppen war damals Offizier im Kaiser Franz Grenadier-Regiment).

befiehlt, an große Märsche mit schwerem, feldmäßigen Gepäck, gleichviel bei welchem Wetter, an Lagern unter freiem Himmel einigermaßen zu gewöhnen suche: das war ein Grundgedanke der Instruktionen und Uebungen Doerings, der nie rastenden reformirenden Thätigkeit, die er dem beschränkten Kreise seiner Kompagnie widmete. Solche Kompagniechefs waren um die fragliche Zeit nicht sehr zahlreich. Bei einzelnen Vorgesetzten erregte Doerings Thun Kopfschütteln, dann Mißstimmung, wozu die Furchtlosigkeit und starre Konsequenz, mit der er den Anhängern der alten Schule zum Trotz seinen Weg weiterging, nicht wenig beitrug. Willig nahm er mißliebigen Widerspruch, ja Rügen auf seine Schulter, und endlich — mit Befriedigung stellte er dies fest — erzwang sich seine Maxime doch entscheidende Anerkennung*).

Die Doerings einfachem Gedankengang nicht zu folgen vermochten, witterten in ihm einen die Disziplin untergrabenden, grundsätzlichen Opponenten. Ein nichtiger Vorwurf! Er enthielt die ärgste Verkennung der strengen Auffassung dienstlicher Pflichten und der seltenen Gewissenhaftigkeit, in der sich Doering Zeit seines Lebens hervorthat. Es kam ihm sicher nicht leicht an, um des werthvollen, aber nicht von Jedem verstandenen Zieles willen während seiner Kompagnieführung sich hie und da im Gegensatz zu Vorgesetzten zu befinden und dadurch auch nur den Schein dessen hervorzurufen, was Andere ihm zur Last legten.

Hochgeschraubtes Pflichtgefühl erklärt die ausnehmende Strenge, mit der Doering in der Kompagnie und in allen ferneren militärischen Stellungen den Dienst handhabte. Wahre Pflichterfüllung erschien ihm mit Strenge bis in das Kleinste untrennbar zusammengehörig, ohne jene gar nicht möglich. Auch sagte ihm die weise Voraussicht eines Zeitalters mächtiger kriegerischer Ereignisse und hervorragender soldatischer Anstrengungen, daß die vorbauenden Anforderungen sonach nicht hoch genug gespannt werden könnten. Wer die geringste Pflichtverletzung beging, hatte mithin Nachsicht nicht zu erwarten. Umgekehrt traf Pflichttreue der Untergebenen bei ihm auf besonders gesichertes und reiches Lob. Das schneidige Regiment Doerings als Hauptmann wie in den höheren Graden erweckte mehr Furcht als hingebende Zuneigung. Immer aber wußte er, daß die Untergebenen für ihren elektrisirenden und hinreißenden Vorgesetzten durchs Feuer gehen würden; im Nothfall hätte ihn Keiner verlassen.

Bei aller Rücksichtslosigkeit im Dienst strebte er mit Ernst danach, durchgängig gerecht und unparteiisch zu sein, und wenn er viel von Anderen

*) Schon auf diesen Abschnitt paßt die Anschauung, die Kaiser Wilhelm I. dem Sohne Doerings gegenüber gelegentlich in die Worte kleidete: „Ihr Vater wollte immer mit dem Kopf durch die Wand, — aber er hatte Recht!"

verlangte, so war er gewiß nicht nachsichtig gegen sich selbst. Ihm war klar und er sprach es aus, „wie nothwendig es für jeden Vorgesetzten ist, das gute Beispiel, das er seinen Untergebenen durch eigene treue Pflichterfüllung giebt, als seine erste, wichtigste Pflicht zu betrachten.“ Dabei zeigte er, ehrlich und gerade, Feind des Phrasenhaften, Pathetischen, Unwahren an Anderen, Offenheit und Strenge in dem Bemühen, die eigene Person objektiv zu beurtheilen; äußerte er seinen Freunden gegenüber Günstiges über sich, so konnten diese sich darauf verlassen, daß keinerlei aus Eigenliebe hervorgegangene Ueberschätzung unterlief.

Seinem kerngesunden, vom Knabenalter an durch Uebung gekräftigten Körper legte er in dienstlichen Strapazen nicht minder Hartes auf wie seinen Untergebenen. Seine Schwimm- und Fechtkunst wurde früher berührt. In aufrichtiger Werthschätzung des Turnens lag er zur Erhaltung der körperlichen Beweglichkeit bis an sein Lebensende regelmäßiger Zimmergymnastik frühmorgens ob. Im Reiten machte Hauptmann v. Doering erstaunliche Fortschritte. Die Kameraden bewunderten in ihm einen dreisten, ja verwegenen Reiter. Im Hippodrom sah man ihn über die höchste, fast nie genommene feste Barriere hinwegjagen. Im Dressiren ziemlich roher oder verrittener Pferde war es schwer, ihn zu übertreffen. In sehr kurzer Zeit brachte er sie zum Gehorsam und zu vorzüglichen Leistungen.

Ein derartiger Kompagniechef mußte auf Offiziere und Mannschaften anspornend zur Nacheiferung wirken. Den Offizieren vorab galt Doerings erzieherischer Eifer. Er entwickelte eine eigene Gabe, die Individualität der einzelnen ihm unterstellten Offiziere zu studiren und richtig zu erkennen. Jedem, auch dem jüngsten, wies er einen selbständigen Wirkungskreis mit der entsprechenden Verantwortung zu. Thatendurstige, schneidige Offiziere eroberten in ihm mühelos einen wohlwollenden Protektor.*) Gewissenhaft nützte er jedes Moment aus, das einem Untergebenen ersprießlich sein mochte. Selbst auf Märschen, wo sich die Offiziere gehen zu lassen pflegten, war er auf ihre Förderung bedacht, machte sie inmitten ihrer gemüthlichen Unterhaltung urplötzlich auf irgend welchen strategischen Punkt aufmerksam, damit sie sich rasch fassen lernten, oder er zog sie zu Gesprächen heran, welche wichtige Verhältnisse der militärischen Ausbildung und Truppenführung vor dem Feinde in anregender Form behandelten. Stets aber hielt sich der Verkehr innerhalb bestimmter Grenzen; etwas Unnahbares in Doerings Wesen gestattete keine Vertraulichkeiten; bei seiner Gepflogenheit, sich nur Wenigen zu erschließen, war er ernst und zurückhaltend auch

*) Den jüngeren Kameraden im Alexander-Regiment v. Hahnke, derzeitigen General der Infanterie, Generaladjutanten und Chef des Militärkabinets, brachte die dringende Empfehlung Doerings, der von ihm die beste Meinung hatte, in den Generalstab.

im außerdienstlichen Zusammensein. So blickten die Regimentskameraden mit großem Respekt auf seine markirt soldatische und charaktervolle Persönlichkeit, welche „über die Grenzen seiner damaligen Berufssphäre sich den Mitgliedern des Offizierkorps tief einprägte."*)

Aber auch in Bezug auf die Mannschaften war er rege bedacht, Jedem nach seiner Eigenart gerecht zu werden. Vor Allem wurde er nicht müde — das strebte er bei Offizieren und Mannschaften gleichmäßig an —, auf ein Mehren des Urtheilsvermögens und der Entschlußkraft des Einzelnen hinzuarbeiten. „Der Hauptzweck bei der Ausbildung", schrieb er schon 1853 nieder, „muß immer sein, die Fähigkeit und den Willen möglichst zu steigern, unter allen Umständen zu gehorchen, alle Fatiguen freudig zu ertragen, sich muthig den feindlichen Kugeln entgegenzustürzen, stundenlang in ihnen geduldig auszuharren oder ruhig Schritt vor Schritt vor ihnen zurückzuweichen. Vollständig kann dieser Zweck allerdings nur im Kriege und nur annähernd im Frieden erreicht werden; aber so sehr er auch durch eine tüchtige Exercirausbildung und durch physische Kräftigkeit des Soldaten unterstützt werden mag, er ist deshalb nicht minder moralischer Natur." Die Basis der Pädagogik Doerings in der Kompagnie war die individuelle Entfesselung des einzelnen Offiziers und Mannes — ein ganz moderner Gesichtspunkt, heute selbstverständlich, damals neu. Verständnißvoll und für seines Kompagniechefs Gedanken sehr empfänglich schrieb ihm Zastrow 1857: „.... Sie wollen eigenes Nachdenken und infolgedessen selbständiges Handeln, und ein solches Streben muß gute Früchte tragen."

Scharfe Beobachter im preußischen Heere entdeckten, daß die Franzosen für ihre Truppen diesen moralischen Faktoren besonderes Gewicht beimaßen, und prophezeiten dem Nachbarvolk kriegerischen Erfolg davon.**)

---

*) General v. Schlichting.

v. Schlichting (zuletzt kommandirender General XIV. Armeekorps), der nie unmittelbarer Untergebener des Hauptmanns v. Doering war, äußert sich dennoch dahin: „Er gehört zu denjenigen, welche Einwirkung auf mich geübt, so fern ich ihm stand."

**) Bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht zwei Briefe des damaligen Hauptmanns v. Thile, von französischem Boden an seinen Freund und Regimentskameraden Doering gerichtet. Er schrieb:

„Paris, 20. April 57.

.... Die [französische] Armee besitzt einen hohen Grad von Leistungsfähigkeit, doch aber bin ich der Ueberzeugung, daß die preußische Armee die einzige ist, welche es — bei gleicher Stärke — noch am ersten mit den Franzosen aufnehmen kann. Das ist auch die Ansicht der gebildeten französischen Officiere selbst.... Namentlich ist das offensive Element, welches man in der Preußischen Armee noch aus dem letzten Kriege her schätzt, und ich glaube, daß wir uns nur dadurch dieses Renommée sichern können, wenn wir dieses Element unausgesetzt zu erhalten und zu fördern

Der österreichisch-französisch-italienische Krieg 1859 hat das Vorausgesagte bestätigt. Doering aber war schon vor diesem Feldzug mit sich im Reinen, was von einer Betonung der individuellen Ausbildung zu erhoffen sei. Diese Ausbildungsgrundsätze klärten sich eigentlich erst nach dem erwähnten Kriege, wurden in Stettin durch Prinz Friedrich Karl — wie sich ergeben wird, in Gemeinschaft mit Doering — für die 3. Division, von da aus für die ganze preußische Armee nutzbar gemacht und verhalfen ihr nicht in letzter Linie zu ihren nachherigen Siegen. Doering führte sie — das ist ein hohes Verdienst von ihm — bereits vor 1859 in seiner Kompagnie ein. „Diese Erkenntniß", gesteht ein ehemaliger Kompagnieoffizier Doerings, „hat mich später noch oft überrascht."*) Doerings „Wirken nach dieser Richtung ist wohl als ein bahnbrechendes zu bezeichnen."**) —

Dieser Soldat von ganzem Herzen, in dessen Brust alle übrigen Wünsche schlummerten, den nur der Gedanke an Kriegsruhm begeistern konnte, dieser Mann der That, eichenfest und von eisernen Nerven, durch die Vollkraft seines selbständigen Willens geschaffen für außerordentliche Zeiten, im Stande, den gefährlichsten Lagen kaltblütig ins Auge zu schauen, stürmisch tapfer, für sich und Andere Pfleger einer spartanischen Erziehungsweise — er muthet fast wie zugehörig dem Kreise originaler militärischer Charaktere an, die in der Epoche der Befreiungskriege auf Schritt und

---

streben. . . . Der Hauptpunkt aber, worauf man immer wieder zurückkommen muß und worin die Franzosen wohl allen anderen Nationen überlegen sind, das ist das Selbstgefühl des einzelnen Mannes, und alle Uebungen, welche hier vorgenommen, alle Maßregeln, welche getroffen werden, zielen fast ausschließlich dahin, dasselbe zu wecken und zu fördern. Die Haupttriebfeder — den Volkscharakter — können wir uns freilich nicht geben, aber doch ließe sich in dieser Richtung viel mehr thun, als bei uns geschieht";

ferner in einem Bericht über das Lager von Châlons:

„Paris, 5. November 57.

. . . . Zu lernen war dabei für einen Preußen nicht viel, namentlich bei den eigentlichen Uebungen. Denke Dir ungefähr ein Corpsmanöver auf dem Kreuzberg mit Tags vorher ausgegebenem Küchenzettel, mit großer Langsamkeit in den Bewegungen, großen Pausen, die theilweise nöthig wurden, um eine allgemeine Confusion wieder in Ordnung zu bringen, langsame und schwerfällige Cavallerieattacken, unendliches Gliederfeuer und Formirung colossaler Batterien, so hast Du ungefähr ein Bild von den Hauptübungen des Lagers. Ich wünschte wohl, daß die Franzosen in einer Schlacht gegen uns so manövrirten, wie sie es dort gethan, dann würden wir leichtes Spiel mit ihnen haben. Aber sie werden ganz gewiß nicht so manövriren, d. h. sie werden gar nicht oder nur sehr wenig manövriren, dafür aber mit einem famosen Ungestüm darauf losgehn, und der Einzelne wird durch Entschlossenheit, Sicherheit und Umsehen ersetzen, was dem Ganzen an Gewandtheit abgeht . . . ."

*) General v. Henninges.

**) General v. Schlichting.

Tritt begegnen, und wir möchten ihn zurückversetzen in diese an politischen und strategischen Verwickelungen, an Wandlungen des Geschicks überreiche Zeitspanne, die einem Herauskehren individueller Stärke und Selbständigkeit mehr Raum gewährte als die einheitlicher zentralisirte Kriegführung 1864—1871. Thatsächlich verglich man Doering zu Lebzeiten mit einem vielgefeierten alten Recken jener Tage, dessen Gedächtniß nimmer aus der Volksseele schwinden wird. Für eine Yorcknatur erklärte ihn mancher Kamerad,*) und für York verrathen charakteristische Auszüge, die sich Doering selbst aus dessen Biographie von Droysen anfertigte, eine merkwürdige Vorliebe, ein Selbstempfinden gewisser tiefinnerlicher Aehnlichkeit. Doch dem Vergleich sind scharfumränderte Grenzen zu ziehen. Von dem Eckigen und Knorrigen in Yorcks Auftreten, dem oft gallig Boshaften, bei maßloser, unbegründeter Härte und Rauhheit Unliebenswürdigen seines schwer auszulegenden Charakters war Doerings edle, ritterlich vornehme Natur frei.

Keineswegs bildete die gelegentliche dienstliche Herbigkeit einen inhärirenden Bestandtheil seines Wesens. Doering verfügte über ein im Grunde weiches Gemüth, das jedoch ungern diese Weichheit aufdeckte. Beweiskräftig ist die Art, in der er sich als Freund, als Gatte und Vater gab.

Er war starker freundschaftlicher Gefühle fähig, die in jüngeren Jahren eines schwärmerischen Anflugs nicht entbehrten. Ist dergleichen ohnehin für gewöhnlich nur den Jugendfreundschaften eigen, so kam Doerings mit zunehmendem Alter eigenartig ausgestaltete Individualität hinzu, um Alles zu entfernen, was an Sentimentalität anklingen mochte. Aber unlösliches Festhalten an denen, die er ins Herz schloß, war auch weiterhin für ihn bezeichnend. Und an solchen gönnte er sich keinen Ueberfluß. „Wieviel Menschen giebt's, die ich Freunde nennen kann!" rief er einmal gegenüber Hertzberg aus. Doering dachte zu hoch von dem Werth und den Pflichten der Freundschaft, als daß es ihm gefallen hätte, seine Gefühle zu Markte zu tragen und zu verschleudern. An seinen erwählten Freunden aber handelte er im Einklang mit einem über den Jüngling gefällten Worte seines Vaters, Wilhelm werde ein schwieriger Untergebener, ein nicht immer angenehmer Vorgesetzter sein, aber sicher ein gewissenhafter, zuverlässiger Freund.**) Die unbedingte Pflichttreue, die Doering anderweitig zierte, übertrug er in schönster Vollendung auch auf das Gebiet der Freundschaft.

Schwer lastete auf ihm in den Jahren, die er als Kompagniechef in Berlin zubrachte, die Sorge um den von einem schleichenden Lungenleiden

*) Mittheilung des Generals v. Zeuner.

**) Mündliche Mittheilung der verwittweten Frau Oberförster Emma v. Werder, geb. v. Doering (Stiefschwester Doerings).

erfaßten Schwager, Grafen Hermann Dohna. Opferfreudig hatte er 1849, als er von der schlimmen Wendung in dessen Befinden Kenntniß erhielt, von Schleswig aus die weite Reise nach Rosenberg i. Pr. nicht gescheut. Die Krankheit veranlaßte Graf Hermann, den Militärdienst aufzugeben. Zeiten scheinbarer Besserung waren von kurzer Dauer; am 16. Februar 1859 wurde der mit einer Tochter des (1870 verstorbenen) altliberalen Staatsministers und Wirklichen Geheimen Raths Alfred v. Auerswald verheirathete Freund zu Pisa aus seinem Siechthum erlöst.

Zu seiner durch tiefe Frömmigkeit und edlen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichneten Gattin stand Doering in einem wahrhaft glücklichen ehelichen Verhältniß. Trat bei ihm selbst das Glaubensleben nach außen weniger hervor, so war er darum nicht minder ernst religiös gerichtet. Ausschließlich Männer dieser Sinnesart zählte er zu seinen Freunden.

1854, am Geburtstage des Prinzen von Preußen, wurde ihm das erste Kind bescheert. Dieser ältesten Tochter, bei der unter Anderem General-Feldmarschall Graf Friedrich Dohna Pathenstelle annahm, folgte 1856 eine zweite. Humorvoll schrieb Doering danach dem glückwünschenden Freunde Hertzberg: „Wir sind auch mit einem Mädchen ganz zufrieden, da wir kein Majorat zu erwarten haben und noch weniger die Mittel, die möglichen Schulden eines Jungen zu bezahlen.“ Nachdem 1858 eine dritte Tochter das Licht der Welt erblickt hatte, wurde 1859 der ersehnte Sohn geboren, der, wie Vater und Großvater Wilhelm benannt, der Ueberlieferung der Familie in der Wahl seines Lebensberufs treu geblieben ist.

Im Hause Doerings herrschte peinlichste Ordnung und Pünktlichkeit. Den soldatischen Zug dehnte er auf alle Verhältnisse auch des privaten Lebens aus; nirgends konnte er ihn verleugnen.*) Sehr früh in Thätigkeit, überwachte er genau die Studien seiner Kinder und gab sich mit ihnen ab, soviel es der Dienst nur irgend erlaubte. Es geschah nicht oft, daß er zu ihnen weich wurde, wirkte aber dann um so mehr. Erkrankte z. B. ein Kind, so äußerte sich zartsinnige Besorgtheit bei ihm in höherem Grade, als vielleicht angebracht war. Am liebsten eröffnete er sich den Kindern, wenn er auf Urlaub alljährlich in Finckenstein weilte. Da nahm er sie mit zu Spaziergängen und Ritten, erzählte, fragte unterwegs, immer

*) Eine dafür charakteristische anekdotische Erinnerung theilte ein Neffe Doerings, der Major und etatsmäßige Stabsoffizier im 5. Ulanen-Regiment Graf Alfred Dohna (Sohn des Grafen Hermann), mit: „. . . . Seine Liebe zum Soldatenhandwerk ging so weit, daß er, als mein Bruder und ich als Kinder mit Bleisoldaten spielten, ein Kriegsspiel im modernen Sinne daraus machte; er baute von Sand und Kistchen ein Kriegstheater, ein Wasserlauf, eine Brücke wurden markirt, wir bekamen unsere Truppen und unsere Aufträge. Ich hatte den meinigen im Eifer des Aufbauens vergessen. Vergeblich bat ich ihn, mir denselben noch einmal zu wiederholen; er blieb unerbittlich, und ich mußte die Folgen tragen.“

belehrend und mit dem Zwecke, zum Ueberlegen und Aufmerken anzuleiten. In den herrlichen Waldungen seines Schwagers, des Grafen Rodrigo Dohna-Finckenstein, ältesten Bruders seiner Gattin, später noch in den Forsten zu Massin bei Landsberg a. d. W., wo sein Schwager v. Werder Oberförster wurde, pflegte er mit Liebe des Weidwerks. Denn auch ein leidenschaftlicher Jäger war Doering. Zwar bedurfte er seiner ganzen Energie, um des Hirschfiebers, das dem passionirtesten Jäger am meisten zusetzt, Herr zu werden, aber eben mittels dieser Eigenschaft brachte er es allmählich zu einem guten Schützen. Als v. Hertzberg 1849 in mecklenburgische Dienste getreten war, besuchte Doering ihn öfter in Schwerin, wurde dem von ihm bald sehr verehrten Großherzog Friedrich Franz II. vorgestellt und zu den Hofjagden eingeladen, die ihm viel Vergnügen bereiteten. Die Jagdliebhaberei reiht sich den zahlreichen von Doering erworbenen Fertigkeiten ein, — das Schlittschuhlaufen endlich nicht zu vergessen, dem er bis zuletzt eifrig oblag. Ebenso bewegte er sich gern auf dem Parkett; auch in Civil stets sehr sorgfältig gekleidet, Meister in Beherrschung der Formen, trug er ritterliche Courtoisie im Verkehr mit Damen zur Schau; ein großes Konversationstalent machte ihn zum gesuchten Gesellschafter. —

Je mehr sich die hemmenden Schwierigkeiten, deren Gründe beleuchtet sind, verringerten, um so befriedigter fühlte sich Hauptmann v. Doering in seinem Wirkungskreise. Ueber den Zustand seiner Truppe durfte er im Oktober 1856 Hertzberg berichten: „Ich kann jetzt meine Kompagnie immer gelegentlich ein paar Tage aus der Stube kommandiren, ohne daß auch nur das Mindeste darunter leidet. Dies zu erreichen war ja stets mein höchstes Ziel.“

Als Ende Mai 1856 Czar Alexander II. von Rußland in Berlin eintraf und nach der großen Parade vom 31. am 2. Juni einem für die einzelnen Bataillone durch die Hauptleute Freiherr v. d. Goltz, v. Liebeherr und v. Doering geleiteten Probeschießen des Alexander-Regiments in der Hasenheide beiwohnte, wurde Doering mit dem russischen Wladimir-Orden 4. Klasse dekorirt.

Doch über der Freude an der Thätigkeit als Kompagniechef schlief der glühende Wunsch nicht ein, der sich beim Kampf wider die Dänen in Doering eingenistet hatte; der mühselige Alltagsdienst war beseelt durch das immerwährend obenan stehende Sinnen und Trachten, in ein höheres Arbeitsgebiet, in den Generalstab aufzurücken.

Vorwiegend für die militärische Praxis im Frieden und Kriege veranlagt, war Doering doch weit entfernt, theoretisches Fachwissen zu unterschätzen, und suchte durch ununterbrochenen Fleiß die sehr umfangreichen Kenntnisse, welche ein Erwerb der Befähigung für den Generalstab voraus-

setzt, sich anzueignen. Das Studium der Kriegsgeschichte zog ihn besonders an. Eifrig kam er zu den von Offizieren der Berliner Garnison veranstalteten Kriegsspielen; Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der spätere Kronprinz und Kaiser, nahm häufig an ihnen Theil; sie gingen mitunter in Doerings Hause vor sich. Daneben lag ihm nicht wenig an einer Vervollkommnung in der französischen Sprache; hat er doch, um sich auf alle ihre Feinheiten zu verstehen, noch nach Jahren, als Abtheilungschef im großen Generalstabe, bei einem französischen Sprachlehrer Unterricht genommen. Ueberhaupt war Alles, was die französische Armee betraf, schon für den Hauptmann Gegenstand aufmerksamster Forschung. Einige seiner nächsten Freunde, so Tresckow und Thile, fanden durch Kommandos nach Frankreich Gelegenheit zu nützlichen Beobachtungen an Ort und Stelle; 1853 lernte Doering selbst auf einer Urlaubsreise Paris und das französische Heer kennen. In Berlin that sich ein französisches militärisches Kränzchen auf, das sich über die militärischen Einrichtungen und Fortschritte der benachbarten Nation auf dem Laufenden erhielt; v. Strubberg gab frisch und anschaulich die Eindrücke eines zweijährigen Kommandos nach Paris wieder; Anderer Vorträge folgten; v. Doering, v. Blumenthal, Graf Bismarck-Bohlen, der spätere General der Kavallerie und Generaladjutant, v. Rheinbaben, der Reiterführer von 1870/71, Graf Waldersee, der bei Le Bourget gefallene Kommandeur des Augusta-Regiments, gehörten zu den Theilnehmern.*)

Doering verschmähte es, schriftstellerisch vor die Oeffentlichkeit zu treten; vereinzelte Zusammenstellungen begnügte er sich bei Freunden und Gönnern zirkuliren zu lassen. Diese kleineren Aufsätze und „militärischen Gedanken", aus denen in der voraufgegangenen Darstellung der Hervorhebung würdige Bruchstücke verwerthet wurden, verrathen gesunde Ueberlegung, deren Ergebnisse sich mehrfach mit durchaus modernen Anschauungen decken.**)

---

*) Angaben des Generals v. Strubberg.

**) Interessant ist z. B., als fernerer Einzelbeleg für die Richtigkeit dieses Urtheils, daß Doering 1853 die Bildung von Ordonnanzschwadronen anempfahl. Bei der großen Wichtigkeit zuverlässiger Ordonnanzen, für die so viel mehr Intelligenz erforderlich ist, als der gemeine Kavallerist in Reih' und Glied besitzt, betrachtete er es als zweckmäßig, bei jedem Armeekorps eine solche Schwadron zu errichten, unter direktem Befehl des kommandirenden Generals; gute Augen, Gewandtheit, schnelle Orientirungsgabe, ein gewisser Grad von Bildung (Planlesen), moralische Führung — auf die, nebenbei gesagt, Doering bei seinen eigenen Untergebenen streng zu achten nie aufhörte — seien beim Eintritt zu verlangen. Doering wies richtig bereits damals auf die Nothwendigkeit einer Institution hin, zu der man sich erst in jüngster Zeit veranlaßt gesehen hat. Da bisher die Divisions-Kavallerie eine Masse von Ordonnanzen zu den Korps-, Divisions-, Brigade- und Regimentsstäben als sogenannte

Der vorzügliche Ruf der Kompagnie, der praktische und wissenschaftliche Eifer ihres Führers verhalfen dem Hauptmann am Ausgang seiner Dienstzeit im Regiment zur Geneigtheit des seit September 1857 ihm vorgesetzten Divisionskommandeurs, Prinzen Friedrich Karl, der mit einem „günstigen Vorurtheil", wie er sich ausdrückte, Alles aufnahm, was von Doering kam. Bei einer Inspizirung der Kompagnie zu Anfang des Jahres 1858 gab er die Kritik ab, diese Kompagnie sei schon jetzt fertig, und man sehe also, daß es ginge, vom jetzigen Zeitpunkt ab etwas Anderes als die gewöhnliche Schule zu treiben. Der Prinz, der Februar bis September 1857 die 1. Garde-Infanterie-Division kommandirt hatte und nunmehr mit der 2. Garde-Division tauschte, war schon in diesem Abschnitt vor seiner epochemachenden Thätigkeit an der Spitze der 3. Division eine soldatisch vielversprechende Persönlichkeit. Ein Exerziren der Garde-Kavallerie und das darauf folgende Manöver der 1. Garde-Division bei Berlin war von ihm mit großer Sicherheit und auch bereits nach denselben Prinzipien geleitet worden, die er nachher als Kommandeur der Stettiner Division und als kommandirender General III. Armeekorps durchführte. Er unterhielt sich gern und viel über militärische Dinge, hörte aufmerksam auf Anderer Ansichten, wog aber dann für sich ab, behielt, was ihm gut erschien, und verwarf das Gegentheilige.*)

Der Prinz sprach das letzte Wort, als es sich um die Entscheidung über Doerings von Zastrow warm befürwortete Aufnahme in den Generalstab handelte. 1855 hatte Hauptmann v. Doering eine Uebungsreise unter dem Chef des Generalstabes des Gardekorps, Obersten

---

Meldereiter abgeben mußte und dadurch um eine große Zahl von guten Leuten und Pferden geschwächt wurde, ohne daß doch bei der nicht genügenden Vorbildung der Zweck voll erfüllt gewesen wäre, sind neuerdings besondere Abtheilungen, ganz im Sinne Doerings, aus erlesenen Leuten und Pferden unter eigenen Offizieren, mit gleichmäßiger Uniform, formirt worden; ursprünglich Meldereiter-Detachements, seit 22. März 1897 Detachements Jäger zu Pferde genannt, bestanden sie zunächst versuchsweise für einzelne Armeekorps (Garde-, I., XV., vom 1. Oktober 1897 ab auch XIV. und XVII. Korps), sind jetzt als definitiv zu betrachten und werden nach und nach wohl bei sämmtlichen Korps Eingang finden.

*) Nach Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. v. Rauch. Derselbe war vom August 1857 ab Adjutant der 1. Garde-Infanterie-Division.

General der Infanterie z. D., Generaladjutant v. Obernitz bewahrt aus seinem dienstlichen Verhältniß zum Prinzen als Generalstabsoffizier der nämlichen Division die Erfahrung, daß es schon damals „eine sehr bestimmt ausgeprägte Eigenart des prinzlichen Herrn war, von seinen Untergebenen weder sich beeinflussen noch sich souffliren zu lassen" (Mittheilung an den Verfasser).

Vergleiche die den Prinzen betreffenden Vermerke des Generaladjutanten v. Gerlach vom 14. November 1855 und 4. Januar 1856 („Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold von Gerlachs u. s. w.", 2. Band, S. 352 bezw. 375).

v. Gliscinski, mitgemacht. Chef des Generalstabes der Armee war bis 1857 General der Kavallerie v. Reyher. Reyhers Nachfolger ließ Doerings Hoffen und Sehnen in beglückende Erfüllung gehen. Am 8. Mai 1858 wurde der Hauptmann und Kompagniechef im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment Wilhelm v. Doering unter Ueberweisung zum Kommando der 3. Division in den Generalstab versetzt. „Ich bin Hauptmann im Generalstabe der 3. Division," meldete er am 17. Mai froherregt an Hertzberg, „und gehe am 28. Morgens nach Stettin ab. Ich habe nachträglich noch mehrere Arbeiten (im Ganzen acht) für Moltke machen müssen, von denen namentlich die letzten sehr befriedigt haben, so daß in einer Conferenz des Chefs meine Qualification anerkannt wurde, nachdem die Bedenken über meinen difficilen Charakter durch den Prinzen Friedrich Carl beseitigt waren. Ich bin der älteste meiner Charge im Generalstabe und werde wohl nicht zu lange auf die Majors-Epauletts zu warten haben . . Ich habe viele Zeichen einer ganz allgemeinen Theilnahme erhalten*) . . . Ich werde nicht übermüthig werden! Weshalb auch?"

v. Hertzberg schrieb dem Freunde: „Die Zeit deiner Kompagnieführung wird dir in der Rückerinnerung stets als eine respektable Periode deines Lebens erscheinen müssen." In der That hat Doering durch ein Wirken, das, von hellem Blick in die Zukunft bestimmt, in mannigfacher Beziehung sich weit über das Hergebrachte erhob, mehr, als es seine engbegrenzte Stellung 1852—1858 mit sich brachte, mitgezimmert an der Zubereitung des Kriegsinstruments für das nächste Jahrzehnt.

Eine ähnliche, auf den Krieg vorbereitende Tendenz wohnt der umfassenderen Thätigkeit inne, die des mit allem Rüstzeug versehenen Offiziers in Stettin und weiter in Potsdam wartete, im Stabe des Hohenzollernprinzen Friedrich Karl, dann in erzieherischer Leitung der Potsdamer Kriegsschule.

*) Dem endgültig aus dem Regiment Geschiedenen überreichten die Kameraden 22. März 1859 zum Andenken ein werthvolles Pistolenpaar.

## Fünfter Abschnitt.

### Im Generalstabe bei Prinz Friedrich Karl, zugleich Direktor der vereinigten Divisionsschule II. Armeekorps. — Kriegsschuldirektor in Potsdam.

### 1858—1863.

Doerings Aufenthalt in Stettin, vom Mai 1858 bis August 1860, fiel in das Morgenroth einer neuen Aera, das über der preußischen Armee heraufzuziehen begann. Am 23. Oktober 1857 zu kurzer, nachher verlängerter Stellvertretung des unheilbar erkrankten königlichen Bruders berufen, erhielt der Prinz von Preußen 7. Oktober 1858 als Regent die volle Regierungsgewalt. „Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwerwiegendes politisches Gewicht in die Wagschale werfen zu können"*) — auf diesem Grundsatz fußend, sah der Prinzregent den geeigneten Augenblick gekommen zur Verwirklichung seiner in sorgenvollen Tagen und Nächten reiflich durchdachten militärischen Reformpläne. Für dieses sein „eigenstes Werk" der Armee-Reorganisation gewann er in dem am 5. Dezember 1859 zum Kriegsminister erhobenen General v. Roon einen thatkräftigen Gehülfen. Seit 29. Oktober 1857 stand provisorisch, seit 18. September 1858 definitiv v. Moltke dem Generalstabe vor, und Prinz Friedrich Karl trat zu lebhaft pulsirendem Schaffen, welches auf das ganze Heer zurückwirkte, an die Spitze der 3. Division.

Es verging allerdings noch fast ein Jahr, bevor Doering an der Seite dieses Prinzen freier die Schwingen regen durfte. Sein erster Divisionskommandeur war der aus der Kadettenzeit ihm bekannte General-

*) Aus dem Regierungsprogramm, das der Prinzregent am 8. November 1858 vor dem Staatsministerium verlas.

lieutenant v. Herrmann.*) Doering charakterisirt ihn als einen „sehr tüchtigen Büreau-Geschäftsmann, der keinen Fehler durchläßt, Alles mit großer Sorgfalt prüft, also recht belehrend.“ Seiner nicht gewöhnlichen wissenschaftlichen Bedeutung kam die strategische Begabung nicht gleich. Das II. Armeekorps kommandirte General v. Wussow.**)

Am 15. Juni 1858 wurde v. Doering neben seiner sonstigen Dienststellung zum Direktor der vereinigten Divisionsschule II. Armeekorps ernannt, 12. Juli zum Major befördert.

Von 1850 an beschränkte sich gemäß kriegsministeriellen Erlasses die Zahl der Divisionsschulen auf eine für jedes Armeekorps. Statt deren 18 gab es nur noch 9, für welche die Bezeichnung „Korpsschulen“ besser gepaßt hätte. Es sandten somit die 3. und 4. Division zusammen ihre Schüler in die „vereinigte“ Divisionsschule des II. Korps.

Der Generalstabsoffizier faßte sein Verhältniß zur Divisionsschule nicht als Nebenamt auf. Doering war ein sehr strenger Direktor. Als er einmal einen Fähnrich während des Aufnehmens im Terrain bei glühender Hitze in einem Graben schlafend vorfand, verhängte er über ihn vierzehntägigen Stubenarrest und schickte ihn darauf zum Regiment zurück. Nicht zum Wenigsten lag ihm die innere Disziplin, Pünktlichkeit, Sauberkeit, solider Lebenswandel seiner Fähnriche am Herzen. Hazardspiel bestrafte er hart. Dem Reitunterricht wandte er größtes Interesse zu. Bei einer Vorstellung vor dem kommandirenden General am Schluß des Kursus mußten die Fähnriche in schärferer Gangart, nachdem sie allerhand Hindernisse genommen hatten, die Pferde mitten im Reiten absatteln und abzäumen, ihnen das Taschentuch durch das Maul ziehen und weiter galoppiren.***)

Die Organisation der Divisionsschulen krankte an empfindlichen Mängeln. Es fehlte namentlich an einer rechten Einheit der Oberleitung. Die Berichte gingen an den Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, der für die Ergebnisse des Unterrichts die Verantwortung trug; und doch hatte nicht er die Lehrer zu wählen, sondern die Divisionskommandeurs gaben den vom König als Direktoren angestellten Stabsoffizieren die Unterrichtskräfte aus dem Bereich ihrer Divisionen bei. Der allgemeine Zug zum Reorganisiren bemächtigte sich auch dieses Instituts. Der Kursus von 1858 auf 1859 war der letzte an der Stettiner Divisionsschule, und als im Juli 1859 die Umwandlung der Divisionsschulen in Kriegs-

*) Vergleiche S. 11/12.

**) Gestorben als General der Infanterie z. D. und Generaladjutant 1871.

***) Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. v. Lewinski (v. Lewinski war unter Doering 1858/59 an der Stettiner Divisionsschule Lehrer der Taktik, Militärlitteratur und Dienstkenntniß).

schulen vorgenommen, die Schule des II. Korps nach Potsdam verlegt wurde, hörte Doerings dirigirende Thätigkeit auf.

Die Erledigung der Generalstabsgeschäfte bedingte vielseitige, eindringende Arbeit, der sich Doering unablässig hingab. Nach den Manövern betheiligte er sich im Herbst 1858 an einer Uebungsreise unter dem Chef des Stabes II. Armeekorps, 1859 an einer ebensolchen unter Leitung des Chefs des Generalstabes der Armee.

Außerdienstlich verkehrte er viel mit dem Divisionsadjutanten, Premierlieutenant Freiherrn Roth v. Schreckenstein; auch stand er in sehr freundschaftlicher Beziehung zum 1. Generalstabsoffizier des II. Korps, Major v. Sandrart, einem Kriegsgefährten aus der holsteinschen Armee 1848/49, der, ein Offizier voller Geist und Leben, von hervorragendem militärischen Wissen und Können, 1870/71 die 9. Infanterie-Division im Kirchbachschen Korps zu Sieg und Ruhm führte.*)

Ueber seine Häuslichkeit schrieb Doering Anfang Juni 1859 an Hertzberg, seit längerer Zeit sei es ihm so gut gegangen, daß er auf Schicksalsstürme rechne; sollten sie noch eine Weile ausbleiben, so wolle er wenigstens keinen Hochmuth in sich aufkommen lassen. Daß seine Familie sich in Stettin um ein Söhnchen vermehrte, ist früheren Orts berichtet worden.

Am 30. April 1859 wurde an Stelle des zu den Offizieren von der Armee versetzten Generals v. Herrmann**) Generallieutenant Prinz Friedrich Karl zum Kommandeur der 3. Division ernannt. 29. Mai 1858 war der bisherige Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division ein Jahr auf Urlaub gegangen. Mit frischen Kräften nahm der einunddreißigjährige Prinz seine militärische Thätigkeit wieder auf.

Den Oberstlieutenant à la suite des Generalstabes v. Blumenthal brachte er als persönlichen Adjutanten mit.***)

Doering meldete Hertzberg (5. Juni 1859), der Prinz gefalle ihm bei näherer Bekanntschaft sehr gut: „. . . ich habe viel mehr ge-

*) v. Schreckenstein wie v. Sandrart schlossen sich im Januar 1860 der von Oberst v. Goeben geleiteten preußischen Reisegesellschaft an, die im Hauptquartier des Generals O'Donnel am spanischen Kriege gegen Marokko theilnahm, und trafen im Mai desselben Jahres in Stettin wieder ein.

**) 1860 erhielt v. Herrmann als General der Infanterie den Abschied bewilligt. 1866 wurde er stellvertretender kommandirender General II. Armeekorps. Geboren 1794, starb er 1876.

***) v. Blumenthal bekleidete diese Stellung beim Prinzen vom 14. Oktober 1858 bis 8. Mai 1860.

Der General-Feldmarschall schrieb über den ihm vorgelegten, auf Prinz Friedrich Karl und Doering in den Jahren 1859 und 1860 bezüglichen Abschnitt: „. . . Ich habe durchaus nichts gefunden, das ich nicht voll bestätigen könnte . . .“

funden — in vieler Beziehung —, als ich erwartete, z. B. Gemüthlichkeit, Offenheit, Wahrheitsliebe, Enthusiasmus und sogar Liebe für Poesie (Cid). Er hat viel Anregendes, so daß ich sehr mit seiner Ernennung zufrieden bin. Unser Verhältniß ist bis jetzt vorzüglich, wie sich denn überhaupt meine Stellung zur ganzen Division ausgezeichnet gestaltet hat . . ." Im Januar 1860 entwarf der vierzigjährige Generalstabsoffizier folgende wohlüberlegte Charakteristik seines jungen prinzlichen Kommandeurs*): „Er ist schon ein ganz vorzüglicher Soldat und wird es vielleicht, wenigstens in mancher Beziehung, in noch höherem Grade werden. Seine hervorstechenden Eigenschaften sind Thatendrang, Muth, Ehrgeiz, Pflichttreue, schnelle Auffassungsgabe, vorzügliches Gedächtniß, besonders auch für Persönlichkeiten, ausgezeichnetes Sehvermögen, militärischer coup d'œil, Rednergabe, Talent zum Schreiben, gewinnende Liebenswürdigkeit, wenn er sie haben will, selbst große Gemüthlichkeit, die Gabe, schnell das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden — eine nothwendige Bedingung für bedeutende Leistungen —, eine sehr ansprechende äußere Erscheinung, Kriegserfahrung, so weit sie bisher in seiner Lebensepoche möglich war,**) bei großen militärischen Kenntnissen, sehr allgemeinen Interessen, Gründlichkeit, so weit es in seiner Lebensstellung möglich ist, Sprachkenntnisse; dreister Reiter, vorzüglicher Jäger."

Als der Prinz in Stettin ankam, war von Neuem eine ernste Zeit kriegerischer Spannung für das preußische Heer angebrochen. Sardinien forderte, gestützt durch die italienischen Patrioten und das Bündniß mit Frankreich, den österreichischen Kaiserstaat zum Kampf heraus. Der Prinzregent von Preußen ordnete zwar, als Vorbereitung zur Mobilmachung, die sogenannte Kriegsbereitschaft des Heeres an, befolgte aber, unbekümmert um die österreichischen Vorstellungen, fürs Erste die Politik der „freien Hand." Am 21. April 1859 überschritten die Oesterreicher den Ticino; 4. Juni verloren sie die Schlacht bei Magenta. Jetzt war der Prinzregent geneigt, — nicht für Oesterreich, sondern mit ihm, im Interesse seiner preußischen Lande — dem französischen Uebermuth entgegenzutreten, und befahl 14. Juni die Mobilmachung von sechs Korps.

An diesem Tage wurde Prinz Friedrich Karl zum Kommandeur der mobilen 3. Infanterie-Division ernannt. Major v. Doering war als Generalstabsoffizier für den ganzen Dienstbetrieb beim Stabe ver-

*) Einem mit Aufzeichnungen militärischen und vertraulichen Inhalts gefüllten Hefte in Doerings schriftlichem Nachlaß entnommen.

**) Prinz Friedrich Karl kämpfte bereits 1848 im Stabe Wrangels gegen Dänemark in Schleswig und Jütland, verdiente sich für Schleswig (23. April) den Pour le mérite und trug im Feldzug in der Pfalz und in Baden 1849 als Eskadronführer bei Wiesenthal (20. Juni) eine ehrenvolle Wunde davon.

antwortlich, dessen Personal ihn als nächsten Vorgesetzten zu betrachten hatte. Der als Mobilmachungsadjutant kommandirte Premierlieutenant v. Lewinski übernahm die besondere Aufsicht über das Bureau; dem Premierlieutenant v. Schreckenstein wurden die Stabswache und der Train unterstellt. Die Division war Durchgangsbehörde; eine eigene Initiative dürfte ihr Generalstabsoffizier bei der Mobilmachung nicht gehabt haben.*)

Solferino wurde geschlagen (24. Juni). Angesichts dieser zweiten Niederlage der Oesterreicher verfügte der Regent die Mobilmachung auch der übrigen drei Armeekorps.**) Am 15. Juli sollte der Eisenbahntransport nach dem Rhein beginnen. Da schloß zu allseitiger Ueberraschung Oesterreich am 8. Juli den durch die persönliche Zusammenkunft der Kaiser Napoleon III. und Franz Joseph am 11. Juli bekräftigten Waffenstillstand von Villafranca ab. Beide Parteien waren des Kriegführens müde. Insbesondere befand sich die österreichische Armee in einer Verfassung, die ein erneutes Losschlagen auf Wochen unmöglich machte. „Hätte Oesterreich", schrieb Moltke,***) „uns als Bundesgenossen haben wollen, es hätte uns längst gehabt. Es wollte uns als Vasallen, ohne Bedingung, ohne Gegenleistung..." Da der Prinzregent das Oberfeldherrnamt über sämmtliche Bundes-Armeekorps für Preußen verlangte, mochte Oesterreich lieber die Lombardei opfern als einer preußischen Hegemonie in Deutschland Vorschub leisten. Der Prinzregent ließ demobil machen; Prinz Friedrich Karl kehrte in das vorherige Verhältniß als Kommandeur der 3. Division zurück.

Das Ergebniß der Mobilmachung 1859 war entscheidend für die Absicht des Prinzregenten, den Heeresneubau einzuleiten.

Der Verlauf des italienischen Krieges gab den Militärs aller europäischen Mächte zu denken; nirgends aber zeigte man sich mit glücklicherem Erfolg bemüht, was aus diesem Kriege zu lernen war, fruchtbringend zu verwerthen, als im Kreise des Prinzen Friedrich Karl.

Von Anfang an stand sich Doering mit seinem Kommandeur vortrefflich; der Prinz wandte seiner Person allgemach sogar eine recht freund-

---

*) Ueber Doerings Thätigkeit bei der Mobilmachung 1859 (wie im Allgemeinen während seiner Zugehörigkeit zum Stabe der 3. Division) ist in den Divisionsakten, nach Mittheilung des derzeitigen Kommandeurs, Generallieutenants v. Janson, nichts Wesentliches zu finden.

**) Als Adjutant v. Lewinski die telegraphisch eingegangene Nachricht von der Schlacht bei Solferino dem Prinzen Friedrich Karl brachte, ging dieser im Zimmer auf und ab und sagte dann plötzlich: „Nun müssen wir aber in vier Wochen über den Rhein sein" (Mittheilung des Generals v. Lewinski).

***) An seinen Bruder Adolf, ohne Datum [Juli 1859] („Gesammelte Schriften u. s. w.", 4. Band, S. 164).

schaftliche Gesinnung zu, deren er sich auch nach der Stettiner Zeit nie entäußert hat. Doerings Eigenart führte fast in jeder seiner militärischen Stellungen zu Friktionen nach oben und unten; um so bemerkenswerther ist es, daß diese beiderseits so gar nicht leicht zu nehmenden Charaktere miteinander auskamen und in ungetrübter Harmonie gemeinsam thätig waren.

Begründet und gefördert wurde diese Vertiefung der Beziehungen durch eine seltene Uebereinstimmung im Auffassen der soldatischen Pflichten und im Feststellen der Prinzipien einer zeitgemäßen Truppenausbildung.

Wie Doering, studirte der Prinz dauernd die französische Armee, über deren Vorzüge und Mängel er während seines großen Urlaubs eigene Wahrnehmungen hatte machen können. Die hierbei zurechtgelegten Ansichten bekräftigte eine genaue Beobachtung der kriegerischen Ereignisse in Italien.

Das Spüren nach den Quellen der französischen Siege wies ihm ohne Weiteres die schon vorher gewonnene Erkenntniß als richtig nach, daß es eine Hauptsache sei, den Soldaten sich nicht als Maschine, sondern als selbständigen Organismus fühlen zu lassen, daß dem gemeinen Mann das Bewußtsein seines Werthes und seiner Kraft beigebracht werden müsse. Hatten Andere, so Doering als Kompagniechef im Alexander-Regiment, schon vor ihm sich in demselben Fahrwasser bewegt, so war der Prinz in Gemäßheit des hohen Kommandos, das er bekleidete, der Erste, der in größerem Maßstabe dem Grundsatz einer persönlichen Erziehung des einzelnen Soldaten zu Leben und Wirklichkeit verhalf. Ein bisher nicht gekanntes Wetteifern in der Truppe war die Folge dieser neuen individuellen Ausbildungsart. Die besten Schützen, Fechter und Turner wurden auf großen Kompagnietafeln in den Kasernen verewigt und erhielten außerdem vom Prinzen eine Belohnung, seine Photographie oder irgend eine Kleinigkeit.*) Ganz im Einverständniß mit diesen Bestrebungen, den Ehrgeiz und das Selbstgefühl des Einzelnen zu wecken, äußerte sich Doering in einem für den Prinzen entworfenen Erlaß an die Brigadekommandeurs der Division: „. . Möge nie vergessen werden, daß der Ehrgeiz eine der mächtigsten Triebfedern für soldatische Leistungen ist. Der Offizier von Talent wird es verstehen, auch dem gemeinen Soldaten das Gefühl für Ehre einzuflößen, wozu ein gerechtes Bevorzugen des Einzelnen als Lohn für hervorstechende Pflichterfüllung — und als Gegensatz Zurücksetzen und strenges Bestrafen des schlechten Soldaten die Mittel sind . ." „Daß nur die Rekruten fleißig turnen!", legte der Prinz einmal in Abwesenheit von Stettin dem zurückgebliebenen Generalstabsoffizier ans Herz. Er wie Doering leiteten aus der Pflege des

*) Angaben des Generals der Infanterie z. D. v. Lewinski.

Turnens, Bajonettfechtens, Schwimmens, neben der selbstverständlichen körperlichen Abhärtung des Soldaten die Möglichkeit ab, auch die in der Seele noch schlummernden Kräfte, den Muth, das Selbstvertrauen, wachzurufen und zu stählen.*) Prinz Friedrich Karl eroberte und sicherte sich durch seine Erziehungsweise einen persönlichen Einfluß auf seine pommerschen Soldaten, wie ihn damals kaum ein Befehlshaber innerhalb des ihm unterstellten Truppentheils besaß.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß der Prinz und Doering sich ferner begegneten in dem Ziel ihrer ganzen Ausbildungsmethode — schon im Frieden für tüchtige Leistungen im Kriege Bahn zu brechen —, in dem Befürworten angestrengten Felddienstes und einer rationellen Vorbildung zur Taktik des Schützengefechts, in der Ueberzeugung, daß die Neigung zur Offensive, zum raschen, kühnen Angriff in der preußischen Armee frisch zu beleben und hochzuhalten sei.

Seine militärischen Anschauungen und Zukunftswünsche faßte der Prinz im Januar bezw. Februar 1860 in dem historisch denkwürdigen Vortrag über die militärische Kampfweise der Franzosen zusammen, der, im Druck erschienen, das gesammte Heer von den bislang auf die 3. Division beschränkten Früchten der prinzlichen Geistesarbeit mitgenießen ließ.

Doering referirte am 17. Januar 1860 vor den Offizieren der Stettiner Garnison über einen die französische Armee betreffenden Rekognoszirungsbericht des Oberstlieutenants Ollech**) und knüpfte an den Auszug der wichtigsten Abschnitte ein eigenes, beifällig aufgenommenes, dann auch Moltke vorgelegtes Schlußwort, aus dem des Weiteren die bezeichnete charakteristische und dem Denken des Prinzen analoge Richtung seines militärischen Strebens erhellt.***)

Anschließend an den leitenden Gedanken des „werthvollen, mit so viel Geist und Begeisterung geschriebenen“ Olledhschen Aufsatzes, fragt er: „Welche Mittel muß die preußische Armee in Anwendung bringen, um sich

*) Am 6. Juni 1860 schrieb Doering an Hertzberg über eine Inspizirung des Prinzen: „. . Sehr interessant, namentlich die eminenten Fortschritte in gymnastischen Uebungen. Erstaunliches wurde im Uebersteigen resp. Herabspringen von Festungswerken ohne Leitern geleistet. Neu und höchst eindrucksvoll auf Zuschauer und Mannschaften war Folgendes: Er ließ jedes Bataillon im Viereck und ermittelte die besten Contre-Bajonettfechter. Knöpfe mit Kreide; wer 3 Stöße hatte, trat ab. Fast Alles mit vollem Gepäck . .“

**) Nachmals General der Infanterie, zuletzt Gouverneur des Invalidenhauses v. Ollech († 1884).

***) Eine ebensolche, jedoch in seinen Papieren nicht erhaltene Vorlesung veranstaltete er, wie ein Brief an v. Hertzberg angiebt, über einen ähnlichen Bericht des späteren Generallieutenants (Chefs des Stabes XI. Armeekorps 1870/71) Stein v. Kaminski bezüglich des Lagers von Saint-Maur.

im Falle eines Kampfes mit Frankreichs Heeren den Sieg zu sichern?" „Die Bedingungen einer siegreichen Kriegführung sind, abgesehen von glücklichen, dem Kriege vorhergehenden politischen Kombinationen, zunächst gute strategische und taktische Führung. Ohne eine solche oder ohne eine so schlechte Führung auf österreichischer Seite hätte die französische fougue schwerlich solche Triumphe in Italien gefeiert. Die beste Schule für Truppenführer ist selbstverständlich der Krieg, und diese Schule wurde Frankreichs Heeren zu Theil, während die Kriege, welche wir seit 1815 führten, vergleichsweise kaum nennenswerth sind. Diesen Mangel haben wir jedoch nicht verschuldet. Wir haben uns hier nur zu fragen, ob bei uns alles dasjenige geschieht, durch welches der Mangel jener für unsere Armee so nothwendigen und daher so ersehnten Schule wenn nicht gehoben, so doch möglichst wenig fühlbar gemacht werden kann." Doering findet dafür im Frieden nur ein einziges, wenn auch schwaches Surrogat, nämlich gut geleitete Manöver. In Bezug auf die Intelligenz, mit der die Manöver preußischerseits betrieben, d. h. dem Kriege möglichst nachgebildet werden, meint er, sei die preußische Armee allen anderen größeren Armeen weit voraus, — „mögen auch unsere Manöver an vielen Orten viel zu wünschen übrig lassen und sicherlich überall da, wo es den leitenden Vorgesetzten sowie den höheren Führern an praktischer, kriegerischer Phantasie gebricht." Um der Minderzahl auch auf dem Manöverfelde mehr Chancen für den Erfolg anzuweisen, schlägt Doering vor, „daß man bei der Entscheidung über den Ausfall eines Gefechts den moralischen Eindruck in die Wagschale wirft, welchen überraschende, mit Entschlossenheit ausgeführte Offensivbewegungen des numerisch schwächeren Vertheidigers im Ernstgefecht muthmaßlich haben würden", und nach längeren Auslassungen über Mißverständnisse, die durch Ollechs Wünsche rücksichtlich der Contreattacke hervorgerufen werden konnten,*) fährt er fort, bei der moralischen Be-

*) Ollech zitirte ein Wort Friedrichs des Großen, nach welchem „jeder Infanterie-Kommandeur vor ein Kriegsgericht zu stellen wäre, der eine Position verliert, ohne der Attacke des Feindes eine Contre-Attacke entgegengesetzt zu haben." Das Eintreten für diese königliche Ansicht, sagt Doering, kann falsche Deutungen veranlassen und hat sie auch bereits veranlaßt. „Es liegt dem Oberstlieutenant Ollech gewiß fern, seine Wünsche für die Contre-Attacke so weit auszudehnen, daß z. B. die Vertheidiger einer Schanze über die deckende Brustwehr hinfort den angreifenden Schützen oder Kolonnen entgegenstürzen, wodurch die mühsamen Schanzarbeiten nutzlos werden würden. Ebensowenig wird Oberstlieutenant Ollech beabsichtigen, daß eine Schützenlinie, welche die Lisiere eines Waldes oder Dorfes besetzt hat, bei Annäherung der feindlichen Tirailleurschwärme hervorbricht, sich dadurch mit dem Feinde in Bezug auf Deckung al pari stellt und, im Falle des Mißlingens, in die zu vertheidigende Wald- oder Dorflisiere zurückweichend, dieselbe gleichzeitig mit dem Feinde erreicht" u. s. w. Moltke erklärt sich, laut Randnotiz, hiermit ganz einverstanden.

deutung der Initiative im Kriege sei der allgemeine Wunsch gerechtfertigt, preußische Truppen möchten, wenn irgend möglich, stets so geführt werden, daß sie, „wenn auch zur strategischen Defensive gezwungen, doch taktisch, wenigstens auf den entscheidenden Punkten, immer die Angreifenden sind.*) Es würde dies eine Defensive sein, wie sie der große König im siebenjährigen Kriege und Napoleon im Jahre 1814 führte. Ich glaube, daß es ganz besonders den Franzosen gegenüber von höchster Wichtigkeit ist, die taktische Initiative für sich zu haben." Ein zweiter Punkt: „Stellt man tüchtiges Manövriren unter den Friedensübungen in Wahrheit oben an, so ist damit auch zugleich eine rationelle Truppenausbildung, eine fernere Bedingung glücklicher Kriegserfolge gegeben, denn um gut manövriren zu können, muß man an die Ausbildung der Truppen nahebei dieselben Anforderungen machen wie für den Krieg. Vergleichen wir unsere Ausbildungsformen mit den französischen, wie sie Oberstlieutenant Olleck uns schildert, so müssen wir vor allen Dingen in Betracht ziehen, daß jeder besondere Geist auch einer besonderen Form bedarf**) und daß er durch eine ihm fremde beengt, wenn nicht vernichtet wird. Der preußische Geist und der des Franzmanns sind weit verschieden. Die taktischen Formen der französischen Infanterie — wollten wir sie annehmen — würden uns ebensowenig den Sieg verbürgen, als es vor einem Jahrhundert anderen Armeen gelang, sich durch Annahme der Formen der Potsdamer Wachparade zu Siegen zu befähigen, wie sie der große König erfocht." Doering hält dafür, daß die Franzosen blutige Schlachten gewannen, „nicht weil, sondern obgleich ihr taktischer Verband ein so lockerer ist. Den Mangel an jeglicher Spannung, den Oberstlieutenant Olleck auf den Exercirplätzen bemerkte, wir wollen ihn uns nicht wünschen. Ich will hiermit keineswegs einer unnützen Anspannung das Wort reden, welche, über die Anforderungen des Reglements hinausgehend, eine zwecklose Ermüdung der Kräfte verursacht . . ich meine vielmehr nur jene geistige Spannung, vermöge welcher jedem Befehle, jedem Kommando blitzschnell die Ausführung folgt und welche zugleich der Ausdruck ist, in

*) Moltke bemerkt dazu, er möchte das Umgekehrte behaupten, daß unsere Strategie offensiv, unsere Taktik defensiv sein sollte, — daß wir wichtiger Punkte uns bemächtigen, sie abwehrend vertheidigen müßten. Es sei nicht zu empfehlen, die Franzosen auf dem Felde ihrer Virtuosität zu bekämpfen. Weil sie auf dem Schlachtfelde stets angriffen, brauchten wir es nicht zu thun. Wir könnten ihnen gegenüber ein entgegengesetztes Verfahren beobachten. Wir hätten bessere Gewehre und schössen besser. Diese wesentliche Ueberlegenheit komme nur der Vertheidigung zu Gute. Den Angriff annehmen, das sei die Hauptsache, demnächst ihn erwidern.

**) Moltke glaubt ebendeswegen, dem furchtbaren Anrennen der Franzosen sei eine furchtbare Feuerwirkung entgegenzustellen, ohne zu bezweifeln, daß der persönliche Kampf schließlich die Sache erledigen müsse (Randbemerkung).

welchem Grade der Befehlshaber Herr ist über den Willen und damit über die intellektuellen und physischen Kräfte der einzelnen, ihm untergebenen Individuen. Ich meine das, was wir auch wohl »Appell« nennen und was in der französischen Armee nicht in dem wünschenswerthen Grade vorhanden zu sein scheint. Denn wenn der französische Kaiser seinen Soldaten zuruft: »N'abandonnez pas vos rangs et défiez-vous d'un trop grand élan, c'est la seule chose que je redoute«, so spricht er damit wohl nur in einer das Selbstgefühl seiner Soldaten schonenden Weise die Befürchtung aus, daß sie im Kampfe den Appell verlieren und einer zu großen Selbständigkeit oder besser Selbstwilligkeit, um das glücklich gewählte Wort des Oberstlieutenants Olle ch zu brauchen, die Zügel schießen lassen werden." Mit besonderer Ausführlichkeit verbreitet sich Doering über eine fernere Bedingung für eine glückliche Kriegführung, den tüchtigen Kriegergeist. „Er steht in inniger Wechselwirkung zu Führung und Ausbildung, denn er wird geschwächt durch schlechte Führung und unzweckmäßige Ausbildung, und umgekehrt ist gute Truppenführung und kriegsmäßige Ausbildung nur denkbar, wenn die Führer und damit die Truppen von kriegerischem Geiste beseelt sind." Da ist zunächst ein hervorstechendes Element des französischen Kriegergeistes nach Olle ch der Ehrgeiz. „Ich möchte glauben, daß sich diese Leidenschaft beim Franzosen theilweise auf eine Eigenthümlichkeit seines Nationalcharakters, die große amour propre, die Leidenschaft, seine Person zur Geltung zu bringen, zurückführen läßt, welche uns in ruhigen Zeiten in geckenhaften Formen in Toilette und Tournüre entgegentritt und sich, wenn die Kanonen donnern, zum Ehrgeiz und zur Ruhmsucht potenzirt. Wir haben gesehen, wie diese Eigenschaften durch staatliche und militärische Einrichtungen gepflegt werden: durch den Geschichtsunterricht in den Schulen, die Monumente, die Avancements-Aussichten der Unteroffiziere und Gemeinen, die Einrichtung der Elitetruppen, die äußerlichen Abzeichen derselben, die Dotationen der Orden und dergleichen, von dem Manches sehr nachahmungswerth erscheint. Immerhin werden wir den Ehrgeiz nicht bis zu dem Grade steigern können, wie dies in Frankreich möglich ist, theils weil wir nicht die gedachten Charaktereigenschaften haben, vorzugsweise aber weil es uns an der Gelegenheit fehlt, den Ehrgeiz zu nähren und zu befriedigen, welche sich in Frankreich, bei den vielen inneren und äußeren Kämpfen, in so reichem Maße dargeboten hat." Sodann die Erziehung zur Selbständigkeit. „Diese Eigenschaft, welche in der Neigung und Fähigkeit des Einzelnen besteht, nach eigenem Ermessen sich zu entschließen und zu handeln, ist in neuerer Zeit häufig Gegenstand der Diskussion geworden, und wenig Einigkeit herrscht darüber, welche Ausdehnung der Selbständigkeit des Einzelnen innerhalb der Armee anzuweisen ist. Vor einem Jahrhundert gab es

hierüber unter den Kriegsleuten nur eine Ansicht, nämlich die, daß es eine Aufgabe der Heeresausbildung sei, die ganze Armee zu einer Maschine in der Hand des Feldherrn zu machen und das Individuum, durch Herbeiführung der äußersten Gleichmäßigkeit, vollkommen in der Masse verschwinden zu lassen. Es war diese Richtung, welche so viele Decennien die herrschende blieb, eine Folge der damaligen Kampfweise. In den Revolutionskriegen haben wir gesehen und sehen es heutzutage wieder, daß die Heere nicht mehr durch das bloße Kommandowort der Feldherren regiert werden, sondern daß in der Schlacht nicht bloß die höheren Führer berufen sind, selbständige Entschlüsse auszuführen, sondern sogar einzelne Schützenschwärme durch ihre Führer einen selbständigen Impuls erhalten und wesentlich zum Siege beitragen können. Wir sehen endlich, daß in diesen Schützenschwärmen selbst dem einzelnen Manne Spielraum gegeben ist, sich durch Kühnheit und Gewandtheit hervorzuthun. Es ist daher wohl des Nachdenkens werth, ob bei uns die für diese Kampfweise nothwendige Selbständigkeit hinreichend vertreten ist. Die französische Selbständigkeit wurzelt theils in dem bereits erwähnten nationalen Ehrgeiz, diesem mächtigen Triebe, mit der eigenen Person hervorzutreten, theils ist sie bedingt durch die Geschichte Frankreichs, welche der modernen, revolutionären Geistesrichtung, das Individuum zur Geltung zu bringen, mehr Rechnung getragen hat wie die Geschichte jeder anderen Nation. Endlich sind es die vielen Kriege, welche Offiziere und Soldaten schnell heranreifen ließen und sie zu dem hinführten, was im Kriege häufig noth thut: »sich selbst helfen zu können«. Diese Elemente der Selbständigkeit fehlen uns. Was können wir aber in unseren, augenblicklich noch so friedlichen Zuständen thun für die Erziehung zur Selbständigkeit? Ich meine, wir müssen damit von oben anfangen, denn nur selbständige Vorgesetzte können selbständige Untergebene erziehen.. Möchte jedem Befehlshaber, bis zum Lieutenant und Korporal herunter, für seine Leistungen ein möglichst allgemeines und entferntes Ziel gesteckt und ihm das Wie des Erreichens überlassen werden. Uebertragen wir diese Grundsätze auf das Manöverfeld und von diesem auf das Schlachtfeld, so werden wir die wesentlichsten Ursachen für die Niederlagen der österreichischen Heere vermeiden und zugleich einen Hauptfaktor der französischen Siege uns zu eigen machen. Man bekämpfe die Sorge, daß Dieses oder Jenes vielleicht nicht so ausgeführt werden oder gelingen könnte, wie man es eben wünscht oder selbst machen würde. Man warte nur ab, und man wird sich überzeugen, daß das gezeigte Vertrauen und die mit der Freiheit in der Wahl der Mittel gesteigerte Lust und Liebe zur Sache Leistungen hervorrufen werden, die weit über das Erwartete hinausreichen. Nur auf diesem Wege ist es möglich, selbständige Untergebene zu erziehen, und

bevor wir dem gemeinen Soldaten eine höhere Selbständigkeit einräumen, müssen wir sie den Offizieren und den Unteroffizieren geben. Nur hierdurch kann man diesen Vorgesetzten die Lust und Freudigkeit einflößen, dem gemeinen Soldaten auch geistig näher zu treten und in ihm die moralischen Kräfte und das Selbstbewußtsein des Kriegers zu wecken. Für die taktische Ausbildung des einzelnen Soldaten zu selbständigem Auftreten im Felde, als Posten, Schütze und Bajonettkämpfer, geschieht bei uns, wenigstens in dem uns nächsten Kreise, schon recht viel, im Schießen sogar viel mehr wie in Frankreich, wo die Masse der Infanterie gar nicht einzeln schießt. Indessen bleibt noch Vieles der Zukunft vorbehalten . . den Nutzen von den gemachten Anfängen hat auch das blödeste Auge erkannt . ."

Man sieht, Doering dachte nicht entfernt daran, sich durch Magenta und Solferino verblüffen zu lassen, die französische Armee blind zu überschätzen und demnach verzagt die Hände in den Schoß zu legen — so wenig wie Prinz Friedrich Karl selbst, der am Tage nach der Doeringschen Vorlesung, 18. Januar,*) vor demselben Zuhörerkreise über die Kampfweise der Franzosen redete und am 19. Februar*) jener Schilderung der Taktik des Gegners ein Nachwort hinzufügte, in welchem er die eigene Meinung, wie den Franzosen zu begegnen sei, gründlicher darzulegen bemüht war. Das gleiche Thema hatte er übrigens schon im August 1859 in einer Ansprache an die Offiziere seiner Division vor den Detachementsübungen berührt und hierbei der Hoffnung Ausdruck gegeben, bald ausführlicher darauf zurückkommen zu können**). Der 1860 gehaltene Vortrag kam in Druck***). Er war eine That und wurde in weitesten

---

*) Diese beiden Daten geben die Abschriften in Doerings Besitz an, — dergleichen alsbald von Stettin aus an interessirte Militärs nach auswärts wanderten. Am 22. Januar übersandte Doering seinem Freunde Hertzberg „einen Vortrag, welchen Prinz Friedrich Carl vor einigen Tagen mündlich vor den Offizieren der hiesigen Garnison gehalten und demnächst ausgearbeitet hat." Es scheint sonach, als habe der berühmte Vortrag, um den es sich hier in seiner ersten Hälfte handelt, als er gehalten wurde, noch nicht wörtlich übereingestimmt mit der zu abschriftlicher Vervielfältigung verstatteten, von Doering schon wenige Tage darauf verschickten Form. Letztere deckt sich Wort für Wort mit der im Sommer 1860 — soweit es sich bestimmen läßt, nicht vor Juli — herausgekommenen eigentlichen Druckschrift.

**) Die fragliche Ansprache vom 23. August 1859 — sozusagen ein Vorläufer des Vortrags — findet sich, nach einer Abschrift in Doerings Papieren, im Anhang C mitgetheilt.

***) Die beiden Hälften wurden gedruckt unter dem Gesammttitel „Eine militärische Denkschrift. Von P. F. C. In Commission bei F. B. Auffahrt. Frankfurt am Main. 1860." Auf das Vorwort folgen zwei Unterabtheilungen: „I. Ueber die Kampfweise der Franzosen" und „II. Nachwort zu dem Aufsatze über die Kampfweise der Franzosen." Die französische Uebersetzung brachte den absichtlich

Schichten des preußischen Heeres und Volkes als solche empfunden. Nirgends hatte man sich der Franzosen zu erwehren vermocht; sie waren Sieger geblieben letzthin in der Krim gegen die Russen so gut wie gegen Oesterreich in Italien. In ehrfürchtigem Staunen vor dem Nimbus französischen

---

entstellten Titel „l'art de combattre les Français“ (statt „l'art de combattre des Français“).

Ueber die Bedeutung des Vortrags vergleiche den Auf[illegible] „Prinz Friedrich Karl. Von H. Delbrück“ in den Preußischen Jahrbüchern, [illegible]and (Berlin 1885), S. 71 ff., die Schrift „Prinz Friedrich Karl von Preußen. [illegible]eral-Feldmarschall. Von Fritz Hoenig“, Berlin 1885, S. 13 ff., das Generalstabswerk „Der Deutsch-Dänische Krieg 1864 ..“, 1. Band, Berlin 1886, S. 48/49, die Artikelreihe „Prinz Friedrich Karl als Divisionskommandeur in Stettin. Von G. E. v. Natzmer“ im Juni- und Juli/Augustheft 1894 der Neuen Militärischen Blätter — der als rastloser Forscher auf historischem, besonders familien- und kriegsgeschichtlichem Gebiete verdiente, 2. Oktober 1896 verstorbene Oberst a. D. v. Natzmer, der nach Mittheilung an den Verfasser von Doering in Stettin mancherlei militärische Anregung und Unterstützung empfing, theilt in diesen Betrachtungen und persönlichen Erinnerungen mehrere Briefe Doerings mit —; endlich siehe die Bemerkungen des Generals der Infanterie z. D. v. Kretschman in „Krieg und Sieg 1870—71. Ein Gedenkbuch herausgegeben von Dr. J. v. Pflugk-Harttung u. s. w.“, Berlin [1895, 1. Band], S. 127, und die Charakteristik des Prinzen Friedrich Karl im 6. Band des Werkes „Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870. Unter Benutzung von amtlichen Schriftstücken, Tagebüchern und Aufzeichnungen von Mitkämpfern dargestellt von Fritz Hoenig“, Berlin 1897, S. 287/88.

Ist der Vortrag mit Wissen des Prinzen einem größeren patriotischen Leserkreise durch den Druck übermittelt worden? Professor Delbrück sagt in dem erwähnten Aufsatz, der Prinz sei „auch einmal unter die Schriftsteller gegangen, freilich, wie es heißt, wider seinen Willen damit auch an die Oeffentlichkeit getreten.“ In dem durch eine Fülle originaler Mittheilungen ausgezeichneten Sammelwerke „Die Männer der neuen deutschen Zeit. Eine Sammlung von Biographieen unserer Fürsten, Staatsmänner und Helden. Von A. E. Brachvogel“ steht — 1. Band, Hannover 1873, S. 213 (Biographie des Prinzen Friedrich Karl) — zu lesen: „. . durch Indiscretion jedenfalls erschien nun plötzlich dieser Aufsatz in Frankfurt a./M. anonym unter dem Titel: »Ueber die Kampfweise der Franzosen« im Buchhandel. Daß diese Veröffentlichung Prinz Friedrich Karl höchst unangenehm war, beweist, daß er gegen diesen unberufenen Verleger einen Proceß anstrengen ließ.“ General der Infanterie z. D. v. Kretschman — einst von dem Prinzen selbst mit der Brochüre beschenkt — gab dem Verfasser an, es sei möglich, daß ursprünglich die Arbeit infolge einer Indiskretion im Druck erschien, aber alle Welt wußte, daß der Prinz der Verfasser sei, und dieser habe es nie in Abrede gestellt. Hauptmann a. D. Hoenig hingegen theilte mit, daß die Schrift seines Wissens mit Willen des Prinzen gedruckt worden; Doering solle dabei die Lesung der Korrekturabzüge besorgt haben. Derselbe äußert sich S. 287 des zitirten 6. Bandes seines „Volkskrieges an der Loire“ dahin: „Daß die Veröffentlichung ohne sein [des Prinzen] Wissen und wider seinen Willen geschehen sei, ist nicht anzunehmen; denn der Prinz mußte doch ein lebhaftes Interesse daran haben, daß seine Ideen möglichst schnell zum Allgemeingut der Armee wurden. Eine bessere Empfehlung hätte aber diesen Vorträgen nicht mit auf den Weg gegeben werden können

Kriegsruhms verirrte sich gewiß so mancher preußische Offizier zum Glauben an ein Dogma von Frankreichs Unüberwindlichkeit. Mit einem kräftigen „Halt!“ stemmte sich Prinz Friedrich Karl dem Wachsen dieses unüberlegten Vorurtheils entgegen und rief unter den durch Preußens politische Stellung unbefriedigten Zeitgenossen eine mächtig anschwellende Bewegung wach, welche, nach dem Vorgang des Prinzen, in die trotzige und zuversichtliche, aber nicht hochmüthige Ueberzeugung ausmündete: „Wir werden euch dennoch besiegen!“ Nöthig ist bloß, bedeutete der Prinz, unsere Truppenausbildung mehr kriegsmäßig zu gestalten und dem Individuum im Soldatenthum Ansehen zu verschaffen. „. . gehen wir mit Vernunft nur recht tüchtig drauf! Dies »mit Vernunft« schließt viel in sich von Vorbereitung, Studium und Können, aber nichts von Bedenken . . unser »vorwärts und drauf mit Gott für König und Vaterland!« soll das französische »en avant!« übertönen.“

Doering sandte den ersten Theil des Vortrags im Auftrag des Prinzen dem Chef des Generalstabes der Armee zu. Schon 1854 hatte Moltke unter hochachtungsvoller Anerkennung der militärischen Passion des Prinzen geschrieben:*) „Ich glaube, er ist der Mann, der einmal den alten Waffenruhm von Preußens Heer wieder herstellen wird.“ Er entgegnete Doering:

„Ew. Hochwohlgeboren

bitte ich Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl meinen ganz unterthänigen Dank für die gnädige Mittheilung seiner Gedanken über französische Fechtweise zu Füßen zu legen. Ich bin der Ueberzeugung, daß grade der Prinz bestimmt sein wird, die ausgesprochenen Anschauungen zu einer gedeihlichen Verwirklichung zu bringen.

Gleichzeitig remittire ich Ihnen Ihren Aufsatz, den ich mit Interesse gelesen habe. Von dem selben Gedanken geleitet, daß der anregende Vortrag des Oberstlieut: Olloch in einzelnen Punkten leicht gemisdeutet werden könne, habe ich meinerseits einige Bemerkungen aufgesetzt, die

---

als die, daß der Prinz ihr Verfasser war.“ General-Feldmarschall Graf Blumenthal schrieb dem Verfasser: „Im Sommer [des Jahres 1860; v. Blumenthal kommandirte seit 1. Juli das 71. Regiment in Erfurt] sandte mir der Prinz das Conzept der späteren Druckschrift, um es durchzusehen und meine Bemerkungen dazu zu machen. Ich fand sie so originell und zutreffend, daß ich mich weigerte, irgend etwas darüber zu sagen, und sandte sie sogleich von Erfurt nach Potsdam zurück. — Bald nachher wurde mir die Druckschrift ohne besondere Bemerkung zugesandt. Ich glaube bestimmt, daß bei dem Druck keine Indiscretion vorliegt, daß vielmehr der Prinz den Druck befohlen haben wird.“

*) An seine Frau, Golßen, den 19. August [1854] („Gesammelte Schriften u. s. w.“, 6. Band, Berlin 1892, S. 201/2).

ich mit der Bitte um Rückgabe anschließe. Sie werden daraus ersehen, daß ich Ihrer Ansicht über die anempfohlene Offensive darin beitrete, daß sie, ganz unentbehrlich zum Sieg, dennoch leicht gemisbraucht werden kann.

Es hat mich sehr gefreut, daß Sie in Ihrer Umgebung dahin wirken, das Nachdenken über so wichtige Gegenstände anzuregen.

B[erlin] $\frac{28}{1}$ 60. v. Moltke."

Von selbst drängt sich die Frage auf, ob und inwieweit Doering die militärische Entwickelung des Prinzen Friedrich Karl beeinflußt hat. Dieser nicht unwesentliche Punkt entzieht sich einer sicheren Beurtheilung. Doering war zu verschlossen und zurückhaltend im Verkehr, als daß Andere in der angegebenen Richtung hätten klar sehen können und somit von Lebenden, die Doering kannten, zuverlässige Aufschlüsse zu erlangen wären. Nach dem einstimmigen Dafürhalten namhafter Militärs, die dem Prinzen in Stettin nähertraten, und nach dem ähnelnden Bekenntniß Doerings selbst war der Prinz schon damals bei umfassenden kriegsgeschichtlichen Kenntnissen und sehr selbstbewußtem Auftreten in den Grundzügen seines militärischen Wollens so vollendet, daß späterhin eine in hauptsächlichen Beziehungen auffällig veränderte oder gesteigerte Fortbildung nicht stattgefunden hat. Weder Blumenthal noch Doering, die mit gleichreifen Ansichten über die zu verfolgenden neuen militärischen Gesichtspunkte zum Prinzen kamen, haben in ihm einen vieler Belehrung bedürftigen Schüler vorgefunden.*) Doering gedenkt in Briefen an Hertzberg immer mit den Ausdrücken größter Achtung der Anregung, die ihm der Umgang mit dem Prinzen, namentlich im Winter 1859/60, bot. Andererseits erzählt er zuweilen, daß er stark beschäftigt sei durch Lesen und Schreiben für seinen Kommandeur; als „guter Preuße" fühlt er sich verpflichtet, neue Erscheinungen auf dem Gebiete der militärischen Litteratur, handschriftliche Arbeiten strebsamer Offiziere, die er sich verschafft, dem Prinzen zu unterbreiten und ihm dadurch zu nützen. Was im Besondern den Vortrag über die Kampfweise der Franzosen anlangt, so hält des Prinzen militärischer Begleiter v. Blumenthal es für möglich, daß vorher vom Prinzen dieses und jenes mit Doering besprochen wurde.**)

*) Blumenthals Einwirkung, urtheilt ein Beobachter, richtete sich wohl auch mit darauf, den Prinzen von zu schnellem Vorschreiten in allerhand Neuerungen abzuhalten.

**) Mittheilung des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal.

Der (27. Januar 1898 verstorbene) General der Infanterie z. D. v. Sandrart macht für die Vorgeschichte des prinzlichen Vortrags auf den kommandirenden General v. Wussow aufmerksam, indem er dem Verfasser Folgendes mittheilte: „Der Prinz hatte in seinem Wissensdrang den General, der den Ruf eines außerordentlichen Lehrers der Taktik von früher besaß, dringend gebeten, ihm Vorträge darüber zu

Doering erörterte unmittelbar, bevor der Prinz seine Anschauungen zum Besten gab, den nämlichen Stoff. In Anbetracht des beleuchteten Ineinanderklingens der militärischen Ideen und bei dem wirklich freundschaftlichen Verhältniß zwischen dem jungen Prinzen und seinem Generalstabsoffizier braucht man den Gedanken an eine Entstehung des Vortrags in einer Art geistiger Gemeinschaft mit Doering nicht völlig zurückzuweisen, — wie es auch erlaubt sein wird, im Allgemeinen zu sagen, daß Doering zwar für sich vom Prinzen gelernt, aber bis zu einem gewissen Grade auch selbst sich um ihn verdient gemacht hat.*)

Eine Kabinets-Ordre vom 1. Juli 1860 versetzte den Prinzen Friedrich Karl als kommandirenden General zum III. Armeekorps. Der Abschied von seiner pommerschen Division wurde ihm schwer, — obschon doch seine Thätigkeit in Stettin noch nicht vollkommen uneingeengt gewesen war; alle Schranken fielen erst, als er das brandenburgische Korps erhielt. Die Führung der 3. Division übernahm Generalmajor v. Bialcke.

Auch Doerings Stunden in Stettin waren gezählt; am 25. August 1860 wurde er unter Stellung à la suite des Generalstabes zum Direktor der Kriegsschule in Potsdam ernannt.

Die Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens hatte seit 1854 (bis 1872) General der Infanterie v. Peucker**) inne. Dieser überaus gelehrte, auch litterarisch thätige Offizier hatte nach vielen Seiten praktische Brauchbarkeit entwickelt: in der Adjutantur der Artillerie des Yorckschen Korps 1813/14, in der er sich durch persönliche Tapferkeit und Umsicht auszeichnete, in kriegsministerieller Sorge für das Artillerie- und Waffenwesen des Heeres, während der zerrissenen Zeit revolutionärer Bestrebungen in der schwierigen politischen Stellung eines Reichskriegsministers der provisorischen Zentralgewalt, als erfolgreicher Befehlshaber

---

halten. Der Prinz kam täglich ins Generalkommando; außer ihm war Niemand dabei zugegen; er machte sich dabei gleich kurze, schriftliche Notizen und arbeitete unmittelbar darauf das Gehörte ausführlich aus. Oft ist er noch denselben Abend zum General gekommen, hat das Thema mit ihm durchgesprochen, um sich zu vergewissern, daß er ihn auch richtig verstanden habe. — Ich war ein von langen Zeiten her vertrauter Freund der Familie. Der General hat mit mir mehrfach darüber gesprochen, sonst wohl, in seiner anspruchslosen Bescheidenheit, mit wenigen Andern."

*) Hoenig schreibt im 6. Band des „Volkskrieges an der Loire", S. 287/88: „Damals [in Stettin] erfreute sich von der dienstlichen Umgebung der bei Vionville gefallene General v. Doering der besonderen Gunst des Prinzen. v. Doering war hervorragend begabt, von stürmischem Temperament; er war einer der besten Kenner der französischen Armee. Daß zwischen dem Prinzen und v. Doering Meinungsaustausch, wie der Prinz ihn liebte, über die Fechtweise der französischen Armee stattgefunden hat, daß der Prinz auch von v. Doering mannigfache Anregung empfangen hat, halte ich für gewiß."

**) Geboren 1791, gestorben 1876.

des Neckar-Korps gegen die badischen Aufständischen; im Alter durfte er Bleibendes zur Bildung des preußischen Offizierkorps beitragen. Die heutigen Kriegsschulen sind seine verdienstlichste Schöpfung.*) Er ersetzte die bisherigen neun Divisionsschulen durch zunächst drei Kriegsschulen — ihre Zahl vermehrte sich natürlich durch die Armee-Reorganisation sowie die Erweiterung des Truppenbestandes nach drei glücklichen Kriegen —; die bis dahin vermißte Einheitlichkeit ergab sich aus der nunmehr unmittelbaren und ausschließlichen Unterordnung unter den Generalinspekteur, von dem die Vorschläge zur Besetzung der in Frage kommenden Stellen ausgingen; Direktoren und Lehrer schlossen sich durch Ausscheiden aus ihren Truppentheilen zu einem besonderen Offizierkorps zusammen; zu den Lehrern der vier Hauptdisziplinen traten neu die aufsichtführenden und für die Unterweisung in den körperlichen Uebungen bestellten Inspektionsoffiziere; die Einführung der applikatorischen Lehrmethode bedeutete einen Fortschritt in der Unterrichtsweise.**) Nach mehrjährigen Vorarbeiten erhielten Peuckers grundlegende, durch spätere Vorschriften ergänzte „Bestimmungen über die Organisation der Kriegsschulen" 21. Juli 1859 die Genehmigung des Prinzregenten. Die Gründung von Kriegsschulen in Potsdam, Erfurt und Neiße (für das Garde-, II., III. bezw. IV., VII., VIII. und I., V., VI. Armeekorps) wurde in Aussicht genommen.

Die jungen Anstalten in Gang zu bringen, warb Peucker hervorragend tüchtige Kräfte. Erster Direktor der nebst dem Erfurter Institut am 1. November 1859 eröffneten Kriegsschule zu Potsdam war Major Stiehle.***) Als man sich höheren Orts entschlossen hatte, diesen Offizier zu der 1. Oktober 1860 zu eröffnenden Kriegsschule in Neiße zu versetzen, ersah sich Peucker den bereits als Leiter der Stettiner Divisionsschule von ihm geschätzten Major v. Doering zu dessen Nachfolger.†)

*) Vergleiche die Aufsatzreihe „General v. Peucker und die Preußisch-deutschen Kriegsschulen", Nr. 22—28 der Allgemeinen Militärzeitung, Jahrgang 1876, aus der Feder eines „warmen Verehrers" (des damaligen Oberstlieutenants, späteren Generals der Infanterie Kühne) und das früher zitirte Werk „Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge von B. Poten . .", 4. Band, Berlin 1896, S. 225 ff.

**) Der Lehrer war nicht mehr in der Art thätig, daß er, wie auf den früheren Divisionsschulen so häufig, vorlas oder diktirte, um dann das auswendig Gelernte abzufragen, sondern in freiem Vortrag entwickelte er seinen Stoff und bestrebte sich, durch gleichzeitiges Besprechen und öfteres Dazwischenfragen das Verständniß und die Aufmerksamkeit der Hörer zu beobachten und zu üben. Der Unterricht trug den Charakter einer Unterhaltung zwischen Lehrern und Fähnrichen, — ohne daß die militärische Ordnung und Haltung Einbuße erlitt.

***) Der spätere General der Infanterie, Generaladjutant v. Stiehle.

†) Peucker schrieb an Doering, unter Bezugnahme auf die Kabinets-Ordre vom 25. August:

Doering war der Ruf nach Potsdam anfangs nicht angenehm. Er vermeinte nicht vollgeeignet zu sein für den ihm zugewiesenen Posten, besorgte infolgedessen ungünstige Vergleiche mit dem vorzüglichen Vorgänger und fürchtete zudem, längere Zeit für seine militärische Ausbildung zu verlieren. Aber bald änderte sich dies, und im Dezember 1860 theilte er Hertzberg mit: „Mit meiner hiesigen Stellung habe ich mich nunmehr völlig ausgesöhnt und freue mich meines schönen, selbständigen Wirkungskreises.“ In Peucker besaß er einen Vorgesetzten von unendlicher Herzensgüte, und wie er ihm wegen seiner menschlichen Eigenschaften ergeben war, so verfocht er energisch die durch ihn ins Leben gerufene Institution bei Gelegenheit von Preßangriffen vor seinem Lehrerkollegium und bemühte sich, die aufrichtige Anerkennung, die er selbst Peuckers organisatorischer Thätigkeit zollte, auch anderwärts zu erwecken.

Indem er die Erbschaft Stiehles antrat, wußte er die Hoffnungen glänzend zu rechtfertigen, welche der Generalinspekteur auf ihn setzen zu müssen glaubte.

An der Hand einer Ansprache, die Doering vor Beginn eines Kursus an die versammelten Kriegsschüler 8. Januar 1862 richtete, läßt sich am

---

„Berlin, den 29ten August 1860.

Bei der bevorstehenden Eröffnung der dritten Kriegsschule zu Neiße schien es dringend geboten, die Erfahrungen, welche bei der Organisation der Kriegsschulen in Potsdam und Erfurt gemacht worden sind, im vollen Maaße zur Geltung zu bringen und dadurch die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, welche bei diesen Anstalten zu überwinden waren und die insbesondere durch die Einsicht und Thätigkeit ihrer Direktoren überwunden worden sind, wesentlich zu verringern. Es hat dies zu dem Wunsche geführt, daß der Major Stiehle, Direktor der Kriegsschule in Potsdam, durch einen Act Allerhöchsten Vertrauens nach Neiße versetzt werden möge, um seine reichen Erfahrungen bei der Gründung der neuen Anstalt zum Nutzen des Allerhöchsten Dienstes zu verwerthen, und dagegen für die Anstalt in Potsdam einen Nachfolger zu bestimmen, welcher in seiner wissenschaftlichen Befähigung und in seinen militairischen und persönlichen Eigenschaften die volle Bürgschaft dafür gewähre, daß jene Anstalt nicht nur in ihrem so befriedigenden Zustande erhalten, sondern auch zu immer blühenderer Entwickelung gefördert werden möge.

Dies ist durch die in Abschrift anliegende Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 25. August geschehen, durch welche Euer Hochwohlgeboren zum Direktor der Kriegsschule in Potsdam ernannt worden sind. Ich wünsche dieser Anstalt Glück dazu, Händen anvertraut zu werden, die bereits früher bei der oberen Leitung der Divisionsschule in Stettin so erfolgreich gewirkt haben, und ich freue mich, in Ihrer Einsicht und Ihren Talenten eine bewährte Kraft für eine Organisation gewonnen zu haben, welche den hohen Zweck erfüllen soll, einen den Bedürfnissen der Armee und den Anforderungen der Zeit entsprechenden Bildungsgang unserer Offizier-Aspiranten hervorzurufen und zu regeln, eine Aufgabe, die kaum segensreicher für die Armee und tiefer eingreifend in ihre Zukunft gedacht werden kann, und in deren Erfüllung, für welche die Organisation Ihnen eine überaus freie, selbständige Bewegung gestattet, Euer Hochwohlgeboren — wie ich hoffen darf — eine hohe Genugthuung finden werden . .“

ehesten das Programm erläutern, nach dem der neue Direktor der Potsdamer Anstalt verfuhr. „Sie werden es bereits vor Ihrem Eintritt hier," redete er die Schüler an, „gehört und in diesen ersten Tagen persönlich erfahren haben, daß Ihnen hier keine leichte Zeit bevorsteht. Wäre es anders, so würde sich die Kriegsschule nicht ihres Namens werth machen, denn die Kriegsschule muß eine Schule für den Krieg sein, und der Krieg fordert die äußerste Anstrengung aller körperlichen und geistigen Eigenschaften und namentlich die des Willens. Die Kriegsschule muß daher auf dergleichen Anstrengungen vorbereiten, und Sie begreifen wohl, daß ich und sämmtliche Offiziere der Kriegsschule verdienen würden, cassirt zu werden, wenn wir es Ihnen hier leicht machen und nicht Gelegenheit geben wollten, nach allen Richtungen hin Ihre Kräfte zu üben und zu stählen. Vor allen Dingen ist es aber die Willenskraft, die Energie, welche hier gestärkt und erprobt werden soll. Sie haben viel Gelegenheit, diese Kraft hier zu zeigen. Im Unterricht, indem Sie mit ausdauernder, gespannter Aufmerksamkeit fünf Stunden täglich den Worten des Lehrers zuhören, bei allen gymnastischen Uebungen, indem Sie nicht nur Ihre Körperkräfte auf das Aeußerste anstrengen, sondern auch Dreistigkeit und Entschlossenheit zeigen, welche für jeden Offizier unentbehrliche Eigenschaften sind. Bei allen praktischen Dienstübungen und bei der Befolgung der Dienstordnung haben Sie Gelegenheit, Ihre soldatischen Anlagen und den richtigen militärischen Geist zu zeigen, welcher, bloß weil es befohlen ist, auch das Schwerste gewissenhaft ausführen läßt. Sie sehen hieraus, daß tüchtige Leistungen auf der Kriegsschule alles eitle, liederliche Wesen ausschließen. Je mehr Sie die bevorstehenden acht Monate als nur Ihrer Ausbildung gewidmet ansehen und je mehr Sie allen Tand, wie extravagante Feinheit in der Toilette, sowie die Befriedigung Ihrer Leidenschaften als hier nicht her gehörig betrachten, desto erträglicher werden Sie den Zustand hier finden. Andernfalls werden Sie sich das Leben sehr schwer machen oder es zu Ihrem dauernden Nachtheil sehr abkürzen, denn ich bin entschlossen, Niemand hier zu dulden, der nicht auf diese meine wohlgemeinten Rathschläge eingeht."

Rücksichtslos führte Doering die geäußerten Grundsätze durch.*) Aber immer war er gerecht und imponirte durch sein vorbildliches Ver-

---

*) Dankenswerthe Angaben über Doering als Direktor lieferten mehrere ehemalige Schüler der Potsdamer Anstalt, so der Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General der Infanterie Freiherr v. Funck, der Generallieutenant, diensttuende Generaladjutant und Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers v. Plessen, der Generalmajor und Kommandeur der 12. Kavallerie-Brigade v. Bonin, Oberstlieutenant a. D. v. Engelbrechten (mündlich), Rittmeister a. D. v. Wißmann; ferner — aus dem Lehrerkreise — Oberstlieutenant a. D. v. Bentheim

halten. Wie streng er gegen die eigene Person war, ersieht man aus Folgendem. Er fragte einmal einen seiner Lehrer, ob er nicht sich selbst bestrafen müsse, weil er zu einem von ihm angesetzten Kriegsschulappell nicht erschienen sei; er werde sich dieserhalb seinem Vorgesetzten, dem Generalinspekteur, melden. Durch irgend einen Irrthum war er in dem Glauben gewesen, er habe den Appell $1^1/_2$ Stunde später angesetzt. Die Pünktlichkeit des Direktors war so bekannt, daß der älteste anwesende Offizier, als Doering sich zu diesem Appell nicht einstellte, nach wenigen Minuten die Offiziere und Fähnriche abtreten ließ. Zu Gerechtigkeit und Pflichttreue rieth Doering mit besonderer Dringlichkeit den Inspektionsoffizieren, die nicht allein dienstlich, sondern zugleich als eine Art älterer Kameraden mit den Kriegsschülern zu thun hatten. „Gerechtigkeit und eigene treue Pflichterfüllung erzeugt die Achtung der Untergebenen." Dadurch sollten sie sich das Vertrauen der Schüler verschaffen, — ohne um ihre Liebe zu buhlen. Persönlich ließ er sich mit ihnen nicht in Gespräche ein, außer wenn es der Dienst verlangte. Sehr werth war ihm die Sittenreinheit seiner Offiziersaspiranten, und darum, im Hinblick auf die schweren sittlichen Gefahren, die ihnen in Potsdam wie im nahen Berlin drohten, erschien ihm der Standort seiner Schule einer derartigen Anhäufung von jungen Leuten nicht ganz angemessen. Ohne Nachsicht und mit größter Schnelligkeit merzte er unmoralische Elemente, die sich als Verführer auffällig machten, aus. Neigung zu Luxus, Bequemlichkeit und Eitelkeit wurde nicht geduldet. „Der wahre Krieger muß das Leben als ein Geschäft ansehen, das um des Krieges willen da ist." Von dieser allgemeinen Anschauung aus erachtete er es bei aller eigenen wissenschaftlichen Bildung dem Wesen der Kriegsschule recht eigentlich angepaßt, nur auf dasjenige Wissen Gewicht zu legen, welches für die praktischen Leistungen der künftigen Offiziere von Bedeutung sein konnte. Nach alter Gewohnheit

---

und (mündlich) Generallieutenant z. D. v. Quistorp. Wie der als kriegsgeschichtlicher Schriftsteller hervorragende Verfasser der „Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813", so versah auch v. Brandenstein als Hauptmann eine Zeit lang unter seinem früheren Kameraden vom Alexander-Regiment v. Doering ein Lehramt am Potsdamer Institut.

Bei Brandensteins Versetzung in den Generalstab wirkte Doering wesentlich mit. In Potsdam betheiligte sich mit Doering der nachherige General der Kavallerie, Generaladjutant und kommandirende General III. Armeekorps v. Versen an Kriegsspielen. Dieser ausgezeichnete General äußerte gelegentlich zu Doerings Sohne, er verdanke dem damaligen Direktor der Kriegsschule Potsdam zum Theil seine Carriere. Doering hat sich um Versens militärisches Fortkommen insofern verdient gemacht, als er ihn zu kriegswissenschaftlichen Studien anregte, und hierfür bewahrte ihm der General ein dankbares Gedenken. Vergleiche im Uebrigen das Werk „General von Versen. Ein militärisches Zeit- und Lebensbild. Aus hinterlassenen Briefen und Aufzeichnungen zusammengestellt von Frhr. v. Werthern, Generalmajor und Kommandant von Wesel", Berlin 1898, S. 22 ff.

bevorzugte er die körperlichen Uebungen und stellte der Entschlossenheit und dem Muth der Schüler Aufgaben, zu deren Lösung sie vielfach einer gewissen Selbstüberwindung bedurften. Aber nie kam es vor, daß einer der Fähnriche zögerte, befohlene Uebungen auszuführen; auch war keiner darüber im Zweifel, daß Doering ohne Erbarmen jeden, der irgendwie Mangel an Verachtung der Gefahr aufwies, als unbrauchbar zum Offizier bezeichnen würde. Das Turnen nahm unter ihm einen für jene Zeit in militärischen Kreisen nicht gewöhnlichen Aufschwung. Bei einer Besichtigung im Hofe des Anstaltsgebäudes mußten die Fähnriche an einem Tau von unten sich zu einem Fenster emporwinden und von hier dann auf die hingelegten Matratzen etwa sieben Meter hinabspringen. Niemand blieb dabei zurück.*) Doering verstand es meisterhaft, die eigene Energie Anderen einzuflößen. Die Erziehungs- und Unterrichtsergebnisse pflegten denn auch ausgezeichnet zu sein. Von 80 Fähnrichen eines einzelnen Kursus brachte er 78 durchs Examen. Im Zurückschauen auf einen mit ausnehmend günstigem Prüfungsverlauf abgeschlossenen Kursus urtheilte er im November 1861 gegenüber Hertzberg: „Es herrschte ein echt spartanischer Geist und eiserne Disziplin."

Von der Erlangung trefflicher Offiziere machte er das Gedeihen des neuen Instituts zu einem guten Theil abhängig und wünschte daher, daß die Scheu vor den Kommandos zu Kriegsschulen einem Andrange zu denselben Platz mache. Praktische Offiziere waren ihm als Lehrer lieber denn gelehrte von zweifelhafter praktischer Verwerthbarkeit. „Die Offiziere bei den Militär-Bildungs-Anstalten", schrieb er in einem Bericht an Peucker, „müssen vor allen Dingen tüchtige Leute sein, denn nur dann wird in den Offizierkorps und als nothwendige Folge davon, unter den Zöglingen, der richtige Geist wohnen, auf den es vor Allem ankommt, welcher als wichtiger Faktor die Sehnsucht nach bedeutenden Leistungen im Kriege in sich schließt und Kräftigung des Körpers und Charakters sowie militär-wissenschaftliche Ausbildung als die geeignetste Vorbereitung zu solchen Leistungen anerkennt und mit Aufbietung aller Kräfte anstrebt." Dem Geist strammster Zucht im Anstaltsleben unterwarf Doering auch seine Lehrer. So war einmal ein junger Lieutenant von der Kavallerie als Inspektionsoffizier zu Doerings Schule kommandirt — ein äußerst liebenswürdiger, aber leichtlebiger Herr, der es mit dem Dienst nicht genau nahm, gern nach Berlin

*) Als bei Gelegenheit einer etwa dreistündigen Inspizirung durch den König zum Schluß die kühnsten Reitkunststückchen auf ungesattelten und ungezäumten Pferden vorgeführt wurden, äußerte der Monarch zu Doering im Hinblick auf die Konfliktszeit, in der man lebte: „Nun, es ist gut, daß die Kammern dies nicht sehen, sonst strichen sie der Kavallerie auch noch Sattel und Zaumzeug" (Angabe des Oberstlieutenants a. D. v. Bentheim).

fuhr, über Urlaub blieb und meist zu spät kam. Doering hatte dies bald gemerkt, und nun wurde vor Allem erst der Herr Erzieher selbst erzogen. Der Lieutenant verließ überhaupt nicht mehr das Schulgebäude und war nach einiger Zeit, seinen Meister erkennend, die Ordnung und Pünktlichkeit selber geworden. Trotzdem hatte der schöne Urlaub nach Berlin in diesem Cötus ein Ende; der Lieutenant wurde nachher seines Kommandos wieder entbunden. Ein in anderer Hinsicht für Doerings Benehmen gegen seine Lehrer charakteristischer Vorfall war folgender: Ein Lehrer vermochte während der Instruktion seine außerordentliche Müdigkeit nicht zu bezwingen. Plötzlich trat der Direktor ein. Rasch gefaßt forderte der Hauptmann seine Schüler zum Weiterschreiben auf. Einer war so thöricht und taktlos zu sagen: „Das haben Sie ja schon gestern diktirt," worauf ihn der Lehrer etwas anfuhr. Doering ließ mit vornehmer Ruhe die ganze Szene vor sich gehen, als existirte sie nicht für ihn, und hat auch nach beendetem Unterricht zum Lehrer kein Wort darüber verloren.

Ein dankbarer Schüler, der spätere General v. Plessen, der als Fähnrich im Kaiser Franz Grenadier-Regiment vom Januar bis August 1862 zur Potsdamer Kriegsschule kommandirt war, giebt die Eindrücke, welche er sich von Doerings Schalten und Walten sammelte, in nachstehender Charakteristik wieder:*)

„Die Persönlichkeit des Majors v. Doering, welche sich in der Eigenartigkeit der Ausbildung der Fähnriche abspiegelte, wird allen Betheiligten fürs ganze Leben unvergeßlich sein. Die Eigenschaften, auf denen das Wesen des preußischen Offiziers beruht, Königstreue bis zum Tode, gesteigertes Ehrgefühl, Pflichttreue bis ins Kleinste, rücksichtslose Entschlossenheit und Ritterlichkeit — diese Eigenschaften waren in Herrn v. Doering in seltener Weise personifizirt und wurden durch seine echt soldatische, frische, energische Art und Weise unwiderstehlich auf alle seine Untergebenen übertragen. Der Geist, welcher durch ihn bei Offizieren und Fähnrichen gepflegt wurde, war der Ausdruck jener Gesinnungen und besonders dazu angethan, schneidige Offiziere für die Armee zu erziehen. Eine gewisse Strenge und Härte, wie solche im soldatischen Leben unentbehrlich sind, kennzeichneten sein äußeres Auftreten; diese Eigenschaften gründeten sich aber auf rücksichtslose Gerechtigkeit und wurden von Herrn v. Doering zuerst und am meisten gegen sich selbst geübt. Er steht mir noch heute so lebendig vor der Seele, als wäre ich täglich mit ihm zusammen: immer in strammer, soldatischer Haltung, immer tadellos angezogen, immer vorzüglich beritten — oft auf schwierigen Pferden, mit

*) Aufzeichnungen des Generallieutenants, diensthuenden Generaladjutanten und Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers v. Plessen.

denen Andere nicht fertig werden konnten, im Dienstleben Alles auf den Ernst, auf unsere eigentliche Aufgabe, den Krieg, berechnend; praktisch, energisch, war er bereit, für einen schneidigen Sprung, eine beherzte That, für hervorragende praktische Leistungen über anderweitige Mängel und Versehen hinwegzusehen. Wer den Ehrgeiz hatte, sich durch eigene soldatische, erfolgreiche Tüchtigkeit hervorzuthun, den schätzte er und vergaß ihn nicht! Der Charakter im Menschen galt ihm mehr als das Talent, entschlossenes Handeln mehr als vieles Wissen! Wir Fähnriche von damals haben ihm unendlich viel zu verdanken, und ich speziell werde diesem zu früh — aber ganz nach seinem Sinn auf dem Felde der Ehre gefallenen, ausgezeichneten Manne immer ein besonders dankbares Andenken bewahren! Er war einer unserer Besten!" —

Am 2. Januar 1861 bestieg der Prinzregent als König Wilhelm den Thron. Der um die Armee-Reorganisation entstandene Konflikt zwischen Krone und Abgeordnetenhaus verschärfte sich zusehends. Doering beschäftigte sich viel mit den durch den Kampf um die Militärfrage unerquicklich gestalteten vaterländischen Zuständen; er war empört über das erbärmliche Treiben der Fortschrittspartei und setzte es als selbstverständlich voraus, daß der Monarch seine auf die Machtstellung und Sicherheit Preußens berechneten militärischen Pläne durch die verblendete Mehrheit der Volksvertreter nicht knebeln lassen würde.

Am 19. Juni 1860, in Stettin, hatte Doering das Dienstauszeichnungskreuz erhalten. Beim Krönungstage zu Königsberg, 18. Oktober 1861, bekam er den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe, 30. März 1862 das Kommandeurkreuz 2. Klasse des anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären.

Das Kriegsspiel wurde, wie früher, mit Liebe betrieben. 1860 und 1861 nahm er an Uebungsreisen unter Moltke Theil. Ein zweimaliges Kommando brachte ihn zu dem ihm freundschaftlich wohlwollenden General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel in nähere dienstliche Berührung;*) 1860 wurde er Wrangel in dessen Eigenschaft als Oberschiedsrichter bei den Manövern des Gardekorps und der 5. Division in der Mark, 1861 desgleichen bei den Manövern des VII. und VIII. Korps am Rhein zur Dienstleistung beigegeben. Auch hatte er 1861 im Auftrag Moltkes eine Rekognoszirungsreise nach Frankreich und England zu unternehmen.

*) Herzliche Freundschaft verband Doering mit des alten Wrangel jüngstem Sohne, dem durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde schon 1849 aus der militärischen Carriere herausgeschleuderten und seit dieser Zeit langsam dem Tode entgegensiechenden Lieutenant a. D. Freiherrn bezw. Grafen Fritz Wrangel (geboren 1821, gestorben 1867). In aufrichtiger Bewunderung schrieb dieser dem Freunde Doering 19. Mai 1861: „. . Möge Jedermann seine Schuldigkeit thun wie Du, dann wäre Jeder ein Mann, der den schönen Ernst seines Berufs erkannt hat."

Der Verkehr mit dem durch die Freiheit des Schaffens im III. Korps beglückten Prinzen Friedrich Karl setzte sich für Doering als Direktor der Potsdamer Kriegsschule fort.*)

Unter dem 17. März 1863 wurde v. Doering zum Oberstlieutenant befördert. Die Ernennung zum Chef des Stabes eines Armeekorps bezw. Abtheilungschef im großen Generalstabe war sein nächstes Ziel. Moltke schlug ihn zum Stabschef bei einem Generalkommando vor. Es fragte sich aber, ob die Führung eines Bataillons voranzugehen hätte. Die Entscheidung des Königs fiel für letzteres aus. Beinahe fünf Jahre war Doering als Generalstabsoffizier und Kriegsschuldirektor dem Dienst in der Front entrückt gewesen, als er 7. April 1863 zum Bataillonskommandeur im 5. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 ernannt wurde. Aus den vom König an die persönliche Mittheilung dieser Versetzung geknüpften Aeußerungen entnahm Doering, daß er, zu einer höheren Stellung im Generalstabsdienst designirt, sich nicht lange in Münster aufhalten werde.

Peucker schrieb an Doering:

„Berlin, den 11ten April 1863.

. . Ich kann nur mit Bedauern Euer Hochwohlgeboren in Verfolgung Ihrer weiteren Dienstlaufbahn aus einem Wirkungskreise scheiden sehen, in welchem Sie mit ebenso vielem Eifer als Umsicht und Energie eine segensreiche Thätigkeit entwickelt haben und welcher, wie ich hoffen darf, auch Ihnen selbst, durch die von Ihnen erzielten glücklichen Erfolge, Befriedigung gewährt hat. Es ist mir ein Bedürfniß, Euer Hochwohlgeboren meinen Dank für die redliche Unterstützung zu sagen, welche Sie in Verfolgung der meiner oberen Leitung anvertrauten, für das Heer so wichtigen Dienstrichtung gewährt haben und welche Ihnen meine unausgesetzte Theilnahme an Allem sichert, was Ihnen in der Zukunft noch begegnen wird . . .“

Ein verständiger und arbeitsamer Gehülfe bei der in der Geschichte des preußischen Militär-Erziehungs- und Bildungswesens epochemachenden Thätigkeit des Generals v. Peucker, förderte Doering als Leiter der Potsdamer Kriegsschule das Heranziehen eines physisch und geistig starken, kernigen Geschlechts, das in der beginnenden kriegerischen Periode des preußischen Heeres befähigt war, vor dem Feinde seine Pflicht zu thun.

---

*) Generallieutenant z. D. v. Meyerinck, der in diesem Abschnitt Doering beim Prinzen häufig traf, erzählt: „. . Der Prinz liebte es, des Abends immer einige Herren bei sich zu sehen. Es gab in der Regel nur ein Gericht, selten zwei; dazu wurde Bowle oder Rheinwein getrunken. Alles rauchte, und der Prinz hatte es gern, wenn jeder so zu sagen von der Leber fort sprach. Es wurde über Politik, Jagd, militärische Dinge gesprochen . . Der Prinz selbst sprach wenig, hörte aber gern zu, und wenn er etwas sagte, so hatte es immer Hand und Fuß . . Hier war Herr v. Doering öfters dabei . .“ (Mittheilungen an den Verfasser).

# Sechster Abschnitt.

## Als Bataillonskommandeur im 53. Infanterie-Regiment beim Düppelsturm 1864.

Im alterthümlichen, katholischen Münster schlug Oberstlieutenant v. Doering vorübergehend seinen Wohnsitz auf.

Kommandirender General VII. Armeekorps war (seit 1860) General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld.*)

Die 13. Infanterie-Division führte Generallieutenant Freiherr v. Wintzingerode. Die ihr zugehörige, aus dem 5. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53, dem 1. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 13 und dem 1. Westfälischen Landwehr-Regiment Nr. 13 bestehende 25. Infanterie-Brigade erhielt am selben Tage, an dem Doering zum westfälischen Korps

---

*) Doering lernte seinen Korpskommandeur, dessen gastfreies Haus sich auch ihm erschloß, als Militär wie als Charakter hochachten.

Ein um jene Zeit im Stabe des späteren General-Feldmarschalls befindlicher Offizier schildert v. Herwarth als sehr bestimmt und streng im Dienst, aber gerecht und wohlwollend, praktisch, besonnen und konsequent. Gewohnt, sich schriftlich und mündlich präzis auszudrücken, und äußerst redegewandt, verfügte der General über klaren Verstand und treffendes Urtheil. Aeußerlich eine stattliche, für sich einnehmende Erscheinung, von gewinnender Liebenswürdigkeit gegen Jedermann, konnte er, wo es ihm angebracht erschien, auch recht deutlich, sogar derb werden, ohne sich jemals zu kränkender Heftigkeit hinreißen zu lassen. Herwarth war bescheiden, offen, ein Feind des Scheins und der Unaufrichtigkeit, ein vollkommener Ehrenmann, in seinem ganzen Wesen nicht unähnlich dem ihm freundschaftlich wohlgeneigten Altersgenossen auf Preußens Thron (nach Mittheilungen des damaligen 1. Generalstabsoffiziers des VII. Korps, jetzigen Generals der Artillerie z. D. Wiebe).

versetzt wurde, Oberst v. Schmid.*) Er hatte im holsteinschen Kontingent 1848 Doering kurze Zeit zum unmittelbaren Untergebenen gehabt.

Das 53. Regiment ging bei der Armee-Reorganisation aus dem 13. Infanterie-Regiment hervor. Am 4. Juli 1860 als 5. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 53 gestiftet, wurde es, als Doering in ihm ein Bataillon bekam, noch von seinem ersten Kommandeur, Oberst Freiherrn v. Buddenbrock, befehligt. Buddenbrock war ein trefflicher Soldat und wegen seiner vorzüglichen menschlichen Eigenschaften verehrungswürdig. Ein weitläufiger Vetter Doerings, wurde er von demselben bald in beiderlei Hinsicht aufrichtig geschätzt. Er zeigte sich Doering als grundgütigen Vorgesetzten, und der dänische Feldzug schmiedete zwischen Regiments- und Bataillonskommandeur warme Freundschaft.**)

Oberstlieutenant v. Doering übernahm das mit dem Regimentsstab in Münster garnisonirende I. Bataillon, als Nachfolger des Oberstlieutenants v. Kettler, desselben, der sich vor Dijon 1871 einen Namen machte. Zwei nachherige Generallieutenants hatten die beiden anderen Bataillone unter sich: das II. in Borken kommandirte Oberstlieutenant v. Woyna, der Kommandeur der 39. Brigade bezw. Führer der

---

*) Geboren 1806, als Generalmajor und Kommandeur der genannten Brigade 1865 zur Disposition gestellt, gestorben 1882.

**) Freiherr v. Buddenbrock (Gustav), geboren 1810, trat 1827 in die Armee ein. Der hoffnungsvolle junge Offizier hatte 1835 das Mißgeschick, durch einen Böllerschuß das rechte Auge zu verlieren. Sein militärisches Emporkommen wurde jedoch hierdurch nicht aufgehalten. In der Adjutantur und im Generalstabe, 1848 bei Gelegenheit der Insurrektion in der Provinz Posen zum erstenmal im Felde bewährt, leistete er Glänzendes an der Spitze der 53er 1864 und hielt als Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade 1866 in dem unglücklichen Treffen bei Trautenau unter schwierigen Verhältnissen die preußische Waffenehre hoch (der Armeebefehlshaber Kronprinz, dem dies bekannt wurde, reichte ihm als einzigem General des I. Armeekorps beim Vorbeimarsch am 29. Juni in Trautenau die Hand). Der 16. August 1870 war in dem ereignißvollen Leben des damaligen Kommandeurs der 6. Infanterie-Division der wichtigste Ehrentag; Le Mans verschaffte ihm das Eichenlaub zum 1864 errungenen Pour le mérite. Nach dem deutsch-französischen Feldzug Gouverneur von Königsberg, nahm er 1872 seinen Abschied und starb als General der Infanterie z. D. 1895 (nach einem von dem Obersten z. D. Freiherrn Karl v. Buddenbrock, jüngerem Bruder des Generals, im Januar 1897 für einen Familientag niedergeschriebenen und dem Verfasser überwiesenen Nekrolog).

Oberst z. D. Freiherr v. Buddenbrock äußerte ein besonderes Entgegenkommen durch die gleichzeitige Ueberlassung des von seinem Bruder 1864 geführten Kriegstagebuchs. Auszüge aus diesem Tagebuch — namentlich soweit Doerings Erwähnung geschieht — siehe im Anhang B, bei der Wiedergabe der Doeringschen Briefe aus dem nämlichen Feldzug.

19. Division 1870/71, das Füsilier-Bataillon in Warendorf Oberstlieutenant v. Memerty, der die 3. Brigade gegen Frankreich befehligte.*)

Als Träger in Kürze klangvoller Namen beherbergte Münster nächst dem Korps- und Regimentskommandeur Doerings den Generalmajor v. Goeben, der seit 29. Januar 1863 die ebenfalls zur 13. Division gehörige 26. Infanterie-Brigade führte, und den Chef des Stabes des VII. Korps, Oberstlieutenant, nachmaligen General der Infanterie v. Kraatz-Koschlau, den Stabschef der Main-Armee 1866 und Kommandeur der 20. Division 1870/71. Am meisten ging Doering mit dem ihm befreundeten Adjutanten der 13. Division, Rittmeister v. Kleist, um.**)

Auch als 53er hatte Doering anfänglich, trotz des Verständnisses, das ihm der nächstvorgesetzte Regimentskommandeur entgegenbrachte, für seine kriegsmäßige Auffassung des Betriebs Kämpfe zu bestehen. Dazu liebte er es, überall schnelle Erfolge seines Wirkens wahrzunehmen. Offen bekannte er gegenüber Hertzberg, der mit dieser Neigung des Freundes nicht einverstanden war, er gebe ihm Recht und werde sie zu bekämpfen suchen. Die volle Zufriedenheit mit der neuen Dienststellung ließ nicht auf sich warten. Das westfälische Soldatenmaterial erschien ihm bei aller Rechtschaffenheit und Biederkeit des Charakters etwas träge, phlegmatisch; er merkte aber auch und sollte sich durch Erfahrungsthatsachen nur noch mehr davon überzeugen, daß dieser Menschenschlag im Ernstfall fähig war, sich zu besonderen kriegerischen Leistungen in Tapferkeit und Ausdauer zu erheben.

Gelegentlich der Herbstübungen des Jahres 1863 führte Doering bei einem Divisions-Exerziren am 7. September das I. Bataillon der 53er, 1 Eskadron des 8. Husaren-Regiments und 1 Batterie.

Im Dezember 1863 stand er am Vorabend eines neuen Feldzugs.

Die Bekanntmachung Friedrichs VII. von Dänemark vom 30. März 1863 befaßte sich mit der wiederum offen zu Tage tretenden Absicht, Schleswig mit der dänischen Monarchie zu verschmelzen. Ehe der König die daraufhin vom Parlament am 4. November angenommene Gesammtstaatsverfassung bestätigen konnte, starb er (15. November 1863). Schon die Maßnahmen des verstorbenen Königs hatten sich im Widerspruch mit einer noch vor dem Londoner Protokoll von der dänischen Regierung ausdrücklich abgegebenen Zusage befunden, wonach die Verbindung zwischen

*) Seit 1895 garnisonirt das 53. Regiment nach vorhergegangenem anderweitigen Garnisonwechsel in Köln und Kalk.

**) v. Kleist (Georg), geboren 1822, kommandirte 1870/71 das 2. Pommersche Ulanen-Regiment Nr. 9, zuletzt die 20. Kavallerie-Brigade und starb als Generallieutenant z. D. 1886.

Schleswig und Holstein unangetastet bleiben sollte. Prinz Christian von Glücksburg, dem die Großmächte seinerzeit unter jener Bedingung ihre Stimmen gegeben hatten, vollzog als König Christian IX. am 18. November, unter der Einwirkung des Kopenhagener Pöbels, die neue Verfassung mit seiner Unterschrift. Dieses Wiederaufrollen der Verfassungsfrage zwang Preußen und Oesterreich als Unterzeichner des hiermit verletzten Londoner Protokolls in Gemeinschaft mit dem deutschen Bund zu bewaffnetem Einschreiten. Auf den Antrag der beiden Mächte beschloß die Bundesversammlung 7. Dezember 1863 die Exekution gegen Holstein. 12 000 Sachsen und Hannoveraner besetzten Ende Dezember das holsteinsche Gebiet. Ein preußisch-österreichisches Reservekorps marschirte auf. Am 16. Januar 1864 überreichten Preußen und Oesterreich in Kopenhagen eine Note, in der sie die Zurücknahme der November-Verfassung verlangten. Das Ultimatum wurde am 18. Januar abgelehnt; die Würfel waren gefallen.

König Wilhelm ordnete die Aufstellung eines kombinirten Armeekorps an und bestimmte hierfür eine brandenburgische sowie eine westfälische Division. Zu diesem I. Korps der verbündeten Armee, das dem General der Kavallerie Prinzen Friedrich Karl übergeben wurde, trat das österreichische VI. Korps unter Feldmarschalllieutenant Baron Gablenz als II. Armeekorps. Die Reserve (das sogenannte III. Korps) bildete eine preußische kombinirte Garde-Infanterie-Division unter Generallieutenant v. d. Mülbe. Oberbefehlshaber des gesammten Heeres wurde General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, mit Generallieutenant Vogel v. Falckenstein als Chef des Generalstabes.

Prinz Friedrich Karl hatte den Obersten v. Blumenthal zum Stabschef. Das I. Korps war zusammengesetzt aus der 6. Infanterie-Division unter Generallieutenant v. Manstein (11. Infanterie-Brigade: Generalmajor Freiherr v. Canstein — 12.: Generalmajor v. Roeder II.), der 13. Infanterie-Division unter Generallieutenant Freiherrn v. Wintzingerode und der kombinirten Kavallerie-Division unter Generalmajor Graf Münster-Meinhövel.

Gesammtstärke des I. Korps: 25 Bataillone Infanterie, 25 Eskadrons, 15 Batterien, 2 Pionier-Bataillone = 20000 Mann Infanterie, 3750 Mann Kavallerie, 96 Geschütze, 1200 Mann Pioniere.

Die Ordre de bataille der 13. Infanterie-Division war folgende:*)

Kommandeur: Generallieutenant Freiherr v. Wintzingerode.

Generalstabsoffizier: Hauptmann Freiherr v. Dörnberg.

---

*) Aus Anlage Nr. 10 im ersten Band des Werkes „Der Deutsch-Dänische Krieg 1864. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte" (Berlin 1886).

Adjutanten: 1. Rittmeister v. Kleist, vom Ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3.
2. Premierlieutenant Freiherr v. Ledebur, vom 4. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 17.

26. Infanterie-Brigade.
Kommandeur: Generalmajor v. Goeben.
Adjutant: Premierlieutenant Clemen, vom 5. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53.

6. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 55.
Oberstlieutenant Stolz.

2. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande).
Oberst v. Alvensleben.

25. Infanterie-Brigade.
Kommandeur: Generalmajor v. Schmid.
Adjutant: Premierlieutenant Grach, vom 6. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 55.

5. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 53.
Oberst Freiherr v. Buddenbrock.

1. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13.
Oberst v. Witzleben.

Westfälisches Jäger-Bataillon Nr. 7.
Major v. Beckedorff.

Westfälisches Dragoner-Regiment Nr. 7.
Oberstlieutenant v. Ribbeck.

1. Fußabtheilung Westfälischer Artillerie-Brigade Nr. 7.
Major Grape.
1. Haubitzbatterie. 1. 6pfündige Batterie. 4. 12pfündige Batterie. 1. 12pfündige Batterie.

Westfälisches Pionier-Bataillon Nr. 7.
Major Graf Beissel-Gymnich.

Summa: 13 Bataillone Infanterie, 4 Eskadrons, 4 Batterien, 1 Pionier-Bataillon = 10 400 Mann Infanterie, 600 Mann Kavallerie, 26 Geschütze, 600 Mann Pioniere.

Der Wille des Königs verleibte der zum Kampf gegen Dänemark ausgewählten Heeresmacht einen Truppentheil ein, dem zufällig v. Doering angehörte — er, der für kriegerische Unternehmungen Feuer und Flamme war.

Am 15. Dezember 1863 lief in Münster der Mobilmachungsbefehl ein; 28. Dezember befand sich die 13. Division in Kriegsbereitschaft.

Wie Oberst Freiherr v. Buddenbrock (Adjutant: Premierlieutenant Baer) an der Spitze des Regiments verblieb, so behielten Doering, Woyna und Memerty beim Auszug gegen den Feind ihre Bataillone. Nach der vom König bestätigten Kriegs-Rangliste waren die Offiziere und

in Offizierstellen befindlichen Unteroffiziere beim mobilen I. Bataillon in nachstehender Weise vertheilt:*)

Kommandeur: Oberstlieutenant v. Doering.
Bataillonsadjutant: Sekondlieutenant Berger.

1. Kompagnie.
Kompagniechef: Hauptmann Boettge.
Sekondlieutenant v. Bönninghausen (Landwehr).
" Loebbecke.
Portepeefähnrich Mensing.
Unteroffizier Spinn (Landwehr).

2. Kompagnie.
Kompagnieführer: Premierlieutenant Senckel.
Premierlieutenant Walkling.
Sekondlieutenant v. Hülst (Landwehr).**)
Portepeefähnrich v. Duisburg II.
Unteroffizier Freiherr v. Werthern (Landwehr).

3. Kompagnie.
Kompagniechef: Hauptmann Schalle.
Sekondlieutenant Vetter.
" Baron v. d. Osten gen. Sacken.
Portepeefähnrich v. Duisburg I.
Unteroffizier Müller (Landwehr)***)

4. Kompagnie.
Kompagniechef: Hauptmann Wolter.
Premierlieutenant Haack.
Sekondlieutenant Kehl I.
Portepeefähnrich v. Stojentin.
Unteroffizier Klaphecke (Landwehr).

Major v. Franckenberg-Proschlitz führte das Ersatz-Bataillon.

Am 9. Januar 1864, bei schneidender Kälte, verließ Doering die Garnison.†) Der Abschied von der Familie fiel ihm nicht eben leicht. In starken Märschen rückte das I. Bataillon bis in die Gegend von Vlotho. Doering fühlte sich inmitten der Strapazen dieser ersten Märsche ganz

*) „Geschichte des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53 während der ersten fünfundzwanzig Jahre seines Bestehens (4. Juli 1860 bis 4. Juli 1885) nach den Akten und Kriegstagebüchern des Regiments zusammengestellt von Richter, Hauptmann und Kompagniechef u. s. w.", Berlin 1885, S. 20.

**) Sekondlieutenant v. Hülst wurde wegen Krankheit von der Dienstleistung entbunden; Unteroffizier Hartmann (Landwehr) trat in die frei gewordene Offizierstelle der Kompagnie ein.

***) Unteroffizier Müller wurde wegen Krankheit zum Ersatz-Bataillon versetzt; an seine Stelle trat Unteroffizier Wiesmann (Landwehr).

†) Ueber die nunmehr folgende kriegerische Thätigkeit des Doeringschen Bataillons bezw. der 53er insgesammt bringt die eingehendsten Nachrichten der von 1864 handelnde Abschnitt der zitirten Geschichte des 53. Regiments. Man vergleiche stellenweise die 1864er Feldzugsbriefe des Generals v. Goeben, abgedruckt in den Anlagen zum ersten Band des Werkes „Das Leben des Königlich Preußischen Generals der Infanterie August von Goeben. Von Gebhard Zernin, Großherzoglich Hessischem Hauptmann à la suite der Infanterie" (Berlin 1895), vor Allem die im Anhang B unter b mitgetheilten Briefe Doerings selbst nebst den ebendort beigebrachten Notizen aus Buddenbrocks Tagebuch, schließlich — außer dem preußischen Generalstabswerk über den dänischen Krieg, welches erst 1886/87 erschien — das gleich nach dem Feldzug veröffentlichte Buch „Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864. Bearbeitet von G. Gr. W. [Graf Waldersee], Königl. Preußischem Generalstabs-Offizier der verbündeten Armee", 2. Auflage, Berlin 1865.

wieder als strammer Feldsoldat. In Rehme, Vlotho, Herford und Umgegend lagen die drei Bataillone mehrere Tage in Kantonnements. Am 21. Januar marschirte das I. Bataillon nach Minden, von wo die Bahnbeförderung der 13. Division nach Harburg vor sich ging. 23. bis 25. Januar rückte das Bataillon in Holstein vor und bezog am 25. Quartiere südlich des Plöner Sees. Der 26. war Ruhetag. Am 28. Januar war die vorgeschriebene Konzentration des kombinirten Armeekorps in der Gegend von Plön vollendet. 30. Januar begann der eigentliche Vormarsch nach dem Eider-Kanal; das 53. Regiment gehörte zum Gros seines Korps. Nachdem der dänische Oberbefehlshaber de Meza am 31. Januar erklärt hatte, er stehe bereit, „jeder Gewaltthat mit Waffen zu begegnen", telegraphirte Wrangel, wie vorher verabredet: „In Gottes Namen drauf!"; am 1. Februar überschritten die verbündeten Truppen — auf dem rechten Flügel das I., im Zentrum das II., auf dem linken Flügel das III. Korps — die Eider und drangen in Schleswig ein.

Die ersten Erfahrungen seit dem Auszug aus Münster lehrten Doering, daß er einem voraussichtlich langwierigen Feldzug entgegengehe, der durch Märsche, Vorpostendienst und die Unbilden der Witterung überreich an außergewöhnlichen Anstrengungen sein würde — dabei vielleicht gar unblutig verlief, wenigstens für die eigene Truppe! — Letzteres erwies sich als eine verfrühte Besorgniß Doerings, dessen Kampflust zunächst keine Befriedigung fand.

Nach einem geringfügigen Zusammenstoß am 1. Februar zogen sich die feindlichen Abtheilungen gen Missunde zurück. Am 2. Februar besetzte das I. Korps die Linie Eckernförde—Holm—Kochendorf. Bei der Fortsetzung des Marsches auf Missunde entwickelte sich ein von der Avantgarde und der Reserve-Artillerie unterhaltenes unbedeutendes Gefecht, das 4 Uhr nachmittags abgebrochen wurde. Doering verfolgte aus nächster Nähe, im Stabe des Prinzen Friedrich Karl, zu dem er vorritt, den Gefechtsgang. Die 53er, zu denen der Kanonendonner herüberschallte, brannten vor Begier, an den Feind zu kommen, und rückten enttäuscht abends in die überfüllten Quartiere. Es sollten noch Wochen verstreichen, bis ihrem Wunsche Genüge geschehen konnte.*)

Die Leitung der verbündeten Armee erstrebte eine Entscheidung bei den Dannewerken. Prinz Friedrich Karl traf an den folgenden Tagen die Vorbereitungen zum Uebergang über die untere Schlei bei Arnis und Cappeln. Zur Erleichterung der damit beabsichtigten Umfassung des Gegners war das österreichische Korps nach den einleitenden Gefechten bei

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 29 und 30.

Ober-Selk und Jagel vom 3. Februar Willens, die feindliche Mitte anzugreifen. Aber die Dänen zogen es vor, die Schanzen der Dannewerke in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar zu räumen und in ihre zweite befestigte Stellung bei Düppel zu entweichen, deren längere Haltbarkeit das Hinausziehen der Entscheidung bis zu dem erhofften Eingreifen auswärtiger Mächte eher ermöglichte. Auch das I. Korps entdeckte keinen Feind mehr, als es am 6. frühzeitig über die Schlei setzte, und hatte sich vergeblich auf ein größeres Gefecht gefaßt gemacht.*)

„Der erste Abschnitt des Feldzugs ist glücklich beendet", schrieb Goeben am 8. Februar,**) „die Dänen haben, ohne die Wirkung unseres Rechts-Abmarsches und Uebergangs abzuwarten, sehr klugerweise ihre Dannewerke geräumt, sind eilends abgezogen. Hätten sie es nicht gethan, so wären sie jetzt, in Flanken und Rücken gefaßt, vollständig vernichtet.

Das Resultat ist .. ein ungeheures. Denn die seit langen Jahren mit Aufbietung aller Kräfte an Verstand und Geld für diesen Fall hergestellten Befestigungen sind verlassen, alle in ihnen aufgestellten Geschütze abandonnirt, und damit ist Schleswig thatsächlich unser ..

In diesem ersten Abschnitt .. ist die ganze Division, ja das ganze Korps bis auf die Avantgarde und die Reserve-Artillerie gar nicht zum Schuß gekommen .."

Sämmtliche Truppen der Verbündeten folgten dem abziehenden Feinde.

Die österreichische Avantgarde warf noch am 6. Februar den dänischen Nachtrab bei Oeversee zurück. Das II. Armeekorps zog dann mit dem III. Korps in Jütland ein, vertrieb den Feind, der bei Veile am 8. März nochmals geschlagen wurde, hinter den Liim-Fjord und konzentrirte sich darauf, während die Hauptmasse der preußischen Garde-Division nach Düppel abging, mit dem Rest derselben vor der Festung Fredericia, welche die Dänen am 29. April aufgaben.

Das preußische I. Armeekorps wandte sich über Flensburg gegen Düppel.

In der Nacht vom 7. zum 8. Februar bezw. am Morgen des letzteren Tages erreichte der nicht für Jütland bestimmte Theil des dänischen Heeres die Stellung von Düppel—Alsen und ging an die zu deren Verstärkung nöthigen Arbeiten heran.

---

*) Doerings Bataillon war nach dem 2. Februar drei Tage in Gammelby geblieben, um am 5. bei reichlichem Schneefall nach Brodersby weiter zu marschiren und am 6. morgens auf einer Pontonbrücke den allgemeinen Uebergang mitzumachen. Abends 10 Uhr bezog es in Süder-Brarup Quartier.

**) Zernin, Leben Goebens, 1. Band, S. 239/40.

Am 7. Februar brach Prinz Friedrich Karl nach Flensburg auf. Hohe Schneewehen, Marschiren auf schmaler, spiegelglatt gefrorener Straße, dazu mehrstündiges Haltmachen in solchem Unwetter, allerlei Hindernisse bei der späten Ankunft in den beengten Kantonnements gestalteten diesen Tag für die 25. Brigade, die dicht hinter der 26. herzog, zu einem der schwersten des Feldzugs.*) Am 11. Februar langte Doering, nachdem er vom 7. abends ab einige Tage in Schauby, sein Bataillon in Grünholz gelegen hatte, in Flensburg an. Am 12. Februar wurden die noch bei Flensburg befindlichen Theile des Korps in das Sundewitt nachgezogen; das ganze I. Armeekorps war vor der Düppelstellung vereinigt.

Im Hauptquartier zu Gravenstein bestand nicht die Absicht, die feindliche Stellung mit Feldgeschützen zu beschießen oder einen gewaltsamen Angriff zu versuchen. Beides versprach wenig Erfolg. Man rechnete mit einer baldigen Entscheidung vielmehr in Jütland, entschloß sich aber, eine systematische Einschließung der Düppeler Schanzen für alle Fälle langsam vorzubereiten und zu diesem Behufe die allerdings zeitraubende Herbeiführung von Belagerungsgeschützen abzuwarten.

Beim Eintreffen im Sundewitt nahm den rechten Flügel die 6. Division ein, den linken die 13., und zwar lag die 25. Brigade in zweiter Linie, hinter der 26., bei Laygaard. Doerings erstes Quartier vor Düppel war Feldstedt. Am 17. Februar vertauschte er es mit Warnitz, wo sich bisher Goeben aufhielt, der an demselben Tage zur Uebernahme des Zentrums und des linken Flügels der ersten Vorpostenlinie nach Ulderup vorging. Das 53. Regiment bezw. die 25. Brigade diente der auf Vorposten liegenden 26. Brigade als Reserve und blieb darin, inzwischen mit Felddienstübungen beschäftigt, bis 26. Februar.

Vom 18. Februar an kam es zu kleinen, meist von Goeben geleiteten Rekognoszirungsgefechten; ein Mehreres ließ, wie Doering vom Prinzen Friedrich Karl erfuhr, dessen Streben, bis zur beantragten Ankunft des Belagerungsmaterials in der Defensive zu bleiben, nicht zu.**) Der 22. Februar brachte ein bedeutenderes Gefecht für beide Divisionen, in welchem die Brigade Goeben bei Sandberg und Rackebüll den Löwenantheil des Erfolgs davontrug. Die Brigade Schmid mußte sich mit einer Aufnahmestellung zwischen Satrup und Rackebüll begnügen, ohne einen Schuß zu thun. Mißvergnügt über diese leidige Thatsache beglückwünschte Doering mit Anderen den Kommandeur der 26. Brigade, als derselbe nach erreichtem Rekognoszirungszweck den Kampf auf Befehl Wintzingerodes abbrach und zurückging; Doerings Bataillon bildete

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 37 und 38.

**) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 54.

schließlich beim Rückmarsch, freilich von den Dänen nicht verfolgt, die Arrieregarde und wußte sich zum erstenmal dem Feinde am nächsten.*)

Am 26. Februar mittags wurde Goeben durch die 25. Brigade in der vordersten Vorpostenlinie abgelöst. Die 53er waren glücklich. Für einige Zeit hatte die Langeweile der Reservestellung ein Ende; die erhöhten Anstrengungen auf Vorposten wurden gern in Kauf genommen, denn Offiziere und Mannschaften hatten, was sie wollten — die Möglichkeit, sich mit dem nahen Feinde in kleineren Unternehmungen zu messen.

Zumal Doering fühlte sich in seinem Element. Er verlegte sein Quartier nach Auenbüll; das I. Bataillon hatte, zuerst gleichzeitig, dann abwechselnd mit dem Füsilier-Bataillon,**) innerhalb der 25. Brigade die äußersten Vorposten inne.

Als echter Krieger, auch als eine sich heraushebende Individualität trat Doering in diesem Feldzugsjahr 1864 dem damaligen Hauptmann vom Generalstabe, späteren General v. Bronsart II. entgegen, der vor Düppel mit ihm bekannt wurde und sich über seine Persönlichkeit folgendermaßen äußert:***)

„Er war eine ansprechende militärische Erscheinung und machte den Eindruck eines straffen, energischen Feldsoldaten, der mit gemessenen, vornehmen äußeren Formen auch im Lagerleben eine ungesuchte Eleganz des Auftretens zu verbinden wußte. — Indem er in allen Lagen eine sich stets gleich bleibende Ruhe und Sicherheit bewahrte, besaß er — trotz seiner Strenge und Reservirtheit im Umgang — das volle Vertrauen seiner Untergebenen; sie haben ihn, wie ich glaube, nie im Stich gelassen. Da er sich nicht ohne Weiteres Jedem anschloß, wurde seine kühle Zurückhaltung von Einzelnen als Stolz ausgelegt, aber mit Unrecht. — Er war der echte Typus eines altpreußischen Offiziers im Denken und Handeln. Allerdings ragte er mit seinem Wissen und Können über das Mittelmaß weit hinaus und mag dabei dem Einen oder Andern gelegentlich unbequem gewesen sein, Vorgesetzten wie Untergebenen; aber Alle, die ihn wirklich kannten, schätzten seinen ritterlichen, kameradschaftlichen Sinn und die Unabhängigkeit seines Urtheils. — Mit diesem drängte er sich zwar

---

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 56, mit Anmerkung (Goeben über die 25. Brigade am 22. Februar).

**) Das II. Bataillon war Mitte Februar nach Apenrade abkommandirt worden und kehrte erst am 18. März zurück.

***) Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D., Staats- und Kriegsministers a. D., Generaladjutanten Bronsart v. Schellendorff.

v. Bronsart traf nach dem dänischen Kriege Doering in Berlin im Großen Generalstabe wieder und erweiterte seine Beziehungen zu ihm vor Beginn und während des böhmischen Feldzugs.

nie in den Vordergrund, hielt indeß auch nicht hinter dem Berge, wenn er darum befragt wurde. — Er war eben ein ganzer Mann mit festem Rücken." —

In der Weise Goebens fuhr die Brigade Schmid fort, den Feind zu beunruhigen.*)

Schon am Nachmittag des 26. Februar wurde ein doppelter Rekognoszirungszug unternommen, bloß mit dem Zwecke, das vorliegende Terrain kennen zu lernen und über die dänische Stellung eine Anschauung zu gewinnen. Die 9. Kompagnie des 53. Regiments ging von Auenbüll über die Rübelmühle auf Stenderup und das Stenderuper Holz vor; eine Patrouille der 1. Kompagnie, die sich der 9. Kompagnie angeschlossen hatte, wechselte mit den dänischen Vorposten einige Schüsse und kam so zuerst von den Mannschaften des Regiments ins Feuer. Wie diese Rekognoszirung von Memerty persönlich geleitet wurde, so auf dem linken Flügel eine ebensolche von Doering, der mit der 4. Kompagnie unter Hauptmann Wolter und zwei Zügen des der 25. Brigade zugewiesenen Jäger-Bataillons Nr. 7 über Satrup gegen Rackebüll zog. Er kam bis auf etwa 2000 Schritt an Rackebüll heran. Dänische Patrouillen begannen ein leichtes Feuergefecht, an dem sich aber nur die an diesem Tage unter Doerings Befehl gestellten Jäger betheiligten. Ein Jäger fiel, schwer verwundet, in die Hand des Feindes. Nachdem man sich so über die gegnerische Stellung vergewissert hatte, wurden bei Einbruch der Nacht beide Rekognoszirungen beendet.

Am 27. Februar hatte Doering die Freude, zum erstenmal Mannschaften des eigenen Bataillons sich im Feuer bewähren zu sehen. In aller Frühe ordnete Buddenbrock eine Unternehmung zur völligen Aufklärung des Stenderuper Holzes an. Er bestimmte hierzu die 10., 11., 12. Kompagnie seines Regiments, 80 Jäger des 7. Jäger-Bataillons, 10 Dragoner des 7. Dragoner-Regiments, 2 Geschütze der 1. 12pfündigen Batterie der 7. Artillerie-Brigade und 2 Sektionen Pioniere des 7. Pionier-Bataillons. Gleichzeitig rückte behufs Deckung der linken Flanke dieses Detachements und Ablenkung der Aufmerksamkeit des Feindes Doering mit der 4. Kompagnie, 40 Jägern, 10 Dragonern und einer Sektion Pioniere über Satrup gegen Rackebüll und die Ravenskoppel vor. Von Buddenbrocks Abtheilung kam nur die 11. Kompagnie im Stenderuper Holz zum

*) Buddenbrock war unwillig, daß von diesen verschiedenen kleineren Rekognoszirungen in den Zeitungen Aufhebens gemacht wurde. Er wünschte — ein für ihn charakteristischer Zug! — seinen Namen nicht genannt zu wissen, „um nicht mit der gewöhnlichen Sorte Großmäuler in eine Kathegorie zu kommen." „Ich thue meine Pflicht", meinte er, „und stehe zu hoch zu solch lumpiger Reklame" (Aus Buddenbrocks Kriegstagebuch).

Schuß und unterhielt längere Zeit ein Feuergefecht. Da sich mittlerweile starke feindliche Züge näherten, überdieß der Auftrag erfüllt war, befahl Buddenbrock $8^1/_2$ Uhr morgens den Rückzug. „Oberstlieutenant v. Doering", berichtet die Geschichte des 53. Regiments*), „hatte, während sich die vorstehend geschilderten Ereignisse abspielten, den Lieutenant v. Klaß vom Jäger-Bataillon mit den 40 Jägern auf der Straße Satrup—Rackebüll gegen die Ravenskoppel vorgehen lassen, den Hauptmann Wolter mit zwei Zügen seiner Kompagnie und der Pionier-Sektion auf den nördlichen Eingang von Rackebüll dirigirt und an dem sogenannten »gelben Hause« (an der Wiese südöstlich Törvemosegaard) den 3. Zug der 4. Kompagnie zur eventuellen Aufnahme Stellung nehmen lassen. Beide vorgehenden Abtheilungen stießen bald auf feindliche Schützenlinien, gegen die sie, der Aufgabe des Detachements entsprechend, ein hinhaltendes Feuergefecht einleiteten. Premierlieutenant Haack, welcher nach Ueberschreitung des sumpfigen Terrains südöstlich von Törvemosegaard auf etwa 200 Schritt Entfernung vor Rackebüll sich eingenistet hatte, wurde von einem feindlichen Schützenzuge mit »Hurrä!« angegriffen, empfing den Feind mit lebhaftem Feuer und warf ihn dann mit einem kurzen, kräftigen Offensivstoß nach Rackebüll zurück.

. . Die . . erwähnten, zwischen den Detachements von Buddenbrock und von Doering sich entwickelnden starken feindlichen Trupps hatten der letztgenannten Abtheilung bereits um $7^1/_2$ Uhr Morgens den Rückzug geboten. Ehe aber Oberstlieutenant v. Doering mit seinen Mannschaften bei Satrup angekommen war, erhielt er schon einen neuen Auftrag von dem Brigadekommandeur v. Schmid.

Dieser Auftrag bestand darin, eine unter Führung des Oberst v. Witzleben vom 13. Regiment über Wester-Schnabeck und Oster-Satrup auf die Ravenskoppel unternommene Rekognoszirung in der rechten Flanke zu decken.

Oberstlieutenant v. Doering ging daher nochmals auf Rackebüll und die Ravenskoppel vor, fand beide Stellungen noch vom Feinde besetzt, blieb deshalb auf etwa 600 Schritt Entfernung von den feindlichen Schützen beobachtend stehen und zog sich, nachdem er durch seine Patrouillen die Meldung erhalten hatte, daß von dem Detachement des Oberst v. Witzleben nichts mehr zu sehen sei, etwa um $9^1/_2$ Uhr auf Satrup zurück. Hier traf er den Oberst v. Witzleben und marschirte im Einverständniß mit demselben nach Auenbüll zurück.

Durch die letzten Rekognoszirungen war festgestellt, daß die dänischen Vorposten bei Tag und bei Nacht dieselbe Stellung besetzt hielten und

---

*) S. 33/34. Vergleiche Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 61.

bei ihnen jetzt mehr als früher die Neigung vorliege, gegen die Flanken diesseits sich entwickelnder Abtheilungen vorzugehen."

Eine für 29. Februar geplante Rekognoszirung in größerem Maßstabe wurde infolge eines Befehls des Generalkommandos vom 28. aufgegeben.*) Nach dem Dafürhalten desselben konnten die Ergebnisse, welche durch solche größeren Unternehmungen gegen die fast überall bis in den Schußbereich der Schanzen zurückgezogenen feindlichen Vorposten zu erzielen waren, einstweilen keine Bedeutung haben.

Blutig war der Abschluß einer Rekognoszirung, die Oberstlieutenant v. Doering am 1. März auf Rackebüll unternahm. Er fand diesen Ort stark besetzt und verbarrikadirt. Beim Zurückgehen nach etwa einstündigem Gefecht wurde Sekondlieutenant Vetter von der 3. Kompagnie, die nebst der 1. und 2. seitens der 53er theilnahm, schwer verwundet.**)

Da der Gegner seine Vorposten mehr in den Bereich der Kanonen von Düppel zurückgenommen hatte, wurde auf Anordnung vom 1. März die Vorpostenstellung der 13. Division bezw. der zur Zeit in erster Linie befindlichen 25. Brigade vorgeschoben und der Kern der Vertheidigung bei einem feindlichen Angriff von Ulderup, Auenbüll und Auenbüllgaard nach Satrup und der Nübeler Windmühle verlegt. Doerings Bataillon ging am 2. März nach Satrup. „Die Vorpostenlinie der 13ten Division lief seit dem 2ten März von Sandberg am Alsen Sund über das Gehöft Vogelsang, südlich an Oster- und Wester-Satrup vorbei zu dem 300 m südöstlich Lundsgaard gelegenen, einzelnen Gehöft."***) Rechts davon schob die 12. Brigade am 3. ihre Vorposten in die Linie von dem Gehöft Stenderupfeld zur Nübeler Wassermühle vor.

Auf dem bald darauf noch weiter vorgezogenen linken Flügel machte 7. März die 25. Brigade wieder der 26. Platz. Eine größere Unternehmung, die zuvor nach Mittheilung des Prinzen Friedrich Karl an Doering von der Brigade Schmid am 7. morgens ausgeführt werden sollte, unterblieb.†) Doering begab sich rückwärts nach Blans. Er wie Buddenbrock durften mit dem Verhalten ihrer Leute während des neuntägigen Vorpostendienstes vollzufrieden sein.

Die abermalige Reservestellung der 25. Brigade dauerte bis 21. März.

---

*) Generalstabswerk 1864, 1. Band, Berlin 1886, S. 303.

**) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 65. Vergleiche Waldersee, „Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864", 2. Auflage, S. 143, und Richter, Geschichte des 53. Regiments, S. 35.

In den Unterleib getroffen, starb der von Doering als einer seiner besten Offiziere bezeichnete Lieutenant Vetter am 3. März.

***) Generalstabswerk 1864, 1. Band, S. 305.

†) Siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 70 und 71.

In die Ruhespanne, die für Doering folgte — bei meist stürmischem und regnerischem Wetter —, fiel am 17. März ein bedeutsames und hartnäckiges Gefecht bei Rackebüll-Düppel, das, von den Brigaden Goeben und Roeder unterhalten, mit der Einnahme und Behauptung dieser beiden Punkte endete. Die 25. Brigade wurde zwar alarmirt, blieb aber bei Satrup stehen. Doering wohnte dem Gefecht als Zuschauer bei; es erinnerte ihn an den von ihm erlebten Tag von Düppel, den 5. Juni 1848; das Sausen der schweren Geschosse, das Brennen der Gehöfte, das Stöhnen der Verwundeten hinterließen in ihm den Eindruck, daß ein sehr ernster Kampf vor sich gegangen war.*) Wiederum wurde die Einschließungslinie näher an die Schanzen herangeschoben; die Dänen hatten am 17. den größten Theil des Vorgeländes ihrer Schanzen eingebüßt und verzichteten unter der moralischen Wirkung dieses Gefechts fortan auf größere Vorstöße aus ihrer befestigten Stellung heraus.

Am 18. März siedelte Doering nach Philippsburg über und ging am 21. von Neuem auf Vorposten. Rackebüll und rückwärts Satrup wechselten als Quartiere für ihn ab. Ein Vorpostengefecht der auf den Kriegsschauplatz nachgezogenen kombinirten (10.) Brigade Raven auf dem rechten Flügel am 28. März führte nur zur Alarmirung der Brigade Schmid.

Inzwischen waren die förmlichen Belagerungsarbeiten in Angriff genommen worden, die schweren Geschütze allmählich angelangt. Noch ehe dieselben alle beisammen waren, hatte — 15. März — die Beschießung der Schanzen angefangen. Aber Doering wußte, daß im Hauptquartier vornächst die Idee überwog, womöglich durch einen Uebergang nach Alsen die schwierige Belagerung zu umgehen und auf diesem kürzeren Wege die Stellungen zu beiden Seiten des Sundes auf einmal zu Falle zu bringen. Die Ausführung jenes kühnen Planes bei Ballegaard scheiterte, für den 2. April beabsichtigt, dann auf den 3. verschoben, an beiden Tagen an der Ungunst der Elemente, und nunmehr wurden, ohne daß man indeß das Alsenprojekt gänzlich aufgegeben hätte, alle Kräfte eingesetzt, den Belagerungsentwurf, mit dem Sturm als Schlußglied, zu erledigen.

Am 9. April wurde, nach 19tägigem Vorpostendienst, die 25. Brigade durch Goeben wieder abgelöst; Doering kehrte nach Philippsburg zurück.

Nachdem in der Nacht vom 29. zum 30. März die erste Parallele eröffnet war, 8. April General Hindersin die technische Leitung des Angriffs übernommen hatte, vollzog sich in der Nacht vom 10. auf den 11. April das Ausheben der zweiten Parallele.

Doering nahm mit Besorgniß wahr, daß schon von dieser zweiten Parallele aus gestürmt werden sollte. Am 11. April schrieb er dem

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 81—83.

befreundeten Stabschef v. Blumenthal, mit welchem er sich, wie mit dem Prinzen Friedrich Karl selbst, von jeher häufig in vertrautem Gespräch über den Gang der Operationen unterhalten hatte, er müsse auf Grund mehrstündiger Beobachtung aus der vordersten Linie die Ansicht des Oberstlieutenants v. Hartmann vom 60. Regiment theilen, daß es räthlich sei, vor dem Sturm die Deckungsarbeiten noch weiter vorwärts zu führen; namentlich für die Einnahme der etwas zurückgezogen liegenden Schanze IV erschien ihm die Entfernung der aus der zweiten Parallele hervorstürmenden Infanterie von dem Ziel ihres Angriffs zu weit.*) Blumenthal dachte nicht anders. Am Abend desselben Tages verfochten er und Hindersin in einer entscheidenden Berathung beim Prinzen die Anlegung einer dritten Parallele, „da es unvortheilhaft sei, auf durchschnittlich 450 m Entfernung — bei Schanze IV sogar auf 550 m — zum Sturme, und noch dazu bergan, vorzugehen."**) Die Mehrzahl der Anwesenden widersprach, und der Prinz entschied sich, hauptsächlich, um vor den in Aussicht stehenden politischen Verhandlungen einen großen Waffenerfolg aufweisen zu können, für den Sturm aus der zweiten Parallele, den er auf den 14. um 10 Uhr vormittags festsetzte. Doch höchsten Orts hegte man die nämlichen Bedenken, die sich Blumenthal, Doering und Anderen als ausschlaggebend für die Frage des endlichen Sturmangriffs aufgedrängt hatten; in der Nacht vom 12. auf den 13. April traf in Gravenstein Oberstlieutenant, Flügeladjutant v. Strubberg mit einem Schreiben des Königs ein, in welchem die Anlegung einer dritten Parallele anempfohlen wurde. Da der König anführte, in politischer Beziehung sei die Verschiebung des Sturms um wenige Tage ohne Einfluß, ließ der Prinz in der Nacht vom 14. zum 15. April die nur 250 bis 300 m von den feindlichen Werken entfernte dritte Parallele ausheben und ordnete für den 18. April, vormittags 10 Uhr, den Sturm an.

Am 11. April hatte im Beisein des Kronprinzen und der Prinzen Friedrich Karl und Albrecht-Sohn eine durch Ingenieuroffiziere geleitete Vorübung im Wegräumen von Hindernissen stattgefunden. Das I. Bataillon des 53. Regiments war hierzu kommandirt worden und Doering zur Gewißheit gekommen, daß ihm eine wichtige Rolle beim Sturm zugedacht sei. Am 13. April mußte die 25. Brigade zu ihrer Ueberraschung wieder die Vorposten beziehen; die 26. Brigade war zu einer zweiten Unternehmung gegen Alsen ausersehen.***) Seit dem 10. April

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 110.

**) Generalstabswerk 1864, 2. Band, Berlin 1887, S. 489.

***) Von der je nach den Umständen zu erfolgenden Verwirklichung des Gedankens, am Tage des Düppelsturms — diesmal beim Großen Holze — nach Alsen überzugehen, stand Goeben im letzten Augenblick in weiser Selbstentsagung ab.

arbeiteten die Mörserbatterien durch artilleristische Erschütterung der Schanzen fortgesetzt dem Sturm vor. Der 17. war Ruhetag, verbunden mit Feldgottesdienst für beide Konfessionen. Früh 9 Uhr verfügten sich Buddenbrock und Doering in die 3. Parallele, um noch einmal nach den dänischen Werken zu spähen; sie entfernten sich mit dem Gefühle, daß ein schwerer Tag bevorstehe. Prinz Friedrich Karl sprach, als er mittags beim Kruge von Wielhoi die letzten Weisungen ertheilte, die Erwartung aus, daß Doering in der ihm zugewiesenen Schanze den Pour le mérite finden werde; für seine Mannschaft seien die Kanonen mit Militärehrenzeichen geladen.*)

Alle für den Sturm ausgewählten Truppen traten bei dessen Beginn unter den Befehl des Generals v. Manstein. Es waren 46 Infanterie-Kompagnien (= 11½ Bataillone) und 5 Pionier-Kompagnien sowie 7 Offiziere und 144 Mann Festungs-Artillerie.**) Buddenbrock führte, am 16. April hierzu befohlen, die Kolonne Nr. 4,***) Doering das Gros derselben, die eigentliche Sturmkolonne.

Während von den Kolonnen, welche die Schanzen I—IV gleichzeitig zu stürmen hatten, vier aus je 6 Infanterie-Kompagnien bestanden, eine, Nr. 2, deren 10 zählte, war Buddenbrocks Kolonne sogar 12 Infanterie-Kompagnien stark. Es ist zu erwägen, daß es Buddenbrocks und Doerings Aufgabe war, den stärksten Theil der ganzen Düppelstellung zu erobern, jener rechts an den Alsener Sund, links an den Wenningbund angelehnten Vertheidigungslinie, die aus zehn selbständigen, durch laufgrabenartige Kommunikationen verknüpften Schanzen bestand, hinter den

---

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 120.

**) Im Ganzen standen am 18. April (gegen die Schanzen und beim Großen Holze) 38¼ Bataillone, 7 Kompagnien Jäger, 5 Eskadrons, 67 Geschütze, 7½ Pionier-Kompagnien, d. h. etwa 37000 Mann, zur Verfügung.

***) Ursprünglich war Oberstlieutenant Stoltz, Kommandeur des 55. Regiments, zum Führer der Sturmkolonne Nr. 4 bestimmt. Goeben schrieb, Ulderup, 14. April (Zernin, Leben Goebens, 1. Band, S. 323): „. . Ich sprach . . eine halbe Stunde mit Doering, dessen Bataillon nebst einem der meinigen unter Führung des Oberstlieutenants Stoltz (Kom. 55) Schanze Nr. 4 . . erstürmen soll." Als jedoch die Kolonnen etwas stärker gemacht wurden und zu dem einen Bataillon des 53. und dem anderen des 55. Regiments in der Kolonne Nr. 4 noch ein weiteres Bataillon vom 53. Regiment kam, veranlaßte Goeben Buddenbrocks Ernennung. Vergleiche Goebens Angabe vom 27. April, S. 335 des angeführten Werkes: „. . Die Kolonne sollte . . zuerst aus 1 Bataillon 53 und 1 Bataillon 55 bestehen unter Stoltz, wurde dann aber verstärkt durch noch ein Bataillon 53, während Stoltz das Kommando behalten sollte. Das frappirte mich als eine Beschimpfung Buddenbrocks, der denn auch schon den Beschluß gefaßt hatte, ohne Weiteres mit seinen beiden Bataillonen mitzugehen, als ich auf Umwegen die Aenderung erreichte."

Schanzen I—VI eine allerdings noch nicht vollendete zweite Linie aufwies und durch den Brückenkopf von Sonderburg in ihrer rückwärtigen Verbindung gesichert war. Die Schanze IV, eine sechsseitige Redoute, bildete den hauptsächlichsten Stützpunkt für den feindlichen linken Flügel, den sie, ebenso wie das Terrain rückwärts der Schanzen III, II und I, durch ihre erhöhte Lage beherrschte. Es bedurfte ihres Besitzes, um die drei links von ihr gelegenen Schanzen zu behaupten. Die Ausfallstufen waren 400 m von dem Angriffsziel entfernt. Die Schanze IV lag gegen die Schanzen III und V um Einiges zurück; die Truppen mußten in einen einspringenden Winkel, in einen förmlichen Sack hineinstürmen und waren dem Kreuzfeuer der Schanze sowie der sich anschließenden, mit zahlreichen Geschützen versehenen Verbindungsgräben ausgesetzt. Da die Schanze III der Richtung auf die, wie gesagt, etwas zurückgezogene Schanze IV sehr nahe lag, konnte mit Leichtigkeit eine Verwechselung vorfallen, die den Erfolg aufzuhalten geeignet war. Die besondere Stärke der Sturmkolonne gestattete nicht, sie ganz in der 3. Parallele unterzubringen; ein Theil der Kompagnien kam auf freiem Felde, in den Verbindungsgräben zur 3. Parallele, selbst noch in der 2. Parallele zu liegen. Die geringe Breite der Ausfallstufen erlaubte nur in Zugfront vorzubrechen; indem also die 39 Züge der Kolonne hintereinander vorzugehen hatten, boten sie während der Minuten, die sie hierzu brauchten, dem feindlichen Feuer ein sehr günstiges und festgeschlossenes Ziel. Die Sturmkolonne Nr. 4 hatte unter sämmtlichen Kolonnen mit den meisten Schwierigkeiten zu ringen.

Die Kolonne trat in nachstehender Zusammensetzung und Reihenfolge ihrer Bestandtheile auf:*)

Führer: Oberst Freiherr v. Buddenbrock, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 53.

Schützen-Kompagnien:

| | |
|---|---|
| 1. Kompagnie, / 53 | Hauptmann Boettge, gegen Schanze IV. Dabei Ingenieurlieutenant v. Brodowski, 1 Unteroffizier und 5 Pioniere. |
| 3. Kompagnie, / 55 | Premierlieutenant Rothenbücher, gegen Laufgraben IV zu V. |
| 4. Kompagnie, / 55 | Premierlieutenant v. Sanitz, gegen Laufgraben III zu IV. |

*) Generalstabswerk 1864, 2. Band, 2. Anmerkung auf S. 531/32.

Arbeiterkolonnen:

| | |
|---|---|
| 10. Kompagnie, / 53 | Premierlieutenant Wienand, dabei Ingenieurpremierlieutenant Köhler. |
| 2. Kompagnie, / Pion. 7 | Premierlieutenant Schotte. |

Sturm-Kompagnien:

Oberstlieutenant v. Doering.

| | |
|---|---|
| 4. Kompagnie, / 53 | Premierlieutenant Senckel. |
| 2. Kompagnie, / 53 | Hauptmann Wolter. |
| 3. Kompagnie, / 53 | Hauptmann Schalle. |

Reserve-Kompagnien:

Hauptmann v. Rosenzweig.*)

| | |
|---|---|
| 9. Kompagnie, / 53 | Premierlieutenant Benkendorf, gegen Schanze IV. |
| 11. Kompagnie, / 53 | Hauptmann Chytraeus, gegen Schanze IV. |
| 12. Kompagnie, / 53 | Hauptmann v. Henning, gegen Schanze IV. |
| 2. Kompagnie, / 55 | Premierlieutenant Delius, gegen den Laufgraben III zu IV. |
| 1. Kompagnie, / 55 | Hauptmann v. Arnim II., gegen den Laufgraben IV zu V. |

Festungs-Artillerie-Abtheilung der Garde-Artillerie-Brigade: Premierlieutenant Stoephasius von der 3. Artillerie-Brigade.

Die vier Kompagnien des 55. Regiments wurden von Major v. Boecking befehligt.

Das Loos hatte über die Rollenvertheilung der drei Bataillone der Kolonne entschieden.

Die preußische Artillerie unterhielt in der Nacht zum 18. April ein mäßiges Feuer, um bei Anbruch des Tages ihre größte Kraft zu entwickeln.**)

*) v. Rosenzweig war seit 3. April infolge einer Erkrankung des Oberstlieutenants v. Memerty Führer des Füsilier-Bataillons der 53er.

Das II. Bataillon des Regiments kam am 18. April bei dem in der Gegend von Rackebüll befindlichen übrigen Theil der Brigade Schmid zur Verwendung.

**) Bezüglich der Erstürmung der Schanze IV siehe Anhang B, Feldzugsbriefe Doerings Nr. 117—120, sammt beigefügten Mittheilungen aus dem Kriegstagebuch bezw. aus den diesem Tagebuch eingereihten Briefen Buddenbrocks. Vergleiche

Nachts 12 Uhr, im Mondschein, ritt Buddenbrock nach der Büffelkoppel, woselbst er, gleich den übrigen Führern von Sturmkolonnen, seine Truppe formirte. Die Bewegungen vollzogen sich in größter Ruhe. In ernster Stimmung rückten die Mannschaften der 4. Kolonne 3 Uhr ab und langsam in die 3. Parallele ein, in der sie, wie erwähnt wurde, nicht alle Platz fanden. $6^1/_2$ Uhr war das Ordnen zum Sturm beendet. Die Dänen feuerten auf jeden Kopf, der sich über der Parallele zeigte. Doering lag dicht neben Buddenbrock, welcher die Ausführung des Sturms nochmals genau überdachte. Seit 4 Uhr morgens brauste ein gewaltiges, an Heftigkeit zunehmendes Artilleriefeuer über die der Angriffsstunde Harrenden hinweg. Die Ruhe, welche nachts in der Natur geherrscht hatte, hielt bei unbewölktem Himmel auch tagsüber an.

Die Uhr des Adjutanten Buddenbrocks wies die 10. Stunde. Der Oberst hatte seine vorderste Kompagnie vorher noch kurz angeredet. Plötzlich, nach einem kräftigen Schlußakkord, verstummte das Kanonenorchester — erst ein kurzer Augenblick unheimlichen Schweigens — dann hieß es „Vorwärts!"; die Schanzkörbe, welche die Ausfallstufen verdeckten, wurden zur Seite gerollt; sämmtliche Kolonnen stürmten mit Hurrahruf, unter den Klängen des Yorckschen Marsches, gegen die feindlichen Schanzen.

Ein äußerst verwickeltes und erbittertes Kämpfen in den nächsten 13 Minuten — und Schanze IV war genommen!

Die aufgezählten erschwerenden Umstände traten für die Kolonne Nr. 4 voll in Kraft.

Die an der Spitze der Avantgarden-Kompagnien in Schützenlinie vorbrechende 1. Kompagnie des 53. Regiments empfing ein furchtbares Kartätsch- und Gewehrfeuer. Hauptmann Boettge sank, schwer verwundet, zu Boden; mit ihm fielen, verwundet oder todt, sofort gegen 30 Mann. Gleich darauf wurde der beigegebene Ingenieuroffizier v. Brodowski verwundet, ebenso Premierlieutenant Rothenbücher, der mit der 3. Kompagnie der 55er links von der vordersten Kompagnie vorstürmte. Die so ihrer Führer beraubten zwei Kompagnien gingen zum Theil in der Richtung auf Schanze IV irre und wandten sich gegen die zunächst

---

sodann den Bericht Buddenbrocks in der Beilage zu Nr. 37 des Militär-Wochenblatts 1865 („das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53, das 1. Bataillon 6. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 und die 2. Kompagnie des Westfälischen Pionier-Bataillons Nr. 7 am 18. April 1864"), Richter, Geschichte des 53. Regiments, S. 43—69, Waldersee, Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864, 2. Auflage, S. 348—356, und das Generalstabswerk 1864, 2. Band, S. 531—536.

Ein Doering überreichtes handschriftliches Exemplar des im Militär-Wochenblatt veröffentlichten Berichts trägt die Widmung: „Dem braven Soldaten, dem umsichtigen Führer, meinem lieben Kampfgenossen und Freunde Wilhelm von Döring zum Andenken von Buddenbrock."

liegende, für das Angriffsziel gehaltene Schanze III, in welche ein Zug der 1. Kompagnie des 53. Regiments fast gleichzeitig mit der 3. Sturmkolonne eindrang. Nur der linke Flügelzug der letzteren Kompagnie unter dem trotz einer Verwundung vorwärts eilenden Lieutenant Loebbecke verlor Schanze IV nicht aus den Augen, und nur 1 Zug der 3. Kompagnie des 55. Regiments behielt die vorgeschriebene Richtung auf den Verbindungsgraben IV zu V bei. Den fälschlich auf Schanze III losgehenden Kompagnien folgte unwillkürlich ein Theil der 2. Kompagnie des 7. Pionier-Bataillons und der 10. Kompagnie des 53. Regiments, desgleichen die 4. Kompagnie der 55er. Die letztgenannten Abtheilungen fanden Schanze III bereits erobert, und nunmehr eilten sie, nebst den zwei gegen Schanze III bezw. den Verbindungsgraben zwischen III und IV vorgegangenen Zügen der 1. Kompagnie des 53. Regiments sowie Bruchstücken der Kolonne Nr. 3 unter Major v. Gaudi, rechts und links der Kommunikation III zu IV nach der südlichen und südwestlichen Seite von Schanze IV weiter.

Das anfängliche Verfehlen der befohlenen Richtung auf Schanze IV durch die Avantgarde äußerte seine Rückwirkung auf das Vorgehen des Gros der Kolonnen unter der Führung des Oberstlieutenants v. Doering.

Nach der Anordnung Doerings, der hoch auf der Brustwehrkrone der 3. Parallele stand, sollte zuerst Hauptmann Wolter mit der 4. und 2. Kompagnie der 53er über die Ausfallstufen debouchiren, Hauptmann Schalle mit der 3. Kompagnie in einiger Entfernung sich anschließen. Während Doering noch in der Nähe der nach dem Heraustreten aus der Parallele erst zu rangirenden 3. Kompagnie verweilte, brachen Wolters Kompagnien vor und schlugen begreiflicherweise den Weg ein, auf dem sie die voranstürmenden Abtheilungen sich hatten vorwärts bewegen sehen. Doering bemühte sich sammt seinem Adjutanten vergeblich, die rechte Bahn zu weisen; in dem Getöse des Feuers und des Kampfrufs drang seine Stimme nicht durch. Es blieb ihm nur übrig, mit der 3. Kompagnie den beiden vorderen Kompagnien, welche Schanze III erstiegen, auf dem Fuße zu folgen — auch Buddenbrock ging bis zu dieser Schanze mit der 3. Kompagnie —; hinter der Schanze III ordnete er bei heftigem Kartätsch- und Gewehrfeuer die drei Kompagnien von Neuem, um sie längs der Kommunikation III zu IV gegen Schanze IV zu führen.*)

Auch die inzwischen ausgerückte Sturmreserve der 4. Kolonne zeigte Neigung, Schanze III anzufassen. Ihr Führer, Hauptmann v. Rosenzweig, war unter den Ersten verwundet niedergesunken. Indeß dem Obersten

*) Buddenbrock „gab hierbei", sagt Graf Waldersee, „wie bei der ganzen Action, durch seine Ruhe, Umsicht und Thätigkeit Allen ein leuchtendes Beispiel" („Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864 u. s. w.", 2. Auflage, S. 352).

Buddenbrock, der sich von der 3. Kompagnie des Doeringschen Bataillons nach links begeben hatte, gelang es, das Füsilier-Bataillon seines Regiments auf den richtigen Weg unmittelbar nach der Schanze IV zu bringen.

So wurde die Schanze IV von mehreren Seiten ziemlich gleichzeitig angegriffen. In der nach Westen gekehrten Front brachen sich die 9., 11. und 12. Kompagnie der 53er Füsiliere durch die Pallisaden Bahn und klommen die Brustwehr hinauf, lebhaft beschossen von der aus der halben 3. Kompagnie des 2. dänischen Regiments bestehenden Besatzung, die der Kommandeur des II. Bataillons desselben Regiments, Hauptmann Lundbye, befehligte. Links von den Füsilieren und um ein wenig früher als dieselben, vom nördlichen Graben aus, erstürmte Lieutenant Loebbecke mit seinem Schützenzug von der 1. Kompagnie des 53. Regiments die Brustwehr; zur Rechten der Sturmreserve erkletterten die Schanze, längs der Kommunikation zu III vordringend, der Rest der 1. Kompagnie der 53er, Mannschaften der 3. Kompagnie der 55er, Theile der 10. Kompagnie der 53er, gleich dahinter die Sturm-Kompagnien des I. Bataillons der 53er unter Doering; rechts von Doering erreichten die Schanze die 4. und die 2. Kompagnie der 55er; noch weiter östlich, gleichfalls vom südlichen Graben her, drangen die vom Major v. Gaudi geführten Abtheilungen der Sturmkolonne Nr. 3*) in das Innere des Bollwerks ein. Nach kurzer, energischer Gegenwehr, bei der Hauptmann Lundbye erschlagen wurde, streckte die Besatzung die Waffen.

In heller Siegesfreude und mit aufrichtigem Dank für das brave Verhalten Doerings hatte Buddenbrock, eben als er das Innere der Schanze betrat, seinen von einer anderen Seite kommenden Bataillonskommandeur umarmt und mit ihm Brüderschaft gemacht.**) Nachdem zwei schwarz-weiße Fahnen von den 53ern aufgepflanzt waren,***) erwies es sich als nothwendig, den Besitz der Schanze gegen einen etwaigen Vorstoß der dänischen Reserven zu sichern. Buddenbrock und Doering trafen die erforderlichen Anordnungen. Die 11. Kompagnie der 53er be-

---

*) Es waren dies der größte Theil der 10. und 11. Kompagnie des 18. Regiments, 2/3 der 9. Kompagnie des 8. (Leib-) Regiments und von den Reserve-Kompagnien der 3. Kolonne noch Hauptmann Milson mit 2/3 der 10. Kompagnie des 8. Regiments sowie Hauptmann v. Freyburg mit 1/3 der 12. Kompagnie des 18. Regiments (Generalstabswerk 1864, 2. Band, Anmerkung auf S. 534/35).

**) Nach der Einnahme der Schanze IV langte daselbst zu Fuß General v. Manstein an. Doering hatte mit diesem ehemaligen Kameraden vom Alexander-Regiment und schwierigen Charakter seiner Zeit dienstlich zu kämpfen gehabt; jetzt fielen sich die beiden früheren Gegner in die Arme.

***) Eine ebensolche Fahne brachten auch die in Schanze IV eingedrungenen Theile der Sturmkolonne Nr. 3 an.

setzte die Gräben gegen Sonderburg hin; rechts davon stand die 3. Kompagnie. Die Ostseite des Schanzwerks ließ Doering durch die 2. Kompagnie der 55er, das Innere der Schanze selbst durch seine 4. und 2. Kompagnie festhalten. Im Vorterrain nach der Düppelmühle hin wurde die 12. Kompagnie aufgestellt; auch zwei Züge der 10. Kompagnie blieben in der Schanze zurück. Einige Kartätschladungen des herandampfenden „Rolf Krake" hatten keine Wirkung, wogegen das Feuer der Batterien von Alsen noch mehrere Leute innerhalb der Schanze tödtete und verwundete. Die Dänen hatten in den Munitionsräumen brennende Lichte mit Zündschnur bei geöffneten Munitionsbehältnissen angebracht. Die Lieutenants Stoephasius von der 3. Artillerie-Brigade und v. Schilgen II. vom 55. Regiment entfernten diese gefährlichen Vorkehrungen. Vier eroberte Geschütze wurden zur Armirung der Schanze verwendet.

Major v. Gaudi zog einen Theil der von der 3. Kolonne auf Schanze IV geführten Kompagnien auf Schanze III zurück. Ein anderer Theil der 3. Kolonne und vereinzelte Abtheilungen der Sturmkolonne Nr. 4 stürmten über Schanze IV hinaus. Von den 53ern zeichneten sich fernerhin Lieutenant Loebbecke, der sich erst nach einer dritten Verwundung wegbringen ließ, und Lieutenant Kerlen, dieser bei der Einnahme der Schanze VII, besonders aus. In einem Zuge fiel mit der ersten Vertheidigungslinie die zweite. Den unaufhaltsam vorwärts dringenden Sturmkolonnen folgten die preußischen Reserven. Der Gegenstoß der dänischen Reserven wurde abgeschlagen; dabei fand General du Plat, der am 18. bis zum Eintreffen des Oberkommandirenden Gerlach den Befehl hatte, seinen Tod. Nach dreistündigem Kampf war der ganze Raum von den Schanzen bis zum Brückenkopf in preußischen Händen. Endlich wurde auch dieser erobert, und die nach Alsen abziehenden Dänen waren des letzten Stücks des schleswigschen Festlandes und damit ihres Ausfallthors aus der Stellung von Alsen verlustig gegangen.

Doering blieb in Schanze IV zurück. Die Theile der 4. Kolonne, welche weiter vorstürmten, hatten sich zuletzt mit Mannschaften aller anderen Sturmkolonnen vermischt und auch noch am Kampf um den Brückenkopf betheiligt. Allmählich trafen sie in Schanze IV wieder ein, und deren Besatzung wurde am Spätnachmittag durch Truppen der Garde-Division abgelöst.

Die auf viele Wochen ausgedehnte Einschließung, dann regelrechte Belagerung der Düppeler Schanzen hatte mit einer herrlichen soldatischen Leistung abgeschlossen, und Jubel herrschte in den patriotischen Schichten des preußischen Volkes. Die Einnahme von Düppel, äußerte in jenen Tagen ein namhafter Historiker, ist eines der Ereignisse, welche Epoche machen im Leben einer Nation. Die Armee war erfüllt von dem zuver-

sichtlichen Vertrauen, daß sie nun jedem Feinde gewachsen sei; sie wußte, was sie vermochte.*)

Die Dänen verzeichneten an Todten, Verwundeten und Gefangenen einen Gesammtverlust von 108 Offizieren, 2 Aerzten, 4706 Mann. Aber auch die Einbuße der Sieger war erheblich. Moltke schrieb:**) „Die nicht geringen Opfer, welche diese schöne Waffenthat noch jetzt gekostet, zeigen wohl zur Genüge, welche weit größeren den Erfolg nicht gesichert haben würden, wenn das Geschütz und der Spaten ihn nicht vorbereitet hätten." Die Preußen verloren 71 Offiziere, 1130 Mann; darunter befanden sich an Todten 17 Offiziere, 246 Mann. Die Sturmkolonne Nr. 4 zählte 11 Offiziere, 158 Mann an Todten und Verwundeten; hiervon entfielen, einschließlich eines Vermißten und eines Gefangenen, 7 Offiziere, 108 Mann auf das 53. Regiment.

Buddenbrocks und Doerings Zufriedenheit mit ihren Westfalen war berechtigt, die kriegerische Eigenart der „Söhne der rothen Erde" glänzend erwiesen.***) Die beiden Führer durften aber auch auf die eigenen Thaten stolz sein. Nächst Buddenbrock hatte Doering an der Eroberung der wichtigsten und am schwersten einzunehmenden feindlichen Schanze den wesentlichsten Antheil. Es war nicht mehr als billig, daß Buddenbrock im Bericht über den Tag von Düppel bei der Aufführung der Punkte, die zum Erfolg verhalfen, das energische Vorgehen des I. Bataillons der 53er unter seinem braven Kommandeur ausdrücklich hervorhob.

„Das sind so Lichtblicke im militärischen Leben, die selten sind", schrieb Doering seinem Schwager Rodrigo Dohna,†) indem er die Erleb-

---

*) Droysen zu Bernhardi, 17. Mai 1864 („Aus den letzten Tagen des deutschen Bundes. Tagebuchblätter aus den Jahren 1864—1866. Von Theodor von Bernhardi" [„Aus dem Leben Theodor von Bernhardis", 6. Theil], Leipzig 1897, S. 110/11).

**) An Blumenthal, Berlin, den 20. April 1864 („Moltkes Militärische Korrespondenz. Krieg 1864. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte" [„Moltkes Militärische Werke. I. Militärische Korrespondenz. Erster Theil"], Berlin 1892, S. 136 [Nr. 67]).

***) Bernhardi erzählt von einem Gespräch mit Blumenthal in Gravenstein am 10. Mai 1864:

„Ich: Wie haben sich unsere Westphalen gemacht?

Blumenthal: »Ganz vortrefflich.« Daß unsere Soldaten sich gut schlagen würden, das habe er gewußt, aber daß sie wie ein Sturmwind unaufhaltsam über das ganze Schlachtfeld hingehen würden, das war mehr als er erwartet hatte."

(„Aus dem Leben Theodor von Bernhardis", 6. Theil, S. 93).

Auch Goeben ist in seinen Feldzugsbriefen des Lobes der westfälischen Truppen voll.

†) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 120.

nisse des Düppelsturms an sich vorüberziehen ließ. Der Dank des Kronprinzen, die Beglückwünschung durch Freunde und Bekannte am 18., eine herzliche Begrüßung seitens des von Doerings Verhalten befriedigten Prinzen Friedrich Karl am 19. gingen einem späteren gnädigen Empfang beim König voraus, der mit dem Lohn für den 18. April nicht zurückhielt.

Am 18. April abends ging Doering in das Kantonnement Satrup zurück. Am 19. war Waffenruhe zum Zwecke der Beerdigung der beiderseitigen Todten. 21. April begrüßten die Sturmkolonnen auf der Parade zwischen Atzbüll und Gravenstein (in demselben Anzug, den sie beim Sturm trugen: Mütze ohne Tornister, die Mäntel en bandoulière) den von Berlin herbeigeeilten König. Mit dem Mittag des 22. setzte für die Bataillone des 53. Regiments ein regelmäßig wechselnder Vorpostendienst im Bereich der Schanzen und des Brückenkopfs ein. Am 28. wurde mit der Einebnung der Düppeler Schanzen angefangen. 1. Mai verlegte das I. Bataillon der 53er seine Quartiere nach Auenbüll, 4. Mai nach Wester-Schnabeck, Ostermark, Blans und den dazwischen liegenden Gehöften.

Währenddem hatte die politische Vermittelung der neutralen Mächte nicht geruht. Am 12. Mai begann ein vierwöchiger Waffenstillstand. Das 53. Regiment rückte 14. Mai nach der wohlhabenden Landschaft Angeln ab, verließ zwar diese Kantonnements am 7. Juni, um neue auf der Halbinsel Broacker und bei Gravenstein zu beziehen, kehrte aber am 13., da der Waffenstillstand bis 25. Juni verlängert war, in die alten Quartiere zurück. Doering benutzte die eingetretene Ruhezeit zu einer längeren Urlaubsreise nach Berlin. Nachdem er beim Regiment wieder angekommen war, liefen für ihn in rascher Folge zwei Kabinets-Ordres ein, deren zweite ihn in eine andere Stellung versetzte. Sein vorheriger Korpskommandeur v. Herwarth wurde 18. Mai vertretungsweise, 24. Juni endgültig als Nachfolger des zum Oberkommandirenden der verbündeten Armee ernannten Prinzen Friedrich Karl Befehlshaber des kombinirten (I.) Korps. Es war Doering versagt, sich unter diesem General an den Ende Juni wiederaufgenommenen kriegerischen Operationen zu betheiligen.

Unter dem 7. Juni 1864 verlieh der König Doering in Anerkennung des „entschlossenen und umsichtigen Benehmens bei Wegnahme der Schanze IV" den Orden Pour le mérite. Außer Doering erhielten ihn Oberst Freiherr v. Buddenbrock und die Lieutenants Loebbecke und Kerlen. Der König erklärte Buddenbrock in einer Audienz am 24. Oktober, es sei für ihn eine besondere Freude gewesen, den Orden nicht bloß zwei höheren Offizieren im Regiment, sondern ebenso zwei Lieutenants geben zu können. Doering war der Erste seiner Familie, der diesen seltenen Kriegsorden

erwarb. Es kam das mecklenburg-schwerinsche Militärverdienstkreuz 2. Klasse hinzu, österreichischerseits 10. August 1864 („für die verdienstvollen Leistungen im Feldzuge gegen Dänemark") der Orden der Eisernen Krone 2. Klasse mit Kriegsdekoration, endlich — vom Prinzen Friedrich Karl überreicht — das 18. Oktober 1864 gestiftete Düppeler Sturmkreuz.

Am 9. Juni 1864 wurde Oberstlieutenant v. Doering zum Abtheilungschef im großen Generalstabe ernannt*). Damit schied er aus

---

*) Doering wurden für seine Thätigkeit am 18. April und die nachherigen königlichen Auszeichnungen durch den Pour le mérite und die Versetzung in den großen Generalstab zahlreiche Beweise warmer Antheilnahme von verwandter und befreundeter Seite zu Theil.

Graf Rodrigo Dohna, sein Schwager, schrieb, 24. April 1864: „. . Solche Augenblicke söhnen mit dem Geschicke aus und sind der Lohn treuer Pflichterfüllung . . Gott erhalte Sie ferner gesund und führe Sie weiter auf der Bahn des Sieges und des Ruhmes."

Buddenbrock, 23. Mai 1864 (als „aufrichtiger Freund und Bruder" unterzeichnet): „. . ich freue mich besonders, daß der König zu dir so gnädig gewesen ist . ."

v. Hülsen, der Generalintendant der königlichen Schauspiele, zum Pour le mérite, Berlin, 9. Juni 1864: „. . ich freue mich unbeschreiblich und gratulire dir von Herzen; hoffentlich bist du nun zufrieden, du alter ehrgeiziger Kerl . ."

Der durch die Erlangung des Pour le mérite seitens des Sohnes hochbeglückte Vater:

„Königsberg, am 12ten Juni 1864.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!!!

Dies gilt meinem tapfren Sohne, dem Ritter des Ordens pour le mérite! und wird Ihm, mit Freude strahlendem Blicke, zugerufen von Seinem Ihn herzlich liebenden Vater."

v. Reibnitz (Kamerad vom Alexander-Regiment), Jankendorf, 17. Juni 1864: „. . Du steigst jetzt schnell militärisch empor; wer weiß, wie das noch endet . ."

v. Tresckow, der, von einem Kommando in das Hauptquartier der russischen Armee zu Warschau im Januar 1864 zu seinem 27. Regiment zurückgekehrt, im April als Chef des Stabes des Generals v. Werder nach Posen kommandirt und so dem dänischen Feldzug ferngeblieben war:

„Posen, 19. Juni 64.

Mein guter Döring.

. . Mit meinen Gedanken bin ich oft bei Euch Allen, Ihr Braven, gewesen und habe dich verfolgt, während der namenlosen Winterstrapazen und während der interessanten Gefechte im Sundewitt bis zum 18ten April, an welchem Tage der liebe Gott dir vergönnt hat, so schöne Thaten auszuführen, daß dir der schönste Lohn, den Preußische Offiziere je erstreben können, zu Theil geworden ist. Ich gratulire dir recht von Herzen zum Orden pour le mérite, den du in vollem Maaße verdient hast. — Schon vor dem Sturme der Düppeler Schanzen hörte ich unbefangene Urtheile über dich, die mir viel Freude machten und die dich in hohem Grade ehrten.

Nun kommt noch dazu deine Ernennung zum Chef im Großen Generalstabe. Was soll man dir wohl noch weiter wünschen? . .

Du begreifst gewiß, daß es mir recht schwer geworden ist, hier unthätig sitzen

dem 53. Regiment, dem er kaum 1¼ Jahr angehört hatte, aus.*) Die Führung seines I. Bataillons übernahm der nunmehrige Major v. Rosenzweig.**) Am 15. Juni reiste Doering zum Antritt seiner neuen Stellung nach Berlin ab.

---

zu müssen, während Ihr Euch da oben blutige Lorbeeren erranget. Dazu kam die genaue Bekanntschaft mit dem Terrain, wo ich im Jahre 48 jeden Stein kennen lernte.

Es war während der ganzen Zeit, seit 1849, mein Traum, die Scharte von Fridericia noch einmal auszuwetzen. — Doch mir bleibt nichts übrig, als mich in Geduld in das Unvermeidliche zu fügen — Euch aber, die Ihr dort waret, gönne ich es von Herzen . .

Blumenthal ist ein berühmter Mann geworden.

Wie gerne hörte ich von dir Details über den Krieg.

Nun Gott befohlen. Nochmals meinen herzlichsten Glückwunsch. Es wird dir schwer werden, dein Bataillon abzugeben.

Dein treu ergebener

v. Tresckow."

*) Der Monat Juni, sagt die Geschichte der 53er (S. 76), brachte dem Regiment neben Avancement „allerdings auch den aufrichtig beklagten Abgang eines hochverehrten Stabsoffiziers, des Oberstlieutenants v. Doering. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 9. Juni war derselbe als Abtheilungschef in den Generalstab versetzt, und so sehr Jeder ihm diese Auszeichnnng gönnte, so allgemein war doch das Bedauern über sein Scheiden, welches natürlich in erster Linie das 1. Bataillon, dessen Kommandeur Oberstlieutenant v. Doering gewesen war, ganz besonders beklagte."

Bei Spicheren, 6. August 1870, focht das 53. Regiment im Verbande der zur 14. Division gehörigen 28. Infanterie-Brigade, in die es seit der Demobilmachung 1866 übergetreten war, nicht weit von seinem früheren Bataillonskommandeur v. Doering.

**) In der Armee zuletzt Gouverneur von Köln. Als General der Infanterie z. D. † 1893.

# Siebenter Abschnitt.

## Im großen Generalstabe als Gehülfe Moltkes vor Beginn und während des Feldzugs 1866.

### a. Abtheilungschef im Generalstabe der Armee. — An der Schwelle der Operationen.

Im großen Generalstabe befand sich Doering fast 2½ Jahre lang in engster dienstlicher und persönlicher Berührung mit Moltke. In friedlichem Generalstabsdienst nach der Heimkehr vom schleswigschen Kriegsschauplatz, dann in den aufgeregten Monaten, die einem für Preußens wie Deutschlands Zukunft entscheidenden Kriege voraufgingen, endlich während des deutsch-österreichischen Feldzugs selbst hatte er Gelegenheit, die vorbildlichen Charaktereigenschaften und die geistige Großartigkeit der an der Spitze des Generalstabes stehenden seltenen Persönlichkeit auf sich wirken zu lassen. Vom Juni 1864 bis zum Oktober 1866 genoß er jenen Vorzug, dessen Werth v. Verdy im Sinne derer, die gleich ihm unter Moltke arbeiteten, durch das Bekenntniß zum Ausdruck brachte: „Ein Jeder von uns rechnet es zu den höchsten Glückszufällen des eigenen Lebens, diesem Manne in großer und schwerer Zeit nahe gestanden zu haben.“*) —

Oberstlieutenant v. Doering verfolgte in Berlin mit Spannung vom 27. Juni 1864 ab den Fortgang der militärischen Unternehmungen gegen Dänemark, insonderheit die weitere Thätigkeit des 53. Regiments. Buddenbrock hatte ihm am 20. Juni geschrieben: „. . Ich habe rechte Sehnsucht

*) „Im Großen Hauptquartier 1870/71. Persönliche Erinnerungen von J. v. Verdy du Vernois“, 3. Auflage, Berlin 1896, S. 24. Aehnlich General v. Blume in seinem Aufsatz „Vom Generalstabe des Großen Hauptquartiers im Kriege 1870/71“ („Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke“, 5. Band, S. 286).

nach dir, mein lieber, theuerer Freund, da die Geschichte wieder losgeht — Du wirst mir überall fehlen . ."*) Am 29. Juni bewerkstelligte das I. Armeekorps den Uebergang nach Alsen.**) Seitens der 53er kam das II. Bataillon an diesem Tage zu verdienstlichem Eingreifen. Es folgte ein abermaliger, mehrmonatlicher Waffenstillstand. Auch während dieses völlig friedlichen Abschnitts ließ sich Doering bezüglich der Verhältnisse beim 53. Regiment auf dem Laufenden erhalten.***) Am 30. Oktober wurde der Wiener Friede geschlossen, der Preußen und Oesterreich zu alleinigen Herren über Schleswig, Holstein und Lauenburg einsetzte. Am 18. November begann der Rückmarsch der 53er in die Heimath.

Doering eilte nach Westfalen, um am 25. November der von dem Generallieutenant Freiherrn v. Wintzingerode kommandirten Parade der 13. Division vor dem König auf der Heide bei Minden beizuwohnen. Der König ehrte den ebenfalls herbeigekommenen Generalmajor v. Buddenbrock und Doering durch die Anordnung, daß beide Offiziere beim Vorbeimarsch neben den derzeitigen Kommandeurs der von ihnen ehemals befehligten Truppenabtheilungen zu reiten hätten. Buddenbrock führte somit im Verein mit Oberst v. Tresckow (Udo) das Regiment vorbei,†)

*) Am 25. Juni zum Generalmajor und Kommandeur der 28. Infanterie-Brigade befördert, legte Buddenbrock zwar das Kommando seines Regiments nieder, ging aber noch mit nach Alsen über und meldete sich erst nach der Wegnahme der Insel beim Prinzen Friedrich Karl ab.

**) Doering schrieb 14. Juli 1864 an den noch vor Alsen, 25. Juni, zum Generalmajor beförderten Stabschef des I. Armeekorps v. Blumenthal:

„Zu Vielem habe ich Ihnen noch Glück zu wünschen und zwar recht herzlich! — Wenn es nicht längst schon geschehen ist, so werden Sie deshalb nicht an meiner lebhaften, herzlichen Theilnahme an dem, was Sie vollbracht und was Ihnen an Auszeichnung zu Theil geworden ist, gezweifelt haben.

Die Unternehmung gegen Alsen war in Jedermanns Augen kühner als der Sturm am 18ten April, denn es wurde viel mehr dabei riskirt. Daß die Sache unternommen wurde und gelang, war vorzugsweise Ihr Verdienst, und darauf können Sie stolz sein.

Sie sind ein ganz berühmter Generalstabs-Chef geworden; möchte Ihnen der wohlverdiente Ruhm durch nichts verkümmert werden! . ."

(Vorstehender Brief wurde vom General-Feldmarschall Grafen Blumenthal überlassen).

***) Major v. Rosenzweig theilte Doering am 6. Juli über das von ihm übernommene I. Bataillon mit: „. . Euer Hochwohlgeboren Anordnungen werden noch geradeso gehandhabt, als wären Sie hier; namentlich bewundere ich die Selbständigkeit der Kompagnien und wünschte wohl, daß ich mich einer solchen Selbständigkeit zu erfreuen gehabt hätte. Solange mir ein Bataillon anvertraut wird, soll es aber gewißlich nach Euer Hochwohlgeboren Maximen gehandhabt werden . ."

†) Der König reichte hierbei Buddenbrock die Hand mit den Worten: „Ich danke Ihnen nochmals für die brave Führung Ihres braven Regiments" (Aus Buddenbrocks Tagebuch).

Doering ritt neben Major v. Rosenzweig an der Spitze des I. Bataillons. Bei dem Paradediner trank der König auf das Wohl der 13. Division, zugleich der ganzen Armee; Wintzingerode dankte; Prinz Friedrich Karl trank auf den König, der schließlich ein stilles Glas den Todten weihte.

Ebenso war Doering am 18. April 1865*) bei der Grundsteinlegung der Siegessäule auf dem Königsplatz in Berlin zugegen und that als Ritter des Ordens Pour le mérite mit den drei übrigen Inhabern dieses Ordens aus dem 53. Regiment, General Buddenbrock und den Lieutenants Loebbecke und Kerlen, die üblichen drei Hammerschläge. Eine ähnliche Denkmalsfeier schloß sich für ihn am 21. April unter der Leitung des Prinzen Friedrich Karl auf den Höhen von Düppel an.

So blieb Doering noch im großen Generalstabe längere Zeit in lebendigen Beziehungen zu seinem alten Regiment. —

Doering war von Natur mehr für das Handeln als für das Berathen veranlagt. Diese Beschaffenheit seiner Individualität begründete eine deutliche Vorliebe und vorzugsweise Befähigung für den Frontdienst, für die Truppenführung. Es ist begreiflich, daß der Dienst im Generalstabe der bezeichneten Richtung seines Wesens nicht durchweg zusagen konnte. Aber Doering verhehlte sich nicht, daß die Ausübung der Funktionen eines Abtheilungschefs im großen Generalstabe von außerordentlicher Wichtigkeit für sein Streben nach den höchsten militärischen Stellungen war; er hatte sich diese Stelle gewünscht — lieber noch als die eines Chefs des Generalstabes bei einem Generalkommando —, und er war ein Mann, der nie eine ihm gestellte Aufgabe nur halb anfaßte, sondern stets sich bemühte, etwas in seiner Art Vollendetes zu leisten. Mit der ihm eigenthümlichen Energie und mit bewunderungswürdigem Eifer ging er den neuen dienstlichen Pflichten nach, und es muß anerkannt werden, daß er, obwohl ihn Anlage und Neigung ursprünglich auf ein anderes Feld der Thätigkeit verwiesen, seinen Platz im Generalstabe ausfüllte. Er stimmte zwar selbst in hauptsächlichen Punkten manches Mal mit dem von ihm warm verehrten Chef des Generalstabes der Armee nicht überein, wahrte sich häufig eine selbständige, von den Anschauungen und Vorschlägen Moltkes abweichende Meinung; doch es genügt, den am Schluß der Darstellung von Doerings Wirken im großen Generalstabe mitzutheilenden Abschiedsbrief Moltkes an seinen bisherigen Abtheilungschef zu lesen, um die Gewißheit zu besitzen, daß Moltke den Rath Doerings immer geschätzt und in dessen Person einen thatkräftigen und verdienten Gehülfen in bedenklicher Zeitlage erblickt hat.

*) Inzwischen war, unter dem 7. Dezember 1864, Kronprinz Friedrich Wilhelm zum Chef des 53. Regiments ernannt worden.

Doering lebte zunächst im Zweifel, ob sein Verbleib in Berlin von einiger Dauer sein werde. Gleich im ersten Monat seiner Zugehörigkeit zum Generalstabe erklärte Moltke eine baldige Versetzung für wahrscheinlich. Im Oktober 1864 trat Prinz Friedrich Karl an Doering mit dem Wunsch heran, ihn als Nachfolger Blumenthals in der Stellung eines Chefs des Generalstabes des von ihm nach dem dänischen Kriege wieder übernommenen III. Armeekorps bei sich zu sehen. Eine Annahme des prinzlichen Erbietens hätte vielleicht für Doerings Verwendung im demnächstigen Feldzug 1866 eine gewisse Tragweite gehabt. Allein in richtiger Selbsterkenntniß — und ohne daß das herzliche Einvernehmen mit dem Prinzen gestört wurde — lehnte Doering dessen ehrenvolles Ansinnen ab.*)

Als Chef der dritten Abtheilung im großen Generalstabe hatte Doering England, Frankreich, Italien, die Schweiz, Holland, Belgien,

---

*) Näheres hierüber findet sich in einem Briefe, den der Empfänger, der Oberburggraf im Königreich Preußen Graf Rodrigo Dohna-Finckenstein, Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses (Doerings Schwager), zur Verfügung stellte. Doering schrieb:

„Berlin, 1. 11. 64.

.. Nach meiner letzten Unterredung mit Prinz Friedrich Carl ist es unwahrscheinlich, daß ich unter ihm als Chef wirken werde. Er bat mich nämlich beim Regiments-Fest [d. h. bei dem fünfzigjährigen Stiftungsfest des Alexander-Regiments am 14. Oktober 1864], ihn noch einmal vor seiner Abreise nach Schleswig in Potsdam zu besuchen. Als ich kam, sagte er, daß er sich nochmals mit mir über seine Wünsche unterhalten möchte. Ich sagte, daß ich ihm vorzugsweise einen sehr tüchtigen Chef wünsche, daß ich aber aus Mangel an Erfahrung nicht wisse, ob ich ꝛc. ich könne daher in dieser Beziehung nichts wünschen, viel Lesen und Schreiben wäre nicht mein Element, und sprach überhaupt so aufrichtig als möglich. Er meinte, es sei ja mit uns bei der 3ten Division sehr gut gegangen und dergleichen; er habe aber auch an Stülpnagel, seinen ehemaligen Chef, gedacht, der den Vorzug habe, bald General zu werden, was er bei einem Chef für sehr angenehm halte. Ich konnte ihm nur sehr zu Stülpnagel zureden, da derselbe den großen Vorzug habe, in allen Chef-Geschäften sehr routinirt und mit dem 3ten Armee-Corps sehr genau bekannt zu sein. Er überreichte mir die Düppel-Medaille und entließ mich sehr herzlich, indem er mich küßte und meinte, er hoffe, daß stets ein gutes Verhältniß zwischen uns bleiben werde, auch wenn wir dienstlich wieder in engere Verbindung miteinander treten sollten.

Moltke, mit dem Verhalten zu Prinz Friedrich Carl ganz einverstanden, sagt in dem betr. Schreiben: „D. hat ganz Recht, daß er nicht zu viel empressement gezeigt hat. Sollte es doch noch dazu kommen, so kann dadurch seine Position, dem Prinzen gegenüber, nur gewinnen."

v. Stülpnagel war bereits 1859—1863 Chef des Stabes des III. Korps gewesen. Nach Doerings Ablehnung wurde er es am 10. Dezember 1864 von Neuem und begleitete den Prinzen 1866 als Oberquartiermeister der I. Armee nach Böhmen.

Spanien, Portugal, Nord- und Südamerika, also das westliche Kriegstheater zu bearbeiten. Rücksichtlich der genannten Länder lag es ihm ob, sich über die Organisation, den Ersatz, die Bewaffnung und Ausrüstung ihrer Heere, über ihre militärgeographische Beschaffenheit, über die Anlage oder das Aufgeben von Festungen, die Entwickelung des Straßen-, Eisenbahn- und Kanalnetzes u. s. w. in Kenntniß zu erhalten.

Mit dem eingehenden Studium militärischer Verhältnisse verknüpfte er eine aufmerksame Beobachtung der politischen Ereignisse und bereitete sich in jeder Beziehung auf die kommenden ernsten Zeitläufte trefflich vor. Wegen seines energischen, entschlossenen Benehmens und seines rastlosen, umsichtigen Schaffens erfreute er sich im Generalstabe allgemeiner Hochachtung.*) v. Verdy, ein damaliger jüngerer Kamerad Doerings im großen Generalstabe, berichtet:**) „Doering genoß bei uns die größte Hochschätzung. Schon in seiner ganzen Haltung prägte sich seine ritterliche, durch und durch edle Natur aus. Vom strengsten Pflichtgefühle beseelt, voll idealer Auffassung seines Berufes, trat er Jedem, den er näher kennen gelernt hat, auch menschlich näher, in offenster Weise und vollendetster Form, während er sonst in seiner strammen militärischen Haltung viel

*) Nach Mittheilung zahlreicher damaliger Generalstäbler, die theilweise von Doering beschäftigt wurden.

Unter den neben Doering für das östliche bezw. das mittlere Kriegstheater thätigen Chefs der ersten und zweiten Abtheilung kannte derselbe den (als General der Infanterie zur Disposition gestellten) Oberstlieutenant v. Borries, welcher bis Januar 1866 der Deutschland umfassenden zweiten Abtheilung vorstand, schon aus der Zeit gemeinsamer Dienstleistung im Stabe des Prinzen von Preußen 1850/51. Eine besondere Nennung verdient der seit 3. April 1866 als Chef der zweiten Abtheilung angestellte Oberstlieutenant Veith (1870/71 Chef des Stabes des Generalgouverneurs der Küstenlande Vogel v. Falckenstein, starb er als Generalmajor z. D. v. V. 1892).

Welch ausgezeichnetes Material der große Generalstab zur Zeit der Zugehörigkeit Doerings enthielt, zeigt eine mit der Angabe des später erreichten militärischen Rangs verbundene Aufzählung, welche jedoch die Liste der hervorragenden Namen keineswegs erschöpft. Aus den älteren und jüngeren Mitgliedern des Berliner großen Generalstabes in den Jahren 1864—1866 (sowohl wirklichen Generalstäblern als zur Dienstleistung kommandirten Offizieren) gingen z. B. folgende bekannte, zum Theil noch gegenwärtig aktive Generale hervor: v. Voigts-Rhetz [Julius] (General der Artillerie), Graf Wartensleben (General der Kavallerie), v. Hertzberg, v. Quistorp, v. Lucadou (Generallieutenants), Graf Caprivi, v. Verdy, Bronsart v. Schellendorff I., Bronsart v. Schellendorff II., v. Strempel (Generale der Infanterie), Graf Schlieffen [Alfred], Graf Haeseler (Generale der Kavallerie), v. Jacobi (General der Artillerie), v. Wittich [Adolf], v. Werder [Hans], v. Seebeck, v. Lentze, v. Bartenwerffer, v. Zingler (Generale der Infanterie).

**) Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D., Staats- und Kriegsministers a. D. v. Verdy du Vernois.

Zurückhaltung besaß. Schon äußerlich fesselte seine ganze Erscheinung, vor allem der schöne Soldatenkopf."

Im Sommer 1864 unternahm Oberstlieutenant v. Doering mit dem für mehrere Monate dem großen Generalstabe zugewiesenen Major v. Hertzberg eine Rekognoszirungsreise nach England. Am 18. Juni 1865 wurde er zum Oberst befördert. Die Ernennung zum Mitglied der Studienkommission für die Kriegsschulen am 19. Juli 1865 führte ihn aufs Neue mit General v. Peucker zusammen. Im Juli desselben Jahres erhielt er Befehl, mit dem ihm befreundeten, ein Jahr darauf bei Königgrätz gefallenen General Freiherrn Hiller v. Gaertringen, dem späteren General der Kavallerie, Generaladjutanten Grafen Wilhelm Brandenburg und dem damaligen Kommandeur des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 v. Budritzki sich zu den russischen Manövern bei Petersburg zu begeben. Die Abwesenheit von Berlin erstreckte sich vom 19. Juli bis zum 4. September. Doering empfing von Czar Alexander II. den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse mit der Krone. Nach der Rückkehr aus Rußland wurde er zu den Manövern des Garde- und IV. Korps kommandirt und nahm sodann an einer Uebungsreise unter der Leitung Moltkes Theil.

Die für ihn an sich nicht geringe Arbeitslast steigerte sich, je näher die Gefahr eines Bruchs mit Oesterreich rückte.

„Der Krieg von 1866 zwischen Preußen und Oesterreich war eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit, er mußte früher oder später einmal zum Ausbruch kommen", sagt Moltke in der von ihm geschriebenen militär-politischen Einleitung zum Generalstabswerk 1866.*) Der Streit um die Beute des dänischen Feldzugs gab zwar die nächste Veranlassung zu den Vorgängen, die mit dem feindlichen Zusammenstoß endeten, durfte aber doch nur als ein vereinzeltes Anzeichen des tiefen Gegensatzes betrachtet werden, bei dessen Entwickelung der Kampf um die beiderseits angestrebte politische Vorherrschaft in Deutschland das Entscheidende war. In der Gasteiner Konvention vom 14. August 1865 wurde die Verwaltung Schleswigs an Preußen, die Holsteins an Oesterreich übertragen und Lauenburg gegen eine Geldentschädigung dem preußischen Staate abgetreten. Aber dieser Vertrag stellte einen mißlungenen Versuch dar, die bestehende Kluft zu überbrücken. Die preußenfeindlichen Agitationen in Holstein dauerten fort, und die von Monat zu Monat verschlechterten Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich erhielten im Februar 1866 eine Färbung, welche den schlimmsten Befürchtungen Thür und Thor öffnete.

---

*) „Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes", Berlin 1867, S. 1.

Oesterreich fiel als zugehörig dem östlichen Kriegstheater — neben Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, der Balkanhalbinsel, Asien — eigentlich dem Chef der ersten Abtheilung im großen Generalstabe zu. Indeß das Ineinandergreifen militärischer und politischer Kombinationen bewirkte ein ressortgemäßes Heranziehen aller drei Abtheilungschefs zu den auf den Krieg mit Oesterreich vorbereitenden Arbeiten. Hierfür kam namentlich die dritte Abtheilung in Betracht. Die Haltung Frankreichs war unsicher, und man mußte mit einer etwaigen Belassung von Streitkräften am Rhein rechnen; auch führte die Verbindung mit Italien zur Erwägung verschiedener Möglichkeiten. Es lag also in der Natur der Sache, daß Doering an den gegen Oesterreich gerichteten Operationsentwürfen mitarbeitete.

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1865 stellte er den Offizieren seiner Abtheilung Aufgaben, welche den als höchstwahrscheinlich angenommenen Kampf mit den Waffenbrüdern von 1864 zum Inhalt hatten. Vom Januar 1866 ab lieferte er eine größere Reihe Denkschriften, die fast sämmtlich Moltke vorlagen. Eine Anzahl derselben erheischt eine theils wörtliche, theils auszugsweise Mittheilung.*)

Doerings Operationsarbeiten äußern bis Ende April 1866 eine wesentliche Uebereinstimmung mit den Ansichten Moltkes; alsdann gehen die Auffassungen in wichtigen Beziehungen auseinander.

Rücksichtlich aller derer, die jemals unter Moltke mit Vorarbeiten zu kriegerischen Operationen beschäftigt waren, dürfte es ungemein schwierig sein, zu ermitteln, ob sie die Ansichten ihres an Genialität sie ausnahmslos überragenden Chefs in bemerkenswerther Weise beeinflußt haben. Allenfalls möchten bestimmte, auf einzelne Punkte gegründete Aussagen Moltkes selbst einen Anhalt zur Entscheidung derartiger Fragen gewähren. So bleibt es, was Doering anbelangt, zwar unbenommen, da, wo er sich mit Moltkes Anschauungen berührt, über das Feststellen einer unabhängig voneinander erzielten Uebereinstimmung hinauszugehen und zuweilen eine Rückwirkung der Doeringschen Vorschläge auf die des Generalstabschefs anzunehmen, aber aus dieser Möglichkeit eine unumstößliche Gewißheit abzuleiten, sieht sich die vergleichende Prüfung der Arbeiten beider Männer außer Stande.

*) Diese Arbeiten Doerings befinden sich meistens unter seinen Nachlaßpapieren; mehrere behielt Moltke zurück, und letztere liegen bei den Akten des G. A. im N[achlaß] M[oltke] 4 und 5, worin den Krieg gegen Oesterreich und seine Verbündeten betreffende Vorarbeiten aus dem Jahre 1866 enthalten sind (Denkschriften Moltkes, desgleichen Doerings, Veiths, Voigts-Rhetz', Bronsarts I., Bronsarts II. und Anderer). Einige wenige der Doeringschen Aufsätze wurden von Moltke mit Bemerkungen versehen, die Ergänzungen zu dessen militärischer Korrespondenz 1866 darbieten.

Jedenfalls bezeugen die Aufsätze Doerings, daß der Freund der frischen, raschen That sich mit fruchtbarer Gründlichkeit in das Gebiet der langsam reifenden, häufig auf unsichere Kombinationen angewiesenen Gedankenarbeit vertiefte, die doch selbst bei Moltke vielfachem Aendern und Ummodeln der Berechnungen und Entschlüsse vom Beginn seiner Entwürfe bis zum unmittelbaren Eintritt in die kriegerischen Ereignisse unterworfen war.

Der Notenwechsel zwischen Berlin und Wien Ende Januar bezw. Anfang Februar 1866 ließ keinen Zweifel übrig, daß eine rechte Verständigung über die schleswig-holsteinsche Frage nicht mehr zu erhoffen sei. Im Lauf des Februar trafen Nachrichten von österreichischen Truppenverstärkungen — allerdings unzutreffenden Inhalts — ein. Moltke jedoch war noch nicht dafür, mit Rüstungen anzufangen. In einer Denkschrift vom 22. Februar*) wies er auf die politische Wichtigkeit des Umstandes hin, daß schon die bis jetzt aus Oesterreich verlautenden Maßregeln das Wiener Kabinet in das Licht der Aggression stellen müßten, und sagte: „. . Solange . . nicht Pferdeankauf im Großen angeordnet ist und nicht die Italienischen Regimenter auf Kriegsfuß gesetzt werden, braucht man an die ernstliche Absicht, uns anzugreifen, nicht zu glauben . .“ In dem Ministerrath vom 28. Februar erklärte sich der König unter Betonung seiner Friedensliebe entschlossen, wenn es sein müsse, den Krieg zu führen, den er für einen gerechten halte, aber im Ganzen schuf die Berathung keinen Fortschritt in der Beschlußfassung.**)

Wen Preußen zum Freund oder Feind haben würde, war äußerst ungewiß. In Deutschland bedurfte die Stellungnahme vor Allem Hannovers und der süddeutschen Staaten der Aufhellung. Sachsen ließ sich eher von vornherein dem feindlichen Lager beigesellen. Ein Bündniß mit Italien

*) „Moltkes Militärische Korrespondenz. Aus den Dienstschriften des Krieges 1866. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte“, („Moltkes Militärische Werke. I. Militärische Korrespondenz. Zweiter Theil“), Berlin 1896, S. 46/47 (Nr. 7).

**) Am Tage dieses Ministerraths schrieb Blumenthal (Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade) an Doering:

„Deutz, 28. 2. 66.

Lieber Doering.

. . Wir haben hier in den letzten Tagen fortwährend allarmirende Gerüchte über Mobilmachung ꝛc. aus Berlin erhalten; ich glaube aber nicht daran, da ich in meinem Leben oft Schach gespielt habe. Es soll mir aber ganz recht sein, wenn es bald wieder losginge. Ein bischen Krieg ist gar schön, selbst wenn es mehr wie ein bischen ist — das Einzige, was ich dagegen zu sagen habe, sind die Folgen für den Einzelnen — . .

Ihr treuer Freund

v. Blumenthal.“

und die Neutralität Rußlands waren dringend erwünscht. Doering hielt es für ausgemacht, daß Frankreich nicht müßiger Zuschauer bleiben werde. Im Januar 1866 schrieb er in einer unvollendeten Denkschrift:

„.. Napoleon wird sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, in Europa wieder einmal ein kräftiges Wort zu sprechen. Seine bisherige neutrale Haltung bietet keine Garantie für die Beibehaltung derselben nach Ausbruch des Krieges. Napoleon würde vorher aus seiner Neutralität heraustreten, wenn er den Krieg vermeiden wollte. Der Krieg liegt aber im Interesse Frankreichs. Im günstigen Augenblick wird er nicht zögern, als Schiedsrichter aufzutreten; durch passives Verhalten würde er sein Ansehen bei Volk und Armee verscherzen.. Auf Kosten Oesterreichs ist ein unmittelbarer Gewinn nicht zu erwarten .. Ein Auftreten gegen Preußen, den nächsten und mächtigsten Nachbar, den Hüter desjenigen Gebiets, dessen Gewinn von jeher das Streben Frankreichs war, dürfte seinen Interessen mehr entsprechen. Die Aktion Frankreichs wird sich daher wahrscheinlich, mögen die anfänglichen Kriegserfolge auf Seiten Preußens oder Oesterreichs sein, auf Kosten Preußens geltend machen. Der Besitz Belgiens oder des linksrheinischen preußischen Landes oder Beider würde vielleicht der Preis sein, für welchen Frankreich zu Gunsten eines der beiden Gegner einschreitet oder sich des Einschreitens enthält ..“

Moltke sprach solche Befürchtungen schon in seiner Denkschrift vom Frühjahr 1860 aus.*) Sie wurden durch das Verhalten Napoleons III. nach Königgrätz gerechtfertigt.

Ein jüngerer Generalstäbler verfocht in einem Aufsatz vom 22. Februar die Ansicht, Oesterreich werde lieber entscheidend gegen eine italienische Offensive und defensiv gegen Preußen als umgekehrt verfahren. Diese Annahme setzte als Objekt des Krieges gegen Preußen Schleswig-Holstein voraus, das für Oesterreich geringeren Werth habe als das Festhalten seiner gegenwärtigen Stellung in Italien. Doering stellt demgegenüber fest:**) Schleswig-Holstein ist jetzt nicht allein das strittige Objekt, sondern es handelt sich für Oesterreich zugleich um seine herrschende Stellung in Deutschland, darum, ob Oesterreich oder Preußen als der mächtigste Staat Deutschlands in Europa die bedeutendere politische Rolle spielen soll. Doering zieht ferner den in Oesterreich herrschenden Geist ins Feld: „Sollten die oft den Ausschlag gebenden politischen Leidenschaften nicht mehr gegen Preußen augenblicklich als gegen Italien erregt sein? Sollte es dem Wiener Kabinet nicht mehr darum zu thun sein, über Preußen zu siegen, auf die Gefahr hin, momentan in Italien in Nachtheil

*) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 2 und 4 (Nr. 1).

**) In einem Aufsatz vom 1. März (G. A., N. M. 4).

zu gerathen, als umgekehrt? Sollte die politische Ehre Oesterreichs nicht mehr Preußen als Italien gegenüber engagirt erscheinen? . ."

Doering nahm also an, daß Oesterreich den entscheidenden Schlag gegen den gefährlicheren Feind im Norden führen werde. Dementsprechend erachtete er es für geboten — und Moltke theilte diesen Standpunkt —, preußischerseits alle verfügbaren Streitkräfte gegen Oesterreich und die als Verbündete desselben vorausgesetzte sächsische Monarchie zu versammeln. Die Zweifel hinsichtlich des voraussichtlichen Umfangs der Gegnerschaft drohten hier freilich ein hemmendes Wörtchen mitzureden.

Das Ergebniß der Berechnungen im Februar veranlaßte Doering zu folgenden Aufstellungen vom 5. März:*)

„Preußen kann zu einem Kriege mit Oesterreich, nach Abzug seiner nach Schleswig abcommandirten Linien-Truppen und derjenigen, welche zur Besetzung der in diesem Falle vorzugsweise in Betracht kommenden Festungen zurückgelassen werden müssen, seine 9 Armee-Corps in der Gesammt-Stärke von

circa 280 000 Mann

ins Feld stellen.

Oesterreich kann hingegen von seiner Gesammt-Stärke von
553 000 Mann, nachdem
180 000 Mann für Venetien,
133 000 Mann für seine andern Provinzen,
in Summa 313 000 Mann in Abrechnung gebracht worden sind, etwa
240 000 Mann aufstellen.

Rechnet man hinzu 25 000 Sachsen, also im Ganzen

265 000 Mann,

so ergiebt sich für Preußen eine Ueberlegenheit von

circa 15 000 Mann.

Dieses Verhältniß kann sich zu unsern Gunsten ändern, wenn es uns gelingt, die Vereinigung der sächsichen Truppen mit der österreichischen Armee zu verhindern, oder wenn Oesterreich durch seine ungünstige Finanzlage an der Entfaltung seiner ganzen Macht gehindert wird, oder wenn es sich veranlaßt sehen sollte, mehr als die in Ansatz gebrachte Truppenzahl in Venetien oder in andern Provinzen zu lassen.

Das Verhältniß kann sich aber auch ungünstiger für uns stellen, wenn Oesterreich, keinen sofortigen Angriff von Italien erwartend, oder, um vor allen Dingen gegen uns siegreich zu werden, auf die Gefahr hin, in Venetien zunächst in Nachtheil zu gerathen, weniger als 180 000 Mann, der

*) G. A., N. M. 4.

italienischen Operations-Armee von 200 000 Mann gegenüber, in Venetien aufstellt.

Wenn auch Preußen, im Hinblick auf den höheren Werth, namentlich die bessere Bewaffnung seiner Infanterie, unter der Voraussetzung einer geschickten und energischen Heeresleitung, zu der Hoffnung berechtigt ist, mit gleichen und selbst geringeren Kräften über seinen Gegner Siege zu erfechten, so erscheint doch zur vollständigen Niederwerfung der österreichischen Macht, um welche es sich in diesem Kriege handeln dürfte, die vorstehend als wahrscheinlich angenommene Ueberlegenheit von circa 15 000 Mann, im Verhältniß zu der Größe der in Betracht kommenden Zahlen, als eine nur geringe und im Hinblick auf die Länge und Beschaffenheit unserer wahrscheinlichen Operationslinie als nicht entbehrlich.

Es dürfte daher der Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß Preußen, wenn es mit begründeter Aussicht auf einen glücklichen Ausgang einen Entscheidungskampf mit Oesterreich beginnen will:

seine ganze Heeresmacht gegen Oesterreich und Sachsen verwenden muß, mithin weder von einer Großmacht noch von deutschen Mittelstaaten eine feindselige Aktion zu erwarten haben darf, dann aber immer noch auf ein kräftiges Vorgehen Italiens gegen Oesterreich rechnen muß."

Eine vorhergegangene Arbeit vom 23. Februar, überschrieben „Zur Versammlung des 7. und 8. Armee-Corps",*) lautet verkürzt (unter thunlichster Beibehaltung der Worte des Originals):

Wenn die bisherigen Berechnungen als richtig angenommen werden können, daß Preußen zur Durchführung einer kräftigen Offensive gegen Sachsen und Oesterreich seiner ganzen Feldarmee, vielleicht sogar eines Theiles seiner Landwehr bedarf, so ist jede anderweitige Verwendung preußischer Heeresabtheilungen auf das Aeußerste zu beschränken.

---

*) G. A., R. M. 4.

Doering hatte zuvor mehreren Generalstabsoffizieren aufgegeben, zu berechnen, in welcher Stärke und in wieviel Zeit das VII. und VIII. Armeekorps auf der Eisenbahn in die Gegend von Weißenfels befördert werden könnten, vorausgesetzt, daß alle rheinischen Festungen, außerdem Minden, Luxemburg, Saarlouis mit voller Kriegsbesatzung versehen, die österreichische Besatzung von Mainz und die für Mainz und Luxemburg bestimmten Truppen deutscher Bundesstaaten ersetzt, die preußischen Truppen aus Rastatt und Frankfurt a. M. zurückgezogen würden. Als Ergebniß der eingelieferten Arbeiten hatte er angemerkt, in der Gegend von Weißenfels—Zeitz können versammelt werden:

1. Das VII. Korps = 32 864 Mann, 96 Geschütze bis zum 23. Tage,
2. Das VIII. Korps = 32 230 Mann, 96 Geschütze bis zum 29. Tage.

In Summa: 65 094 Mann, 192 Geschütze bis zum 29. Tage, mit sämmtlichen Trains.

Dieser Vorarbeit schließen sich seine eigenen Ausführungen an.

Sollten von vornherein Frankreich und Rußland gegen uns auftreten, so müßte der Krieg unterbleiben.

Bleibt ein späteres Auftreten möglich, so wäre diese sehr ungünstige Chance vor dem Entschluß zum Kriege sorgfältig zu erwägen.

Hat sich aber Preußen einmal zum Kriege entschlossen, so muß diese ungünstige Chance nur dazu auffordern, alle irgend disponibeln Kräfte gegen Oesterreich zu verwenden, um möglichst schnelle Waffenerfolge zu erringen und, wenn Frankreich und Rußland wirklich eingreifen, unter möglichst günstigen Bedingungen mit Oesterreich Frieden zu schließen.

Ein Aktivwerden Englands ist unwahrscheinlich. Dänemark ist nicht erstarkt genug, um mehr als die in Schleswig befindlichen Truppen zu fesseln. Was hat man nun von den kleineren deutschen Staaten zu erwarten? Voraussichtlich würden sie vor dem Ausbruch mindestens zu einer Erklärung aufgefordert werden. Daß Sachsen sich für Preußen erklärt, ist unwahrscheinlich, also ist es als Feind zu behandeln. Bei den übrigen Staaten würde eine Zusicherung der Neutralität genügen müssen. Waffengewalt — um Bundesgenossenschaft zu erzwingen — würde nur Zeit und Kräfte kosten, die für den Hauptzweck nöthiger sind, und im günstigsten Falle nur unzuverlässige Bundesgenossen schaffen. Selbst wenn die Süddeutschen die Absicht eines Auftretens gegen Preußen den Oesterreichern zugesichert haben, werden sie anfangs vielleicht temporisiren, um eine Waffenentscheidung zwischen den beiden Mächten abzuwarten. Es könnte daher der Fall eintreten, daß das VII. und VIII. Armeekorps, wenn sie bei Mainz—Frankfurt versammelt werden, müßig bleiben, weil ihre von dort in Aussicht genommene Verwendung nicht gerathen erscheint. Dagegen könnten sie, wenn sie gleich anfangs über Hannover—Magdeburg und Kassel—Eisenach bei Weißenfels—Zeitz versammelt würden, von hier aus je nach Lage der Verhältnisse ganz oder theilweise an die Hauptarmee herangezogen oder auch zu einer Offensivoperation gegen Bayern und zugleich zur Unterbrechung einer als wahrscheinlich angenommenen Hauptverbindung der österreichischen Armee auf der Eisenbahn Regensburg—Prag verwendet werden.

Zum Schluß heißt es: „Es dürfte gerechtfertigt erscheinen, bei den Vorarbeiten des Großen Generalstabes die Ueberführung des 7. und 8. Armee-Corps auf den östlichen Kriegsschauplatz für den Fall in Erwägung zu ziehen, daß eine neutrale Haltung oder ein Temporisiren der süddeutschen Staaten zu erwarten oder ein sofortiger Angriff auf dieselben von Mainz her aus politischen Gründen nicht zweckmäßig erscheint."

Man vergleiche bezüglich Moltkes unter Anderem dessen Aeußerungen in der Denkschrift vom 2. April 1866:

„Für uns kommt es darauf an, nur den einen Feind Oesterreich niederzuwerfen, dafür müssen wir alle Kräfte aufbieten, und nach meiner unvorgreiflichen Meinung wird nicht nur das VII., sondern auch das VIII. Armeekorps dafür heranzuziehen sein.

Setzen wir uns, wie dann nothwendig, in den Besitz von Mainz, so haben wir in diesem Platz, in Coblenz, Cöln und Erfurt solche wesentlich durch Landwehr zu behauptenden Stützpunkte, daß selbst die unwahrscheinliche Invasion der Rheinprovinz oder Thüringens durch die Süddeutschen keine Folge haben kann, sobald wir nur mit Oesterreich fertig werden. Ueberdies bedrohen das VII. und VIII. Armeekorps München näher, wenn sie bis Prag vordringen, als wenn sie am Main konzentrirt würden." *)

In den höchsten Kreisen überwog zunächst die Ansicht, das VII. und VIII. Korps seien Süddeutschland und vielleicht auch Frankreich gegenüber am Rhein durchaus unabkömmlich, und man müsse sich gegen Oesterreich mit den sieben anderen Korps begnügen. Doch gelang es Moltke, als im Mai die Mobilmachung erfolgte, durch den Hinweis, daß Oesterreichs Niederlage alles etwa verlorene Land in Westdeutschland von selbst wiederverschaffen würde, beim König seine und des Generalstabes, so auch Doerings entgegengesetzte Meinung zur Geltung zu bringen. Sonach wurden beide Korps, wenn auch nicht in ihrer ganzen Stärke, auf der Eisenbahn gegen Sachsen—Oesterreich herangezogen.**) —

Es war Moltkes Lieblingsidee, die Hauptoffensive aus Oberschlesien an Olmütz und Brünn vorbei gegen Wien zu ergreifen. Sollte indeß die

---

*) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 75 (Nr. 22).

Als Moltke dergestalt Anfang April die Verwendung auch des VII. und VIII. Korps gegen Oesterreich befürwortete, war ihm aus eben eingelaufenen Nachrichten bekannt, daß auch seitens des bisher neutral gebliebenen bayerischen Staats eine preußenfeindliche Stellungnahme zu befürchten stand.

Gleich Moltke trat Doering in einem Aufsatz vom 6. April nachdrücklich dafür ein, selbst wenn Feindseligkeiten von Bayern zu erwarten seien, zunächst alle neun Korps in der beabsichtigten Art gegen Sachsen und Oesterreich zu verwenden.

„. . Wollten wir auch nur das 8. Corps gegen Baiern am Main zurücklassen, so hätten wir auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine einer schnellen Offensive Erfolg verheißende Ueberlegenheit . . .

Wenn wir dagegen unsere ganze Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatz versammelt haben, so liegt es in unserer Hand, unsere sämmtlichen Kräfte gegen die österreichisch-sächsische Armee oder, falls dies nothwendig wird, eine Abtheilung in beliebiger Stärke zur Deckung oder auch — nach einem entscheidenden Siege über die Oesterreicher — zur Offensive gegen Baiern zu verwenden.

München ist von der Moldau und Elbe nicht weiter entfernt als vom Main."

**) Vergleiche die „Erinnerungen des Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow, während der Kriegszeit 1866 Major im Großen Generalstabe. Geschrieben im Winter 1866/67", Berlin 1897, S. 5/6.

Bewegung aus Oberschlesien überraschend wirken, so mußte sie so früh als angängig angetreten werden. Eine solche Offensive wurde durch die friedliebende Stimmung des Königs ausgeschlossen, und in der Defensive würde die Konzentration der Hauptkräfte in Oberschlesien den feindlichen Vormarsch längs der Elbe nicht mehr verhindert, sogar die Sicherheit Berlins gefährdet haben.

So ging Moltke in der Vorarbeit vom Winter 1865/66 wieder zu der schon im Aufsatz vom Frühjahr 1860 empfohlenen Idee einer Zentralstellung hinter dem Lausitzer Gebirge über, von wo aus die Hauptoffensive durch Sachsen—Böhmen ergriffen werden sollte, unter flankirender Mitwirkung eines Nebenkorps von Schlesien her. Eine Versammlung der österreichischen Hauptkräfte in Böhmen wurde als wahrscheinlich angenommen.*)

Diesen Moltkeschen Grundgedanken einer Hauptstellung in der Lausitz mit einer Nebenabtheilung in Schlesien hält eine Denkschrift Doerings vom 28. Februar**) fest, in der sich derselbe „zur Versammlung der beiderseitigen Armeen, im Anschluß an die bisherigen Vorarbeiten," folgendermaßen äußert:

1. Zur Versammlung der österreichischen Armee:

Wenn sich die österreichische Hauptmacht im nordöstlichen Böhmen versammelt, so muß sie dazu außer den eigenen, durch Galizien, Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen führenden Bahnen die durch bayerisches Gebiet führende Bahn Wels—Regensburg—Prag benutzen.

Der Entschluß Oesterreichs zu dieser Versammlung in Böhmen ist davon abhängig, ob aus dem Verhältniß unserer Kriegsbereitschaft eine Störung seiner Versammlung zu befürchten ist, welche Operationen es von uns erwartet, ob es selbst offensiv oder defensiv vorgehen will, ob Bayern betreffs der Bahn Schwierigkeiten macht.

Nächst Böhmen zieht Doering eine Versammlung in Olmütz als wahrscheinlich heran. Hieraus ergiebt sich die Möglichkeit, sowohl durch Böhmen oder Schlesien gegen die Preußen offensiv zu werden, als deren Offensive, mag sie durch Böhmen oder Schlesien erfolgen, entgegenzutreten.***) Die Annahme einer Konzentration bei Olmütz erhält eine Stütze, insofern Oesterreich in den letzten Jahren bedeutende Geldmittel auf Olmütz verwendet hat.

*) Vergleiche die Moltkeschen Denkschriften Nr. 1 und 6 der militärischen Korrespondenz 1866 und die „Erinnerungen des Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow u. s. w.", S. 3.

**) G. A., N. M. 4.

***) Nach einer Moltkeschen Randbemerkung gewährt die Stellung in Olmütz „Schutz dieses Platzes und größere Sicherheit, insofern wir sie später erreichen, aber gibt gleich Anfangs ganz Böhmen preis."

Es ist sehr möglich, daß diese Konzentration der im nordöstlichen Böhmen vorgezogen wird.*)

Mag man den einen oder den anderen Versammlungsrayon wählen, — die Oesterreicher werden voraussichtlich ihre bereitesten Mittel nicht zur Störung der gegnerischen Versammlung, sondern zur Deckung der ihrigen benutzen.

2. Zur Versammlung der preußischen Armee:

Es ist bereits festgestellt, daß die preußischen Hauptkräfte am zweckmäßigsten bei Dresden—Görlitz aufgestellt werden.

Es fragt sich nur, wie weit eine Ausdehnung nach rechts und links gestattet ist. Je breiter der Aufmarsch ist, desto schneller und bequemer kann er erfolgen, desto mehr Aussicht besteht, über die eigenen Absichten den Feind in Ungewißheit zu erhalten und über seine Bewegungen zuverlässige Nachrichten zu bekommen.

Das VI. Armeekorps hat zunächst die Bewachung der schlesischen Grenze und die Bedrohung, womöglich die Unterbrechung der in der Nähe vorbeiführenden Eisenbahnen des Gegners zu übernehmen. Hierzu sind Abtheilungen in der Grafschaft Glatz und bei Ratibor aufzustellen; der Rest ist bei Neiße zu versammeln.**)

Ferner wird durch diese Verwendung des VI. Korps der ungünstige moralische Eindruck einer frühzeitigen Entblößung der Provinz vermieden.

Rückt der Feind mit stärkeren Truppen in Schlesien ein, so findet er gleich preußische Vortruppen, die, seinen Vormarsch beobachtend, verzögernd, zunächst auf die Festungslinie Glatz—Neiße—Kosel, dann auf den linken Flügel der Armee zurückzuweichen haben.

Rückt er durch Böhmen nach Sachsen, so kann das VI. Korps, auch wenn es keine große Aktivität entwickelt, mindestens gleiche Kräfte fesseln, welche die Deckung der zur Nachführung der Armeebedürfnisse unentbehrlichen Eisenbahn zu übernehmen haben.

Das VII. und VIII. Korps sind, wenn es das Verhältniß zu Süddeutschland gestattet, in der Gegend südwestlich und südlich Dresden, — falls man preußischerseits zur Defensive oder zum Vormarsch nach Schlesien veranlaßt ist, über Dresden, — falls in Böhmen einmarschirt wird, bei oder oberhalb Dresden oder auch über Prag an die Hauptarmee heranzuziehen.

---

*) In einem weiteren, undatirten, aber wohl ebenfalls am Ende des Monats Februar geschriebenen Aufsatz (desgleichen G. A., N. M. 4) spricht sich Doering deutlicher für die größere Wahrscheinlichkeit einer Konzentration der österreichischen Hauptkräfte im nördlichen Böhmen aus.

**) Nach Moltkes Dafürhalten ist eine „große Truppenmacht dort zu sehr aus der Hand gegeben, so lange wir nicht wissen, daß die Oesterreicher sich in Olmütz statt in Böhmen sammeln."

Wird das I., II., III., IV. und Gardekorps zwischen Dresden und Lauban aufgestellt, so kann das V. Korps, falls es zunächst bei Freiberg—Schweidnitz Aufstellung nimmt, je nach den bis dahin vom Feinde eingegangenen Nachrichten noch rechtzeitig näher an die Hauptarmee herangezogen oder, falls der Feind das VI. Korps in Schlesien zurückdrängt, zur Aufnahme dieses Korps verwendet werden.*) —

Mit dem 2. März begann Oesterreich seine wirklichen Rüstungen.**)

Oberst v. Doering stellte sich mit wachsender Entschiedenheit auf die Seite derer, welchen es zwar widerstrebte, „die höchsten landesväterlichen Entschließungen über Krieg und Frieden in zudringlicher Weise beeinflussen zu wollen",***) die sich aber verpflichtet fühlten, auf das Gefährliche fortgesetzten Zauderns mit der Mobilmachung unaufhörlich hinzuweisen. Er war einer der so zu nennenden Faiseurs, für die hinter der Besorgniß, durch verspätetes Aktivwerden in unheilvollen Nachtheil zu gerathen, alle Bedenken anderer Art zurücktraten. Und doch — man vermag es dem König, der damals im 70. Lebensjahre stand, nachzuempfinden, wenn er von Monat zu Monat zögerte, das entscheidende Wort zu sprechen. Das zweifelhafte Verhalten deutscher und außerdeutscher Staaten konnte den Krieg als ein großes Wagniß von unabsehbaren Folgen erscheinen lassen. Vor Allem wurde der Entschluß zum Kampfe erschwert durch die Gewissensfrage, ob damit recht gethan sei. Weite Volkskreise wollten, durch die fortschrittliche Presse verhetzt, von dem „Bruderkrieg" nichts wissen, und in der nächsten Umgebung des Herrschers selbst fehlte es nicht an solchen, die geschäftig waren, den obersten Kriegsherrn in seinen friedlichen Neigungen zu bestärken. Daß die Königin Augusta und die Königin-Wittwe Elisabeth, auch der Sohn, der Kronprinz, nebst der Kronprinzeß, sich mit der Aktion gegen Oesterreich nicht befreunden mochten, mußte den königlichen Herrn bedrücken und schwankend machen gegenüber den Darlegungen Anderer, die nicht abließen, unverzügliches, energisches Handeln anzurathen.†)

---

*) Moltke: „vielleicht 5. C. Schweidnitz—Landshut,
6. Frankenstein—Glatz."

**) Siehe „Österreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldacten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte," 1. Band, 2. Auflage, Wien 1868, S. 74/75.

***) Bismarck in einem Briefe an den König vom 22. April 1866, mitgetheilt im „Bismarck-Jahrbuch. Herausgegeben von Horst Kohl", 4. Band, Leipzig 1897, S. 25/26.

†) Vergleiche die „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland. Von Oscar von Lettow-Vorbeck, Oberst a. D.", 1. Band (Gastein—Langensalza), Berlin 1896, S. 40 ff.

Doering war, wie seine Tagebuchblätter aus den Monaten vor dem Aufbruch des großen Hauptquartiers nach Böhmen besagen,*) von den Vorgängen in den leitenden Kreisen, von den sich kreuzenden Einflüssen am Hofe wohlunterrichtet und befand sich ständig in jener hochgradigen Spannung, die damals alle dem Throne nahestehenden Persönlichkeiten beherrschte.

Am 21. März**) erweiterte sich Doerings Arbeitsgebiet durch die Uebernahme der Leitung des Nachrichtenwesens, das ihm von Moltke zugewiesen und dem großen Generalstabe angegliedert wurde. Die in Oesterreich und hernach in verschiedenen deutschen Staaten bemerkten Rüstungen bewogen den Generalstab, eine regelmäßige Beobachtung einzuleiten. Dieselbe gewann, unter dem angegebenen Datum Doering anvertraut, demnächst in der durch den König verfügten, erstmaligen Einrichtung des Zentral-Nachrichtenbureaus eine festere Gestalt.

Ein wohlorganisirtes Nachrichtenwesen ist unbedingt ein wesentliches Moment für die Kriegführung.***) Auf dasselbe verzichten heißt sich eines sicheren Vortheils selbst berauben. Abgesehen von der Nothwendigkeit einer zweckdienlichen Organisation des Nachrichtenwesens inmitten der kriegerischen Operationen ist schon vor dem Kriegsausbruch ein Zentral-Nachrichtenbureau zu bilden. Unmittelbar in Feindes Land müssen vor der Mobilmachung die der wichtigen Aufgabe entsprechenden Maßregeln getroffen werden. Das Bureau ist in steter Verbindung mit den Gesandtschaften, mit den Militär- und Civilbehörden der Grenzdistrikte; es sorgt dafür, daß Personen geworben und unterhalten werden, welche bei genauer Kenntniß der Gegend nicht auffallen und auch auf feindlicher Seite gute Freunde haben. Vorbereitungen zur Armirung der Festungen, zur Vermehrung der Truppen an Mannschaften und Pferden, zur Organisation des Trains u. s. w. bleiben auch dem Laien nicht unbemerkbar; dergleichen Anstalten verlangen aufmerksame Erforschung. Alle durch die Gesandtschaften, Grenzbehörden, Agenten und gewerbsmäßigen Spione eingehenden Nachrichten sind einheitlich und übersichtlich zusammenzustellen; aus den oft sich widersprechenden

*) Diese kurzen, inhaltlich meist sehr intimen Aufzeichnungen reichen bis zum 26. Juni 1866 einschließlich.

**) Tagebuchangabe Doerings.

***) Die folgenden allgemeinen Ausführungen sind einer bei den Akten des 1866er Zentral-Nachrichtenbureaus im G. A. befindlichen Denkschrift des Majors im großen Generalstabe v. Bronsart I. entlehnt, nach deren Grundzügen 1866 das Berliner Zentral-Nachrichtenbureau, weiterhin das Nachrichtenwesen im Felde eingerichtet wurde. Vergleiche auch das Werk „Der Dienst des Generalstabes. Von Bronsart von Schellendorff, weiland General der Infanterie. Dritte Auflage, neu bearbeitet von Meckel, Oberst und Abtheilungschef im großen Generalstab", Berlin 1893, S. 417—422 (Abschnitt „Nachrichten- und Meldewesen").

Meldungen gilt es den richtigen Kern herauszuschälen. Zu den Obliegenheiten des Zentral-Nachrichtenbureaus gehört auch die Ausbeutung der ausländischen Presse rücksichtlich der die feindliche Armee betreffenden Mittheilungen, die Ueberwachung der inländischen Presse und die Benutzung derselben zur Verbreitung falscher Nachrichten.

Soviel über Wesen und Zweck des Instituts, als dessen Leiter Doering berufen war.

Der aus dem 64. Regiment zum Nachrichtenbureau im Generalstabe kommandirte damalige Hauptmann v. Caprivi giebt an:*) „.. Es war Alles erst zu schaffen; man besaß, obschon wir zwei Jahre früher an der Seite der Oesterreicher gefochten hatten, sehr wenig Material über ihre Organisation, namentlich über die Frage, wie die verschiedenen Truppentheile in Brigaden und Korps für den Kriegsfall zusammengestellt werden würden. Herr v. Doering war von der Nothwendigkeit, daß schnell das Mögliche geschehe, überzeugt. Es wurden die verschiedensten Mittel, uns Nachrichten zu verschaffen, versucht . . Oberst v. Doering war die treibende Kraft, und ich glaube nicht, daß ohne ihn überhaupt etwas zu Stande gekommen wäre. Er faßte seine Aufgabe sehr weit auf, kümmerte sich um Einzelheiten wenig, es gelang ihm aber, Behörden und Personen, die in der Lage waren, mitzuwirken, zu gewinnen und mit sich fortzureißen. Ich selbst habe in der Zeit dieses meines Kommandos . . Gelegenheit gehabt, seine rastlose Thätigkeit und die Energie seines Willens zu bewundern."**)

Die umfangreichen Aktenbündel des Zentral-Nachrichtenbureaus im Generalstabsarchiv führen eine beredte Sprache über die vielseitigen und schwierigen Verrichtungen, die Doering in Verwirklichung der für die Thätigkeit des Bureaus vorgesehenen Grundsätze oblagen und die er in vorzüglicher Weise bewältigt hat.***)

---

*) Mittheilungen des Reichskanzlers a. D., Generals der Infanterie z. D. Grafen Caprivi.

**) Die hervorragende Klarheit und Umsicht Doerings an der Spitze des Nachrichtenbureaus rühmte in einer Mittheilung an den Verfasser auch der als Premierlieutenant und Topograph für kurze Zeit zu Doering kommandirte derzeitige General der Infanterie, kommandirende General X. Armeekorps v. Seebeck.

***) Die in diesen Akten niedergelegten Nachrichten aus den feindlichen Gebieten schließen rücksichtlich ihrer Quellen naturgemäß größtentheils eine öffentliche Besprechung aus.

Inhaltlich finden sich die wichtigsten der nach und nach eingelaufenen Meldungen, d. h. diejenigen, welche auf Moltkes Erwägungen von Einfluß waren, in dessen fortgesetzten Berichten an den Ministerpräsidenten Bismarck, den Kriegsminister Roon u. s. w. in der militärischen Korrespondenz 1866 mitgetheilt. —

Doerings besonderes Vermögen, richtige Nachrichten über den Feind zu erlangen, lernte der seit Ende 1865 in seiner Abtheilung beschäftigte Major im großen Generalstabe v. Lucadou kennen, als er im Mai 1866 mit einem Briefe König

Ein den Akten des Bureaus eingefügter Aufsatz des Premierlieutenants v. Ammann über das Nachrichtenwesen bis zum Kriegsausbruch*) bringt eine sorgfältige Kontrolle der Wirksamkeit des Zentral-Nachrichtenbureaus vor Beginn der Feindseligkeiten durch die nachher in den Einzelheiten genauer bekannt gewordenen Thatsachen, wie sie z. B. das österreichische Generalstabswerk über den Krieg 1866 bietet, und kommt zu dem Ergebniß, daß die preußischen Informationen im Großen und Ganzen — besonders seitens der Gesandtschaften, weniger mittels der in der Regel übertreibenden Agenten — vortrefflich waren.**) —

Unter dem 22. März unterbreitete Doering seinem Chef einen Aufsatz über die Frage: „Sollen wir schon jetzt unsere Rüstungen beginnen?“

„Politische Gründe“, sagt er im Eingang, „die Absicht, eine Verständigung mit dem Gegner ohne Krieg herbeizuführen, Unfertigkeit der politischen Aktion und in Folge dessen der Wunsch, den Ausbruch des Krieges hinauszuschieben, oder auch: die Absicht, das Odium der Kriegsabsicht oder selbst der Aggression dem Gegner zuzuschieben, werden häufig den Aufschub der eigenen Kriegsrüstungen wünschenswerth erscheinen lassen. Dagegen werden militärische Rücksichten: die Absicht, bei der Kriegsformation möglichst viel Zeit zu Gunsten der inneren Tüchtigkeit des Heeres zu gewinnen, oder: eine strategische Ueberraschung durch den Gegner zu vermeiden, oder: selbst die Initiative zu ergreifen, in der Regel auf eine Beschleunigung der Rüstungen hindrängen. Bei jedem einzelnen Fall wird abzuwägen sein, ob die politischen oder militärischen Rücksichten für gewichtiger zu erachten sind.“

Doering führt an, daß im vorliegenden Fall, nach den aufgestellten Berechnungen, österreichischerseits z. B. am 18. österreichischen Mobilmachungstage 46 Bataillone, 106 Eskadrons, am 21. österreichischen Mobilmachungstage 101 Bataillone, 106 Eskadrons, 18 Batterien, allerdings ohne Kolonnen und ohne Trains und nur, wenn die Bahn über Regensburg

Wilhelms an Victor Emanuel nach Florenz geschickt wurde, um im voraussichtlichen Feldzug dem italienischen Hauptquartier als Militärattaché zu folgen. Bei reger telegraphischer Verbindung mit dem Berliner Zentral-Nachrichtenbureau erhielt er von Doering Angaben über die österreichische Armee in Italien, die bedeutsamer und zuverlässiger waren als die ihm vom italienischen Kriegsministerium gegebenen Daten (Mittheilungen des Generallieutenants z. D. v. Lucadou).

*) G. A., L I a 4.

**) Auch die Oesterreicher besaßen ein gut geleitetes Kundschaftsbureau. Chef desselben war Oberst Tegetthoff, ein Bruder des Admirals. „Die Evidenzberichte Tegetthoffs . . (im Wiener Kriegsarchiv) halten die Probe auf ihre Richtigkeit nach allen späteren Publikationen fast vollständig aus“ („Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. Von Heinrich Friedjung“, 1. Band, Stuttgart 1897, S. 269, 1. Anmerkung).

für Oesterreich disponibel ist, im nördlichen Böhmen oder auch im südlichen Schlesien stehen können.

Das preußische VI. Korps kann erst am 21. Mobilmachungstage bei Glatz u. s. w. versammelt stehen. Es wäre also möglich, daß schon die Mobilmachung des VI. Korps, dann dessen Versammlung sowie der am 25. Tage vollendete Aufmarsch des V. Korps durch den Feind gestört werden, auch wenn derselbe zu diesem Zwecke nur die größere Hälfte seiner am 21. Tage verfügbaren Streitmacht verwenden wollte. Durch diese Operation würden die Oesterreicher am sichersten ihre längs der schlesischen Grenze hinlaufenden Eisenbahnen decken, die ihnen zur Konzentration und zur Nachführung ihrer Armeebedürfnisse unentbehrlich sind. Die kleinere Hälfte jener Macht könnte dann immer noch im nördlichen Böhmen stehen bleiben oder sich in Sachsen mit dessen 24 000 Mann vereinigen, um den Gegner zu zwingen, seine Ausschiffungspunkte möglichst weit rückwärts zu verlegen.

Es wäre aber auch denkbar, daß die Oesterreicher eine viel geringere Truppenstärke gegen Schlesien bloß zur Deckung ihrer Eisenbahnen verwenden, um etwa am 29. Tage, an dem sie über 152 Bataillone, 106 Eskadrons, 560 Geschütze, 24 Munitionskolonnen, 8 Pionier-Bataillone, 15 Trainkolonnen im nördlichen Böhmen zur Verfügung haben, mit den Sachsen einen Vorstoß in der Richtung auf Berlin zu versuchen, — in der Hoffnung, einen Sieg zu erfechten, bevor die preußischen Korps aus dem äußersten Westen und Osten herangezogen sind.

„Es fragt sich, ob wir angesichts dieser Chancen nicht wohlthun würden, schon jetzt unser 6. Corps mobil zu machen und demnächst, nach Maßgabe der österreichischen Rüstungen, auch die unsrigen weiter auszudehnen . .

Vielleicht sind die nächsten Nachrichten aus Oesterreich maßgebend."

Moltke erklärte sich nach Einsichtnahme in diese Denkschrift vorläufig nicht Willens, in der angeregten Richtung etwas zu unternehmen.*)

Mit Prinz Friedrich Karl wußte sich Doering in einem Gespräch zu Ende des Monats März darin einverstanden, daß der Krieg unvermeidlich sei.

---

*) Tagebuchvermerk Doerings.

Goeben schrieb von einem Aufenthalt in Berlin an seine Gemahlin, 21. März 1866: „. . 1/24 Uhr. Heute also war die Meldung [beim König]: wie immer. Dann habe ich Frau v. Moltke verfehlt, auf dem Bureau einige der Faiseurs gesprochen, dieselbe Sache, die mich gestern frappirt, mir bestätigt im Vertrauen Döring, daß nirgends rechtes Feuer für den Krieg, daß aber allerdings die Dinge für denselben berathen werden, wenn auch mit den Wünschen, daß es nicht dazu komme . ."

(„Das Leben des Königlich Preußischen Generals der Infanterie August von Goeben. Von Gebhard Zernin u. s. w.", 2. Band, Berlin 1897, S. 195).

Nach dem Ministerrath vom 28. März wurde am 29. angeordnet, die der Grenze zunächst liegenden schlesischen und Elbe-Festungen kriegsbereit zu machen, die Hälfte der Feldartillerie mit der kriegsgemäßen Anzahl von Pferden zu versehen und bei 75 Bataillonen den Friedensstand von 530 Mann auf 685 zu erhöhen.

Doerings Wünsche zielten über diese Vorsichtsmaßregeln hinaus auf eine sofortige Mobilmachung der gesammten Armee. Erneut trug er seine Sorgen Moltke in einer Denkschrift „Zur Situation" vom 3. April vor:

„Der Minister-Präsident, durch Krankheit ans Zimmer gefesselt, hat den König seit 3 oder 4 Tagen nicht gesprochen.

Oesterreich rüstet fort und fort, hat möglicher Weise die allgemeine Mobilmachung bereits am 30sten oder 31sten v. M. befohlen. Es zeigt, daß es den Krieg nicht scheuet. Diejenigen, welche glaubten, es könne keinen Krieg führen, sind bereits stutzig, zum Theil anderer Meinung geworden. Hierzu sind auch die kleineren deutschen Staaten zu rechnen, welche nur der Glaube an die Ohnmacht Oesterreichs und die Furcht vor der Macht und Energie Preußens bisher abhielt, gegen uns aufzutreten.

Fast von Allen sind bereits auf die an sie gerichtete Frage Erklärungen eingelaufen, welche ihnen offen lassen, unter Umständen gegen uns aktiv zu werden. Einzelne fangen sogar an zu rüsten. Für Preußen? Wer wollte das glauben!

Und im Innern? Nehmen die Gegner unserer bisherigen Politik und eines Krieges mit Oesterreich ab?

Dagegen steigert sich in Oesterreich die Erbitterung gegen Preußen und die Kriegslust von Tage zu Tage.

Das sind die ersten Folgen von dem Aufgeben der Initiative, von dem Eindruck der Unentschlossenheit, welchen unsere Politik hervorzurufen beginnt.

Geht es so fort, so steht Oesterreich möglicher Weise binnen Kurzem mit einer großen Armee im nördlichen Böhmen, bald darauf vielleicht in Sachsen; die Zustände in Deutschland machen es dann vielleicht schon unmöglich, unser 8tes, möglicher Weise sogar unser 7tes Corps heranzuziehen. Vielleicht gelingt es Oesterreich, gegen Preußen und Italien die Vortheile der inneren Operationslinie auszunutzen.

Es läßt dem Einen gegenüber nur schwache Kräfte, auf die Gefahr hin, gegen ihn in Nachtheil zu gerathen, oder in der Hoffnung, daß er nicht eher losschlägt, bis gegen den Anderen günstige Resultate erreicht sind.

Gegen diesen Anderen rüstet Oesterreich heimlich, schläfert ihn durch Erklärungen ein, steht plötzlich mit überlegenen Kräften an seinen Grenzen und bezeichnet ihm die Bedingungen, unter denen der Frieden erhalten werden könnte.

Und Dänemark? Wenn es erkennt, daß die Verhältnisse sich so gestalten könnten, wird es müßig bleiben? Wie ungünstig könnten sich unter Umständen die Verhältnisse unserer Truppen in Schleswig gestalten! Sollte es nicht Zeit sein, daß wir mobil machen, selbst wenn wir nur unterhandeln wollen?"

Moltke meldete an demselben 3. April dem Kriegsminister: „.. Oesterreich ist uns in seinen Rüstungen jetzt voraus ..",*) nachdem er in der Denkschrift vom Tage zuvor bemerkt hatte: „.. Von meinem Standpunkt aus glaube ich .. die Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß das Gelingen oder Mißlingen dieses Krieges wesentlich davon abhängt, daß der Entschluß dazu früher hier als in Wien und wenn möglich schon jetzt gefaßt wird .."**)

Am 8. April erreichten die seit Mitte März mit Italien gepflogenen Verhandlungen durch Unterzeichnung eines Bündnißvertrags ihren Abschluß. Der Mobilmachungsbefehl wurde von König Wilhelm auch jetzt noch nicht erlassen. Hingegen setzte am 21. April Oesterreich seine ganze Süd-Armee auf den Kriegsfuß, worauf am 26. auch die gesammte italienische Armee mobil gemacht wurde.

Im April***) verlegte Moltke den Schwerpunkt des Aufmarsches nach Schlesien, von wo aus, wie er in dem Bericht an den König vom 14. des Monats sagte,†) auf dem kürzesten Wege und in der dem Feind bedrohlichsten Richtung die Offensive ergriffen und der Krieg in Feindes

---

*) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 74 (Nr. 21).

**) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 74/75 (Nr. 22).

***) Eingeschoben sei eine Anfrage, die Moltke am 14. April an Doering richtete. „Wie wünschenswerth es auch ist", führte er aus, „alle Streitkräfte zu einer frühen Entscheidung in Böhmen beisammen zu halten, so wird es doch kaum zu verantworten sein, Oberschlesien ganz schutzlos zu lassen .. Man wird sich entschließen müssen, die 12. Division als eine abgesonderte, für sich zwischen Neiße und Cosel operirende Detachirung aufzustellen" u. s. w. „In welcher Weise", fragte er schließlich, „könnte die Vertheidigung Oberschlesiens durch Landwehr verstärkt werden?" Doering erwiderte, die Verstärkung durch Landwehr könne vom 31. bis 33. Mobilmachungstage in der Stärke von 14 Landwehr-Bataillonen, 4 Landwehr-Kavallerie-Regimentern gleich 9436 Mann aus den Bezirken des I., II., III. und V. Armeekorps erfolgen. Vergleiche Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 129 (Nr. 73, mit Anmerkung) [G. A., N. M. 5]. —

Die von Moltke beabsichtigte gesonderte Verwendung der 11. und 12. Division fand nicht den Beifall des Chefs des Stabes des VI. Armeekorps, Obersten v. Sperling. In einem Briefe an Doering vom 20. April erklärte er sich gegen diese Zersplitterung des VI. Korps; er schloß im Uebrigen mit den Worten: „So schnell als möglich Befehl für die Mobilmachung, sonst wird es zu spät, den Rüstungen der Oesterreicher gegenüber."

†) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 120 (Nr. 42).

Land hinübergespielt werden könne. „. . das Vorgehen unserer Hauptmacht aus der Lausitz", äußerte er in seiner „Begründung der ersten Versammlung" vom 20. April,*) „triebe die Oesterreicher auf Olmütz und in der Richtung auf ihre Verstärkungen, das Vorgehen aus Schlesien treibt sie über die Elbe zurück und trennt sie von ihrer Hauptverbindung mit Oesterreich und Ungarn." Darum schlug er vor, fünf Korps als linken Flügel nach Schlesien zu dirigiren; der am weitesten von Böhmen abstehende rechte Flügel sollte „so schwach gehalten bleiben, wie eben noch ausreichend, um Berlin zu decken," und nur zwei Korps umfassen. In dem Vortrag beim König am 27. April**) ließ er unter Heranziehung des VII. und VIII. Korps den rechten Flügel (d. h. die I., lausitzer Armee und das VIII. Korps bei Halle) zu fünf Korps, den linken Flügel (die II., schlesische Armee) zu vier Korps aufmarschiren.

Diese durch die Aufstellung zweier getrennter Heere bezeichnete neue Phase der Moltkeschen Operationspläne rief in Doerings Arbeiten von Ende April ab, wie vorherbemerkt wurde, einen wesentlichen Gegensatz ihres Verfassers zu seinem Chef hervor.

Nach Doerings Ansicht kam es weniger auf Deckung von Städten und Provinzen an als vor Allem auf schnelles Siegen.***) Daher war er kein Freund einer Theilung der Kräfte, sondern wünschte die Versammlung möglichst der gesammten Armee gegenüber der feindlichen Hauptmacht und konzentrirten Einmarsch, während er bei einer Trennung der Streitkräfte befürchtete, der Feind werde mit Ueberlegenheit von Böhmen aus die eine Hälfte angreifen und nach deren Ueberwältigung sich auch auf die andere werfen.†)

---

*) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 130 (Nr. 44).

**) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 134 ff. (Nr. 45).

***) Tagebuchnotiz.

†) Schon im März scheint Doering eine ähnliche Anschauung Blumenthal vorgetragen zu haben. Der General theilte ihm folgende eigene Gedanken über eine Kriegführung mit Oesterreich im Allgemeinen mit:

„Deutz, 23. 3. 66.

Lieber Doering.

. . An die Möglichkeit eines Krieges mit Oestreich habe ich nie gedacht und kenne die Oberlausitz und Schlesien sowie Böhmen und Mähren garnicht. Da ich nun auch in der Politik gar keinen Anhalt habe, so würde ich eine Menge Fälle annehmen müssen, die vielleicht nicht zutreffen, und was ich dann sagte, würde keinen Schuß Pulver werth sein. Deshalb schweige ich lieber und sage nur — wir müssen die feindliche Armee schlagen und schnell auf Wien marschiren. Einen Grund zum Halten muß es garnicht geben. Ich würde, wenn wir die Absicht hätten, anzugreifen, mich nicht concentrirt, sondern in mehreren Armeen aufstellen, um den Feind ebenfalls zur Theilung zu verleiten; die Concentration zum Angriff müßte dann aber schnell bewirkt und der Angriff überraschend mit ganzer Kraft gemacht

Ohne Wagen kein Gewinnen: das gilt im Kriege mehr als irgendwo. Wagemuth war für Doering charakteristisch. Es verdient um so mehr Beachtung, daß er im vorliegenden Fall einen von Glückszufälligkeiten minder abhängigen Gang der Operationen bevorzugte. Uebrigens stand er mit seiner unverwerflichen Auffassung nicht vereinzelt da.

„Im Hinblick auf die Absicht, die schlesische Armee vier bis fünf Corps stark zu machen," legte er Moltke eine vom 30. April datirte Denkschrift vor, in der die erwähnte gegensätzliche Ansicht markirt wird. Doering sagt:

„Für den Fall, daß die Oesterreicher noch einen größeren Vorsprung in ihren Rüstungen erhalten als in diesem Augenblick, dürfte es gewagt erscheinen, auf beiden Seiten des Riesengebirges mit gleichen Kräften vorzugehen.

Sollte dieser Zeit-Vorsprung, welcher immer nur unbestimmt wird veranschlagt werden können, z. B. so groß werden, daß die Oesterreicher in dem Dreieck Prag—Turnau—Pardubitz alle ihre, als gegen uns disponibel vorausgesetzten Kräfte versammeln könnten, bevor unsere Armeen über die Gebirge debouchirt sind, also etwa vor dem 36sten Tage, so könnten wir unmöglich in der für den Fall eines gleichzeitigen Beginns der beiderseitigen Mobilmachung beabsichtigten Weise, welche nur bei großer Ueberlegenheit gerechtfertigt erscheint, in Böhmen einrücken. Die Oesterreicher könnten in diesem Falle z. B. unserer schlesischen Armee anfangs die Gebirgspässe sperren, demnächst aber ihr gegenüber nur schwächere Kräfte lassen, welche, mit dem Rückzuge auf Josephstadt und Königgrätz, die schlesische Armee aufzuhalten haben würden, während sich der andere Theil der österreichischen Armee mit überlegenen Kräften auf unsere westlich des Riesengebirges debouchirenden Colonnen wirft.

Werden diese zurückgeschlagen, so dürfte unsere schlesische Armee Bedenken tragen, im Rücken der österreichischen Haupt-Armee, welche sich

---

werden. Darin liegt ja die Stärke des Angriffs, daß es oft möglich wird, den Feind getheilt zu treffen. — Alles wird aber von der Aufstellung der Oestreicher und davon abhängen, wie sich die Verhältnisse Sachsens gestalten — den Sachsen muß die Pistole auf die Brust gesetzt werden, neutral darf es nicht bleiben. Für oder wider — und doch könnte gerade dieß den europäischen Krieg entzünden. In Schleswig-Holstein ist die Sache einfach. Man muß dem Feinde goldene Brücken bauen und ihn über Hannover entweichen lassen. Was mit Frankfurt, Mainz und Rastatt geschehen kann, weiß ich nicht, jedenfalls müssen wir rechtzeitig für Verstärkung sorgen und zu dem Ende bei Kreuznach Truppen zusammenziehen. Ich habe eine große Scheu, mich theoretisch zu sehr mit diesen Sachen zu beschäftigen, man bekommt leicht vorgefaßte Meinungen und handelt dann nicht unbefangen. Im Moment, wenn alle Verhältnisse klar vorliegen, ist es leichter, richtig zu handeln . .

Ihr treuer Freund

v. Blumenthal."

demnächst auch gegen sie mit Ueberlegenheit wenden könnte, weiter vorzugehen.

Wir müssen vor allen Dingen siegen und zwar baldmöglichst; strategische Vortheile, welche durch Umfassung des Feindes zu erreichen sind, dürfen erst in zweiter Linie in Betracht kommen, wenn man nämlich in der Front des Erfolges oder wenigstens vor einem Mißerfolg sicher ist.

Um uns aber den Sieg zu sichern, müssen wir in dem gedachten Falle östlich oder westlich des Riesengebirges mit Ueberlegenheit vorrücken.

Daß dies auf der Ostseite geschieht, erschien nicht gerathen, im Hinblick auf die Langsamkeit einer Versammlung in Oberschlesien, auf die Beschränktheit des Raumes, in welcher dieselbe erfolgen müßte, und auf die Hindernisse (Olmütz, March-Linie, Schwierigkeit der Verpflegung in Mähren [1805]), welche dem Vormarsch entgegenstehen.

In dem vorausgesetzten Falle ist diese Operation aber ganz undenkbar, weil wir vor allen Dingen die voraussichtlich in Böhmen versammelte österreichische Armee angreifen müßten und dies nicht mit verkehrter Front, bei einer so schmalen Basis, machen könnten.

Wir müßten daher in diesem Falle auf der Westseite des Gebirges mit voller Kraft vorgehen und auf der Ostseite nur eine solche Stärke lassen, von der wir mit Sicherheit voraussetzen können, daß sie mindestens gleiche Kräfte des Feindes (zur Sicherung seiner Verbindungen) fesselt.

Die geringe Zahl der Straßen kann bei der Bestimmung der Zahl der Corps, welche westlich des Riesengebirges vorgehen sollen, nicht maßgebend sein, sondern die Absicht, zu siegen und dazu mit überlegenen Kräften in der Schlacht aufzutreten . ."*) —

Die preußisch-österreichischen Abrüstungsvorschläge scheiterten. 27. April bis 7. Mai ging die Mobilmachung der österreichischen Nord-Armee vor sich.

---

*) Moltke am Schluß des Aufsatzes:

„Wir können die Conzentration unserer Streitkräfte mit Vortheil nur nach vorne, d. h. nach Böhmen bewirken.

Dies wird unmöglich, sobald der Feind dort schon mit solchen Kräften steht, daß er, sei es gegen die aus Schlesien, oder aus der Lausitz vorrückenden Colonnen die Ueberlegenheit entgegenstellen kann.

Dieser Moment darf in keinem Fall abgewartet werden, unsere ganze Sicherheit liegt in der Offensive.

Ich glaube daher auch nicht, daß man aus Scheu vor dem Vorwurf der Aggression eine so ungünstige Gestaltung der Dinge eintreten lassen wird.

Sie könnte erst eintreten, wenn wir 8 bis 14 Tage später mobil machten, als der Gegner zu transportiren anfängt, oder wenn wir mit den mobilen Corps an der Grenze stehen blieben.

Wird indeß dieser, durchaus zu vermeidende Fall angenommen, so kommt es weniger auf die Art des Einrückens in Böhmen an, als wo und wie wir überhaupt

Am 3. Mai benutzte Oberst v. Doering eine sich bietende Gelegenheit, seinem königlichen Kriegsherrn die mehr und mehr sich vergrößernde Gefahr einer vollständigen Ueberholung durch den Feind zu schildern und eine sofortige Initiative nahezulegen. Der König schwieg dazu.*)

Aber an demselben 3. Mai gab König Wilhelm unter dem Einfluß der immer bestimmter auftretenden Nachrichten von der thatsächlichen Mobilmachung der kaiserlichen Nord-Armee den Befehl, zunächst das Garde-, III., IV., V. und VI. Korps auf den Kriegsstand zu setzen. Vom 5. bis zum 12. Mai wurden auch die übrigen Truppentheile mobil gemacht.**)

Die preußische Mobilmachung vollzog sich ruckweise, wogegen die bisherigen Vorschläge Moltkes eine gleichzeitige Mobilmachung der ganzen Armee zur Voraussetzung gehabt hatten.

---

2 Armeen zur Behauptung von Schlesien und zum Schutz der Mark Brandenburg versammeln können. — Gewiß wird es gut sein, auch diesen Fall ins Auge zu fassen.

Die Corps dürften dann augenscheinlich nicht mehr in weiten Abständen von einander, nahe der Grenze aufgestellt werden, sondern müßten gleich Anfangs weiter rückwärts in größerer Geschlossenheit, etwa bei Berlin—Breslau conzentrirt werden. Ferner müßte man sich auf einem Punkt (in Schlesien) auf die Defensive beschränken, um wenigstens auf dem andern (in der Mark) die ausreichende Stärke für die Offensive zusammen zu bringen."

*) Am gleichen Tage entwickelte Doering seine Anschauungen auch dem Kronprinzen, dessen Stellungnahme zu einem Kampf mit Oesterreich ihm hinlänglich bekannt war. Der Kronprinz zeigte sich über den politischen und militärischen Stand der Dinge nicht unterrichtet.

**) Am 7. Mai führte Doering mit Theodor v. Bernhardi eine Unterhaltung, bei welcher das Thema einer Theilung der Armee zur Sprache kam und von Doering entsprechend seiner Meinungsäußerung in der Denkschrift vom 30. April erörtert wurde. Der berühmte Historiker und Militärschriftsteller hatte dem Chef des Generalstabes der Armee einen vom 30. März datirten Feldzugsplan eingereicht, der, wenn auch Moltke nicht überall beistimmte, dem Verfasser doch eine anerkennende Beurtheilung seiner militärischen Einsicht eintrug. Bernhardi erzählt:

„Auf der Straße erfahre ich . ., daß die Mobilmachung der ganzen Armee verfügt ist. Auf dem Rückweg Oberst Döring; mit ihm auf und ab gegangen in der Behrenstraße; er hat meinen Operations-Plan gelesen und macht dagegen Einwendungen. Die österreichische Armee sei jetzt in Böhmen vereinigt, das Hauptquartier in Pardubitz; da wäre es gewagt, unsere Armee, in zwei Hälften getheilt, in der Lausitz und in Oberschlesien aufzustellen; ich sei ein viel zu guter Stratege, um dem Feinde auf diese Weise eine innere Operations-Linie überlassen zu wollen."

Vergleiche das Werk „Aus den letzten Tagen des deutschen Bundes. Tagebuchblätter aus den Jahren 1864—1866. Von Theodor von Bernhardi" („Aus dem Leben Theodor von Bernhardis", 6. Theil), Leipzig 1897, S. 309/10; die Bernhardische Denkschrift siehe (verkürzt) bei Lettow, Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland, 1. Band, Anlage IV (S. 367 ff).

Nach dem Kriege, am 21. August 1866, hatte Bernhardi mit Doering im Berliner Generalstabsgebäude ein Gespräch im Rückblick auf die stattgehabten Operationen; vergleiche den 7. Theil der Bernhardischen Denkwürdigkeiten: „Der Krieg 1866

Dazu war das nunmehr mobile preußische Heer noch weit entfernt vom Einrücken in das feindliche Gebiet.

„Abwarten oder Aggression?“ betitelt sich eine Arbeit Doerings vom 14. Mai, in der er, wie immer, zur endlichen Offensive räth, hierneben die auch in späteren Aufsätzen (zuletzt in einem solchen vom 19. Juni) stets wiederholte Abneigung gegen ein getrenntes Vorgehen aufs Neue hervorkehrt.

„Wollten wir“, beginnt er, „nachdem unsere Corps die zunächst beabsichtigte Aufstellung eingenommen haben, noch abwarten, so wird sich voraussichtlich die Zahl unserer Feinde sehr bald so vermehren, daß sie für einen Angriff auf uns die besten Chancen haben.

Oesterreich kann nicht warten und wird dies nur so lange, bis es sich stark genug zum Angriff fühlt. Wenn Oesterreich losschlägt, werden auch seine Verbündeten losschlagen, falls sie in ihren Rüstungen weit genug vorgeschritten.

Der Geist in unserem Lande darf nicht unbeachtet bleiben.

Die Stimmung des Volks gegen den Krieg scheint sich in den letzten Tagen wieder in hohem Grade gesteigert zu haben.

Wird die Armee nicht schnell in Bewegung gesetzt, so kann ein nachtheiliger Einfluß des Volksgeistes auf die Armee unmöglich ausbleiben. Selbst Unruhen im Lande, im Rücken der Armee, sind bei der allgemeinen Unzufriedenheit und der Böswilligkeit der gut organisirten demokratischen Partei nicht undenkbar, wenn nicht schnell gehandelt wird.

Ein Abwarten erscheint daher gefährlich; wie steht es mit der Aggression?“

Doering weist Moltke auf dessen mehrmaligen Ausspruch hin, daß man zu einer schnellen und nachhaltigen Offensive gegen Oesterreich sämmtlicher neun Korps bedürfe; dieser Ausspruch sei jetzt gewiß nicht minder wahr als vor Monaten.

„Selbst jetzt noch, nachdem Oesterreich einen erheblichen Vorsprung in seinen Rüstungen vor uns gewonnen hat, haben wir die Aussicht, im nördlichen Böhmen siegreich zu sein, wenn wir:

1. das 8. und 7. Corps heranziehen; letzteres, sobald, und in solcher Stärke, als es die Rücksicht auf Hannover und die Brigade Gablenz irgend gestattet,

---

gegen Oesterreich und seine unmittelbaren Folgen. Tagebuchblätter aus den Jahren 1866 und 1867. Von Theodor von Bernhardi“, Leipzig 1897, S. 253–258. Im Wesentlichen drehte sich diese weitere, sehr lange und namentlich von Bernhardis Seite eingehende Unterredung ebenfalls um das getheilte Vorgehen der preußischen Streitkräfte; sie bestätigt von Neuem, daß sich Doering vor den Operationen gegen die Theilung der Armee in zwei Hälften aussprach, und zeigt, daß er hierin auch nach dem Gelingen des Moltkeschen Feldzugsplanes seine Meinung nicht änderte.

2. unmittelbar nach unserem Aufmarsch schnell und entschlossen vorgehen,

3. dieses Vorgehen derartig erfolgt, daß das Zusammenwirken der ganzen Armee zur taktischen Entscheidung, wenn auch nicht unmittelbar auf einem Schlachtfelde, gesichert ist. Also eine Concentration vor der wahrscheinlichen Hauptfront der feindlichen Armee ...."

Hierzu erscheint Doering das Vorgehen der ganzen Armee zwischen Elbe und Riesengebirge geboten; nur eine größere Abtheilung (aber keine Armee) soll die Beobachtung der schlesischen Grenze und nöthigenfalls die Beunruhigung der feindlichen rechten Flanke übernehmen.

„Vom militärischen Standpunkte aus ist also noch jetzt, wie schon oft gesagt wurde, die Aggression unter den angeführten Bedingungen das Beste, wenn nicht das Gebotene, um noch einen glücklichen Erfolg zu erringen oder zu ermöglichen ...."

Am 22. Mai, inmitten der diplomatischen Verhandlungen mit Hannover zum Zwecke des Abschlusses eines Neutralitätsvertrags, schrieb Doering einen Aufsatz, dessen Kern der unveränderte Wunsch darstellt, möglichst alle Kräfte nach dem Süden gezogen zu sehen.

So wollte er keine Truppen im Norden aufgestellt wissen, die den Durchzug der österreichischen Brigade Kalik aus Holstein durch Hannover aufzuhalten hätten, besorgte zudem, durch eine solche Maßregel werde der Uebertritt Hannovers und anderer noch schwankender Staaten ins feindliche Lager beschleunigt.

„Daß es höchst wünschenswerth ist", führt er aus, „diesen Durchzug auf diplomatischem Wege zu inhibiren, kann nicht bezweifelt werden. Es fragt sich jedoch, ob es gerathen ist, dieser diplomatischen Forderung eventuell durch Waffengewalt Nachdruck zu geben, wenn Hannover schon jetzt dem Wunsche Oesterreichs nachgeben will, bevor der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausgebrochen ist.*)

Es fragt sich, ob der auf diese Weise zu gewinnende Vortheil nicht dadurch überwogen wird, daß mindestens 15 000 Preußen drei Wochen in Hannover gefesselt werden, daß wir den Bundesfrieden brechen und denjenigen Staaten, welche uns gegenüber einen casus belli wünschen, einen solchen darbieten?"**)

---

*) Moltke: „nein, aber wir behalten uns dann die Freiheit des Handelns vor, die wir durch Abschluß eines Neutralitätsvertrags verlieren."

**) Moltke: „wenn wir mit 25 000 Pr. das Königreich H. in 3 Wochen in Besitz nehmen, so ist das die wolfeilste und doch vortheilhafteste Eroberung, die wir irgendwo machen können.

Der Sieg über Oestreich ist die Bedingung für jeden Erwerb, aber an und für sich kein Erwerb."

Preußen wird wohl daran thun, vor allem Oesterreich zu besiegen; ist dies gelungen, so werden seine Pläne in Deutschland keinen erheblichen Widerstand finden.*)

Ferner meint Doering: „Wenn wir, wie beim Ministerium des Auswärtigen angenommen wird, von Süddeutschland vorläufig keine feindselige Aktion zu erwarten haben,**) so dürfte die Frage gerechtfertigt erscheinen, ob die baldige Nachschaffung der Division Beyer nicht in Aussicht zu nehmen und vorzubereiten ist."***) Auch diese 8000 Mann wünscht er, damit die preußische Heeresmacht nicht numerisch unterlegen sei, möglichst bald gegen Oesterreich herangezogen zu sehen.†)

Endlich erachtet er es angesichts des Hauptziels der Unternehmungen, des Sieges über Oesterreich, für angebracht, die Kräfte auch darin zusammenzuhalten, daß Preußen seine Besatzungen aus den Bundesfestungen, namentlich aus Mainz, zurückziehe. —

Der Einmarsch Manteuffels in Holstein am 7. Juni wurde von Oesterreich dazu benutzt, den Bruch des Gasteiner Vertrags auszusprechen und am 11. Juni die Mobilmachung sämmtlicher nicht zur preußischen Armee gehöriger Bundeskontingente zu beantragen. In der Sitzung des Bundestags vom 14. Juni ging der österreichische Antrag mit einer von Bayern vorgeschlagenen Beschränkung durch. Dieses Ergebniß der Abstimmung bedeutete eine Art Kriegserklärung.

Inzwischen hatte der beiderseitige Aufmarsch begonnen.

Nachdem die preußischen Truppen bei Zeitz, Halle, Herzberg, Görlitz und Freiburg ausgeschifft waren, vereinigten sich die einzelnen Korps durch Fußmärsche zu drei Heerkörpern. In Schlesien bildete sich die II. Armee, die zunächst nur aus dem V. und VI. Korps bestand, unter dem Befehl des Kronprinzen, in der Lausitz die I. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl, bei Torgau die Elb-Armee unter Herwarth.

Die Oesterreicher nahmen fürs Erste eine Defensivstellung bei Olmütz ein; sie erwarteten, von Oberschlesien aus angegriffen zu werden. Am 17. Juni hingegen wurde die Verschiebung der gesammten Armee von Olmütz nach Böhmen befohlen und der Vormarsch dahin am 18. angetreten.

---

*) Als Manteuffel in Holstein einrückte, zogen die Oesterreicher ungehindert ab und begaben sich auf hannoverschen, hessischen und bayerischen Bahnen nach Böhmen.

**) Moltke: „möchte abzuwarten sein."

***) Doering irrte übrigens, wenn er annahm, der Truppentheil unter Beyer habe bei Wetzlar bloß die Aufgabe, der Brigade Kalik den Weg zu verlegen. Moltke hierzu: „nicht der Zweck, sondern die event. Vertheidigung der Rhein Provinz."

†) Moltke: „kann in 3 Tagen bewirkt werden, aber erst, wenn es sich abkömmlich erweiset."

Moltke kam Ende Mai von seiner bisherigen Annahme einer Versammlung der Oesterreicher in Böhmen ab*), und in dem Vortrag beim König am 3. Juni neigte er zu der Ansicht, daß eine Hauptaktion des Feindes von Olmütz gegen Schlesien bevorstehe;**) Meldungen des Oberkommandos der II. Armee bestärkten ihn hierin, und am 10. Juni wurde vom König ein Antrag des Kronprinzen auf eine Linksschiebung der II. Armee nach Neiße genehmigt. Nachdem vorher bereits das I. Korps der kronprinzlichen Armee überwiesen war, wurde an dieselbe auch das Gardekorps abgegeben, so daß sich die Armee des Prinzen Friedrich Karl nur noch aus dem II., III. und IV. Korps (nebst einem Kavalleriekorps) zusammensetzte.

Doering war gegen diese Linksschiebung der II. Armee***) und befand sich damit im Einverständniß mit den meisten Kameraden im Generalstabe. †) Der die I. und II. Armee trennende Zwischenraum verbreiterte sich in einem Grade, welcher zu dem Ziel der Verschiebung, einer Deckung Schlesiens gegen den vorausgesetzten Ueberfall, in keinem Verhältniß stand. Zur Ausgleichung dieses Nachtheils und zur Wiederherstellung näherer Verbindung zwischen der I. und der nach Neiße abgerückten II. Armee machte sich infolgedessen ein Flankenmarsch der I. Armee nöthig, der, allerdings nicht ganz in beabsichtigter Weise ausgeführt, bis 18. Juni fortgesetzt wurde.

Abgesehen von der durch den Linksabmarsch des Kronprinzen geschaffenen bedenklichen Lage stellte sich die dieser Bewegung zu Grunde liegende Befürchtung, die österreichische Hauptmacht plane einen Einfall in Oberschlesien, bald als ungerechtfertigt heraus.††) Aenderungen in der Aufstellung der Oesterreicher deuteten auf den beabsichtigten Abmarsch derselben

*) Vergleiche seinen Brief an den Grafen Eduard Bethusy-Huc, Berlin, den 29. Mai 1866 („Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten u. s. w.", 5. Band, S. 162/63).

**) Vergleiche Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 192 ff. (Nr. 79).

***) Mittheilung des Generals der Infanterie z. D. v. Leszczynski.

†) Graf Wartensleben berichtet in seinen „Erinnerungen", S. 15: „Ich bemerke hier, daß bei unseren Berathungen im Generalstabe wir uns stets ziemlich übereinstimmend gegen die Aufstellung der Zweiten Armee an der Neiße und deren allmähliche Verstärkung bis auf vier Armeekorps ausgesprochen hatten, daß auch General Moltke sich unseren Gründen nicht verschloß, daß er aber wohl seiner eigenen erwähnten Lieblingsidee [d. h. der Absicht, von Oberschlesien an Olmütz vorbei gegen Wien zu marschiren] und dem dringenden Wunsche des Kronprinzen gegenüber mit jener Ansicht nicht durchdrang."

††) v. Leszczynski, der damals das Nachrichtenwesen in Neiße leitete, hatte von vornherein stets darauf hingewiesen, daß die Nachrichten, welche den Einmarsch der Oesterreicher von Troppau verkündeten, falsch seien, ohne hiermit an maßgebender Stelle Glauben zu finden (Angaben des Generals v. Leszczynski).

nach Böhmen hin, und jetzt fragte es sich preußischerseits, wie man unter den einmal bestehenden Verhältnissen noch mit der Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs offensiv verfahren könne.

Moltke faßte den kühnen Entschluß, den Krieg vorwärts nach Böhmen zu verlegen und auf feindlichem Boden die preußischen Heere sich vereinigen zu lassen.

Am 19. Juni reiste Doering — bei seiner bekannten Abneigung gegen ein getrenntes Vorgehen schweren Herzens*) — nach Görlitz, an demselben Tage Oberstlieutenant Veith nach Neiße, jeder von Beiden mit einer vom 19. datirten, für das Oberkommando der I. und II. Armee gleichlautenden Eröffnung folgenden wesentlichen Inhalts:

„. . Alles . . läßt darauf schließen, daß die feindliche Hauptmacht sich nach Böhmen konzentrirt.

Es ist der Wille Seiner Majestät des Königs, daß, bevor dieses vollständig bewirkt sein kann, die Erste Armee die Offensive ergreift.

General v. Herwarth hat Befehl erhalten, . . sich dem rechten Flügel der Ersten Armee anzuschließen. Derselbe tritt unter die Befehle Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl.

Die Erste Armee soll sodann unverzüglich ihren Vormarsch beginnen und hat sich mit dem linken Flügel an das Gebirge zu halten."

Zur Beschleunigung der Vereinigung, heißt es weiter, sei eine entgegenkommende Bewegung der II. Armee nothwendig. Das I. Armeekorps solle, auf Landshut in Bewegung gesetzt, erforderlichenfalls über Schreiberhau oder Trautenau die I. Armee verstärken; an der Neiße dürfe zunächst nur ein Korps stehen bleiben; die beiden übrigen Korps seien in der Höhe von Glatz und Frankenstein so zu echelonniren, daß der größere Theil der Armee bei Landshut oder bei Neiße weiter versammelt, geeignetenfalls die Offensive aus der Grafschaft ergriffen werden könne.**)

Doering überbrachte dem Prinzen Friedrich Karl diesen Befehl vom 19. Juni am 20.

Als dann die Anzeichen der gegnerischen Konzentration in Böhmen sich mehrten und somit die II. Armee bis auf das VI., an der Neiße zu belassende Korps zu Gunsten der I. Armee abkömmlich wurde, telegraphirte Moltke am 21. Juni nach Görlitz und Neiße, unter unmittelbarer brieflicher Erläuterung des Telegramms: „Seine Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufsuchen . ."***) —

---

*) Tagebuchvermerk.

**) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 231 (Nr. 129).

***) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 234 (Nr. 135).

Im Mai war für Doering die Frage seiner Verwendung im Feldzug eine brennende geworden. Als er sich am 25. Mai bei seinem Chef gesprächsweise hiernach erkundigte, empfahl ihm Moltke, im Hauptquartier zu bleiben, und meinte: „Es werden sich schon Aufträge finden, wo Sie vor die Front kommen können." Moltke schlug Doering mithin zum Generalstabe des großen Hauptquartiers vor und zwar einstweilen als „zugetheilt", „zur Reserve" desselben, um ihn, wie z. B. auch den Oberstlieutenant Veith, im Bedarfsfall zur Hand zu haben.

Noch bevor das königliche Hauptquartier nach Böhmen aufbrach, erging an Doering der Befehl zur Uebernahme einer außerordentlichen politischen Mission. Dieselbe stand in Verbindung mit den Vorgängen, welche sich in den Junitagen 1866 bezüglich der bei Langensalza versammelten hannoverschen Armee abspielten.

## b. Langensalza. — Im Generalstabe des großen Hauptquartiers des Königs. — Königgrätz.

Am 26. Juni 1866 war Oberst v. Doering berufen, im Namen seines Königs mit Georg V. von Hannover jene historischen Schlußverhandlungen zu führen, deren Scheitern zum letzten Waffengang der Hannoveraner und nach der Kapitulation von Langensalza weiterhin zu der einer gewissen Tragik nicht entbehrenden Entthronung der hannoverschen Dynastie überleitete.

Die in rascher Folge sich drängenden Ereignisse, welche der Sendung Doerings vorangingen, sind in möglichster Kürze folgende:

Die preußische Regierung zeigte von Anfang an aufrichtige Neigung, sich mit dem Nachbarstaate friedlich auseinanderzusetzen. Allein in Hannover fehlte das rechte Verständniß für den Ernst der Lage; man wich einem klaren Bescheid auf das Anerbieten eines Neutralitätsvertrags beharrlich aus, und als infolge der Zuspitzung der politischen Verhältnisse ein endgültiger Entschluß gefaßt wurde, war dies der, welcher dem von seinem welfischen Stolz geleiteten und in bitteren Selbsttäuschungen befangenen König Georg die Herrschaft kostete.

Am 14. Juni stimmte Hannover für den österreichisch-bayerischen Antrag. Der preußische Gesandte Prinz Ysenburg überreichte am 15. die letzten Forderungen seines Kabinets. Sie bezweckten in ihrem wichtigsten Punkte den Beitritt Hannovers zu der von Bismarck vorgeschlagenen Bundesreform vom 14.;*) für diesen Fall verbürgte Preußen

*) Diese Bundesreform strebte im Wesentlichen Folgendes an: den Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde, die Ueberweisung des militärischen Oberbefehls in Norddeutschland an Preußen, in Süddeutschland an Bayern, die Gründung einer gemeinsamen Marine unter preußischer Leitung, die Einberufung eines aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehenden Parlaments.

dem König von Hannover Besitzstand und Souveränität. Das Ultimatum wurde abgelehnt, und Ysenburg sprach die Kriegserklärung aus.

Am 16. Juni morgens begab sich König Georg nach Göttingen, woselbst sich in den nächsten Tagen seine Armee sammelte und nothdürftig operationsfähig gemacht wurde. Im Kriegsrath beschloß man, nach Süden durchzubrechen und den Anschluß an die Bayern zu suchen. Demgemäß traten die hannoverschen Truppen, 15000 Mann Infanterie und 2200 Reiter mit 42 Geschützen, am 21. Juni den Vormarsch über Heiligenstadt und Mühlhausen an. Am 23. Juni erreichte das Hauptquartier Langensalza.

Zum Oberbefehlshaber der preußischen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die 48 000 Mann zählten, war der kommandirende General VII. Armeekorps, General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, bestimmt. Aber bedeutende Zwischenräume trennten einstweilen die Streitkräfte, mit denen er operiren sollte. Zunächst hatte er nur die 13. Division unter Goeben, 14300 Mann stark, um Minden zur unmittelbaren Verfügung. Bei Hamburg standen 14 100 Mann unter Manteuffel, der behufs Zusammenwirkens mit Falckenstein dessen Befehle entgegenzunehmen hatte, bei Wetzlar 19 600 Mann unter Beyer, dessen nächste Aufgabe es war, in Kurhessen einzufallen.

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit rückte die Division Goeben in Hannover ein und besetzte am 17. Juni die Hauptstadt des Landes. Vogel v. Falckenstein war angewiesen, vor Allem die hannoversche Armee zu entwaffnen oder durch Angriff außer Wirksamkeit zu setzen. Infolgedessen ließ er Goeben gegen Göttingen vorgehen, wo er die Hannoveraner angreifen wollte, ordnete an, daß Beyer, der am 19. Juni in Kassel eingezogen war, ebendahin marschiren solle, und hoffte desgleichen auf die Unterstützung Manteuffels. Als er aber am 22. Juni merkte, daß der Feind abgezogen war, hielt er eine Verfolgung für hoffnungslos und fing an, sich statt dessen mit dem Plane eines Vorrückens gegen Frankfurt und Auseinandersprengens des VIII. Bundeskorps zu tragen.

Um so aufmerksamer bewachte man in Berlin die weiteren Bewegungen der Hannoveraner. Letztere hatten die Wahl, sich über Eisenach oder Gotha durchzuschlagen. Moltke bewirkte die schleunige Entsendung von Landwehren nach Gotha, zur Verstärkung des koburg-gothaischen, von Oberst v. Fabeck kommandirten Kontingents und von zwei Garde-Bataillonen unter Oberst Baron v. d. Osten-Sacken nach Eisenach. Immerhin waren die bei Gotha—Eisenach konzentrirten Detachements zu schwach, sich der hannoverschen Armee mit Nachdruck vorzulegen. Falckenstein wurde dringend aufgefordert, auf der Eisenbahn eine Division nach Eisenach zu schicken. Er mochte sich indeß vorläufig in seinen Frankfurter Absichten nicht stören lassen. Am 23. Juni wurde dem Oberbefehlshaber

der West-Armee energisch befohlen, zur Verhinderung des Abzugs der Hannoveraner unverzüglich eine möglichst starke Abtheilung aller Waffen nach Eisenach zu senden, am 24., mit der Eisenbahn über Magdeburg Verstärkungen nach Gotha zu dirigiren. Am 25. Juni waren endlich gegen 11 000 Mann unter Goebens Befehl bei Eisenach versammelt. Am Nachmittag dieses Tages langte dort auch Falckenstein selbst an. Zugleich trafen vom Korps Manteuffel 5 Bataillone, 1 Batterie unter Generalmajor v. Flies bei Gotha ein.

Daß den Hannoveranern dergestalt vom 25. Juni ab die Aussicht, ohne größeren Anstoß zu entkommen, benommen wurde, hatten sie sich selbst zuzuschreiben. Nach der Ankunft in Langensalza ließ sich das hannoversche Hauptquartier darauf ein, wegen freien Abzugs zu verhandeln, worüber mehrere Tage nutzlos verstrichen. Diese verwickelten, von beiderseitigen Mißverständnissen durchzogenen Verhandlungen führten in ihrem letzten Stadium zur Mission Doerings.

Am 23. Juni entledigte sich Oberst v. Fabeck durch den gothaischen Hauptmann v. Ziehlberg des ihm von Moltke ertheilten Auftrags, die Hannoveraner, da sie umstellt seien, zur Waffenstreckung aufzufordern. Wenngleich man im gegnerischen Hauptquartier an die Nähe überlegener Streitkräfte nicht glaubte, so erachtete man es doch für zweckmäßig, das preußische Ansinnen in der Form zu berücksichtigen, daß ungehinderter Abzug nach dem Süden verlangt wurde, unter eigener Verpflichtung, etwa sechs bis acht Wochen sich der Feindseligkeiten gegen Preußen zu enthalten. Die von dem hannoverschen Major v. Jacobi angeknüpften Unterhandlungen wurden am 24. Juni durch den Generaladjutanten des Königs Georg, Obersten Dammers, unter Vermittelung des Herzogs Ernst II. von Koburg-Gotha fortgeführt. Hatte Jacobi aus Gotha den irrigen Eindruck mitgenommen, daß eine bedeutende Truppenmacht den Weg versperre, so überzeugte sich Dammers vom gegentheiligen Sachverhalt, und seine Abmachungen waren von vornherein darauf berechnet, zu täuschen und für den Angriff auf Eisenach Zeit zu gewinnen. Sein nicht ehrliches Benehmen änderte er auch dann nicht, als die Meldung einlief, Generaladjutant Gustav Alvensleben sei unterwegs nach Gotha, um die Verhandlungen zu führen. Ganz unabhängig von Dammers, aber in dessen Sinne hatte unterdeß König Georg auf Grund einer Rekognoszirung gegen Eisenach, welche die Schwäche der dortigen preußischen Abtheilungen feststellte, den Entschluß gefaßt, über Eisenach mit Gewalt durchzudringen. Aber in dem Augenblick, als der Beginn der Feindseligkeiten in dieser Richtung bevorstand, sandte Major v. Jacobi, beeinflußt von einer Bismarckschen Depesche und auf Veranlassung des von der kriegerischen Wendung der Dinge höchlichst überraschten Herzogs von Koburg, nach

Eisenach ein Telegramm des Inhalts, daß Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die hannoverschen Bedingungen preußischerseits Annahme gefunden hätten. Das Unternehmen gegen Eisenach wurde eingestellt, und unter Ablehnung einer weiteren Vermittelung des Herzogs von Koburg zeigte sich König Georg nach Kenntnißnahme des Bismarckschen Telegramms geneigt, mit Alvensleben zu verhandeln.

Am 25. Juni morgens hatte der preußische Unterhändler, welcher am Abend zuvor in Gotha angelangt war, in Großenbehringen mit König Georg eine Zusammenkunft. Mit Rücksicht auf die eben gemachte Beobachtung, daß die bei Gotha versammelten Truppen zu wirkungsvoller Gegenwehr nicht ausreichen würden, sah sich Alvensleben nicht in der Lage, den Kern der Berliner Wünsche, die Kapitulation, durchzusetzen. Am Ende erklärte der König, er werde seine Entscheidung über die preußischen Forderungen bis zum 26. Juni 10 Uhr vormittags nach Berlin abgehen lassen. Alvensleben bewilligte diese 24stündige Bedenkzeit, und außerdem wurde eine Vereinbarung unterzeichnet, welche besagte, es bestehe bis auf Weiteres Waffenstillstand zwischen den preußischen und den hannoverschen Truppen; der eventuelle Wiederbeginn der Feindseligkeiten werde befohlen werden.

Die Hannoveraner hielten, wie nachher auch Doering erfahren sollte, nach dem Wortlaut der für sie überaus vortheilhaften Abmachung daran fest, die Waffenruhe sei auf unbestimmte Zeit verabredet und erstrecke sich bis zu erfolgter Kündigung, während Moltke auf Alvenslebens telegraphischen Bericht an den König annahm, es sei von dem Generaladjutanten ein Stillstand für nur 24 Stunden, bis zum Ablauf der Bedenkzeit, geschlossen worden. Als er aber, um vollkommen klar zu sehen, bei dem auf der Rückfahrt befindlichen General bezüglich der Dauer der Waffenruhe anfragte, ließ die telegraphische Antwort fast keinen Zweifel mehr übrig, daß Alvensleben wirklich über die 24stündige Bedenkzeit hinaus Waffenruhe gewährt hatte. Damit war Moltke so wenig einverstanden wie mit dem Verhalten Falckensteins. Letzterer hatte — vor der verspätet einlaufenden Nachricht von der Waffenruhe — auf die Meldung von dem Erscheinen bayerischer Truppen in Vacha sich zum Angriff auf die Hannoveraner am folgenden Morgen entschlossen und den hannoverschen Oberstlieutenant Rudorff, der als Ueberbringer der Antwort des Königs Georg einen Sonderzug nach Berlin erbat, schroff zurückgewiesen. Angesichts dieser Sachlage telegraphirte Moltke 10 Uhr abends an Falckenstein:*)

*) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 311 (Nr. 268).
8 Uhr abends hatte Moltke an Flies nach Gotha telegraphirt:
„. . . Oberst Doering trifft morgen früh 4 Uhr in Gotha ein. Der komman-

„Seine Majestät der König befehlen unverzüglichen Angriff auf Hannoveraner morgen früh 10 Uhr, wo Waffenruhe abläuft.*) General Flies in Gotha wird dasselbe thun. Oberst von Doering geht in besonderer Mission kurz vor Ablauf der Waffenruhe zum König von Hannover, um Entwaffnung zu fordern. Werden wider Erwarten unsere Bedingungen angenommen, so wird Oberst Doering Euere Excellenz sogleich benachrichtigen."

In einer Depesche von 10 Uhr 25 Minuten abends wurde ausdrücklich betont, daß vor 10 Uhr vormittags ein Angriff nicht erfolgen dürfe, worauf Falckenstein dem hannoverschen Oberkommando mittheilen ließ, daß er die Waffenruhe anerkenne.

Wir gehen nunmehr zu einer eingehenderen Betrachtung der Ereignisse vom 26. Juni über. Es darf als unzweifelhaft vorausgeschickt werden, daß für Doerings Wahl zur Ausführung des als letzter Einigungsversuch in Berlin beschlossenen politischen Auftrags die Rücksicht auf gewisse persönliche Eigenschaften des Obersten, nämlich auf die Klarheit seiner Denkweise und die Energie, mit der er zu handeln pflegte, wesentlich mitbestimmend war.**)

---

dirende Offizier zur Besprechung und zwei Offiziere zur Begleitung um diese Zeit auf dem Bahnhof.

Zwei Extraposten zu dieser Zeit ebendaselbst."

(Siehe S. 311 [Nr. 267] der Korrespondenz 1866; die Angabe in der dortigen Anmerkung, Doering sei zur Zeit seiner Sendung Kommandeur des Elisabeth-Regiments, früher Abtheilungschef im großen Generalstabe gewesen, ist zu berichtigen.)

*) Eine Instruktion für Alvensleben ist weder im Generalstabsarchiv noch in den Akten des Auswärtigen Amtes vorhanden. Unter diesen Umständen kann, wie Lettow in seiner „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland" (1. Band, Berlin 1896, S. 268, Anmerkung) bemerkt, nicht entschieden werden, ob Alvensleben über seine Vollmacht hinausgegangen und Moltke sonach berechtigt war, den von dem General bis auf Weiteres abgeschlossenen Waffenstillstand nur bis zum 26. Juni 10 Uhr vormittags gelten zu lassen, oder ob für die Beschränkung der Alvenslebenschen Vereinbarung die militärische Nothwendigkeit, zu handeln, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, den Ausschlag gegeben hat.

**) Prinz Heinrich VII. Reuß entsinnt sich eines Besuchs, den ihm Doering vor seiner Abreise nach Thüringen machte. „Ich war damals", erzählt der Prinz, „als ich meinen Gesandtschaftsposten in München verlassen hatte, über Eisenach nach Berlin gereist und hatte dort durch den kommandirenden preußischen Oberst v. Fabeck Nachrichten über die hannoversche Armee erhalten. Moltke, der dies erfahren, schickte Herrn v. Döring zu mir, mit der Bitte, ihm meine Nachrichten mitzutheilen, was ich auch that. Herr v. Döring machte mir den Eindruck eines sehr intelligenten Offiziers, der mit Ruhe und Klarheit die Situation beurtheilte" (Mittheilungen des Botschafters a. D., Generals der Kavallerie z. D., Generaladjutanten Prinzen Heinrich VII. Reuß, Durchlaucht).

Die Instruktion, welche Doering ertheilt wurde, hatte folgenden Wortlaut:*)

„Berlin, den 25. Juni 1866.

Auf Allerhöchsten Befehl habe ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren für Ihre Verhandlungen mit Sr. Majestät dem Könige von Hannover oder Höchstdessen Bevollmächtigten in nachstehender Instruktion die Allerhöchste Willensmeinung mitzutheilen.

Es ist nothwendig, unter allen Umständen sobald als möglich die Entwaffnung der Königlich hannoverschen Truppen herbeizuführen. Kann dies vor Ablauf des Waffenstillstandes von 24 Stunden auf dem Wege der Kapitulation herbeigeführt werden, so ist dies ohne Zweifel das Erwünschteste und sind Euer Hochwohlgeboren ermächtigt, zu diesem Zwecke die ehrenvollste Kapitulation zu gewähren, welche mit der Sicherheit der diesseitigen Truppen und mit dem Bedürfniß, letztere ohne Verzug anderwärts zu verwenden, verträglich ist. Ew. Hochwohlgeboren können zu diesem Behuf Sr. Majestät dem Könige und dem Kronprinzen mit angemessenem Gefolge und beliebigem Gepäck freien Abzug zusichern. Den Offizieren Entlassung auf Ehrenwort unter Beibehaltung ihrer bisherigen Kompetenzen nach Maßgabe der hannoverschen Dienstinstruktion; den Mannschaften Eisenbahntransport in die Heimath, sobald sie die Waffen abgelegt haben, und vollen Sold und Naturalverpflegung bis zur Ankunft in der Heimath, wo dieselben sich alsdann als entlassen aus dem Militärverbande zu betrachten haben.

Ist eine Kapitulation nach vorstehenden Grundzügen während des Waffenstillstandes nicht zu erreichen, so ist sofort nach Ablauf des letzteren die Entwaffnung der Königlich hannoverschen Truppen durch jedes Mittel zu erzwingen. In diesem Falle wird das fernere Schicksal Sr. Majestät des Königs Georg und seiner Truppen von dem Ausfall des Kampfes bezw. von den weiteren Entschließungen unseres Allergnädigsten Herrn abhängen.

Seine Majestät der König ist noch immer bereit, ein Bündniß mit Hannover abzuschließen auf der Basis einer gegenseitigen Alliance unter Anerkennung der von Preußen am 14. Juni in Frankfurt vorgeschlagenen Bundesreform und Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe dieser Reform durch Preußen. Wird ein solches Bündniß vor Ablauf des Waffenstillstandes gleichzeitig mit der Kapitulation über Entwaffnung der Truppen von Hannover angenommen, so kann die Punktation

*) Aus den Akten des Auswärtigen Amtes zum erstenmal mitgetheilt in Lettows „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland", 1. Band, S. 279/80. Das von Doering mitgenommene Exemplar der Instruktion befindet sich bei dessen Nachlaßpapieren.

darüber nach Maßgabe der obigen Grundsätze gleichzeitig mit der militärischen Kapitulation vollzogen werden. Doch darf durch die Verhandlungen über das Bündniß die Entwaffnung der Truppen unter keinen Umständen verzögert werden. Wird dagegen behufs Herbeiführung der letzteren Anwendung von Gewalt nothwendig, so bleiben auch die Grundlagen eines etwaigen künftigen Bündnisses den späteren Verhandlungen lediglich vorbehalten.

Unter allen Umständen, welches auch der Verlauf der Verhandlungen oder die Anerbietungen Hannovers sein mögen, ist unbedingt daran festzuhalten, daß die Entwaffnung der hannoverschen Truppen entweder vor Ablauf des Waffenstillstandes kapitulationsmäßig festgestellt oder unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstandes erzwungen werde.

gez. v. Bismarck."

Doering war also ermächtigt, vor Ablauf der Waffenruhe am 26. vormittags 10 Uhr dem König von Hannover den vom Prinzen Ysenburg am 15. Juni überbrachten Bündnißantrag nach Maßgabe der Bundesreformvorschläge vom 14. Juni ernstlich nochmals vorzulegen, zugleich aber und auf alle Fälle die Entwaffnung der hannoverschen Armee auf dem am meisten erwünschten Wege einer Kapitulation oder, nach der Waffenruhe, durch Gewalt herbeizuführen.

Am 25. abends reiste Doering mit Extrazug von Berlin ab und kam Dienstag den 26. morgens 4 Uhr in Gotha an; sein ehemaliger Regimentskamerad Fabeck war auf dem Bahnhof zum Empfang anwesend.

Doering hatte die Absicht, sich vom Schlosse des Herzogs Ernst aus sofort zu Wagen nach dem hannoverschen Hauptquartier zu begeben. Aber noch vor seinem Eintreffen in Gotha war durch eine nach Berlin gelangte irrthümliche Meldung eine derartige Wandlung der Dinge geschaffen worden, daß Doering auf die Erledigung seiner Instruktion fürs Erste verzichten mußte.

Nachts, während Doering unterwegs war, telegraphirte der Landrath Freiherr v. Wintzingerode aus Mühlhausen, wohin er von einem Besuch in Gotha zurückgekehrt war, er habe eben gehört, daß die ganze hannoversche Armee durch letztere Stadt marschirt sei. In Berlin glaubte man mithin, der Feind wolle sich der Umstellung durch einen Marsch nach Norden entziehen, und Moltke ordnete durch Telegramm nach Eisenach unverzügliches Nachrücken und entsprechende Weisungen an Manteuffel und Flies an. Ehe Bismarck durch Moltke von der Meldung Wintzingerodes unterrichtet war, hatte der König durch die Vermittelung des Ministerpräsidenten an den Herzog von Koburg telegraphirt, er habe befohlen, daß bis Dienstag 10 Uhr vormittags keine Feindseligkeiten

erfolgen sollten; bestätige sich aber der Anmarsch der Bayern im Rücken der Truppen, so würde er die Abrede als gebrochen ansehen; der Herzog möge sogleich einen Offizier an den König von Hannover senden, mit dem Ersuchen, ihm vor 10 Uhr zu telegraphiren, was er ihm auf Alvenslebens Verhandlungen mitzutheilen habe. Der Herzog sandte sofort seinen Flügeladjutanten v. Reuter an König Georg. Kaum aber erfuhr Bismarck von dem Inhalt des Wintzingerodeschen Telegramms, als er an den Herzog telegraphirte:*)

„Berlin ab $2^{39}$ morgens.

Ew. Hoheit werden soeben ein Telegramm Sr. Majestät bezüglich Verhalten der Truppen gegen Hannover erhalten haben. Nach Abgang desselben ging hier Meldung ein, daß alle hannoverschen Truppen durch Mühlhausen marschirt, Feindseligkeiten verübend. Ich darf annehmen, daß Se. Majestät das Telegramm nicht geschrieben, sondern Verhandlungen als abgebrochen betrachtet und Verfolgung des Feindes befohlen haben würden, wenn diese Thatsache bekannt gewesen wäre; der König ist mir aber jetzt in der Nacht nicht zugänglich. Sendung Doerings dadurch auch obsolet."

Als Oberst v. Doering sich beim Herzog meldete,**) war Reuter noch nicht zurückgekehrt.

Gegen 8 Uhr traf der herzogliche Adjutant endlich wieder ein und brachte die überraschende Nachricht mit, daß die hannoversche Armee — die, beiläufig bemerkt, am Morgen des 26. außer einer Brigade gegen den erwarteten preußischen Angriff bei Großen- und Oesterbehringen konzentrirt war — sich auf friedlichem Rückmarsch nach Langensalza befinde und ganz den auf Waffenruhe bis Kündigung lautenden Standpunkt der Alvenslebenschen Verhandlungen einnehme. Zu letzterem Punkte hatte der mit der preußischen Auffassung nicht vertraute Oberstlieutenant v. Reuter bemerkt, daß es dabei verbleibe, ausgenommen den Fall eines Vormarschs der Bayern, und zudem war ihm mitgetheilt worden, der am Tage vorher von Falckenstein abgewiesene hannoversche Unterhändler werde sofort mit der Antwort des Königs nach Berlin abreisen. Alles dies telegraphirte der Herzog von Koburg sogleich an König Wilhelm.

Die Reuterschen Mittheilungen warfen die Meldung Wintzingerodes über den Haufen, und insofern die auf diese falsche Nachricht gegründete Depesche Bismarcks jetzt ihre sachliche Grundlage verlor, trat der von

*) Siehe Lettow, S. 273.

**) Siehe „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Von Ernst II. Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha", 3. Band, 1.—6. Auflage, Berlin 1889, S. 570 ff.

dem Ministerpräsidenten vor mehreren Stunden für hinfällig erklärte Auftrag Doerings wieder in Kraft.

Nach einigem Schwanken bezüglich der weiterhin zu unternehmenden Schritte verließ der Oberst das herzogliche Palais und gewann Verbindung mit General v. Flies, der, von Falckenstein beordert, den über Mühlhausen zurückmarschirenden Hannoveranern mit seinem Detachement zu folgen, im Vorgehen begriffen war. Nachdem Doering ihm von der durch Reuters Angaben bewirkten Aenderung der Verhältnisse Kenntniß gegeben hatte, kehrte er nach Gotha zurück. Obwohl mittlerweile die in der Instruktion bis 10 Uhr berechnete Waffenruhe an sich abgelaufen war, gab er nichtsdestoweniger die Fahrt zum König von Hannover nicht auf und telegraphirte 10 Uhr 28 Minuten an Moltke:*)

„Flies mit 12 Bataillonen, 3 Eskadrons, 3 Batterien in 2 Kolonnen von Gotha und Waltershausen im Marsch auf Langensalza, glaubt aber heute höchstens Henningsleben zu erreichen. Habe daher noch Zeit, nach Langensalza zum König zu fahren und im Sinne meiner Instruktion zu handeln.

Von Falckenstein keine Nachricht, würde gern erfahren, wie weit er heute kommt."

10 Uhr 46 Minuten meldete er ferner:**)

„Erfahre eben durch Hauptmann Blume,***) daß Goeben nicht folgt. Um so mehr Veranlassung für mich, nach Langensalza zu fahren . ."

In Begleitung Blumes machte sich Doering auf den Weg und traf etwa 1/2 Meile nördlich von Gotha auf General v. Flies, der mit seinen Truppen Halt gemacht hatte. Flies theilte ihm mit, daß der hannoversche Oberstlieutenant Rudorff bei ihm gewesen, um diesmal über Gotha den

*) Lettow, S. 275.

**) Lettow, S. 275.

***) Der dem mobilen Stabe Roons zugetheilte Hauptmann im Kriegsministerium Blume war am 14. Juni nach Wetzlar entsandt worden, um dem General v. Beyer die letzten Weisungen für den Beginn der Feindseligkeiten zu überbringen. Beyer befand sich in großer Verlegenheit, da außer einem bisherigen Brigadeadjutanten noch keiner der Offiziere, die seinen Stab bilden sollten, eingetroffen war. Blume hielt es daher für geboten, gemäß Beyers Aufforderung vorläufig zur Aushülfe bei ihm zu bleiben, und begleitete die Division Beyer bis Kassel. Von dort ab schloß er sich dem gegen die Hannoveraner an die Werra entsandten General v. Glümer an, dem er übrigens — leider vergeblich — dringend anrieth, den Hannoveranern von Sachsenhausen aus bei ihrem Vormarsch gegen Eisenach in die Flanke zu fallen, statt in strikter Ausführung des erhaltenen, allerdings sehr bestimmten Befehls nach Witzenhausen zu marschiren —, und so gelangte er im weiteren Verlauf der Ereignisse, immer als Generalstabsvolontär an verschiedenen Stellen thätig und bemüht, an den Feind zu kommen, nach Eisenach, dann nach Gotha, wo er mit Doering zusammentraf (Angaben des Generals der Infanterie z. D. v. Blume).

Bescheid seines Monarchen nach Berlin zu befördern; er hatte den Hannoveraner unter Hinweis auf den 10 Uhr eingetretenen Schluß der Waffenruhe abgewiesen, aber eine Meldung desselben an König Wilhelm telegraphirt, worin Rudorff die Ansicht ausdrückte, der mit Alvensleben abgeschlossene Waffenstillstand bestehe nach hannoverscher Auffassung noch fort, und ersuchte, Flies zum Abschluß der Unterhandlungen zu bevollmächtigen; General v. Flies hatte sodann dem nach Langensalza zurückfahrenden hannoverschen Offizier den Lieutenant v. Broesigke, seinen Adjutanten, beigegeben, damit derselbe geeignetenfalls die Wünsche des Königs Georg entgegennehme, und für zwei Stunden den Vormarsch zu unterbrechen versprochen. Nachdem sich Doering von diesem Zwischenfall hatte unterrichten lassen, fuhr er weiter. Mit verbundenen Augen kamen Doering und Blume an den südlich Langensalza sich sammelnden hannoverschen Truppenreihen vorbei und erreichten um die Mittagsstunde das Ziel ihrer Fahrt.

Vor dem Hause des Königs in Langensalza stieß Doering auf den Lieutenant v. Broesigke, der ihm angab, König Georg habe es verweigert, ihn vorzulassen, mit der Begründung, der Waffenstillstand sei thatsächlich bis auf Weiteres geschlossen, werde aber preußischerseits um 10 Uhr als abgelaufen betrachtet; letzteres Verhalten schließe weitere Verhandlungen aus.*)

Während Blume im Vorzimmer verweilte, wurde Doering vorgelassen und fand beim König einen General sowie einen Civilbeamten, den er für den Minister Grafen Platen hielt.**)

Ueber seine kurze Audienz bei Georg V. erzählt Doering in dem Bericht, den er am 24. Dezember 1866 niederschrieb:***)

„Ich leitete die Unterredung mit der Aeußerung meines schmerzlichen Bedauerns ein, daß Seine Majestät, wie ich bereits durch den Lieutenant v. Broesigke erfahren habe, zu keinem Arrangement geneigt

---

*) Die seitens des derzeitigen Generallieutenants und Kommandanten von Karlsruhe v. Broesigke dem Verfasser der „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland" gemachten Mittheilungen siehe daselbst S. 276/77.

**) Friedjung charakterisirt den Minister des Aeußern Georgs V. als den „typischen Diplomaten der alten Schule; geschmeidig und ein wenig zur Intrigue geneigt, die gewöhnliche Bildung eines Weltmannes mit einer gewissen Ritterlichkeit vereinigend; ohne feste Anschauung in den großen Fragen der Zeit und deshalb vollständig abhängig von dem Winke des blinden Monarchen, den er beraten sollte" („Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. Von Heinrich Friedjung", 1. Band, Stuttgart 1897, S. 263).

***) G. A., A. III. 13.

Sowohl das Konzept des Berichts von Doerings Hand in dessen schriftlichem Nachlaß wie die (nicht durchaus fehlerlose) Abschrift im Generalstabsarchiv tragen obiges

seien, welches dazu geeignet sei, Blutvergießen vorzubeugen, daß ich mich aber, trotz der geringen Aussicht auf Erfolg, verpflichtet erachte, auch meinerseits den Versuch zu machen, Seine Majestät zur Annahme der von mir überbrachten Vorschläge zu bewegen.

Auf die Frage des Königs: »Von wem haben Sie Ihren Auftrag?« erwiderte ich: »Von Seiner Majestät dem Könige von Preußen«, und auf die Frage: »Vom Könige selbst?« — »durch den Minister-Präsidenten Grafen v. Bismarck.« Hierauf fragte der König: »Was will der Mensch?«, was mich zu der Aeußerung veranlaßte: »ich muß vor allen Dingen unterthänigst bitten, daß Eure Majestät in Betracht ziehen, daß Sie von einem preußischen Minister sprechen, und darnach Ihre Ausdrücke wählen!« Der König sagte hierauf: »Nun, wir sind alle Menschen«, und forderte mich auf, meinen Auftrag mitzutheilen.

Ich las nunmehr dem Könige den wesentlichen Inhalt meiner Instruktion vor. Als ich an die Stelle kam, in welcher noch ein Mal ein Bündniß auf der Grundlage vom 14. Juni angeboten wird, sagte der König: »Ach was, Bündniß« und fügte hinzu, daß er die ihm gemachten Vorschläge nur durch einen Protest gegen das völkerrechtswidrige Verfahren Preußens beantworten könne; man habe ihm einen Parlamentär arretirt, während der Waffenruhe einen Unteroffizier erschossen, habe auf unbestimmte Zeit Waffenruhe mit ihm abgeschlossen, und nachdem er, hierauf bauend, seine Truppen in weitläufige Cantonnements verlegt habe, rücke man gegen ihn vor.

Ich erwiderte, daß ich nur von einer 24stündigen Waffenruhe wisse, welche bereits abgelaufen sei, worauf Seine Majestät nochmals mit großer Bestimmtheit behauptete, die Waffenruhe sei durch General v. Alvensleben auf unbestimmte Zeit abgeschlossen worden, welcher Behauptung die beiden anwesenden Herren zustimmten.

Ich dagegen hielt an der mir gewordenen Mittheilung fest, daß es sich nur um eine 24stündige Waffenruhe handele, und fügte hinzu, daß ich mich andern Falls berechtigt erachte, die Waffenruhe zu kündigen und daß demnächst, da Seine Majestät die gemachten Vorschläge von sich weise, der Angriff preußischer Seits erfolgen werde.

Der König wiederholte hierauf seinen Protest gegen das völkerrechtswidrige Verfahren Preußens und entließ mich."

---

Datum, wonach die auf den 4. Dezember lautende Angabe Lettows (S. 278) richtigzustellen ist.

Sybel meint irrthümlich, Doering habe seinen Bericht unmittelbar nach der Audienz geschrieben; siehe „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. Vornehmlich nach den preußischen Staatsacten von Heinrich von Sybel," 5. Band, München und Leipzig 1890, S. 56, Anmerkung.

König Georg war während der ganzen Unterredung sehr erregt. Die vorstehenden Zusammenstellungen Doerings ergänzt eine in den Bericht nicht aufgenommene Tagebuchnotiz dahin, daß der König, anscheinend zu Anfang der Audienz, dem Obersten sogar mit Verhaftung drohte.*)

Ehe Doering — wie erwähnt, am 24. Dezember 1866 — seinen Bericht verfaßte, tauchte — Ende November desselben Jahres — auf hannoverscher Seite eine Schilderung des Verhaltens des preußischen Unterhändlers auf, die sich in einem vereinzelten Punkte von dessen Angaben erheblich unterscheidet. Durch die Zeitungen war zur Kenntniß des Königs von Hannover gekommen, daß König Wilhelm zu einer Deputation aus der Stadt Osnabrück geäußert, die Deputation wisse, welche Schritte er dem König von Hannover gegenüber zur Erzielung einer Verständigung gethan habe; dieselbe wisse aber vielleicht nicht, daß er ihm noch vor Langensalza vergebens seine früheren Anerbietungen wiederholte. Daraufhin nahm König Georg Veranlassung, sich am 26. November 1866 in einem Schreiben an den Landdrosten v. Hammerstein**) über die Verhandlungen Preußens mit seiner Regierung auszulassen und im Besondern zu der Uebermittelung des Bismarck'schen Angebots durch Doering zu bemerken: „. . Vor Mittheilung dieser Depesche erklärte mir . . der Oberst v. Döring in Gegenwart meines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, daß sein Auftrag thatsächlich erledigt sei, da die Truppen unter dem Commando des Generals Vogel v. Falckenstein bereits Befehl erhalten hätten, anzugreifen. Dies ist der wahrheitsgemäße Thatbestand, aus welchem sich ergibt: daß . . selbst die Annahme des durch den Oberst v. Döring überbrachten Anerbietens eines Bündnisses nach der der Mittheilung dieses Anerbietens vorausgehenden Erklärung des Ueberbringers selbst nicht mehr von Erfolg sein konnte. Wenn also Se. Maj. der König von Preußen den Wunsch einer Verständigung gehegt hat, so steht es jedenfalls fest, daß Höchstdessen Intentionen von seinen Generalen und Offizieren nicht im Sinne der Erfüllung dieses Wunsches ausgeführt sind . . " Der König wünschte, daß Hammerstein diese Aufklärung des Sachverhalts den Mitgliedern der Osnabrücker Deputation mittheile, und überließ ihm, von dem Inhalt des Schreibens sonst jeden ihm zweckmäßig erscheinenden Gebrauch zu machen.

---

*) Die Tagebuchbemerkung vom 26. Juni lautet: „Der König von Hannover drohte, mich gefangen zu nehmen, sehr böse und schlug mit sehr heftigen Ausdrücken gegen den Grafen Bismarck, die ich mir verbat, die Vorschläge ab."

**) Mitgetheilt in dem Sammelwerke „Das Staatsarchiv. Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Herausgegeben von Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klauhold", 12. Band, Hamburg 1867, S. 5 ff. (Nr. 2448); auch im „Rückblick auf die preußische Annexion des Königreiches Hannover von Onno Klopp", 2 Auflage, München 1868, S. 79 ff. abgedruckt.

Lettow hält es für möglich*), daß der Bericht Doerings durch das Schreiben Georgs V. veranlaßt worden sei. Dies ist sogar sehr wahrscheinlich. Der um einen Monat später geschriebene und im Generalstabsarchiv niedergelegte Bericht ist, wie eine Notiz Doerings auf dem Konzept**) angiebt, eine Abschrift von der Hand des Majors Wright, des Adjutanten des Chefs des Generalstabes. Moltke mag mit Rücksicht auf die in öffentlichen Blättern — beispielsweise in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 10. Dezember 1866 und in der Weser-Zeitung vom 14. — abgedruckte hannoversche Kundgebung nachträglich eine Darstellung der Vorgänge am 26. Juni von Doering eingefordert haben; sie wurde von letzterem, dessen schriftlicher Nachlaß außer der angeführten Tagebuchnotiz keine unmittelbar nach den Ereignissen gefertigten Aufzeichnungen enthält, aus der Erinnerung geliefert, — wie anzunehmen, mit dem Zwecke, der jüngst hervorgetretenen hannoverschen Auffassung das, was Doering als allein den Thatsachen entsprechend im Gedächtniß hatte, gegenüberzustellen.***)

Innere Gründe nöthigen, festzustellen, daß die Aussage des Königs von Hannover auf einem Irrthum beruht.†) In dieser Hinsicht bleibt

---

*) S. 278.

**) „Durch Major Wright mundirt und 25. 12. 66 expedirt an General v. Moltke."

***) Am 4. Februar 1867 sandte der damalige Generallieutenant und Kommandant von Hannover, Graf Bismarck-Bohlen, an Doering die offizielle hannoversche Darstellung der Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen und fragte bezüglich einer Stelle des Werkchens an, wonach Doering, bevor er die Depesche vorlas, eine Aeußerung gethan habe, welche die Annahme des Anerbietens erfolglos gemacht haben würde (auf S. 46/47 im I. Theil des „Officiellen Berichts über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866 u. s. w." [Wien 1866] werden die Doering betreffenden Sätze aus dem Schreiben Georgs V. an Hammerstein wiedergegeben). Doering vermerkte auf dem Briefe des Grafen Bismarck-Bohlen, er habe als Antwort eine Abschrift seines Berichts geschickt, womit er vermuthlich die Versicherung verbunden hat, daß ausschließlich der Inhalt seines Berichts authentisch sei (dieser wichtige Begleitbrief ist nebst dem Exemplar des bekannten Berichts nach Angabe des Majors a. D. Grafen Bismarck-Bohlen unter den Papieren seines verstorbenen Vaters, der sonst Schriftstücke von irgend welchem Interesse sorgsam aufzubewahren pflegte, nicht mehr vorhanden).

†) Daß Doering so geredet, wie es ihm Georg V. in den Mund legt, und daß darüber die letzte Verhandlung von vornherein gescheitert sei, wird in der hannoverschen Geschichtserzählung durchgängig als feststehend angenommen, so auch in dem neuesten von hannoverschem Standpunkte geschriebenen Werke, betitelt „Die Königlich Hannoversche Armee auf ihrem letzten Waffengange im Juni 1866. Unter Berücksichtigung der Vorgeschichte des deutschen Krieges nach den besten Quellen dargestellt von Victor von Diebitsch, K. Sächs. Oberstlieutenant a. D. (vormals in der K. Hannoverschen Armee)", Bremen 1897, S. 248.

v. d. Wengen, der Verfasser des äußerst umfangreichen Werkes „Geschichte der Kriegsereignisse zwischen Preußen und Hannover 1866. Mit Benutzung authentischer

den sachlichen Erwägungen nichts hinzuzufügen übrig, die von Lettow im Anschluß an Bismarcks Instruktion für Doering angestellt werden und folgendermaßen lauten:*)

„Aus dieser Instruktion geht hervor, daß man den Abschluß einer Kapitulation, welche dem Bedürfniß einer unverzüglichen anderweitigen Verwendung der preußischen Truppen entsprach, für das Erwünschteste hielt, und daß man erbötig war, gleichzeitig ein Bündniß mit Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe des Reformvorschlages vom 14. Juni abzuschließen. Beides war an die eine Bedingung geknüpft, daß der Abschluß vor der um 10 Uhr vormittags des 26. ablaufenden Waffenruhe erfolge. Oberst v. Doering sollte sich zu diesem Zweck vor diesem Termin ins hannoversche Hauptquartier nach Langensalza begeben.

Gerade diese eine Vorbedingung wurde durch Dazwischentreten von gänzlich unvorherzusehenden Umständen unerfüllbar, und nach dem bloßen Wortlaute war das Angebot eines Bündnisses hinfällig geworden, und die Erzwingung der Waffenstreckung durch Gewalt hätte nun geschehen müssen. Entsprach eine solche Auslegung aber dem Sinne der Instruktion? Augenscheinlich nicht! Und worauf es hier ankam, Oberst v. Doering theilte dieselbe Auffassung, sogar zu einem Zeitpunkt, als er noch auf ein Eingreifen der Falckensteinschen Truppen von Eisenach her rechnete und um 10 Uhr 28 Minuten an Moltke telegraphirte: ». . Habe daher noch Zeit, nach Langensalza zum König zu fahren und im Sinne meiner Instruktion zu handeln.« Er hielt es auch jetzt noch für das Erwünschteste, die Angelegenheit auf unblutigem Wege beizulegen, aber um wie viel mehr mußte er diesen Wunsch hegen, als ihm Hauptmann Blume mittheilte, daß Goeben gar nicht im Stande sei, eine Waffenstreckung zu erzwingen, sich vielmehr gegen die anrückenden Bayern habe wenden müssen. Selbst jedem Laien in militärischen Dingen muß einleuchten, daß es unter so veränderten Umständen für das preußische Interesse sogar dringend geboten war, eine Abmachung gemäß der Instruktion zu erzielen. So und nicht anders können die Worte Doerings verstanden werden: »Erfahre eben durch Hauptmann Blume, daß Goeben nicht folgt. Um so mehr Veranlassung für mich, nach Langensalza zu fahren.«

Es hätte nicht den mindesten Sinn für Doering gehabt, in der obwaltenden Lage sich ins hannoversche Hauptquartier zu begeben, um hier zu erklären, daß die ihm ertheilte Instruktion hinfällig sei, und sie darauf zur Verlesung zu bringen. Die unrichtige Darstellung der stattgehabten

---

Quellen u. s. w." (Gotha 1886) legt (S. 761, Anmerkung) die Doering zugeschobenen Worte dahin aus, daß der Oberst dem König Georg den ganzen Ernst der Lage zu vergegenwärtigen bezweckt habe.

*) Lettow, S. 280 ff.

Verhandlung liegt also auf hannoverscher Seite, darüber kann nicht der mindeste Zweifel bestehen. Die in den Thatsachen liegende innere Wahrheit spricht für den Doeringschen Bericht, welcher außerdem mit den [Lettow gewordenen] Mittheilungen des Generallieutenants v. Broesigke übereinstimmt.

Wie und wann demgegenüber die irrthümliche Auffassung entstanden ist, welche in dem königlichen Schreiben an den Landdrosten v. Hammerstein Ausdruck gefunden hat, beansprucht hiernach nur noch geringeres Interesse. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß nach dem Wortlaut der Instruktion das gemachte Angebot zur Zeit der Verlesung bereits hinfällig geworden und ein Mißverständniß daher leicht erklärlich war . ." —

Wir verließen Doering, als die Audienz beim König von Hannover abgebrochen wurde. Zu dem Gefecht mit den Hannoveranern, in dessen Erwartung Doering und Blume inmitten der Truppen des Generals v. Flies bei Henningsleben zu Pferde stiegen, kam es an diesem Nachmittag noch nicht. Von Gotha aus meldete der Oberst um 4 Uhr nach Berlin die Ergebnißlosigkeit seiner Mission und theilte mit, der Feind ziehe — wie er richtig beobachtet hatte — über Langensalza, wahrscheinlich auf Kirchheilingen [nach Sondershausen zu] ab; Flies stehe bei Henningsleben und rücke nicht weiter vor.*)

Falckenstein hatte auf die Nachricht von dem Abmarsch der Hannoveraner über Mühlhausen, demgegenüber ein Nachsetzen aussichtslos erschien, seine vornehmste Sorge den Bayern zugewandt. Angesichts der sodann festgestellten Unrichtigkeit jener Nachricht war von ihm der Angriff auf den bei Langensalza befindlichen Gegner durch Manteuffel und Goeben beschlossen worden, während Flies und Kummer dem Feinde an der Klinge bleiben sollten. Nachdem nachmittags in diesem Sinne an Manteuffel und nach Gotha Telegramme abgegangen waren, veränderte sich die Operationsgrundlage für das Eisenacher Oberkommando durch abends von Berlin einlaufende Depeschen von Neuem. Moltke telegraphirte 6 Uhr 50 Minuten die Doeringsche Meldung vom augenscheinlichen Abzug des Feindes nach Kirchheilingen nebst einer anderen Wintzingerodes und einer dritten des Erfurter Regierungspräsidenten, welch letztere besagte, daß die Hannoveraner vormittags 11 Uhr im Marsch auf Tennstedt waren.**) Eine Depesche von 8 Uhr 47 Minuten abends theilte die bereits gemeldete Abmarschrichtung der Hannoveraner nochmals mit — im An-

*) Lettow, S. 283.

**) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 313 (Nr. 272).

7 Uhr 10 Minuten telegraphirte Moltke an Doering nach Gotha:

„Vom General Falckenstein keine Nachricht hier, es läßt sich daher nicht übersehen, ob General Flies in der Lage ist, allein weiter vorzugehen. Hannoveraner

schluß an den dringenden Wunsch des Königs, vor Allem die hannoversche Angelegenheit beendigt zu sehen —, und 9 Uhr 29 Minuten wiederholte der König persönlich den Befehl, alles Verfügbare zu konzentriren, um die Kapitulation zu erzwingen, „coûte que coûte“. Die Unzufriedenheit des königlichen Kriegsherrn war ersichtlich; Falckenstein entschloß sich, Flies' Detachement allein den Hannoveranern nachrücken zu lassen, selbst sich ihnen über Erfurt vorzulegen.

Der Herzog von Koburg wollte versuchen, Flies durch persönliche Vermittelung Unterstützung zu verschaffen, und fuhr vor Mitternacht mit Doering und Blume nach Eisenach hinüber.*) Die Ankömmlinge waren dem übelgelaunten General v. Falckenstein wenig willkommen. Als der Herzog bemerkte, Flies werde am nächsten Tage eine starke Uebermacht vor sich haben, leugnete dies Falckenstein; die Hannoveraner hätten nur noch ein kleines Detachement in Henningsleben und Langensalza zurückgelassen; diesem gegenüber sei Flies ausreichend stark. Eine unmittelbare Verstärkung war für Flies nicht zu gewinnen.

Von geringem Vertrauen auf ein Gelingen erfüllt, depeschirte Falckenstein an den König:**)

„Ew. Königlichen Majestät Befehl wird ausgeführt. Ob günstiger Erfolg möglich sein wird, ist nicht vorauszusehen. Oberst v. Doering wird Ew. Königlichen Majestät mündlich berichten.“

Die Verpflichtung, dem König und dem Ministerpräsidenten Bericht zu erstatten, erlaubte Doering keinen weiteren Verzug. Mittels Extrazugs fuhr er nebst Blume nach Berlin zurück, wo die beiden Offiziere am Morgen des 27. anlangten.***)

---

requiriren Pferde in Tennstedt. — Preußische Kolonne soll in Eigenrieden westlich Mühlhausen angelangt sein. Hannoveraner scheinen sich auf Tennstedt zu wenden.

Melden Sie, was Sie über Sachlage erfahren.“

(Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 313/14 [Nr. 273]).

*) Ueber diese Nachtfahrt auf der durch den Lieutenant v. Hochwächter geführten Lokomotive und die Besprechung mit Falckenstein siehe „Aus meinem Leben u. s. w.“, 3. Band, S. 575/76.

Goeben schrieb an seine Gemahlin, Eisenach, 27. Juni 1866: „. . dann [am 26.] Herzog von Gotha hier mit Oberst Doering, der im Lager bei ihm gewesen. — Berathung bis 1/2 1 nachts. Endlich Beschluß, heute auf der Eisenbahn nach Weimar, daß sie dort nicht durchbrechen. —“ (Zernin, Leben Goebens, 2. Band, S. 204).

**) Lettow, S. 289.

***) Nachstehend sei der kurze Bericht angefügt, den General der Infanterie z. D. v. Blume über seine Erlebnisse an der Seite Doerings zur Verfügung stellte. Der General erzählt:

„. . Am frühen Morgen dieses Tages [des 26. Juni] von Eisenach aus nach Gotha mit dem Auftrage entsandt, den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha über die Lage der Dinge bei Eisenach zu unterrichten, traf ich bei diesem den Oberst

Am nämlichen 27. Juni wurde General v. Flies, dem eine ausreichende Hülfleistung seitens Falckensteins fehlte, im Treffen bei Langensalza von der hannoverschen Uebermacht zurückgeworfen. Aber am 29. mußte die nunmehr allenthalben umstellte hannoversche Armee sich bedingungslos ergeben. Die Offiziere wurden unter Beibehaltung ihrer Waffen auf ehrenwörtliches Versprechen, nicht gegen Preußen zu dienen, bis auf Weiteres beurlaubt, die Unteroffiziere und Mannschaften nach Ablieferung der Waffen, auf Grund desselben Versprechens, in die Heimath entlassen; dem König Georg und dem Kronprinzen ließ man die Wahl des Wohnsitzes außerhalb des Königreichs Hannover frei. —

Wenige Tage nach der Rückkehr aus Thüringen verließ Oberst v. Doering mit dem großen Hauptquartier Berlin.

Der König hatte schon am 23. Juni aufzubrechen vorgehabt, indeß über den hannoverschen Ereignissen seinen Plan verschoben. Die ersten

---

v. Doering, der soeben von Berlin eingetroffen war, um dem König Georg von Hannover eine letzte Aufforderung zur Unterwerfung unter die gestellten Friedensbedingungen zu überbringen. Auf Aufforderung des Oberst v. Doering begleitete ich ihn nach Langensalza. Mit verbundenen Augen fuhren wir an den Marschkolonnen der hannoverschen Armee vorbei. Die Audienz beim König Georg, während deren ich im Vorzimmer blieb, war sehr kurz. Der König lehnte schroff jedes Eingehen auf die gestellten Bedingungen ab, worauf v. Doering seiner Instruktion gemäß erklärte, daß nunmehr die preußischen Truppen unverzüglich zum Angriff schreiten würden. Wir fuhren darauf wieder mit verbundenen Augen zurück, bei der aufmarschirenden hannoverschen Arrieregarde vorbei, der gegenüber wir das gleichfalls im Aufmarsch begriffene Detachement des Generals Flies antrafen. Hier stiegen wir zu Pferde, in der Erwartung, daß es sogleich zum Gefecht kommen würde. Es wurde jedoch später Nachmittag, ehe alle Vorbereitungen für den Angriff beendet waren, so daß dieser auf den folgenden Tag verschoben werden mußte. Wir kehrten daher nach Gotha zurück, speisten beim Herzog zu Abend und begleiteten dann letzteren, mittelst Extrazugs fahrend, nach Eisenach, um den General v. Falckenstein zu veranlassen, den General Flies bei dem für den nächsten Tag bevorstehenden Kampf zu unterstützen. General v. Falckenstein, sehr aufgebracht über die mit Umgehung seiner Person mit den Hannoveranern gepflogenen Verhandlungen, die seinen am Morgen dieses Tages beabsichtigten Angriff vereitelt hatten, und beunruhigt durch übertriebene Nachrichten über den Anmarsch der Bayern, lehnte jedoch die unmittelbare Unterstützung ab und sagte auf die wiederholten Vorstellungen nur zu, eine Brigade am folgenden Tage etwa eine Meile weit von Eisenach in der Richtung auf Langensalza vorzuschieben. Ich habe dann noch mit Oberst v. Doering überlegt, ob es zulässig sei, daß ich am folgenden Tage beim General Flies bliebe, der in seiner schwierigen Lage nur einen jüngeren Adjutanten zur Seite hatte. Wir mußten leider zu einem verneinenden Ergebniß kommen. Die dienstliche Pflicht nöthigte uns Beide zu sofortiger Rückreise nach Berlin, wo wir mittelst Extrazugs am folgenden Morgen eintrafen.

Ich habe mich bei dieser Episode an der klaren Auffassung und dem frischen Unternehmungsgeist des Oberst v. Doering aufgerichtet, und so ist es wohl Jedem ergangen, der in nähere Beziehungen zu ihm trat."

Siegesmeldungen vom böhmischen Kriegsschauplatz waren in der Hauptstadt verbreitet, als der Monarch in der Frühe des 30. Juni abreiste. Von 2 Uhr morgens ab machten die Stabswache, die Feldpost und Feldtelegraphie, der Marstall und die Dienerschaft, das Militärkabinet, die Generalinspektion der Artillerie und die Feldintendantur in vier Zügen den Anfang; um 8 Uhr folgte der König mit seiner nächsten Umgebung; in einem sechsten Zug wurden der Generalstab, das Kriegsministerium und die Feldjäger nachgeführt.

„Mit großer innerer Bewegung nahm König Wilhelm auf dem Bahnhofe von seiner Familie und vielen treuen Dienern Abschied. — Auf allen Bahnhöfen, die der Zug dann passirte, wurde der hohe Herr von Menschenmassen begrüßt, die unter dem doppelten Eindruck der Siegesnachrichten und der Sorge um die Zukunft standen . . Bis zur sächsischen Grenze begleitete beständiger Jubel das fahrende Hauptquartier; dann aber wurde es bedeutend stiller, und in Löbau, wo man zuerst auf sächsischem Gebiete anhielt, sprangen die Mannschaften der Stabswache aus dem Wagen, pflanzten das Bajonet auf und besetzten den Bahnhof . ."*)

Als das Hauptquartier spät nachmittags in Böhmisch-Reichenberg anlangte, sah es sich mit einem Schlag in kriegerisch bewegtes Leben versetzt. Im Schlosse des Grafen Clam-Gallas traf den König die Kunde von dem glänzenden Erfolg bei Gitschin.

Es war eine starke Anhäufung von Menschen und Pferden, die in Feindes Land als inbegriffen im großen Hauptquartier des Königs beisammen blieb. Der als Chef der Operationsabtheilung von Moltke mitgenommene damalige Major Graf Wartensleben sagt: „Die Seelenzahl hätte ein schwaches Bataillon, die Pferdezahl eine Kavallerie-Brigade bilden können."**)

*) „Die Schlacht von Königgrätz zum zehnjährigen Gedenktage des Sieges auf Grund der gesammten einschläglichen Literatur dargestellt von Max Jähns, Hauptmann vom Nebenetat des Großen Generalstabes, Lehrer an der Königlichen Kriegs-Akademie", Leipzig 1876, S. 50/51.

**) „Erinnerungen des Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow u. s. w.", S. 24, Anmerkung.

Nächst dem Monarchen und seinem Hofstaat waren im Hauptquartier Prinz Karl von Preußen und Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin anwesend. Zu dem militärischen und diplomatischen Gefolge zählten unter Anderem der Chef des Generalstabes v. Moltke, der Generalquartiermeister v. Podbielski, der Kriegsminister v. Roon, der Generalinspekteur der Artillerie v. Hindersin, der Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen v. Wasserschleben, neben Doering die bisherigen Abtheilungschefs im Generalstabe v. Bergmann und Veith, der Generaladjutant v. Alvensleben, die Generale à la suite v. Boyen und v. Tresckow, letzterer Chef des Militärkabinets, die Flügeladjutanten Freiherr v. Steinäcker, Freiherr v. Loë, Graf Finck v. Fincken-

Die Stellung des Generalstabes im königlichen Hauptquartier war, wie derselbe Offizier bemerkt, im Ganzen eine „noch ziemlich unbeachtete . . bei mehrfacher Veranlassung mußte sich uns das Gefühl aufdrängen, von Manchen nur als unvermeidliches Uebel betrachtet zu werden. Abgesehen von besonderen Beziehungen Einzelner lebten wir fast buchstäblich nur unseren Arbeiten, welche vielfach den ganzen Tag, immer aber das vollste Interesse in Anspruch nahmen."*)

Der Aufenthalt im Hauptquartier entsprach nicht Doerings Lieblingswünschen; er brachte der Führung einer Truppe vor dem Feinde mehr Neigung entgegen. Immerhin war er ausreichend beschäftigt, denn gleich beim Abgang nach dem Süden erhielt er als passende Fortsetzung seiner Thätigkeit im Zentral-Nachrichtenbureau die Leitung des Nachrichtenwesens im großen Hauptquartier.

Das Zentral-Nachrichtenbureau bestand fort und wurde als besondere Abtheilung des stellvertretenden großen Generalstabes in Berlin belassen. Doerings Nachfolger wurde Oberst v. Morozowicz**), den bald Generalmajor v. Wolff ersetzte.

Doering war dem Zentral-Nachrichtenbureau nicht unterstellt, vielmehr hatte dasselbe die Verpflichtung, in täglicher Verbindung mit dem Hauptquartier dorthin seine Nachrichten zu senden. Im Uebrigen vollzieht sich das Nachrichtenwesen im Felde natürlich in anderen Formen und mit anderen Mitteln als in Friedenszeiten. Die Erkundungen durch Spione treten zurück; das Ausfragen von Gefangenen, Ueberläufern oder auch Landeseinwohnern hat nebensächliche Bedeutung. Der eigenen Kavallerie kommt es zu, in Aufklärung der Verhältnisse ihr Möglichstes zu leisten; durch die Armeekommandos wird das Meldewesen während der Operationen vorzugsweise in Fluß erhalten. Die von den Truppen oder auf sonstigen Wegen sowie über Berlin bezüglich der feindlichen Streitkräfte einlaufenden Nachrichten hatte Doering für seinen Chef zu sichten. Im Allgemeinen lagen also Doering die Geschäfte ob, welche 1870/71 Oberstlieutenant v. Verdy versah. Allerdings gelangte 1866 die Nachrichtenabtheilung im großen Hauptquartier wegen der überraschenden Schnelligkeit, mit der sich

stein, Graf Kanitz, Graf Lehndorff, der Kommandeur des reitenden Feldjägerkorps Graf Dohna, v. Tilly und v. Albedyll vom Militärkabinet, sodann der Ministerpräsident Graf Bismarck mit Prinz Heinrich VII. Reuß, v. Schweinitz und v. Keudell, der Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege Graf Eberhard Stolberg-Wernigerode, Fürst Pückler-Muskau und der Herzog von Ujest; von fremdherrlichen Offizieren waren der russische Generalmajor Graf Kutusow und der italienische Oberst Graf Avet attachirt. Vergleiche die Anlage 1 zum preußischen Generalstabswerk 1866.

*) „Erinnerungen u. s. w.", S. 50.

**) Zuletzt Generallieutenant, † 1882.

die kriegerischen Begebenheiten abwickelten, nicht zu einer augenfällig verdienstlichen Wirksamkeit. Auch kam es in ihr, schon aus dem nämlichen Grunde, nicht zu einer besonders genau geregelten Geschäftseintheilung.*)

Es ist nöthig, einzuschalten, daß die von Doering aus dem Feldzug 1866 nach Hause gerichteten Briefe nicht erhalten sind; in der Darstellung seiner Feldzugsthätigkeit macht sich sonach das gänzliche Fehlen von Angaben Doerings über seine persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen empfindlich fühlbar, und einige wenige von ehemaligen Mitgliedern des großen Hauptquartiers erhaltene Mittheilungen bieten hierfür einen nur dürftigen Ausgleich.

Von Reichenberg verlegte der König am 1. Juli sein Quartier nach Sichrow, einem Schlosse des Fürsten Rohan. Am 2. Juli begab sich das Hauptquartier nach Gitschin.

Die österreichische Nord-Armee war zwischen der Bistritz und der Elbe, mit Königgrätz im Rücken, konzentrirt.

Keines der beiden Heere ahnte, daß man sich so nahe gegenüberstand. König Wilhelm beabsichtigte für den 3. Juli ursprünglich, den zumeist sehr ermüdeten Truppen Ruhe zu gönnen, ordnete aber behufs Aufklärung der feindlichen Stellung einzelne größere Rekognoszirungen an. In dem hierüber an die Oberkommandos der I. und II. Armee erlassenen Befehl vom 2. Juli hieß es bezüglich der II. Armee**): „Das I. Armeekorps rückt über Miletin nach Bürglitz und Cerekwitz zur Beobachtung gegen Josephstadt vor und hat den Rechtsabmarsch der Zweiten Armee zu decken, falls dieser befohlen wird. Die übrigen Korps der Zweiten Armee verbleiben am 3. Juli noch am linken Elb-Ufer und ist gegen die Aupa und Mettau zu rekognosziren." Dieser Bewegung des I. Armeekorps sollte Doering beiwohnen und über ihr Ergebniß Moltke sofort persönlich berichten. Er verließ demgemäß am Nachmittag des 2. Juli Gitschin und verfügte sich zu dem Befehlshaber des I. Korps, General der Infanterie Adolf v. Bonin.***)

Aber schon in der Nacht vom 1. zum 2. Juli hatte Oberst v. Zychlinski von der Division Fransecky der I. Armee dem Prinzen Friedrich Karl die Nähe größerer Streitkräfte gemeldet. Diese erste Meldung wurde anderweitig bestätigt und hierdurch eine völlig veränderte

*) Nach Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. v. Lattre, welcher als Hauptmann vom Generalstabe bis 15. Juli 1866 in der Nachrichtenabtheilung des königlichen Hauptquartiers beschäftigt war.

**) Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 243 (Nr. 151).

***) Mittheilungen des (25. September 1897 verstorbenen) Generals der Infanterie z. D. v. Strempel. Derselbe befand sich 1866 als Hauptmann vom Generalstabe im großen Hauptquartier.

Kriegslage geschaffen. Der König und Moltke erkannten, daß eine große Entscheidung bevorstehe, und in der Nacht vom 2. zum 3. Juli wurde beschlossen, unter Heranziehung der kronprinzlichen Truppen am nächsten Morgen mit allen drei Armeen den Feind anzugreifen.*)

Der Doering rücksichtlich des I. Korps ertheilte Auftrag war gegenstandslos geworden. Oberstlieutenant Graf Finck v. Finckenstein berührte bei seinem verantwortungsvollen nächtlichen Ritt zum Kronprinzen nach Königinhof den Bereich des I. Armeekorps und gab einen von 12 Uhr nachts datirten besonderen Befehl ab, durch welchen Bonin aufgefordert wurde, sich für den voraussichtlichen Zusammenstoß mit den Oesterreichern bereit zu halten.**)

„Wir müssen die Schlacht beginnen wie Wellington und beenden wie Blücher", lautete das prophetische Wort, das Prinz Friedrich Karl seinen Unterführern auf den Weg gab.***)

In der Frühe des 3. traf Doering in Gitschin wieder ein. Ein Theil des Hauptquartiers, der König, Moltke und der Generalstab, war bereits abgerückt. Gegen 7 Uhr eilte Doering in der Richtung auf Sadowa nach und legte die fast fünf Meilen betragende Strecke in etwas mehr als drei Stunden zu Pferde zurück.

Der König hatte sich zunächst auf die Höhe von Dub begeben; von da verfügte sich das Hauptquartier nach dem diesseits Sadowa gelegenen Roskosberg, den König Wilhelm im Wesentlichen als Standort beibehielt.

Aus dem anfänglichen leichten Vorpostengefecht im Bistritz-Thal hatte sich bald ein ernster Artillerie- und Infanteriekampf entwickelt. Die Schlacht war im Gange, als Doering eintraf.

Den Verlauf der Schlacht bei Königgrätz im Einzelnen zu schildern, kann nicht Aufgabe des Biographen sein. Bezüglich der hier ausschließlich zu berücksichtigenden persönlichen Thätigkeit des Obersten v. Doering läßt sich Folgendes feststellen:

Der Oberst unternahm gleich nach der Ankunft auf dem Schlachtfelde mit dem Hauptmann v. Bronsart II. vom Generalstabe des Haupt-

*) Ueber Moltkes Verdienst um das Zustandekommen des Kampfes gab Doering gelegentlich der erwähnten Unterhaltung mit Theodor v. Bernhardi am 21. August 1866 Näheres an — vom Hörensagen, da er in der entscheidenden Nacht nicht in Gitschin weilte — (siehe den 7. Theil der Bernhardischen Denkwürdigkeiten, S. 258).

Am Schluß des Gesprächs fällte Doering über Moltke das Urtheil, derselbe sei überhaupt „weit mehr der Mann des raschen, energischen Entschlusses, als der Mann wohlberechneter Pläne" (Bernhardi hierzu: „Das ist ein großes und gewichtiges Lob! — Planmacherei ist am Ende keine große Kunst! —").

**) Siehe Moltkes militärische Korrespondenz 1866, S. 244 (Nr. 153).

***) Mittheilung des Generals der Infanterie z. D. v. Zychlinski.

quartiers einen Ritt zum Oberkommando der Elb=Armee (Herwarth) und kam des Weiteren mit dem Kavalleriekorps Prinz Albrecht=Vater in Berührung; im Uebrigen wohnte er dem Kampfe lediglich als Zuschauer bei.

Ueber das Kavalleriekorps der I. Armee heißt es im preußischen Generalstabswerke von 1866:*)

„Das Kavallerie=Korps befand sich um $10^1/_2$ Uhr noch in seiner ersten Aufstellung bei Sucha.

Der Kommandirende schickte um diese Zeit einen Offizier zum Ober=Kommando, um die Erlaubniß zur Ueberschreitung der Bistritz für das Kavallerie=Korps zu erwirken. Kurz darauf ging dem Prinzen Albrecht eine Aufforderung zu, die Elb=Armee zu unterstützen. Diese Aufforderung war eine irrthümliche, da der General v. Herwarth selbst eine solche nicht gestellt hatte; sie wurde jedoch die Veranlassung, die Division Alvensleben zur Elb=Armee zu detachiren, was den Absichten des Ober=Kommandos jedoch keineswegs entsprach.

Die Division Hann v. Weyhern wurde nun vom Prinzen Friedrich Karl nach Sadowa beordert.

So kam es, daß das Kavallerie=Korps, welches man mit mannigfachen Opfern auf dem ganzen Anmarsch konzentrirt beisammen gehalten hatte, am Tage der Entscheidung in zwei Hälften getheilt auftrat."

Zur Aufklärung der Vorgänge, welche zu dem getheilten Auftreten des Kavalleriekorps führten, wurde nach dem Kriege viel verhandelt und geschrieben. Die eingeforderten Aussagen waren nicht durchweg in Einklang zu bringen; aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf die betheiligten Persönlichkeiten, die alle von den besten Absichten beseelt gewesen waren, nahm man schließlich von ferneren Erhebungen Abstand; weder Doering noch Bronsart, die bei den fraglichen Vorkommnissen eine Rolle spielten, ist hieraus ein Vorwurf gemacht worden.

Da es seiner Zeit nicht gelang, vollkommene Klarheit zu gewinnen, so ist es unmöglich, eine bis in alle Einzelheiten gesicherte Darstellung zu geben; gewisse Hauptpunkte stehen fest, verschiedene minder wesentliche Fragen, die man damals nicht lösen konnte, haben auch weiterhin als unlösbar zu gelten.

Von der Armee des Kronprinzen wie von der des Generals v. Herwarth waren bis 10 Uhr vormittags beim König keine Meldungen eingetroffen. Es war aber wichtig, zu wissen, wann sich die Wirkung dieser Truppenmassen auf dem Schlachtfelde fühlbar machen würde. Bis dahin hatte die Armee des Prinzen Friedrich Karl allein gegen die starken feindlichen Kräfte angekämpft.

*) S. 303. Vergleiche Jähns, die Schlacht von Königgrätz, S. 158 und 382.

Nach 10 Uhr ritten Doering und Bronsart nach Nechanitz zu General Herwarth, der nach den angestellten Berechnungen um diese Zeit dort eingetroffen sein mußte und — nach Wahrnehmungen mit den Ferngläsern — schon jenseits der Bistritz seine Vortruppen im Gefecht zu haben schien. Ob Doering den eigentlichen Auftrag an Herwarth von Moltke erhielt oder ob vielmehr Bronsart hierzu befohlen wurde und Doering sich ihm nur als freiwilliger Begleiter anschloß, läßt sich bei dem Widerspruch, den die diesbezüglichen späteren Aussagen enthalten, nicht entscheiden. Herwarth sollte über den Stand des Gefechts bei der I. Armee unterrichtet und ihm die Weisung des Königs überbracht werden, daß die Elb-Armee mit vorgenommenem rechten Flügel scharf auf Problus vordringen und sich möglichst nach rechts ausdehnen solle, um einen Abzug der von drei Seiten angegriffenen Oesterreicher nach Pardubitz verhindern zu können.

Beim Ritt im Bistritz-Thal trafen die beiden Offiziere halbwegs nach Nechanitz südöstlich Sucha einen Theil des zum Kavalleriekorps des Prinzen Albrecht gehörigen 4. Ulanen-Regiments und erfuhren, daß das ganze Kavalleriekorps bei Sucha stehe und dort weitere Befehle abwarte.

In Nechanitz hörten sie, Herwarth habe den Ort mit der Avantgarde nach kurzem Gefecht besetzt und sei darüber hinaus mit Theilen des Gros der Division Canstein vorgegangen. Sie trafen den General in der Nähe seiner Artilleriestellung; Doering übermittelte die Moltkesche Weisung, Bronsart gab Auskunft über den Stand der Dinge bei Sadowa und Benatek.

Herwarth und sein Stabschef Schlotheim hatten die Gefechtslage selbst richtig erkannt und bereits alle Maßnahmen so getroffen, daß das weitere Vorgehen der Elb-Armee im Sinne des vom König durch Moltke ertheilten Befehls erfolgen konnte. Die sichere Aussicht auf ein baldiges Eingreifen auch der kronprinzlichen Armee von Königinhof her steigerte die Siegeszuversicht in Herwarths Hauptquartier; doch bemerkten Herwarth und einige Offiziere seiner Umgebung, darunter der Flügeladjutant v. Stiehle, die Elb-Armee sei leider nicht stark genug an Kavallerie, um einen Sieg ganz ausbeuten und mit Sicherheit verwehren zu können, daß Theile des Feindes nach Pardubitz abzögen. Doering und Bronsart theilten diese Auffassung und schieden von Herwarth mit der Ueberzeugung, daß eine Verstärkung der Elb-Armee durch Kavallerie wünschenswerth sei.

Auf dem Rückwege nach Sadowa trafen sie östlich Sucha das ganze Kavalleriekorps und bemerkten vor demselben in einer Gruppe von Offizieren den Prinzen Albrecht.

Welcher von beiden Offizieren nunmehr die Gelegenheit benutzte, den Führer des Korps von der Gefechtslage zu unterrichten und unter dem

frischen Eindruck des bei der Elb-Armee Gehörten und Gesehenen den Wunsch Herwarths bezüglich einer Verstärkung durch Kavallerie hervorzuheben, läßt sich wiederum nicht feststellen.*) Wie dem auch sein mag, — dem Prinzen mochte die lange Unthätigkeit nicht behagt haben, der bestimmt nicht in Form einer unmittelbaren Aufforderung zum Ausdruck gebrachte Wunsch Herwarths wurde mißverständlich aufgefaßt — der Prinz glaubte nachher, einen Befehl des Königs erhalten zu haben —, und die Division Alvensleben rückte zur Elb-Armee ab, woselbst sie alsdann zu einer ergiebigen Thätigkeit nicht gelangt ist.

Unweit Sadowa kamen Doering und Bronsart beim Prinzen Friedrich Karl vorbei. Während Bronsart zu Moltke weiterritt, blieb Doering zurück und hat sich, wie es scheint, beim Prinzen bis zum Ende der Schlacht aufgehalten.**) —

Die Gesammtsumme der preußischen Verluste bei Königgrätz betrug 359 Offiziere, 8794 Mann. Die österreichische Armee büßte 44200 Mann ein, unter denen sich 19800 Gefangene befanden.

Die glücklich bewirkte Vereinigung der preußischen Streitkräfte auf dem Schlachtfelde hatte einen Sieg geschaffen, der das Geschick des Feldzugs entschied.

Bei aller diplomatischen Rücksichtnahme auf die nach dem 3. Juli hervortretenden napoleonischen Vermittelungsvorschläge wurden die Operationen von Preußen mit größtem Nachdruck fortgesetzt.

Benedek sandte ein Korps und den größten Theil seiner Reiterei nach Wien; mit den übrigen Truppen zog er nach dem verschanzten Lager bei Olmütz, von wo ein weiteres Korps und die Sachsen nach der österreichischen Hauptstadt abgingen.

Unter Beibehaltung der Dreitheilung des Heeres wurde Wien als Ziel der ferneren preußischen Unternehmungen im Juli in Aussicht genommen. Der Kronprinz sollte Olmütz beobachten, Prinz Friedrich Karl und Herwarth marschirten gegen Wien.

Mit dem großen Hauptquartier, das sich der I. Armee anschloß, ging Oberst v. Doering von Horsitz am 6. Juli nach Pardubitz. Am

---

*) Doering konnte sich später im Gegensatz zu seinem Begleiter nicht erinnern, selbst versucht zu haben, der erwähnten Auffassung beim Prinzen Geltung zu verschaffen, sondern gab an, er habe mit Rücksicht auf sein ermüdetes Pferd, das kaum noch aus dem Schritt zu bringen war, den Hauptmann v. Bronsart gebeten, zu obigem Behufe vorauszureiten.

**) General der Kavallerie z. D. Graf Wartensleben sowie General der Infanterie z. D. v. Strempel (†) gaben übereinstimmend an, Doering bei Moltke, in dessen Nähe sie selbst fast ohne Unterbrechung verweilten, im Lauf des 3. Juli nicht gesehen zu haben.

13. Juli zog der König in Brünn ein; am 18. wurde Nikolsburg erreicht. Man war nur noch zehn Meilen von Wien entfernt. Angesichts der Gefahr, die der Hauptstadt drohte, zog Benedek von Olmütz über die Kleinen Karpathen gegen Preßburg ab. Der starke Vorsprung, den die Oesterreicher hatten, erlaubte dem Kronprinzen nicht, sie mit der Hauptmasse seiner Armee einzuholen; am 19. Juli stieß die kronprinzliche Armee bei Nikolsburg zu den übrigen preußischen Truppen.

Aber inzwischen hatte die Diplomatie nicht geruht, und noch ehe Preßburg in preußische Hände fallen konnte, kam eine Waffenruhe zu Stande. Am 26. Juli wurde zu Nikolsburg ein Präliminarvertrag unterzeichnet. Am 1. August ging das königliche Hauptquartier von letzterem Orte nach Brünn zurück, und am 4. traf der König nach einem über alles Erwarten kurzen und dabei ruhm- und ergebnißreichen Feldzug in Berlin wieder ein.*) Die Nikolsburger Bestimmungen wurden durch den Prager Frieden vom 23. August 1866 besiegelt. —

---

*) v. Haugwitz' „Geschichte des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth im deutsch-französischen Krieg 1870/71. Nebst Angaben aus der Zeit von 1871 bis 1880" (Berlin 1881) enthält S. 284—287 einen Lebenslauf Doerings, der, wie wir weiter sehen werden, 1866—1870 das Elisabeth-Regiment kommandirte; dieser Lebenslauf ist aus Haugwitz' Werke in die neueste Geschichte des Regiments von Altrock übergegangen (siehe die „Geschichte des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3. Von seiner Stiftung 1859 bis zum Jahre 1896. Im Auftrag des Regimentskommandeurs zusammengestellt durch Constantin v. Altrock, Hauptmann und Kompagniechef u. s. w.", Berlin 1897, Anlage 2 A [S. 481—484]). In dem bezeichneten biographischen Abriß findet sich vermerkt, Doering sei 1866 nächst seiner Langensalzaer Sendung im Verlauf des Feldzugs nochmals mit einer militärisch-diplomatischen Mission, die sich auf die Kriegführung mit Oesterreich bezog, betraut worden — unter Hinweis auf das preußische Generalstabswerk 1866, S. 555, woselbst (vergleiche das österreichische Generalstabswerk 1866, 4. Band, S. 201 ff.) von dem Anfang August, also nach dem Nikolsburger Präliminarvertrag, stattgehabten Einfall der ungarischen Legion in ungarisches Gebiet berichtet wird; das Unternehmen war von keinem Erfolg begleitet, und der preußischerseits nachgesandten Aufforderung gelang es, den Führer der Legion zum Rückmarsch hinter die Demarkationslinie zu veranlassen. Obige Notiz in dem erwähnten Lebensabriß ist nebst dem damit verbundenen Hinweis auf das Generalstabswerk zu allgemein gehalten, als daß daraus mit aller Bestimmtheit festgestellt werden könnte, in welcher Beziehung Doering mit dem „königlich preußischen Parteigängerkorps" des (1892 verstorbenen) Generals Klapka zu thun hatte; aus der sonstigen Litteratur, welche über die geplante ungarische Insurrektion vorliegt, läßt sich dieser Angabe keine zweite mit namentlicher Aufführung Doerings zur Seite stellen, und rücksichtlich der fraglichen vereinzelt dastehenden Angabe selbst besteht nicht die Möglichkeit einer aktenmäßigen Erläuterung und Beglaubigung. Eine Ausnutzung der auf die ungarische Legion 1866 bezüglichen Akten und Korrespondenzen im Generalstabsarchiv wurde dem Verfasser seitens der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes aus naheliegenden Gründen nicht verstattet.

Bald nach dem Abschluß der Nikolsburger Präliminarien wurde Doering von einem schmerzlichen Ereigniß in Gestalt des Todes seines Vaters betroffen. Der alte General kränkelte, seit er 1865 seine zweite Gattin verloren hatte, und entschlief sanft am 30. Juli, bis zuletzt gepflegt von seiner jüngsten Tochter. „Welche Lücke selbst für mich, der ich fast ganz im Weltgetümmel aufgehe!", schrieb Doering nach Königsberg, unter dem Zwang dienstlicher Pflichten außer Stande, dem Begräbniß beizuwohnen. Oberstlieutenant v. Hertzberg äußerte in einem Beileidsschreiben anläßlich des Dahinscheidens des Vaters seines Freundes: „.. Ich weiß, eine wie treue Seele er dir war, und wie er dein Leben mit voller Theilnahme in sich einschloß, wie du sein Stolz und seine Freude warst, und wie es dich wieder beglückte, ihm soviel Freude zu bereiten. .. Wir reichen uns bei diesem Trauerfalle von Neuem die Hand und versprechen einander zu stützen und zu fördern in allem Guten und nicht zu lassen in voller brüderlicher Theilnahme das ganze Leben hindurch. . ." —

Am 20. September 1866 erhielt Oberst v. Doering den Kronen-Orden 2. Klasse mit Schwertern, dem sich das Erinnerungskreuz an den Feldzug anschloß. Im Rückblick auf den 26. Juni 1866 dekorirte ihn Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha am 18. Oktober 1867 „zum Zeichen besonderen Wohlwollens" mit dem Komthurkreuz 2. Klasse des sächsisch-ernestinischen Hausordens. Zu den früheren russischen Ordensauszeichnungen gesellte sich der St. Annen-Orden 2. Klasse.

Am 30. Oktober 1866 wurde Doering zum Kommandeur des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth ernannt.

Der Chef des Generalstabes der Armee beglückte den Obersten, der sich somit vom großen Generalstabe trennte, durch folgendes Schreiben:*)

> „Da ich bei Ihrer Abreise zur Uebernahme des schönen Regiments Sie leider nicht mehr gesehen habe, lieber Döring, so drängt es mich, Ihnen meinen herzlichen Dank auszusprechen für die treue Unterstützung, welche Sie mir in ernster Zeit geleistet haben. Ihre Ansicht ist mir immer viel werth gewesen, um bei den zu wählenden Maasregeln das Richtigste herauszufinden. Gottes Gnade hat unsre gemeinsamen Bemühungen reich belohnt, durch einen Erfolg, wie er kaum gehofft werden durfte.
>
> Ueber den Generalstab sind Sie jetzt hinausgewachsen, aber die Zeit, welche Sie in demselben zugebracht haben, wird Ihnen hoffentlich noch in den höchsten Stellen der Armee zu Gute kommen. Behalten

*) Doering an Hertzberg, Dresden, 18. November 1866: „. . ich hatte heute die Freude, einen sehr herzlichen und anerkennenden Brief von Moltke zu erhalten, wie ich nicht erwartet hatte. . ."

Sie uns in freundlichem Andenken. Solange ich in unmittelbaren, dienstlichen Verhältnissen zu Ihnen stand, habe ich das Gefühl gehabt, daß ich in Ihnen nicht nur eine zuverlässige und umsichtige Stütze, sondern auch einen mir persönlich wohlwollenden Freund besaß. Darauf glaube ich auch ferner rechnen zu dürfen und verbleibe mit wahrer Hochachtung

Ihr
ergebenster

Berlin, d. 17. Novbr. 1866. v. Moltke."

# Achter Abschnitt.

## An der Spitze der Elisabether.

### 1866—1870.

Das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth — gegenwärtig Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3 genannt — führt seine Entstehung auf die Mobilmachung 1859 und die danach ins Werk gesetzte Armee-Reorganisation zurück. Aus den drei Bataillonen des mobilen 3. Garde-Landwehr-Regiments und den zu denselben meist aus dem Alexander-Regiment kommandirten Offizieren und Unteroffizieren gebildet, wurde es zunächst als 1. kombinirtes Grenadier-Regiment bezeichnet. Der eigentliche Stiftungstag ist der 4. Juli 1860. Am 18. Oktober 1861 fügte das 3. Garde-Grenadier-Regiment dieser Benennung den Namen seines Chefs, der Königin-Wittwe Elisabeth, bei.

1863 hielt das junge Regiment kriegsbereit Grenzwacht gegen Polen. Der 8. März 1864 verschaffte den beim III. Korps v. d. Mülbe befindlichen Elisabethern im Gefecht beim Hesse Kro die Feuertaufe. Nächst der Theilnahme des Regiments an der Einschließung von Fredericia wirkten drei Kompagnien beim Sturm auf die Düppeler Schanzen mit. 1866 zeichnete sich das Elisabeth-Regiment bei Alt-Rognitz (28. Juni) aus, während es am 3. Juli nur in beschränktem Maße Gelegenheit zum Eingreifen bekam.

Oberst v. Doering fand eine kampfbewährte Truppe vor, als er in Dresden an die Spitze der Elisabether trat.*)

*) Den Regimentskommandeur zeigt das der vorliegenden Lebensbeschreibung beigegebene, nach einer Photographie hergestellte Titelbild. Ein anderes Bildniß Doerings als Kommandeur des Elisabeth-Regiments bieten die im vorigen Abschnitt

Das Regiment kehrte nach der Räumung des österreichischen Gebiets am 30. Juli 1866 nicht sogleich in seine Garnison Breslau zurück, da es die Bestimmung erhalten hatte, mit Truppen des III. Armeekorps die sächsische Residenzstadt bis auf Weiteres zu besetzen. Am 21. August zog es in Dresden ein und wurde in der großen Infanteriekaserne in der Neustadt untergebracht. Der Friedensvertrag zwischen Preußen und Sachsen vom 21. Oktober enthielt die Festsetzung, daß die Okkupation Sachsens so lange andauern solle, bis die sächsische Armee nach preußischem Muster organisirt sein würde. So verblieb das Elisabeth-Regiment in Dresden auch nach der Heimkehr der sächsischen Truppen. Gouverneur von Dresden wurde General Adolf Bonin, preußischer Kommandant der über die dortigen Zustände gut unterrichtete Oberst z. D. v. Gontard, dem zur Seite vom Tage des Einrückens der sächsischen Truppen ab vertragsmäßig ein sächsischer General als Kommandant thätig war.

Doering empfing das Elisabeth-Regiment aus den Händen eines früheren Kameraden vom Alexander-Regiment, des Obersten v. Pritzelwitz, der unter dem 30. Oktober 1866 zur 42. Infanterie-Brigade versetzt wurde.

Der neue Kommandeur leitete seine Thätigkeit mit einer eingehenden Beobachtung der bisherigen Methode des Friedensdienstes ein, und sobald er den Stand der Leistungen im Regiment genügend kennen gelernt hatte, begann er, seine erprobten Grundsätze einzuführen, womit eine nicht unwesentliche Abänderung des Dienstbetriebs verbunden war.*) Die individuelle Ausbildung der Mannschaften förderte er durch sorgfältiges Hervorsuchen hierzu fähiger Lehrkräfte. Seine Offiziere zu größerer Selbständigkeit zu erziehen, lag ihm sehr am Herzen. Nach wie vor stand das Kriegsmäßige, die Erzielung einer möglichst ausgedehnten Leistungsfähigkeit der Truppe mit feldmarschmäßigem Gepäck, im Mittelpunkt seiner Bestrebungen. Im Einklang mit seiner bisherigen Gewohnheit schenkte er der Pflege der Gymnastik hervorragende Aufmerksamkeit. Den Gefechts-

zitirten Regimentsgeschichten von v. Haugwitz (Berlin 1881) und v. Altrock (Berlin 1897), im Anschluß an den erwähnten, aus Haugwitz' Geschichte im Altrockschen Werke wiederholten Lebensabriß. Nach der letzterem Bilde zu Grunde liegenden Photographie ließen die Hinterbliebenen Doerings ein Oelgemälde in zwei Exemplaren fertigen, deren eines im Offizierkasino des Elisabeth-Regiments Platz gefunden hat.

*) Vergleiche Altrock, Geschichte des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3, S. 126 ff.

Aus der Mitte ehemaliger Elisabether trugen zur Schilderung Doerings in den Jahren 1866—1870 Oberstlieutenant a. D. v. Bentheim, der Major a. D. und Präsident der preußischen Zentral-Genossenschaftskasse Freiherr v. Hoiningen gen. Huene sowie der Generalmajor und Kommandeur der 5. Garde-Infanterie-Brigade Freiherr v. Buddenbrock-Hettersdorff Nennenswerthes bei.

übungen des Regiments und den von Doering angestellten Besichtigungen der Rekruten, Kompagnien und Bataillone wohnten häufig Kronprinz Albert und Prinz Georg von Sachsen mit vielen sächsischen Offizieren als lebhaft interessirte Zuschauer bei.

Wie Oberst v. Doering an Offiziere und Mannschaften, schon an die Rekruten ungewöhnliche Anforderungen stellte, so leuchtete er persönlich seinen Untergebenen in Allem voran. Seine Reitfertigkeit wurde viel bewundert. Bei der als nothwendig erachteten Befestigung Dresdens war ein großer Strich Wald in der Weise abgeholzt worden, daß man die Stämme etwa zwei Fuß von der Erde absägte. Durch dieses noch stark hügelige Gelände ritt der Oberst bei Uebungen in schärfster Gangart, von seinen Offizieren Aehnliches heischend. Während der ersten Monate seiner Regimentsführung verkehrte er auch außer Dienst viel mit seinem Offizierkorps, da er seine Familie nicht gleich nach Dresden übersiedeln ließ. Bei der Wahl des Elisabeth-Regiments für die Besetzung Dresdens hatte König Wilhelm in Erwägung gezogen, daß durch das innige Verhältniß des in Dresden zeitweilig zum Besuch anwesenden Regimentschefs, der Königin-Wittwe Elisabeth, zu ihrer Zwillingsschwester, der regierenden Königin von Sachsen, die Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen den preußischen und sächsischen Offizieren begünstigt werden könnte. Diese Hoffnung täuschte nicht, und da war es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß das Regiment einen so weltgewandten Kommandeur hatte, der es verstand, sich und seinen Offizieren bei Hofe eine angesehene Stellung zu verschaffen. Die Königin-Wittwe Elisabeth gewährte dem Obersten wiederholt Audienzen und ließ sich am 24. März 1867 das gesammte Offizierkorps im königlichen Schloß vorstellen. Doering hatte von früher Beziehungen zu dem Prinzen Albrecht-Sohn von Preußen, der sich auf seinem Schloß Albrechtsberg bei Dresden aufhielt und bei den Hoffesten erschien, zu denen die Offiziere des Elisabeth-Regiments von den sächsischen Majestäten befohlen wurden.

Im Februar 1867 besuchte König Wilhelm den sächsischen Hof und besichtigte hierbei das Elisabeth-Regiment, sodann das von preußischen Offizieren und Unteroffizieren ausgebildete sächsische Lehrinfanterie-Bataillon. Am 8. März wurde mit der Erinnerungsfeier an den Tag von Heiße Kro die Befestigung der für 1866 verliehenen Fahnenbänder verknüpft. Die Königin-Wittwe Elisabeth telegraphirte aus Charlottenburg an Doering, der ihr die Huldigung des Regiments übersandt hatte: „Von Herzen theile Ich aus der Ferne die schöne Feier des heutigen Tages mit Meinem tapferen Regimente und danke gerührt dem Offizierkorps, daß es Meiner dabei dachte.“ Das Gedeihen kameradschaftlichen Sinnes unter Preußen und Sachsen bekundete sich namentlich gelegentlich der am

22. März 1867 zu Ehren des Geburtstages des Königs von Preußen befohlenen Galatafel bei König Johann, der am nächsten Tage ein Liebesmahl für die Offiziere der Garnison folgte. Anläßlich festlichen Begehens des Gedenktages von Düppel am 18. April 1867 sah das Offizierkorps der Elisabether den Kronprinzen Albert in seiner Mitte.

Es nahte die Stunde des Scheidens. Im Mai 1867 betrachtete man die Umformung der sächsischen Armee entsprechend dem preußischen System im Großen und Ganzen als abgeschlossen. Am 17. Mai veranstalteten die sächsischen Offiziere für die preußischen Kameraden ein Abschiedsfest, und am 27. desselben Monats gaben Kronprinz Albert und Prinz Georg nebst fast allen berittenen Offizieren Dresdens dem Elisabeth-Regiment weit über Schloß Albrechtsberg hinaus das Geleite. In Fußmärschen strebte das Regiment Breslau zu, woselbst es am 11. Juni anlangte und von der Generalität sowie zahlreichen anderen Offizieren der schlesischen Hauptstadt, dem Polizeipräsidenten, Deputationen des Magistrats und der Garnisontruppen eingeholt wurde.

Ein Bestandtheil des Gardekorps, garnisonirte das Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth im Bereiche des VI. Armeekorps.*) Doerings nächster Vorgesetzter war als Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Brigade der Generalmajor v. Budritzki. Das Verhältniß Doerings zu seinem Brigadekommandeur war, wie er Hertzberg mittheilte, „ganz ungetrübt und sogar vorzüglich." Die 2. Garde-Infanterie-Division, zu der Budritzkis Brigade gehörte, wurde 1866—1870 vom Generallieutenant v. Loewenfeld kommandirt, der die 9. Infanterie-Division gegen Oesterreich geführt hatte; kommandirender General der Garden war General der Kavallerie Prinz August von Württemberg. Das VI. Korps befehligte der Held von Gitschin, General der Kavallerie v. Tümpling. Doering stand in freundschaftlichem Verkehr mit dessen Stabschef, dem Obersten bezw. Generalmajor v. Sperling.**) Derselbe war ein ausnehmend befähigter und verständiger Soldat, der 1870 als Chef des Stabes der Armee Steinmetz unter minder ungünstigen Verhältnissen gewiß Bedeutendes geleistet hätte, dazu eine ritterliche und liebenswürdige Persönlichkeit, die in Breslau große Verehrung genoß.***)

Oberst v. Doering fuhr in Breslau mit der in Dresden gehandhabten Art der Truppenausbildung fort.†) Er fühlte sich glücklich als

*) Nach dem deutsch-französischen Feldzug trat das Regiment durch Verlegung, zunächst (1871) nach Brandenburg a. H. und Spandau, in seinen unmittelbaren Korpsverband über.

**) Geboren 1814, gestorben 1872.

***) Angaben des damaligen 1. Generalstabsoffiziers VI. Armeekorps, derzeitigen Generals der Infanterie z. D. v. Scherff.

†) Vergleiche Altrock, S. 129/30 (bezw. Haugwitz, S. 1/2).

Regimentskommandeur. Schon von Dresden aus hatte er dem Stiefbruder Gustav über sein Regiment gemeldet: „. . es führt sich spielend. Die leisesten Andeutungen meinerseits genügen zur sofortigen Durchführung des von mir Gewollten . .“ — und aus Breslau schrieb er im März 1868 an Hertzberg: „. . Für mich ist es der befriedigendste Wirkungskreis, den ich je gehabt. Ich bin dabei ganz aufgelebt. Im Generalstabe war ich vergleichsweise ein moribundus. Die Thätigkeit des Regiments-kommandeurs verlangt eine maßvolle und im richtigen Verhältniß stehende geistige und körperliche Anstrengung, die sehr wohlthuend wirkt . .“ Im Manöver führte er stets mit Erfolg.

Mit dem Umfang dessen, was er von seinen Untergebenen forderte, wurde er gar Manchem derselben höchst lästig. Die Strenge, ja Schroffheit seines dienstlichen Auftretens verschaffte solchen, die ihn nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, schwere Tage. Aber er imponirte als Soldat und als Charakter — wie bereits in früheren Abschnitten seiner militärischen Thätigkeit mehrfach hervorgehoben wurde. „Sein Einfluß Offizieren und Leuten gegenüber“, heißt es zu Anfang der v. Haugwitzschen Regimentsgeschichte, „war der, den Energie des Charakters, gepaart mit Strenge der Anforderungen an sich und Untergebene bei Beherrschung der Formen überall, besonders aber im militärischen Leben üben. Rechnet man hierzu eine glänzende, jugendlich frische Erscheinung, seltene Fertigkeit in den sogenannten ritterlichen Künsten, vor allem im Reiten, ausgebreitete militärwissenschaftliche Kenntnisse, so wird man die fortdauernde Verehrung für einen Kommandeur erklärlich finden, der wenige Wochen, nachdem er von seinem Regiment Abschied genommen hatte, eine vielversprechende militärische Laufbahn auf dem Schlachtfeld von Vionville schloß.“

Die erzieherische Beeinflussung der ihm unterstellten Offiziere war eine Seite der Regimentsführung, mit der er sich besonders eifrig befaßte. Er schulte ein vorzügliches Offizierkorps, von dem er erwarten durfte, daß es am Feinde dem kriegerischen Endzweck der ganzen Friedensarbeit entsprechen werde.

Vorbildliches Verhalten der eigenen Person gegenüber den Untergebenen machte er sich, wie stets zuvor, zur Regel. Der damalige Kommandeur des Leib-Kürassier-Regiments Großer Kurfürst (Schlesischen) Nr. 1 v. Barby berichtet:*) „Er sagte . . zu mir: »Was ich von meinen Offizieren an körperlicher Rüstigkeit verlange, das muß ich ihnen selbst zeigen.« — So gab er ihnen ein Beispiel von schneidigem Reiten, das mich oft zur Bewunderung hinriß . . Er war mir in Allem das Muster eines altpreußischen Offiziers.“ Bei Glatteis ritt er immer ungeschärft; auch das

*) Mittheilungen des Generals der Kavallerie z. D. v. Barby.

Pferd, meinte er, müsse sich auf glattem Parkett bewegen lernen. Als man ihn nach einem Sturze im Manöver 1869 besinnungslos auffand, bezog sich seine erste Frage nach wiedererlangtem Bewußtsein auf das Pferd, das er nach kurzer Erholung wieder bestieg, um erst am späten Abend, nach 5 bis 6 Stunden, heimzukehren. Wie er selbst an der ihm behagenden Breslauer Geselligkeit rege theilnahm, so sah er darauf, daß sein Offizierkorps sich viel und mit Leichtigkeit in der besten Gesellschaft bewegte. Er gab darin ganz bestimmte Anweisungen, die sich bis auf das Allerkleinste erstreckten.

Am 15. Januar 1869 brachte ihn das muthige Eintreten für ein gefährdetes Menschenleben in schwere Gefahr. Als er nachmittags mit seinen Töchtern in der Nähe der Stadt Schlittschuh lief, rannte plötzlich sein Bursche Rauer heran und fragte nach einer Stange, um einem Ertrinkenden zu helfen. Von Rauer zu einem mehrere hundert Schritt entfernten See geführt, erblickte Doering den Kopf eines Mannes, der eingebrochen und um den herum das Eis verschwunden war; derselbe befand sich bis an die Augen, die schon den Ausdruck des Ersterbens hatten, im Wasser und streckte die Hände in die Höhe, so daß die Fingerspitzen über der Wasserfläche sichtbar waren. Doering näherte sich ihm und reichte sein Degengefäß, nach welchem jener griff. In demselben Augenblick brach er selbst ein und fühlte keinen Grund unter sich. Die Schlittschuhe, die er unglücklicherweise noch an den Füßen hatte, behinderten ihn stark; er suchte sich daher mit den Armen am Eise zu halten, welches wiederholt durchbrach. In der höchsten Noth kam sein Bursche. Dieser brach, selbst übrigens des Schwimmens unkundig, mit einem Bein ein, warf sich aber gleichzeitig auf das Eis der Länge nach nieder, wobei er auf eine feste Stelle fiel, reichte Doering die Hand und half ihm aus dem Wasser. Als Doering sich sofort umsah, war der Andere — ein Oekonom, Namens Dietze — ertrunken. Doering hatte auf die Rettungsmedaille keinen Anspruch, erbat sie aber für den eigenen Lebensretter. —

Das nachmals bedeutendste Mitglied seines Offizierkorps war der Bataillonskommandeur Major v. Grolman (Wilhelm), der es bis zum kommandirenden General brachte. Es wird dem späteren General nachgerühmt, daß er allerwärts in erster Linie für die kriegsmäßige Ausbildung gearbeitet, unter beständiger Voranstellung der großen Gesichtspunkte den Auswüchsen und Künsteleien des Exerzirplatzes den Spiegel der Wirklichkeit nachdrücklich vorgehalten habe. Das war im Sinne seines ehemaligen Regimentskommandeurs, dessen er in höherer Stellung mit Dank und Anerkennung gedacht hat.*) Major bezw. Oberstlieutenant v. Zalus-

*) Nach Angabe der verwittweten Frau Generalin v. Grolman, geb. v. Block. v. Grolman war „eine hohe Reckengestalt mit mächtiger Denkerstirn, von buschigen Brauen überschatteten klaren Augen." Mit reichen Kenntnissen auf allen

kowski war dazu ausersehen, als Nachfolger Doerings das Regiment gegen Frankreich zu führen; er wurde als Oberst bei Le Bourget tödtlich verwundet.*) Doerings Regimentsadjutant, in nacheifernder Bewunderung und treuer Anhänglichkeit ihm nahestehend, war Premierlieutenant Freiherr v. Fircks (Wilhelm), späterhin durch den von ihm herausgegebenen „Taschenkalender für das Heer", den „kleinen Fircks", überall in der Armee gekannt.**) —

Gebieten seines Berufs verband der spätere General der Infanterie und kommandirende General XI. Armeekorps unerschütterliche Ruhe und kaltblütige Tapferkeit, die er — seit März 1867 Kommandeur des Füsilier-Bataillons im Elisabeth-Regiment — zumal bei Saint-Privat und Le Bourget bethätigte. Ein edler Charakter mit goldenem Herzen und von einfach natürlichem Wesen, stand er im Rufe eines ausgezeichneten Truppenführers. Er wurde 1892 mit der Aussicht auf Verwendung als Oberbefehlshaber einer Armee im Kriegsfall zur Disposition gestellt und starb 1893. Vergleiche den Nekrolog Grolmans im Militär-Wochenblatt 1893, Nr. 20.

*) † 1. November 1870. Bei hervorragenden militärischen Eigenschaften und regem Sinne für Kunst und Wissenschaft war er eine wohlwollende und herzensgütige Natur. Vergleiche seinen Lebensabriß in der Geschichte des Elisabeth-Regiments von v. Altrock (Anlage 2 B, S. 485—487; aus v. Haugwitz' Geschichte übernommen).

**) Freiherr v. Fircks wurde als Führer der 10. Kompagnie des Elisabeth-Regiments beim Sturm auf Saint-Privat schwer verwundet. In aktiven Diensten zuletzt Kommandeur der 21. Infanterie-Brigade, starb er als Generalmajor z. D. 1896. Eine hohe, kräftige Erscheinung, biederen Charakters, „von der Pflichttreue der altpreußischen Offiziere beseelt, war er gegen Untergebene von wohlwollender Gerechtigkeit, wo es galt, streng, stellte aber stets an sich größere Anforderungen als an Andere." Siehe seinen Lebenslauf im „Soldatenfreund", Februarheft 1896.

Fircks besaß das volle Vertrauen seines Kommandeurs. Im November 1868 schrieb Doering der Braut seines Adjutanten mit Bezug auf die bevorstehende Hochzeit: „. . Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Wahl, denn Sie haben einen tüchtigen, braven, ritterlichen, von seinen Kameraden und Freunden hochgeschätzten Mann von Herz erwählt, der die wesentlichsten Eigenschaften besitzt, das Glück einer Frau zu begründen . ."

Gelegentlich eines Manövers hatte der Oberst einmal eine seinerseits nicht zu Rechte bestehende Auseinandersetzung mit dem Regimentsadjutanten. Am nächsten Tage rief er ihn zu sich heran mit den Worten: „Lieutenant Fircks, ich habe Ihnen gestern Unrecht gethan." Es spricht für einen groß angelegten Charakter und dürfte im militärischen Leben nicht sehr häufig vorkommen, daß der Vorgesetzte den Untergebenen gewissermaßen um Entschuldigung bittet (nach mündlicher Angabe der verwittweten Frau Generalin Freifrau v. Fircks, geb. v. Prittwitz). —

Freiherr v. Huene, der vor seiner parlamentarischen Thätigkeit der Armee angehörte und sich 1870/71 als Generalstabsoffizier in Voigts-Rhetz' Korps hervorthat, bewahrt die nachstehenden persönlichen Erinnerungen an seinen Regimentskommandeur:

„Der Oberst v. Doering hatte Ende Oktober 1866 das Kommando des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth in Dresden übernommen. Ich war Lieutenant im Regiment, damals aber als Adjutant zu dem preußischen Gouvernement von Dresden (General v. Bonin) abkommandirt. Oberst v. Doering bewies mir vom ersten

In der erhöhten Aufmerksamkeit, mit der Doering im Berliner Generalstabe die politischen Zeitverhältnisse hatte studiren müssen, ließ er als Regimentskommandeur in der Provinz nicht nach. Das Benehmen

Bekanntwerden an ein lebhaftes Interesse für meine weitere militärische Laufbahn. Angeregt war dasselbe wohl hauptsächlich durch den damaligen Generalstabsoffizier bei dem Gouvernement, Major v. Leszczynski (zuletzt kommandirender General des 9. Armeekorps) . . Zum 1. Mai 1867 erfolgte meine Kommandirung zum Generalstabe auf ein Jahr. Als ich die Aufforderung erhielt, mich nach Braunsberg zum Zwecke topographischer Aufnahmen zu begeben, entschloß ich mich, lieber auf das ganze Kommando zu verzichten, da meine Familienverhältnisse mir eine Verwendung zu den Aufnahmen überaus erschwerten. Ich theilte dem Oberst meinen Entschluß mit. Nachdem er mich mit aller Schärfe gefragt hatte, ob ich mir denn klar gemacht hätte, daß ich dadurch meine militärische Laufbahn in Frage stelle, und ich ihm mit aller Ruhe dies bejahte, entließ er mich mit dem Bemerken, er wolle sehen, was er machen könne. Einige Tage darauf befand ich mich Sonntags in dem Gottesdienst, als eine Ordonnanz hereintrat und mir ein Schreiben übergab, auf Befehl des Herrn Oberst. Nach beendigtem Gottesdienst öffnete ich das Schreiben; dasselbe enthielt die Kommandirung zum großen Generalstabe nach Berlin. Es machte dem Oberst große Freude, dieses Ergebniß durch seine persönliche Intervention erreicht zu haben. Als ich im Jahre 1868 zum Regiment zurückgekehrt war, widmete der Oberst meiner weiteren militärischen Ausbildung seine besondere Aufmerksamkeit. Im Herbst des Jahres machte ich die Generalstabsreise in Schlesien unter General v. Sperling mit. Bei dem Manöver kommandirte der Oberst mich zu sich für die Zeit, wo er die Führung hatte. Es waren körperlich und geistig sehr anstrengende Tage. Der Oberst hatte sehr gute Pferde und war ein rücksichtsloser Reiter. So wurde es meinem braven Rappen schwer, immer Schritt zu halten, aber es ging, und der Oberst sprach seine Anerkennung aus. Daneben war der Oberst im Quartier der liebenswürdige Kavalier und freute sich unter Anderem auch darüber, daß ich ihm auch beim Glase Wein Schritt hielt. Er kommandirte mich dann weiter zu seinem Vetter, dem Oberst v. Buddenbrock von den 4. Husaren, bei welchem ich gleichfalls Generalstabsdienst thun mußte. Im nächsten Frühjahr war es der Wunsch des Obersten, mir eine Kompagnie zur Führung zu übergeben. Ich war noch ein junger Premierlieutenant, so daß der Oberst einen Vordermann veranlaßte, Urlaub zu nehmen, und einen zweiten bat, auf die Führung zu verzichten, wodurch dann das Ziel erreicht wurde, was für mich von großem Werthe für meine Ausbildung war. Im Jahre 1869 wurde ich dann, noch in der Charge eines Premierlieutenants, in den Generalstab versetzt. Der Oberst folgte mir auch hierhin mit seiner Fürsorge. Auf dem Kreuzberge [bei Berlin] traf ich ihn eines Tages. Halb scherzend meinte er, daß ich meine Haare zu lang trage. Am anderen Tage freute er sich über die sofortige Befolgung seines Winkes . . Auf demselben Schlachtfelde, auf welchem er den Heldentod fand, war ich als Generalstabsoffizier bei dem 10. Korps thätig. — Diese kleinen Züge sind vielleicht doch von einem gewissen Werthe, um den Beweis von der Fürsorge des Obersten für einen ihm untergebenen Offizier zu erbringen. Ich denke jedenfalls noch heute, nach 30 Jahren, mit aller Dankbarkeit an jene Zeit, wo der Oberst diese Eigenschaft mir gegenüber bethätigte."

Als Hauptmann im Generalstabe verfaßte Freiherr v. Huene in Doerings Auftrag die „Beiträge zur Geschichte des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth. 1859—1870. Nach den Akten des Regiments bearbeitet. Als Manuscript gedruckt", Berlin 1870.

Frankreichs beim Luxemburger Streit forderte freilich mehr denn je dazu auf, die Augen offen zu halten. Moltke mochte schon im Frühjahr 1867 gegen den unberechenbaren Nachbar im Westen zum Angriff schreiten. Da ihm „binnen jetzt und fünf Jahren" der Krieg mit Frankreich „absolut unvermeidlich" erschien, so war seine Ansicht: „Je früher wir . . handgemein werden, desto besser", — weil innerhalb der Frist, die man den Franzosen gewähre, sich das vorläufig unbestreitbare Uebergewicht der eigenen Organisation und Bewaffnung durch Frankreichs Anstrengungen zu Ungunsten dieser Ueberlegenheit täglich mehr ausgleichen werde,*) und am 14. Mai 1868 schrieb er:**) „. . Einen auf so frivole Weise hervorgerufenen Krieg, ohne Veranlassung und ohne Zweck, der an Ludwig XIV. und seinen Louvois erinnerte, sollte man im neunzehnten Jahrhundert für unmöglich halten, und doch stehen wir vielleicht unmittelbar davor . . Ich halte die Situation für sehr ernst."

Doering nahm an, daß Frankreich in den Kampf nicht ohne Verbündete eintreten werde. Als solche zog er Oesterreich und Dänemark in Betracht. Auf dieser Grundlage und unter der Voraussetzung einer Neutralität der übrigen europäischen Staaten schrieb er Ende Februar 1869 einen Aufsatz über einen bevorstehenden Krieg zwischen Nord- und Süddeutschland einerseits und den drei aufgeführten Mächten andererseits. Der Oberst legte die Arbeit unter Anderem Blumenthal und Sperling, dann auch Moltke und — durch Vermittelung Hertzbergs — Goeben vor. Bezüglich des wesentlichsten Punktes des Doeringschen Aufsatzes waren die Kritiker — bis auf Sperling — anderer Meinung. Doering schlug nämlich vor, die Hauptoffensive gegen Oesterreich zu ergreifen. Moltke hatte sich schon in eigenen bisherigen Entwürfen dahin ausgesprochen, daß vielmehr Frankreich der gefährlichste und auch bereiteste Gegner sei.***) Goeben und Blumenthal stimmten hiermit überein: Frankreich mußte man unter allen Umständen zuerst und mit möglichst allen Kräften angreifen. Auch hörte Doering, daß eine feindselige Haltung Italiens nicht außer Acht zu lassen sei. Ein die früheren Ausführungen

*) Siehe die Aufzeichnungen des Grafen Eduard Bethusy-Huc in den „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke", 5. Band, S. 297.

**) An seinen Bruder Fritz („Gesammelte Schriften rc.", 5. Band, S. 87).

***) Vergleiche „Moltkes Militärische Korrespondenz. Aus den Dienstschriften des Krieges 1870/71. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte" („Moltkes Militärische Werke. I. Militärische Korrespondenz. Dritter Theil"), 1. Abtheilung, Berlin 1896, S. 108 (Nr. 16: Entwurf vom Jahre 1868, im Januar und März 1869 noch einmal überarbeitet und ergänzt) und S. 115 (Nr. 18: Denkschrift vom Winter 1868/69, 1869 und 1870 mehrfach, zuletzt im Juli 1870, überarbeitet).

modifizirendes Nachwort war die Folge der Einwürfe Blumenthals; in dieser erweiterten Form lag die Arbeit Moltke und Goeben vor. Ueberhaupt mochte Doering seine Auslassungen nur als unschädliche, in ein paar Mußestunden ohne genauere Kenntniß der augenblicklichen politischen Konstellation hingeworfene Gedanken aufgefaßt wissen. Die Denkschrift ist in ganzem Umfang und mit sämmtlichen Bemerkungen der genannten Kritiker im Anhang wiedergegeben.*)

Die Versetzung in ein höheres Truppenkommando beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich beraubte Doering der Möglichkeit, die kriegerischen Früchte fast vierjährigen Schaffens im 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth mit eigener Hand einzuernten, und er fiel, bevor das einem Anderen zur Führung übergebene Regiment ins Feuer kam. Aber als die Gefechtsthätigkeit der Elisabeth-Grenadiere begann, wurden die Offiziere und Mannschaften, deren größten Theil Doering eingeübt und vorbereitet hatte, schneidig und kriegstüchtig befunden. Das Regiment wies den Stempel seines Geistes, während es kämpfte und siegte. Was die Elisabether errangen — am 18. August und am 30. Oktober 1870 —, verdankten sie hauptsächlich Doering.

---

*) Siehe den Anhang D.

# Neunter Abschnitt.

## Kommandeur der brandenburgischen 9. Infanterie-Brigade (Avantgarde der 5. Division) 1870. — Durch Kampf und Sieg ins Jenseits.

### a. Von der Mobilmachung bis Spicheren.

Schon seit dem Jahre 1868 arbeitete Kaiser Napoleon III. unter Ausnutzung der Verstimmung Oesterreichs und der ihm gegenüber bestehenden Verpflichtungen Italiens an einem Kriegsbündniß gegen den Sieger von Königgrätz. Erzherzog Albrecht von Oesterreich nahm die Eröffnung der Operationen für das Frühjahr — 1871 — in Aussicht. Aber Napoleon schlug anläßlich der Vorgänge, welche die spanische Thronfrage und die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern heraufführte, bereits im Juli 1870 los. Am 19. Juli wurde in Berlin die Kriegserklärung überreicht.

Oberst v. Doering hatte am 24. Juni sein Regiment auf dem großen Gandauer Exerzirplatze bei Breslau dem Brigadekommandeur Budritzki vorgestellt und sich am 29., wie öfter, auf Urlaub nach Helgoland begeben. Er erwartete für die allernächste Zeit die Ernennung zum Kommandeur einer Brigade.*)

*) Mit Bezug auf Doerings bevorstehende Versetzung von Breslau und die somit erforderliche Ernennung eines neuen Regimentskommandeurs äußerte Budritzki zu dem Obersten, wie derselbe an seine Gemahlin nach Finckenstein schrieb: „Es ist allerdings nicht leicht, Ihr Nachfolger zu werden, denn — Sie wissen, daß ich Ihnen keine Schmeicheleien sage — Sie sind aber wirklich ein sehr guter Regimentskommandeur.“

Am 15. Juli abends war von König Wilhelm der Befehl zur Mobilmachung unterzeichnet worden. Am 16. früh 5 Uhr 43 Minuten telegraphirte Regimentsadjutant Fircks an seinen Obersten nach Helgoland: „Soeben ist der Mobilmachungsbefehl eingetroffen.“ Nächst dem Kommandeur befanden sich 2 Stabsoffiziere, 14 Hauptleute und Lieutenants, 1 Zahlmeister des Regiments Elisabeth auf Urlaub außerhalb der Garnison. Wie alljährlich, waren die Vorbereitungen zum Manöver im Gange.

Doering konnte Helgoland nicht sofort am 16. Juli verlassen. General Hertzberg, der mit dem Freunde auf der Insel verweilte, erzählt: „Es war höchst peinlich, daß gerade an diesem Tage kein Schiff zur Ueberfahrt vorhanden war, und so mußten wir bis zum nächsten Tage warten. In Hamburg angekommen, begaben wir uns auf die Post, um nach Briefen für uns zu fragen. Ein blauer Brief war für Doering da, den er, um die Sache recht eindrucksvoll zu machen, mich bat, zu erbrechen und ihm vorzulesen: er enthielt seine Ernennung zum Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade . .“

Die Kabinets-Ordre, welche Doering unter Stellung à la suite des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth zur 9. Brigade versetzte, war aus Ems vom 14. Juli datirt. Der bisherige Kommandeur der genannten Brigade, Generalmajor v. Schimmelmann, erhielt am gleichen Tage den Befehl über die 17. Division.

Oberst Doering kehrte nicht nach Breslau zurück; er verabschiedete sich brieflich von seinem Regiment, dem er für den Feldzug die besten Wünsche aussprach,*) und verfügte sich von Helgoland unmittelbar nach

*) Dieser Brief ist, nach Angabe des Regimentskommandos der Elisabether, bei den Akten des Regiments nicht mehr vorhanden.

Der treue Adjutant, Freiherr v. Fircks, hatte Doering am 7. Juli, als dessen demnächstige Trennung vom Regiment bereits feststand, zum Dank für ein geschenktes Bild geschrieben: „. . Es wird mir stets eine theure Erinnerung sein an die Zeiten, wo es mir vergönnt war, in so nahe Beziehungen zu einem Manne zu treten, der nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch mein Vorbild sein und bleiben wird. Daß ich es in keiner Beziehung erreichen werde, weiß ich nur zu gut; dieses Bewußtsein soll mich aber nicht daran hindern, weiter an mir zu arbeiten und womöglich zu bessern . .“

Oberstlieutenant v. Zaluskowski, der nunmehrige Kommandeur des Elisabeth-Regiments, entgegnete auf Doerings Abschiedsbrief:

„Breslau, den 19. Juli 1870.

. . Ihren Scheidegruß habe ich heute dem versammelten Officierkorps überbracht — das Officierkorps fühlt lebendig, welchen Commandeur es verloren hat, einen Commandeur, dessen Grundsätze und Einrichtungen sich auf lange Jahre hin bewähren werden, und dem eine mit den reifenden Früchten stets wachsende Dankbarkeit nachfolgen wird. Doch Sie mußten einmal scheiden, hochverehrter Herr Oberst, aber lange wird man noch sagen: So haben wir es unter dem Obersten

Frankfurt a. O., wo er am 19. Juli — freudig bewegt, wie ein Augenzeuge berichtet*) — zur Uebernahme des neuen Kommandos eintraf.

Doering hatte lange Jahre — als Kompagniechef im Alexander-Regiment, als Generalstabsoffizier bei Prinz Friedrich Karl und dann immer weiter — die französische Armee gründlich studirt, die Voraussicht eines feindlichen Zusammentreffens mit dem westlichen Nachbar seiner Friedensarbeit jeder Zeit zu Grunde gelegt. Mit Sorge beobachtete er die politischen Schwankungen im Monat Juli 1870, und als das Befürchtete zur Wirklichkeit geworden war, lautete seine Ueberzeugung: „Das wird ein ernster Krieg!“**) Er hielt sich frei von übermüthiger Siegesgewißheit. In solcher ganz besonders ernster Stimmung gingen wohl Alle dem Kampfe entgegen, die mit dem französischen Heere und Volksthum näher vertraut waren. Moltke schrieb in jenen Tagen:***) „.. Nie ist ein Krieg gerechter geführt worden, als dieser von unserer Seite, und so hoffen wir auf Gottes Beistand. Aber seine Wege sind nicht unsere Wege, und in der Weltentwickelung führt er auch durch verlorene Feldzüge zum Ziel. Dennoch hoffen wir auf einen glücklichen ..“

---

v. Doering gemacht, und das wollen wir festhalten. Vom ältesten Officier herab bis zum Tambour möchte ich sagen, der nur einen Funken von kriegerischem Gefühle hat, bedauern wir das eigenthümliche Geschick, daß gerade Sie, der Sie nach allen Richtungen hin zum Führer auserlesen sind, der Sie so viel für die kriegerische Ausbildung des Regiments gethan, ihm genommen werden mußten, als es sich rüstete, um ins Feld zu rücken. Aber wir werden Ihrer gedenken, wenn wir vorgehen, und so Gott will, werden Sie mit uns zufrieden sein. Und Sie, Herr Oberst, werden wir mit lebhaftem Interesse verfolgen und mit Vertrauen nach der Gegend des Schlachtfeldes blicken, wo Sie commandiren. Gott schütze Sie, Herr Oberst, und Ihre verehrte Familie!

Das Officierkorps wünscht Ihnen noch ein äußeres Zeichen seiner hohen Verehrung und Dankbarkeit zu bringen. Es ist ein Säbel, den Sie, das war der Wunsch, womöglich in der bevorstehenden Campagne tragen möchten ..

Wir freuen uns, daß Ihnen zwei so vortreffliche Regimenter untergeben worden sind, und wünschen herzlich Glück dazu. Gott segne Ihre Waffen! ..“

Die Scheide des übersandten Degens trägt die Widmung: „Das Offizierkorps des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth seinem scheidenden Kommandeur“, rückseitig das Verzeichniß der wichtigsten von Doering erlebten Gefechte: „Berlin, Missunde, Kolding, Fridericia, Düppel, Königgrätz.“ Der Degen erreichte Doering nicht mehr in Frankfurt; als unbestellbar zurückgekommen, wurde er nach dem Feldzug der Wittwe des inzwischen gefallenen Generals zum Andenken ausgehändigt.

*) General der Kavallerie z. D. Graf Wartensleben (bis zum Kriegsausbruch Kommandeur des 2. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 12 in Frankfurt a. O.).

**) Siehe Anhang B, Brief Nr. 124.

***) An seinen Bruder Adolf, Berlin, den 18. Juli 1870 („Gesammelte Schriften u. s. w.“, 4. Band, S. 195).

Nach Frankfurt a. O. eilten am 20. Juli Frau v. Doering und ihre älteste Tochter; am Abend des 21. reisten sie nach Finckenstein zurück. Der Augenblick des Abschieds wurde Doering ausnehmend schwer. Ob sein Herz in dieser Scheidestunde und später bange Vorahnungen durchzogen haben mögen? Doering war keine reflektirende Natur; wer ihn nur vom Dienst her und nicht zugleich in seinem Familienleben kannte, hätte Regungen der Weichheit nie bei ihm gesucht. An dem strengen, mit der Aeußerung zartesten Empfindens auch gegenüber den Angehörigen kargenden Manne fällt es auf, wenn er aus dem Feldzug seiner Gemahlin schreibt, ihm seien mitunter die Thränen nahe;*) indem er nach Hause denkt, verräth er ein Wehgefühl, über welchem man sich der Vorstellung nicht erwehren kann, daß er gewisse schwermüthige Gedanken zu bemeistern bisweilen nicht im Stande war. —

Am 23. Juli mittags 12¼ Uhr fuhr der Stab der 9. Brigade von Frankfurt a. O. ab. Nach ununterbrochener Fahrt über Berlin, Magdeburg, Minden, Köln, Bingerbrück kam Doering am 25. 10 Uhr morgens in Kreuznach an.

Der 26. Juli brachte ihm die Beförderung zum Generalmajor. Seine Gemahlin schrieb ihm am 31.: „. . Wir haben auf deine Gesundheit als »General« getrunken. Wie viel Spaß und Freude würde das in Friedenszeiten gemacht haben! . ."

Die 9. Infanterie-Brigade bildete mit der 10. die zum III. Armeekorps gehörige 5. Infanterie-Division. Das brandenburgische Korps war ein Bestandtheil der außerdem aus dem Garde-, IV., IX., X. und XII. Korps mit der 5. und 6. Kavallerie-Division zusammengesetzten II. Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl.

Die Ordre de bataille des III. Armeekorps war (mit Kürzungen wiedergegeben) folgende**):

---

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 132.

**) Vergleiche die Anlage 5 (S. 42 ff.) in dem Werke „Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes", 1. Theil, 1. Band, Berlin 1874.

Mehrere damalige Mitglieder des Generalstabes und der Adjutantur des III. Armeekorps bezw. der in demselben inbegriffenen Truppentheile gewährten über Doerings bis zum 16. August reichende Feldzugsthätigkeit im Jahre 1870 verwerthbare Auskunft, nämlich General der Infanterie z. D. v. Kretschman (Major und 1. Generalstabsoffizier des III. Korps), General der Infanterie z. D. v. Lewinski (Major und Generalstabsoffizier der 5. Infanterie-Division), Generallieutenant z. D. v. Wodtke (Hauptmann und Adjutant der 5. Infanterie-Division) [mündlich] sowie der (26. Oktober 1897 verstorbene) Generalmajor und Kommandeur der 50. Infanterie-Brigade v. Bismarck (Premierlieutenant und Adjutant der 9. Infanterie-Brigade).

Kommandirender General: Generallieutenant v. Alvensleben II.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Voigts-Rhetz.
Kommandeur der Artillerie: Generalmajor v. Bülow, Kommandeur der 3. Artillerie-Brigade.
Kommandeur der Ingenieure und Pioniere: Major Sabarth, Kommandeur des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

---

5. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant v. Stülpnagel.
Generalstabsoffizier: Major v. Lewinski II.
Adjutanten: 1. Hauptmann Wodtke, vom 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 45.
2. Sekondlieutenant Graf Bernstorff, vom 1. Brandenburgischen Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) Nr. 3.

9. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Doering.

Adjutant: Premierlieutenant v. Bismarck, vom 3. Ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 4.
Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgisches) Nr. 8: Oberstlieutenant v. L'Estocq.
5. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 48: Oberst v. Garrelts.

10. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Schwerin.

Adjutant: Premierlieutenant v. Seydlitz II., vom Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreußischen) Nr. 7.
2. Brandenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 12 (Prinz Karl von Preußen): Oberst v. Reuter.
6. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 52: Oberst v. Wulffen.

---

Brandenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 3: Major v. Jena.
2. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 12: Major Pfeffer v. Salomon.
1. Fußabtheilung Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3: Major Gallus.
3. Feld-Pionier-Kompagnie III. Armeekorps: Hauptmann Thelemann.

6. Infanterie-Division.

Kommandeur: Generallieutenant Freiherr v. Buddenbrock.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

11. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Rothmaler.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20: Oberst v. Flatow.
Brandenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 35: Oberst du Plessis.

12. Infanterie-Brigade: Oberst v. Bismarck.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

4. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 24 (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin): Oberst Graf Dohna.
8. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen): Oberst Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels.

---

1. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 2: Oberst v. Drigalski.
3. Fußabtheilung Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3: Major Beck.
2. Feld-Pionier-Kompagnie III. Armeekorps mit Schanzzeugkolonne: Hauptmann Bredau.
Korpsartillerie: Oberst v. Dresky, Kommandeur des Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3.
Reitende Abtheilung Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3: Major Lentz.
2. Fußabtheilung Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3: Major v. Lyncker.
1. Feld-Pionier-Kompagnie III. Armeekorps mit leichtem Feldbrückentrain: Hauptmann Kuntze.
Kolonnenabtheilung des Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3: Hauptmann Burchard.
Brandenburgisches Train-Bataillon Nr. 3: Major v. Pfannenberg.

In Summa: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jäger-Bataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionier-Kompagnien.

Prinz Friedrich Karl sagte in dem Korpsbefehl, durch den er sich von seinen Brandenburgern verabschiedete:

„. . In der Person des Generals Constantin v. Alvensleben II. habt ihr einen neuen kommandirenden General an meiner Stelle.

Ich kenne ihn.

Uebertragt auf diesen bewährten und tapferen Führer dasjenige Vertrauen, das ihr zu mir habt. Er verdient es und wird euch ein tüchtiger Führer und sorgender Freund sein . ."

Alvensleben gehörte, wie wir sahen, im Alexander-Regiment zu Doerings engerem Bekanntenkreise. Seine Thaten 1870/71 sind bekannt; er war einer der hervorragendsten kommandirenden Generale im deutsch-französischen Kriege. Was seiner Zeit über Alvenslebens menschliche Eigenschaften in jüngeren Jahren angegeben wurde, gilt ebenso für die späteren Abschnitte seines Lebens. Auch der General und Korpsführer erschien als eine durch und durch vornehme Persönlichkeit, die, dem Haschen nach Popularität abhold, nie sich selbst in den Vordergrund rückte und den Offizieren wie den Mannschaften des Korps uneingeschränkte Liebe und Verehrung einflößte.

Den aus der Artillerie hervorgegangenen Obersten v. Voigts-Rhetz übernahm Alvensleben vom Prinzen Friedrich Karl, dessen Stabschef Voigts-Rhetz vor dem Kriege mehrere Jahre hindurch gewesen war. Von lebhaftem Naturell und feurigen Geistes, militärisch hochbegabt, immer der kühnen und verantwortungsfreudigen Initiative zugethan, unterstützte der Oberst seinen kommandirenden General auf die glücklichste Art. Doering kannte und schätzte ihn vom großen Generalstabe her.

General v. Stülpnagel, Doerings nächster Vorgesetzter*), befehligte die 5. Division seit 1867. Er war äußerst zähe und energisch, unermüdlich

*) Geboren 1813, gestorben als General der Infanterie z. D. 1885.

thätig, ein vorzüglicher Truppenführer. Mochte er auch hie und da die Zügel etwas zu scharf anziehen und vielleicht nicht immer ein bequemer Kommandeur sein, — die Division hatte zu ihm volles Vertrauen; sein Name ist mit derselben unzertrennlich verbunden.

Doering wurde allseitig liebenswürdig aufgenommen, mußte sich jedoch in die neue Umgebung erst eingewöhnen. Daß zwischen dem Divisions- und dem Brigadekommandeur, diesen beiden selbstbewußten, starken Charakteren, hin und wieder Reibungen entstanden, war nur natürlich; doch geschah hierdurch weder der Hochachtung vor den beiderseitigen militärischen Fähigkeiten noch dem Dienst irgend welcher Abbruch; Stülpnagel und Doering waren einig in dem Streben, das Vollkommenste zu leisten.

Doerings Aufgaben im Divisions- bezw. Korpsverbande waren besonders schwieriger Art: er sollte die Avantgarde der 5. Division führen.

Hierfür war er wie geschaffen. Doering entwickelte in seinem beschränkten Befehlsbereiche die Eigenschaften, welche Goeben als Haupterfordernisse für einen kommandirenden General oder Oberbefehlshaber hinstellt, wenn er schreibt:*) „. . für einen höheren Befehlshaber im Kriege . . ist thatkräftige Energie, ist frischer, ich möchte sagen, jugendlich frischer Entschluß, ist Elastizität des Körpers wie des Geistes das vor Allem Nothwendige. Viele andere, anscheinend höher stehende Geistes-, Verstandes-Eigenschaften sind viel weniger wichtig: sie muß . . die Umgebung ergänzen und ersetzen, während jene Grundelemente nie ersetzt werden können, welche vom Kommandeur den Alles belebenden und treibenden Impuls ausgehen lassen." Wie man im Generalkommando III. Armeekorps über Doerings Leistungen dachte, ergiebt sich aus folgender Aufzeichnung des damaligen Obersten v. Voigts-Rhetz, der, wie Alvensleben selbst, von wahrer Hochschätzung für den General erfüllt war:**) „Generalmajor v. Döring war ein Mann von ruhigem Verstande, großer Energie, außerordentlich diensterfahren und eifrig, in der Front und im Generalstabe

*) An seine Gemahlin, Amiens, den 5. Mai 1871 („Das Leben des Königlich Preußischen Generals der Infanterie August von Goeben. Von Gebhard Zernin u. s. w.", 2. Band, Berlin 1897, S. 547). —

General v. Bismarck (†) charakterisirt seinen Brigadekommandeur 1870 dem Aeußern nach als „eine noch jugendfrische, aristokratische, imponirende Erscheinung von mittelgroßer, kräftiger Gestalt, eleganter Figur und elastischen Bewegungen, mit schönem Kopf, blondem Bart und Haar, kahlem Scheitel und hellen, graublauen Augen, aus denen Geist und Energie sprach, von selbstbewußtem Auftreten und gewandten Umgangsformen."

**) Siehe Heft 18 der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Abtheilung für Kriegsgeschichte": „Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spicheren und Vionville", Berlin 1895, S. 516, 1. Anmerkung.

wohl geschult. Sehr klaren Blickes und sicheren Urtheils, füllte er seine Stellung nicht allein vorzüglich aus, sondern berechtigte zu den schönsten Hoffnungen für die höhere Truppenführung. Ein wag- und frohmüthiger Soldat, dem das große blaue Auge hell aufleuchtete, wenn es sich um Kampf und Gefahr handelte, war er ein Avantgardenführer, wie man ihn sich nur wünschen kann. Er kannte keine Schwierigkeiten und war stets zum Angriffe geneigt . ."

Beherztheit, Unternehmungslust, steter Drang nach vorwärts und zu rücksichtslosem Daraufgehen charakterisirten seine Avantgardenthätigkeit. Für seine himmelstürmende Energie — wir haben sie auf jedem Felde seines früheren Thuns beobachtet — gab es kein Zurück.*)

Der russische General Woide wirft in seinen kritischen Betrachtungen über den Feldzug 1870 die Frage auf, welchen Umständen die Deutschen ihre ununterbrochenen Erfolge, die Franzosen aber ihre fortwährenden Mißerfolge zuschreiben müssen.**) Er stellt fest: die Stärke der Deutschen lag in der „sozusagen offiziell auf deutscher Seite anerkannten und obligatorischen" Selbständigkeit der Unterführer. „. . Diese Eigenschaften hatten sich die Deutschen in relativer Vollkommenheit zu eigen zu machen verstanden. . . Indem die deutschen Unterführer die höhern Orts ertheilten Befehle ausführten, übertrafen sie zuweilen nicht allein die Erwartungen, sondern selbst die kühnsten Hoffnungen ihrer Vorgesetzten. . . Nicht selten verbesserten sie die mehr oder weniger unvermeidlichen Fehler der höheren Führer und erwarben ihnen den durchaus nicht immer verdienten Sieg. . . Die Franzosen dagegen? . . . . Sie hatten gleichsam keine Ahnung von

---

*) Doering liebte die Energie auch an Anderen. Der damalige Premierlieutenant vom Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 v. Garnier, selbst ein ungewöhnlich braver und schneidiger Offizier, erzählt: „Wir waren in Kreuznach mit der Bahn angekommen und sollten von dort per Fußmarsch weiter durch die Pfalz gegen die Grenze vorrücken. Döring hatte einen Fahrpark für Verpflegung der Truppe zusammengestellt, die Wagen aus der Umgegend bis weithin waren dazu requirirt, die fahrenden Landbewohner aber waren zum Theil recht unbotmäßiges Gesindel und schwer in Ordnung zu halten. Döring hatte vom Leibregiment einen Officier zur Führung dieser Gesellschaft verlangt. Ich wurde commandirt. v. Döring ließ mich kommen, theilte mir den Auftrag mit und frug: »Wie gedenken Sie das zu machen?« — Ich antwortete kurz: »Mit der Knute und dem Revolver, Herr General!« Darauf gab er mir lächelnd die Hand und sagte: »Sie sind mein Mann!« — Damit war die Instruction beendet. — Gott seit Dank dauerte dieses wenig angenehme Commando nur wenige Tage" (Mittheilungen des Generallieutenants z. D. v. Garnier).

**) „Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan von Woide, Generallieutenant im russischen Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von Klingender, Major beim Generalstabe des Gouvernements von Thorn", 1. Band, 2. Auflage, Berlin 1897, S. 4 ff. (Vorwort).

dem Vorhandensein einer solchen Kraft, und deshalb erlitten sie selbst da Niederlagen, wo ihnen der Sieg sozusagen rechtmäßig gehört hätte..." Ihre Unterführer ließen die Selbständigkeit vermissen, und dieser Mangel begründete das gehäufte Mißgeschick der französischen Waffen. — Als einen typischen Vertreter jenes die deutsche Heeresleitung erfolgreich unterstützenden Geistes der Selbstthätigkeit hat sich der Brigadekommandeur v. Doering in seiner kurzen Ruhmeslaufbahn 1870 bei Spicheren und Vionville ausgewiesen.

Scharfblick, Umsicht und die Fähigkeit raschen Entschlusses, dem die energische Durchführung auf dem Fuße folgte, zeichneten ihn in der Beurtheilung der Gefechtslage und in der Leitung des Kampfes aus. Er verachtete die Gefahr. Seine persönliche Unerschrockenheit und Bravour während der Schlacht rissen zur Bewunderung hin. Doering „gehörte zu den ausgeprägten Soldaten-Naturen, die prädestinirt sind, entweder eine Schlacht zu entscheiden oder den Heldentod zu sterben."*)

Die im Vorstehenden zur Charakteristik des Truppenführers zusammengetragenen Bemerkungen greifen den kriegerischen Ereignissen voraus, welche nach vollzogener Konzentration der deutschen Streitkräfte ihren Lauf begannen.

Doering wartete in Kreuznach die Versammlung seiner Brigade ab.

Das eine seiner beiden Regimenter, das 1808 als Leib-Infanterie-Regiment gestiftete Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgisches) Nr. 8,**) wurde von Oberstlieutenant v. L'Estocq befehligt.***) Derselbe war ein stattlicher, tüchtiger Offizier, sehr ruhig und tapfer im Gefecht, hierbei ein vornehmer Charakter und wohlwollender Vorgesetzter. Das andere Regiment der 9. Brigade, das aus der Reorganisation 1859 hervorgegangene 5. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48,†) wurde von Oberst

*) General v. Kretschman.

**) Jetzt Leib-Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8.

Von der Thätigkeit des Regiments im Feldzug 1870/71 handelt — als Fortsetzung der Geschichte des Leib-Infanterie-Regiments von Hauptmann v. Horn — die „Geschichte des Königlich Preußischen Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) Nr. 8. 1859—1882. Von Lichtenstein, Major u. s. w.", Berlin 1883.

***) Als Doering in Frankfurt a. O. ankam, fand er als Kommandeur des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 den Obersten v. Gaudi vor, den Führer der Sturmkolonne Nr. 3 am 18. April 1864 und der Avantgarde der 5. Division 1866. Gaudi erhielt sodann die Führung der 1. Garde-Landwehr-Brigade, und der Oberstlieutenant vom 2. Garde-Regiment z. F. v. L'Estocq trat an seine Stelle.

†) Jetzt Infanterie-Regiment von Stülpnagel (5. Brandenburgisches) Nr. 48.

Ueber das Regiment im deutsch-französischen Kriege vergleiche die „Geschichte des 5. brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48. Bearbeitet von Dallmer, Hauptmann und Kompagniechef im holsteinschen Infanterie-Regiment Nr. 85", Berlin 1886.

v. Garrelts kommandirt. Von großer, starker Figur und biederem Charakter, war Garrelts ein praktischer, derber Soldat, taktisch vortrefflich geschult und von verwegener Tapferkeit. Am Vormittag des 16. August, da Doering fiel, wurde auch der Kommandeur seiner 48er tödtlich verwundet.*)

Am 31. Juli verließ Doering Kreuznach. Für den Vormarsch der im Zentrum der drei deutschen Heere befindlichen II. Armee war die Richtung auf die Saar maßgebend. Das III. Korps marschirte in vorderer Linie. Die von Doering befehligte Avantgarde der 5. Infanterie-Division bestand aus dem 48. Regiment, dem von Major v. Jena, Goebens Generalstabsoffizier 1866, geführten Brandenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 3, der 1. Eskadron des 2. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 12, der 3. leichten Batterie des Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 und einem Sanitätsdetachement. Das Leib-Regiment trat zum Gros der Division über.

Im Hinblick auf die besonderen Anforderungen der Stellung eines Avantgardenkommandeurs umgab sich General Doering mit einem größeren Stabe. Sein Brigadeadjutant war der Premierlieutenant vom 3. Ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 4 v. Bismarck,**) Ordonnanzoffizier der Sekondlieutenant v. Blumenthal vom Leib-Regiment. Als zweiten Ordonnanzoffizier kommandirte er, sobald er zum Avantgardenführer ernannt war, den Sekondlieutenant v. Tauentzien vom 12. Dragoner-Regiment zu sich. Sein Stab setzte sich schließlich aus 3 Offizieren, 25 Unteroffizieren und Mannschaften zusammen. Die Personen seiner dienstlichen Umgebung hatten bei ihm keinen leichten Stand; er dachte nicht daran, sie zu schonen — so wenig wie sich selbst.***)

---

*) Vergleiche Dallmer, Geschichte des 48. Regiments, S. 243.

Von einer Gewehrkugel in den Unterleib getroffen und nach Gorze zurückgebracht, verschied der Oberst nach unsäglichen Leiden am 18. August.

**) Wie erwähnt, 1897 als Brigadekommandeur verstorben.

***) Lieutenant v. Blumenthal schrieb am 27. Juli nach Hause: „. . . . Er [Doering] ist sehr liebenswürdig, wir 2 Adjutanten sind alle Mittage seine Gäste. Dafür macht er im Dienst große Anforderungen. Alle Morgen müssen wir um 5 Uhr heraus. Mir ist das Commando doppelt angenehm, weil man mehr sieht und erfährt als in der Truppe, und zeigt man sich tüchtig und brauchbar, so ist Doering ganz der Mann, um einen vorwärts zu bringen. . . .“ Am 2. August: „. . . . Doering hat sich noch einen Ordonnanz-Offizier . . genommen. Doering ist ein sehr schneidiger Kerl, sehr liebenswürdig, aber er weiß einen immer in Athem zu halten. Beim Regiment hätte ich viel weniger Dienst; diese Zeit ist aber für mich so lehrreich, wie ich sie wohl nicht wieder durchmachen werde . . hier kann man lernen, wenn es auch manchmal schwer ist . .“ (Aus Briefen des Lieutenants, die von dessen Vater, dem Generalmajor z. D. v. Blumenthal, übermittelt wurden).

Georg v. Blumenthal war ein Offizier von 20 Jahren, eine sehr jugendliche und anziehende Erscheinung. Er gehörte erst seit April 1868 der Armee an. General

Die Märsche in den engen Gebirgsthälern der Pfalz waren überaus anstrengend. Infolge der schwülen Luft und großen Hitze sowie der Ungeübtheit der zahlreichen Reserven im Marschiren hatte die 5. Division, von Doerings Avantgarde besonders das Jäger-Bataillon, ziemlich viele Marode. Doering beglückwünschte den Kommandeur der Jäger, als es demselben gelang, durch Abschieben der Schwachen allmählich eine leistungsfähige Truppe übrig zu behalten.*)

Am 3. August wurde durch Divisionsbefehl die bisherige Avantgarde aufgelöst; jede der beiden Brigaden sollte eine selbständige Kolonne bilden. Der 9. Brigade wurden das 3. Jäger-Bataillon, die 1. und 2. Eskadron des 12. Dragoner-Regiments, die 3. leichte und die 3. schwere Batterie zugetheilt. Doerings kombinirte 9. Brigade hatte nunmehr folgende Zusammensetzung:**)

Avantgarde: Oberst v. Garrelts.
- Infanterie-Regiment Nr. 48,
- 1. und 2. Eskadron des 12. Dragoner-Regiments,
- 3. leichte Batterie,
- Sanitätsdetachement.

Gros: Oberstlieutenant v. L'Estocq.
- Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8,
- Jäger-Bataillon Nr. 3,
- 3. schwere Batterie.

---

Konstantin Alvensleben brachte ihm und seinem jüngeren Bruder Kurt, der als Lieutenant im 94. Regiment bei Cravant blieb, großes Wohlwollen entgegen. Er hatte die Beiden schon als Kadetten öfter bei sich gesehen. Am 28. August 1870 ließ er den Aelteren zu sich kommen, überreichte ihm für Spicheren und Vionville das Eiserne Kreuz 2. Klasse und dankte ihm für sein Verhalten als Ordonnanzoffizier wie ganz besonders beim Tode seines Freundes Doering. Georg v. Blumenthal wurde bei Chézy am 4. Dezember schwer verwundet. Auf seinem dreimonatlichen Krankenlager gedachte er gegenüber den zur Pflege herbeigeeilten Eltern oft mit aufrichtiger Dankbarkeit der ihm von seinem gefallenen General erwiesenen Güte und dessen großen Fähigkeiten und Verdienste. Er erlag seiner Verwundung am 3. März 1871 (nach mündlichen Angaben des Generalmajors z. D. v. Blumenthal).

Der andere Ordonnanzoffizier Doerings, v. Tauentzien, galt für einen frischen, zu jedem Wagniß aufgelegten Reiter. Am 29. August wurde er, nebst seinem Regimentskameraden Grafen Haslingen Führer einer der vom III. Korps gegen die Festung Verdun vorgeschobenen Patrouillen, während einer kurzen Rast zu Charny von Franktireurs aus Verdun überfallen. Beide Offiziere fielen nach tapferer Gegenwehr; der Feind, dem ihr Benehmen Hochachtung eingeflößt hatte, ließ sie mit militärischen Ehren bestatten. Vergleiche das Generalstabswerk 1870/71, 1. Theil, 2. Band, S. 1384.

*) Mündliche Angabe des Generallieutenants z. D. v. Jena.

**) Generalstabswerk 1870/71, S. 305, 1. Anmerkung.

Das 2. französische Korps der Rhein-Armee unter General Frossard hatte am 2. August eine dem Bedürfniß nach Zeitungsstoff entspringende gewaltsame Rekognoszirung gegen Saarbrücken unternommen. Aber diese Erkundung, die zur zeitweisen Besetzung Saarbrückens führte, hatte im Uebrigen kein bestimmtes Ergebniß, und als die Nachricht von dem deutschen Siege bei Weißenburg eintraf, gaben die Franzosen die Initiative aus der Hand. Frossard erachtete die Stellung bei Saarbrücken für gefährdet und beschloß daher, seine Vortruppen in die Hauptstellung zurückzunehmen. Am 5. August wurde diese Absicht zur Ausführung gebracht. Die Division Laveaucoupet stellte sich auf einem Höhenzug bei Spicheren auf und besetzte mit einer vorgeschobenen Abtheilung eine diesem Höhenzug vorliegende steile Kuppe, den Rothen Berg. Auf der linken Flanke ließ sich die Division Vergé nieder und zwar die Brigade Jolivet bei Stiring-Wendel, die Brigade Valazé rückwärts bei Forbach. Die Division Bataille nahm südöstlich von Forbach, bei Oetingen, eine Reservestellung ein. Als Rückhalt standen hinter Frossard im Abstand von zwei bis vier Meilen das 3., 4., 5. Korps, auf fünf Meilen nach rückwärts das Gardekorps.

Unterdeß rückten deutscherseits die I. und II. Armee immer näher an die Saar heran.

Im Lauf des 3. August meldeten die 5. und 6. Kavallerie-Division, daß die Gegend bis zur Saar und unteren Blies vom Feinde frei war. Der obersten Heeresleitung lag daran, daß über die Saar hinaus die I. und II. Armee nicht eher vorgingen, als bis die III. Armee wirksam eingreifen konnte; jedenfalls sollten die beiden nördlichen Armeen in der erwarteten Entscheidungsschlacht zusammen auftreten.

Ein Befehl vom 4. August ordnete den Aufmarsch der I. Armee auf der Linie Zweibrücken—Neunkirchen bis 7. August an. Das III. Korps hatte an letzterem Tage bei Neunkirchen zu stehen und eine Vorhut bis Sulzbach vorzuschieben. Aber Alvensleben, den der Drang nach vorne und das Vorgefühl einer nahen Entscheidung leitete, hatte kraft selbständigen Entschlusses bereits am 4. die 5. Division nach Neunkirchen—Jägersburg marschiren lassen. Am 5. wurde eine Vorhut vorgeschickt, während die 6. Division und die Korpsartillerie St. Wendel und Umgegend erreichten.

Der 5. war ein Ruhetag, dessen die Truppen nach den vorhergegangenen bedeutenden Märschen dringend bedurften. Hatte doch z. B. Doerings Avantgarde am 2. August bei drückender Hitze $4^1/_2$ Meilen zurückgelegt. Die am 5. bei der Division einlaufende Meldung vom Siege bei Weißenburg erregte endlosen Jubel und steigerte das soldatische Selbstgefühl.

Für den 6. August wurde der 5. Infanterie-Division befohlen, auf etwa eine Meile an Saarbrücken heranzugehen; die 6. Infanterie-Division und die Korpsartillerie sollten in die Gegend von Neunkirchen folgen.

Auch der Oberbefehlshaber der rechts an die II. sich anschließenden I. Armee war von dem allgemeinen Trieb nach vorwärts erfaßt. Steinmetz kannte die erwähnten Absichten der Heeresleitung nicht; zudem befürchtete er, gegenüber der II. Armee ins Hintertreffen zu kommen, und als am 4. Marschkolonnen der II. Armee bei Ottweiler seine linke Flanke drückten und er angewiesen wurde, sich mehr nach rechts zu schieben, benutzte er dies dazu, vielmehr eine Vorwärtsbewegung gegen Saarbrücken für den 6. anzuordnen. Aus diesem von der obersten Leitung nicht gewollten Vorschieben entwickelte sich am 6. August die für den genannten Tag ebensowenig vorgesehene Schlacht bei Spicheren.

Dieselbe war „eine Improvisation im vollen Sinne des Wortes."*) „Die Verantwortung für die Schlacht tragen zwei Persönlichkeiten. Der Generallieutenant v. Kameke, Kommandeur der 14. Infanteriedivision, und der Generallieutenant v. Alvensleben II. . ., Kommandierender General des III. Armeekorps, der erstere für den Beginn, der letztere für die Entscheidung der Schlacht."**)

Meldungen der Kavallerie Rheinbabens am Morgen des 6. besagten, daß der Feind von Saarbrücken abgezogen sei. Auf Grund dieser den Sachverhalt nicht erschöpfenden Beobachtungen verfiel General Kameke, der Führer der vordersten Division der I. Armee, in den bedenklichen Irrthum, es handele sich um einen allgemeinen Rückmarsch der Franzosen, die in Wahrheit nur die Stellung in etwas gewechselt hatten. Von dem Bestreben erfüllt, den Gegner, dessen schwache Nachhut er vor sich zu haben glaubte, nicht entwischen zu lassen, gab er im Einverständniß mit seinem kommandirenden General und dem Oberbefehlshaber der I. Armee um 9½ Uhr morgens Befehl, die südlich Saarbrücken gelegenen Erhöhungen, den Exerzirplatz, Reppertsberg und Winterberg, zu besetzen. Die 13. Division des VII. Korps wurde beordert, den Vormarsch nach der Saar fortzusetzen. Es sei gleich hier bemerkt, daß sie gegen Abend auch noch den Befehl erhielt, in das Gefecht einzugreifen, als sie die Saar bereits aus eigenem Antrieb überschritten hatte. Schon ihre Annäherung genügte, um Frossard für seinen Rückzug besorgt zu machen.

Sobald das erste Bataillon der Division — 11½ Uhr vormittags — auf dem Exerzirplatz erschien, eröffnete die feindliche Artillerie von dem Vorsprung der Spicherer Höhen, dem Rothen Berg, ein lebhaftes Geschützfeuer. Der Zusammenstoß war eingeleitet. Die Stellung auf den Höhen südlich Saarbrücken blieb unhaltbar, wenn es nicht gelang, die Geschütze

*) So J[ähns] in seinem Artikel „Die Selbständigkeit der Unterführer erläutert an der Schlacht von Spichern", Aprilheft 1897 der Neuen militärischen Blätter.

**) General v. Kretschman in Pflugk-Harttungs „Krieg und Sieg 1870—71", Berlin [1895, 1. Band], S. 106.

auf dem überhöhenden, das Terrain bis Saarbrücken beherrschenden Rothen Berg zum Schweigen zu bringen, und um 12 Uhr befahl daher Kameke der 27. (Avantgarden-)Brigade François, gegen den Rothen Berg vorzugehen.

Die Einzelheiten des Kampfes der 14. Division bis 3 Uhr nachmittags gehören nicht in den Raum dieser Darstellung. Kameke kam bald zur Gewißheit, daß er starken feindlichen Kräften in befestigter Stellung gegenüberstehe. Die Vortheile des Geländes waren durchaus auf französischer Seite. Die Schlacht wogte hin und her. Nächst der Brigade François auf dem linken Flügel trat rechts die 28. Brigade (Woyna) auf. Nach 3 Uhr nahm das Ringen eine für die Preußen bedrohliche Wendung. Gegen die Bataillone, welche links vom Rothen Berg in den Stifts- und Gifertwald eingedrungen waren, setzte General Laveaucoupet nach und nach eine ganze Brigade ein. Gegen 3½ Uhr mußte das I. Bataillon der 39er nach dem Winterberg zurückweichen. Das in den westlichen Theil des Gifertwaldes verdrängte II. Bataillon desselben Regiments behauptete sich mühsam im Anschluß an die auf dem äußersten Rande des Rothen Berges kämpfenden Kompagnien, welche von General François, der selbst hierbei fiel, zum Sturm geführt worden waren. Als von 3 Uhr ab auch die Division Bataille aus Oetingen eintraf, hatte Frossard alle drei Divisionen zur Hand.

In dieser gefährlichen Lage war Unterstützung sehr von nöthen. Sie kam — vom III. sowie vom VIII. Armeekorps —, und mit Hülfe grober Unterlassungssünden der französischen Führung wurde die Kamekes Division drohende Katastrophe abgewendet.

Die 5. Division marschirte am 6. August aus der Gegend von Neunkirchen in der Richtung auf Dudweiler, Doerings Brigade auf der großen Saarbrückener Straße, die Brigade Schwerins auf St. Ingbert. Die kombinirte 9. Brigade brach um 5 Uhr morgens auf und erreichte zwischen 8 und 9 Uhr ihre Quartiere*) und zwar die Avantgarde der Brigade Sulzbach und Dudweiler, das Gros Friedrichsthal und Bildstock.

Doering ritt infolge der Nachricht, daß Kavallerievorposten ohne Anstoß über die Saar gegangen wären, nach Saarbrücken seiner Brigade weit voraus und meldete dies dem Divisionskommandeur. Der 6. August war ein heiterer, schöner Sommertag. Die Höhen jenseits der Stadt, auf die sich Doering begab, gewährten eine klare Uebersicht. Von hier aus bemerkte er zwischen 9 und 10 Uhr in der Gegend zwischen dem Stiringer Waldstück und dem an der Chaussee von Saarbrücken nach Forbach gelegenen Zollhause zurückgehende französische Infanterieabtheilungen, die

*) Die Zeitangaben nach dem im Generalstabsarchiv (VII, 145) abschriftlich niedergelegten Kriegstagebuch der 9. Infanterie-Brigade.

durch preußische Kavallerie verfolgt wurden; weiter rückwärts aber sah er Infanteriekolonnen, welche, anscheinend im Vormarsch von Forbach her, in dem Spicherer Walde östlich der nach Forbach führenden Straße und hinter den dortigen Höhen verschwanden.*) Dann nahm er die Annäherung der 14. Division wahr und erfuhr Kamekes Absichten. Mit klarem Blick erkannte er sofort, daß der Abmarsch der Franzosen noch keineswegs feststehe; der Charakter der feindlichen Bewegungen ließ ihm das Vorrücken der 14. Division als nicht genügend gesichert erscheinen, und so schickte er um 12 Uhr mittags, zur selben Zeit, als Kameke die Vertreibung der feindlichen Artillerie vom Rothen Berg anordnete, auf eigene Verantwortung den Befehl an seine Brigade, nach St. Johann aufzubrechen, und erstattete zugleich folgende Meldung an den Divisionskommandeur.**)

„Saarbrücken, den 6. August 1870, 12 Uhr mittags.

Von den Höhen (Repperts-Berg) südlich Saarbrücken Französische Stellung beobachtet. Dichte Schützenlinie nördlich Stiring zwischen Eisenbahn Saarbrücken—Forbach und den Höhen von Spicheren. Dahinter Kolonnen, im Ganzen etwa 1 Brigade, die zeitweise vorgingen, dann wieder im Walde nordwestlich von Spicheren verschwanden.

Es scheint, daß bei Forbach—Stiring mindestens eine Division steht.

Die Avantgarde der 14. Division ist eben eingerückt, ihre Batterien bereits im Feuer. Das Gros der Division defilirt über die Eisenbahnbrücke westlich Saarbrücken. Ich habe nunmehr auf eigene Verantwortung das Vorrücken der ganzen Brigade auf St. Johann von hier angeordnet.

v. Doering.“

General Stülpnagel, der infolge der ersten Meldung Doerings von Sulzbach gleichfalls gegen Saarbrücken vorritt, empfing obige zweite Meldung seines Brigadekommandeurs in Dudweiler und beförderte sie 1 Uhr mittags an das Generalkommando III. Armeekorps nach Neunkirchen weiter, mit dem Zusatz, daß er unter diesen Umständen zur Unterstützung der im Gefecht stehenden 14. Division mit seiner Avantgarde gegen Saarbrücken vorrücke, sich sofort an Ort und Stelle begebe und Alles, was er an Truppen vorwärts bringen könne, vorziehen werde.

Als General Alvensleben gegen 1½ Uhr nachmittags in Neunkirchen die Meldungen Doerings und Stülpnagels erhielt, telegraphirte er auf der Stelle an Stülpnagel seine Zustimmung und traf auch seinerseits

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 138.

**) „Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spicheren und Vionville“, S. 503.

die erforderlichen Maßnahmen, um alle verfügbaren Truppentheile mit der Eisenbahn oder durch Fortsetzung der Fußmärsche auf den Kampfplatz zu werfen. Einem rechtzeitigen Auftreten bei Saarbrücken hatte er in den letzten Tagen durch den selbständig beschleunigten Vormarsch nach der Saar ohnehin vorgearbeitet.

„So wurde es ermöglicht, daß 14 Bataillone, 4 Eskadrons, 6 Batterien des III. Armeekorps in den schweren Kampf der 14. Infanterie-Division eingriffen und nach blutigem, aufopfernden Ringen, im Verein mit den vordersten Theilen des VIII. Armeekorps, das nahezu verlorene Gefecht zu einer siegreichen Schlacht umgestalteten.“ *)

Auch Goeben unternahm am Morgen des 6. einen Rekognoszirungsritt und versprach Kameke für den Fall, daß der Feind erneut vorrücke, seine Hülfleistung. Auf dem Rückwege erfuhr er in Fischbach, daß die Avantgarde der 16. Division schon von General Barnekow aus freiem Entschluß nach Saarbrücken in Bewegung gesetzt war. Auf dem Schlachtfelde übernahm Goeben um 3 Uhr die Leitung. Eine Einwirkung der Avantgarde jener Division war vor 4 Uhr nicht zu erwarten.**)

Die Avantgarde der Doeringschen Brigade vernahm von $11^1/_2$ Uhr ab den Kanonendonner aus der Richtung Saarbrücken. Nachdem der Befehl Doerings zum unverzüglichen Aufbruch nach St. Johann eingelaufen war, erscholl — $12^1/_2$ Uhr — in den Kantonnements des 48. Regiments das Alarmsignal. Das weiter rückwärts stehende Gros der Brigade wurde um 1 Uhr alarmirt. Stülpnagel langte gegen 2 Uhr mit der 3. leichten Batterie und der 2. Eskadron des 12. Dragoner-Regiments auf dem Gefechtsfelde an, wo er mit Doering zusammentraf. Alvensleben fuhr, als er seine Befehle ertheilt hatte, nach St. Johann. „Der Extrazug raste wie ein Sturmwind einher, und sein Führer erklärte, so schnell sei er noch nie gefahren und werde es wohl auch nie wieder thun.“ ***) $3^3/_4$ Uhr erreichte er St. Johann, von wo er dem Schlachtfelde zueilte.

Die vorderen Bataillone der Doeringschen Brigade kamen in dem berührten kritischen Augenblick auf dem Winterberg an, als das geworfene I. Bataillon der 39er zurückfluthete. General Laveaucoupet that keinen Schritt, die Trümmer dieses Bataillons zu verfolgen. Noch fehlerhafter war es, daß versäumt wurde, die am Rothen Berg eingeklemmten zehn Kompagnien der 74er und 39er zu umfassen und zu erdrücken. Wäre dies geschehen, so ist es zweifelhaft, ob preußischerseits die eintreffenden Verstärkungen für genügend erachtet wären, um — ohne den Stützpunkt jener Kompagnien — den Rothen Berg von Neuem anzugreifen. Ferner

*) „Das Generalkommando u. s. w.“, S. 490.

**) Das Gros der 16. Division traf überhaupt nicht mehr rechtzeitig ein.

***) General v. Kretschman in „Krieg und Sieg“, S. 111.

beging Frossard den großen taktischen Fehler, die anrückende Division Bataille auf beide Flügel seiner Schlachtlinie zu vertheilen. „Wenn derselbe", urtheilte später Alvensleben,*) „mit der ungetheilten Division Bataille — wie er sollte — gleichviel ob den rechten oder linken Flügel der Preußischen Stellung angriff, so war unsere Niederlage gewiß . . Den Sieg, den General Frossard fallen ließ, nahm das III. Korps auf."

Doering wies das zurückgeworfene Bataillon der 39er, sobald es sich auf dem Winterberg gesammelt hatte, an, daselbst eine Aufnahmestellung für seine eigenen Bataillone einzunehmen. In dieser Stellung verblieb das Bataillon bis zum Ende der Schlacht.

Für das von Neuem entbrennende Gefecht ordneten im Allgemeinen die Generale v. Alvensleben, v. Stülpnagel und v. Doering die Vorbewegung auf dem linken Flügel, die Generale v. Goeben, v. Barnekow und v. Kameke die auf dem rechten.**)

Doering hielt sich zunächst beim 48. Regiment auf. Das I. und Füsilier-Bataillon der 48er wurden, von Dudweiler her gegen $2^1/_2$ Uhr in St. Johann angekommen, von General Doering in Empfang genommen und, noch ehe das II. Bataillon heran war, gegen 3 Uhr nach dem Winterberg dirigirt. Von dort führte sie Doering $3^1/_2$ Uhr zur Umfassung des rechten Flügels des Feindes in der Richtung auf den Gifertwald vor. Die beiden Bataillone unterhielten auf dem äußersten linken Flügel ein ziemlich selbständiges und sehr erbittertes Waldgefecht, und noch vor 5 Uhr gelang es ihnen, den Gegner über die Blöße zwischen Gifert- und Pfaffenwald bis in die Schützengräben zurückzudrängen.

Das II. Bataillon der 48er, das bald nach den zwei übrigen Bataillonen von Sulzbach her auf dem Winterberg ankam, wurde gegen $4^1/_2$ Uhr beauftragt, die Lücke zwischen dem I. und Füsilier-Bataillon einerseits und den rechts vom Reppertsberg aus vorgegangenen Truppen andererseits auszufüllen. Doering gab dem Bataillon noch die besondere Weisung, die Richtung auf die Schlucht einzuschlagen, welche sich auf der Ostseite des Rothen Berges herabzieht.***) Der Kampf, den diese Abtheilung mit anderen Bataillonen auf dem Rothen Berg und im westlichen Gifertwald zur Unterstützung der 74er und 39er führte, schwankte lange hin und her; gegenüber den wiederholten überlegenen Vorstößen der Franzosen war es nicht möglich, einen entscheidenden Erfolg zu erringen.

Gegen 6 Uhr griff auch das Gros der 9. Brigade ein. In ununterbrochenem Eilmarsch hatten das Leib-Regiment und das 3. Jäger-Bataillon

*) „Das Generalkommando u. s. w.", S. 494.

**) Generalstabswerk 1870/71, S. 332.

***) Dallmer, Geschichte des 48. Regiments, S. 218.

die zwei Meilen lange Strecke von Friedrichsthal und Bildstock aus zurückgelegt. Die Südwestecke des Gifertwaldes war durch einen Vorstoß des Feindes eben wieder in dessen Besitz gelangt. Ehe die 1., 2. und 4. Kompagnie des I. Bataillons vom Leib-Regiment in St. Johann einrückten,*) ließ Doering dem Regimentskommandeur v. L'Estocq durch seinen Ordonnanzoffizier Blumenthal mittheilen, es werde beabsichtigt, das Regiment durch den Stiftswald im Anschluß an den linken Flügel der 48er gegen den rechten Flügel des Feindes vorgehen zu lassen. Als darauf L'Estocq nach dem Gefechtsfelde eilte, um sich Doering behufs Empfangnahme weiterer Befehle zur Verfügung zu stellen, fand er denselben südlich vom Winterberg gerade im Begriff, die 48er wieder auf den Gifert- und Pfaffenwald zu dirigiren.**) Doch Alvensleben wies dem I. Bataillon des Leib-Regiments eine andere Richtung zu. Der kommandirende General hielt es für wünschenswerth, daß auf der Spicherer Hochfläche mehr Terrain gewonnen werde und zwar durch eine kräftige Offensive von der Westseite her. Die Kompagnien des genannten Bataillons erhielten durch den am Winterberg anwesenden General v. Doering zunächst die Richtung auf den Kirchthurm von Forbach. „Kurz bevor der weithin sichtbare Vorsprung des Rothen Berges erreicht war, ritt General v. Doering an die Kompagnien heran, begrüßte die Mannschaften und zeigte ihnen die Höhen, welche das Regiment Nr. 48 genommen hatte. Auf die Bemerkung des Generals, daß sie die Spicherer Höhen nehmen würden, ertönte ein Hurrah! begleitet von den bereits zahlreich in der Nähe einschlagenden Granaten. Der General fand hierbei Gelegenheit, einige Hautboisten, welche ihre Musikinstrumente mit dem Gewehr vertauscht und sich der 1. Kompagnie angeschlossen hatten, dafür zu beloben."***) Von dem Bergvorsprung ab marschirten die Kompagnien an dem nordwestlichen Fuße des Rothen Berges entlang bis in die Nähe des Zollhauses an der Forbacher Chaussee, um alsdann das Plateau zu erklimmen. Der Feind wich auf die höher gelegenen südlichen Theile der Spicherer Höhe zurück. Ein verheerendes Feuer von hier aus erschwerte es den auf dem Rothen Berg und im Gifertwald kämpfenden preußischen Abtheilungen ungemein, sich zu behaupten.

Etwa um 6 Uhr glückte es, die Batterien Stumpf und Voß der 9. Brigade unter unglaublichen Schwierigkeiten auf den Rothen Berg hinaufzuführen.

Die Entscheidung brachte die von Anfang an durch Alvensleben ins Auge gefaßte Ausführung eines Vorstoßes gegen den Forbacher Berg.

---

*) Die 3. Kompagnie langte, hinter dem 3. Jäger-Bataillon marschirend, später an.

**) Lichtenstein, Geschichte des Leib-Regiments, S. 164.

***) Lichtenstein, S. 165.

General v. Schwerin sollte diesen Angriff leiten. Das erste Treffen bestand, von L'Estocq geführt, aus dem durch General v. Doering in Bewegung gesetzten Füsilier-Bataillon des 12. Regiments,*) dem inzwischen eingetroffenen II. Bataillon des Leib-Regiments — das Doering vom Reppertsberg aus vorgeführt, dabei mit kräftigen Worten angefeuert hatte**) — und dem 3. Jäger-Bataillon;***) das zweite Treffen bildete das 52. Regiment. Unter dem Gesang der „Wacht am Rhein" traten die Bataillone beim Donner der Geschütze und Geknatter des Infanteriefeuers an. Wenn auch unterwegs das zweite Treffen abkam und sich vielmehr in einen Kampf bei Stiring-Wendel verwickelte, so gelang doch der Vorstoß, bei dem es sich um Sieg oder Niederlage handelte, vollkommen. „Das überraschende Artilleriefeuer vom Rothen Berge her", sagt der damalige Oberst v. Voigts-Rhetz,†) „sowie die regelmäßigen erbitterten Vorstöße, welche der Feind gegen die den Gifertwald und den südlichen Theil des Rothen Berges haltenden Truppen unternahm, insbesondere der letzte unter persönlicher Führung des Generals Laveaucoupet [um 7 Uhr], hatten die Aufmerksamkeit der Franzosen derart nach dem Gefechte in der Front gelenkt, daß das unvermuthete Auftreten unserer Kolonnen in ihrer linken Flanke und im Rücken geradezu vernichtend auf sie wirkte." Nachdem auch das Gefecht bei Stiring-Wendel einen günstigen Verlauf genommen und mit der Einnahme dieses Orts geendet hatte, trat der Feind überall den Rückzug an.

Wir sahen Doering während des Nachmittags und Abends unablässig bestrebt, vereinzelt eintreffende Bataillone anzutreiben und unter Hinweis auf bestimmte Ziele vorwärts zu bringen. Im letzten Gefechtsstadium hatte er sich am Abhang der Spicherer Höhen, also unmittelbar hinter den kämpfenden Truppen seiner Brigade befunden.

Bei vollständiger Dunkelheit — es mochte gegen 9 Uhr sein — begegnete Doering nahe dem „Goldene Bremm" benannten Gehöfte an der Saarbrücken—Forbacher Chaussee einem aus verschiedenen Regimentern zusammengewürfelten Haufen unter Führung des Premierlieutenants v. Garnier vom Leib-Regiment. Derselbe hatte etwa 400 Mann, 20 Unteroffiziere, 3 Fahnen gesammelt, in Sektionen rangirt und wollte auf der Chaussee so lange vorwärts gehen, als es die Kräfte gestatteten. Zufällig kam auch General v. Stülpnagel mit seinem Stabe herangeritten;

*) Siehe das Generalstabswerk 1870/71, S. 358.

**) Siehe Lichtenstein, Geschichte des Leib-Regiments, S. 171.

***) Der Kommandeur desselben, Major v. Jena, wurde in dem folgenden Gefechtsabschnitt schwer verwundet; vergleiche die „Geschichte des Brandenburgischen Jägerbataillons Nr. 3 während des Feldzuges 1870/71", Berlin 1877, S. 4.

†) „Das Generalkommando u. s. w.", S. 520.

er hatte die 52er gegen Stiring-Wendel begleitet und war nach der Beendigung des dortigen Gefechts auf dem Rückwege über die „Goldene Bremm" nach Saarbrücken begriffen. Doering nahm sich des Garnierschen Vorhabens, das ganz nach seinem Sinne war, gegenüber Stülpnagel eifrigst an; er bat, den Offizier ziehen zu lassen; derselbe werde wenigstens über Spicheren hinauskommen. Aber dem Divisionskommandeur lag vor Allem daran, seine allerdings arg verzettelte und durcheinandergerathene Division erst wieder zu sammeln; v. Garnier wurde angewiesen, nach dem Exerzirplatz bei Saarbrücken zurückzumarschiren. Doering erbat für sich selbst zwei bisher in der Reserve belassene Bataillone, nämlich die Füsilier-Bataillone des Leib-Regiments und der 20er, zu einem Vorstoß gegen Spicheren. In ihm war der Gedanke einer energischen Verfolgung des weichenden Feindes lebendig; er dachte — und äußerte dies auch zu Stülpnagel — an Gneisenaus Verfolgung nach der Schlacht bei Waterloo mit ganz ungeordneten Haufen.*) Doch so lobenswerth Doerings Absicht an sich war — zugleich bezeichnend für sein unermüdliches Vorwärtsstreben —, so mußte ihm doch Stülpnagel aus demselben Grunde, den er gegen Garniers Unternehmen geltend gemacht hatte, die erbetene Erlaubniß versagen. Doering erhielt Befehl, Vorposten auf den Spicherer Höhen auszusetzen.

Nach 10 Uhr abends war der Kampfeslärm auf der ganzen Linie erstorben.

Die Gesammtverluste an Todten, Verwundeten und Vermißten betrugen auf preußischer Seite 223 Offiziere, 4648 Mann, auf französischer 249 Offiziere, 3829 Mann. Die 5. Infanterie-Division verlor 83 Offiziere, 1912 Mann, im Besondern das Leib-Regiment 12 Offiziere, 380 Mann, das 48. Regiment 25 Offiziere, 548 Mann und das 3. Jäger-Bataillon 3 Offiziere, 56 Mann.**)

Moltke bezeichnet in seiner „Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870—71" die Schlacht bei Spicheren zwar als „nicht vorgesehen"; „im Allgemeinen aber", fährt er fort, „wird es wenig Fälle geben, wo der taktische Sieg nicht in den strategischen Plan paßt. Der Waffenerfolg wird immer dankbar acceptirt und ausgenutzt werden..."***) Der moralische Werth des am 6. August erfochtenen Doppelsieges von Spicheren und Wörth war ungeheuer. Die deutsche Strategie wußte sich jene Ueberlegenheit gesichert, die sie bis zum Ende des Feldzugs beibehielt; die französische Siegesgewißheit erhielt einen dauernd lähmenden Stoß; in Wien und Florenz verging die Lust, den Franzosen unter die Arme zu greifen.

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 138.

**) Vergleiche das Generalstabswerk 1870/71, 1. Theil, 1. Band, Anlage 14.

***) „Gesammelte Schriften u. s. w.", 3. Band, Berlin 1891, S. 25.

Doering hatte den Schlachttag unverwundet überstanden; doch war sein Pferd unter ihm getödtet worden. Als Oberstlieutenant v. L'Estocq abends seinen Brigadekommandeur sah, fand er ihn, aufs Herzlichste begrüßt, in sehr gehobener Stimmung.*) Der General schrieb am 7. an seine Gemahlin: „Der gestrige Tag war mein gelungenster Gefechtstag."**)

Am 8. August besuchte Doering in Saarbrücken seinen kommandirenden General. Alvensleben war sehr bewegt; er versicherte dem General v. Doering, ihn am 6. erst recht eigentlich kennen gelernt zu haben, und meinte unter Anderem: „Sie haben die Sache gemacht."***)

Die persönliche Erkundung Doerings am Morgen des 6. August und der sofort von ihm verfügte Anmarsch seiner Brigade rechtfertigen dieses Urtheil Alvenslebens. Immer thätig voran, ritt Doering zum Rekognosziren aus und überzeugte sich von der bedenklichen Lage, in die sich die Division Kameke zu verwickeln drohte; ganz selbständig, ohne eine höhere Instanz zu fragen und sich Instruktionen zu erbitten, ordnete er die Hülfleistung seitens der einer anderen Armee angehörigen 9. Brigade an und zog so vom III. Korps bezw. überhaupt von der II. Armee Alles nach sich, was an diesem Tage auf der Eisenbahn oder durch Fußmarsch den Kampfplatz nur irgend erreichen konnte. Aehnlich war Goeben zu handeln bemüht. „In dieser Handlungsweise der beiden Generale giebt sich durchaus nicht ein bloß »mechanisches« Marschiren auf den Kanonendonner zu erkennen, sondern vielmehr eine vollkommen zielbewußte Selbstthätigkeit, welche zum Besten des Ganzen und im Sinne der höheren Leitung aus dem engen Rahmen der zugewiesenen Tagesaufgabe heraustrat."†) Auf französischer Seite fehlte dies vollkommen. Es genüge, daran zu erinnern, daß die von Bazaine zur Unterstützung Frossards beorderten Divisionen Metman, Castagny und Montaudon planlos hin- und hermarschirten, daß zwei derselben erst anlangten, als Frossard das Schlachtfeld nicht mehr behauptete. Die kühne Selbstthätigkeit und Entschlußfähigkeit, das kameradschaftliche Eintreten auf deutscher Seite — dabei haben wir vornächst an Doering zu denken — errettete die 14. Division aus äußerster Gefahr und setzte an die Stelle der sehr leicht möglichen Niederlage den Sieg. Insofern leitet sich ein guter Theil des Erfolgs vom 6. August von der Initiative des Generals v. Doering her.

---

*) Mittheilung des Generallieutenants z. D. v. L'Estocq.

**) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 138.

***) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 139.

†) Woide-Klingender, die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870, 2. Band, Berlin 1896, S. 358. Vergleiche auch den 1. Band, 2. Auflage, S. 61/62 und S. 88/89.

Die 5. Division hat Spicheren entschieden. Daß sie so frühzeitig entscheidend eingreifen konnte, ist in erster Linie Doerings unbestreitbares Verdienst.

b. Vionville. — Heldentod und letzte Ruhe.

General Frossard zog über Saargemünd in der Richtung auf Metz ab. Die Franzosen hatten unter dem Eindruck der bisherigen Niederlagen zunächst die Absicht, sich mit der ganzen Armee nach Châlons rückwärts zu konzentriren; dann aber bestimmte die Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung zu dem Entschlusse, noch östlich Metz dem vormarschirenden Feinde entgegenzutreten.

In den ersten Tagen nach Spicheren ging das Aufschließen der I. und II. Armee vor sich. Die 9. Infanterie-Brigade lag am 7. und 8. August in Saarbrücken und benutzte die Ruhe dazu, ihre auseinandergekommenen Bestandtheile wieder zu formiren. Am 8. fand die Bestattung der gefallenen Offiziere statt, der auch Doering beiwohnte. Am 9. morgens wurde mit „Hurrah" bei der Goldenen Bremm die Grenze überschritten. „Man merkt", sagt das Kriegstagebuch der 9. Brigade, „den freilich sehr zusammengeschmolzenen Truppen nicht an, daß sie ein schweres Gefecht kaum hinter sich haben; nur die gehobene Stimmung und das Fehlen einiger Helme giebt davon Zeugniß." Haut Hombourg war Doerings erstes Quartier auf französischem Boden.

Demnächst fiel das Land bis zur Mosel in die Hände der Deutschen. Bei dem geschlossenen Vormarsch nach der Mosel mußte eine Rechtsschwenkung ausgeführt werden, für welche die I. Armee den beweglichen Drehpunkt bildete. Die I. Armee sollte sich dem Gegner unmittelbar auf Metz zu in der Front nähern, die II. ihn südlich umgehen und auf Pont à Mousson marschiren; die III. schlug die Richtung auf Nancy ein.

Das III. Armeekorps marschirte auf dem rechten Flügel der II. Armee, zur Unterstützung der I. bereit, während der linke Flügel in Eilmärschen der Mosel zustrebte.

Als am 11. August das königliche Hauptquartier sich in die vordere Linie nach Saint-Avold, mitten zwischen die I. und II. Armee, verfügte, wurde zu seiner Bedeckung das Leib-Regiment Nr. 8 ebendahin beordert. Der König nahm hierbei Veranlassung, dem Kommandeur des Regiments seine Anerkennung für das tapfere Verhalten der Leib-Grenadiere bei Spicheren auszusprechen.*) Am 12. löften Truppen des IX. Korps

*) Vergleiche Heft 19 der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften u. s. w.": „König Wilhelm auf seinem Kriegszuge in Frankreich 1870 von Mainz bis Sedan. Zum

das Regiment in der Bewachung des Hauptquartiers ab. Doering ritt an demselben Tage von Guesselin nach Saint-Avold herüber. Auf der Straße traf ihn Oberstlieutenant v. Verdy vom großen Generalstabe; da derselbe sich eben zu dem gemeinschaftlichen Mittagessen der Generalstabsoffiziere des großen Hauptquartiers begab, so lud er Doering ein, sich daran zu betheiligen. Der General nahm dankend an und drückte, während der Mahlzeit neben Moltke sitzend, dem Oberstlieutenant noch verschiedene Male seine herzliche Freude aus, diese Stunde inmitten seiner alten Kameraden vom Generalstabe verleben zu können.*) Auch hatte Doering am 12. die letzte Begegnung mit seinem obersten Kriegsherrn. Als er sich mit jugendlicher Behendigkeit aufs Pferd schwang, um davonzureiten, rief ihm der König nach: „Auf Wiedersehen!"**)

Am 14. August setzte die II. Armee die eingeleitete Rechtsschwenkung fort; die I. Armee bildete hierbei jetzt den stehenden Drehpunkt.

Im französischen Hauptquartier machte sich abermals ein Wechsel der strategischen Absichten geltend. Am 12. August legte Kaiser Napoleon den Oberbefehl nieder und ernannte den Marschall Bazaine zum Höchstkommandirenden der Rhein-Armee, mit dem Anrathen, von Metz auf Verdun abzuziehen. Bazaine setzte den Abmarsch nicht mit der nöthigen Schnelligkeit ins Werk; am 13. stand die Rhein-Armee noch immer auf dem rechten Mosel-Ufer, und als endlich am 14. die Rückwärtsbewegung durch Metz hindurch beginnen sollte, gelang es den Generalen Goltz und Manteuffel von der I. Armee, die Franzosen bei Colombey—Nouilly festzuhalten. Bazaine nahm die Schlacht an, und sein Rückzug erlitt eine unheilvolle Verzögerung von 24 Stunden.

Auf Grund des Ausgangs der Schlacht bei Colombey—Nouilly beabsichtigte Alvensleben, damit dem Feinde kein Tag geschenkt würde, sofort weiter zu marschiren und am 15. die Mosel zu überschreiten. Noch ehe

---

22. März 1897 herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte", Berlin 1897, S. 23/24. Am 12. August schrieb der Monarch aus Saint-Avold an seine königliche Gemahlin: „. . L'Estocq, der das Regiment 3 Tage vor dem Ausmarsch in F. a/O übernahm, hat die rasende Feuertaufe ruhmvoll bestanden . ." („Unser Heldenkaiser. Festschrift zum hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen von Dr. Wilhelm Oncken, Geh. Hofrat und ord. Universitätsprofessor zu Gießen u. s. w.", Berlin [1897], S. 200).

*) Mündliche Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. v. Verdy du Vernois; siehe auch Anhang B, Feldzugsbriefe Nr. 142 und 143.

**) Mündliche Angabe des (13. Juni 1897 verstorbenen) Generals der Kavallerie z. D., Generaladjutanten v. Albedyll.

v. Albedyll lernte Doering im dänischen Feldzug 1848 kennen und trat ihm in Stettin sowie während der gemeinsamen Zugehörigkeit zum großen Hauptquartier 1866 näher.

die Antwort vom Prinzen Friedrich Karl eingelaufen war, setzte er selbständig die 5. Division von Vigny über Sillegny auf Corny und Novéant, die 6. in der Richtung auf die bei Champey im Entstehen befindliche Mosel-Brücke in Bewegung; die Korpsartillerie und die 6. Kavallerie-Division sollten der 6. bezw. der 5. Division folgen. Da man jedoch im großen Hauptquartier einstweilen es noch für möglich hielt, daß es am 15. vielmehr auf dem rechten Mosel-Ufer zu einem neuen Gefecht käme, so mußte der Vormarsch unterbrochen werden; die Spitze der 5. Division war gerade an der Seille bei Sillegny angelangt. Aber am Mittag des 15. kam das Oberkommando der II. Armee durch Meldungen der Kavallerie zu der Annahme, daß der Feind schon in vollem Rückzug auf Verdun sei, und so gab der Prinz 2 Uhr nachmittags — auch mit Rücksicht auf ein dringendes Ansuchen des Generalkommandos III. Armeekorps — den Befehl zum Weitermarsch desselben. Nach erfolgtem Mosel-Uebergang sollte das Korps am 16. die Straße Metz—Verdun bei Mars la Tour erreichen. Noch am 15. bewirkte Alvensleben den Uebergang des Korps — bis auf die 10. Infanterie-Brigade, welche auf dem rechten Mosel-Ufer blieb. Gegen 6 Uhr abends setzte das Armeekorps, großentheils ohne mit Abkochen fertig zu sein, den Vormarsch fort. Doerings Brigade überschritt die Mosel auf der Hängebrücke bei Novéant, die 6. Division weiter oberhalb auf der bei Champey gebauten Laufbrücke, das Dragoner-Regiment Nr. 2, die Artillerie und sämmtliche Fahrzeuge gingen bei Pont à Mousson über; die 6. Kavallerie-Division erhielt Befehl, nach Pournoy la Chetive und Umgegend, noch rechts der Mosel, zu rücken. Erst gegen 2 Uhr nachts bezogen die letzten Truppen ihre Biwaks. Die 5. Division schob ihre Vorhut in der Nacht bereits bis in die Höhe von Gorze—Dornot vor; das I. Bataillon des 12. Regiments übernahm die Sicherung bei Corny.

Außer dem III. Korps und der 6. Kavallerie-Division waren gegen die Straßen von Metz nach Verdun vom Prinzen Friedrich Karl nur noch das X. Korps und die 5. Kavallerie-Division bestimmt. Die Instruktion, welche am 15. gegen 10½ Uhr abends aus dem königlichen Hauptquartier in Pont à Mousson eintraf, besagte, daß die Früchte des Sieges vom 14. nur durch eine kräftige Offensive der II. Armee gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun zu ernten seien; dem Oberkommando der II. Armee wurde überlassen, eine solche Offensive mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen zu führen. Da aber bis zum späten Abend von der 5. Kavallerie-Division keine die wahre Sachlage enthüllenden Nachrichten vorlagen, so glaubte der Prinz durch die erwähnte Entsendung von zwei Korps und zwei Kavallerie-Divisionen nach den Straßen Metz—Verdun den Wünschen der obersten

Heeresleitung genügt zu haben. Den übrigen Korps schrieb er schon jetzt die Front und Marschrichtung nach der Maas vor.

In Wirklichkeit hatten die Franzosen ihren Abzug keineswegs beschleunigt. Die Stockungen häuften sich. Am Abend des 15. hatten nur das Garde- und das 6. Korps die befohlene Stellung bei Gravelotte bezw. Rezonville erreicht; das 2. biwakirte statt bei Vionville noch bei Rezonville; das 3. kam erst in der Nacht zum 16. in die Gegend von Saint-Marcel, und das 4. konnte erst an letzterem Tage auf Doncourt weiter vorwärts gehen.

Man wähnte preußischerseits, nur auf die feindliche Nachhut zu treffen, und begegnete statt dessen am 16. einer weit überlegenen Truppenmacht, nämlich fast der gesammten Armee Bazaines.

Nach Alvenslebens Anordnung für den 16. sollte die 6. Division, gefolgt von der Korpsartillerie, um 5 Uhr früh über Arnaville—Onville auf Mars la Tour marschiren, die 6. Kavallerie-Division 5½ Uhr die Brücke bei Novéant jedenfalls passirt haben und über Gorze nach Vionville ziehen; die 5. Division hatte der 6. Kavallerie-Division zu folgen.

Aus der Nacht vom 15. zum 16. stammt der letzte Brief, den Doering nach Hause richtete. „Ich fühle“, schrieb er hierin, „daß ich doch ausgezeichnete Soldaten-Eigenschaften habe und meine Geistes- und Körperkräfte noch nicht gelitten haben.“*)

Am Morgen des 16. August bildete seine Brigade die Avantgarde der Division.

Die Marschordnung der 5. Infanterie-Division war folgende:**)

Seit der Nacht auf Vorposten bei Gorze:

II. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8.
4. Schwadron des Dragoner-Regiments Nr. 12.

9. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Doering.

| | |
|---|---|
| 1. und 2. Schwadron des Dragoner-Regiments Nr. 12.<br>I. und II. Bataillon des Regiments Nr. 48. | Vorhut:<br>Oberst v. Garrelts. |
| Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 48.<br>1. leichte Batterie.<br>Jäger-Bataillon Nr. 3.<br>Füsilier-Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8. | Gros der Avantgarde:<br>Oberstlieutenant v. L'Estocq. |

*) Siehe Anhang B, Feldzugsbrief Nr. 145.

**) Siehe das Generalstabswerk 1870/71, 1. Theil, 1. Band, S. 549/50, Anmerkung.

10. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Schwerin.
I. Bataillon des Regiments Nr. 52.
2. leichte }
1. schwere } Batterie.
2. schwere }
II. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52.
II. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12.*)

Es würde erwünscht gewesen sein, daß sich die 5. Division auf der Hochebene von Rezonville—Vionville ungestört vom Gegner entwickelte. Zweierlei böse Zufälle verhinderten dies.

Die 6. Kavallerie-Division verspätete sich bezüglich des Uebergangs bei Novéant. Sie begann damit erst um 6 Uhr — statt schon 5½ Uhr fertig zu sein; vor Allem nahm das Passiren der schwankenden Hängebrücke selbst viel Zeit in Anspruch, und so konnte die 5. Division, die hinter ihr herziehen sollte, erst um 7½ Uhr antreten. Um eine Stunde früher unterwegs, wäre sie in die Lage gekommen, sich ohne Gefecht auf der Hochebene festzusetzen. Dazu wurden die Franzosen vor der Zeit auf die sich nahenden feindlichen Truppentheile aufmerksam gemacht. Die dem Generalkommando X. Armeekorps unterstellte 5. Kavallerie-Division nahm in Ausführung eines ihr ertheilten Befehls, aber ohne mit dem III. Korps Fühlung zu suchen, eine Rekognoszirung gegen das bei Rezonville beobachtete feindliche Lager vor. Gegen 9 Uhr scheuchte eine überraschende Beschießung durch die Artillerie dieser Kavallerie-Division die ruhig lagernden Franzosen auf. Bei der von dem Feuer in vorderster Linie betroffenen Dragoner-Brigade Murat trat eine entsetzliche Panik ein, die sich aber der Infanterie nicht mittheilte. Dieselbe schloß sich zusammen; Frossard, dessen Korps bis auf die in Metz verbliebene Division Laveaucoupet dem Feinde hier zunächst stand, ließ durch die Division Bataille sogleich Flavigny und Vionville besetzen; die Division Vergé wandte sich südlich gegen die Höhen von Gorze; die beim 2. Korps befindliche Brigade Lapasset ging nach dem Bois de Saint-Arnould vor. Als gegen 10 Uhr die Spitzen der 5. Division unter Doering aus der Thalstraße von Gorze heraustraten, stand die Division vor der Nothwendigkeit, sich den Besitz der Hochebene erst zu erkämpfen.

General Stülpnagel sandte eine Meldung der 6. Kavallerie-Division an das Generalkommando mit dem Zusatz weiter, die Division bleibe im Vormarsch und werde den Feind angreifen. Trotz der jetzt erkannten

*) Im Mosel-Thal verblieben:
Bei Dornot: I. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8.
3. Schwadron des Dragoner-Regiments Nr. 12.
Bei Corny: I. Bataillon des Regiments Nr. 12.

Ueberlegenheit des Feindes entschloß sich General Alvensleben, der seinerseits am 16. auf dem linken Flügel, bei der gegen Vionville und Flavigny vorrückenden 6. Infanterie-Division verweilte, sein ganzes Korps zu energischem Angriff einzusetzen.

General Doering war bald nach 9 Uhr mit der Spitze seiner Avantgarde an dem Gehöfte Saint-Thiébault, am Westausgang von Gorze, angelangt, wo sich auch der Kommandeur der 6. Kavallerie-Division, Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, aufhielt.*) Die Avantgarde passirte die große Schlucht nördlich Gorze und fing an, auf dem nach Vionville führenden Wege gegen die Hochebene vorzugehen.

Das II. Bataillon des Leib-Regiments, das sich, wie in der Marschordnung der Division angegeben ist, seit der Nacht auf Vorposten bei Gorze befand, sowie das zum Gros der Brigade gehörige Füsilier-Bataillon desselben Regiments hatte Doering gleich bei der Ankunft in Gorze gemäß einer Anordnung Stülpnagels zur Sicherung der nach Rezonville führenden Chaussee und zur Deckung der rechten Flanke der Division in gleicher Höhe mit der Vorhut vorrücken lassen.**) Die beiden Bataillone marschirten sonach auf der genannten Straße vorwärts, verwehrten der Brigade Lapasset die Besetzung des Bois de Saint-Arnould und unterhielten darauf gegen diese Brigade am Rande des Waldes ein geschicktes Feuergefecht.

---

*) Für die nachstehende Schilderung der Gefechtsthätigkeit Doerings vergleiche namentlich die „Beiträge zu der Verwendung der Reserven in der Schlacht von Vionville—Mars la Tour mit besonderer Berücksichtigung der 5. Infanterie-Division. Von v. Wodtke, Generallieutenant z. D.", 4. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1895.

**) General Scherff meint in seinen „Kriegslehren", Doering habe die fraglichen zwei Bataillone ursprünglich als Reserve in Gorze belassen wollen, und an das Bedürfniß einer rechten Seitendeckung sei erst nachträglich gedacht worden. Er sagt (vergleiche die „Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. Von W. von Scherff, General der Infanterie z. D.", 2. Heft: „Betrachtungen über die Schlacht von Vionville—Mars la Tour", Berlin 1894, S. 57):

„Gerechtfertigte Bedenken erheben sich . . angesichts der vom General [v. Doering] angeordneten »Zurücklassung« der beiden Bataillone (II. u. F.) des Leibregiments in Gorze!

So zweckentsprechend die beim Anmarsch der Vorhut auf diesen Ort angeordnete sofortige Besetzung der Fe. St. Thiebault mit zwei Kompagnien des Vorposten-Bataillons bis zu dem Moment vollendeten Durchzuges der Avantgarde durch die große Einsenkung gewesen ist, so wenig angezeigt erscheint von dem Augenblicke an, wo der General sich zu energischer Offensive auf dem jenseitigen Ufer entschlossen hatte, der Verzicht auf einen doch relativ so bedeutenden Bruchtheil seiner verfügbaren Kraft.

Als »Reserve des Angriffs« standen die beiden, dazu durch ein bedeutendes Geländehinderniß von ihm getrennten Bataillone bei Gorze viel zu weit zurück, um noch rechtzeitig in die Aktion eingreifen zu können; als »Aufnahme des abgeschlagenen

General Doering ritt zur Beobachtung des Anmarsches der französischen Brigaden bis in die vorderste Flankeurlinie der Zieten-Husaren vor. Dann traf er unverzüglich seine Angriffsmaßregeln. Der ihm gegenüberstehende feindliche Truppentheil war die Division Vergé, deren rechten Flügel auf der freien Hochfläche die Brigade Valazé bildete, während die Brigade Jolivet durch das Bois de Vionville vorrückte. Beide Brigaden beabsichtigten, ihren Gegner zu umfassen und von der Hochfläche herunter zu werfen. Doering ließ auf seinem rechten Flügel das I. und II. Bataillon der 48er gegen die vorspringende Ecke des Bois de Vionville vorgehen. Noch weiter östlich traten, wie schon erwähnt wurde, zwei Bataillone des Leib-Regiments gegen die Brigade Lapasset in Thätigkeit. Links von den 48ern, westlich des Bois de Vionville, eröffnete die 1. leichte Batterie unter Hauptmann Stoephasius ihr Feuer.*) Bei dem Gehöfte Anconville

---

Angriffs« aber waren sie erst recht unnöthig, wo man die 10. Brigade in nahem Anmarsche wußte.

Wie bekannt, haben ja dann auch wenig später diese beiden Bataillone eine »selbständige Verwendung« als rechte Flankendeckung der Division auf der den Wald von St. Arnould durchschneidenden Straße nach Rezonville gefunden.

Es ist vielleicht einer der schlagendsten Beweise dafür, wie »ahnungslos« über die Dinge, die ihrer warteten, die 9. Brigade und 5. Division ihren »Marsch auf Vionville« angetreten hatten, daß das Bedürfnis einer solchen Flankendeckung von einem Avantgardenführer wie General v. Doering erst so »nachträglich« hat erkannt werden können . ."

General Wodtke stellt hingegen fest („Beiträge zu der Verwendung der Reserven u. s. w.", S. 187/88), daß General Stülpnagel die Sicherung der beregten Straße in voller Uebereinstimmung mit Doering sofort bei seinem Eintreffen in Gorze und nicht erst nachträglich für nothwendig gehalten und dazu jene beiden Bataillone bestimmt hat.

„. . General v. Doering, dem die Ausführung der Anordnungen des Divisionskommandeurs zufiel, ertheilte den Befehl zum Vorgehen gegen Rezonville noch, bevor er Gorze verließ . .

. . Der bezügliche Befehl [auf der Straße gegen Rezonville vorzugehen] ist von ihm sofort nach seinem Eintreffen in Gorze, und bevor er mit der Avantgarde gegen Vionville weiter vorging (an II/8 persönlich am Nordausgange von Gorze), ertheilt worden. Niemals hat die Absicht bestanden, diese beiden Bataillone in Gorze zu belassen.

Die, es muß ausgesprochen werden, etwas herbe Kritik der »Kriegslehren« entbehrt der thatsächlichen Unterlage."

*) Von Stülpnagel vorgeschickt. Gleich zu Beginn des Gefechts schickte Doering an Stoephasius wiederholt den Befehl, vorzukommen, der indeß nicht ausgeführt wurde, weil der Divisionskommandeur die Batterie vorläufig noch zurückbehalten hatte. Als sie endlich erschien, ging sie sofort bis in die Schützenlinie vor, protzte sehr schnell ab und schoß sich in überraschend kurzer Zeit ein, so daß Doering das Verhalten des Batteriechefs rückhaltlos anerkannte (Angaben des Generalmajors v. Bismarck).

formirte sich das Füsilier-Bataillon der 48er und rückte auf dem äußersten linken Flügel, neben der Batterie, in die Gefechtslinie ein. Die 4. Kompagnie der Jäger besetzte das genannte Gehöft, die drei anderen Kompagnien zogen sich halb rechts hinter das I. und II. Bataillon von Garrelts' Regiment.*)

An General Stülpnagel, der noch nicht auf dem Gefechtsfelde angekommen war, sandte Doering durch den bei ihm befindlichen Divisionsadjutanten Wodtke folgende, ziemlich wortgetreue Meldung:**) „Sagen Sie dem General, die Franzosen sind im Vorgehen; sie sind stärker wie wir, aber sie haben keine Echelons hinter ihrem rechten Flügel. Wenn die 10. Brigade hinter meinem linken Flügel herumgeht und auf dem Haken einschwenkt, so werfen wir sie. Lasse mir der General nur sofort die Artillerie schicken."

Die selbständige und schneidige Entwickelung der ersten Maßnahmen am Morgen der Schlacht bei Vionville bedeutet ein neues außerordentliches Verdienst, das sich Doering am Ende seiner kriegerischen Laufbahn erwarb.

Stülpnagel empfing Doerings Meldung beim Vorreiten auf den Kampfplatz und schloß sich der Ansicht seines Brigadekommandeurs sofort an. Die drei Batterien der 10. Brigade wurden in Bewegung gesetzt; diese selbst erhielt Befehl, sich hinter dem Füsilier-Bataillon der 48er um den linken Flügel der 9. Brigade herum gegen Anconville zu ziehen und nach erfolgtem Einschwenken die Division Bergé in deren rechter Flanke anzugreifen. Freilich verstrich infolge des Abstandes zwischen Gros und Avantgarde der Division und über dem Auffahren der Artillerie beinahe eine halbe Stunde, bis das vorderste Bataillon der 10. Brigade, das I. der 52er, auf der linken Flanke der Doeringschen Brigade auftreten konnte.

Inzwischen tobte auf beiden Flügeln der 9. Brigade ein wilder Kampf. Nebenbei gesagt, herrschte am 16. ungewöhnliche Hitze, die schon beim An-

*) Vergleiche das Generalstabswerk, S. 551.

Doerings Brigadeadjutant erzählt aus dem ersten Gefechtsstadium:

„. . Ich hatte . . die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gefecht sehr ernst werden, vielleicht sogar unglücklich verlaufen würde, und fragte deshalb Doering, wohin wir nöthigenfalls unseren Rückzug nehmen würden, da ich mir nicht verhehlen konnte, daß ein solcher in der Richtung, aus welcher wir gekommen waren, die allerschlimmsten Folgen haben mußte. Statt einer Antwort bekam ich zunächst nur einen Blick, der ziemlich deutlich fragte, ob ich wirklich so muthlos wäre, daß ich auskneifen wolle. Da Doering aber meiner Frage doch eine gewisse Berechtigung zuerkennen mußte, so erwiderte er nach einigem Zögern, daß ich Recht hätte, auch diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, und daß ein etwa unvermeidlicher Rückzug westlich an Gorze vorbei ausgeführt werden müsse" (Mittheilungen des Generals v. Bismarck).

**) Wodtke, S. 167.

marsch von sehr lästiger Einwirkung gewesen war. Doering hatte die ersten Gefechtsbewegungen allein geleitet. Sobald jedoch — nicht lange nach dem Beginn des Infanteriegefechts — General v. Stülpnagel auf der Hochfläche ankam, ging die Leitung des Gefechts an Letzteren über.*)

Auf dem rechten Flügel Doerings war die Gefechtslage nicht ungünstig. Die Musketier-Bataillone der 48er und die drei Jäger-Kompagnien drangen in das Bois de Vionville ein und schritten im Waldgefecht, wenn auch langsam, vor. Wie es bei den beiden Leib-Grenadier-Bataillonen im Bois de Saint-Arnould herging, wurde vorweg angedeutet. Um so schlimmer lagen die Verhältnisse auf dem linken Flügel, wo L'Estocq mit dem Füsilier-Bataillon der 48er thätig war. Es traten mehrmals äußerst aufregende Momente ein. Drei Kompagnien, mit denen L'Estocq vorstieß, „erlitten so erhebliche Verluste, daß sie in völliger Auflösung nach dem Bois de Gaumont zurück weichen mußten."**) Wiederholt suchten die höheren Führer Ordnung zu schaffen. „Beide Generale, v. Stülpnagel wie v. Doering, besaßen neben seltener Energie und Zähigkeit ein sehr scharfes Auge, ihnen entging nichts. General v. Stülpnagel, ruhig und kalt überlegend, General v. Doering, lebhaft, zum Wagen sehr geneigt, ergänzten sie sich hier zur höchsten Leistung der Führung. Beide erkannten klar, daß die französische rechte Flügel-Brigade Valazé in dem offenen Gelände bedenkliche Fortschritte machte, daß der Widerstand des auf dem linken Flügel stehenden F/48 erlahmte, die Artillerie somit gefährdet war. — Es mußte etwas geschehen, um den französischen Angriff, wenn auch zunächst nicht zum Stehen zu bringen, so doch wenigstens aufzuhalten."***)

Stülpnagel setzte auf dem in höchstem Grade bedrohten linken Flügel das mittlerweile in Begleitung der drei Batterien der 10. Brigade zuerst anlangende I. Bataillon der 52er unter Major Graf Schlippenbach ein.†) Mit auseinandergezogenen Kompagniekolonnen warf sich das Bataillon dem vorwärts bringenden Feinde entgegen.

*) Stülpnagel „hatte gerade über diesen Punkt inmitten des feindlichen Kugelregens eine recht lebhafte Auseinandersetzung mit General v. Doering, die so überaus bezeichnend für diese beiden energischen Charaktere war" (Wodtke, S. 189).

**) Generalstabswerk, S. 553.

***) Wodtke, S. 167.

†) Als Stülpnagel auf dem Wege nach der Hochebene, wie erwähnt, die 10. Brigade zur Unterstützung der linken Flanke Doerings beorderte, trug er dem Grafen Schlippenbach auf, mit seinem Bataillon die Artillerie auf die Höhe zu führen und sich beim General Doering zu melden; dem Major die Hand reichend, fügte er hinzu: „Aber lassen Sie sich die Artillerie nicht nehmen!" Die Deckung derselben war also Schlippenbachs Hauptaufgabe. Am Ziele angekommen, traf der Major mit Doering zusammen, welcher bezüglich der Aufstellung der mitgebrachten Batterien die ersten Befehle gab; gleich darauf ritt der General hinweg (Mittheilungen des Generals der Infanterie z. D. Grafen Schlippenbach).

Um diese Zeit ist Doering gefallen.

Es war bald nach 11 Uhr vormittags. Der General hatte eben noch mit dem gleichfalls auf dem linken Flügel weilenden Divisionskommandeur einige Worte gewechselt und war dann etwas seitwärts geritten, um bei furchtbarem Kugelregen mit gewohnter Energie in das Kampfgetümmel ordnend einzugreifen. Oberstlieutenant v. L'Estocq, der in seiner Nähe thätig war, hörte plötzlich den Ton eines Fleischschusses. Den General hatte eine Gewehrkugel in den Unterleib getroffen. Er wankte im Sattel, führte die Hand nach der Stelle, an welcher die Kugel eingedrungen war, und mit den Worten: „Meine Herren, mit mir ist es aus" drohte er nach links vom Pferde zu stürzen.*) Die Lieutenants v. Blumenthal und v. Tauentzien fingen ihn in ihren Armen auf. Der gebrochene Blick und das völlige Schweigen des Generals bezeugten, daß er nach jenen letzten Worten sogleich die Besinnung verloren hatte.

Während das Bataillon der 52er am Feinde zerschellte und nach ungeheueren Verlusten zurückwich, trugen die beiden Ordonnanzoffiziere und Adjutant Bismarck ihren tödtlich verwundeten Kommandeur mit Hülfe zweier Soldaten zunächst etwa 100 Schritte nach rückwärts und legten ihn hinter einem mehrere Fuß hohen und einigermaßen geschützten Absatz des Erdbodens nieder. Blumenthal und Tauentzien ritten eiligst fort, um einen Arzt und womöglich einen Krankenwagen zu beschaffen; Bismarck ließ dem General die Kleider öffnen, und mit Unterstützung des herbeigeholten Sergeanten Goeritz von der 10. Kompagnie der 48er sowie zweier Hülfskrankenträger wurde die Wunde abgewaschen und verbunden. Der weitere Transport auf einer Tragbahre ging nur langsam von statten. Jede Erschütterung konnte eine neue Blutung veranlassen; dies sorgfältig zu vermeiden, war um so schwieriger, als beim Tragen ein theilweise mit Unterholz bewachsener und sehr steiler Abhang passirt werden mußte.

Im Thalgrunde angekommen, trafen die Träger Blumenthal und Tauentzien, welche von einem Verbandplatz dicht vor Gorze einen Arzt, Dr. Paprosch, nebst mehreren Krankenträgern und einem Transportwagen mitbrachten. Der General lebte noch, verhielt sich aber regungslos. Der Arzt untersuchte die Wunde nochmals und erklärte, es sei keine Hoffnung mehr vorhanden; die Kugel war stecken geblieben.

---

*) Angaben des Generallieutenants z. D. v. L'Estocq.

Die fernere Berichterstattung über die Vorgänge bis zum wirklichen Ableben des Generals geht im Wesentlichen auf ausführliche briefliche Mittheilungen zurück, welche die Lieutenants v. Bismarck und v. Blumenthal im September 1870 der Wittwe Doerings zugehen ließen.

Die Tragbahre wurde in den Wagen geschoben, auf welchem noch der verwundete Hauptmann v. Lütcken vom 52. Regiment Platz fand. Bismarck und Tauentzien kehrten nunmehr (gegen 12 Uhr) ins Gefecht zurück; Blumenthal überwachte den Fortgang des Transports. Der Wagen bewegte sich mit großer Langsamkeit die Chaussee nach Gorze entlang. Einige Male schien es unterwegs, als kehre in Doering etwas Bewußtsein wieder. Der neben ihm untergebrachte Offizier hörte mehrere schwache und undeutliche Laute.*) Aber Doerings Gesichtsfarbe glich bereits der eines Entschlafenen, und noch ehe man Gorze erreicht hatte, war der General lautlos verschieden.

Vor Gorze kam der Oberstabsarzt Dr. Neubaur entgegen, der auf die Kunde von Doerings schwerer Verwundung nach dem Schlachtfelde zu fahren im Begriffe war. Inzwischen hatte in Gorze der Divisionspfarrer Kretschmar von der 5. Division bezw. 9. Brigade am Eingang in das Städtchen ein Hospiz für Kranke und Altersschwache ausfindig gemacht, das den Verwundeten bergen sollte und jetzt vielmehr dessen Leiche aufnahm.**) Mit größter Behutsamkeit wurde der Todte in ein geräumiges, luftiges Zimmer getragen, das in dem linken Seitenflügel dieses Hospizes eine Treppe hoch gelegen war, und in Ermangelung eines Bettes auf einer Bahre von Brettern, überdeckt von einem weißen Laken, niedergelegt. Lieutenant Blumenthal bestellte einen Sarg und empfahl die Leiche einstweilen der Obhut zweier Burschen Doerings, der Gefreiten Siewert und Geyer, welche hierauf die Todtenwacht antraten.

Bei Vionville raste unterdeß der von Doering so umsichtig eingeleitete Kampf weiter. Unter schwersten Opfern erstritt sich die 5. Division den Besitz der Hochebene. Nach zwölfstündigem, heldenmüthigen und wechselreichen Ringen behauptete die deutsche Minderheit das Schlachtfeld. Von den 310 Offizieren, 6641 Mannschaften, die allein das III. Korps an Todten, Verwundeten und Vermißten einbüßte, gehörten 139 Offiziere, 3107 Mann der Division Stülpnagel an. Das strategische Ergebniß des 16. August war dies, daß man die Armee Bazaines festgehalten und ihr die südlichen Straßen von Metz nach Verdun verlegt hatte; der Tag von Vionville stellte das zweite Glied in der Kette der Ereignisse dar, welche mit der Kapitulation von Metz abschlossen.

---

*) Nach einer späteren Mittheilung des Hauptmanns v. Lütcken an Doerings Wittwe; durch den derzeitigen General der Infanterie z. D. v. Lütcken bestätigt.

**) Vergleiche das Werk „Beim Stabe der Königl. 5. Infanteriedivision 1870/71. Von D. Felix Kretschmar, Generalsuperintendent, Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat in Gotha, ehemaligem Divisionspfarrer bei der Königl. Preuß. 5. Division", Basel 1896, S. 30/31.

Nachmittags 4½ Uhr war Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe von Pont à Mousson her auf der Höhe westlich des Bois de Vionville eingetroffen. Dort erstattete ihm General Stülpnagel die erste Meldung von dem Stande des Gefechts. Der damalige Oberquartiermeister der II. Armee v. Hertzberg erzählt: „. . Als der Prinz Stülpnagel fragte, ob ihm auch schon Verluste von höheren Offizieren bekannt wären, lautete die Antwort, daß General v. Doering schwer verwundet sei. Das betrübte gewiß den Prinzen, aber mir schnitt es tief ins Herz. Nachdem die Schlacht spät abends beendigt war, der Stab des Prinzen mit Mühe ein Unterkommen in dem bis an die Dächer mit Verwundeten gefüllten Orte Gorze gefunden hatte und die nöthigsten Arbeiten für den folgenden Tag gemacht waren, durchstreifte ich den Ort, um nach meinem Freunde zu suchen, aber vergebens. Ihn selbst konnte ich nicht finden; nur aus diesen und jenen Mittheilungen mußte ich entnehmen, daß er bereits auf dem Transport vom Schlachtfelde nach Gorze verschieden sei."

Doering starb kurz vor der Vollendung seines 51. Lebensjahres.

Er hatte sich als Brigadekommandeur in einer Weise bewährt, die zu der Annahme berechtigt, daß er im deutsch-französischen Kriege auch höheren Führeraufgaben gewachsen gewesen wäre.

Gewiß wurde durch seinen Fall das III. Armeekorps am schwersten betroffen.*) Aber mit Recht beklagte General v. Alvensleben den Tod Doerings als einen Verlust nicht nur für sein Korps, sondern für die ganze Armee.**)

In der Frühe des 17. August besichtigte König Wilhelm das Gefechtsfeld vom vorhergehenden Tage und ließ sich von Alvensleben, dann vom Prinzen Friedrich Karl den Verlauf der Schlacht erläutern. „Der

*) In späteren Theilen des Feldzugs sehnte sich Stülpnagel bei schwierigen Lagen wiederholt nach Doering zurück. Als die Division am 4. Dezember 1870 sowohl gegen Chézy als gegen Orléans Front machte und das Gefecht nach beiden Seiten führte, that er die für seine Werthschätzung der militärischen Eigenschaften Doerings bezeichnende Aeußerung: „Wenn ich jetzt den General v. Doering hätte!" (Angaben eines damaligen Ordonnanzoffiziers Stülpnagels, des derzeitigen Obersten und Inspekteurs der militärischen Strafanstalten Hepke). —

Die vorläufige Führung der 9. Brigade übernahm zunächst L'Estocq, dann Oberst v. Wulffen vom 52. Regiment, bis am 22. August der bisherige Oberst und Kommandeur des 76. Infanterie-Regiments v. Conta (später als Generallieutenant zur Disposition gestellt) für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Kommandeur der vormals Doeringschen Brigade ernannt wurde.

**) Mündliche Angabe des Generals der Artillerie z. D. v. Voigts-Rhetz, mit dem Hinzufügen der eigenen Ueberzeugung, daß Doering es bei längerem Leben zu einem „glänzenden kommandirenden General" gebracht haben würde.

Wie sich Doering selbst seine militärische Zukunft zurechtlegte, zeigt ein Blättchen in seinem Nachlaß. Auf demselben vermerkte im März 1859 der damalige Major und

Prinz war wegen der schweren Verluste, die seine Truppen und besonders seine Brandenburger erlitten hatten, in sehr bewegter Stimmung."*) An diesem Morgen erhielt der König durch General v. Stülpnagel die erste Nachricht vom Falle des Generals v. Doering. Der damalige Oberst-lieutenant, Flügeladjutant Prinz Anton Radziwill berichtet:**) „. . ich erinnere mich lebhaft der allgemeinen Theilnahme, als wir am 17. August, beim Betreten des Schlacht-Feldes, seinen Heldentod erfuhren; Seine Majestät der König war tief davon ergriffen." Der Tod so vieler ihm persönlich bekannter und nahestehender Offiziere, zumal am 18. August, erschütterte das weiche Gemüth des Monarchen derart, daß er noch lange Zeit hindurch sich nur mit Thränen im Auge der Augusttage erinnern konnte. Er gedachte auch Doerings mit ehrenden Worten.***)

Wir kehren zur irdischen Hülle des Generals zurück.

Als der Brigadeadjutant v. Bismarck am 17. morgens an die Bahre seines Kommandeurs trat, fand er dessen Züge von keinem Schmerzgefühl entstellt; sein Antlitz verklärte ein mildes Lächeln, — als sei ihm das Scheiden leicht geworden.

Die Diener Siewert und Geyer betteten ihren Herrn in den mittlerweile fertiggestellten Sarg, den sie alsdann der Eisenbahn übergaben und nach der deutschen Heimath geleiteten.

Frau v. Doering weilte in Finckenstein bei ihrem Bruder, Grafen Rodrigo Dohna. Das im königlichen Hauptquartier zu Pont à Mousson am 17. August abends aufgegebene Siegestelegramm brachte die erste Kunde von dem Tode des Generals. Zunächst las der Graf diese Zeitungsdepesche und legte sie dann seiner Schwester vor. Die Hoffnung, daß die erschütternde Meldung widerrufen werden möchte, erwies sich als trügerisch. Aber die echte Frömmigkeit, welche der somit verwittweten Generalin eigen

---

Generalstabsoffizier der 3. Division die erhofften Beförderungen in nachstehender Zeitfolge:

| | | |
|---|---|---|
| | | [thatsächlich erreicht: |
| „März 1864 | Obristlieutenant, | am 17. März 1863, |
| Januar 1867 | Obrist, | am 18. Juni 1865, |
| Juli 1870 | General-Major, | am 26. Juli 1870] |
| Januar 1874 | General-Lieutenant, | |
| Januar 1879 | commandirender General." | |

*) „König Wilhelm auf seinem Kriegszuge in Frankreich 1870 u. s. w." (19. Heft der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften"), S. 32.

**) Angaben des Generals der Artillerie z. D., Generaladjutanten Fürsten Radziwill, Durchlaucht.

***) Mündliche Angabe des Generals der Kavallerie z. D., Generaladjutanten v. Albedyll (†).

war, that das Ihre, das Weh des Augenblicks zu mildern und den anfänglich unnennbaren Schmerz in demüthige Ergebung zu wandeln. „Viel Blut und Thränen fließen", schrieb sie bald danach, „aber der Herr bekennt sich ja sichtlich zu uns, und Er wird in Gnaden die Früchte dieser Saat nicht verkümmern lassen! —"*)

Nach mehrtägiger unausgesetzter Fahrt traf die Leiche mit ihren Wächtern am 22. August 10 Uhr abends auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. In der Wohnung der Cousine Doerings, Freiin v. Buddenbrock (Schellingstraße 12), war für den 23. nachmittags 4 Uhr eine einleitende Trauerfeier vorgesehen. Sie fand in einem zu kirchlichen Zwecken benutzten Saale statt. Die unmittelbaren Angehörigen fehlten; sie sahen dem Eintreffen des Sarges in Finckenstein zu dortiger Beisetzung entgegen. Generalsuperintendent D. Büchsel hielt eine Ansprache und segnete den Todten ein; der Domchor verschönte die Feier durch seine Gesänge. Im Auftrag der Königin Augusta war deren Oberhofmeister Graf Nesselrode zugegen; zu der anwesenden Trauerversammlung gehörte auch General-Feldmarschall Graf Wrangel. Abends gegen 11 Uhr wurde der Sarg auf vierspännigem Leichenwagen zur Fahrt nach Westpreußen wieder auf die Bahn gebracht.**)

Am 24. gegen 7 Uhr abends kam die Leiche in Riesenburg an. Schon eine Viertelmeile vor der Stadt wurde sie von den versammelten Ortsgeistlichen, Lehrern und Schulkindern mit dem Liede „Jesus, meine Zuversicht", dann von einem Major empfangen, welcher mit seinem kleinen Landwehrkommando salutirte und nebst vielen Einwohnern unter Glockengeläute den irdischen Ueberresten weit über das Weichbild der Stadt hinaus das Geleite gab. 8½ Uhr erfolgte die Ankunft in Finckenstein. Der Sarg wurde für die Nacht in der erleuchteten und geschmückten Dorfkirche vor dem Altar niedergesetzt; die zahlreichen Forstbeamten der Dohnaschen Grafschaft versahen den Wachdienst.

Am frühen Morgen des 25. August verharrte still gefaßt die Wittwe mit ihren vier Kindern wohl eine Stunde im Gotteshause. Um 10 Uhr morgens nahmen die Beisetzungsfeierlichkeiten ihren Anfang. Eine ungezählte

---

*) Frau v. Doering siedelte im Oktober 1870 nach Berlin über und widmete sich von nun ab ganz den von jeher gepflegten Wohlthätigkeits- und Missionsbestrebungen. Insbesondere war sie seit 1876 stellvertretende, seit 1881 wirkliche Vorsitzende des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria erwähnte in einem anläßlich des Ablebens der Generalin an deren Hinterbliebene gerichteten Beileidstelegramm mit Worten dankbarer Anerkennung das treue, selbstlose Wirken, mit welchem Frau v. Doering die gemeinsame Liebesarbeit gefördert habe.

**) Nach mündlichen Angaben der Freiin Julie v. Buddenbrock.

Menge von Leidtragenden versammelte sich in der Kirche. Nach dem Gesang der drei ersten Verse des Liedes „Jesus, meine Zuversicht" predigte der Ortspfarrer Baske in Anknüpfung an die Worte Jesu im Evangelium Johannis, Kapitel 13, Vers 7: „Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." An die schlichte, aber ergreifende Rede schloß sich die Verlesung des Lebenslaufs, und nach einigen weiteren Versen des nämlichen Liedes war die kirchliche Trauerfeier zu Ende. Darauf setzte sich der unabsehbare Leichenzug nach dem eine Viertelmeile entfernt liegenden Gemeindekirchhof in Bewegung. Vor dem Sarge schritt der aus den Lehrern der Grafschaft gebildete Sängerchor unter dem Gesang des Liedes „Jesus, meine Zuversicht." Hinter dem Sarge des Vaters trug der 12jährige Sohn auf einem Ordenskissen den Pour le mérite sowie den Kranz, welchen die Königin-Wittwe Elisabeth gesandt hatte.*) Die verwittwete Generalin führte zuerst ihr Bruder; dann sah man an ihrer Seite eine hohe, ehrwürdige Gestalt, den greisen Generaladjutanten Grafen Karl v. d. Groeben-Neudörfchen, der einst Doerings kommandirender General gewesen war; er tröstete die Gebeugte mit Psalmworten. Als man an die Stelle kam, wo der Weg von der Chaussee nach dem Kirchhof abbiegt, und der Sarg, der bis dahin gefahren war, nunmehr getragen wurde, brach unerwartet, die herrliche Umgegend erleuchtend, die Sonne durch das Gewölk am Himmel. Unter dem Gesang des Chorals „O Haupt voll Blut und Wunden" wurde der Sarg in die Gruft versenkt.

So ruht Wilhelm v. Doering auf dem Kirchhof des Dorfes Finckenstein.**) Sein Grab liegt am Rande eines Eichenwaldes, innerhalb einer anmuthigen Landschaft; der Beschauer genießt einen schönen Blick auf einen nahen See und auf den Dohnaschen Schloßpark, in welchem Napoleon I. vor Preußisch-Eylau 1807 Revue über seine Garde gehalten hatte. Die Vorderseite des Grabkreuzes trägt die Inschrift:

---

*) Allerhöchstdieselbe schrieb später an die verwittwete Frau Generalin v. Doering:

„Der Tod Ihres vortrefflichen Gatten, an dem König und Vaterland einen Helden verloren haben und dem es leider nicht vergönnt war, lebend mit dem Lorbeer geschmückt zu werden, hat, wie Ich wohl nicht zu versichern brauche, Meine innigste Theilnahme in Anspruch genommen; und ist es Mir Herzensbedürfnis, Ihnen dieselbe mit dem Wunsche auszusprechen, daß Gott der Herr Ihnen in Ihrem großen und gerechten Schmerze seinen Trost verleihen möge. Das Andenken des Dahingeschiedenen wird in Meinem Herzen niemals erlöschen!

Sans-Souci, den 29. September 1870.

Elisabeth."

**) Zur Rechten Doerings wurde am 23. Dezember 1897 seine Gemahlin beigesetzt.

„Wilhelm von Doering,
Generalmajor und Commandeur der 9. Infanterie-Brigade,
Ritter des Ordens pour le mérite,
geboren
den 3. Sept.
1819
z. Königsberg,
starb den
Heldentod
in der Schlacht
bei
Mars la Tour
am 16. Aug.
1870."

Auf der Rückseite sind die Worte des Herrn verzeichnet:

„Ich habe Dich je und je geliebet, darum habe
ich Dich zu mir gezogen aus lauter Guete.
Jer. 31. 3."

Am Sockel ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse angebracht, dessen sich Doerings Adjutant vom Elisabeth-Regiment, Freiherr v. Fircks, für das Grab seines geliebten Kommandeurs entäußerte.*)

Im August 1871 vollzog sich eine kleine Nachfeier. Aus Frankreich zurückkehrende 8. Ulanen feuerten über dem Grabe drei Salven ab, nachdem ihr Schwadronschef eine Ansprache hatte vorhergehen lassen.

Am 7. Oktober 1872 wurde in Gegenwart des kommandirenden Generals XIII. Armeekorps v. Stülpnagel, des Kommandeurs der 6. Division v. Schwerin und zahlreicher anderer Ehrengäste auf dem

---

*) Fircks schrieb am 15. Juni 1871 an die verwittwete Generalin:

„. . Welcher Gedanke kann heute, am Vorabend des Siegeseinzuges, das Herz mehr bewegen als der Gedanke an diejenigen, welche durch ihr Wirken im Frieden den Sieg vorbereitet, durch ihr Beispiel im Kriege den Sieg ermöglicht und durch die freudige Hingabe ihres Lebens dem Siege die Weihe gegeben haben, die ihm kein Festespomp, kein Jubelgeschrei der urtheilslosen, wandelbaren Menge geben könnte? Und an wen sollte ich heute denken als an denjenigen, der mir nächst meinem Vater der beste Freund war — nicht ein Freund, der nur Schönes und Angenehmes über mich sagte, sondern ein wahrer Freund, der mich auf meine Fehler immer und immer wieder aufmerksam machte —, mit dem meine, meines Regiments und eines großen Theiles der Armee Hoffnungen ins Grab gesunken sind?

Gestatten Sie daher . . die ehrfurchtsvolle Bitte, den beifolgenden Kranz am nächsten Sonntage auf die theure Ruhestätte legen zu wollen! Ich habe den Lorbeerblättern . . den schönsten Schmuck zugefügt, den ich hatte — es ist das mir verliehene Kreuz; ich werde, wenn ich das nachgemachte trage, stets daran denken, daß es dem Original vergönnt ist, in der Nähe dessen zu sein, dem ich im Leben nahe gestanden zu haben mich ewig glücklich fühlen werde . ."

Schlachtfelde von Vionville, an der Stelle, da während der Schlacht Prinz Friedrich Karl mit Stülpnagel zusammentraf, ein Denkmal der 5. Infanterie-Division geweiht.*) Zu Beginn intonirte die Musik den Choral „Jesus, meine Zuversicht.“ „Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“ — diese Worte Jesu im Evangelium Lucae, Kapitel 19, Vers 40, lagen der Rede des Divisionspfarrers Kretschmar zu Grunde. Die Ausführungen des Geistlichen galten vor Allem dem Gedächtniß der Gefallenen; ihnen wurde noch einmal im Geiste ein treues Andenken versichert, ein schmerzliches Lebewohl zugerufen. Nachdem darauf die Einweihung des Denkmals vor sich gegangen und „Nun danket alle Gott“ gesungen war, endete die Feier mit einer zündenden Ansprache des vormaligen Kommandeurs der 5. Division und einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König.

Das Denkmal ist ein 22 Fuß hoher, aus übereinandergelegten Sandsteinblöcken gebildeter Fels, von dessen Höhe ein von Reinhold Begas geschaffener mächtiger Adler in drohender Kampfstellung herabschaut; der eine Fang ruht schützend und vertheidigend auf dem von der Division errungenen Lorbeer. Der Fels zeigt zwei Tafeln mit Inschrift; oben liest man: „Zur Erinnerung an den 16. August 1870 und zum Andenken an ihre hier gefallenen tapferen Kameraden. Die Königlich Preußische 5. Infanterie-Division und der Regierungsbezirk Frankfurt a./O.“; auf der unteren Tafel wird daran erinnert, daß hier der Prinz-Oberbefehlshaber den General Stülpnagel begrüßte. Um das Denkmal zieht sich ein mit Ehrentafeln versehenes Eisengitter. Auf diesen Tafeln sind in Goldschrift die Offiziere der 5. Division verzeichnet, welche in der Schlacht bezw. infolge der daselbst empfangenen Wunden ihr Leben ließen. An erster Stelle steht der Name »v. Doering«.

Kaiser Wilhelm lehnte es ab, die Orden des Generals v. Doering zurückzunehmen, da dies für seine Erinnerung zu schmerzlich sei. 1873 erhielt die Wittwe Doerings eine vom 23. September datirte Allerhöchste Kabinets-Ordre folgenden Inhalts: „Ich lasse Ihnen das Eiserne Kreuz 2. Klasse, welches Ihr auf dem Felde der Ehre gebliebener Gemahl ruhmvoll erworben, aber noch nicht erhalten hatte, als er starb, zur Erinnerung für die Familie beifolgend zugehen.“ Am 2. Februar 1874 ließ der Kaiser durch den Chef des Militärkabinets v. Albedyll auch ein Exemplar der Kriegsdenkmünze für 1870/71 zum Andenken überreichen.

Unter dem 2. September 1873 gab der Monarch seinen Entschluß kund, dem Kadettenhause in Berlin die Marmorbüsten der in den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 gebliebenen oder an ihren Wunden ge-

*) Bezüglich der Feier und der Beschreibung des Denkmals vergleiche Kretschmar, beim Stabe der königlichen 5. Infanterie-Division 1870/71, S. 226ff.

storbenen preußischen Generale, ebenso den Regimentern, die ihre Kommandeurs vor dem Feinde verloren hatten, die Porträts derselben für die Offizierkasinos zu verleihen. Eine Kabinets-Ordre vom 30. Dezember 1875 ordnete die Uebergabe der Büsten und Porträts an das Kadettenhaus und die Regimenter für den 18. Januar 1876 an. Demgemäß wurde an letzterem Tage im Feldmarschallsaal des Berliner Kadettenhauses ein Festakt veranstaltet. Der Kommandeur der Anstalt, Oberst v. Ditfurth, führte die Büsten mit einer entsprechenden Ansprache ihrer Bestimmung zu. Er hob hervor, daß durch die Aufstellung der Büsten nicht nur jene Helden selbst, sondern Alle geehrt werden sollten, die gleichermaßen ihr Leben im Kriege dahingaben, und daß es den Kadetten obliege, hieraus zu lernen, wie auch sie ihre Liebe zu König und Vaterland zu bethätigen hätten. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den hohen Spender der Büsten.*)

1878 bezogen die Berliner Kadetten die neuen Räumlichkeiten in Groß-Lichterfelde. Seitdem zieren die Büsten den Feldmarschallsaal der dortigen Hauptkadettenanstalt. Es sind dies solche der Generale v. Raven, Freiherr Hiller v. Gaertringen, v. Gersdorff, v. Doering, v. François, Freiherr v. Diepenbroick-Grüter, v. d. Decken und des in Generalsstellung gefallenen Obersten v. Kontzki. Die Marmorbüste Doerings ist ein Werk des Charlottenburger Bildhauers Johannes Pfuhl. Sie steht zwischen den Büsten der Generalmajors v. François und v. Grüter.

In der Schenkung des kaiserlichen Herrn kam, wie aus der erstgenannten Kabinets-Ordre vom 2. September 1873 zu ersehen ist, der Wunsch zum Ausdruck, das dankbare Gedenken an die ruhmreich Gebliebenen zu bezeugen und dem heranwachsenden Geschlechte das Vorbild eines Soldatenlebens in seinem Verlauf und Ende vor Augen zu stellen.

Aehnlichen Zwecken dient in Bezug auf Doering die mit der vorerwähnten Ehrung des gefallenen Helden abschließende Lebensbeschreibung.

*) Nach Angaben des Generalmajors und Kommandeurs des Kadettenkorps v. Freyhold sowie des Generals der Infanterie z. D. v. Ditfurth.

# Anhang.

## A.

## Oberst (Generallieutenant) v. Doering-Vater und die Fahrt des Prinzen von Preußen nach der Pfaueninsel bei Potsdam im März 1848.

Nach den Ereignissen des 18. März 1848 trug der Prinz von Preußen der feindseligen Stimmung des aufrührerischen Theils der Berliner Bevölkerung ihm gegenüber Rechnung und verließ infolge dringlichen Anrathens seiner Freunde am 19. März sein Palais; weiterhin begab er sich, da der königliche Bruder ihm befahl, die Hauptstadt für eine Weile zu meiden, am 20. März zu Wagen nach Spandau. Daselbst bewirkte der von ihm um Unterstützung angegangene Kommandeur des Garde-Reserve-Infanterie-(Landwehr-)Regiments v. Doering, daß der hohe Flüchtling ungefährdet die Pfaueninsel bei Potsdam erreichte. Er veranlaßte den Lieutenant im Ingenieurkorps Häring zu Spandau, auf einer Gondel, welche derselbe zu Fahrten auf der Havel benutzte, den Prinzen überzufahren — in Gemeinschaft mit einem eingeweihten Artillerielieutenant Rode und zwei von Doering zum Rudern kommandirten zuverlässigen Soldaten von dessen Regiment. Ohne Unfall ging das Unternehmen in der Nacht vom 20. auf den 21. März von statten. Der Prinz erhielt auf der Insel ein Unterkommen und reiste am 22. März nach England ab.*)

Wie dem als Major a. D. bald nach 1856 verstorbenen Lieutenant Häring und dem späteren Generalmajor Rode, der 1886 abschied, so hat der Prinz auch Doering die in ängstlicher Stunde erwiesene thatkräftige Hülfe nie vergessen. General der Kavallerie z. D., Generaladjutant

*) Vergleiche den Aufsatz des Kammergerichtsraths Dr. Metzel „Zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm den Großen" in Nr. 3 der Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1897.

Graf v. d. Goltz, welcher, damals Premierlieutenant im Garde-Kürassier-Regiment, dem nach England abgereisten Prinzen im persönlichen Auftrag des Königs zur Dienstleistung als Adjutant nachgeschickt wurde, theilte dem Verfasser mit, daß seines Wissens seitdem v. Doering-Vater bei dem Prinzen in hohem Ansehen stand und derselbe ihm immer ein treues Andenken bewahrte. Von dieser dankbaren Gesinnung redet der Brief, den der Prinz von Preußen nach der Rückkehr aus England in Begleitung eines Ehrendegens dem inzwischen zum Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade in Königsberg beförderten Obersten v. Doering zugehen ließ. Er hat folgenden Wortlaut:

„Schloß Babelsberg, 22 — 9 — 48.

Sie werden glauben, daß ich Sie vergeßen habe, da ich Ihnen nicht für Ihre Meldung dankte. Der Schein ist gegen mich, nicht so die Sache! Ihre Beförderung hat mich sehr gefreut, wenngleich ich damals noch ungern Sie von — uns — scheiden sah! Denn damals rechnete ich mich noch zu unserem Corps! — Auch das ist nun anders! —

Unser gegenseitiges Andenken erlischt nicht und bedarf keines äußeren Zeichens. Wohl aber hat das Schicksal uns in jener verhängnißvollen Nacht zusammen geführt, wo Sie mir Beistand leisteten, so wie den ganzen Tag über. Freilich sucht man nur angenehme und schöne Augenblicke des Lebens durch Andenken der Erinnerung aufzubewahren; indeßen Momente des Trübsals, die durch Treue u. Anhänglichkeit erhellt werden, sind für mich eben so wichtig! Daher sende ich Ihnen beifolgenden einfachen Dienstdegen, dem ich aber das verhängnißvolle Datum und meine Chiffer gesellte,*) damit er Sie erinnern möge an jene Stunden, wo die Theilnahme eines tapferen Offiziers u. eines hochgeschätzten Untergebenen mir Stärkung gewährte!

Gott möge uns schützen u. Sie vor Unglück bewahren!

Ihr

Prinz v. Preußen.

Gestern sah ich Ihr altes Regiment zum 1ten male wieder in vortrefflicher Haltung mit der Musik.“**)

---

*) Der Degen hat ein schwer vergoldetes Gefäß. Das Stichblatt trägt auf der einen Seite das Datum „20. März 1848“, auf der anderen die verschlungene Namenschiffre „P. v. P.“

Das Geschenk des Prinzen erbte Doerings jüngster Sohn Gustav. Kaiser Wilhelm, der ihn den Degen tragen sah, vermied es, die trübe Erinnerung von 1848 aufzufrischen, während Kronprinz Friedrich Wilhelm gern im Gespräch auf den Vater Gustav Doerings zurückkam.

**) Aehnliche Briefe und Degen erhielten die Lieutenants Häring und Rode.

Dem vorstehenden Schreiben wird eine Kabinets-Ordre des späteren Kaisers und Königs vom 19. November 1880 angefügt. Dieselbe wurde durch den Geheimen Oberregierungsrath Harder vom Ministerium des Innern aus dem Archiv dieses Ministeriums hervorgezogen und zu ihrer Veröffentlichung die Allerhöchste Genehmigung vermittelt.*) Die eigenhändige Ordre, die auch des Generals v. Doering-Sohn gedenkt, erfolgte aus Anlaß eines Gesuchs, welches unter dem 6. November 1880 der damalige Oberstlieutenant und Kommandeur des Kadettenhauses Wahlstatt Gustav v. Doering an den Minister des Innern richtete. Sie lautet (unter Weglassung der auf den Inhalt des Ansuchens bezüglichen letzten Zeilen):

„An den Minister des Innern.

Der verstorbene GenLt. v. Döring und dessen bei Vionville gefallener Sohn Genl Maj: v. Döring sind mir persönlich bekannter gewesen als viele andere Officire. Ersterer war 1848 Comdör: des damaligen Garde Reserve Landwehr Regiments in Spandau. Er hatte stets einen ausgezeichneten Ruf, und mit Recht, als Officir. Als ich am 19. März 1848 Berlin verlassen mußte, und Spandau passirte, verdanke ich dem damaligen Oberst v. Döring meine persönliche Sicherheit während des 20. März und meine gesicherte weitere Reise, durch große Umsicht und Hingebung. Seinen vor dem Feinde gefallenen Sohn kannte ich von Lieutenants-Zeiten an, als äußerst fähigen jungen Officir, der nur zu eifrig und oft deshalb erst geleitet wurde. Er avancirte schnell bis zum General.

Somit bin ich also in der Lage, mich ganz speciel um die Nachkommen dieser Familie dankbar zu erweisen . .

B[erlin], 19. 11. 80.

W:[ilhelm]."

---

Die nach 1848 von dem Prinzen von Preußen mit v. Doering-Vater geführte Korrespondenz bietet noch drei bemerkenswerthe Briefe.**)

Aus dem badischen Feldzug schrieb der Prinz dem Generalmajor und Kommandeur einer kombinirten mobilen Infanterie-Brigade v. Doering:

*) Desgleichen rücksichtlich sämmtlicher Briefe des Prinzen von Preußen, welche innerhalb der Biographie zum Abdruck gelangen.

**) Die im Anhang A mitgetheilten Schreiben des Prinzen an Doering verdankt der Verfasser dem Premierlieutenant im Eisenbahn-Regiment Nr. 3 v. Doering (einem Sohne des Obersten Gustav und Enkel des Generallieutenants Wilhelm v. Doering).

„Carlsruhe, 8 — 10 — 49.

Heute hielt ich eine Révision meiner Correspondenz und siehe da! ich finde Ihren Brief vom 27. July als — unbeantwortet! Was werden Sie von mir denken! Tausend Dank für Alles, was Sie mir Freundliches und Theilnehmendes sagen, über unsere Thaten hier in Baden. Wie hätte ich gewünscht, daß Sie mit Ihrer Brigade hätten Theil nehmen können, und daß ich dadurch die Freude gehabt, mein Regiment im Feuer zu sehen, um zu seinem Ruhm von 1813—15 und 48 noch den von 49 hinzufügen zu können. Wer weiß, was uns noch bevorsteht! Vielleicht sehe ich das Regiment, wenn ich von Berlin hierher zurückkehre, doch kann ich noch nichts Genaues darüber bestimmen. Unsere jungen Truppen im Gefecht zu sehen, war eine wahre Freude! Möge es uns nur hier und überall gelingen, sie vor der Verführung zu bewahren, die jetzt doppelt und dreifach ihre Netze ausspannt, weil sie sah, daß noch aller Halt der Staaten in den Arméen liegt. Also die Augen auf den Tisch.

Stets

Ihr

Prinz v. Preußen."

Dann, mit Beziehung auf einen Aufenthalt seines Sohnes, des Prinzen Friedrich Wilhelm, in Königsberg — General v. Doering lebte dort im Ruhestand —:

„Breslau, den 28. 6. 55.

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Mittheilungen über das Erscheinen meines Sohnes in Königsberg. Ich erkenne recht aufrichtig in diesen Mittheilungen Ihre alte, oft bewährte Anhänglichkeit an meine Familie! Gott gebe, daß mein Sohn dem Eindruck und den Erwartungen entsprechen möge, zu denen er zu berechtigen scheint.

Ihr dankbarer

Prinz v. Preußen."

Auf die Wünsche des Generallieutenants z. D. v. Doering zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum (1. Januar 1857) antwortete der Prinz:

„Berlin, den 31. Januar 1857.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre mir bei Gelegenheit meines Jubiläums ausgesprochene Theilnahme, die mir, wie alle mir zu Theil gewordenen Beweise des Andenkens, sehr werth war. Sie sind lange Zeuge meines redlichen und gewissenhaften Wirkens

gewesen, und dafür habe ich gern jede Anerkennung hingenommen; was dagegen die wirklichen Leistungen betrifft, so hat man die wohl über Verdienst am 1. Januar ehren wollen! Wie ich es aussprach in dem auserwählten Kreise, so ist es, wenn ich hin und wieder etwas leistete, dem gegenseitigen Vertrauen zuzuschreiben, das meine Untergebenen und mich stets vereinigt hat, und zu denen, die dies theilten, haben auch Sie so lange gehört!

Nehmen Sie einen herzlichen Dank von

Ihrem

sehr ergebenen

Prinz v. Preußen."

---

## B.

## Feldzugsbriefe des Generalmajors v. Doering.

---

### Vorbemerkung.

Die im Folgenden unter fortlaufender Nummer abgedruckten Feldzugsbriefe Wilhelms v. Doering sind, was die Jahre 1848 und 1849 anlangt, fast ausnahmslos an seinen Vater (damaligen Kommandeur des Garde-Reserve-Infanterie- [Landwehr-] Regiments bezw. der 1. Infanterie-Brigade), die späteren bis auf wenige an seine Gemahlin gerichtet. Wo andere Personen als Empfänger zu gelten haben, ist dies eigens angegeben.

Bei der Wiedergabe der Briefe wurden Urtheile und Thatsachen, deren Mittheilung nicht unbedenklich erschien, ausgeschieden. Auch ist, unter Voranstellung des unmittelbar kriegsgeschichtlich Wichtigen und Merkwürdigen, das rein Familiäre, namentlich rücksichtlich der immer wiederkehrenden Anfangs- und Schlußformeln, nach Möglichkeit weggelassen.

Die Reihe der Briefe ist keine völlig lückenlose. Schon aus dem Feldzug des Jahres 1848 bis zum endgültigen Zustandekommen der Waffenruhe zu Malmö sind nur deren zwei vorhanden, während die Briefe von 1849 noch vor den Kämpfen bei Fredericia aufhören. Ein dem Kriegsarchiv des Generalstabes entnommenes Schriftstück konnte in Bezug auf einen Einzelvorfall ausfüllend eintreten.

Ein regelrechtes Tagebuch hat Doering im Felde nie geführt. Laut Angabe eines Neffen, des Grafen Georg Dohna-Wundlacken (Sohnes des Grafen Hermann), bemühte er sich — nach eigener Aeußerung —, die Briefe an seine Gemahlin in Zahl wie Genauigkeit der Berichterstattung so einzurichten, daß sie zugleich für seine persönliche Erinnerung späterhin eine Art Tagebuch darstellen konnten.

Die Feldzugsbriefe 1864 sind, schon gemäß der Beziehungen Doerings zu leitenden Mitgliedern des Hauptquartiers, dem Prinzen Friedrich Karl, Blumenthal und Anderen, inhaltlich belangreicher, als in Anbetracht seiner Stellung als Bataillonskommandeur zunächst erwartet werden darf. Sie sind geeignet, die jüngst veröffentlichten Briefe des derselben Division 1864 angehörigen Generals v. Goeben (vergleiche die Beilagen zu Zernins

Goeben=Biographie, 1. Band, S. 215 ff.) zu ergänzen. Dieselben wurden vereinzelt zur Vergleichung herangezogen. Der Güte des Obersten z. D. Freiherrn v. Buddenbrock verdankt der Verfasser, wie zu Eingang des sechsten Abschnitts vermerkt wurde, die Verfügung über das bisher unbenutzt gebliebene Kriegstagebuch des Regimentskommandeurs Doerings 1864, nachherigen Generals der Infanterie Freiherrn v. Buddenbrock. Aus wirklich tagebuchartigen Notizen und zum Theil gleichlautenden Briefen in die Heimath zusammengesetzt, bot es ab und zu Veranlassung, parallele und erweiternde Ausführungen anmerkungsweise auszuschreiben.

Daß die Feldzugsbriefe des Jahres 1866 nicht mehr vorliegen, ist bereits erwähnt worden.

Die Briefe Doerings aus dem französischen Feldzug reichen bis zur Nacht, die seinem Todestage voranging.

## a. 1848 und 1849.

### Nr. 1.

Den 8ten Mai 1848.*)

Es ist hier doch sehr reizend in Veile=Fjord.

Es ist heute der 4te Tag, daß wir hier sind.

Wolkenfreier Himmel und kühler Wind thun das ihrige, um aus dieser Gegend ein wahres Paradies zu machen. Die Berge, welche die Bucht einschließen, sind schöner wie die Danziger, besonders durch die herrlichen Waldungen, die dort ganz fehlen. Ich theile meine Zeit ein zwischen Dienst, Segeln, Bad und Reiten in den köstlichen Eichen= und Buchenwaldungen, die von dem ersten Grün geschmückt und durch die ersten befiederten Sänger belebt sind. Möchten wir noch lange hier bleiben; ich fürchte jedoch, daß der rastlose Sarastro (Zastrow) nicht ruhen wird, ehe er durchgesetzt hat, daß ihm erlaubt wird, das Kap Skagen zu rekognosziren, welche Nachricht sich in den Zeitungen sehr hübsch ausnehmen würde an der Seite von den mannigfachen Lügen, die wenigstens in den hiesigen Blättern über seine Leistungen gedruckt werden. Es ist jetzt 9 Uhr morgens, und ich will nun bis 11 Uhr spazieren reiten und baden und dann von 12 Uhr an bis in die Nacht mit meinen beiden Offizieren segeln und womöglich die hohe See zu erreichen suchen.

Es herrscht ein vortreffliches Verhältniß unter dem Offiziercorps der 3ten Kompagnie. Die beiden Lieutenants (H. v. Emme und v. Negelein) sind sehr anständige und nette Leute, die sich durch großen Fleiß bereits recht gute Dienstkenntnisse angeeignet haben. Sie haben große Lust und

---

*) Der erste erhaltene Brief ist bereits auf jütischem Gebiete, zu Anfang des zweiten Abschnitts im Feldzug 1848, geschrieben.

Eifer, und ich kann mich unbedingt auf sie verlassen, weshalb ich ihnen auch möglichst viel anvertraue.

Dienstag, den 9ten, morgens 1/26 Uhr.

So eben kommt die Ordre, daß wir um 7 Uhr diesen hübschen Ort verlassen sollen.

Ich bitte dich, lieber Vater, diesen Brief wieder an Dohna*) zu senden.

## Nr. 2.

2 Meilen westlich von Hadersleben, den 24./7. 48.

Wir stehen hier wieder auf dem Sprunge. Die Unterhandlungen wegen des Waffenstillstandes werden wahrscheinlich nächstens abgebrochen, weil die Dänen immer noch zu übermüthig sind. Man glaubt hier wieder sehr stark an ein Einrücken in Jütland.

In den letzten Wochen hatten wir sehr schlechte Quartiere und mußten sehr viel exerziren, um die Leute zu beschäftigen.

Es werden hier noch 6 Hauptleute und 12 Premierlieutenants aus Preußen erwartet, wodurch sich unsere Aussichten ungünstiger stellen; dagegen ist der Rückhalt eines möglichen Rücktritts nach zwei Jahren verführerisch.

Ich hoffe, daß Ihr euch in Königsberg sehr wohl fühlt — und daß du mir nächstens einmal darüber schreiben wirst, auch über die Stimmung in der dortigen Gegend. Unser nächstes Wiedersehen scheint mir jedenfalls noch weit hinausgeschoben zu sein.

Heute Abend habe ich Zastrow in seinem Kantonnement besucht, wo auch unser kommandirender General, der Prinz Fritz,**) zum Besuch war. Es ist dies eine in seltenem Maße imponirende Persönlichkeit.

Zschüschen läßt grüßen. Er ist als Adjutant zu einem anderen Bataillon versetzt. Es wäre doch gut, wenn Gustav***) hier wäre; er könnte unter günstigen Umständen hier Offizier werden. Unser Bataillon hat in diesem Augenblick (in Folge von Krankheitsfällen) nur zwei Offiziere außer den Kompagnieführern, und bei den anderen ist es auch nicht besser.

## Nr. 3.

Dein Brief hat mir viel Freude gemacht. Er hat mich gestern, den 11ten, in Heide getroffen, wo ich mich seit 10 Tagen aufhalte, nachdem ich vor 17 Tagen meine alte vortreffliche Kompagnie mit Schmerzen ver-

*) Graf Hermann Dohna vom 1. Leib-Husaren-Regiment.

**) Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Noer.

***) Wilhelms Stiefbruder Gustav v. Doering.

lassen und eine Rekruten-Jäger-Kompagnie im neu errichteten 4ten Jäger-Corps übernommen habe. Man hatte mir hiermit einen Gefallen thun wollen, und so mußte ich Kiel nach einem fast 3wöchentlichen Aufenthalt verlassen. Die Vorfälle bei dem 5ten Bataillon unter Pannwitz, den ich sehr schätzen gelernt hatte, werden dir durch die Zeitungen bekannt sein.*) Ich glaube nicht, daß es passirt wäre, wenn ich noch dort gewesen wäre. Meine Kompagnie hätte wenigstens nicht den Gehorsam verweigert.

Das 3te Jäger-Corps kommandirt der Hauptmann v. Stuckrad II. unseres Regiments und das 4te Hauptmann v. Schmid (32. Regiment). Beide scheinen tüchtige Männer zu sein.

Es war dies wieder eine recht hübsche Aufgabe, zwei Tage nach der Enrollirung der Rekruten mit einer 230 Köpfe starken Kompagnie von Rendsburg nach Heide zu marschiren. Heute habe ich erst einen Offizier bekommen. Meine Zukunft ruht noch ganz im Dunkeln, die Dinge haben hier noch einen zu wenig stabilen Anstrich. Allerdings könnte ich wohl gleich wirklicher Hauptmann werden, wenn ich wirklich übertreten wollte. Es ist auch wohl wahrscheinlich, daß ich dies vorläufig auf zwei Jahre thun werde. Ich brauche mich jedoch erst nach dem Waffenstillstande zu erklären, denn so lange ist vorläufig unser Kommando verlängert.

Vor Kurzem ist mir ein 6wöchentlicher Urlaub nach Königsberg abgeschlagen worden. Ich denke doch darauf rechnen zu können, daß du mir die Reisekosten wenigstens zur Hälfte in diesem Falle bezahlst. Zastrow ist Inspekteur der Jäger, und ich schreibe noch heute an ihn. Ich habe mein preußisches Lieutenantsgehalt und 20 Thaler holsteinsche Kapitäns-Feldzulage monatlich erhalten. Außerdem erhielt ich in Aarhuus ein Pferd gestellt und die Ration dazu. Das Pferd ist mein Eigenthum, hat aber nur geringen Werth. Das Leben ist hier viel theurer, und ich habe deshalb nichts erspart. Als Hauptmann 2ter Klasse habe ich hier ohne Feldzulage auch nicht mehr. Indessen wird das Gehalt auch wohl nach preußischem Fuß geändert werden.

Meine Adresse ist: An den Hauptmann im 4ten Jäger-Corps der schleswig-holsteinschen Armee zu Heide.

Nach einem Kriege Rekruten drillen ist zum Verzagen. Ueberhaupt ein langes Hauptmanns-Leben!

Den 12./9. 48.

## Nr. 4.

Du weißt vielleicht noch nicht, daß ich mich seit beinahe drei Wochen in (Stadt) Schleswig befinde. Ich bin hierher kommandirt worden, um

*) Am 4. September 1848 widersetzten sich die Soldaten des 5. Bataillons in Kiel dem Befehl, zum Exerziren auszurücken.

mit Zastrow und einem Hauptmann v. Bassewitz Modifikationen unseres Exerzir-Reglements zu vereinbaren. Diese beiden Herren sind aber noch immer bei der Ausarbeitung eines Strafgesetzbuches beschäftigt, und so habe ich denn hier eine sehr angenehme Zeit verlebt, welche nach unausgesetzter Schererei als Kompagnie-Chef höchst wohlthätig war. Um doch etwas zu thun, habe ich in den letzten Tagen einen kleinen Aufsatz gemacht, von dem ich dir eine Abschrift sende. Er hat hauptsächlich den Zweck, für andere Militärs (namentlich Holsteiner) ein Anhalt zur Aussprache ihrer Ansichten zu sein. Ich habe ihn mehreren zugeschickt mit der Bitte um gefällige Kritik. Sehr lieb wäre es mir, lieber Vater, wenn du dies auch unternehmen wolltest.

Es lebt sich hier sehr angenehm in Schleswig, namentlich im Vergleich zu Heide. Sämmtliche Gewalten des Landes sind jetzt hier konzentrirt. Mit vielem Interesse habe ich die Landesversammlung hier besucht. Die Umgegend ist sehr hübsch, und es giebt hier manche angenehme Familien. Bonin ist, wie du wohl weißt, jetzt als ganz zu dieser Armee kommandirt zu betrachten und hat dadurch den Charakter als Generallieutenant erhalten. Se. Excellenz sind in erstaunenswerther Weise populär, wozu die preußischen Offiziere schon aus Klugheit das ihrige thun. Se. Excellenz halten ihren Hof in dem schönen Schloß Gottorp und geben sehr gute Diners. Die Familie wird voraussichtlich nicht nachkommen. Die Adjutantur ist vortrefflich zusammengesetzt: Delius, Tresckow, Brauchitsch, Alten. Letzterer scheint ein sehr fähiger Mensch zu sein. Zastrow und ich wollen in diese Armee übertreten mit Vorbehalt des Rücktritts binnen zwei Jahren. Sobald ich nur irgend die Kompagnie abstreifen kann, werde ich es thun, denn ein sehr pflichtgetreuer Hauptmann kann nur Hauptmann sein. Bleibt er es längere Zeit, so muß er geistig zurückbleiben. Leider sehe ich gar keinen Weg offen, in das Generalkommando zu kommen, da dasselbe so ganz mit mir gleich alten Leuten angefüllt ist. Eine entfernte Idee von mir ist die, einmal als Wahlkandidat aufzutreten für ein beliebiges kleines Nest.

Schleswig, den 22sten Oktober 1848.

## Nr. 5.

Der General Bonin hat mir aufgetragen, dich herzlich zu grüßen und dir zu schreiben, daß er gestern zu Mittag deine Gesundheit getrunken habe. Da die Briefe kein Geld kosten, so entledige ich mich schon heute des Auftrages und bemerke zugleich, daß es mir sehr lieb wäre, wenn du einige Worte an ihn schreiben möchtest. Den Titel Excellenz liebt er von Preußen nicht. Er fühlt sich sehr glücklich in seiner Stellung und seinen fürstlichen Gemächern. Auch der Prinz Waldemar von

Holstein*) (Garde du corps), Kommandeur der Kavallerie, läßt dich grüßen. Er wirkt hier sehr tüchtig, und er hat dazu Stoff, da viel Unkraut auszujäthen ist. Würde es euch lieb sein, wenn ich bald einen Besuch in Königsberg machte? Der geeignetste Zeitpunkt dazu ist immer der der Vollendung meiner Kommissions-Arbeit.

Schleswig, den 23sten Oktober 1848.

Ist dies nicht ein höchst glücklicher Zeitpunkt für eine Abwesenheit vom Regiment? Es soll recht traurig bei den Truppen in Berlin aussehen.

## Nr. 6.

Pannwitz ist längst fort wegen grober Exzesse bei seinem 5ten Bataillon, die hauptsächlich gegen seine Person gerichtet waren. Mit ihm verließen Jaski, Ziemietzki und einige Andere dieses Bataillon, von dem ich 14 Tage vorher zum 4ten Jäger-Corps versetzt worden war.

Brauchitsch und Alten sind im Generalkommando. Letzterer zeigt sich als ein sehr fähiger, tüchtiger, energischer Arbeiter. Ersterer hat eine vortreffliche Gesinnung.

Zschüschen, Lieutenant im 4ten Jäger-Corps, leichtsinnig, aber dienstfähig und tüchtig.

Wrangel,**) Inspektionsadjutant bei Zastrow, ganz brauchbar, guter Kerl, angenehmer Gesellschafter. Ich bin viel bei ihm; wir amüsiren uns vortrefflich zusammen.

Gestern kam der Garde du corps-Major Prinz Waldemar aus Berlin zurück und erzählte den ganzen Abend bei Tresckow. Nur folgende Stichworte: Enthusiasmus in Preußen für die Sache des Königs wie 1813 — Sehr reaktionäre Tendenz des Hofes und der denselben umlagernden Kamarilla, namentlich der militärischen und diplomatischen Jugend — Allgemeines Vertrauen zu G. Brandenburg,***) namentlich auch als Damm gegen diese Bestrebungen — Seine Absicht, vorläufig noch zu bleiben — Allgemeines Schimpfen auf den hiesigen Krieg, die hiesigen Verhältnisse, die hiergebliebenen Offiziere — Wahrscheinlichkeit ihrer nahen Zurückberufung — Die Holsteiner sind wieder Insurgenten. Herrliche Stimmung unter den Truppen von Oben bis Unten — Strotha†)

---

*) Prinz Waldemar (Woldemar) von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geboren 1810, gestorben als preußischer General der Kavallerie, Generaladjutant und Gouverneur der Festung Mainz 1871.

**) Der spätere General der Infanterie Freiherr v. Wrangel.

***) Ministerpräsident Graf Brandenburg.

†) Kriegsminister.

verabschiedet Jeden, der keine Energie zeigt — Man hatte die Absicht, Bonin die Division in Königsberg zu geben. Günstige Stimmung gegen diesen großen Feldherrn, schlechte gegen Zastrow, besonders im 1sten Garde-Regiment — Es kursiren viele Redensarten von Wrangel, z. B.: „Ich las auf den Gesichtern meiner Truppen in Jütland die Worte: Feldherr, wo willst du, daß ich für dich sterbe."

Schleswig, den 3./11. 48.

Nr. 7.

Unser Kommando ist bis zum April verlängert worden.

Es geht mir hier nach wie vor ausgezeichnet gut. Man sagt hier, Wrangel würde in den Generalstab kommen; es würde mir dann sehr lieb sein, Inspektionsadjutant bei Zastrow zu werden. Letzterer ist höchst befriedigt von einer Reise nach Berlin zurückgekehrt.

Die Mißstimmung gegen die preußischen Offiziere und die Insubordinationen in der Armee haben einen vortrefflichen Rückschlag erhalten. Bonin wird mit Petitionen, das Kommando zu behalten, und Adressen erdrückt.

Zastrow und ich haben heute viel von euch gesprochen.

Verzeih' die Kürze meines Briefes, mein theurer Vater, er muß aber fort und ich zu einem Diner.

Schleswig, den 20. 12. 48.

Nr. 8.

Schleswig, den 7. 3. 49.

Bonin wird für sämmtliche kommandirte Offiziere eine Verlängerung des Kommandos beantragen und zugleich anfragen, ob ihnen für den Fall, daß sie den Abschied nehmen wollen, der Rücktritt binnen zwei Jahren frei bleiben soll. Für mich hat mein Uebertritt an Wahrscheinlichkeit deshalb verloren, weil die Verlängerungen des Kommandos schwerlich abgeschlagen werden und man nach Beendigung des Krieges hier gern so viel Offiziere wie möglich abstreifen wird.

Uebermorgen fahre ich nach Tondern, um meine Kompagnie zu übernehmen. Zastrow befindet sich auf einer Inspektionsreise. Man rüstet hier stark, und Bonin hofft zu siegen. Wahrscheinlicher scheint es mir immer noch, daß es nicht wieder zum Ausbruch kommt.

In der 2ten Kammer schien mir die Rechte das Uebergewicht zu haben.

Bonin hat einst in meiner Abwesenheit gesagt: Ich sehe gar nicht ein, warum ich nicht Doering ein Bataillon geben sollte. Auf solche Aeußerungen ist aber gar nichts zu geben. Verzeih' meine Flüchtigkeit;

ich bin aber ganz außerordentlich beschäftigt und möchte doch etwas Nachricht geben.

8. 3.

Es werden hier 80000 Mann zusammengezogen werden, und Wrangel soll den Oberbefehl haben. Ob Preußen auf diese Anordnung der Centralgewalt eingehen wird?

Ehe sie erfüllt ist, werden die Dänen wohl schon mit uns angebunden haben. Dann giebt es einen ernsten Kampf. Ich bin jetzt der älteste Hauptmann in meinem Bataillon. Das 1ste und 2te Jäger-Corps und das 9te und 10te Bataillon sollen die Avantgarde unter Zastrow bilden. In meinem nächsten Briefe sind vielleicht schon interessante Nachrichten.

**Nr. 9.** (An Sekondlieutenant v. Hertzberg)*)

Schleswig, den 9. 3. 49.

Man erwartet hier täglich den Ausbruch des Krieges. Ich muß diesen reizenden Ort in wenigen Stunden verlassen, um meine 4te Kompagnie im 2ten Jäger-Bataillon in Tondern zu übernehmen. Den Winter habe ich hier in den herrlichsten Verhältnissen zugebracht, da ich bei einer Kommission war. Ich habe ein Exerzir-Reglement und einen kleinen Waldersee redigirt.

**Nr. 10.**

Hockerup, nordöstlich von Flensburg, den 24. 3. 49.

Mein Kommando ist auf unbestimmte Zeit verlängert.

Wir standen (das 2te Jäger-Corps) nördlich von Apenrade auf Vorposten, als ich den Befehl erhielt, bei Saint-Paul, Oberst der 1sten Brigade, Adjutant zu werden. Mit Schmerzen habe ich meine Kompagnie verlassen, so daß ich bei den so sehr vielen Beweisen der Zärtlichkeit der Jäger verschiedene Male heulte. Ich hatte mir nämlich vorgenommen, diesmal populär zu werden, so weit es mit der Pflicht vereinbar ist.

Diese Beweise von Verehrung, die ich hier nicht detaillire, waren um so schmeichelhafter, als die schöne Kompagnie fast aus lauter Freiwilligen und zwar zum Theil aus gebildeten Leuten besteht. Saint-Paul, mein ehemaliger Kompagnie-Chef, schenkt mir unbedingtes Vertrauen, und ich

---

*) Aus einer Gruppe von etwa 70 Briefen Doerings, die Generallieutenant z. D. v. Hertzberg überwies. Siehe auch Nr. 17, 119, 121, 122, 128, 133, 135, 143.

werde jedenfalls großen Antheil an der Führung der 1sten Infanterie-Brigade (Adresse Schleswig) haben.

Wir erwarten am 27sten den Angriff und kommandiren die Vorposten gegen Alsen.

Nr. 11. (An Graf Hermann Dohna)

Bellevue im Landhaus südlich Kolding, den 22. 4. 49.

Aus den wenigen Zeilen, die folgen, sollst du eigentlich nur ersehen, daß ich wohl bin und mich sehr glücklich fühle in diesem rastlosen Kriegsleben.

Vorgestern war ein sehr trüber Tag für mich. Das 2te Jäger-Corps, mein ehemaliges, hat Kolding erobert. Es war eine schöne Waffenthat, bei der ich zufällig fehlte. Ich begegnete den Todten und Verwundeten und heulte beinahe von Christiansfeld bis Kolding, daß ich nicht dabei gewesen bin.

Ich war alle Tage bei den Vorposten gewesen, und gerade an jenem Tage, wo wir nichts erwarteten, besichtigte mein Oberst auf meinen Rath einige Kompagnien. Zastrow hat jetzt mit seiner Brigade die Avantgarde und hat das Gefecht sehr gut geleitet. Ich hoffe täglich, daß wir ihn ablösen.

Unsere Truppen sind in dem herrlichsten Zustande. Unsere Brigade gewinnt täglich eine glücklichere Physiognomie; ein ausgezeichneter Geist thut sich überall kund. Das militärische Interesse ist jetzt ungeheuer überwiegend bei mir. Es fehlt mir immer noch der Glanz einer isolirt dastehenden Waffenthat. Ich sitze fast den ganzen Tag zu Pferde und luge nach den feindlichen Vorposten aus.

Ist mein Gefechtsbericht euch zugekommen? Wir bezweifeln, daß wir weiter in Jütland werden einrücken dürfen.

Nr. 12.

Kolding, den 23. 4. abends.

Die Schlacht bei Kolding ist geschlagen, und zwar heute bloß durch holsteinsche Truppen. Die Dänen, die einen sehr umfassenden Angriff machten, wurden total zurückgeschlagen nach anfänglich ziemlich großem Erfolge. Bei der großen Erschöpfung der Truppen konnten sie nicht weit verfolgt werden.

Große Verluste auf beiden Seiten. Den schärfsten Theil des Gefechts habe ich selbständig geleitet mit 2 Bataillonen und 4 Geschützen, die sich vollständig verschossen hatten, als glücklicherweise endlich die 2te Brigade die lang erwartete Offensivbewegung in der linken Flanke machte. Ich habe nicht mehr Zeit.

## Nr. 13.

Anbei übersende ich dir unseren Gefechtsbericht und muß es den Zeitungen und dem sehr flüchtigen Kroki überlassen, das Schlachtgemälde zu vollenden.

Nur so viel sage ich noch, daß die zuerst aus Kolding herausgeschlagene Avantgarde später zur Verfolgung benutzt wurde, leider aber etwas spät zwischen Skovdruplund und Harte ihren Uebergang bewerkstelligen konnte.

Unser Verlust beträgt über 300 an Todten und Verwundeten. Unter den letzteren Oberst Graf Baudissin, Oberst Sachau, Hauptmann Eickstedt (durch die Lunge), Lieutenant Szczepanski (Arm weg durch eine Kanonenkugel), Lieutenant Eickstedt; Hauptmann Soden, Lieutenant Ahlemann, beide gefangen.

Heide von unserem Regiment hat zwei Kugeln durch den Paletot und eine durch den Käppi (Kopfbedeckung der Jäger) erhalten.

Das Gefecht zwischen Branderuphovgaard und Seest habe ich selbst geleitet, da sich Saint-Paul stets bei Bellevue aufhielt, wo ich nur einmal war.

Avantgarden-Brigade (Zastrow):
1stes Jäger-Corps (Gersdorff, v. Garde-Schützen),
2tes " (Seelhorst, Preuße),
9tes " (Haake, Preuße),
10tes " (Marklowski),
Fahrende Batterie Nr. 3 (Gleim).

1ste Brigade (Saint-Paul):
3tes Jäger-Corps (Stuckrad, Alexander),
1stes Bataillon (Puttkamer, 39stes Regiment),
2tes " (Willmann, Preuße),
3tes " (Abercron, Holsteiner),
4tes " (Staffeldt, Holsteiner),
Batterie Nr. 1 (Seweloh).

2te Brigade (Sachau):
4tes Jäger-Corps (Schmid, Preuße),
5tes Bataillon (Matzdorff, Preuße),
6tes " (Thalbitzer, —)
7tes " (Springborn, Holsteiner),
8tes " (Roques, Preuße),
Batterie Nr. 2.

Graf Baudissin ist Oberst und Kommandeur der Infanterie (Ruheposten). Außerdem eine reitende und zwei 12pfdge Batterien und Festungsartillerie.

Kavallerie-Brigade (Fürsen-Bachmann):
1stes Dragoner-Regiment (Hann v. Weyhern, 3te Husaren) } 10 Schwadronen.
2tes " " (Buchwaldt) }

Sämmtliche Truppen waren im Tirailleurgefecht mit Ausnahme der Kavallerie und des 2ten Bataillons.

Die Truppen sind in vortrefflicher Verfassung. Bonin feiert glänzende Triumphe. Er hat die Schlacht ausgezeichnet geleitet. Wenn sie

den preußischen Truppen noch etwas in der Disziplin und in den Formen nachstehen, so ersetzen sie das durch ihren Eifer für die Sache und andere gute Eigenschaften, welche im Nationalcharakter liegen.

Seest, den 27. 4. 49.

Den 24sten und 25sten habe ich noch ein paar sehr interessante Rekognoszirungen gegen Veile und Friedericia mitgemacht. Der Feind hatte sich gleich über drei Meilen zurückgezogen, und jetzt ist er ganz verschwunden. Wir hoffen täglich auf die Erlaubniß zum Vorrücken.

## Nr. 14.

Vonsild, den 5./5. 49.

Um ein paar Gefechtserfahrungen bin ich wieder reicher und dabei gesund und heil.

Vorgestern machten wir zwei Rekognoszirungen, eine nach Norden gegen Veile, eine nach Ost gegen Friedericia. Letztere wurde von Z[astrow] kommandirt und unvorsichtig angefangen. Er griff unnützer Weise an, was nicht in seiner Aufgabe lag, da sich weit stärkere feindliche Kolonnen bereits entwickelt hatten. Ich beobachtete auf einem hohen Punkte den Effekt des Angriffs, als mich plötzlich meine Dragonerordonnanz auf eine starke feindliche Flankenbewegung (2 Bataillone und 2 oder 4 Geschütze), die bereits auf eine kleine halbe Meile halb in unserem Rücken war, aufmerksam machte. Ich ritt auf das schnellste zu Z[astrow] und veranlaßte ihn, das Gefecht abzubrechen und sich hinter ein rückwärts gelegenes Defilee zurückzuziehen. Er that dies, wurde aber sehr heftig verfolgt, wobei unser 2tes Bataillon (der Major und Adjutant waren blessirt, zwei Hauptleute krank) sehr in Unordnung gerieth. Ich mußte mehrere Male über einzelne Kompagnien das Kommando übernehmen, und gelang es mir nach einiger Zeit, mit dem Bataillon einen vollkommen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen. Wir kamen auf diese Weise mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust (etwa 30 außer Gefecht gesetzt) zurück, ohne daß jene Flankenbewegung zur taktischen Wirksamkeit kam. Da mehrere Dragonerordonnanzen mit der Meldung zurückkamen, sie hätten wegen feindlicher Abtheilungen zur anderen weit vorgeschobenen nördlichen Rekognoszirung nicht durchkommen können, um die Nachricht von unserem nachtheiligen Gefecht zu bringen, ritt ich selbst hin und hatte da noch Gelegenheit, ein kleines Rückzugsgefecht mitzumachen. Dieses, auf der Ebene durch Kavallerie und Artillerie geführt, hatte wieder einen ganz anderen Charakter als jenes, welches in stark okkupirtem Terrain stattfand.

Wir warten immer noch vergeblich auf den Befehl zum Vorrücken. — Z[astrow] führte 1 Jäger-Kompagnie, 2 Infanterie-Bataillone, 4 reitende

Geschütze und 2 Schwadronen Dragoner. — Er hatte seine Kavallerie schlecht gebraucht und nicht genug die Verbindung mit der nördlichen Kolonne aufgesucht. Außerdem hatte er zu wenig bei dem Defilee zu seiner etwaigen Aufnahme zurückgelassen.

Den Dänen wird wieder etwas der Kamm geschwollen sein, was auch dadurch klar wird, daß sie bereits ihre Vorposten bedeutend vorgeschoben haben.

Was P[rittwitz] abhält, endlich thätig zu werden, mag Gott wissen.

Ueber viele kleine Details einmal — dereinst — mündlich, wenn ich sie bis dahin nicht vergessen habe. Die Zeit muß ja Großes bringen.

Ueber die Schlacht bei Kolding verweise ich auf Bonins sehr treuen Bericht in den Zeitungen.

## Nr. 15.

Taulov-Nebel, 1½ Meile südwestlich Fridericia,
den 9./5. 49.

Nach der Rekognoszirung vom 3ten haben wir bereits am 7ten wieder ein Gefecht und zwar kein unbedeutendes gehabt. Am 7ten morgens rückte die preußische Division gegen Veile, und die schleswig-holsteinsche Division erhielt den Auftrag, sich in den Besitz des Terrainabschnittes Hoidsminde, Friedericia, Snoghöj, Kolding zu setzen. Jene hatte nur ein unbedeutendes Gefecht bei Viuf, während wir wieder fast die ganze Stärke des Feindes gegen uns hatten. Leider kam unsere Brigade nicht ins Gefecht, sondern nur die 2te und die Avantgarde, welche letztere Z[astrow] diesmal sehr gut führte.

Der Brennpunkt war das Defilee von Gudsö, welches erst nach einer Flankenbewegung der 2ten Brigade verlassen wurde. Der Feind machte ein sehr gutes Rückzugsgefecht, so daß er fast gar keine Gefangenen verlor. — Besonders das Geschützgefecht war sehr heftig. — Dadurch, daß ich statt zur Rekognoszirung zur Avantgarde vorritt, habe ich das ganze Gefecht mit angesehen. Gestern und heute ritt ich fast den ganzen Tag rekognosziren und wohnte dem Schanzenbau bei, der in ziemlich heftigem Kanonenfeuer stattfand. Wir werden, da Friedericia stark armirt ist, zum förmlichen Angriff übergehn.

Der Angriff auf das Defilee Gudsö wurde übrigens kühn, besonders von dem 1sten Jäger-Corps geführt. Dieses Corps ist überhaupt ganz ausgezeichnet. — Soviel ich weiß, haben wir nur circa 120 Todte und Verwundete.

## Nr. 16.

### Bericht des Adjutanten der 1. Infanterie-Brigade v. Doering über den Tod des Stabschefs der schleswig-holsteinschen Armee v. Delius vor Fredericia, 23. Mai 1849.*)

Nachdem am 22. Mai das feindliche Blockhaus genommen war, wollte Delius in der Frühe des 23. diesen Punkt mit den Batterien des rechten Flügels durch einen Laufgraben in Verbindung setzen und war bei den diesbezüglichen Arbeiten des 3. Bataillons zugegen. Während von dänischer Seite geschossen wurde, entstand sehr bald mit großer Hast ein Erdaufwurf, hinter dem man sich ducken konnte.

. . . Wir thaten dies längere Zeit hindurch, als sich der Hauptmann v. Delius aufrichtete und einige Schritte seitwärts zurückging, wahrscheinlich, um die Leute hinter dem Blockhauswall aufzufordern, ebenfalls zu schießen. Plötzlich fielen mehrere Schüsse, und ich hörte den Oberst Saint-Paul neben mir einen Schrei ausstoßen; ich sah mich um — der Hauptmann v. Delius war lautlos zu Boden gesunken und regte sich nicht. Wir trugen ihn an den Wall heran unter dem lebhaften Feuer des Feindes. Eine Kugel war ihm in die linke Schläfe gedrungen und Gehirnmasse aus derselben hervorgetreten; die andere Schläfe war von der Kugel stark geschwollen.

Es war ein furchtbar erschütternder Anblick, einen so lebenskräftigen, eminenten Menschen wie Delius plötzlich, zum Tode getroffen, kraftlos vor sich hingestreckt zu sehen, und die Augenzeugen werden diesen Eindruck nie vergessen.

Jeder, der Soldatengeist in sich hat und sein energisches, kühnes, unermüdliches Wirken vom frühen Morgen bis spät in die Nacht kennen lernte, wird dasselbe als ein Musterbild in seinem Gedächtniß bewahren.

So weit ich mich erinnere, waren von Offizieren nur der Oberst Saint-Paul, Major v. Lauer und die Hauptleute Zimmermann, Krohn, Beeren zugegen.

Delius wurde nach Sönderbygaard gebracht, woselbst er noch bis zum 26sten mittags lebte. Er soll sogar noch Zeichen von Besinnung von sich gegeben haben.

---

*) G. A., IX B IV 13 (Berichte von Doerings Hand über den 21. bis 23. Mai vor Fredericia, mit dem Vermerke „zum größten Theil aus Briefen ausgezogen"). Vergleiche die „Erinnerungsblätter an die schleswig-holsteinischen Feldzüge von 1848—51 zum vierzigjährigen Gedächtnistage der Erhebung der Herzogtümer Schleswig-Holstein . . gesammelt und herausgegeben von F. Möller, ehemals Leutnant im 3. schlesw.-holst. Jägerkorps," Altona 1888, S. 140/41 („In der Blockhaus-Schanze vor Fridericia. Von Theodor Kirchhoff . . vormals Leutnant im 3. Infanterie-Bataillon").

Der General v. Bonin erzählt, er habe ihm noch die Hand gedrückt. Zufällig war ich Zeuge seiner letzten halben Stunde, in der außer mir sich kein Offizier bei ihm befand.

Es war während des ganzen Morgens nicht gefeuert worden. Als er jedoch seine letzten, schweren Seufzer entsendete, ertönte zufällig noch seine liebste Musik, der Donner der Geschütze.

## b. 1864.

Nr. 17. (An Major v. Hertzberg.)

Blotho bei Rehme, 17. 1. 64 abends.

Wir sind mittlerweile ausmarschirt.*) Trennung von der Familie nicht leicht. 4 sehr anstrengende Märsche. Harter Boden, neue Stiefel, Ungewohntheit der Kriegschargirung, an einem Tage (5 Meilen) 42 Marode! Disziplin bessert sich, Geist gut. Fühle mich wieder als Soldat, frisch und kräftig. Aber die bevorstehende enge Dislocirung, resp. die Biwaks bei 12 bis 15° Kälte und starkem Ostwinde! Keine sehr erfreuliche Aussicht für einen verweichlichten Europäer. Am 21. marschiren wir nach Minden und werden dort um 3 Uhr morgens des 22sten nach Harburg eingeschifft, wo wir um 3 Uhr nachmittags ankommen sollen.

Nr. 18.

Harburg, den 21. 1. 1864.

Fahrt (mit der Eisenbahn) recht angenehm. Nacht-Abfahrt schwierig. Wir kamen hier glücklich an. Aber bis jetzt ununterbrochen viel zu thun, so daß ich etwas erschöpft bin, besonders im Hinblick darauf, daß mein Bat. morgen 7 Meilen, von morgens $7\frac{1}{2}$ bis abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, marschiren muß.

Nr. 19.

Hoisbüttel, 23. 1. 64.

Es ist jetzt 7 Uhr abends; viel Hunger, aber noch kein Mittag. Wann es dazu kommen wird? Fleisch habe ich heute noch nicht gesehen. Große Schwierigkeiten. Heute um $6\frac{1}{2}$ U. ausgerückt und erst nach $6\frac{1}{2}$ in's Quartier. Was von meiner Seite geschehen konnte, ist geschehen, um den Leuten die Sache erträglich zu machen. Morgen geht's in die Gegend von Segeberg. Die Fatiguen sind auch für mich recht bedeutend. Viel Sorgen, dann aber auch wieder Freuden; ich bin mit meinen Leuten auf sehr gutem Fuß. Heute fortgesetzt Regen und Südsturm, aber noch über beide Elb-Arme, die eine imposante Breite haben, marschirt und gefahren.

*) Buddenbrock notirt am 9. Januar: „Bei scharfer Kälte das [Doeringsche] 1. Bat. zur Stadt [Münster] hinausbegleitet" und am 10. Januar: „mit dem 2. Bat. selbst die Stadt verlassen."

Nr. 20.

23. 1. 8½ abends.

Immer noch nichts zu essen und nichts zu lesen, auch kein Befehl für morgen! Man kann also weder essen noch schlafen gehen und hat die Aussicht, wieder in der Nacht Befehle zu erhalten und zu ertheilen. Gestern Nacht dreimal geweckt in Folge von Meldungen und Depeschen.

Nr. 21.

Südlich Segeberg, 25. 1. 1864.

Nach ununterbrochenem Marschiren war auf heute ein Ruhetag erhofft. Sehr angestrengte Märsche, so daß ich nur durch Fahrenlassen des Gepäcks das Bat. fortgeschafft habe. Andernfalls wären viele liegen geblieben. Große Unordnung in der Einquartierung. Man findet fast überall schon Truppen, wo man sie will. Heute Nacht wieder Befehl zum Vormarsch in Kantonnements nördlich Segeberg. Kaum eine Stunde geschlafen. — Ich bin ganz wohl und im Ganzen guter Laune. Gestern schönes Wetter. Heute Regen und Sturm.

Nr. 22.

Kl. Rönnau, nördlich Segeberg, 25. 1. 64.

In einer recht mangelhaften Kneipe, kalt, zum Diner, das endlich um 6 Uhr fertig war, nur Kartoffeln, Butter und Schinken. Morgen hier Ruhetag und übermorgen nach Bornhöved, 4 Meilen südlich Kiel. Man glaubt hier allgemein, in Folge Einwirkung der Demokraten, daß wir gekommen sind, um Holstein mit gebundenen Händen den Dänen zu überliefern.

Nr. 23.

Kl. Rönnau, 26. 1.

Heute ist Ruhetag, den mein Bat. nach 5 angestrengten Marschtagen, ebenso wie ich selbst, dringend bedurfte. Der Mittag war heute vortrefflich nach meinem gestrigen Schelten.

Nr. 24.

Kl. Rönnau, 27. 1. 64.

Erquicklich sind die Zustände nicht. Es scheint indessen wieder Frostwetter, freilich mit starkem Winde, wie er hier zwischen den beiden Meeren meistens herrscht, einzutreten.*)

*) Buddenbrock, 27. Januar: „Sehr schlimme Kälte. — Ueber Segeberg, Kl. Rönnau, wo ich Döring und das 1. Bat. traf."

Nr. 25.

Bornhöved, 28. 1. 64.

Der Zustand in diesem Flecken, zwischen Segeberg und Kiel, ist ganz erträglich. Großes Zimmer, das im Begriff ist warm zu werden. Leidlicher Stall, gute Unterkunft der Leute.*)

Nr. 26.

Bornhöved, 29. 1. 64.

Wir ziehen morgen fürbaß bis Schönhorst oder Kl. Barkau, 1½ Meile südlich Kiel. Draußen klarer, tüchtiger Frost. Möchte er acht Tage anhalten! Es würde dies wesentlich beitragen zur Beschleunigung der Beendigung dieser Episode.

Nr. 27.

Schönhorst, 30. 1. 64.

Die Einquartierung wird schon enger. Hier mit 5 Offizieren und 158 Mann auf einem Bauernhofe. Ich bin aber noch in der glücklichen Lage, mein eigenes Zimmer zu haben. Schönes, klares Wetter. Möchte es so bleiben! dann können wir uns nicht über das Schicksal beklagen.

Nr. 28.

Haby, 1 M. südlich Eckernförde, den 1. 2. 64.

In Schleswig wären wir. Wir erhielten gestern in der Nacht ½3 Uhr den Befehl, um 6¾ Uhr auf dem Sammelplatz der Division einzutreffen. Glücklicher Weise etwas Mondschein. Heute Nacht geht die Sache wahrscheinlich um 1 Uhr los. Vielleicht giebt es morgen einen heißen Tag.

Es sollte ein Bat. der Division nach Kiel. Pr. Friedrich Carl ließ sagen, es dürfe dies nicht das meinige sein.**)

Nr. 29.

Gammelby, 3. 2. 64.

Gestern ein paar Zeilen mit Bleistift expedirt. Nacht vom 1sten zum 2ten Befehl, vorzurücken, in der Richtung auf Missunde. Um 7¾ Uhr die Brigade versammelt. Sehr viel Stockungen durch Wagen, Geschütze in den engen Wegen. Interessante Begegnung mit dem Prinzen Friedrich Carl südlich Missunde, wo ein unbedeutendes Gefecht der Avantgarde stattfand. Der Brief muß fort. Ich bin ganz wohl. Gott erhalte Euch. Hartes Handwerk, der Krieg. Es stürmt und regnet.

---

*) Buddenbrock urtheilt über die Aufnahme der Truppen im Holsteinschen überhaupt (Ende Januar): „Unsere Leute haben es hier sehr gut; es ist ein sehr gutes Volk, diese Holsteiner, und sie haben unsere Leute bis jetzt prächtig verpflegt . . .“

**) Die Wahl fiel auf das I. Bataillon des 13. Regiments, welches zum Schutz des Hafens in Kiel zurückbleiben mußte.

Nr. 30. Gammelby, 3. 2. 64,

im unmittelbaren Anschluß an den eben expedirten Brief.

(Gestern) nach langsamem Ziehen durch enge Wege ein Halt, wobei sich General Manteuffel einfand; demnächst wieder langsames Marschiren mit vielen Unterbrechungen bei feuchtem, aber noch kühlem Wetter bis zur Chaussee Schleswig—Eckernförde, wo wir, wie auf einem Theil des Marsches, Kanonendonner bei Missunde hörten, wo unsere Avantgarde (Oberst Graf v. d. Gröben, 3. Husaren) den Brückenkopf rekognoszirte. Es gab für uns an jenem Punkt einen langen Halt. Ich erbat mir Erlaubniß, zum Prinzen (welcher außerhalb des Kanonenfeuers hielt) vorzureiten, um womöglich den Truppen auszuwirken, daß sie in die Quartiere rücken könnten. So wie er mich sah, rief und umarmte er mich, küßte mich wenigstens 4 Mal auf den Mund und stellte mich seiner Umgebung als seinen alten Freund und ehemaligen Adjutanten*) vor. Es war mir interessant, ihn und seine Umgebung zu beobachten und mit ihm sowie mit Blumenthal über die weiteren Absichten zu sprechen. Als der Prinz mit mir auf den General Wintzingerode, der dort war, zuging, sagte dieser, wie es schien, etwas erzürnt: „Sie verlassen Ihre Truppe, Herr Oberstlieutenant?“ worauf der Prinz sagte, indem er auf seine Brust zeigte: „Er ist zu seinem alten Freunde gekommen.“

Der Prinz meinte, er hoffe den Brückenkopf noch heute (den 2ten) zu bekommen. Als ihm aber von allen Seiten die Meldung zuging, daß dies nicht möglich sein würde, auch einige Verluste gemeldet wurden (Oberstlieutenant François durch den Hals, Lieutenant Graf Groeben schwer am Bein etc.), befahl er, das Gefecht abzubrechen und wollte Belagerungs-Geschütz abwarten. Wir kamen endlich nach Dunkelwerden in sehr enge Quartiere, so daß die Leute mit knapper Noth unter Dach und Fach. Heute starker Regen und Sturm. Die Oesterreicher müssen heute vor Schleswig ankommen. Ob wir in's Gefecht kommen werden? Möglicher Weise kann die Sache langwierig hier werden. Für uns wird sie aber wohl nicht blutig werden.**)

---

*) Gemeint ist: Generalstabsoffizier.

**) Buddenbrock, über den 2. Februar: „Nachts um 1 Uhr endlich Marschbefehl. — Um 5 Uhr Morgens im Finstern auf schmalen, glatten Wegen ausgerückt . . Alles hofft auf Gefecht — mein Bataillon hatte schon die Fahnen abgezogen; ich ließ wieder überziehen, bis es wirklich ins Gefecht ging . . im Nebel gegen Missunde, — starkes Artilleriefeuer, die Dänen antworteten lebhaft, die Geschosse flogen nur seitwärts bis zu uns. — Viele Verwundete vorbei, aber frohen Muthes. — Meine Leute hatten große Lust zum Herankommen —“

Goeben schrieb, Kochendorf, 3. Februar (Zernin, 1. Band, S. 234):

„. . Gestern sollte die Division ungefähr eine Meile vorwärts Seheftedt um 7¾ Uhr ausgeruhet stehen. Durch Zwischenfälle, wie sie in diesem schwierigen Terrain

Nr. 31.

Gammelby, den 4. 2. 64.

Immer noch hier, ohne daß man weiß, was werden wird. Ich bin sehr wohl, meine Leute vom besten Geiste beseelt und in sehr guter Disziplin. Wenn sie nur gut durch Hauptleute und Lieutenants geführt werden möchten. Wir sind vorläufig noch weit ab vom Schuß.

Nr. 32.

Gammelby, 4. 2. 64.

So eben habe ich zu meiner Freude cca 6 Briefe auf ein Mal von dir erhalten. Heute habe ich durch Rodrigos Glas*) die ersten Dänen und den Brückenkopf von Missunde von weitem beobachtet.

Das Geschütz der Oesterreicher vor Schleswig hat sich heute den ganzen Morgen über hören lassen. Sollten wir, wie ich vermuthe, eine Meile oder mehr östl. Missunde über die Schlei gehen, so wird unsere Correspondenz wohl wieder unterbrochen werden.

Nr. 33.

Gammelby, 5. 2. 64.

Ich bin ganz wohl. Wir marschiren heute in die Gegend östlich Arnis, 3 Meilen nordöstl. Eckernförde, um dort vielleicht einen Uebergang zu versuchen; wir befinden uns in der äußersten Reserve.

Nr. 34.

5. 2. 64. Brodersby südl. Arnis.

Hier ganz leidlich untergekommen. Vielleicht kommen wir in dieser Gegend ohne Gefecht über die Schlei, dann wird es einen scharfen Marsch auf Flensburg, möglicher Weise aber kein ernstes Gefecht in diesem Feldzuge

---

mit lauter Knicks-Wegen so leicht kommen, und welche die Kommandeure noch nicht richtig taxiren, fand ich, gegen 7 ausreitend, um rasch hinzutraben, Truppen vor mir und selbst von der vorderen 25. Brigade noch in und hinter dem Dorfe und dann den einzigen langen und engen Weg mit Truppen vollgestopft, welche sich vielfach hinderten und kreuzten, aus Nebenwegen debouchirend. So wurde es denn viel später, und es war wenigstens 9, als Schmid aufbrach, dem ich dann auf dem Fuße folgte . .

Bei Möhlhorst erhielt ich Befehl, zu halten, etwa um 1 Uhr, während nach Missunde hin heftiges Kanonenfeuer erschallte. Die rechts von uns vorgegangene Avantgarde, unterstützt von der ganzen Reserve-Artillerie, war gegen die Schanzen vorgegangen; ein nicht bedeutendes Infanteriegefecht, bei dem wir wenige Todte und dem Anschein nach etwa 60 bis 70 Verwundete hatten, und eine mehrstündige Kanonade erfolgte, deren Resultat bei uns unerheblich (1 Offizier todt, einige Mann und Pferde), bei den Dänen uns natürlich nicht bekannt ist . ."

*) Graf Rodrigo Dohna, Schwager Doerings.

mehr geben. Um gegen Düppel etwas zu unternehmen, wird man wohl schweres Geschütz heranziehen.

## Nr. 35.

Brodersby, 6. 2. morgens 8 Uhr.

Die Dänen haben Arnis und Cappeln vor uns geräumt, so daß unserm Vormarsch nichts im Wege steht. Wir immer noch in der äußersten Reserve. Die Maßregeln des Prinzen sind aber nicht der Art, um Resultate erwarten zu können. Er geht auf Missunde und Schleswig, anstatt direkt auf Flensburg.*)

## Nr. 36.

Süder-Brarup, $2^1/_2$ Meile südl. Flensburg,
7. 2. 64, morgens 6 Uhr.

Die Schlei-Position ist in der Nacht vom 5ten zum 6ten geräumt, so daß gestern ohne Hinderniß Vormarsch. Die Dänen wahrscheinlich schleunigst nach Alsen, so daß zunächst kein weiterer Zusammenstoß wahrscheinlich. Gestern morgen um $8^1/_4$ ausgerückt und 10 Uhr N. in's Quartier. Heute auf Flensburg. Ob dich dieser Brief, den mein Wirth besorgen will, treffen wird? Er wird dich vollständig über mein ferneres Schicksal beruhigen.

## Nr. 37.

Schauby 3 Meilen südöstlich Flensburg, 8. 2. 64 morgens.

Gestern Abend 10 Uhr hier eingerückt, nachdem wir seit 7 Uhr morgens hin und her gezogen und gestanden haben. Große Anstrengung für die Leute. Dabei fortgesetzt starker Schneefall mit Wind. Hier ein ziemlich dürftiges Bauerndorf, wo wir wahrscheinlich mehrere Tage bleiben! Ganz wie ich es in Münster vermuthete. Die Sache kann Monate dauern.

Unsere Bagage mit vielen Lebensmitteln muß irgendwo gestern Abend im Schnee liegen geblieben sein. Hier fand ich beim Durchreiten des Ortes ein Bataillon, welches die Gewehre zusammengesetzt hatte, sich verirrt hatte und laut murrte (unser 2tes Bataillon).

---

*) Aehnlich Goeben, 5. Februar — schon bevor die Dänen Arnis räumten (Zernin, 1. Band, S. 234): „. . ich würde nach geglücktem Uebergang direkt auf Flensburg vorgehen, während unsere Bestimmung die Richtung auf Missunde und Schleswig ist." — Thatsächlich hatte auch der Prinz selbst die Absicht, nach bewirktem Uebergang auf dem kürzesten Wege gegen Flensburg vorzugehen. Sie fand jedoch nicht von vornherein die Billigung des Oberkommandos: Wrangel wollte nach Ueberschreitung der Schlei zunächst die Richtung auf Missunde eingeschlagen wissen (vergleiche das Generalstabswerk 1864, 1. Band, S. 167). Erst nachdem auch die Dannewerke geräumt waren, befahl er das allgemeine Vorrücken auf Flensburg.

**Nr. 38.** (An den Oberst und Chef des Stabes des kombinirten preußischen Armeekorps v. Blumenthal.)*)

Schauby bei Grünholz 3 Mln südöstl. Flensburg.
8. 2. 64 9 Uhr V.

Für einen Chef des Generalstabes ist es mitunter interessant, zu hören, wie es an der Queue zugeht.

Am 6ten morgens 8 Uhr marschirten wir von Brodersby (östlich Arnis) auf das Divisions-Rendezvous bei Schwansen Kirch. Um 10½ Uhr abends waren meine Leute in S.-Brarup (2 Meilen westlich Arnis) glücklich untergebracht, nach 100fachem Stutzen und mehrfachem Brigade-Aufmarsch (General Schmid) auf Koppeln behufs Ausruhen und Anordnen der Dislokation.

Gestern, den 7ten, wurde um 7 Uhr morgens von Brarup nach Ryde (½ Meile östl. Satrup) marschirt und dort auf einer Koppel mehrere Stunden im Schneegestöber auf die Dislokation gewartet. Meinem Bataillon wurden die Ortschaften: Grünholz, Schauby pp. angewiesen, welche wir um 8 U. abends mit Reserve-Artillerie, Kolonnen, Pionieren und auch Infanterie angefüllt antrafen, so daß ich zweifle, ob alle meine Leute unter Dach und Fach gekommen sind, was mit den letzten keinesfalls vor 11 Uhr abends geschehen ist. Die in meinem Dorfe (Schauby) vorgefundenen Pioniere pp. scheinen heute abmarschiren zu wollen.

Die Wege, namentlich in Grünholz, waren derartig verfahren, daß sich mein Bataillon nur mit Mühe zu Einem durchdrängen konnte.

Viele Zeichen von Indisziplin, man kann fast sagen von Auflösung, traten bei einzelnen Truppentheilen zu Tage. Ein Bataillon, das sich verirrt hatte, fand ich beispielsweise um 9 Uhr abends in einer Dorfstraße stehen; die Leute beklagten sich laut über ihre traurige Lage. Ich führe noch an, daß die Haubitzbatterie Bothe der 7. Brigade, welche garnicht zu unserer Brigade gehört, sondern zur Reserve-Artillerie, und bereits in Grünholz einquartiert war, als wir dort ankamen, angab, daß sie dort auf mehrere Tage Quartier erhalten habe. Außerdem waren noch andere Batterien — wie mir gesagt wurde, 4 Batterien (z. B. die Batt. Kalinowski) — in Grünholz einquartiert.

Ich füge nur noch hinzu, daß, wie ich Ursache habe zu glauben, mein Bataillon das glücklichste der 25. Brigade gestern und vorgestern gewesen ist. Mehrere Bataillone sind z. B. gestern bedeutend später wie das meinige vom letzten Brigade-Rendezvous abmarschirt und haben viel ent-

*) Vom General-Feldmarschall Grafen Blumenthal überlassen. Siehe auch Nr. 55, 82, 110.

ferntere Quartiere erhalten. Entschuldigen Sie gütigst meine Flüchtigkeit damit, daß ich sehr eilig fortreiten muß und sich heute keine 2te Gelegenheit für diese Zeilen bietet.*)

## Nr. 39.

Schauby, 8. 2. 64 abends.

Hier sitzt man nun, nach übermäßigen Anstrengungen in einem ruhmlosen Feldzuge, ohne daß man eine Kugel hat pfeifen hören, und hat einige Tage, vielleicht auch deren viele, Ruhe in einem Bauernhofe wie ein Gefangener. Die Gehöfte liegen weit auseinander; Gesellschaft ist so gut wie garnicht vorhanden. Schneefall in Massen. Ich schlafe auf Streu an der Erde, wo sich's am besten schläft. Was bei Schleswig, Missunde und Flensburg am 5ten vorgegangen, darüber habe ich noch keine authentische Nachricht, obgleich ich dem Schauplatz so nahe bin.

Was nun? — Einige Monate in einem elenden Dorf im nördlichen Schleswig? Vielleicht fahre ich morgen in's Hauptquartier in Flensburg.

## Nr. 40.

Schauby, 10. 2., 10½ V.

Gestern war ich, theils um dem ennui in der Bauernstube zu entgehen, theils um etwas zu erfahren, theilweise durch 3 bis 4 Fuß hohen Schnee, so daß wir stecken zu bleiben fürchteten, nach Flensburg (Hauptquartier von Wrangel) und Glücksburg (des Prinzen) gefahren, in Schlitten mit Relais cca 9 Meilen. Um 9½ fort, um 11 Uhr abends zurück. Fortgesetzt gräuliches Schneegestöber mit eisigem Wind ins Gesicht. Zu Flensburg bei Stiehle, der Seele des Hauptquartiers, auch bei Karl Buddenbrock. In Glücksburg bei Blumenthal, Gr. Waldersee**) etc. Mit Oberst Graf v. d. Groeben und Witzendorff***) Mittag gegessen. Nichts Neues. Wahrscheinlich werden wir am 11ten oder 12ten weiter vorrücken. Ob über die jütische Grenze oder gegen Düppel?

## Nr. 41.

Schauby, 11. 2. 64. 7 V.

Heute Nacht Befehl zum Weitermarsch, der in 1 Stunde in hohem Schnee in der Richtung auf Flensburg angetreten werden soll. Die

*) Vergleiche die Schilderung ähnlicher Erlebnisse am 7. Februar durch Goeben (Zernin, 1. Band, S. 240 ff.).

**) 1. Generalstabsoffizier des I. Korps.

***) Der spätere General der Kavallerie, 1864 Major à la suite des Generalstabes, persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Karl, zugleich Generalstabsoffizier des Avantgardenkommandeurs des I. Korps, nachmaligen Generals der Kavallerie Grafen Georg v. d. Groeben.

Garden sollen bereits die von den Dänen verlassenen Düppeler Schanzen besetzt haben.

Es wird wohl hier Niemand mehr von einer dänischen Kugel berührt werden. Die Dänen scheinen sehr entmuthigt.

Nr. 42.

Flensburg, 11. 2. 64, 6½ abends.

Morgen geht's weiter vorwärts. Daß die Dänen die Schanzen schon geräumt, war eine falsche Nachricht. Heute wieder sehr spät in's Quartier nach anstrengendem Marsch, aber schönem, klarem Wetter. Ich bin sehr müde und muß schlafen. Der Soldat muß vorräthig essen und schlafen können. Es ist keine ganz leichte Campagne. Viel Strapazen und Friktionen.

Nr. 43.

Flensburg, den 12. 2. 64.

Heute marschiren wir in das Kantonnement Feldstedt, 1½ M. südöstl. Apenrade, immer noch in der hintersten Reserve. Die Düppeler Schanzen wird der Prinz, welcher jetzt mit seinem Corps davorsteht, wohl nicht ernsthaft angreifen, sondern nur mit Artillerie beschießen, da unsere Artillerie aus einer für die Dänen schwer erreichbaren Entfernung feuern kann.

Nr. 44.

Feldstedt, 12. 2. 64.

Das Landvolk ist hier schon ganz dänisch gesinnt. Unser heutiger Marsch bei kaltem Winde und durch Schneesteppen (die Mitte Schleswig's sehr steril, Fortsetzung der Lüneburger Heide) erinnert etwas an 1812. Der Sturm heult draußen. Es ist bitter kalt, im Zimmer jedoch warm. Ich werde mich zu Bett legen und Vorrath schlafen. Die Befehle kommen gewöhnlich nachts zwischen 1 und 3 Uhr. Selten schlafe ich hinterher noch ein.

Nr. 45.

Feldstedt, 13. 2. 64.

Gestern Abend 9½ Uhr ließ mich General Schmid zu sich bescheiden aus dem Bett (durch ein Wetter, wie es mir fast noch nie vorgekommen ist, an Schneesturm und Schneetiefe), um mir, dem Regiments- und Bataillons-Adjutanten mit wichtigster Miene mitzutheilen, daß der Pastor, bei dem er wohnt, auf höheren Befehl arretirt und nach Gravenstein gebracht werden solle!*) Eine Aufgabe, zu welcher jeder Gefreite meines Bataillons geeignet sein würde.

---

*) Vergleiche Zernin, Leben Goebens, 1. Band, S. 250.

Ob man bei solchem Wetter und Schnee die schweren Geschütze bald vor Düppel schaffen wird?

Nr. 46.

Immer noch Feldstedt, 14. 2. 64.

Gesund, aber gelangweilt. Gestern Vormittag versucht, mein Quartier zu bereiten; der gewaltige Schneefall und der in der Nacht vorher stattgehabte Sturm ließen es aber nur theilweise zu. Rittmeister Meyerinck gesprochen, der bisher der Avantgarde attachirt gewesen und jetzt zu seiner Schwadron im Garde-Husaren-Regiment zurückkehrt. Er hat vorgestern den Prinzen Fr. Carl gesprochen, der zunächst nichts gegen Düppel unternehmen will. Jedenfalls wird er vorsichtiger wie bei Missunde zu Werke gehen, wo er doch unverhältnißmäßig viel Leute gelassen, zum Zweck einer Rekognoszirung. Es wird aber so schon heißen, daß die Oesterreicher Alles gemacht haben, indem sie cca 1000 Mann, wir dagegen nur cca 150 Mann im Ganzen gefechtsunfähig gehabt haben.

Die Sache wird doch wohl sehr langwierig werden, denn der Pöbel in Copenhagen hat nicht nöthig, zu biwakiren. Das beste Mittel wäre, einige Schreier aufzugreifen und nach dem Brückenkopf bei Düppel zu schicken.

Nr. 47.

Feldstedt, 15. 2. 64.

Prinz Fr. Carl scheint ernstlich unwohl zu sein (Magenkatarrh), so daß er an Abgabe des Kommandos gedacht.*)

Nr. 48.

Feldstedt, 16. 2. 64.

Fürchte dich nicht wegen des Prinzen. Das sieht nur in den Zeitungen so aus. Er ist ein Mensch wie Andere und augenblicklich ernstlich krank. Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß es noch vor und um Düppel und Alsen zu Gefechten kommen kann, aber man wird vorsichtiger als bei Missunde zu Werke gehen. Ich wohne jetzt in einem Bauernhause, neben der Küche, auf der andern Seite Musketiere. In meinem Zimmer ein Schreibtisch, ein Waschtisch, des Mittags und Abends Eßtisch und ein Bett auf Streu. Ich bin bis jetzt immer noch unter Dach gekommen, also ist es mir bisher sehr gut gegangen.

Nr. 49.

Feldstedt, 16. 2. 64.

Wir marschiren morgen nach Warnitz, 1¼ Meile von hier, in nordöstlicher Richtung nahe dem Apenrader Fjord, immer noch in äußerster Reserve. Man scheint vorläufig noch nicht bei Düppel anbeißen zu wollen.

*) Vergleiche Zernin, Leben Goebens, 1. Band, S. 253.

Nr. 50.

Feldstedt, 16. 2. 9 Uhr abends.

Morgen geht's also nach Warnitz. Belagerungs-Geschütz wird erwartet, behufs Belagerung des Brückenkopfes (Düppeler Werke). Die armen Dänen sind in einer recht schwierigen Lage. Widerstand leisten, ohne Hoffnung auf endlichen Erfolg, denke ich mir besonders schwer. Jedenfalls werden sich unsere Bewegungen zunächst nicht mehr weit ausdehnen. Es kann sich höchstens um einige Meilen handeln. Das äußerste Ziel ist für uns Alsen.

Nr. 51.

Warnitz, 18. 2.

Es geht mir hier vorläufig vortrefflich in einer Pastorwohnung, ganz dänischer Mann, eben wieder aus Flensburg freigelassen, wo er als der Spionage verdächtig detenirt war,*) 2 Zimmer, vortreffliche Verpflegung, herrlicher Kaffee, wie ich nur selten in meinem Leben angetroffen u. s. w. Wie lange wird's aber dauern in diesem Capua? Ich will heute zu meiner Orientirung die Vorposten bereiten (noch 3/4 Meilen von denen des Feindes).

Nr. 52.

Warnitz, 19. 2.

Ueber die Düppeler Schanzen läßt sich noch garnichts sagen. Das Belagerungsgeschütz wird erwartet, es wird also wahrscheinlich zu einer Belagerung kommen, wobei man wohl die vor Fredericia 49 gemachten Fehler vermeiden wird, denn Blumenthal hat sie sicherlich nicht vergessen. Hier ist seit gestern 3° Kälte bei starkem Nordostwind, der wohl einige Wochen andauern wird. Man will vorläufig bei Düppel alle Gefechte vermeiden und denkt mehr an Vertheidigen als an Angreifen, hat wenigstens sehr viel Barrikaden errichtet.

Nr. 53.

Warnitz, 19. 2. 64 abends.

Gestern und heute unbedeutende kleine Vorpostengefechte vor Rackebüll und Nübel, die wahrscheinlich in den Zeitungen wieder übertrieben werden.

---

*) Goeben, der vor Doering in Warnitz war, hatte ihn verhaften müssen. Buddenbrock notirt über einen Besuch in diesem Pfarrhaus, 24. Februar: „Zum 1. Bat. über Warnitz nach Blaukrug, wo die 1. und 2. Compagnie Felddienst übte, im knietiefen Schnee; um 1/21 Uhr nach Warnitz in das Pastorhaus (mit Döring zusammen). Das 1. Mal seit langer Zeit ein guter Mittag und ohne daß man selbst halb Koch zu spielen hat. Prediger Roth ist unser Wirth, ganz dänisch gesinnt, macht kein Hehl aus seiner Gesinnung, ist aber ein gebildeter Mann; er wurde vor 10 Tagen auf höheren Befehl arretirt, in Flensburg verhört, dann wieder frei und hat heillosen Respekt, nicht wieder gefaßt zu werden . ."

Glaube doch nur nicht den Zeitungen; es wird eine Belagerung wie so viele andere geben. Man wird nicht eher stürmen, als bis kein Widerstand mehr zu erwarten, und darüber können viele Wochen vergehen. Ich hoffe, das Klima wird uns den Dänen gegenüber helfen. Die Armen müssen viel aushalten. Während wir in guten Quartieren, müssen sie fortgesetzt eines Angriffes gewärtig sein und viel mehr biwakiren.

## Nr. 54.

Warnitz, 21. 2. 64.

Ich habe gestern einen großen Ritt gemacht, nach dem rechten Flügel der Vorposten und nach Gravenstein in's Hauptquartier. Ich besuchte Blumenthal. Sehr bald kam der Prinz, welcher sich zu uns setzte, so daß wir wohl $1^1/_2$ Stunde in vertraulichster Weise, wie in Stettin, über die Situation sprachen. Der Prinz will sich Zeit lassen mit dem Angriff auf Düppel und zunächst nur kleine Vorposten-Neckereien zulassen, im Ganzen aber auf der Defensive bleiben. Das Belagerungsgeschütz ist erst beantragt, es kann daher noch wochenlang dauern, bis es in Thätigkeit kommt. Der Prinz sagte unter Anderem: „Kommt der Waffenstillstand früher, desto besser.“ Er wird aber wohl nicht kommen. Der Däne ist zu fanatisirt. Daß unsere Garden die jütische Grenze passirt haben und gegen Fredericia vorrücken, weißt du wohl schon. Ein scharfer Druck auf Jütland ist das einzige Mittel, in Copenhagen umzustimmen. Unsere Brigade wird vorläufig noch in Reserve bleiben; du kannst dich also zunächst beruhigen über mein Schicksal, wenigstens ist mein Leben vor der Hand in keiner größeren Gefahr, wie in Münster, — so weit nämlich Menschen voraussehen können.

## Nr. 55. (An Oberst v. Blumenthal.)

K[antonnementsquartier] Warnitz, den 21. 2. 64.

Von allen Seiten, von Offizieren wie von Mannschaften, hört man die Klage aussprechen, daß seit 3 bis 4 Wochen Packete, welche von Preußen aus hierher expedirt wurden, nicht eintreffen. Diese Klagen werden durch meine eigenen Erfahrungen vollständig bestätigt. Vor cca 3 Wochen wurde z. B. Flick-Material, dessen mein Bataillon dringend bedarf, von unserem Ersatz-Bataillon hierher abgeschickt, ohne daß es bis jetzt eingetroffen.

Ich habe bereits, um diesem Uebelstande abzuhelfen, an die Postämter in Kiel, Eckernförde, Schleswig, Flensburg pp. vor längerer Zeit geschrieben und gebeten, die Packete, falls solche eingetroffen, nach Apenrade zu schicken; es ist aber bis jetzt diesem Wunsche keine Folge gegeben worden.

Könnten Sie vielleicht, lieber Herr Oberst, eine Weisung an die betreffenden Central-Behörden in Holstein und Schleswig herbeiführen, daß sämmtliche Packete nach einem bestimmten Ort, z. B. nach Flensburg geschickt werden und demnächst den betreffenden Feldpostämtern ein Verzeichniß der eingegangenen Packete zugeht, damit dieselben von den einzelnen Kommando-Behörden abgeholt werden können? Sie würden dadurch gewiß einem allseitigen Wunsche und zum Theil sehr dringenden Bedürfnissen, namentlich für Erhaltung des Bekleidungs-Materials, entsprechen.

## Nr. 56.

Warnitz, 22. 2. 1¾ Nachmittag.

Gestern Abend Befehl, um 4½ auszurücken, um auf einem Brigade-Rendezvous bei Satrup um 7 Uhr morgens zu stehen. Starker Schneefall. Es sollte eine größere Rekognoszirung gemacht werden, von Goeben's Brigade, und wir sollten, wie gewöhnlich, in Reserve stehen. Eine Menge Dänen, mindestens 100, wurden gefangen. Von den Schanzen konnte man wegen trüben Wetter's nichts sehen. Goeben will auf 1000 × herangewesen sein. Ueber die Verluste noch nicht viel bekannt; man weiß nicht, was auf dem rechten Flügel von der 6ten Division geschehen. Dörnberg wurde in der Suite von General Wintzingerode, der immer unnütz nach vorn reitet, ein von Oberst Engelhardt gekaufter Rappe unter dem Leibe durch den Hals geschossen, so daß er bald verendete. Man entschied sich, nachdem man den Rekognoszirungs-Zweck erreicht, das Gefecht abzubrechen, und unsere Brigade sollte die Brigade Goeben aufnehmen, was eigentlich lächerlich war, da kein Däne verfolgte. Mein Bataillon machte schließlich die Arrieregarde, d. h. ohne einen verfolgenden Feind; es hatte aber doch zum ersten Male das Gefühl, das nächste am Feinde zu sein. Vorläufig wird nun wohl nichts unternommen werden. Sehr behaglich ist das gute Quartier nach den heutigen Unternehmungen und den mannigfachen Eindrücken bei denselben.*)

## Nr. 57.

Noch Warnitz, 23. 2. 64.

Besser wie in diesem Augenblick kann es mir während des Restes der Campagne, die aber vielleicht eben erst anfängt, nie gehen. Draußen

*) Goeben über seinen Rückmarsch aus dem Gefecht, Ulderup, 22. Februar: „. . aufgenommen von der 25. Brigade, die verzweiflungsvoll ist, daß sie immer hinten bleibt" und am 23. Februar: „. . Unter fortwährendem Gekrach drüben, aber ohne vom Feinde gefolgt zu sein, der wohl die Artillerie fürchten mochte, marschirten wir ruhig zurück, hinter Nackebüll von der 25. Brigade aufgenommen, von der die Bekannten Witzleben, Buddenbrock, Doering glückwünschend zum Gefecht und ingrimmig, daß sie immer hinten, mich begrüßten" (Zernin, 1. Band, S. 258 bezw. 261).

Schnee, 0", Sonne, ausnahmsweise stille Luft. Es wird doch endlich einmal Frühling werden; damit werden aber auch die Kranken kommen, augenblicklich nur cca 70 von 800 beim Bataillon, also nicht einmal 10 %.

Nr. 58.

Warnitz, 25. 2.

In den nächsten Tagen werden wir wohl auf Vorposten kommen, dann wirst du wenig Nachricht von mir bekommen. Zum Schreiben wird wenig Zeit sein.

Nr. 59.

Warnitz, 25. 2., Nachm.

Morgen geht's auf Vorposten. Wir werden nach Auenbüll kommen, immer noch eine gute Weile von den Schanzen. Buddenbrock und Alle freuen sich darauf.*) Ein Sergeant meines Bataillons hat übrigens neulich 6 Dänen gefangen.

Nr. 60.

Auenbüll, 26. 2.

Wir sind bereits aufgezogen auf Vorposten, und ich bin heute Morgen Vorposten-Kommandant. Die Vorpostenstellung ganz gesichert, der Däne eingeschüchtert, ist ganz froh, wenn man ihn in Ruhe läßt. Es melden sich häufig Deserteure (Schleswiger).

Nr. 61.

Auenbüll, 27. 2. 2¼ Nachmittag.

Hier auf Vorposten scheint die Sache anstrengend zu werden. Gestern als Vorposten-Kommandant von 9 Uhr vormittags bis 2¼ nachmittags Vorposten beritten. Nachmittags 4—7 Rekognoszirung mit 1 Kompagnie Infanterie und 1 Kompagnie Jäger auf Befehl von Buddenbrock. Heute Morgen 5 Uhr wieder mit 10 Dragonern, meiner 4ten Komp. und 40 Jägern vor, um Buddenbrocks linke Flanke zu decken, welcher mit 3 Komp. etc. vorging. Die Sache war sehr interessant, indem meine Leute zum ersten Mal Kugeln pfeifen hörten und sich gut dabei

*) Buddenbrock, 25. Februar: „Endlich. — Wir lösen die 26. Brigade auf Vorposten ab... Döring und das 1. Bataillon bezieht morgen zuerst die Vorposten. — Die Soldaten laufen mit den frohsten Gesichtern umher, es ist eine Freude, sie zu sehen."

Goeben, Ulderup, 24. Februar (Zernin, 1. Band, S. 263): „Leider, leider muß ich übermorgen meinen Vorposten aufgeben, werde durch die 25. Brigade abgelöst ..ich bliebe gern vorn; sehe aber ein, daß es nicht geht: meine Truppen werden mir theils fatigirt, obgleich auch trefflich geübt, und andererseits ist es sehr hart für die Anderen, gar nicht vorzukommen."

benahmen. Die Leute waren hinterher herrlicher Laune. Es kam zu einem Vorgehen gegen die Lisiere von Rackebüll. Ein Zug ging mit Hurrä gegen Lieutenant Haack und seine Leute vor, erhielt aber von diesem auf cca 20 Schritt ein solches Feuer, daß sie schleunigst umkehrten und einige Verwundete mit fortschleppten. Haack antwortete ihnen mit preußischem Hurrah. Ich befahl das Abbrechen des Gefechts, weil sich hinter Rackebüll größere Abtheilungen sammelten und anfingen in Wolters rechter Flanke vorzugehen und weil ich trotz meiner geringen Mannschaften meinen Zweck erreicht hatte.*)

## Nr. 62.

Auenbüll, 28. 2. 64.

Hier ganz gut. Wieder ein Bauernzimmer ganz allein und zwar ein großes, stilles, angenehmes Haus, nahe der Feldwache, aber eine äußerst gesicherte Stellung. Es wird zunächst wohl nichts Ernstes vorgenommen werden. Der Geist meiner Leute ausgezeichnet. Sie werden jetzt erst Soldaten und schneidig. Sehr gute Uebung für Offiziere und Leute, gegen den wirklichen Feind zu patrouilliren. Heute und morgen wahrscheinlich Ruhetag.

## Nr. 63.

Auenbüll, 29. 2. 64.

Gestern Nachmittag haben 3 meiner Kompagnien auf verschiedenen Punkten etwas gegen die feindlichen Vorposten geschossen, um Terrain zu rekognoszиren und zu alarmiren. Zu deiner Beruhigung kann ich dir sagen, daß der Prinz Fr: C: bis auf Weiteres größere Unternehmungen gegen Düppel untersagt hat. Unsere Leute amüsirten sich sehr gut. Kein Verwundeter. Feldwebel Liederwald und Lieutenant Löbbecke behaupten Jeder einen Dänen erschossen zu haben.

## Nr. 64.

Auenbüll, 29. 2. abends.

Heute habe ich einen Spion, der gewinkt, überhaupt telegraphirt hatte, so daß beinah eine Patrouille gefangen worden wäre, aus einem Gehöft, das zwischen unserer und der feindlichen Postenlinie lag, durch Berger mit Hülfe von 6 Dragonern und 1 Zug Infanterie holen lassen, was ihn sehr amüsirte.

*) Buddenbrock, 27. Februar: „. . Oberstlieutenant Döring mit der 4. Comp. und 1 Comp. Jäger zur Deckung meiner linken Flanke gleichzeitig vor, stieß vor Rackebüll auf starken Widerstand und ging nach scharfem Feuer zurück . .“

**Nr. 65.**

Auenbüll, 1. 3. abends.

Wenn wir die Düppeler Schanzen nähmen, so würde unsere Stellung noch besser sein im eignen Vaterlande und in Europa, auch der Friedensschluß beschleunigt werden. Heute machte ich mit 3 Kompagnien eine kleine Terrain-Rekognoszirung gegen die feindliche Vorpostenlinie, wobei mich Hertzberg und Witzendorff, welche mich besucht hatten, begleiteten. Es kam zu einer Alarmirung der ganzen Vorpostenlinie und zu einem Schießen auf der ganzen Linie. Leider wurde hierbei einer meiner besten Offiziere, Lieutenant Vetter, tödtlich verwundet, einem anderen Offizier ging eine Kugel durch den Waffenrock zwischen den Beinen durch, einem Musketier die Säbelscheide lädirt, sonst nichts.

**Nr. 66.**

Satrup, 2. 3.

Zur Verbesserung unserer Vorpostenlinie sind wir etwas vorgerückt, so daß ich hier jetzt zugleich in einem besseren Quartier beim Schullehrer. Es geht mir hier ganz gut. Alle Unternehmungen sind uns heute untersagt worden, so daß du dich garnicht zu ängstigen brauchst.

**Nr. 67.**

Satrup, 3. 3. 64.

Ich habe hier wieder ein gutes Quartier beim Lehrer gefunden und bin hier als Vorposten-Kommandant so sicher wie in Abrahams Schooß. Das ganze Dorf verschanzt und vertheidigungsfähig. Ich glaube nicht, daß die Dänen vorläufig geneigt sind, vorzubrechen, und wir werden sie auch nur mit großer Vorsicht angreifen. Es war mir sehr interessant, hier gestern Vorposten auszusetzen.

**Nr. 68.**

Satrup, 4. 3. 64.

Ich vertrage mich nach wie vor vortrefflich mit Buddenbrock. Gefangene haben wir leider nur 3 gemacht. Sie scheinen jetzt sehr gute Truppen und nur National-Dänen vorne zu haben und scheinen ihre Vorpostenlinie tüchtig zu verschanzen. Leider ist der sehr tüchtige Lieutenant Vetter heute Morgen seiner Verwundung erlegen, was mir recht schmerzlich.*) Ich war gestern den ganzen Tag zu Pferde und stark

*) Goeben, Warnitz, 3. März (Zernin, 1. Band, S. 271): „. . Nun ist in dieser ganzen Zeit nichts Besonderes vorgefallen, nur ehegestern Nachmittag bei der Rückkehr von einer kleinen Patrouille ein Offizier des 53. Regiments schwer verwundet und heute gestorben. Auf weite Entfernung der einzige Getroffene bei schon ruhiger Rückkehr und gerade so unglücklich . ."

Buddenbrock, 3. März: „. . Heute früh ist Lt. Vetter gestorben. Er hat mich, Döring und alle Officiere noch grüßen lassen."

beschäftigt. Gestern viel mit Dörnberg den Alsensund rekognoszirt, was recht interessant. Uebermorgen kommt unsere Brigade spätestens wieder nach hinten.

Nr. 69.

Satrup, 6. 3. 64.

Hier fortgesetzt weiches Wetter zwischen 0° und 3+, der Boden sehr weich und tief. Razzias sind jetzt schwierig, da die Dänen ihre besten Bataillone vorne haben. Als Goeben die Vorposten hatte, waren viel Schleswiger vorn, die sich massenhaft freiwillig gefangen gaben. Geschossen wird eigentlich den ganzen Tag auf den Vorpostenlinien. Unsere kleinen Patrouillen, 1 Unteroffizier, 8 Mann in der Regel, gehen förmlich auf Pürschjagd. Gestern hat ein Jäger von einer Offizier-Patrouille, welche ich vorschickte, 2 Dänen erschossen oder schwer verwundet. Der eine hatte auf ihn angelegt, der andere war schon auf der Flucht.

Nr. 70.

Satrup, 6. 3. nachmittags.

Ich wollte gestern Blumenthal und Witzendorff besuchen. Witzendorff war mir entgegen geritten und führte mich zum Frühstück in die prinzliche Küche. Als wir hinauskamen, begegnete uns der Prinz und nahm mich in sein Zimmer. Leider war er sehr eilig, meinte aber, der König wolle kleine Unternehmungen. Die Brigade Schmid solle am 7ten früh heran und Rackebüll nehmen. Er fragte, ob es gut sein würde, es zu behalten. Ich sagte: nur dann, wenn Ew. K. Hoheit sofort oder sehr bald ernsthaft vorgehen wollen. Er meinte, dies könne erst in 14 Tagen geschehen. Dann, sagte ich, noch nicht, denn wir müßten, um Rackebüll zu halten, zwischen Rackebüll und Satrup mindestens 2 Bataillone biwakiren lassen. Er wollte schnell einem dänischen Parlamentär (wegen 2er Spione, welche einer meiner Leute gefangen hatte) entgegen reiten. Ich ging darauf zu Blumenthal, welcher mir über die ferneren möglichen Operationen seine intimsten Meinungen mittheilte.

Also wahrscheinlich morgen mit Tagesanbruch ein kleines Gefecht. Vorläufig entsetzlicher Regen und kalter Wind. Der Boden überall aufgeweicht. Wo werde ich morgen um diese Zeit sein? Wahrscheinlich in einem rückwärts gelegenen Dorf, um acht Tage der Ruhe zu pflegen.

Nr. 71.

7. 3. 9½ vormittags.

Aus dem projektirten Rekognoszirungs-Gefecht, zu dem ich dem General Schmid die Disposition bereits gemacht hatte, ist nichts geworden (die

Gründe, weshalb, sind mir noch nicht bekannt), und ich ziehe einfach, behufs Genießen's von Ruhe, nach Blans, 3/4 Ml. nordwestlich nahe der Küste.*)

Nr. 72.

Blans, 7. 3. 64.

Bei gräulichem Regenwetter hier eingezogen, das dann und wann mit Hagelwetter abwechselt. Ich wohne hier bei einem Thierarzt.

Nr. 73.

Blans, 8. 3.

Es erscheint mir noch sehr zweifelhaft, ob man überhaupt gegen Düppel ernsthaft vorgehen wird, und bei den kleinen Scharmützeln gehört ein ganz besonderes Unglück dazu, wenn man da etwas abkriegen soll. Ich habe fortgesetzt sehr gut geschlafen.

Nr. 74.

Blans, 9. 3. 64.

Entweder wird die Sache hier sehr langweilig oder sehr blutig und strapaziös. Allerdings ist noch ein Mittelding möglich, aber nicht wahrscheinlich. Draußen Schneegestöber der unangenehmsten Art. Im Zimmer Rauch und infolgedessen Kopfschmerzen. Nichts zu lesen! Uebermorgen werde ich wahrscheinlich nach Schleswig fahren, um die Schanzen noch zu sehen, ehe sie ganz demolirt.

Nr. 75.

Blans, 11. 3. 64.

In drei Wochen werden sich die Zustände wahrscheinlich hier wesentlich geklärt haben. Das Wetter ist garnicht zu beschreiben. Immer Regen und Sturm. Dörnberg und ich sind nicht ganz wohl und haben daher unsere Reise nach Schleswig aufgegeben. Ich habe mich wahrscheinlich auf einer Streu zwischen einem luftigen Fenster und einer ebensolchen Thür gründlich erkältet, so daß Kopfschmerzen und Ziehen in den Gliedern. In Folge Schwitzen, Hungers heute wesentlich besser, so daß ich allenfalls hätte fahren können. So ist es aber besser, wenn auch sehr langweilig.

---

*) Ueber General v. Schmid auf Vorposten schrieb Goeben, der nun behufs Ablösung der 25. Brigade wieder nach vorne ging, Warnitz, 5. März (Zernin, 1. Band, S. 274): „Mir selbst interessant ..war die Wahrnehmung der charakteristischen Differenz in Schmids und meinen Maßnahmen. Bei ihm ist Alles sorgsam und umsichtigst bis ins kleinste Detail vorbereitet gegen einen Angriff der Dänen, während er ihnen gegenüber sich nur beobachtend verhält: er ist seinem ganzen Wesen nach vorsichtig und abwartend. Ich dagegen kann nicht anders, muß meine Gedanken vor Allem auf den Feind richten, auf den Schaden, den ich ihm doch möglicherweise anthun kann. In mir ist.. das offensive Element vorherrschend..“

Nr. 76.

Blans, 11. 3. 64.

Diese Zeit des Unwohlseins hat das Gute, daß ich mich vollständig ausruhe. Ich schlafe sehr viel und befinde mich von Stunde zu Stunde besser. Wir bleiben hier hinten wahrscheinlich bis zum 19ten. Draußen stürmt's und gießt's. Ohne jede Gesellschaft und Lektüre. Berger fortgesetzt Dienstgeschäfte, so daß er nicht einmal mit mir Schach spielen konnte.

Nr. 77.

Blans, 12. 3. 64.

Eben aufgestanden, eigentlich ganz wohl. Werde etwas in einem eleganten Broom, den ich mir vom Prediger aus Warnitz geliehen, mit Trainpferden ausfahren. Es stürmt und regnet fürchterlich.

Nr. 78.

Blans, 14. 3. 64.

Allem Vermuthen nach wird man sehr sicher zu Werke gehen und womöglich nicht eher stürmen, als bis man mit der Artillerie die Schanzen rein gefegt hat, worauf die Artilleristen mit Sicherheit rechnen. Dann wird man auch wahrscheinlich nur auf dem rechten Flügel scharf anfassen, so daß wir auf dem linken mehr demonstriren, möglicherweise gar nicht in Thätigkeit kommen.

Nr. 79.

Blans, 15. 3. 64.

Heute hat man die erste Batterie gegen die Werke feuern lassen. Blumenthal meinte, die Wirkung sei nicht bedeutend gewesen, andere behaupten das Gegentheil. Die Dänen reichen mit ihren Geschützen nicht bis zur Batterie. Ich werde mir die Sache morgen ansehen. Blumenthal hat die feste Absicht, keinen übereilten Sturm vornehmen zu lassen. Im Vertrauen gesagt, ich habe Ursache anzunehmen, daß man gar keinen wirklichen Sturm beabsichtigt, wenn die Sache nicht so viel Chancen hat, sondern, daß man einen Uebergang nach Alsen beabsichtigt.

Nr. 80.

Blans, 16. 3. 64.

Ich habe heute dem Feuern unserer Batterien auf dem äußersten rechten Flügel beigewohnt. Sehr interessant. Ich war mehrere Stunden in einem Observatorium, wo man mit einem herrlichen Glase die 5 Schanzen des linken Flügels zum Theil einsehen konnte. Die Wirkung ist schwer zu beurtheilen. Man sah die Leute einzeln hinauslaufen, Andere aber

auch wieder hinein, so daß es zweifelhaft, ob nicht bloß auf diese Weise abgelöst wurde. 2 Gehöfte und einzelne Baracken wurden von uns hinter den Schanzen abgebrannt. Die Dänen antworteten erst gegen das Ende der Kanonade mit Bomben, die über unsre Batterien hinweggingen und keinen Schaden thaten. Auch Herrn „Rolf Krake“ habe ich gesehen. Er lag theilnahmlos vor Anker. Als ich fort ritt, näherten sich den Batterien cca 19 Segel- und Dampfschiffe; wie weit, habe ich nicht erfahren; zum Schießen ist es nicht gekommen.

Nachmittags $5^1/_2$ Uhr, zu welcher Zeit ich jetzt gewöhnlich Mittag esse, aß Pastor Müller, welcher heute und in den nächsten Tagen hier unsern Leuten die Beichte abnimmt, mit uns. Ein herrlicher Militärgeistlicher. Wir werden wahrscheinlich erst am 20sten wieder die Vorposten beziehen.

## Nr. 81.

Blans, 18. 3. 64.

Gestern ziemlich ernstes Gefecht der Brigaden Roeder und Goeben; ich nur Zuschauer. Alle Bekannten wohl. Vorposten vorgeschoben. Ich bin mit den Operationen nicht einverstanden. Ich siedele heute nach Philippsburg, zwischen Ulderup und Satrup. Mein Bataillon bleibt noch das hinterste.

## Nr. 82. (An Oberst v. Blumenthal.)

Vielleicht interessirt es Sie, mein geehrter Herr Oberst, den beifolgenden Artikel aus der Patrie zu lesen. Vielleicht erhalten Sie dergleichen aber auch vom großen Generalstabe.

Da der Artikel mir nur auf kurze Zeit geliehen, möchte ich bitten, ihn mir baldmöglichst zurückzuschicken.

Blans, beim Thierarzt. 17. 3. 64.

Philippsburg, zwischen Ulderup und Satrup,
18. 3., 8 V.

Ich hatte mir vorstehendes für Sie eingesteckt, traf aber bei meinem Ritt nach den Vorposten auf das Gefecht der Brigade Goeben, sah Rackebüll nehmen, aufgeben und wieder — auf einen durch Witzendorff überbrachten Befehl — nehmen. Das letztere kostete verhältnißmäßig viel. Ich wurde in mancher Beziehung lebhaft an den 5ten Juni 48, in anderer an den — ich glaube 3ten Juni 49 erinnert, an welchem wir vor Fredericia in eine ausgedehntere und avancirtere Stellung übergingen. Der Feind hat sich offenbar seit dem 22./2. erheblich moralisch gekräftigt, auch wohl numerisch in der letzten Zeit bedeutend verstärkt. Da Rackebüll keine Vertheidigungsfähigkeit gegen Osten besitzt, sind unsere Vorposten dort sehr

exponirt. Feindliche Bomben schlagen diesseits Rackebüll ein. Bei der eingetretenen Kälte und dem scharfen Winde werden die durch das Halten von Rackebüll bedingten Biwaks die Truppen, die bereits durch Vorposten und Arbeitsdienst sehr mitgenommen, stark angreifen. Sollte dies längere Zeit dauern und damit Ausfälle des Feindes verbunden sein, so dürfte der bisher vortreffliche Geist wesentlich herabgestimmt werden. Indessen muß man wohl voraussetzen, daß das Nehmen und Halten von Rackebüll für die beabsichtigten Belagerungsarbeiten durchaus nothwendig war. Sonst würden wir besser in der Stellung Satrup—Nübel Mühle geblieben sein, in der wir uns selbst gegen einen stärkeren Feind mit Leichtigkeit schlagen konnten. Ich halte es für sehr möglich, daß der Feind in der nächsten Zeit gegen unsere avancirten Vorposten aktiv wird und daß diese dann einen schweren Stand haben.

Verzeihen Sie einem alten Kriegs-Cameraden diese Expectorationen. Ich glaube nicht, daß Sie mit Allem, was gestern geschehen, einverstanden gewesen sind, ebenso wenig wie Goeben, ich und viele Andere, es sei denn, daß sich die gestrige Aktion auf uns unbekannte Fakta gegründet hat.

## Nr. 83.

Philippsburg, 18. 3. 64.

Vorläufig ist wieder auf eine Zeit lang keine Veranlassung zur Beunruhigung. Die Vorposten stehen weit auseinander, indem, obgleich ich unsere vorgeschoben, die dänischen sich fast ganz in die Schanzen hineingezogen haben.

Gestern sehr interessant; war um 11½ vormittags fortgeritten zu den Vorposten und sah das ganze, recht ernsthafte Gefecht der Brigaden Goeben und Roeder an und kam erst 9½ nachmittags zum Mittagessen. Es wurde Rackebüll und Düppel von uns genommen, und Alles war eine Zeit lang still. Nachmittags aber debouchirten die Dänen recht heftig aus den Schanzen, so daß das Gefecht einen kritischen Charakter annahm. Bleek*) ritt hinter mir her und meinte wiederholt, daß Kugeln über uns weggingen und einzelne vor uns einschlügen. Es war für den Armen neu, obgleich wir eigentlich kaum in der Generals-Sphäre waren, d. h. wo er in Wahrheit hingehört. Ich ritt auch sehr bald ganz fort, so daß ich die Sache nur ganz von Weitem sah, namentlich den 2ten Theil des Gefechts. Wir werden cca 120 gefechtsunfähig gehabt haben, also insofern immer noch ein recht leichtes Gefecht. Die Dänen haben, wie es scheint, verhältnißmäßig sehr viel Menschen todt und verwundet, ich würde mich nicht wundern, wenn es 2—400. 2 Regiments-Kommandeurs blessirt in

*) Bursche Doerings.

unsern Händen. Den einen labte ich mit Madeira. Er sah sehr gentil aus. Das Ganze machte doch einen ernsten Eindruck. Besonders das Aechzen der Verwundeten in den bedeckten Krankenwagen, das Brennen der Gehöfte, das stundenlange nähere und fernere Rollen des Gewehrfeuers und das Sausen der schweren Geschosse, die aber Niemand Schaden thaten. Sehr möglich, daß das Gefecht einen recht nachhaltigen Eindruck auf die Dänen gemacht hat. Ich wurde lebhaft an den 5ten Juni 48 (Gefecht bei Düppel) erinnert. Die Dänen hatten seit dem 22./2. offenbar an moralischer Kraft gewonnen, waren aber auch wohl numerisch sehr verstärkt. Ich glaube kaum, daß sie in nächster Zeit einen Ausfall wagen werden. In den nächsten Tagen werden wir um 7 Bataillone stärker sein. Unser 2tes Bataillon aus Apenrade und das 1ste Bataillon 13 aus Kiel sind heran. Heute Morgen 6 Uhr aus Blans abgerückt. Ich ritt zu den Vorposten bei herrlichem Wetter und gewann dort eine günstigere Anschauung von unserer Lage und namentlich der Vorpostenstellung wie gestern Abend. Die Dänen hatten sich fast ganz in die Schanzen abgezogen, auf die man eine vortreffliche Aussicht hat.

Dann ritt ich nach Gravenstein, wo ich den Prinzen im Schloßhof fand, der mit mir promenirte bei sehr guter Laune über seine gestrigen Erfolge. Er gestand ein, daß auch er die Sache für kritisch gehalten, und sprach ausführlich über die ganze Lage, nahm mich mit zu Blumenthal, wo ich dem Vortrag des ganzen Generalkommandos beiwohnte. Demnächst beritt ich mit Blumenthal nochmals die Vorposten und kam erst 6 Uhr nachmittags in meinem hiesigen neuen Quartier an. Der Prinz erzählte manches Interessante über die Aussagen der dänischen Gefangenen, daß bei einzelnen Bataillonen die Offiziere die Säbel hätten brauchen müssen, um die Leute über die Sonderburger Brücke zu bringen, daß eins unsrer Geschosse in ein Blockhaus geschlagen und 50 Dänen verwundet habe etc.

### Nr. 84.

Philippsburg, den 19. 3. 64.

Heute wieder herrliches Wetter, bei dem man ganz auflebt. Fast den ganzen Tag bei den Vorposten mit Dörnberg rekognoszirt. Wie Wintzingerode meint, würden wir erst nach einigen Tagen auf Vorposten ziehen.

### Nr. 85.

Philippsburg, 21. 3. 64.

Morgen ziehen wir auf Vorposten. Die Sache wird so arrangirt, daß immer 3 Bataillone von den 6 Bataillonen unsrer Brigade 24 Stunden auf Vorposten, von denen das eine ganz inclusive Bataillons-

kommandeur biwakirt, dann wieder von 2 U. nachts bis 2 U. nachm. in Reserve bei Satrup. Von den 3 Bataillonen auf Vorposten ist wieder noch eins in Reserve in Rackebüll, eins auf dem rechten und eins (das biwakirende) auf dem linken Flügel der Brigade auf den eigentlichen Vorposten. Dies wird wahrscheinlich 6 Tage dauern, so daß wir den 27sten wieder von der Brigade Goeben abgelöst werden und mithin mein Bataillon in diesen 6 Tagen eigentlich nur 2 Mal auf Vorposten kommen wird. Alle Angriffsoperationen werden auf dem rechten Flügel vom 3ten Armee-Corps, welches jetzt 3 Brigaden, also 18 Bataillone stark ist, unternommen, so daß wir also wahrscheinlich garnicht beunruhigt werden. Heute Mittag 2 Uhr quartiere ich also nach Satrup*) und am 22sten nach Rackebüll.

## Nr. 86.

Philippsburg, 21. 3., Vorm.

Es thut mir doch leid, dieses herrliche Quartier hier, was ich leider nur 4 Tage genossen, zu verlassen. Auch bei einem Bauer, aber seit längerer Zeit zum ersten Mal ein Bett, nur in den ersten Tagen Rauch in dem Zimmer und wenig Zug. Im vorigen 10tägigen Quartier konnte kaum ein Licht neben meiner Streu brennen vor Zug. Dabei einige Tage unwohl, furchtbares Wetter und gräßliche Langeweile. Um 12 U. will ich warm frühstücken, um 2 Uhr mit Buddenbrock die Vorposten bereiten und um 6 U. Mittag essen.

## Nr. 87.

Satrup, 22. 8 U. V.

Das hiesige Quartier wenig angenehm. In der nächsten Zeit darfst du durchaus nicht auf regelmäßige Briefe rechnen. Aus Rackebüll sind alle Einwohner geflüchtet und haben Alles vergraben oder mitgenommen. Die Vorpostentage werden sich also immer den Biwaks mehr oder weniger nähern. In Copenhagen scheint man vorläufig noch nichts von Waffenstillstand wissen zu wollen. Hier sieht mir die Sache etwas langweilig aus. Mit dem Stürmen wird man sich wohl noch etwas gedulden. Unsere Rolle (Brigade Schmid) wird, wie schon oft gesagt, wohl nur auf ein Demonstriren hinauslaufen.

Goeben ist ein kluger Mann. Er ist sehr thätig und tüchtig. Heute ist hier katholischer Gottesdienst zu Königsgeburtstag. Demnächst geht es gen Rackebüll in die Reserve. Buddenbrock vortrefflich nach jeder Richtung hin. Er ist ein ganz ausgezeichneter Soldat und zeigt sich hier

*) Goeben, Satrup, 21. März (Zernin, 1. Band, S. 291): „Um 2 Uhr werde ich abgelöst! Sehr betrübt, aber ich muß es zugestehen, ganz in der Ordnung, da ich heute 14 Tage auf Vorposten bin . .“

auch sehr entschieden und energisch. Ich stelle ihn in der wichtigsten Beziehung, als Kommandeur nämlich, über mich und zwar bedeutend.

Nr. 88.

Rackebüll, den 22. 64. 4 Uhr Nachm.

Hier ganz interessant, bei schönem Wetter. Keine Einwohner, aber in meinem Hause noch einiges Geschirr, natürlich kein Bettzeug, aber ein Ofen, der wärmt. Sehr rücksichtsvoll von den Dänen, daß sie uns das Dorf nicht angesteckt haben. Jetzt werden sie es vielleicht nicht mehr thun. Die anliegende Urkunde hat ein Offizier hier gefunden. Wir haben hier Musik gemacht und dem König ein tausendstimmiges Hoch gebracht. Heute Morgen der katholische Pastor Müller im Freien eine herrliche Soldaten-Predigt, voll der kräftigsten Ermahnungen zur Tapferkeit und wie endend — nicht mit Amen oder einem Gebet, sondern mit einem 3maligen Hoch auf den König. Ein ganz famoser Kerl, dabei im weißen Ornat, wundervoller Altar mit Monstranz. Man hat die Absicht, sehr langsam und planmäßig gegen die Festung vorzugehen. Frühestens wird Anfang April, 4ten, 5ten, etwas Entscheidendes geschehen können, man wird aber auf dem rechten Flügel tüchtig feuern. Wir sind hier noch cca 3000 × von den Schanzen.

Nr. 89.

23. 8. Vorm.

Der Däne hat sich ganz ruhig verhalten und wird dies auch ferner thun. Wetter herrlich, Boden noch sehr weich.

Nr. 90.

Satrup, 24. 3. 64.

Die Ingenieure arbeiten so langsam, daß ich nicht dafür stehe, daß sich die Sache bis zum 8ten, wenn nicht 15ten April hinzieht. Die vergangene Nacht war für meine armen Leute und Offiziere eine recht schwere. Anstatt um 2 Uhr, wurden wir erst gestern 6 Uhr nachmittags abgelöst, weil man glaubte, die Ablösung könne durch Bomben belästigt werden, wenn sie bei hellem Tage geschehe. Buddenbrock und ich waren sehr dagegen, Schmid hat's aber befohlen. In der letzten Nacht 10 Uhr alarmirt, weil man einen Ausfall erwartete, da der Prinz hatte sagen lassen, es hätten gestern Nachmittag 32 Kompagnien Dänen die Brücke bei Sonderburg passirt. Wir standen in Erwartung des Ausfalls, von 12 U. nachts bis 5½ m., auf einer nassen, dem Winde vollständig exponirten Koppel ohne Holz und Stroh. Heute Abend um 7 wieder nach Rackebüll. Die Brigade Goeben stellt allmählich 3000 Arbeiter und mehr zu Schanzarbeiten (3600 ist sie ungefähr stark), nachdem sie 14 Tage

lang einen sehr angreifenden Vorpostendienst hatte. Witzleben sieht schon ganz erbärmlich aus. Es ist zu befürchten, daß wir bald Regen bekommen.

Wintzingerode und Dörnberg besuchten mich gestern und waren sehr wohl. Aus den Schanzen wird nicht auf uns geschossen, sie haben gegen uns, wie es scheint, keine geeigneten Geschütze. Auch von Alsen schießen sie nur, wenn man sehr unvorsichtig, z. B. als Buddenbrock neulich mit seinen Stabsoffizieren, von denen zwei auf Schimmeln, sich sehr offen auf cca 1200 × sehen ließ. Wir stiegen aber sogleich ab und werden gewiß künftig vorsichtiger sein. Es kamen nur zwei Kugeln oder Granaten, die weit ab von uns einschlugen.*) Vielleicht werden wir schon nach einigen Tagen wieder abgelöst, da der Dienst sehr anstrengend. Ich glaube, daß die 32 Kompagnien gestern nur eine gewöhnliche Ablösung der Schanzenbesatzung gewesen sind und daß die Abgelösten erst in der Dunkelheit die Brücke passirt haben. Sie werden wohl nichts unternehmen. Alle Umstände sind für sie jetzt so ungünstig.

Einige Stunden brachten gestern in einem ganz kleinen Zimmer schlafend zu: General Schmid, Witzleben, Buddenbrock und drei Adjutanten und ich. Nur Witzleben und ich lagen, die Andern saßen. Ich schlief etwa 2 Stunden.

---

*) Dies trug sich am 21. März zu. Buddenbrock, unter jenem Datum: „. . Nachmittags 1/2 1 Uhr fort nach Rackebüll, um mit meinen 3 Stabsofficieren und Heister und dem Adjutanten die Vorposten zu bereiten . . Döring und Woyna ritten Schimmel, und ich sagte: die Dänen müssen doch dumme Kerle sein, wenn sie nicht auf uns wegen der beiden Schimmel schössen. — Wir ritten weiter, gedeckt zu Feldwache 4, in der Nähe des Alsensundes, als aus der Batterie am Alsensund (1500 ×) 2 Granaten auf uns kamen. — Wir spritzten gehörig auseinander, die Dinger konnten wir kommen sehen, sie schlugen aber 200 × zu kurz ein. Von jetzt ab leide ich nicht mehr, daß Jemand zu Pferde sich in der Postenlinie zeigt." —

Auf einen ganz ähnlichen Vorfall in demselben Monat März bezieht sich folgende Mittheilung des Generallieutenants z. D. Knobbe: „Kurz vor der Belagerung der Schanzen ritt ich an einem Märztage von meinem Kantonnement Stenderup in Richtung der Vorposten. Zur Zeit wurde zwischen der Stellung der 6. und 13. Division eine Schanze erbaut. Bei dem Ritt stieß ich auf das zum Bau gewesene Arbeitskommando, bei der Schanze selbst nur noch auf einen Infanterie-Offizier, welcher sich bei der Begrüßung als Oberstlieutenant v. Doering vorstellte. Wir unterhielten uns über den Werth dieser neuen Anlage, ritten dann zusammen weiter vor in der Richtung der feindlichen Schanzen, bis wir eine sanfte Höhe erreichten und dort mit unsern Gläsern die Stellung beobachteten. Plötzlich hörten wir einen dumpfen Knall, das eigenthümliche Geräusch eines schweren Geschosses, bald das Einschlagen desselben in unserer Nähe, wo es crepirte. Das Geschoß kam von Schanze 6; es folgten bald noch 2 bis 3 Geschosse. Wir waren sichtlich über die Ehre überrascht, welche man uns beiden Reitern anthat, sie mit schweren Geschützen zu beschießen. Lächelnd wandten wir unsere Pferde und ritten im Schritt zurück, bis sich unsere Wege trennten."

Nr. 91.

Rackebüll, 25. 3. 1864.

Hier ganz hübsch. Es scheint heute ein sehr warmer Tag zu werden, nach stark nebeligem Morgen. Heute Nachmittag wieder nach Satrup zurück. Heute Morgen 4 Uhr bei den Vorposten zur Kontrolle.

Nr. 92.

Satrup, 26. 3. 1864.

Heute herrliches Wetter. Heute Abend wieder auf Vorposten bis morgen 7 Uhr N. Heute komme ich in ein ganz kleines Gebäude, von dem nur ein Theil der Wände steht, ohne jedes Geräth. Pferde müssen auch hinein. Unsere Herrn Ingenieure arbeiten sehr langsam. Der Boden sehr schwierig, nämlich sehr lehmig. Sie arbeiten gewöhnlich 3 Mal länger, als sie berechnet haben. Von hier garnichts Neues zu melden.

Nr. 93.

26. 3. 64 Nachm.

Vor einer Stunde verließ mich Hertzberg. Er ist viel bei den Oestreichern gewesen, z. B. beim Gefecht bei Veile. Er hat die Schwerdter zum r. A. O. und den Mecklenburger Kriegsorden erhalten und wird vermuthlich auch die Oestreichische Krone bekommen.

Man wird einige Tage 100 Geschütze in 60 Schuß täglich gegen die Schanzen des linken Flügels 1, 2, 3, 4, 5, 6 wirken lassen, bis man die Ueberzeugung gewonnen, daß der Feind die Schanzen verlassen hat. Diese Tage werden möglicher Weise schon oder erst in die nächste Woche fallen. Weshalb man so lange zögert? Wartet man noch auf das Material, um gleichzeitig einen Uebergang nach Alsen zu machen?

Nr. 94.

Satrup, 28. 3. 1864.

Heute mit Tagesanbruch alarmirt. Die Vorposten des rechten Flügels, 8ten und 18ten Regiments, sollten bis auf 400× an die Schanzen heran und sich dort eingraben. Sie thaten es, erhielten aber ein solches Kartätschen-Feuer von Rolf Krake, daß sie zurück mußten. Wir standen bei Rackebüll in Reserve. Auf unserm Flügel geschah nichts. Die Brigade Raven (8 und 18) hat recht erhebliche Verluste erhalten. Ich will nach Gravenstein, um über die Sache zu sprechen. Unsere Bekannten alle wohl.

Nr. 95.

Satrup, 28. 3. 64.

Ich war in Gravenstein, wo ich alle 4 Prinzen, Waldersee, Roos*) und namentlich Blumenthal ausführlich gesprochen habe. Es

*) 2. Generalstabsoffizier des I. Korps.

war mir dies ein Bedürfniß. Ich bin nun vollständig in die ferneren Absichten eingeweiht, indem ich den Bericht des Prinzen an den König gelesen habe. Ich kann die Sache aber nicht dem Papier anvertrauen. Nur so viel für dich, daß, nach menschlicher Berechnung, der Brigade Schmid der ungefährlichste Posten von allen 6 Brigaden angewiesen werden wird.

Nr. 96.

Rackebüll, 29. 3. 64. $8^3/_4$ V.

Ruhige Nacht, die uns wohl zu gönnen war. Wir sind immer besser daran, wenn wir selbst vorn sind, als wenn wir den ängstlichen Witzleben vor uns haben. Gestern Morgen, als unser rechter Flügel im Gefecht gegen die feindlichen Vorposten war, schickte er eine Dragonerordonnanz in der Carriere zu mir nach Satrup. Ich möchte doch so schnell wie irgend möglich vorkommen, um ihn zu unterstützen. Ich ließ mein Bataillon nachfolgen und ritt im langen Galopp voraus, in der Meinung, ihn in heftigem Gefecht zu finden. Wie groß war mein Erstaunen, als ich sein Regiment ganz ohne Feind vollständig in Position fand. Unser ganzes Regiment war unnütz herausgehetzt worden und stände vielleicht noch in Erwartung des Feindes da, wenn ich nicht nach dem rechten Flügel (Düppel) geritten und mich in dem rauchenden Dorfe nach dem Stande der Dinge erkundigt und dem General Schmid die Nachricht gebracht hätte, daß unser Stehen ganz unnütz. Auf diese Weise habe ich schon mehrmals meinem Bataillon, ja dem Regiment und der Brigade unnütze Fatiguen erspart, resp. abgekürzt.

Ich habe gestern, wo wir einiges unschädliches Granatfeuer erhielten, gesehen, daß meine Nerven doch gegen dergl. etwas abgehärteter sind als die mancher Andrer, die sich instinktartig mit vieler Grazie den Knicks anschmiegten, was übrigens ganz vernünftig und gewiß auch von mir geschehen wird. Es kommt nur darauf an, wie es geschieht.

Gestern in Düppel fand ich einen Hauptmann von Falkenstein vom Leibregiment, der, eben aus dem Gefecht gekommen, hinter meinem Hause in größter Aufregung hielt. Er war der Vorderste gewesen, hatte viele Leute verloren, darunter einige Offiziere und seinen vortrefflichen Feldwebel. Er sagte, er sei bis auf 200× an den Schanzen gewesen und dort einige Stunden geblieben, habe aber so viel Kartätschenfeuer von den Schanzen und von Rolf Krake erhalten, daß er hätte abziehen müssen. Da die Sache übrigens so sehr interessant und Ihr sie nicht verrathen werdet, es auch dazu zu spät sein dürfte, will ich sie doch mittheilen. Man will in den nächsten Tagen von dem linken Flügel der feindlichen Schanzen (zwischen dem Wenningbund und der Chaussee Gravenstein—Sonderburg)

— wir wollen sagen in der Nacht vom $5^{\text{ten}}$ zum $6^{\text{ten}}$, auf cca 1200 $\times$ von den Schanzen eine Parallele mit vielen Batterien bauen, so daß am $6^{\text{ten}}$ cca 100 Geschütze gegen die Schanzen spielen. 9 Bataillone Garde, die heute von Fredericia hier herkommen, decken diese Operation, während wir auf dem linken Flügel bleiben, in unschädlicher Entfernung vom Feinde. In der Nacht vom $6^{\text{ten}}$ zum $7^{\text{ten}}$ wird fortgesetzt gefeuert und das von dänischen Truppen angefüllte Sonderburg in Brand geschossen. In derselben Nacht werden bei Ballegaard cca 20 gezogene Geschütze aufgestellt zur Deckung einer Uebersiedelung von 3 Brigaden von Ballegaard nach Hardeshoi auf Alsen gegen die Flotte. Bei Hardeshoi natürlicher Brückenkopf. Die Operation ist eine sehr kühne und gewagte. Gelingt sie aber, so wird wahrscheinlich ein großer Theil der dänischen Armee gefangen.

## Nr. 97.

Satrup 30. 3. 64.

Gestern bin ich längs unserer ganzen Vorpostenlinie gewandert und habe die Schanzen genau angesehen. An einigen Stellen stehen die dänischen Vorposten auf 250 $\times$. Stillschweigendes Abkommen, daß man nicht auf einander schießt.

## Nr. 98.

Rackebüll, 31. 3. 64.

Die Sache trainirt sich hier. Man scheint Befehl erhalten zu haben, die Flotte abzuwarten. Wir werden wohl hier eine Weile auf diesem ungefährlichen Vorposten bleiben, weil man die Brigade Goeben disponibel erhalten will in jedem Augenblick.

## Nr. 99.

Satrup, 1. 4. 64.

Die Sache trainirt sich hier entsetzlich. Es scheint wieder stürmisch zu werden, und dann ist das Ende garnicht abzusehen. Die Mannschaft ist auch nachgerade in der Stimmung, daß sie lieber stürmt, als noch länger in diesem Schmutz (es finden sich in dem Stroh mehr und mehr Kleider-Läuse) mit dieser langen Weile umherliegt. Satrup—Rackebüll, Rackebüll—Satrup etc. Schauderhaft! Jetzt hat sich die Sache dahin geändert, daß wir immer 2 Tage auf Vorposten in Rackebüll und 2 rückwärts in Satrup sind. Der Plan, bei Ballegaard überzugehen, wird selbstverständlich mehr und mehr bekannt, so daß er bei längerem Zögern wohl ganz unausführbar wird. Vielleicht kommt man noch darauf zurück, de vive force bei Satrupholz überzugehen, durch Artillerie Alles drüben niederzuschmettern und bei hellem Tage eine Brücke zu schlagen.

## Nr. 100.

Satrup, 1. 4. 64. 4½ N.

Wieder bei meinem Schullehrer. Herrliches Quartier. Seit langer Zeit wieder ein Bett. Bis auf Weiteres und wenn keine Aenderung eintritt, vom 2ten bis 4ten in Rackebüll auf Vorposten, vom 4ten bis 6ten hier, vom 6ten bis 8ten in meinem bisherigen Quartier in Satrup, vom 8ten bis 10ten hier.

Hier jetzt Alles unklar. Der starke Wind macht die Ausführung des Hauptunternehmens unmöglich. Der Prinz sehr unwohl. Die heute beabsichtigte Beschießung aufgegeben. Man hat die Batterien mit Feldgeschütz (glatt) armirt!

## Nr. 101.

Rackebüll, 3. 4. 64.

Gestern also hierher und auf die äußersten Vorposten, die ich nun voraussichtlich frühestens erst in 6 Tagen wieder beziehe.

Gestern großes Beschießen der Festung. Es brannten viele Gehöfte und Baracken. Die Ueberschiffung, welche heute Morgen stattfinden sollte, ist wegen stürmischen Wetters unterblieben. Dafür haben wir aber Sonderburg in Brand geschossen, d. h. es soll dort bedeutend brennen. Ob man nun die Hauptoperation ganz aufgeben wird? Allerdings dröhnten in der Nacht meine Fenster vom Kanonendonner. Es ist gestern Nachmittag und die ganze Nacht hindurch tüchtig geschossen worden. Für das Wahrscheinlichste halte ich, daß wieder ein Stillstand in der Operation eintritt, indessen wer kann das mit Bestimmtheit sagen. Seit mehreren Tagen habe ich keinen gut orientirten Mann gesprochen, und das heutige Aufgeben bringt die Sache in ein neues Stadium, denn bekannt muß die Absicht den Dänen bereits geworden sein.

## Nr. 102.

Rackebüll, 4. 4. 64. 9 U. V.

Die eigentliche Vorpostenzeit nähert sich für mich ihrem Ende, denn wenn die nächsten 6 Tage, in denen ich in der Reserve der Vorposten bleibe, vorüber sein werden, wird wohl eine Ablösung durch die Brigade Goeben oder irgend eine andere Veränderung eingetreten sein. Der Zustand hier in Rackebüll, dessen Unangenehmstes der Schmutz aller Art (viele Leute klagen sehr über Kleider-Läuse), erfordert gute Nerven oder große Kriegsgewohnheit. Man wird jede Nacht gewöhnlich geweckt, bei dieser Nähe des Feindes. Man hört entweder draußen rufen: „starkes Gewehrfeuer bei den Vorposten, an die Gewehre", oder Meldung an die Feldwache Nr. 1: „Die Garde-Division läßt melden, daß sie morgen früh den Sturm versuchen wird" (was sich demnächst als Unsinn erweist),

oder man hört Kanonenfeuer, welches jetzt in der Regel die ganze Nacht nicht verstummt, sehr lebhaft werden. Projektile beschreiben ihre glühenden Bogen (die Zünder leuchten) durch die Luft. In der Regel bleibe ich liegen und warte Berger's Bericht ab. Dann und wann läßt man sich aber doch verleiten, sich persönlich zu überzeugen, daß das Gewehrfeuer bereits verstummt oder nicht so stark gewesen ist. Heute Nacht hörte ich 2 Mal dergleichen Rufe. Das erste Mal wollte ich meine Stiefel anziehen, die in Folge des Trocknens sehr eng geworden waren. Den einen bekam ich an, bei dem andern riß ein Hängsel, so daß er nur halb angezogen und ich nicht im Stande war, ihn selbst wieder auszuziehen. Weder andere Stiefel noch Joseph*) oder Kalthof*) zur Stelle. Sie kamen aber bald. Joseph schnarcht so fest in der Regel, daß mehrere Leute nöthig sind, ihn zu wecken.

Was nun im Ganzen werden wird? Der Uebergang bei Ballegaard, der gestern Morgen schon stattfinden sollte und zu dem die großartigsten Vorbereitungen gemacht worden waren, scheint wohl ganz aufgegeben zu sein. Ich weiß indessen augenblicklich nichts. Ob man mit der Belagerung näher herangehen und eine 2te # anlegen oder ob man an einer anderen Stelle, z. B. bei Satrupholz, einen Brückenschlag forciren oder beides versuchen wird, oder ob vorher Waffenstillstand eintreten wird? Warum man gestern das unglückliche Sonderburg in Brand geschossen? Es brannte dort die ganze Nacht hindurch an 4 Stellen seit gestern Morgen 8 Uhr. Den wesentlichsten Theil, nämlich den am Brückenkopf, scheint man doch nicht gefaßt zu haben.

## Nr. 103.

Satrup, 5. 4. 64. 9 V.

Der Uebergang bei Ballegaard scheint vollständig aufgegeben zu sein. Fortgesetzter Sturm, jedenfalls den Dänen verrathen und Rolf Krake wieder aufgelebt. Gründe genug.

O ja, die Truppen bewähren sich wohl, aber die Verpflegung ist sehr gut, und sie fühlen sich überlegen. Ob es umgekehrt auch sein würde?

Ich sah mir wieder den Geschützkampf etwas in der Nähe an, sprach einige Kameraden von der Garde, z. B. Liebeherr.**)

## Nr. 104.

Satrup, 6. 4. 64.

Gestern Vormittag in Gravenstein. Nachmittags mit Dörnberg die Gegend bei Satrupholz rekognoszirt. — Als ich nach Gravenstein

*) Burschen Doerings.

**) Ehemaliger Kamerad Doerings vom Alexander-Regiment.

ritt, begegnete ich Hauptmann Unger, Generalstabsoffizier von Manstein. Demnächst in's Schloß. Hörte, Blumenthal sei bei dem Prinzen, ging daher zu Major Roos vom Generalstabe, welcher mich über die Lage orientirte. Bald kam der Prinz und ließ mich nicht fort, sondern hielt mich mindestens 3 Mal fest, wenn ich aufbrechen wollte. Er sagte, er werde jedenfalls nach Alsen gehen, er habe telegraphirt, wann die Konferenzen angingen, um zu sehen, wie viel Zeit er habe, denn vorher müßte etwas erreicht sein. Er habe bis jetzt keine Antwort erhalten. Wir sprachen über die Schwierigkeit des Entschlusses bei Feldherren. Er meinte, man müsse so handeln, daß man populär werde und Ruhm einärndte, aber Beides dürfe nie unmittelbarer Zweck sein.

Darauf zu Blumenthal. Er sagte, Witzendorff habe ein Memoire eingereicht und einen Uebergang bei Satrupholz und Sandberg vorgeschlagen. Er habe sich vorläufig dagegen ausgesprochen. In den nächsten Tagen würden die schweren, gezogenen Geschütze (cca 40), die jetzt bei Ballegaard, in die Parallelen gebracht. Bis zu Montag d. 11ten hoffe man eine 2te Parallele auf cca 800 × angelegt zu haben, so daß die Geschütze am 11ten schon feuern. In den nächsten Tagen, also am 12ten, 13ten, 14ten oder 15ten, würde man dann wohl einen Sturm versuchen, vielleicht gleichzeitig einen Uebergang bei Satrupholz und Gegend.

Blumenthal meinte noch, der Kronprinz habe sich in seinen Aeußerungen fortgesetzt konsequent und kräftig ausgesprochen, habe durchaus den Uebergang bei Ballegaard haben wollen. — Für die Zukunft der Armee ist es gewiß höchst wichtig, daß der Kronprinz hier. Er hat doch Manches hier gesehen und kennen gelernt und hört keine Demokraten und gewinnt an Interesse für die Armee.*)

Der Uebergang bei Satrupholz hat den Vorzug vor dem andern, daß er weniger von der Witterung abhängig, nur $^1/_4$ der Strecke, aber den großen Nachtheil, daß der Feind in wenigen Stunden (dort erst in 24 Stunden) mit überlegenen Kräften zur Stelle sein kann. Freilich liegt dafür auch das jenseitige Ufer bei Satrupholz unter unserem Geschützfeuer. Der Uebergang bei Satrupholz wird ein Uebergang de vive force. Ob man uns so lange auf Vorposten lassen wird, um die Brigade Goeben, zu dem man das größte Vertrauen hat, als Avantgarde disponibel zu halten?

Goeben scheint in der letzten Zeit alles Vertrauen zur Operation Ballegaard—Hardeshoi verloren zu haben.

*) Vergleiche das Urtheil Goebens über den Kronprinzen, Ulderup, 31. März (Zernin, 1. Band, S. 304): „Gleich nach Tisch trat plötzlich der Kronprinz herein, der sich, beiläufig bemerkt, hier ganz vortrefflich macht zum Erstaunen und zur Freude aller Einsichtigen. Sehr besonnen, sehr verständig und von allerbester Einwirkung dem alten Wrangel gegenüber, der eben sehr alt ist . .“

Blumenthal kann man vielleicht vorwerfen, daß er in diese Operation, die so sehr vom Winde abhängig, zu sehr verliebt gewesen; die Konsequenz, mit der er sie betrieben, ist aber doch sehr achtungswerth. Im Grunde seines Herzens hat er wohl fortgesetzt den Waffenstillstand gewünscht, auf Thaten, die für Preußen so wünschenswerth, von vorne herein verzichtet. Er wollte von Hause aus die Schanzen nur cerniren und beobachten. Er hat temporisirt in der Hoffnung auf Waffenstillstand.

## Nr. 105.

Satrup, 7. 4. 1864.

Leider trafen mich deine Zeilen noch nicht auf Alsen, wie du vielleicht gehofft. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß der größte Theil der von den Feldherren gefaßten Absichten nicht ausgeführt oder bedeutend abgeschwächt wird.

Hier auch seit einiger Zeit Frost und kalter Nordostwind. Löbbecke macht sich hier ganz gut und scheint wirklich mehr Kampflust wie Andere zu haben.

Gestern mit Hertzberg und Hauptmann Bronsart vom Generalstabe die Gegend von Satrupholz rekognoszirt. Manche günstige Chance für einen Uebergang, aber sehr gewagt, weil der Feind seine Hauptkräfte in der Nähe hat.

Ich traf dort auch Blumenthal und Witzendorff und nahm Gelegenheit, mit letzterem vertraulich zu sprechen. Er theilte mir seinen ganzen Plan mit, der ganz mit dem übereinstimmte, den ich bei der Rekognoszirung im Stillen für den Fall der bestimmten Absicht entworfen. — Blumenthal ist bis jetzt ganz gegen den Uebergang auf Alsen. Dagegen wird nun jedenfalls ernsthaft gegen die Schanzen vorgegangen. Schon gestern Morgen sind die feindlichen Vorposten auf unserm rechten Flügel durch das 4te Garde-Regiment (17 Verwundete) ganz in die Schanzen getrieben worden (20 Dänen gefangen). Heute werden wahrscheinlich schon die schweren Geschütze, welche heute Nacht von Ballegaard her in die Batterie der 1sten # gebracht werden sollen, ein kräftiges Wort mitsprechen. Von heute zu morgen 2te #. Am 11ten starkes Feuer aus den Batterien der 2ten # auf 800 × von den Werken, wobei eine Quantität Mörser kräftig mitwirken wird. Wir werden vielleicht schon morgen nach 18tägigem Vorpostendienst von der 26sten Brigade abgelöst werden und uns weiter nach rückwärts verfügen.

## Nr. 106.

Satrup, 8. 4. 64.

Vor dem 13ten ist schwerlich etwas Wichtiges zu erwarten, vielleicht noch später.

Gestern Nachmittag hat der Feind denn endlich angefangen, Rackebüll mit Bomben zu bewerfen. Eine ist in eines der beiden Gehöfte eingeschlagen, die ich zu bewohnen pflegte, aber nicht in mein Zimmer. Heute Morgen ist das Dorf in Brand gerathen. Wir begriffen nicht, warum dies nicht früher geschehen.*)

Ich habe Buddenbrock in Rackebüll, Liebeherr in Düppelkirch (in sein Zimmer sind auch Bombensplitter durch das Fenster geschlagen) besucht und von einem hohen Punkt das Beschießen der Schanzen aus sämmtlichen Batterien angesehen.

## Nr. 107.

Satrup, 9. 4. 1864.

Wir sind heute von der Brigade Goeben nach 19tägigem Vorpostendienst abgelöst worden. Ich quartiere nach meinem lieben Philippsburg, wo es beiläufig an Fensterscheiben fehlen soll. Wenn wir die Schanzen haben, so sind unsere Operationen damit nicht zu Ende. Dann gehts gegen den Brückenkopf und, wenn dann noch Zeit, gegen Alsen.

Vorgestern und gestern wurde also Rackebüll mit gewaltigen Bomben beworfen, so daß die Infanterie (wunderbarer Weise keine Verwundungen) heraus mußte. Gerade durch die Bataillonsstabsquartiere waren die Bestien geschlagen. Ich ritt gestern Morgen zu Buddenbrock und fand ihn im Begriff einzuschlafen noch in einem Gehöft. Da gerade eine Bombe platzte und die Splitter, unter denen du dir Stücke von mehreren ℔ Gewicht denken mußt, in die Bäume vor dem Fenster einschlugen, bat ich ihn, lieber auch hinauszugehen, was er auch that. Gestern Mittag mußte ich Witzleben ablösen. Gestern Abend 10 Uhr wurde wieder Rackebüll beworfen, so daß ein Gehöft brannte. Heute ist Nebel.

---

*) Buddenbrock über die Beschießung Rackebülls, 7. April: „..Mittags 2 Uhr ließ ich die Vorposten ablösen; es fiel kein Schuß.

Von 3 Uhr ab ging aber die Wirthschaft los, und man kann die Geschichte mit Grund »24 Stunden in Rackebüll« betiteln.

Schanze 8 und 9 begannen zum ersten Mal unser Rackebüll zu beschießen, erst langsam, dann immer schneller, Granaten und selbst Bomben bis 50 ℔, die nachher umherlagen. — Es dauerte lange, ehe ein Schuß traf; die meisten krepirten in den Gärten und gingen nach seitwärts vor dem kleinen Hause vorbei, wo der Stab residirte. — Um 4 Uhr ging die 1. Bombe durch ein Gehöft (Stab des Füs.-Bats.), beschädigte Niemand, der Stab des Bataillons ging in ein anderes Gehöft, gleich darauf ging dort auch ein Schuß durch, zündete aber nicht. Ich zog die Mannschaft aus der Schußlinie in die Nordseite des Dorfes, schickte alle Pferde weg und hütete nur meine Leute, die wie Kinder hinter jedem Sprengstück oder ganzen Schuß her waren und alles zusammenbrachten. Es war ein rasendes Glück, daß keine Verwundung vorkam..“

Von Rackebüll aus ritt ich nach Gravenstein, wo ich Hertzberg, Blumenthal, Prinz Albrecht Vater und Sohn, Prinz Carl, Stiehle etc. sprach. Ich bin nicht ganz im Klaren, ob man den Uebergang bei Satrupholz ganz aufgegeben, glaube es aber. —

Heute leider nebelartiger Regen. Wenn diese Witterung anhalten sollte, wäre es sehr schlimm für baldige Beendigung unserer Operation. Zum Schießen bedarf man klares Wetter, dagegen ist der Nebel zum Stürmen nicht übel.

Nr. 108.

Philippsburg, 10. 4. 64.

In der Nacht vom 2ten/3ten habe ich, um zu demonstriren, große Wachtfeuer anzünden und den Feind fortgesetzt durch Patrouillen alarmiren lassen; auch zeigte ich ihm vor dem Dunkelwerden große vorgehende Tirailleurlinien. Gestern Vormittag war ich in den Laufgräben. So nebelig, daß man nichts sehen und auch nicht schießen konnte, was den Dänen sehr zu Gute kommt, heute ebenso; es wird nur wenig geschossen.

Die Garde hat einen sehr angreifenden Dienst gehabt und wird daher auch morgen, den 11ten, abgelöst. Wahrscheinlich wird man zunächst nur gegen die Werke systematisch vorgehen und der 2ten # noch eine 3te folgen lassen; indessen bin ich immer noch nicht sicher, ob man nicht noch eine andere geheimnißvolle Absicht hat, über den Alsen-Sund zu gehen oder nach dieser Richtung nur zu demonstriren.

Nr. 109.

Philippsburg, 11. 4. 1864.

Bei uns war gestern herrliches Wetter mit vielem Bombenwerfen. Man wird in der nächsten Nacht auch noch auf dem linken Flügel 5 Batterien errichten, 2 bei Batrup und Stabegaard gegen No. 9 und 10, 2 oder 3 bei Lillemölle gegen die Batterien von Alsen. Die rückwärtigen Bataillone werden wahrscheinlich auch zu Trancheen-Arbeiten herangezogen werden; indessen wird in dieser Beziehung wohl nicht viel mehr geschehen. Die Hindernisse vor den Schanzen werden z. B. aufgeräumt werden müssen, was, wenn dieselben, wie nach der heftigen Beschießung zu erwarten, verlassen und alle Geschütze zum Schweigen gebracht sind, ohne große Gefahr geschehen kann. Schon in den letzten Tagen sind nur wenige Schüsse von den Schanzen gefallen.

Nr. 110 (An Oberst v. Blumenthal)

Philippsburg südlich Satrup, 11. 4.

Nachdem ich heute mehrere Stunden mit einem sehr guten Glase aus unserer vordersten Linie rekognoszirt und mannigfache Wahrnehmungen

gemacht habe, muß ich mich der Ansicht des Oberstlieutenant v. Hartmann*) anschließen, daß es rathsam ist, — wenn es die Zeit irgend erlaubt — vor dem Sturm unsere Deckungs-Arbeiten noch weiter vorzutreiben. No. 1, 2, 3, 5 und 6 ließen sich allenfalls von unserer 2ten ⌗ aus nehmen, No. 4 aber, welche cca 400 × hinter 3 und 5 liegt und vom Feuer weniger wie die anderen Schanzen gelitten zu haben scheint (man feuerte heute von dort aus weittragenden Gewehren während unseres Geschützfeuers auf unsere ⌗), dürfte doch gar zu weit sein.

Jedenfalls dürfte es sich empfehlen, No. 4 erst anzugreifen — und zwar von 3 und 5 aus —, wenn man sich in 3 und 5 logirt und jenes Werk von hier aus unter Gewehrfeuer und von einer vor oder in der ⌗ aufgestellten Feld-Batterie (für welche ich einen sehr passenden Punkt gefunden habe) unter Geschützfeuer genommen hat. Ich bin überzeugt, daß man im Feldkriege in analogem Falle nicht anders verfahren würde. Vielleicht komme ich morgen um 11 Uhr nach Gravenstein, mit der Bitte, meine Ansicht mündlich noch mehr motiviren zu dürfen.

## Nr. 111.

Philippsburg, 12. 4. 64.

Gestern wurden einige Bataillone, darunter auch das meinige, im Aufräumen von Hindernissen geübt.**)

## Nr. 112.

Satrup, im Kruge, 13. 4. 64.

Ich war in den letzten Tagen etwas verstimmt und besorgt, weil ich einen übereilten Sturm fürchtete, bei dem meinem Bataillon möglicher Weise eine Rolle zufallen konnte. Jetzt hat die Sache eine andere Physiognomie gewonnen. Der König hat befohlen, die Deckungs-Arbeiten vorher noch weiter vorzutreiben, und damit wird sich die Sache vielleicht ganz ohne Blutvergießen machen. Es trainirt sich dadurch aber noch länger. Heute Morgen der überraschende Befehl, die Brigade Goeben abzulösen, weil man diese Brigade anderweitig verwenden wollte. Man scheint dies aber aufgegeben zu haben und wird uns nun wohl nach einigen Tagen wieder ablösen lassen.

---

*) Der nachmalige General der Infanterie Ernst v. Hartmann (1864 Kommandeur des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60).

**) Buddenbrock, 11. April: „Gestern Nacht stellte das Füsilierbataillon 380 Arbeiter, heute früh $6^1/_2$ Uhr das ganze 2., um 2 Uhr Nachmittags das ganze 1. Bataillon auf Arbeit."

Nr. 113.

Rackebüller Krug, 14. 4. 1864.

Die Sache kann hier noch 8 Tage dauern, nachdem der König befohlen, daß die Deckungs-Arbeiten vor dem Sturm noch weiter vorgeschoben werden. Das Beschießen ist sehr interessant, aber darüber geben die Zeitungen genug.

Rackebüll ist jetzt ganz sicher, nachdem die betreffenden Geschütze durch unsere neuen Batterien auf dem linken Flügel zum Schweigen gebracht sind.

Mein Zimmer hat eine nicht passende Thür aus einem andern Hause. Meine Pferde stehen in meinem Vorzimmer.

Nr. 114.

Rackebüll, 15. 4. 1864.

Vom Schlafen ist nicht viel geworden. Die 24 uder stehen zu nahe, und es wurde die ganze Nacht — alle Minute cca 2 Schuß — geschossen, so daß das Haus jedes Mal zitterte. Sehr angenehme Zustände vor einer Festung. Heute vor Tagesanbruch ließ ich durch Lt. v. Sacken mit seinem Zuge die feindlichen Vorposten alarmiren, wobei er 2 gefangen nahm.

Hier in Rackebüll ist man jetzt in Abraham's Schooß. Die Geschütze der Festung schweigen ganz. Dagegen unsere fortgesetzt in Thätigkeit, aber die Infanterie wird die Schanzen wohl vertheidigen. In diesen Tagen viel mit Goeben gesprochen, in Allem mit ihm einverstanden.

Ich bin heute recht müde und weiter vom Schuß, so daß ich hoffe, schlafen zu können.

Nr. 115.

Satrup, 16. 4. 1864.

Allerdings werden die Schanzen nicht mehr mit Kanonen vertheidigt, aber durch Infanterie, dahinter eine 2te Linie zur Aufnahme gebaut. In letzter Nacht besser geschlafen. Heute Morgen in der vordersten Linie behufs Rekognoszirung der anzugreifenden Schanzen 1 bis 6. Die Dänen, welche jetzt endlich erst (auf ihrem linken Flügel) ganz in die Schanzen zurückgeworfen, schießen auf jeden Kopf, der sich über unsern Parallelen zeigt. Ich bin nicht einverstanden mit der für den Sturm gegebenen Disposition und sprach deshalb mit General v. Hindersin, Blumenthal und dem Prinzen, wie ich schon früher mit Colomier*) und Oberst Mertens (Ingenieur)**) gesprochen. Beim Prinzen, der mich freundlich empfing, wurde ich leider durch den Kronprinzen unterbrochen.

*) Kommandeur der Artillerie des I. Korps, beauftragt mit der Leitung des artilleristischen Angriffs auf die Düppelstellung.

**) 1. Ingenieuroffizier beim Oberkommando des verbündeten Heeres, beauftragt mit der Leitung der Ingenieurarbeiten vor der Düppelstellung.

Nr. 116.

Satrup, 17. 4. 64.

Morgen wahrscheinlich ein ernster Tag! Ich habe sehr wenig Zeit. Falls mir einmal etwas zustoßen sollte, erhältst du telegraphische Depesche.*)

Nr. 117.

Satrup, d. 18. 4. 1864.

Gott hat's gnädiger mit mir gemacht, als ich's verdiene. Ich bin, wie ich dir schon telegraphisch meldete, gesund und mit Ehren aus der Sache hervorgegangen. Nach der Disposition sollten alle 6 Sturm-Kolonnen um 10 Uhr V. aus der 3ten Parallele gegen 6 Schanzen gleichzeitig vorgehen: ich gegen No. 4. Als meine 1ste Kompagnie die Ausfallstufen der # überschritt, empfing sie ein so gewaltiges Feuer aus 3, 5, 4, daß der Hauptmann Boettge und Lieutenant Löbbecke (an 3 Stellen verwundet, aber doch wohl leicht) und cca 30 Mann sofort liegen blieben. Darauf folgte die Pionier-Kompagnie, welche die Hindernisse beseitigen sollte. Es wurde sogleich der Kompagnie-Führer und ein Offizier verwundet, und die Pioniere, welche uns als Führer dienen sollten, liefen instinktartig auf No. 3 zu, wo sie am schnellsten Schutz gegen das heftige Feuer fanden. Dasselbe that die Arbeiter-Kompagnie und auch die eigentliche, aus der 4ten und 2ten Kompagnie bestehende Sturm-Kolonne, welcher ich mich anschloß. Es machte sich so von selbst und instinktartig, was man von vornherein hätte anordnen sollen. Von 3 aus trieb ich nun mit Buddenbrock zusammen, welcher noch unser Füsilier-Bataillon und 2 Komp. 55 herangezogen hatte und sich wieder herrlich bewährte, unsere Leute gegen No. 4, diesen 2ten Malakoff, vor, und bald wehte die schwarz-weiße Fahne auf ihm. Später wurden wir tüchtig auch von Rolf Krake (doch nur kurze Zeit) mit Bomben beworfen.

Der Kronprinz, dem ich auf dem Rückwege nach Satrup begegnete, küßte mich auf das herzlichste und sagte so recht innig „Wie wird sich der König freuen." Viele, viele derartige herzliche Glückwünsche erhielt ich von vielen Seiten: Kleist, Hertzberg, v. d. Tann, Wrangel, Stiehle, Strubberg, Blumenthal, General Hindersin und viele Andere. Buddenbrock sagte, er hätte mich immer für einen braven Kerl gehalten,

*) Buddenbrock, 17. April: „Um 9 Uhr mit Döring in der 3. Parallele und vorsichtig zu den Feldwachen geschlichen. Es wurde scharf von den Dänen auf jeden Kopf, der sich sehen ließ, geschossen. — Ich sah mir die Geschichte an — sehr schwer wird die Sache werden.

Um 1 Uhr nach der Büffelkoppel, wo der Prinz für jede Sturmkolonne die letzten Befehle ausgab."

heute habe er es aber in solcher Art gesehen, daß er mich bitte, mit ihm Brüderschaft zu machen.

Es war eine so starke Fatigue, daß man kaum begreift, wie man es ausgehalten. Nach vielen unruhigen Nächten in der vorigen kein Auge zugethan. Um 12½ U. nachts in Bewegung gesetzt mit dem Bataillon nach den Laufgräben, in denselben von 2 Uhr zu Fuß unter fortwährenden Stockungen bis 6 Uhr, dann bis 10 Uhr, unter einer furchtbaren Kanonade im Vorbereiten der Arrangements für den Sturm in der Parallele.

Goeben sollte gleichzeitig bei Arnkiel übergehen, es ist aber nichts daraus geworden. Der Brückenkopf ist auch genommen, d. h. vom Feinde übergeben worden. Sonderburg brannte an vielen Stellen. Verluste heute: Unser 1. und Füsilier-Bataillon (das 2te nahm nicht Theil) etwa den 6ten Theil seiner Offiziere und Soldaten. No. 4, die größte und dominirendste Schanze, das vollständige Bild der Zerstörung mit umgeworfenen Geschützrohren, umgestürzten Pallisaden, Leichen, Blockhaus in Trümmer, dabei der gewaltige Kanonendonner. Gegen 1000 Mann oder mehr werden wir wohl verloren haben.

Major v. Beeren durch die Brust und todt. Raven, Oberstl. Hartmann leicht, Manstein sehr leicht. An meinem Rock Gehirn-Reste. Es wird dich noch interessiren, zu erfahren, daß Kalthof, obgleich ich ihm gesagt, er solle in der # bleiben, mich begleitet hat, so daß ich ihn zu meiner Ueberraschung in Schanze 3 und später in No. 4 in meiner Nähe, sich allerdings tüchtig vor den feindlichen Kugeln und Bombensplittern duckend, bemerkte.*)

---

*) Buddenbrock, 18. April: „Nachts 12¼ Uhr fortgeritten, um 2 Uhr die Sturmkolonne an der Büffelkoppel formirt, um 3 Uhr abmarschirt, um ½7 Uhr in der Parallele aufgestellt und zum Sturm formirt, Punkt 10 Uhr zum Sturm, 13 Minuten nach 10 die 600 × entfernte Schanze genommen, im starken Granatfeuer gelegen bis 3 Uhr, um 4 Uhr abgelöst . ."

Dann, in einem unter dem gleichen Datum an die Seinen gerichteten, dem Tagebuch einverleibten Briefe: „Nachts 12 Uhr im Mondschein nach der Büffelkoppel und die Kolonne formirt. — Alles war todtenstille, aber doch frisch um 3 Uhr nach der Parallele ausgerückt, hinter Kolonne 6 und 5, so daß ich erst um 6½ Uhr Alles aufgestellt hatte. — Die Kolonne hatte in der Parallele nicht Platz, und so lagen wir Officiere und 3 Compagnien noch hinter derselben und schützten uns nothdürftig gegen das Feuer der dänischen Wallbüchsen durch Schanzkörbe. Unser Artilleriefeuer von der 1. und 2. Parallele hinter uns war gewaltig, ging uns aber, da wir hoch lagen, dicht über den Köpfen weg, und das war nicht angenehm. Um ¼ vor 10 Uhr stand Alles bereit, und ich redete noch meine vorderste Compagnie (1.) kurz an. Punkt 10 Uhr Hurrah und vorwärts. Ein allgemeines Geschütz- und Gewehrfeuer aus den dänischen Schanzen empfing uns, so daß erst 30 × vor der Parallele die 1. Compagnie 20 Mann verlor. — Aber immer vorwärts, sah mich um, ob auch die Reserve

Nr. 118.

Satrup, 19. 4. 1864.

Ich habe sehr viel zu schreiben, Auszeichnungs-Vorschläge, Berichte etc. Heute Morgen in den Schanzen. Prinz Friedrich Carl begegnet, welcher mich küßte und zufrieden war. Unannehmlichkeit, daß Leute vom 8ten und

---

sofort folgte, und rannte dann mit der Sturmkolonne mit. Döring dirigirte seine Leute, ich die Füsiliere auf Schanze 4, scharfer Kampf mit Bajonett und Kolben, Pallisaden eingerissen und oben in 13 Minuten. — Die Officiere alle vor ihren Compagnien. — Döring besetzte Schanze 4, viele aber des 1. Bataillons und ganze Compagnien des Füsilier-Bataillons drängten vorwärts nach der Windmühle und Schanze 7. — Es war herrlich, und so wurde auch gleich der Brückenkopf genommen. . . ich habe mit dem braven Döring gleich Brüderschaft gemacht in der Schanze. Einzelne Officiere haben sich sehr ausgezeichnet, unser Löwe ist aber Lt. Löbbecke, der mit Schuß am Kopf und im Bein doch weiter stürmte und erst bei der 3. Wunde am linken Bein sich wegbringen ließ.

Meine Leute benahmen sich wunderschön, und Ihr könnt denken, wie glücklich ich über mein geliebtes Regiment bin, das sich gleich in dem ersten Kampf so bewährte. Die Bravour der Leute war prächtig, und jetzt sind sie wieder gemüthlich wie die Kinder und lachen übers ganze Gesicht, wenn man mit ihnen spricht."

Endlich, am ausführlichsten, in einem ein paar Tage später desgleichen nach Hause gesandten Briefe:

„Es war eine schöne, stille Nacht, wie wir abrückten. Alles ernst gestimmt, ich natürlich auch, aber doch in frohem Muth, daß die schwere — ich kann wohl sagen die schwerste Aufgabe dennoch uns gelingen werde. — Ich kannte meine Aufgabe genau, ich hatte mir die Sache ja aufs Genaueste aus möglichster Nähe von den äußersten Vorposten aus angesehen. — Zwischen Schanze 5 und 4 durch, rechts und links nach Geschützemplacements, auf einer kahlen, ansteigenden Ebene 600 ⨯ — das wollte was sagen. Langsam gings durch die Laufgräben, bis wir endlich die 3. Parallele erreichten — und uns dort, hinter derselben, da nicht alles von der starken Kolonne in der Parallele Platz fand, hinter der Revers-Brustwehr niederlegten und nothdürftig durch Schanzkörbe gegen die dänischen Wallbüchsen deckten, die sofort schossen, wenn sich nur 1 Kopf sehen ließ. Das Feuer unserer Artillerie ging die ganze Zeit über uns weg, eine preuß. Granate platzte sogar 150 ⨯ nach hinten zu, verletzte aber durch ein Sprengstück nur leicht einen Mann am Kopf, der dicht bei uns Officieren lag. Wir Officiere lagen dicht zusammen an der Erde, Döring dicht neben mir, und ich überdachte mir jeden Schritt und Tritt. — Meine Reserve war hinter mir in der 2. Parallele, getrennt noch von mir durch Reserve der Sturmkolonnen 5 und 6. — Ich mußte sie (die Reserve) aber sofort bei der Hand haben, und so schickte ich Baer um 2 Uhr und befahl, daß sie quer über Schützengräben und durch Parallele 3 mir im Laufschritt folgen und neben dem Gros der Sturmkolonne mit stürmen sollte. Ich mußte auf große Verluste rechnen und darum frische Kräfte gleich bei der Hand haben, namentlich, wie es nachher auch geschah, weil zu befürchten stand, daß Alles der nächsten Schanze (3), nur 250 ⨯ entfernt, zustürzen und Schanze 4 gar nicht erkennen würde.

Und darauf bin ich stolz, das so angeordnet und vorgesehen zu haben und auch darauf, wie jetzt Alles im Regiment sich dankbar für diese Anordnung beweist. Sie sind alle überhaupt rührend gut und glücklich und stolz.

Ich lag vorn dann viel an der Ausfallstufe, sah, wie Schanze 4 von der

18ten Regiment behaupten, früher als meine Leute in No. 4 gewesen zu sein. Ich hoffe nachzuweisen, daß dies nicht war.*)

---

Artillerie getroffen wurde, und drehte mich dann um, um das meinen Soldaten in der Parallele zu erzählen.

In dieser stand zuerst 1. 53, dann 3. 55, welche links gehen sollte, — um 1/4 vor 10 Uhr Laden der ersten Compagnie, ich sagte ihr und allen ein paar gute Worte, dann mußten sie die Ausfallstufen dichtgeschlossen herauf klettern und bereit sein. — Um Punkt 10 Uhr (Adjutant Uhr in der Hand) hieß es vorwärts, und nun stürzten die 4 Compagnien der Avantgarde vor. — In demselben Augenblick auch nur eine Dampfwolke vor den Schanzen, Geschütze, Espignolen, Gewehr, Alles knallte los, so daß schon auf 50 × wenigstens 30 Mann der 1. Comp. lagen. — Die Compagnie lief aber vorwärts, die andern 3 der Avantgarde, aller 3 Comp.-Chefs beraubt und in dem Glauben, Schanze 3, unsere nächste, sichtbare, sei Schanze 4, wandten sich dorthin, das Gros folgte, ich sprang mit der 3. Comp. mit, hielt mich nur ein paar Sekunden auf, um einigen Pionieren und Soldaten (rothe, blaue, gelbe Achselklappen) im nächsten Quergraben Hiebe zu versetzen — lief, packte die 3. Comp., die dicht vor Schanze 3 war, und zeigte auf Schanze 4, dann links hin auf meine lieben Füsiliere (Rosenzweig, Kehl II., Speith verwundet), die Officiere an der Spitze und dirigirte auf Schanze 4, und ehe ich selbst mit meinen alten Beinen die 600 × im Lauf machen konnte, waren die Teten in der Schanze, das 1. Bataillon rechts und links herauf.

Es war wunderschön, dies Gefühl, als ich mich durch die Pallisaden durchgeklemmt, die Brustwehr erkletterte und nun nach vorn lief. — Hier traf ich mit Döring zusammen, wir umarmten uns, machten Brüderschaft, und nun wurde geordnet, was zu ordnen war, während alle Regimenter vermischt noch weiter vorwärts stürmten und mit Brigade Canstein und Raven (unsere Reserve) weiter vorwärts kämpften und die Brückenköpfe nahmen. — Heute lese in Kreuzzeitung, daß Füsilier Fries von den Dänen im Brückenkopf gefangen worden. — Das muß also einer der vordersten gewesen sein, die wie toll und blind darauf los stürmten.

In Schanze 4 gings gleich an die Arbeit, an der Kehle der Verschluß gemacht und die Brücke abgetragen. Ich entdeckte auch zuerst Rolph Krake, noch im Ansegeln — und nun bekamen wir, also circa von 10½—3½, ein Granatfeuer, das recht bitter war und mir in der Schanze selbst noch manchen braven Kerl kostete. — Eine Granate schlug mitten in einen dichten Haufen der Leute und tödtete 1 Mann der 1. und 1 Mann der 9. Compagnie, mehr aber nicht, und wie ich zuspringe und frage — wie viel? sagen die Kerle ganz ruhig »es waren man zwei!« Ich hatte einen gerollten Mantel umgehangen, und der that mir gute Dienste, denn ich war total naß und konnte mir das Ding nun anziehen und mich an die Erde legen.

Um 4 Uhr wurden wir von der Garde abgelöst und gingen nun erschöpft, aber doch froh nach Hause. Zum Schluß nur, daß ich 11 Officiere, 158 Mann todt und verwundet habe, von der 1. Compagnie 2 Officiere, 48 Mann, und daß die Leute immer lustig und guter Dinge sind und so von dem Sturm erzählen, als wäre es eine Vergnügungspartie gewesen. — Auch die Verwundeten sind guter Dinge und sagen »das thut nichts, die Westphalen haben sich ja tapfer geschlagen«."

*) Doering befand sich anfänglich in dem guten Glauben, die Schanze IV sei ausschließlich von der Kolonne Nr. 4 genommen worden. Als später ein Ungenannter in den Militärischen Blättern einen Artikel veröffentlichte, in welchem er unter Anderem

Heute Abend 6 Uhr viele Leichen von unserm Regiment feierlich beerdigt, aber ohne Särge auf Brettern, zum Theil mit gräßlichen Verwundungen.

Ich habe nach diesen rasenden Erkältungen, stundenlangem Liegen auf feuchter Erde, zum Theil ohne Paletot, einen tüchtigen Schnupfen. Im Uebrigen sehr gesund.

Ich habe besonders in den letzten Tagen Beweise erhalten, wie sehr Offiziere und Mannschaften günstig gegen mich gestimmt sind. Löbbecke hat sich sehr ausgezeichnet, 3 Kugeln haben ihn getroffen, keine schwer, wie es scheint.

Von der 1sten Kompagnie 2 Offiziere und 48 Mann hors de combat, darunter 15 todt und 20 schwer. Die Kompagnie hat etwa 130 im Gefecht gehabt, also über $^1/_3$ verloren.

Der Hauptmann Boettge am Fuß schwer, aber wahrscheinlich keine Amputation.*) Es scheint sich unsrerseits um 800—1000 Verwundete zu handeln. General Raven amputirt. Boettge und Löbbecke bei den Johannitern. Heute war Waffenruhe zur Beerdigung der Todten. Die

---

sagte, v. Gaudi, der Führer der Sturmkolonne Nr. 3, habe Schanze IV besetzt und demnächst an die Kolonne Nr. 4 übergeben, erbat sich Doering am 25. Dezember 1865 von Gaudi selbst Aufklärung. „Solche Polemik," schrieb er, „macht auf Jedermann einen peinlichen Eindruck und kann sogar zur Störung des kameradschaftlichen Einvernehmens und des Gefühls der Waffenbrüderschaft zwischen den betr. Truppentheilen, sogar zu ernsten persönlichen Konflikten führen . . ich habe die Mitwirkung der Kolonne [Nr. 3] bei der Einnahme der Schanze IV nicht wahrgenommen, will sie aber nicht bestreiten, bin indeß überzeugt, daß sie nicht in der Ausdehnung stattgefunden, wie sie der Artikel darstellt. Was hältst du davon? An wen hast du die Schanze übergeben? . ." Gaudi antwortete, Landsberg, 27. Dezember 1865: „. . ich habe die Schanze nicht übergeben. — Der Umfang unserer Thätigkeit war der, daß wir die Kehle von Schanze 4 nahmen und bis an den östlichsten Punkt derselben vordrangen . . Da ich wußte, daß Schanze 3 schwach besetzt, so ging ich zurück und zog auch die 2 Kompagnien Reserve am östlichsten Punkt zurück, als ich bemerkte, daß Schanze 4 anderweitig stark genug besetzt war . . Alles geschah, ohne daß ich mit Offizieren der Sturmkolonne 4 verkehrte . ." Seiner Zeit sei er etwas bekümmert gewesen, in Buddenbrocks Bericht zu lesen, daß Schanze III erst von den Westfalen genommen worden. „Indessen nichts für ungut, es kann ja sein, und es passirt so vieles in solchen aufgeregten Momenten, was man nicht bemerkt und erst später von Anderen erfährt. Ich bin der Ansicht, daß gerade der gleichzeitige Angriff auf Schanze 4 von der Kehle und von den anderen Seiten zum schnellen Siege verholfen hat. Mit alter Freundschaft dein v. Gaudi." Doering entgegnete Gaudi, 1. Januar 1866, er könne ihm nicht widersprechen, sondern die Leistungen der Kolonne Nr. 3 nur anerkennen. v. Rosenzweig (53. Regiments) rieth Doering dringend, auf Verhandlungen mit dem Artikelschreiber, dessen Namen er ihm nannte, zu verzichten und die Sache auf sich beruhen zu lassen.

*) Er starb an seiner Wunde 2. Oktober 1864.

Dänen sehr große Verluste. General du Plat todt in unsern Händen. Während der Waffenruhe den Alsen-Sund sehr genau rekognoszirt.*)

Nr. 119. (An Major v. Hertzberg)

Satrup, den 19. 4. 64.

Du mußt mir für Secondlieutenant Löbbecke meines Bataillons Euren Orden**) schaffen; er hat sich in einer Art ausgezeichnet, wie vielleicht kein andrer Offizier am heißen 18. April. Mit geschwungenem Säbel ging er überall voran, vorwärts brüllend. Er war bereits ein Mal an der Stirn verwundet, als er in den Graben von Schanze IV eindrang; beim Stürmen der Brustwehr erhielt er einen 2ten Schuß unter der Wade von Dänen, die auf die Brustwehr gestiegen waren. Trotzdem drang er noch, nachdem er in das Innere der Schanze eingedrungen und die dort vorgefundenen Dänen die Waffen weggeworfen hatten, gegen das Emplacement bei der Windmühle vor, wobei er in's Knie geschossen und gefechtsunfähig wurde.***)

*) Die ferneren Briefe Doerings an seine Gemahlin bis zur Abreise vom Kriegsschauplatz am 15. Juni 1864 sind nicht erhalten.

**) Das mecklenburgische Militärverdienstkreuz.

***) Vergleiche die Schilderung der Tapferkeit Loebbeckes am 18. April in dem Werkchen „Ein Maler auf dem Kriegsfelde. Illustrirtes Tagebuch von W. Camphausen", Bielefeld 1865, S. 40.

Obiger Brief an Hertzberg zeugt von Doerings warmer Anerkennung des Verdienstes seines heldenhaften Untergebenen.

„Jung Loebbecke vor Allen
Musketier und Füsilier,
Den Degen hoch erhoben,
Der war der Erste oben,
Hurrah, auf Schanze vier"

— heißt es in dem nach der Melodie „Ich hatt' einen Kameraden" zu singenden Liede „Hurrah, die Schanze vier!", welches, von dem beim 53. Regiment eingezogenen Lieutenant der Landwehr Bernau verfaßt, auch des Regimentskommandeurs, Rosenzweigs und des gefallenen Lieutenants Wienand Erwähnung thut (siehe Richter, Geschichte des 53. Regiments, S. 69).

Nach Buddenbrocks Tagebuchvermerk unter dem 25. November 1864 (gelegentlich der Parade der 13. Division vor König Wilhelm bei Minden) sagte der König zu Loebbecke beim Empfang auf dem Bahnhof: „Ich freue Mich, einen so ausgezeichnet braven Offizier zu sehen, der mehr als seine Pflicht gethan hat" — und nach der Parade zu den versammelten dekorirten Offizieren: „Meine Herren, Sie haben sich durch Ihre Tapferkeit Meinen und des Vaterlandes Dank erworben; wer aber, wie Sie, Lieutenant Loebbecke, erst nach der 3. Wunde glaubt, seiner Pflicht genügt zu haben, verdient die höchste Auszeichnung."

Loebbecke starb als Major a. D. und Intendanturrath (zuletzt Vorstand der Intendantur der 29. Division) 1883.

Jenes gegenüber Loebbecke an den Tag gelegte Interesse Doerings für Untergebene, die einer Förderung würdig waren, erhellt gleichermaßen aus seinen Be-

Nr. 120. (An Graf Rodrigo Dohna)*).

Satrup, 21. 4. 64.

Durch die Zeitungen wissen Sie bereits, daß der 18te ein ernster Tag für uns war, speciell auch für mein Bataillon, dem die schwierigste Aufgabe von allen: Die Einnahme der Schanze 4 übertragen war, d. h. mit 1 Bataillon 55, unserem Füsilier-Bataillon und 1 Pionier-Kompagnie unter Buddenbrock.

Mein Bataillon hatte die Tête erloost. (Aus der beifolgenden Skizze werden Sie die Schwierigkeit der Situation ermessen). Gegen Schanze 4 sollte gleichzeitig mit den andern Kolonnen vorgegangen werden, also in einen cul de sac, aus welchem Gewehr- und Kartätschfeuer sprühte.

Folge der Abtheilungen:

a) 1ste Kompagnie meines Bataillons in Schützenschwärmen. Verlust: mehr als 1/3 der fechtenden Mannschaft. Die Kompagnie löste ihre Aufgabe brillant. Hauptmann Boettge und ein löwenmuthiger Lieutenant Löbbecke (3 Kugeln) schwer. Im Ganzen 51 außer Gefecht.

b) Pionier-Kompagnie zur Aufräumung der Hindernisse. Hauptmann und 1 Lieutenant blessirt, instinktmäßig alles auf 3 dirigirt.

---

mühungen zu Gunsten des von ihm aus dem Alexander-Regiment nach Münster mitgenommenen Feldwebels der 1. Kompagnie der 53er Liederwald. Die Geschichte des 53. Regiments gedenkt (S. 66/67) eines Beweises besonderer Kaltblütigkeit, den Liederwald nach der Eroberung der Schanze IV lieferte. Von Buddenbrock, heißt es dort, wurde „nach Einnahme der gedachten Schanze Alles, was vom Regiment zu erreichen war, gesammelt und neu rangirt. Bei dieser Gelegenheit ordnete auch Feldwebel Liederwald die Mannschaften der 1. Kompagnie, als eine von Alsen kommende Granate an seinem Kopfe vorbeisauste, ihn am Halse streifte und betäubt zur Erde warf, während sie gleichzeitig den Gefreiten Flögel, vor dem der Feldwebel gerade stand, todt zu Boden streckte. Die in der Nähe befindlichen Offiziere, darunter auch Oberstlieutenant v. Doering, glauben, daß auch Liederwald getödtet sei, zu ihrer Freude erhebt sich derselbe aber nach kurzer Betäubung wieder, sein erstes Wort ist: »Rechts heran!« und wenn auch mit einem bedauernden Blick auf den wackeren Flögel, einen der besten Leute der Kompagnie, jedoch nicht im Geringsten außer Fassung gebracht, fährt er im Rangiren der Kompagnie unbeirrt fort." Das war ein Soldatengeist nach dem Herzen Doerings, der darauf hinwirkte, daß sein Feldwebel für die ausgezeichneten Leistungen während des Feldzugs 9. Juni 1864 zum Sekondlieutenant im Regiment befördert wurde. Liederwald nannte Doering in seinem Dankbrief vom 19. Juni einen „sorgenden Vater" — „nur Euer Hochwohlgeboren", schrieb er, „haben mich soweit gehoben und keine Mühe, keinen Gang gescheut, um mich vorwärts zu bringen." Der in das Offizierkorps aufgenommene Tapfere brachte es in der Armee noch zum Major, außer Diensten, zweimal charakterisirt, bis zum Oberstlieutenant und Oberst.

*) Vom Oberburggrafen im Königreich Preußen, Kammerherrn und Mitglied des Herrenhauses Grafen Rodrigo Dohna-Finckenstein (Doerings Schwager) überlassen.

c) Arbeiter-Kompagnie (Füsiliere) mit Säcken, Brettern pp.

d) 2 Kompagnien 55, von denen 1 rechts, die andere links gegen die zwischen 4, 3 und 5 liegenden Verbindungswerke vorgehen sollte.

e) Die eigentliche Sturm-Kolonne, 4te, 2te, 3te Kompagnie meines Bataillons, welche sich im Trabe auf 3 dirigirte, hier etwas sammelte und dann pêle-mêle mit anderen Truppen rechts und links von 3 in 4 eindrang. Diese 3 Kompagnien hatten nur 20 Mann Verlust. Die 1ste Kompagnie, d. h. einzelne Schützengruppen derselben sind sowohl in Schanze 3 als Schanze 4 als bei den Emplacements d¹*) und d²*) die ersten gewesen.

Ich hatte vorher vielfache Bedenken gegen die Disposition gehabt und auch dem Prinzen ausgesprochen. Man mußte erst 3 oder 5 nehmen und von dort aus 4, was sich auch in der Wirklichkeit instinktmäßig so machte.

Unsere Freude war groß, als wir unser Werk vollbracht und schwarz-weiße Fahne oben wehte. 2 Danebrogs sind vom Bataillon genommen worden. Kronprinz und Prinz Friedrich Carl umarmten und küßten mich, als sie mich zum ersten Mal wiedersahen. Prinz Friedrich Carl sagte mir am Tage vorher etwas gerührt: „Ich hoffe, Sie werden den pour le mérite in Schanze 4 finden (was aber doch schwerlich geschehen wird), und für Ihre Mannschaft sind die Kanonen mit Militär-Ehrenzeichen geladen.“ Einige Tage vorher: „Lassen Sie sich beim Sturm nicht todtschießen, Sie sind dazu zu Schade. Wir können Sie später besser brauchen.“

Das sind so Lichtblicke im militärischen Leben, die selten sind. Was habe ich mir 5 Tage vorher — so lange kannte ich die Disposition — für Sorge gemacht, daß die Sache mißglücken könnte. Wäre die 3te # nicht angelegt worden, so wäre dies sicherlich geschehen oder wir hätten 3 bis 4000 Menschen auf dem Platze gelassen. So sind es cca 800 bis 900. Adele konnte ich — so sehr ich mir rücksichtslose Aufrichtigkeit ihr gegenüber zur Pflicht gemacht hatte — nichts schreiben von dem, was mich so mächtig bedrückte. An Sie hatte ich ein Abschieds-Schreiben verfertigt.

Heute wird uns der König sehen zwischen Atzbüll und Gravenstein (nämlich die Sturm-Kolonnen).

Jetzt sollten Sie schnell herkommen, um sich die Sache anzusehen. Freilich finden Sie keine Leichen mehr, von denen cca 500 dänische da lagen, was wesentlich dazu beitrug, die Sache pittoresque zu machen. Schon jetzt ist Alles sehr geglättet, aber interessant anzuschauen.**)

---

*) Bezieht sich auf die beigegebene Zeichnung.

**) Doerings Gemahlin schrieb am 21. April an ihren Bruder: „. . Du kannst dir denken, wie noch mehr als schon vorher mein Herz voll Dank gegen den Herrn

**Nr. 121.** (An Major v. Hertzberg)

W. Schnabeck, den 11. 5. 64.

Ich habe hier noch manche freundliche Anerkennung im Hinblick auf den 18ten erfahren, namentlich von Buddenbrock und Prinz Friedrich Carl. Letzterer sagte mir vorgestern quer über Tafel, sehr wohlwollend: „Wenn Sie wüßten, wozu Sie alles vorgeschlagen sind, würden Sie sehr eitel werden.“ Ich: „Ich hoffe, daß ich nie vergessen würde, daß ich nichts verdient habe.“ Das will ich zu Gott hoffen!

**Nr. 122.** (An denselben)

K. Q. Brunsholm, den 14. 6. 64.

Du wirst es bereits erfahren haben, daß der liebe Gott viel Gnade über mich ausgeschüttet hat. Chef im Großen, was ich wünschte, und den pour le mérite! Aber wie sich dieser Gnaden würdig machen? Morgen will ich über Schleswig nach Berlin.

---

über Leben und Tod ist, der Wilhelm so überaus gnädig behütet hat. — Hier ist mir von den Bekannten heut schon viel Theilnahme bewiesen . . “ —

Buddenbrock, 19. April: „Ich traf Prinz Friedrich Carl, der mich umarmte.“

20. April: „Früh nach Gravenstein zum Prinzen, um ihm zu danken, daß 2 Bataillone von 53 dabei gewesen. Zu Blumenthal (Chef des Stabes), der mir Brüderschaft anbot“ (12. März hatte B. über Blumenthal angemerkt: „Er ist als Chef des Stabes die Seele des Ganzen, ein durch und durch tüchtiger Soldat, der durch seine Kriegserfahrung als Chef des Stabes vor Fridericia hier den größten Nutzen leistet und auf den ich allein Vertrauen habe . .“).

21. April: „Parade. Sturmcolonnen 2, 3, 4, 5. Derselbe Anzug wie beim Sturm, zu Fuß, Mütze, gerollten Mantel über die Schulter. Alles in Zügen, ich allein vor der Front. Präsentiren und immer Hurrah. — Der König weinte — gab mir die Hand, die ich natürlich küssen wollte . . Nachher die $1^1/_4$ Meile bis Schanze 4 gejagt — der König fing von Schanze 1 an — kam nach 4 und mußte ich ihm den Angriff beschreiben. Der alte Wrangel, Roon, alles sehr zärtlich . .“

25. April: „ . . um 10 Uhr mit Döring nach Gravenstein, wo wir vom Prinzen hin bestellt waren zum Photographiren. — Es war ein Franzose, der wohl damit eine Spekulation machen wollte.“ —

Unter dem 24. Oktober 1864 erzählt Buddenbrock über zwei Audienzen beim König (in Berlin): „Bei der Meldung heute V. M. 11 Uhr bei Sr. Majestät sagte derselbe im Creise der dort befindlichen Officiere: »Ich muß den beiden Officieren hier (ich und Hauptmann v. Leszczynski vom Generalstabe) für ihr ausgezeichnetes Verhalten in dem Feldzuge in Schleswig hier vor Ihnen Allen noch meine besondere Anerkennung aussprechen.« In der mir gewährten besonderen Privataudienz sagte er: »Ich habe immer daran gedacht, einst, wie dem kommandirenden General, auch dem Lieutenant für braves Verhalten den gleichen Orden ertheilen zu können. Diese Freude habe ich jetzt gehabt, und diese Freude haben Sie mir mit Ihrem braven Regiment gemacht. Ich habe nicht allein Ihnen und Oberstlieutenant v. Döring, sondern auch 2 Lieutenants, Löbbecke und Kerlen, den Orden pour le mérite ertheilen können, und dafür danke ich Ihnen«.“ —

c. 1870.

### Nr. 123.

Helgoland, 14. 7.

Durch die kindischen Franzosen sind wir wieder einmal vor die Möglichkeit eines nahen Krieges gestellt, wodurch unsere Gemüthsruhe hier etwas leidet. Ich vermuthe, daß die Sache auch unsere Staatsmänner vollständig überrascht hat.

Wenn sich die Sache aber auch in irgend einer Art wieder zurechtzieht, was das Wahrscheinlichste sein mag, so sehen wir doch daraus, daß wir fortgesetzt auf einem Vulkan stehen.

### Nr. 124.

16. abends.

Eben Telegramm, daß heute morgen Mobilmachungs-Befehl beim Regiment eingetroffen; ich reise also mit dem nächsten Schiff, vielleicht schon heute Nacht ab.

Das ist doch Alles sehr unerwartet gekommen!

Später.

Alles eingepackt. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, Gerüchte von französischen Schiffen, die bereits vor der Elbe-Mündung kreuzen.

Wie gut, daß Ihr jetzt in Finckenstein sicher untergebracht seid! Das wird ein ernster Krieg!

Morgen früh 10 Uhr gehts fort von dieser freundlichen Insel!

### Nr. 125.

Berlin, 18. 7. 70.

Wundere dich nicht, wenn ich wenig schreibe. Mir schwindelt der Kopf von dem Vielen.

Kommandeur der 9ten Infanterie-Brigade.

Es ist mir doch sehr schmerzlich, daß ich Euch nicht mehr sehe vor Abmarsch!

Soeben wird mir dein Brief v. 16. gebracht, der mich recht weich stimmt. Noch sehen? Das macht die Sache nur schwerer!

Ich genieße, namentlich als Kommandeur, eines guten Rufs; möchte ich ihn nicht einbüßen. Die Situation scheint bis jetzt sehr günstig für uns. Budritzki ist auch erst gestern von Helgoland zurückgekommen.

Es scheint, daß wir schon am 22sten oder 23sten von Frankfurt abfahren werden, und zwar in die Gegend von Neunkirchen nahe der Grenze.

Goeben wird das Corps wahrscheinlich kommandiren, Prinz Fr. Carl die betreffende Armee.

In 12 bis 14 Tagen können wir den ersten Zusammenstoß haben. Vielleicht auch schon früher.

Wenn man Glück hat oder der liebe Gott nicht gegen uns ist, kann man in 3 Monaten, auch schon früher in Paris einziehen.

Nr. 126.

Frankfurt, 19. 7. 70 abends.

Empfang bei Stülpnagel recht gut, überhaupt der heutige Tag recht erträglich. Morgen sollen Pferde, Leute und Sachen aus Breslau ankommen. Aber wie viel fehlt noch, bis Alles im Gange. Begegnung mit Gaudi gut.

20. 8½.

Kommt also morgen den 21sten mit dem Früh-Eilzuge hierher. Viel Zeit werde ich aber nicht für Euch haben. Dennoch freue ich mich darauf, wenn es auch nur auf Minuten ist; aber das Herz wird Einem so schwer!

Nr. 127.

Frankfurt, 22. 7. 70. 10½ V.

Morgen um 12 fahren wir ab. Stabswagen noch nicht angekommen, aber wahrscheinlich heute Nachmittag.

Ich gehöre der 2ten Armee an: Pr. Fr. Carl, Garde, 3., 4., 10. Armee-Corps. Stiehle Chef, Hertzberg Ober-Quartiermeister.

Nr. 128. (An Oberst v. Hertzberg)

Frankfurt, 22. 7. 70.

ich gratulire zu der schönen Stellung! — Nicht mehr Zeit für Breslau gehabt, also auch nicht mehr zu deiner Schwester.

Vorgestern überraschten mich hier meine Frau und älteste Tochter, was mir sehr wohlgethan. Sie sind gestern Abend abgefahren. Morgen um 12¼ Uhr Abfahrt nach der Grenze. Wann und wie werden wir uns wiedersehen.

Stülpnagel wird sich hoffentlich bewähren. Voigts-Rhetz hatte sich bereits bewährt.

Noch keinen Stabs-Wagen pp.!!

Es scheint doch, daß ein sehr konzentrirtes Vorgehen, wie ich es durch Belgien vorschlug, jetzt südlich dieses Landes stattfinden wird.

Hoffentlich werden die 3 rückwärtigen Corps auch noch herangezogen.

Nr. 129.

Station Minden, 24. 12 U. mittags.
(Nach 24stündiger Fahrt von Frankfurt a. d. O.).

In Erwartung der Abfahrt. Gestern noch auf Bahnhof in Berlin meinen neuen kommandirenden General Alvensleben, der sehr liebenswürdig war. Sehr heiß, aber ganz wohl. Sehr langsame Fahrt.

25. 7 U. N.

Wir nähern uns Bingerbrück bei herrlichem Wetter auf der Bahn des linken Ufers. Vor 1 Jahre dieselbe Tour. Es wird wieder sehr heiß.

Bingerbrück 12 N.

Wir fahren nach Kreuznach, wo sich die Division konzentrirt.

Nr. 130.

Kreuznach, 26. 7. 70. 12 U. M.

Das 3te Corps soll sich um Kreuznach konzentriren. Möglich, daß sich die Sache allmählich so gestaltet:

Armee Steinmetz (7. und 8. Corps) auf dem rechten Flügel,

Armee Pr. Fr. Carl (3. C., Garde-C., 4. C., 10. und 12. C., im Centrum,

Armee Kronprinz (5., 11. und 3 bis 4 süddeutsche Corps) auf dem linken Flügel.

Seit gestern Morgen hier in diesem schönen Orte, in gutem Quartiere und ziemlich ausgeruht.

Bis jetzt sind hier in folgender Reihenfolge eingetroffen:

ich, 3 Bataillone Leib-Regiments unter dem neuen Kommandeur L'Estocq vom 2ten Garde-Regiment, nachdem Gaudi Brigade erhalten hat. Divisionsstab wird heute erwartet. Man glaubt hier, daß Franzosen noch weit zurück mit Mobilmachung, schlecht verpflegt und nicht sehr zum Kriege disponirt seien?

Ich habe die ermüdende, heiße 43stündige Eisenbahnfahrt recht gut überstanden und bin in guter Stimmung.

27sten morgens 5¾.

Schöner Morgen. Bettag. Es scheint, daß wir heute und morgen noch hier bleiben.

Nr. 131.

Kreuznach, 28. 7. 70.

Morgen sind es nun schon 8 Tage, daß Ihr Lieben mich verließet.

Es ist hier viel zu thun und damit viel Zerstreuung. Uebermorgen werden wir in engere Quartiere — aber zunächst nicht weiter vor — rücken. Es scheint, daß sämmtliche Armeen erst vollständig aufmarschiren sollen, was wohl erst zwischen dem 7ten und 8ten August bewirkt sein wird. Es geht mir recht gut. Einen jungen Lt. v. Blumenthal (Sohn von der Burgsdorf) zum Stabe herangezogen. Bismarck gut.

Sehr unangenehm, daß Feldpost so nachlässig. Die Stimmung ist auch hier vortrefflich. Meine Brigade gefällt mir sehr gut.

Nr. 132.

Kreuznach, 29. 7. 70. abends.

Heute vor 8 Tagen war's, als wir uns trennten! — Wie lange wird es dauern? Immer wieder contre-ordre. Wir bleiben nun doch noch morgen hier und erst übermorgen geht es fort. — Ich empfinde doch sehr diesen Zustand des Geschobenwerdens und Nichtwissens, was geschehen soll und was man beabsichtigt.

Von der Grenze nichts Neues. Ob die Franzosen noch nicht fertig sind, oder ob sie sich überhaupt auf der Defensive halten wollen, nachdem sie erfahren haben, daß sich die Sache doch zu ihren Ungunsten gestaltet, namentlich in Bezug auf Süddeutschland, Dänemark und vielleicht auch Oesterreich?

Vielleicht nehmen sie an, daß wir schon zu stark auf dem linken Rhein-Ufer sind, um uns noch zurückwerfen zu können.

Wie mögt Ihr leben? Was machen die Kinder? Mir ist doch mitunter das Weinen nahe.

30. morgens.

Heute um 5 Uhr sah ich das Leib-Regiment abmarschiren. L'Estocq ein sehr netter Mann. Hoffentlich wird er sich auch tüchtig zeigen.

abends.

Die Kavallerie-Division des Herzog Wilhelm*) geht in den nächsten Tagen bis zur Grenze vor. Die 5te Division folgt, wie es scheint, in der Richtung auf Zweibrücken.

31/7. 6 U. M.

Vor dem Abmarsch!

Die nächsten Wochen werden schwer werden! Gott mit Euch! Ich bin ganz wohl, aber an die Nerven wird es wohl etwas gehen.

Nr. 133. (An Oberst v. Hertzberg)

Kreuznach, 30. 7. 70. mittags.

Nach vielen Ordres und Contreordres soll es denn morgen vorwärts gehen. — Wie mag's dir gehen? Wenn du nur die colossale Arbeitslast, die auf deinen Schultern ruht, zu vertheilen weißt. Personal-Verhältnisse? Stiehle, Prinz, Untergebene? Aber doch wie interessant! während es hier entsetzlich langweilig ist. Ich empfinde jetzt doch sehr, wie verwöhnt ich bin durch die Generalstabs-Stellungen! Das Geschobenwerden und Nichtwissen wird mir schwer.

Sollte der König uns nicht in dieser Hitze durch die Erlaubniß, die Helme zurückzulassen, begnadigen? Und Verminderung des Gepäcks! Wir

*) Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin.

geben uns alle Mühe, alle Licenzen fern zu halten. Ob es aber gelingen wird? Das Füsilier-Bataillon 48 hat auf einem Marsch von 3 Meilen 35 Kranke bekommen. Einer todt vom Hitzschlage.

Viele Truppen sind bereits durchmarschirt, z. B. vom 10ten Corps und Augusta.

Aus der Heimath habe ich noch keinen Brief erhalten. Postengang scheint noch ganz ungeordnet zu sein.

Ein schlimmes début des Ober-Kommandos der 2ten Armee war der vor einigen Tagen hier eingegangene Befehl, der uns (die 5te Division) in ein sehr enges Terrain einkeilte und uns einen sehr detaillirten Patrouillengang vorschrieb gegen einen 5 Tagemärsche entfernten Feind! Das General-Kommando 3. Armee-Corps hat wenigstens behauptet, daß dieser Befehl von Euch ausgegangen ist.

## Nr. 134.

Altenglan, 2. 8. 6 U. N.

Arge Nacht gestern, wie wohl noch viele kommen werden. Bis um 12 U. gräßlicher Lärm auf der Straße, Durchziehen lärmender Wagenkolonnen. Von 12—1½ beim Divisions-Kommandeur, zu dem ich gerufen wurde, um abändernde Befehle zu empfangen; bis 2½ Abfassung dieser Befehle. Um 4 U. aufstehen. Um 5 U. abmarschiren. Jetzt wieder ausgeschlafen und ganz wohl.

Morgen nach Wörschweiler östlich St. Wendel. Vor uns die Kavallerie-Division Herzog Wilhelm. Bis jetzt scheint mir meine Einwirkung auf die mir untergebenen Truppen:

1 Dragoner-Eskadron, 3 Bataillone 48, 1 Jäger-Bataillon, 3te leichte Batterie und 1 Sanitätsdetachement, gut zu sein.

Die langen Märsche für die Truppen in den heißen, aber schönen Gebirgsthälern der Pfalz sehr angreifend. Namentlich lassen die Jäger viele Leute liegen.

Ich schrieb schon gestern, daß ich General geworden.*) Anbei die Cabinets-Ordre zur Aufbewahrung.

## Nr. 135. (An Oberst v. Hertzberg)

Altenglan, den 3. 8. 70. 5 U. V.

Heute macht meine Avantgarde den 4ten sehr anstrengenden Marsch in den glühend heißen Thälern der Pfalz. Wir haben sehr viel Leute liegen lassen und bedürfen dringend eines Ruhetages.

Warum die unnütze Verzögerung in Kreuznach?

---

*) Der fragliche Brief ist nicht vorhanden.

Seid doch nur bei Anwendung des Zirkels recht vorsichtig und denkt an die unzähligen Krümmungen der Gebirgswege!

Hoffentlich bist du frisch.

Ich bin's noch; trotz der nicht seltenen Contreordres. Meine Truppen gefallen mir recht gut, aber wenn wir noch ein paar Tage so weiter marschiren, werden nicht viele übrig bleiben. Einquartierung zum Theil sehr eng. Verpflegung noch erträglich, obgleich nicht ohne Bedenken.

3. 8. 7½ V.

Ob es wahr ist, daß die Baiern die Weißenburger Linien genommen? Gott mir dir! Schreibe nur nicht an mich.

## Nr. 136.

Neunkirchen, 5. 8. 70. vormittags.

Gestern hier eingerückt und sehr angenehm logirt in dieser schönen Stadt (3 Meilen nordöstlich Saarbrücken).

Heute Ruhetag nach 5 anstrengenden Marschtagen. Der gestrige Tag vorzugsweise schwer und sorgenvoll für mich, in Betreff der Unterbringung der fatiguirten Truppen.

Von Oesterreich haben wir wohl nichts zu fürchten. An Landung glaube ich nicht.

Stülpnagel ist sehr gut, aber von einer krampfhaften Thätigkeit, die aber auch ihren Nutzen hat. Er denkt an Alles, so daß ich weniger nöthig habe, mir den Pelz zu zerreißen.

Wir werden hier in der Gegend wohl noch einige Tage stehen bleiben. Ich glaube nicht, daß die Franzosen uns angreifen werden.

Um einige Jahre älter wird man in solcher Campagne, selbst wenn man mit gesunden Knochen davon kommt.

## Nr. 137.

Neunkirchen 5/8. 5½ N.

Von dem glücklichen Gefecht des 5ten, 11ten und 2ten bairischen Corps bei Weißenburg wirst du gehört haben. Es ist möglich, daß der Sieg weniger schwer wird, als man glaubte. Auf die Initiative scheinen die Franzosen bereits verzichtet zu haben. Es erwächst ihnen dadurch ein bedeutender moralischer Nachtheil, der bei dem französischen Charakter sehr ins Gewicht fallen wird. Indessen wollen wir nicht zu früh triumphiren. Es scheint, daß wir — alle 3 Armeen — in einer Front vorgehen werden, doch wohl erst in einigen Tagen, eine Operation, mit der ich sehr einverstanden bin. Morgen bleiben wir wahrscheinlich noch stehen. Wir bedürfen aber auch noch einiger Ruhe. Heute sehr angenehm mit dem Herzog Wilhelm und seinem Stabe dinirt.

7/8. Hochzeitstag!

Wir wurden gestern zufällig, — d. h. ich marschirte auf meine Verantwortung mit meiner Brigade vor, um die 14te Division, die sich in ein Gefecht eingelassen hatte, zu unterstützen — in eine Schlacht verwickelt, die sehr blutig, aber für uns siegreich war. Eins meiner Regimenter (48) hat allein 27 Offiziere todt und blessirt. Ich bin gesund, aber Violet ist todt. Blattschuß.

Ich kann doch wohl dieses Mal mit mir recht zufrieden sein, vielleicht sogar sehr. Ich glaube, daß ich jetzt mit der Brigade machen kann, was ich will.

Wir verlieren leider die Tete, da wir uns — ich kommandirte nämlich die Avantgarde des 3ten Corps — retabliren müssen. Es ist ein sehr entscheidender Sieg, der aber erst gegen 1/29 Uhr abends entschieden war. Das Schwerste ist wohl gethan?

## Nr. 138.

Saarbrücken, 7/8. 70.

Heute Ruhe nach Bivouak bei schöner Nacht. Mit Tagesanbruch hierher, dann nach dem Schlachtfelde, auf welchem noch viele Verwundete von beiden Seiten lagen. Nur 600 unverwundete Gefangene (bis jetzt). Die Nacht deckte ihren Rückzug. Regiment 48 fast alle Kompagnie-Chefs verloren. Ich traf Stülpnagel, der mich sehr herzlich beglückwünschte zu der schönen Art, in der ich mich gestern in den Feldzug eingeführt habe oder so etwas Aehnliches. Gleiches von vielen Seiten.

Ich war gestern Morgen von Neunkirchen bei Dudweiler, Sulzbach pp. 1/2 Meile nördlich Saarbrücken mit meiner Avantgarde (3 Bataillone 48, 3 Bataillone Leib-Regiment, 3tes Jäger-Bataillon, 2 Eskadrons, 2 Batterien) angekommen und ritt nach Saarbrücken fort. Ich fand dort 1 Küraſſier-Schwadron (von der Höhe südlich Saarbrücken sehr gute Uebersicht) zwischen Forbach und Saarbrücken sich mit dem Feinde neckend, welcher gegen dieselbe cca 1 Infanterie-Brigade entwickelte. Bald darauf traf nach und nach die 14. Division Kameke südlich Saarbrücken ein, welcher ohne Unterstützung wahrscheinlich eine Niederlage erlitten haben würde. Ich schickte sofort an meine Brigade auf eigne Verantwortung den Befehl, nach St. Johann (nördlich Saarbrücken, eigentlich eine Vorstadt von letzterer) vorzumarschiren, und dirigirte die sehr vereinzelt eintreffenden Bataillone von dort über die östliche Brücke von Saarbrücken hinter den linken Flügel der 14ten Division, welcher angegriffen hatte, aber bereits theilweise zurückgeworfen war. Ich ließ meine Bataillone das Gepäck ablegen und die vorliegenden sehr steilen Anhöhen stürmen, ein bewunderungswürdiger Akt preußischer Tapferkeit. Der Höhen-Rand wurde

genommen, aber von da an wurden wenig Fortschritte gemacht, da das Plateau sanft gegen den Feind anstieg und ihm eine sehr günstige Feuerwirkung gewährte. Mit Dunkelwerden, nachdem wir bereits große Verluste gehabt hatten, trat ein sehr peinlicher Moment ein. Der Feind avancirte auf der ganzen Linie, so daß wir einen Augenblick glaubten, die Schlacht — eine solche war es allmählich geworden — ginge verloren. Glücklicher Weise hatte der Vorstoß aber nicht mehr die genügende Kraft und kam bald zum Stehn, so daß wir, als die Nacht einbrach, Herren des Schlachtfeldes blieben und der Feind sich überall zurückzog. Das Regiment 48 fast ganz desorganisirt durch seine großen Verluste, die noch nicht ganz zu übersehen sind. Meine Brandenburger machten sich gut. Ich haranguirte jedes einzelne Bataillon, das ich ins Gefecht brachte. Sie brachten stets ein freudiges Hurrah.

Als mich Stülpnagel abends, als ich noch weiter vorgehen wollte, unfreundlich anließ, erinnerte ich ihn an Gneisenaus Verfolgung nach Waterloo mit ganz ungeordneten Truppen.

Es scheint, daß man uns zunächst zurückhalten wird. Vielleicht kommen wir garnicht mehr heran!

Mein Adjutant erhielt hinter mir einen Schuß durch den Sattel.

Der gestrige Tag war mein gelungenster Gefechtstag.

### Nr. 139.

Saarbrücken, den 8. 8. 2 U. N.

Gestern Abend sagte mir Stülpnagel noch ein Mal unter wärmstem Händedruck die schönsten Sachen. Heute Morgen besuchte ich meinen kommandirenden General Alvensleben (Constantin). Er umarmte und küßte mich unter Thränen und meinte, er habe mich vorgestern erst so recht kennen gelernt in meiner ruhigen, klaren Entschlossenheit. „Sie haben die Sache gemacht", sagte er unter Anderem.

Heute Morgen Beerdigung der gefallenen Offiziere, zum Theil ohne Särge, in ihrer Verzerrung und Verstümmelung. Auch viele Franzosen. Schon viel Verwesungs-Geruch.

7 U. N.

Es geht mir sehr gut. Viel mit Goeben, Witzendorff,*) Fürst Pleß und vielen Andern verhandelt. Den König, welcher kommen wollte, vergeblich erwartet. Zufällig geht eben Post ab.

### Nr. 140.

Haut Hombourg, 10. 8. 70. abends.

In einem ganz guten Quartier beim Maire mit Stülpnagel zusammen.

---

*) Chef des Generalstabes VIII. Armeekorps.

Morgen geht es weiter; ich glaube aber, daß wir nicht mehr viel zu thun bekommen werden.

Die Relationen, Ordens-Vorschläge machen jetzt viel Arbeit.

**Nr. 141.**

Guesselin, 12. 8. 70 morgens.
$1^1/_2$ Meile südlich Saint-Avold.

Hier wird die Verpflegung schon sehr dürftig. Alles von Franzosen ausgesogen. Gar keine Butter seit vielen Tagen. 1ste Armee scheint (wir erfahren fast nichts) gegen Metz, wir gegen Pont à Mousson?

Ob wirklich in Paris Belagerungszustand?

Ich befinde mich sehr wohl und scheine das volle Vertrauen meiner Brigade und Zubehör (3 Eskadrons Dragoner, Jäger und Artillerie) zu haben. Wenn sie nach den größten Fatiguen und wie gestern in stärkstem Regen bei mir vorbeimarschiren, machen sie mir die freudigsten Gesichter, als wenn sie mir sagen wollten: „Du bist unsere Zuversicht.“

**Nr. 142.**

$1^1/_2$ Meile südlich Saint-Avold.
13. 8 70.

Gestern Ruhetag. Nach dem großen Hauptquartier gefahren. Mit dem großen Generalstabe gegessen, neben Moltke. Er sehr vertraulich. Franzosen vollständig hinter der Mosel zurück. Kaiser an Bazaine Kommando. Ob noch große Schlacht? Vielleicht erst in der Höhe von Chalons. Nacht wenig Ruhe, weil stets zwischen 1 und 2 Uhr Befehl kommt. Dann nicht mehr viel Schlaf. Ich befinde mich aber ganz wohl. Auch Tresckow und Albedyll gesprochen. Ersterer sehr theilnehmend.*)

Ob wir in Paris einziehen werden? Ich habe Moltke und Tresckow beschworen, dies durchzusetzen. Vielleicht dankt Napoleon bald ab.

**Nr. 143.** (An Oberst v. Hertzberg)

Guesselin, 13. 8. 70.
$1^1/_2$ Meile südwestlich Saint-Avold.

Sorge nur dafür, daß wir in Paris einziehen und nicht vorher Friede. Moltke zuckte die Achseln. Bismarck soll auch nicht ganz entschieden sein. Laßt nur den linken Flügel, die 3te Armee, herankommen und dann in breiter Front Alles niederwerfen. Wenn der König noch

---

*) Das von dem Generaladjutanten v. Albedyll bezeugte letzte Zusammentreffen mit dem König vergißt Doering zu erwähnen.

ferner ein Garde-Corps haben will, müßt Ihr es ins Feuer bringen, wo möglich auch das 12te. Das 3te muß aber jedenfalls in Paris einziehen und Frankreich längere Zeit occupiren.

General v. Doering Kommandant von Paris.

Doch dies nur Scherz: ich bin wirklich nicht so ehrgeizig und habe den ernsten Willen, mehr und mehr auf den richtigen Weg zu kommen.

## Nr. 144.

2 Meilen östlich Pont à Mousson.
15. 8.

Meine Truppen im Bivouak, ich hier in Pagny bei einem Maire. Sehr fatiguante und zum Theil verdrießliche und langweilige Zustände. Die Truppen haben zum Theil kein Brot und klagen. Je fais mon mieux. Große geistige und körperliche Anstrengung, namentlich keine Nachtruhe, aber gesund. Alles kommt zum General, will dies, will das haben.

Wir scheinen jetzt die hintersten zu werden. Wir decken augenblicklich hinter der 1sten Armee gegen Metz, wo nur noch wenig zu sein scheint, den Abmarsch der übrigen Armeen über Pont à Mousson. — Die Couverts gehn zu Ende. Wenig zu essen hier, aber satt!

## Nr. 145.

2½ Meile südwestlich Metz.
15/16. August nachts.

Wir sind jetzt so ziemlich die hintersten und werden heute auf der Straße Metz-Verdun Metz beobachten. Ich fühle, daß ich doch ausgezeichnete Soldaten-Eigenschaften habe und meine Geistes- und Körperkräfte noch nicht gelitten haben. Die Anstrengungen sind colossal. Ich bin sehr wohl.

Noch immer keine Zeitungen, dagegen Generals-Achselstücke in einem Briefe vom 7ten aus Berlin. Wie viel Zeit mögen meine Briefe brauchen?

10tes Corps wahrscheinlich morgen schon in Verdun. Franzosen sollen nach letztem Gefecht vor Metz noch mehr erschüttert sein wie vorher.

## C.

# Aus Doerings Stettiner Dienstzeit als Generalstabsoffizier der 3. Division.

### Ansprache des Prinzen Friedrich Karl an die Offiziere der 3. Division vor den Detachementsübungen, 23. August 1859.

Nach einer Abschrift in Doerings Papieren.

Vom 1. bis 10. September d. J. stehen der hiesigen Garnison Uebungen in gemischten Waffen bevor; hoffentlich werden zu denselben zwei Schwadronen Dragoner herangezogen werden können.

Es ist mein Wunsch, diese Uebungen recht kriegsgemäß zu betreiben. Ich will mich daher heute mit den Herren über meine Ansichten, das Gefecht betreffend, besprechen. Ich thue dies deshalb so zeitig, damit den Herren Zeit gegeben werde, sich geistig und vielleicht auch praktisch auf diese Uebungen vorzubereiten.

Der Feldzug in Italien ist zu Ende. Die österreichische Armee, welche an Kriegserfahrung die unsrige übertraf, ist, wo sie sich hat sehen lassen, von den Franzosen jedesmal geschlagen worden. Diese Thatsache fordert zum Nachdenken, zum Erfassen der Gründe auf. Im Hinblick darauf, daß in nicht zu langer Zeit auch wir wohl den Franzosen gegenüberstehen werden, hat des Regenten Prinzen von Preußen königliche Hoheit bei Gelegenheit eines Exerzirens der Potsdamer Garnison mit anderen Worten etwa die Aeußerung gethan, daß unsere jetzigen Formen der Taktik nicht mehr durchweg ausreichten, und hat einiges neu in Anregung gebracht und versucht.

Hierhin gehört zunächst, daß darauf Bedacht genommen wird, daß sowohl die Schützen- als wie ganz besonders die geschlossenen Abtheilungen, Soutiens, Kompagniekolonnen, Bataillone im ersten und zweiten Treffen sich gehörig gegen die weit und sicher treffenden Geschosse decken; in dieser Hinsicht kann ich nicht genug das Hinlegen der Truppen empfehlen und wünsche, daß beim Tirailliren, wenn keine andere Deckung vorhanden ist, möglichst im Liegen geschossen wird. Auch das Feuer in geschlossenen Abtheilungen, Salven, soll im Knieen oder Liegen abgegeben werden, wie der Prinz-Regent dies hat machen lassen; die Truppen müssen sich hierauf einüben und hieran gewöhnen. Beim Feuergefecht müssen auch alle Offiziere

wie die Soldaten sich gegen das Feuer schützen; beim Angriff aber müssen sie die Ersten sein.

Unser Zündnadelgewehr, meine Herren, ist eine vortreffliche Waffe; davon sind Sie Alle überzeugt; ich fürchte nur, daß es unter Ihnen Einige giebt, welche von den Vorzügen des Gewehrs so eingenommen sind, daß sie beinahe die Möglichkeit in Abrede stellen, daß ihnen ein feindlicher Reiter oder Infanterist mit der blanken Waffe etwas anhaben kann. Es ist meine Pflicht, Sie vor diesem Irrthum zu warnen. Ich muß daran erinnern, daß ähnliche Ansichten in der Infanterie stets aufgetaucht sind von der Erfindung der Feuerwaffen ab bis auf unsere Tage, sobald eine merkliche Vervollkommnung der Waffe eingeführt wurde. Solches zu große Vertrauen auf die Schußwaffe hat sich aber bisher immer bestraft und wird es, davon bin ich fest überzeugt, auch in Bezug auf das Zündnadelgewehr. In unserer Armee, wie in allen deutschen, hat die Infanterie vermöge ihres guten Schießens mehr den Charakter einer Vertheidigungswaffe als den einer Angriffswaffe angenommen. Hierin liegt eine große Gefahr. Wir erkennen sie und wollen das Fehlende nachholen. Die Franzosen, obwohl häufig in der Minderzahl, haben in den Gefechten stets angegriffen und alle frischen Truppen hierzu verwendet; die Oesterreicher hingegen haben sich nur vertheidigt, ihre frischen Truppen selten zu Angriffen, sondern fast immer zur Besetzung rückwärtiger Aufstellungen benutzt und immer den Kürzeren gezogen. Wir wollen uns also recht eigentlich im Angreifen üben, und beinahe möchte ich den Ausspruch des großen Königs, „daß derjenige Rittmeister von der Kavallerie, welcher sich angreifen ließe und nicht selber den Feind zuerst angriffe, infam kassirt werden sollte", heute auf unsere Infanterie anwenden.

Denken Sie sich irgend ein beliebiges Terrain vom Feinde besetzt. Wir werfen unsere Schützenschwärme auf 200 bis 300 Schritt und, wo es das Terrain erlaubt, auch näher an ihn heran. Wir beschäftigen ihn auf diese Art auf seiner ganzen Linie. Die Offiziere rekognoszíren während dieser Einleitung die schwächsten Stellen der feindlichen Aufstellung und diejenigen, wo das Terrain die Annäherung am leichtesten gestattet; sind solche entdeckt, so wird ein Soutien mit in die Feuerlinie gezogen, und die so verstärkten Schützen machen schwärmend und im Laufe einen Angriff auf den bezeichneten Punkt. Ein anderer Theil der Schützenlinie bleibt in der Aufstellung liegen und verstärkt das Feuer. Scheitert dieser Angriff wegen zu geringer Kräfte, so wird er von frischem mit einer Kompagniekolonne und zwar im Laufschritt unternommen u. s. w. Bei jeder Uebung denken wir uns dem Feinde gegenüber und zwar dem Franzosen. Bei jedem Angriff mit dem Bajonett, mag er schwärmend oder in Ordnung geschehen, müssen wir, soll er gelingen, bis unmittelbar heran an den Gegner — auch im Frieden. Beide Theile nehmen schließlich das Gewehr ab.

Wie verfährt der Vertheidiger? Derselbe sieht vorher, daß der Feind ihn aus seiner gedeckten Aufstellung durch das Feuer allein schwerlich vertreiben, sondern daß er ihm an einzelnen Punkten mit dem Bajonett auf den Leib rücken wird. Er hält Abtheilungen zu dem Zwecke bereit, den Bajonettangriffen entgegenzutreten. Wie macht er dies? Offenbar nicht so, wie wir es gewohnt sind und es uns denken. Also, er kommt uns nicht in der Front entgegen, sondern er greift uns überraschend da an, wo wir es

nicht erwarten, in einer Flanke. Er verfährt so wie unsere Kavallerie, welche immer dem Feinde die schwächste Stelle, die Flanke, abzugewinnen sucht.

Aber der mit dem Bajonett Angreifende sieht seinerseits wieder voraus, daß man seinem Angriff in der Flanke begegnen wird, und sucht sich von vornherein hiergegen zu schützen. Wie kann er das? Hier ist der Augenblick, um Ihnen die Formation in Echelons zu empfehlen, indem nämlich diejenige Abtheilung, welche eindringen soll, sich zu ihrem Schutze — 100 bis 150 Schritt rückwärts — seitwärts hinter beiden Flanken von einem schwächeren Echelon begleiten lassen muß. Diese Echelons greifen den Feind, der die Flanke unserer Kolonne bedroht, in seiner Flanke an und vereiteln seine Absicht. All dergleichen muß möglichst schnell geschehen; solche Vorbereitungen müssen dem Auge des Feindes möglichst entzogen werden; zur Instruktion ist keine Zeit. Ein Offizier hilft dem andern nach seiner Idee und den Umständen gemäß. Jeder hat die Augen nach vorn und nach dem Feind.

Ich bitte darum, daß bei den bevorstehenden Uebungen und von jetzt ab immer allen gemeinen Soldaten gesagt werde, um was es sich bei den Gefechten im Großen und im Einzelnen handelt, und halten Sie sich davon überzeugt, meine Herren, daß der Eifer der Soldaten hierdurch verdreifacht und ihre Intelligenz vermehrt werden wird. Und wenn, wie ich das erwarte, Sie es vorm Feinde ebenso halten werden, so können Sie sich darauf verlassen, daß jeder Tirailleur mit einem Geschick, das Sie in Erstaunen setzen wird und das dem der französischen Zuaven um nichts nachsteht, auf Ihre Befehle eingehen und Ihnen die Ausführung derselben erleichtern wird.

Ich habe Ihnen hier neue Formen angegeben, aber die Form ist todt und beinahe werthlos gegen den Geist; der Geist entscheidet. Aber was ist Geist, von dem wir so oft sprechen? Ich will Ihnen keine Definition hiervon geben; ich will den Begriff praktisch zu erläutern versuchen.

Unsere Pommern waren gute Soldaten, aber im Ganzen machen sie mir einen etwas langsamen und schwerfälligen Eindruck. Ich möchte sie lebendiger haben. Leben ist Geist.

Wenn ich dem Soldaten sage, „komme her“, so kommt er, „gehe hin“, so geht er, „thue das“, so thut ers. Wenn ich ihn aber hinstelle und ihm sage, „bleibe hier stehen, man wird scharf nach Dir schießen und Dich wahrscheinlich tödten“, so bleibt er nicht stehen; wenn ich ihm aber vorm Feinde dasselbe sage, so bleibt er stehen und läßt sich tödten. Da sehen wir einen Unterschied. Dieser Unterschied liegt im Geiste; denn Liebe für König und Vaterland und Hingebung bis in den Tod sind Geist.

Wenn ich vor dem Feinde durch einige Worte anfeuere, enthusiasmire, so erzeugt das Geist; Freudigkeit ist Geist. Und wenn der Soldat in dieser Stimmung fragt, „Herr, wo befiehlst du, daß ich sterben soll?“, so hat er Geist.

Und wenn der Soldat beim Klange der Trommel oder der Musik und beim Schmettern der Trompeten sich in den Feind stürzt, um zu siegen oder zu sterben, so ist er exaltirt. Als der Prinz August bei Kulm eine Fahne des 7. Regiments ergriff und als Schwerin bei Prag, die Fahne in seiner greisen Hand, seinem Regiment zurief: „Mir nach, wer seinen

König liebt", so waren sie exaltirt. Das Beispiel exaltirt. In der Exaltation ist Geist. Die Exaltation und der Geist heben uns auch über das Alltägliche und das Einerlei des Dienstes hinweg und schützen uns davor, abzustumpfen und vor der Zeit alt zu werden, um dereinst die Prüfung vor dem Feinde zu bestehen. Diese moralischen Eigenschaften des Soldaten finden sich aber nicht zufällig und sind nicht zu verwechseln mit dem Fahnenjubel derer, die in den Kneipen singen, „es lebe hoch der Kriegerstand", und darüber den Zapfenstreich versäumen, sondern sie wollen schon im Frieden gepflanzt und gehegt sein, und das ist so eigentlich das Feld, was die Offiziere zu bebauen haben. Ihr Geist muß sich auch dem letzten Soldaten mittheilen.

Der Geist erzeugt Muth und bewirkt, daß der Soldat auch einzeln, wo er nicht beobachtet ist, sich brav schlägt und viel wagt. Der Muth ist ein Produkt aus Gehorsam und Geist. Der russische Soldat ist tapfer aus Gehorsam; er hat wenig Geist und hat dem Franzosen, der sehr viel Geist und hinlänglichen Gehorsam hat, nicht widerstehen können. Der Muth der Oesterreicher rührt zum Theil vom Stocke her, der dort noch regiert wird, derjenige der Franzosen auch von einem Stocke, aber von einem anderen, nämlich dem bâton de maréchal, den nach einem französischen Sprichworte jeder Soldat im Tornister trägt. Unser Soldat ist nach meiner Ueberzeugung ebenso und in mancher Beziehung mehr geeignet, als der französische, militärischen Geist in sich aufzunehmen; ich glaube aber, daß im Frieden auch bei uns nicht alle die Hebel in Bewegung gesetzt worden sind, um dies zu bewirken. Ich fordere Sie auf, über das eben Gesagte nachzudenken, und bitte in dem angegebenen Sinne um Ihre Unterstützung. Setzen Sie alle Hebel in Bewegung. Ich hoffe, daß sich bald die Gelegenheit mir darbieten wird, auf das angeregte Thema und auf einiges Andere zurückzukommen, das auch im Frieden den Geist belebt und zur Erziehung und Ausbildung des Soldaten, wie der Krieg ihn jetzt erfordert, beiträgt.

---

## D.

# Denkschrift Doerings (Ende Februar 1869) über einen bevorstehenden Krieg zwischen Nord- und Süddeutschland einerseits und Frankreich, Oesterreich, Dänemark andererseits, mit beurtheilenden Bemerkungen Moltkes, Goebens, Sperlings und Blumenthals.

### a. Der Doeringsche Aufsatz, nebst kritischen Notizen Moltkes*) und Goebens.**)

Die mit M. bezeichneten Randbemerkungen, auch Striche und Fragezeichen stammen von Moltke, die mit G. bezeichneten von Goeben, die in eckigen Klammern mit D. bezeichneten sind Bemerkungen Doerings zu Moltkes Notizen.

Die französische Presse befindet sich in diesem Augenblicke wieder in großer Aufregung gegen Preußen.

Seit dem Jahre 1866 haben wir hinreichende Gelegenheit gehabt, uns an ein solches Zeitungs-Geschrei zu gewöhnen; es ist jedoch beachtenswerth, daß dieses Mal in den Blättern

---

*) Moltke an Doering:

„Beifolgend, mein lieber Doering, remittire ich Ihnen mit verbindlichstem Dank das mir unter dem 26. v. M. übersandte Schriftstück. Es hat mich sehr interessirt aus demselben zu ersehen, daß, und wie Sie über Fragen urtheilen, welche natürlich auch hier in ernste Erwägung gezogen werden. Da Sie es gewünscht haben, so habe ich dem Memoir einige Bleistiftnotizen beigefügt.

Mit besten Grüßen und aufrichtig ergebenst

Berlin, den 1. März 1869. der Ihrige

v. Moltke."

**) Goeben, damals Generallieutenant und Kommandeur der 13. Division, schrieb an den Obersten und Chef des Generalstabes VII. Armeekorps v. Hertzberg, der ihm Doerings Arbeit zugesandt hatte:

„Die Anlage erfolgt mit bestem Danke zurück, nachdem ich sie mit großem Interesse studirt, auch in einzelnen Punkten meine abweichende Auffassung ad marginem notirt habe. Ich bitte Sie, Doering meinen herzlichen Gruß mit meinem Dank für die mir durch diese Denkschrift gegebene Denk-Anregung zu sagen.

M[ünster], 6./4. 69. A. v. Goeben."

aller Parteien eine solche Uebereinstimmung, eine so übermüthige, herausfordernde Sprache gegen Preußen bemerkbar ist, wie nie zuvor.

Wenn sich auch diese Aufregung wie die früheren wieder legt, so wird doch die öffentliche Meinung in Frankreich mit jedem Male mehr auf den Krieg mit Preußen vorbereitet und die Unvermeidlichkeit desselben mehr und mehr zum Glaubens-Axiom der großen Masse.

Wenn man auch nicht der sehr verbreiteten Ansicht zustimmt, daß der Kaiser Napoleon durch die öffentliche Meinung zum Kriege gezwungen werden wird, so läßt sich doch annehmen, daß er, wenn er einmal zum Kriege entschlossen ist, sich die Möglichkeit offen halten wird, im Falle des Mißerfolges sagen zu können: „Ihr habt den Krieg gewollt!“

Er wird daher den Schein, der Stimme der Nation zu folgen, nicht scheuen, sondern sogar hervorrufen.

Es ist mithin sehr wahrscheinlich, wenn nicht gewiß, daß dem Ausbruche des Krieges und der denselben vorbereitenden diplomatischen Aktion eine zu Haß gegen Preußen aufregende Strömung in der französischen Presse, wie in diesem Augenblicke, vorangehen wird; Grund genug, um solchen Strömungen auch vom militärischen Standpunkte aus Aufmerksamkeit zu schenken.

Daß der Kaiser Napoleon ohne Bundesgenossen einen Aggressiv-Krieg gegen das vereinigte Nord- und Süddeutschland unternehmen wird, ist durchaus nicht wahrscheinlich.

Der Kaiser scheint mit den Jahren weder an Vorsicht eingebüßt noch an Kriegslust gewonnen zu haben. Er weiß, daß seine Heeresmacht der deutschen nicht gewachsen ist.

Dänemarks Bundesgenossenschaft allein würde nicht genügen, eine Uebermacht auf französischer Seite herbeizuführen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Dänemark, ohne andere Bundesgenossen als Frankreich, sich auf einen Krieg gegen Deutschland einlassen würde, selbst wenn Frankreich die nordschleswigsche Frage als Ausgangspunkt des Krieges wählen wollte.

M. ?
G. Halte ich doch, wie ich die Stimmung in Dänemark kenne, für durchaus wahrscheinlich, wenn Frankreich nur die Gestellung eines Hülfs-Corps zusagt. Und ich zweifle

Der Kaiser Napoleon wird sich daher, bevor er sich zum Kriege entschließt, noch andere Allianen sichern.

Von England würde er höchstens Neutralität erlangen können, von Belgien, Holland und der Schweiz wohl auch nicht mehr.

(im Gegensatz zu dem drei Seiten weiter Gesagten) nicht daran, daß Frankreich die sich ihm der Art bietende so überaus günstige Situation entschieden und kraftvoll ergreifen, eine starke Flotte mit einem tüchtigen Truppen-Corps nach Dänemark entsenden und von dort und zusammen mit der dänischen Armee operiren wird. — Darauf muß man wohl unter allen Umständen bestimmt rechnen.

**M.** Für sich selbst, daher wegen des Orients gegen Oesterreich.

[**D.** Das hoffe ich auch].

**M.** Frankreich wird eine Waffe, wie es an seiner Flotte besitzt, wohl kaum ganz ungenutzt lassen.

[**D.** Es wird sich aber sagen, daß der Krieg in einer großen Schlacht entschieden wird, in welcher die Landungstruppen möglicher Weise entbehrt werden, was den Verlust der Schlacht zur Folge haben kann].

**G.** Habe meine Auffassung früher ausgesprochen.

Italien würde er den Preis nicht bieten können, für den vielleicht dessen Alliance zu erlangen sein würde, nämlich Rom.

Ein Anderes ist es mit Oesterreich. Ein Rache-Akt gegen Preußen ist nicht nur der brennendste Wunsch der österreichischen Armee, sondern vielleicht auch, allen entgegenstehenden offiziellen Versicherungen zum Trotz, das höchste Ziel der Politik des Grafen B e u st.

Möglicher Weise sind die nöthigen Verabredungen mit Frankreich bereits getroffen, und es wird nur darauf gewartet, daß die österreichische Armee in ihrer Reorganisation weiter vorgeschritten und Ungarns Abneigung gegen diesen Krieg durch geschickte Machinationen überwunden oder wenigstens gemindert worden ist.

Es entsteht dann die Frage: was ist von Rußland zu erwarten?

Wenn Rußland es in seinem Interesse erachtet, an diesem Kriege thätigen Antheil zu nehmen, so wird es wahrscheinlich nicht gegen, sondern für uns sein.

Nehmen wir aber den Fall an, dessen M ö g l i c h k e i t wohl nicht bestritten werden kann, daß Rußland nicht geneigt ist, sich an diesem Kampfe zu betheiligen, sondern vorzieht, sich noch ferner seinen inneren Aufgaben ungestört zu widmen, oder daß seine Aktion erst so spät zu erwarten steht, daß sie vorläufig nicht in Betracht kommt.

Wie würden sich unter diesen Verhältnissen die deutschen Kriegs-Operationen gestalten?

Dänemark würde zunächst durch ein Armee-Corps in Schach zu halten sein. Eine maritime Operation Frankreichs mit bedeutenden Kräften ist wohl nicht hinreichend wahrscheinlich, um derselben von vornherein durch Aufstellung anderweitiger mobiler Truppen Rechnung zu tragen und dieselben an einem Punkte zu entbehren, wo ihre Verwendung mit G e w i ß h e i t zu erwarten steht.

Wir würden daher nachstehend nur Oesterreichs und Frankreichs Heere, insofern sie uns auf dem Landwege entgegentreten können, zu berücksichtigen haben.

Um gegen Beide gleichzeitig die Offensive zu ergreifen, fehlen uns die nöthigen Kräfte.

Wollten wir anfangs gegen Beide defensiv bleiben, so würde dies vielleicht am besten in der Art geschehen, daß wir, zu dem Zwecke,

unsere Gegner getrennt zu erhalten und einzeln zu schlagen, mit unseren Hauptkräften, sei es in Sachsen oder im nördlichen Baiern, eine Central-Aufstellung nehmen, gegen jedes der feindlichen Heere eine Avantgarden-Armee vorschieben und denjenigen zuerst angreifen, der uns am unbequemsten wird oder für einen Sieg die günstigsten Chancen bietet.

M. Das setzt doch sehr große Opfer voraus, die wir freiwillig preisgeben. [D. cfr. weiter unten].

Es würde diese Operation unsere Gegner nicht hindern, unsere Avantgarden-Armee zurückzudrängen, ohne die Operations-Sphäre unserer Haupt-Armee, einen möglichst großen Theil unseres Gebiets zu occupiren und den Krieg in die Länge zu ziehen, was sie leichter wie wir ertragen könnten.

Diese Operation ist daher nicht zu empfehlen.

G. Ganz einverstanden; wäre wohl sehr gefährlich!

Man würde sich dazu entscheiden müssen, gegen den Einen mit Ueberlegenheit offensiv zu werden und mit dem Ueberschuß an Kräften den Anderen aufzuhalten.

Man würde suchen, den Ersten möglichst bald entscheidend zu schlagen oder, falls er uns ausweicht, einen möglichst großen Theil seines Landes zu besetzen, um beiden Gegnern ein Motiv zu entschiedenem Vorgehen zu geben.

Oesterreichs Grenze liegt dem Herzen unserer Monarchie viel näher als die französische.

Sein Gebiet und vermuthlich auch seine Armee sind uns daher früher erreichbar als Land und Heer Frankreichs.

M. Wenn wir, sobald der Krieg als unvermeidlich erkannt wird, die Initiative ergreifen, so stoßen wir weit früher auf ein französisches als auf ein östreichisches Heer im Felde.

Oesterreichs Grenz-Lande bieten unserer Offensive geringere Schwierigkeiten dar als die Frankreichs.

Andererseits bildet der Rhein mit seinen Festungen für uns eine bessere, von dem Centrum unserer Monarchie fernere und — für den Fall der Berücksichtigung der belgischen Neutralität, welche hier vorausgesetzt werden soll — viel kürzere Vertheidigungs-Linie, als wir gegen Oesterreich besitzen.

M. Sehr richtig.

Ein siegreiches Vordringen der österreichischen Heere gegen Berlin oder deren Vorgehen auf dem linken Elbe-Ufer in nordwestlicher Richtung, um auf die süddeutschen Staaten zu wirken, die Verbindungen unserer gegen Frankreich operirenden Haupt-Armee zu durchschneiden und später dem französischen Heere die Hand zu reichen, würde uns viel empfindlicher sein als ein anfängliches Vordringen der französischen Armee, während unsere Haupt-Armee gegen die Donau vorgeht.

G. Ich verkenne das Gewicht der angeführten Gründe nicht; trotzdem würde ich aber das entgegengesetzte Verfahren vorziehen, würde dem schwächeren Gegner — Oestreich — gegenüber mit einem Minimum an Kräften defensiv agiren

und mich mit möglichst starken Heeresmassen auf den in jeder Beziehung gefährlicheren Gegner — auf Frankreich — werfen, um zuvörderst ihn zu schlagen. Hier liegt die Entscheidung, sie suche ich mit ungeschwächten und frischen Kräften zu erringen. Siegen wir den Franzosen gegenüber, so sind alle inzwischen von den Oestreichern errungenen Vortheile — und wenn sie bis Berlin vorgedrungen — eitel Quark! sie werden alsbald weggefegt. Siegen wir dagegen anfangs den Oestreichern gegenüber und haben inzwischen die Franzosen Vortheile errungen, stehen mitten in Deutschland, so steht uns immer noch das Hauptstück Arbeit bevor! — Nein; mit frischen Kräften an die schwerste Aufgabe! Dafür stimme ich.

M. Uebel wäre es aber, wenn das unfertige östreichische Heer uns hinter der Donau abwartete, bis das jedenfalls fertige französische bis an die Elbe heranrückte.

[D. Ja wohl. Dieser Fall wird später in Betracht gezogen].

Es ist daher wohl die Meinung gerechtfertigt, daß wir zuerst und zwar mit äußerster Schnelligkeit und einer den Erfolg verbürgenden Ueberlegenheit über Oesterreich herfallen müssen.

Wie groß die Macht ist, welcher wir hierzu bedürfen, wird von der Zahl und Beschaffenheit der Truppen abhängen, welche uns Oesterreich beim Beginn des Krieges entgegenstellen kann. Wäre dieser Krieg unvermeidlich, so müßten wir jeden Monat bedauern, um den er hinausgeschoben wird.

Nehmen wir den Fall an, daß der Krieg in einem Moment ausbricht, in welchem wir zehn unserer Armee-Corps zu einer erfolgreichen Offensive nöthig erachten.

Diese Annahme mag in diesem Augenblicke als für uns sehr ungünstig erscheinen; es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß sich dieses Verhältniß, wenn die österreichische Reorganisation vollendet ist, für uns noch ungünstiger gestalten würde.

Was die Richtung anbetrifft, welche wir unseren Hauptkräften gegen Oesterreich zu geben haben, so kann eine Operation aus Oberschlesien auf Wien füglich außer Betracht gelassen werden, da wir hierbei die Möglichkeit verlieren würden, unsere beiden Gegner getrennt zu erhalten und uns rechtzeitig gegen das französische Heer zu wenden, falls dasselbe in der Richtung auf Berlin oder gegen die rechte Flanke unserer gegen Oesterreich operirenden Armee vordringen sollte.

Wir würden daher wieder in Böhmen einmarschiren und die erste Aufstellung unserer 10 Corps nach folgenden Rücksichten bemessen:

1. Der Einmarsch muß mit möglichster Schnelligkeit erfolgen. Hierzu empfiehlt sich die Aufstellung der Corps in breiter Front und an den für den schnellen Eisenbahntransport geeignetsten Punkten. Je breiter die Front, je schneller ist der Einmarsch möglich und je größer zugleich die Unsicherheit über dessen Richtung beim Feinde.

Wir werden in dieser Beziehung nicht durch Besorgnisse für eine gesicherte Konzentrirung genirt sein, da uns mehr Eisenbahnen als den Oesterreichern zu Gebote stehen und wir — auf beiden Seiten gleiche Schnelligkeit vorausgesetzt — unsere Armee an jedem Punkte im nördlichen Böhmen, ungehindert durch überlegene österreichische Kräfte, versammeln können.

M. Die innere Operationslinie ist verderblich bei kleinen, sie ist unwirksam bei so großen Dimensionen, wie hier während der ersten 8 Wochen angenommen werden müssen.

[D. Ein alter Differenzpunkt!].

2. Der Einmarsch muß in einer Richtung stattfinden, in welcher uns die Operation auf den inneren Linien gegen die beiden feindlichen Heere gesichert bleibt. Hierzu würden wir nicht bloß auf dem rechten Elbe-Ufer, sondern auch auf dem linken, und zwar auf diesem mit den Hauptkräften, einrücken.

Denken wir uns z. B. 2 unserer Corps in Schlesien. Das eine bei Neiße und Glatz, das andere bei Landshut —, 7 in Sachsen — 2 rechts, 1 à cheval, 4 links der Elbe — und 1 bairisches Corps bei Furth aufgestellt.

Wollten sich die Oesterreicher wieder bei Olmütz versammeln — ein für uns ungünstiger Fall, da sie uns dort spät und, falls sie dort unseren Angriff abwarten, unter schwierigen Umständen erreichbar sind —, so würden wir unseren Aufmarsch in Armeen mit den sieben in Sachsen aufgestellten Corps auf der Linie Turnau—Prag bewirken können. Das bairische Corps würde über Pilsen bis an die Moldau südlich Prag heranzuziehen sein, die beiden schlesischen Corps könnten einstweilen in ihrer Aufstellung bleiben, um die schlesische Grenze zu bewachen und Fühlung mit dem österreichischen Heere bei Olmütz zu suchen.

Demnächst würden wir mit den acht westlichen Corps gegen die Linie Pardubitz—Iglau vorrücken können, während das eine schlesische Corps von Landshut zur Cernirung von Josephstadt und Koeniggrätz und zur Deckung der linken Flanke der Haupt-Armee herangezogen wird.

Wie weit wir unseren Vormarsch fortsetzen, wird davon abhängen, wie sich inzwischen die Verhältnisse am Rhein gestaltet haben, ob, resp. wie weit die Franzosen diesseits des Rheins vorgedrungen sind.

Wir würden uns die Möglichkeit offen halten müssen, die französische Armee, falls dieselbe in der Richtung auf Berlin oder Dresden vorrücken sollte, spätestens an der Elbe, oder, falls sie gegen die rechte Flanke unserer Armee in Böhmen vordringt, im westlichen Böhmen anzugreifen.

Nehmen wir an, daß die Oesterreicher ihre Hauptkräfte im nördlichen Böhmen auf dem rechten Elbe-Ufer konzentriren wollten, so würde von unserer ersten Aufstellung aus das Einrücken in die Linie Turnau—Prag ebenfalls ohne Gefahr erfolgen können, wenn nämlich, wie bereits

supponirt, auf beiden Seiten mit gleicher Schnelligkeit gehandelt wird. Wir würden die österreichische Versammlung stören und vielleicht frühzeitig einen Sieg erfechten.

Setzen wir endlich voraus, daß sich die Oesterreicher im westlichen Böhmen versammeln wollten, um auf die süddeutschen Staaten zu wirken und möglichst früh mit der französischen Armee in Verbindung zu treten, so würde der Aufmarsch unserer Haupt-Armee (der 8 westlichen Corps) links der Elbe, auf der Linie Prag—Pilsen, zu bewirken und der linke Flügel der Oesterreicher baldmöglichst zu umfassen sein.

Die beiden in Schlesien aufgestellten Corps könnten gleichzeitig gegen die Verbindungen der österreichischen Armee vorgehen oder, wenn es zweckmäßiger erscheint, auf Prag rechts abmarschiren, um mit dem linken Flügel unserer Haupt-Armee in Verbindung zu treten.

Bei allen vorstehend gedachten Operationen würde der Besitz der Festung Theresienstadt, welche unsere Hauptkommunikation sperrt, von so hoher Wichtigkeit sein, daß es vielleicht gerechtfertigt sein würde, sie so früh wie möglich mit äußerster Energie zu belagern.

Wie würde sich inzwischen unsere Operation gegen Frankreich gestalten?

Es sollen hierüber nachstehend einige Gedanken geäußert werden, welche aber nur sehr allgemeiner Natur sein können, da mir kein anderes Material als eine General-Charte zur Hand ist.

Setzen wir voraus, daß uns zu diesen Operationen, nach Abzug der gegen Oesterreich und Dänemark disponirten Kräfte, nur 5 Armee-Corps übrig bleiben, so würde sich auf französischer Seite wohl schon jetzt eine doppelte, wenn nicht eine noch größere Ueberlegenheit Preußens herausstellen, welche sich bis zur Vollendung der Reorganisation von Jahr zu Jahr steigern würde.

M. Schon jetzt doch wohl 360 000 M.
[D. Ich hatte cca 35 000 angenommen].

Es entsteht dann die Frage, welche erste Aufstellung wir unseren 5 Corps zu geben haben und zwar unter der Annahme, daß Frankreich die vorausgesetzte Neutralität Belgiens respectirt, was freilich sehr zweifelhaft ist und sogar unwahrscheinlich wird, wenn man auf die Sprache der officiösen französischen Blätter in Betreff der belgischen Eisenbahnangelegenheit einiges Gewicht legen wollte.

M. England!
[D. Möglich, aber nicht sicher].

M. Bei Offensive gegen Frankreich, ja! aber mit 120 gegen 360?

[D. 5 Corps = 5 · 35 000 = 175 000, also nahebei die Hälfte des französischen Heeres, wie ja auch angenommen].

Wie ich glaube, würden wir unsere Rhein-Armee auf dem linken Rhein-Ufer in der Pfalz und Rhein-Provinz aufstellen können, ohne daß eine Störung der Versammlung durch überlegene französische Kräfte zu befürchten ist. Ein Corps würden wir aber wohl mindestens auf dem rechten Ufer lassen müssen, um den Rhein von Basel bis Maxau zu bewachen, den Uebergang des Feindes zu verzögern und demnächst sein Vorschreiten auf dem diesseitigen Ufer zu beobachten. Es würden dann für die Vertheidigung unseres linksrheinischen Gebiets nur vier Corps übrig bleiben.

Eine der wahrscheinlichsten Operationen der Franzosen dürfte die sein, daß sie mit ihrer Haupt-Armee zwischen Mosel und Rhein gegen die Rhein-Strecke Coblenz—Mannheim, mit den Hauptkräften auf Mainz, vordringen und gleichzeitig mit einer zweiten Armee den Rhein bei Straßburg und anderen Punkten überschreiten, um auf dem rechten Ufer gegen den Main vorzugehen und unterhalb Rastatt einen oder mehrere Uebergänge, etwa bei Speyer, Mannheim oder Worms, für die Haupt-Armee herzustellen.

M. Sollten sie nicht mit der Hauptmacht über Mannheim vorgehn, so die starke Rheinfront umgehn und durch Franken gegen Berlin operiren?

[D. Jawohl, nachdem sie sich mit Hülfe der bei Straßburg übergegangenen Neben-Armee das Debouché bei Mannheim gesichert haben].

Wollte sich unsere Rhein-Armee, dieser Operation gegenüber, auf dem linken Rhein-Ufer gegen die französische Haupt-Armee auf einen ernsten Widerstand einlassen, so würde sie sich einer frühzeitigen Niederlage aussetzen, welche sie durchaus vermeiden muß.

M. Für die Defensive gegen Frankreich gewiß.

Es erscheint daher gerathen, unsere Hauptkräfte zunächst auf dem rechten Rhein-Ufer aufzustellen und unsere linksrheinische Grenze nur durch eine starke Avantgarde zu beobachten, welche den Vormarsch des Feindes nur insoweit aufhalten könnte, als dies, ohne sich einem Echec auszusetzen, möglich ist.

Mit den auf dem rechten Ufer aufzustellenden Hauptkräften würden wir uns auf eine direkte Vertheidigung des Rheins nur in beschränktem Maße einlassen dürfen, weil wir uns anderen Falls zu sehr zersplittern würden.

Da es nicht wahrscheinlich ist, daß der Feind unterhalb Mainz mit namhaften Kräften einen Uebergang versuchen wird, so würde vorzugsweise die Strecke von Rastatt bis Mainz zu einer solchen Vertheidigung in Aussicht zu nehmen sein.

Aber auch diese Strecke erscheint schon sehr ausgedehnt. Wir müßten unsere Hauptmacht

etwa bei Mannheim aufstellen und die für den Feind günstigsten Uebergangspunkte nur durch Detachements besetzen und durch zweckmäßig angelegte Batterien unter Feuer nehmen. Man müßte weniger darauf rechnen, einen feindlichen Uebergang zu verhindern, als den Feind nach dem Uebergange anzugreifen, bevor er auf dem diesseitigen Ufer überlegene Kräfte entwickeln konnte. Von Basel bis Rastatt würde der Rhein mehr zu beobachten als zu vertheidigen sein. Es könnte hierzu vielleicht eine Division bei Kehl, mit dem Rückzuge auf Rastatt, aufgestellt werden.

Aus Vorstehendem ergiebt sich, welche Wichtigkeit für uns ein befestigter Punkt zwischen Rastatt und Mainz, namentlich in der Gegend von Mannheim haben würde.

M. Mannheim selbst.

Dem Anscheine nach ist die Umgegend dieser Stadt vorzüglich zur Anlage nicht bloß eines Brückenkopfes, sondern auch eines befestigten Lagers geeignet.

Es dürfte daher die Frage gerechtfertigt erscheinen, ob es nicht zweckmäßig wäre, diese Befestigungen gleichzeitig mit der Armirung der Rhein-Festungen mit allen verfügbaren Pionierkräften in Angriff zu nehmen. Ein Haupt-Bedenken würde sein, ob die Zeit ausreichen würde, den Werken bis zum Momente des Gebrauchs eine hinreichende Ausdehnung und Stärke zu geben, so daß die Arbeit sich der Mühe lohnt.

Durch diese Befestigungen würden wir nicht nur für die eben gedachte Rhein-Vertheidigung einen sehr wünschenswerthen Stützpunkt, sondern auch die Möglichkeit gewinnen, gegen die rechte Flanke der auf dem linken Rhein-Ufer gegen Mainz vordringenden Armee vorzugehen. Es würde dies besonders in dem sehr möglichen Falle geschehen können, daß die französische Haupt-Armee bei Straßburg übergeht und nur eine schwächere Armee in die Pfalz eindringt.

M. ?

In diesem Falle würde, wenn Mannheim nicht von uns befestigt ist, unsere Rhein-Armee vermuthlich sehr bald von der französischen Haupt-Armee auf Mainz zurückgedrängt werden und der Feind in der Lage sein, sich durch eine Befestigungsanlage bei Mannheim eine vortreffliche Kommunikation mit Frankreich zu sichern und von dort aus beide Rhein-Ufer bis Mainz zu beherrschen.

M. Ich glaube kaum, daß Oestreich und Frankreich ein Zusammenwirken auf dem Schlachtfeld beabsichtigen werden. In der gerechtfertigten Erwartung, daß ein Theil unserer Armee durch die Verbündeten absorbirt wird, will

Oestreich Schlesien, Frankreich das linke Rheinufer erobern.

[D. Möglich! setzt aber eine Kurzsichtigkeit Beider voraus (cfr. Usedoms Depesche an La Marmora, deren Inhalt großentheils aus der Feder des H. G. v. M. kam)].*)

Eine Vertheidigung des Rheins mit Uferwechsel, möge derselbe oberhalb Mainz oder bei und unterhalb dieser Festung in Aussicht genommen werden, würde bedingen, daß die Rhein-Armee ihre Verbindungen mit unserer Haupt-Armee in Böhmen Preis giebt und sich ganz auf den Rhein basirt.

Der preußische Feldherr am Rhein müßte ähnlich denken wie Napoleon im Jahre 1813, als er in Dresden die Antwort gab: „Man möge mich vom Rhein abschneiden, wenn man mich nur nicht von der Elbe abschneidet.“ Er hielt sich auf diese Weise zwei Monate lang an der Elbe gegen eine ähnliche Ueberlegenheit, wie hier vorausgesetzt wird.

Die glückliche Lösung der überaus schwierigen Aufgabe unserer Rhein-Armee, das doppelt überlegene französische Heer aufzuhalten, wo möglich so lange, bis die österreichische Macht niedergeworfen ist, bedingt auf deutscher Seite ein außerordentliches Feldherrn-Talent und eine vorzügliche Armee, welche sich vorzugsweise bei einer aktiven Rhein-Vertheidigung mit Uferwechsel einem minder geschickten Gegner gegenüber geltend machen könnten.

Man darf wohl annehmen, daß, wenn diese Operation von Erfolgen begleitet ist, der französische Feldherr nicht eher wagen wird, mit bedeutenden Kräften in östlicher Richtung vorzugehen, als bis er unsere Rhein-Armee lahm gelegt hat, was eine geraume Zeit dauern kann.

Glückt es ihm aber, diese Armee bald in einer Hauptschlacht zu besiegen oder durch mehrere kleinere Echecs in einen Zustand zu versetzen, daß sie durch eine schwächere oder gleich starke Armee im Schach gehalten werden kann, so wird er nicht anstehen, sich mit dem übrigen Theil seines Heeres gegen unsere Haupt-Armee in Böhmen zu wenden.

M. Gegen Berlin?

[D. Auch möglich, und an einer anderen Stelle auch in Betracht gezogen].

Wir würden uns dann in einer ungünstigeren Lage befinden, als wenn unsere Rhein-Armee, ohne eine Schlacht anzunehmen, in der Richtung auf die mittlere Elbe oder unsere Haupt-Armee

*) Gemeint ist die bezüglich des „Stoßes ins Herz“ der österreichischen Macht an General La Marmora gerichtete Note des preußischen Gesandten am italienischen Hofe Grafen Usedom vom 17. Juni 1866; siehe La Marmoras Werk „Un po' più di luce u. s. w“, Firenze 1873 (in deutscher Uebersetzung: „Etwas mehr Licht. Enthüllungen über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866 von General Alphons La Marmora. Aus dem Italienischen“, Mainz 1873).

zurückweicht, um, mit dieser vereint, die durch Detachirungen, behufs Sicherung ihrer Verbindungen, geschwächte französische Armee anzugreifen.

Man wird es dem Feldherrn, welcher an die Spitze unserer Rhein-Armee berufen wird, überlassen müssen, für welche von diesen beiden Operationen er sich entscheiden will.

M. D. h. Se. Majestät wird diese wichtigste Frage entscheiden.

[D. Ja, insofern S. Maj. den Feldherrn wählt. Die Art der Operation wird man aber wohl dem letzteren überlassen.

Wenn sich auch S. Maj., resp. der Chef des Königs, für eine der beiden Operationen entschieden hat; es können Umstände eintreten, unter denen doch die andere vorzuziehen ist.

Der Feldherr wird wohlthun, sich die Entscheidung zwischen beiden Operationen womöglich so lange offen zu halten, bis er in den Operationen des Feindes den leitenden Gedanken erkannt hat].

---

Es ist klar, daß die hier vorausgesetzte Situation eine für uns sehr schwierige ist und von dem Leiter unserer Politik wo möglich vermieden werden wird. Sie kann auch wohl als eine unwahrscheinliche bezeichnet werden, indem — wie ja auch angedeutet wurde — wohl darauf zu hoffen ist, daß Rußland für uns eintreten würde, mindestens insoweit, daß es einen großen Theil des österreichischen Heeres beschäftigt.

Anderer Seits mögen Zweifel über das Verhalten der süddeutschen Staaten, namentlich Baierns, berechtigt sein.

Man müßte in dem gedachten Kriegsfalle auf eine große Geschicklichkeit und Energie auf deutscher Seite, auf die Vortheile der Befehls-Einheit und — auf fehlerhafte Operationen unserer Gegner hoffen, wie sie ja glücklicher Weise oft im Laufe der Geschichte vorgekommen sind.

Hat man sich auf eine ungünstige Lage vorbereitet, so wird es um so leichter werden, sich in eine günstigere zu finden.

Ist zu erwarten, daß Rußland für uns eintritt, so gewinnt die Sache eine andere Gestalt.

In diesem Falle wird Rußland, wenn nicht die ganze österreichische Macht, so doch einen großen Theil derselben fesseln.

Den übrigen Theil können wir hoffen mit so geringen Kräften und so lange von dem Herzen unserer Monarchie fern zu halten, daß uns Kräfte und Zeit genug zu einer Erfolg verheißenden Offensive gegen Frankreich übrig bleiben.

Wenn auch der Schwerpunkt der französischen Heeresmacht der unsrigen ferner liegt als der der österreichischen, so wird uns das französische Heer doch möglicher Weise früher erreichbar sein als das österreichische.

Das französische Heer wird eher fertig sein als das österreichische und uns gewiß nicht ausweichen; es wird uns sogar angreifen, wenn wir ihm dazu im eigenen Lande Gelegenheit bieten.

G. Abgesehen davon, daß ich, wie früher gesagt, in Bezug darauf anderer Ansicht bin, gegen welchen Gegner wir zuvörderst unsere Hauptmacht zu wenden haben, kann ich, auf den desfallsigen Standpunkt dieser Denkschrift eingehend, mich mit den darin ausgeführten Ideen nur vollständig einverstanden erklären.

Ein Sieg über das französische Heer würde aber auf den anderen Gegner und ganz Europa einen viel bedeutenderen Eindruck machen als ein Sieg über Oesterreich, durch welchen der Welt kein neues Schauspiel geboten werden würde.

Auch ist in Betracht zu ziehen, daß es sich empfiehlt, der schwereren Arbeit die volle, frische, noch nicht durch andere — wenn auch glückliche — Operationen abgeschwächte Kraft zuzuwenden.

Sollten wir uns hierzu entschließen, so möchte sich der Versuch lohnen, bei unserem südlichen Nachbar die Täuschung hervorzurufen und möglichst lange zu erhalten, daß der erste Schlag ihm gelte.

## b. Die Bemerkungen Sperlings.*)

| | | |
|---|---|---|
| Frankreich kann uns gegenüberstellen eine Feldarmee von ca . . . | 400 000 | Mann, |
| Oestreich augenblicklich . . . . . | 250 000 | = |
| Sa | 650 000 | Mann. |

Wir haben dagegen ca 500 000 zur Verwendung.

Es ist daher richtig, daß wir sobald als möglich die Offensive ergreifen, den starken Gegner beobachten, den schwächeren mit überlegenen Kräften anfallen und vernichtend schlagen. Wo versammeln wir uns zu diesem Zweck?

1. Die östreichische Armee kann sich konzentriren
a) bei Olmütz, um eine abwartende Stellung einzunehmen,
b) im nördlichen Böhmen, Prag—Turnau resp. Prag—Pardubitz, um in Offensive gegen Berlin vorzugehen,
c) hinter der Donau—Wien—Linz, um sich sobald als möglich in Mittelbaiern mit den Franzosen die Hand zu reichen.

Für alle drei Fälle halte ich die erste Versammlung der deutschen Hauptarmee im nordöstlichen Baiern und in Sachsen links der Elbe für die günstigste, wenngleich bei einer solchen unsere Verbindungen mit Berlin seitwärts liegen, die Konzentrirungsbahnlinien weniger günstig sind und die Vorwärtsbewegungen auf das Erzgebirge, Fichtel= resp. Böhmerwald stoßen.

---

*) Sperling, damals Generalmajor und Chef des Generalstabes VI. Armeekorps, an Doering (ohne Datum):

„Mein verehrter Doering.

Ihre Betrachtungen haben mich außerordentlich interessirt, und wenn ich — der ich in Operationsentwürfen ein völliger Laie bin — in einzelnen Nebendingen abweichende Ansichten aufgestellt habe, so ist dies nur geschehen, um sie mir zu meiner Belehrung widerlegen zu lassen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr aufrichtig ergebener

v. Sperling.“

Die erste Annahme, daß die Oestreicher sich im Marchthale bei Olmütz konzentriren, giebt ihnen die Chance, möglichst spät von der deutschen Hauptarmee angegriffen zu werden, sich in einer sehr starken vorbereiteten Stellung zu schlagen oder nach Ungarn auszuweichen; dagegen entfernen sie sich um so weiter von ihrer alliirten Armee und geben von Hause aus Böhmen auf. Es wird von den Bewegungen der Franzosen abhängen, ob wir Zeit genug behalten, mit der Hauptarmee gegen die Oestreicher vorzugehen, oder ob wir nunmehr etwa bloß bis gegen die Moldau vorgehen, um uns der Hülfsquellen Böhmens zu bemächtigen (NB. die Wegnahme von Theresienstadt ist unter allen Umständen nothwendig) und durch weit vorgeschobene Avantgarden gegen die Bahnlinien Oestreichs, selbst gegen Wien zu wirken. Jedenfalls haben wir uns durch die Aufstellung in der Linie Furth—Dresden von Hause aus zwischen die Franzosen und Oestreicher geschoben und können die inneren Linien benutzen.

Sollten die Oestreicher von Olmütz aus die Offensive durch Schlesien gegen Berlin ergreifen, was ich kaum annehme, so könnte uns dies nur erwünscht sein; wir hätten dann immer noch Zeit, sie vor Berlin zu erreichen und unter für sie höchst ungünstigen strategischen Verhältnissen entscheidend zu schlagen.

In Schlesien würde ich unter keinen Umständen 2 Armee-Corps lassen; ich gebe Schlesien preis und lasse nur wenige leichte Trupen zurück, um gegen die Bahnlinien zu streifen.

2. Sollte die östreichische Armee sich im nördlichen Böhmen versammeln zur Offensive gegen die Marken, so stehen wir in der Linie Furth—Dresden ihnen von Hause aus in der linken Flanke. Dies wäre für uns die günstigste Chance.

3. Konzentrirt sie sich endlich hinter der Donau, so wird es uns bei rechtzeitigem Vormarsch gelingen — vor dem Eintreffen der Franzosen —, die Gegend von Ingolstadt—Regensburg zu erreichen und die Oestreicher zur Schlacht zu zwingen.

---

Nach meiner Auffassung liegt für die Franzosen und Oestreicher der Operationsschwerpunkt aus politischen wie aus strategischen Gründen südlich des Main; es ist also gut, uns von Hause aus diesem Schwerpunkt so viel als möglich zu nähern. Bei einer Aufstellung auf beiden Seiten der Elbe entfernen wir uns zu weit von ihm.

Für die deutsche Hauptarmee halte ich augenblicklich 9 Corps für ausreichend; es bleiben dann sechs für die Franzosen. Mit diesen kann ich zwar keine Offensive ergreifen, aber ich kann die Rheinlinie einige Zeit lang halten.

Das linke Rheinufer (Rheinpreußen und Pfalz) vertheidige ich gar nicht, sondern schiebe nur Avantgarden vor, um den Anmarsch zu beobachten.

Ein Corps stelle ich zwischen Mainz und Coblenz bei Bingen auf, Avantgarde an der Saar, 3 Corps bei Mannheim, Avantgarde in der Pfalz, ein Corps bei Rastatt, ein Corps auf dem Plateau von Oberndorf zwischen Freudenstadt und Villingen. Dies vertheidigt sämmtliche Debouscheen aus dem Schwarzwald, indem es von keinem weiter als einen Tagemarsch entfernt ist; hier liegt effektiv der Schwerpunkt für die Vertheidigung des

Schwarzwaldes [Randadditament: Mannheim ist der wichtigste Punkt am obern Rhein; hierhin gehört eine Centralfestung; diese hätte einen unendlichen Werth, während Rastatt nur einen untergeordneten hat. Letzteres hat eigentlich nur den Werth einer Flankenstellung gegen einen von Straßburg vordringenden Feind. Ueber die Vertheidigung des Schwarzwaldes und die Bedeutung Mannheims als Festung habe ich ein besonderes Memoire im Jahre 1862 an den großen Generalstab abgegeben]. Es fragt sich nun, welche Bewegungen werden die Franzosen ausführen. Nach meiner Auffassung liegt eben der Schwerpunkt aller Operationen für sie in Baiern. Gelingt es ihnen, die Linie Würzburg—Nürnberg zu erreichen und gleichzeitig den Oesterreichern Regensburg, so ist dies für uns die ungünstigste Lage.

Ich würde daher französischer Seits mit einer Armee zwischen Mannheim und Carlsruhe den Rhein zu überschreiten suchen, mit der 2ten aus Straßburg über den Schwarzwald debouschiren. Ist dies der Fall, so ist es eben die Aufgabe der Preußen, das Corps von Bingen zeitgerecht heranzuziehen und mit 5 Corps den Uebergang zu vertheidigen, eventuell selbst gegen die über den Schwarzwald vordringende Armee die Offensive zu ergreifen. Allerdings verlangt das Manöver eine sehr umsichtige und energische Führung. Es kommt darauf an, Zeit zu gewinnen und keine Niederlage zu erleiden. Eine solche Rolle mit 5—6 Corps durchzuführen, ist eine sehr schwierige Aufgabe.

Je mehr die französischen Armeen rheinabwärts unterhalb Mannheim manövriren, desto günstiger sind für uns die Chancen.

Im übrigen rechne ich darauf, daß die französische fougue die Offensivbewegungen beginne, ehe die Oestreicher fertig werden; dann werden wir den ersten Hauptstoß gegen sie zu richten haben, um sie über den Rhein zu werfen.

Gelingt dies, so kann in Frankreich eine politische Reaction eintreten, und wir haben dann Zeit, mit Oesterreich für immer abzurechnen.

Auch für diesen Fall ist die erste Konzentrirung im nördlichen Baiern und Sachsen kein wesentlicher Nachtheil. Die Hauptsache bleibt, einem Gegner mit Uebermacht entgegenzutreten.

Was die Operationen gegen Dänemark anbelangt, so ist unsere Flotte der dänischen so unendlich überlegen, daß sie sofort — ehe die französisch-östreichische Zeit hat, heran zu kommen — die dänische vernichten und dadurch die Konzentrirung der dänischen Armee verhindern muß.

Eine Landung französischer Truppen in Norddeutschland ist unwahrscheinlich, die Franzosen werden nicht sich so aventuriren.

Uebrigens braucht unsere Flotte selbst die französische nicht absolut zu fürchten, sie kann und wird gegen sie operiren.

Die französischen Schiffsgeschütze vermögen nicht den Panzer des „König Wilhelm" zu durchschlagen, während die unsrigen jeden französischen Panzer durchdringen. Der „König Wilhelm" verachtet jedes französische Schiff, während ihm keins etwas anhaben kann.*)

*) Auf die nachträgliche Einsendung des die vorhergehenden Auslassungen modifizirenden Nachworts erwiderte General v. Sperling:

„Br[eslau], 8. 3. 69.

Indem ich Ihnen, verehrter Freund und Gönner, die Anlage mit dem verbindlichsten Dank remittire, bemerke ich, daß eine Offensive gegen Frankreich mir nur

## c. Die Kritik Blumenthals.*)

„Lieber Doering.

Das politische Raisonnement, welches Sie in Ihrem Memoire vorangehen lassen, ist, glaube ich, durchaus richtig und der politischen Lage angemessen; ich bin wenigstens bei meiner 6wöchentlichen Anwesenheit in Paris zu derselben Ansicht gekommen. Ich fürchte nur, daß Sie vielleicht unsere Feinde noch unterschätzt haben, da Sie Italien ganz ausfallen lassen. Daß am 11ten Februar ein vorläufiger Allianzvertrag oder vielleicht eine nur nach gewissen Richtungen hin bindende Verabredung zwischen den Höfen von Paris, Wien und Florenz getroffen worden ist, habe ich als unzweifelhaft bestätigen hören und soll der Plan sein, mit 250 000 Franzosen sich am Rhein, 150 000 Italienern in Südtyrol und 150 000 Oestreichern an der baierischen Grenze aufzustellen und dann die Vereinigung in der Richtung von Coburg zu suchen; man hofft, daß dann Jena von selbst folgen wird. Auch will man mit mindestens 50 000 Mann an der hanöverschen Küste landen und die annektirten Provinzen insurgiren; man hält das für sehr leicht und erfolgreich; von Dänemark wird garnicht gesprochen, aber ich bin überzeugt, daß man auch auf die Dänen rechnet. Aehnlich ist es mit Belgien, das man neutral erhalten oder das man, wenn es die Verhältnisse einer glücklichen Campagne gestatten, gern annektiren will.

Von Rußland scheint es unzweifelhaft, daß es auf unserer Seite sein wird, aber die Hilfe, die es uns leisten kann, ist gewiß nur sehr unbedeutend und mittelbar dadurch, daß es einen Theil der östreichischen Kräfte in Schach erhalten und ein Vorgehen der Oestreicher auf Berlin erschweren wird.

Sie werden es mir gewiß verzeihen, wenn ich wegen Mangel an Zeit und aus einigen anderen Gründen auf Ihren Operationsplan nicht näher eingehe, sondern nur einige allgemeine Bemerkungen mache. Selbst in dem Fall, wenn wir allein es nur mit Franzosen und Oestreichern zu thun haben, kann ich doch in der Hauptsache mit Ihrer Operation nicht übereinstimmen. Unser Hauptfeind ist der Franzose; er muß womöglich zuerst und mit voller Kraft angegriffen und geschlagen werden; mit den Oestreichern, die wir nebenbei recht gut noch aufhalten können, werden wir dann schon fertig werden. Hinzu kommt nun noch, daß die fixen Franzosen unzweifelhaft viel früher fertig und am Rhein aufgestellt sein werden, wie die schwerfälligen Oestreicher, ja, wohl früher noch wie wir und daß wir keine Zeit verlieren dürfen, sie zu schlagen und von dem zum Theil doch noch nicht ganz sichern Norddeutschland fernzuhalten. Die von Ihnen zu

---

dann von Hause aus zulässig erscheint, wenn ich die bestimmte Chance habe, daß ich die Franzosen gründlich schlagen kann, ehe die Oestreicher fertig sind; diese Annahme ist aber kaum möglich.

Für alle anderen Fälle bleibe ich bei meiner Ansicht.

Ein Sieg in Süddeutschland über die Franzosen und ein Zurückwerfen über den Rhein resp. in die Defileen des Schwarzwaldes bietet mir mehr Chancen der Vernichtung, mehr Chancen der politischen Reaction als ein primärer Einfall in Frankreich.

Aus diesen Gründen — die ich nicht für ein doktrinäres Festhalten an der Theorie der inneren Linie halte — bleibe ich bei Ihrer und meiner Ansicht . . ."

*) Damals Generallieutenant und Kommandeur der 14. Division.

Anfang des Operationsplans angegebene Centralstellung würde daher meines Erachtens die richtige sein. Wo und wie, mag ich ohne näheres Studium für jetzt noch nicht angeben. Sie muß möglichst nach Südwesten verlegt werden, um dem Rhein recht nahe zu sein und nicht von Hause aus zu viel Terrain zu verlieren — da nicht wir, sondern unsere Feinde das Karnickel sein werden, so kommen wir allerdings von Hause aus in die Defensive, werden aber, so Gott will, um so schneller in die Offensive übergehen können. Die Absichten und Maaßregeln unserer Feinde müssen sich nur vorher etwas decouvriren. Daß die Oestreicher es wagen sollten, sich nicht sofort mit ihrem Alliirten zu vereinigen, sondern gleich auf Berlin loszugehen, ist nicht anzunehmen; wir ständen dann in der Mitte und könnten ihnen den Spaß sehr verderben. — Wie nun am Rhein zu manövriren ist, darüber mag ich kein Wort verlieren; es muß von den Umständen, d. h. vom Feinde abhängen; es ist meiner Ansicht nach niemals gut, sich vorher Situationen und Pläne auszumalen, ehe man ein eigentliches Fundament für seine Entschlüsse hat. Es genügt, sich rechtzeitig zu concentriren, Verpflegung und Nachschub möglichst sicher zu stellen und dann mit einem Herzen voll Bitterkeit und Galle die Schwächen des Feindes zu erkunden und daraus wie der Blitz Vortheil zu ziehen. Hat man sich, wenn man eigentlich doch in der Defensive ist, vorher einen detaillirten Plan gemacht und die Ausführung desselben zu sehr vorbereitet, so ist man schon zu sehr gebunden und entschließt sich nur schwer, seine reiflich erwogenen Gedanken zu ändern oder aufzugeben.*)

Dies ist der Hauptgrund, warum ich für jetzt auf einen näheren Operationsplan noch nicht eingehen und Ihnen daher auch nichts weiter darüber schreiben mag. Sehr gefreut habe ich mich über die einfach klare Weise, mit der Sie Ihr Memoire abgefaßt haben. — . .

Nun Adieu; vergessen Sie nicht Ihren alten und treuen Freund

Düsseldorf, den 19. März 69. v. Blumenthal."**)

---

*) Die obigen Aeußerungen über den Werth wohlberechneter theoretischer Vorüberlegungen in Bezug auf die militärischen Operationen sind für Blumenthal als Strategen außerordentlich charakteristisch; sie decken sich mit der Anschauung, die derselbe in dem S. 154/55, 4. Anmerkung, mitgetheilten Briefe an Doering vom 23. März 1866 zum Ausdruck brachte. Vergleiche die ebendahin zielenden Bemerkungen Blumenthals in der Heinrich Friedjung am 15. Juni 1890 gewährten Unterredung („Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. Von Heinrich Friedjung", 2. Band, Stuttgart 1898, S. 558 ff.).

**) Oberst Doering richtete — unter theilweiser Anfügung des bei der ersten Sendung fehlenden Nachworts — an Blumenthal das nachstehende (vom späteren General-Feldmarschall zur Verfügung gestellte) Antwortschreiben:

„Breslau. 23. 3. 69.

. . . Sehr hat es mich gefreut, daß Euer Excellenz die sehr zeitgemäße Reise nach Frankreich unternommen haben. Gern würde ich darüber noch recht viel mündlich hören!

Daß die am 11. Februar stattgehabten Vereinbarungen, von denen Euer Excellenz schreiben, den Wünschen Frankreichs entsprochen haben, wird mir, in Betreff Italiens, schwer zu glauben. Wenn man auch dem König Victor Emanuel und einigen seiner intimen Rathgeber die hinreichende Quantität Undankbarkeit, die ja in der Politik noch viel häufiger als im gewöhnlichen Leben anzutreffen ist, zutrauen will, um schon jetzt an einen Krieg gegen Preußen zu denken, so dürfte ein solcher doch dem italienischen Volke so unpopulär sein, daß eine Regierung wie die Victor Emanuels sich schwerlich darauf einlassen wird. Diejenige Compensation, welche den Italienern

am plausibelsten erscheinen würde und welche ich in meinem Aufsatze erwähnte (Rom), würde der Kaiser Napoleon nicht gewähren können, aus Rücksicht auf seinen Clerus und — auch wohl auf seine Gemahlin. Im Falle eines glücklichen Krieges würde Frankreich in Europa ein Uebergewicht erlangen, welches vielleicht für keinen Staat lästiger als für Italien sein würde, indem dessen Abhängigkeit von Frankreich, welche schon jetzt der großen Masse des Volkes empfindlich ist, dadurch eine erhebliche, vielleicht unerträgliche Steigerung erfahren würde. Sollten es daher die leitenden Staatsmänner Italiens nicht vorziehen, neutral zu bleiben?

Auch Oesterreich wird sich, wie ich glaube, in der nächsten Zeit nur schwer zum Kriege entschließen. Es ist mit seiner Armee-Reorganisation noch so weit im Rückstande, daß es fürchten muß, in einem nahen Kriege eine gar zu secundäre Rolle zu spielen, welche vielleicht Aehnlichkeit mit der Italiens im Feldzuge haben könnte. Die Compensationen würden ihm dann, dieser Rolle entsprechend, von Frankreich zugemessen werden.

Nach allen Nachrichten scheinen auch die sehr einflußreichen ungarischen Staatsmänner, namentlich Graf Andrassy, einem Kriege gegen Preußen, unter welcher Constellation es auch sei, entschieden abgeneigt zu sein. Indessen fehlt es in Oesterreich nicht an dem nöthigen Haß gegen Preußen, und Leidenschaften verblenden oft Staatsmänner und ganze Nationen. Einen größeren Triumph als die Demüthigung Preußens könnte die Politik Beusts nie feiern.

Es ist auch mir so vorgekommen, als wenn Frankreich Mitte Februar ernstlich zum Kriege geneigt war. Es scheint aber, als wenn seitdem dort ernste Bedenken gegen den Krieg Platz gegriffen hätten, vielleicht in Folge ungünstiger diplomatischer Nachrichten aus England, Italien und Rußland, möglicher Weise selbst aus Oesterreich. Der Kaiser, welcher immer vorsichtiger zu werden scheint, wird vielleicht erkannt haben, daß seine politische Basis für den Krieg noch nicht breit genug ist, und bis dies in einer ihm genügenden Weise erreicht ist, kann noch eine geraume Zeit vergehen.

Es läßt sich wohl annehmen, daß Gr. Bismarck Alles thun wird, was mit Preußens Würde irgend verträglich ist, um einen so ungünstigen Krieg wie den gegen die gedachten 3 Großmächte von uns abzuwenden.

Ich bin geneigt, zu glauben, daß der Kaiser Napoleon, selbst wenn er Oesterreichs und Dänemarks sicher ist, sich ohne Italien jetzt noch nicht zum Kriege gegen Nord- und Süddeutschland entschließen wird, wenn zu erwarten steht, daß Rußland mit ganzer Kraft auf unsere Seite tritt. Zu diesem Kriege würde ihm Oesterreich wohl noch nicht genug erstarkt sein. Allerdings dürfen wir auf Baiern und Württemberg nicht zu viel bauen.

Was meinen Aufsatz anbetrifft, so bin ich mir schon gleich nach der Vollendung vieler Schwächen und Lücken bewußt gewesen; es fehlte aber an Zeit zur Correctur. Es waren Gedanken, die sich mir während einiger Tage der Muße, die ich zum Theil im Bette zubrachte, aufdrängten. Meine strategischen Betrachtungen oder Träumereien habe ich als unschädlich betrachtet, theils weil meine untergeordnete Stellung die Aussicht auf ihre Verwirklichung ausschließt, theils weil ich mich nicht für befangen genug halte, um an den Resultaten auch dann noch festzuhalten, wenn die Vorbedingungen eine andere Gestalt gewonnen haben.

Euer Excellenz Aeußerungen haben mich dahin geführt, auch meinerseits die Vortheile mehr zu würdigen, welche sich für uns ergeben würden, wenn wir zuerst auf Frankreich losschlagen, wozu man auch in unserm Großen Generalstabe geneigt zu sein scheint.

Es ist für uns dringend wünschenswerth, schnell Erfolge zu erfechten und — wie ja auch Euer Excellenz sagen, womöglich gegen den gefährlichsten Feind.

Wenn auch der Schwerpunkt u. s. w. [folgen wörtlich die letzten und wichtigsten Sätze des Nachworts bis zum Schluß desselben: „daß der erste Schlag ihm gelte"].

Euer Excellenz sehen hieraus, daß ich auf dem besten Wege bin, Ihrer Ansicht beizutreten. Ich gebe auch vollständig zu, daß in dem von Ihnen vorausgesetzten Falle (Frankreich, Oesterreich und Italien gegen uns) die von Ihnen bezeichnete erste Aufstellung die allein richtige ist.

Ich glaube ferner, daß, wenn Italien neutral bleibt und wir auf Rußland zählen können, wir, mit dessen Hülfe, gegen Oesterreich mit so geringen Kräften ausreichen werden, daß wir uns sofort mit einer Erfolg verheißenden Ueberlegenheit gegen Frankreich wenden können und müssen.

Auch in dem von mir vorausgesetzten Falle (Nord- und Süddeutschland ohne Bündniß gegen Frankreich, Oesterreich und Dänemark) würde ich mich für die von Euer Excellenz vorgeschlagene Centralstellung entscheiden, namentlich auch im Hinblick auf die Unsicherheit unserer süddeutschen Bundesgenossen, wenn wir eine Garantie hätten, daß Frankreich nicht etwa am Rhein, nach Annexion Belgiens und nach Besitznahme des linksrheinischen Gebiets, Halt macht, um sich dort zunächst festzusetzen und unsern Angriff oder die Wirkung der österreichischen Operation abzuwarten (ich habe Ursache zu der Vermuthung, daß Marschall Mac Mahon dieses Verfahren befürwortet hat). Sind wir sicher, daß die Franzosen schnell über den Rhein kommen, so ist die gedachte Centralstellung gewiß die beste. Es wird uns leichter werden, die Franzosen diesseits wie jenseits des Rheins zu schlagen. Eine Verzögerung der Entscheidung aber können wir schwerer ertragen wie unsere Gegner. Diesen bringt die Verzögerung Vortheile, uns Nachtheile. Je länger der Krieg sich hinzieht, desto mehr müssen sich die Vortheile geltend machen, welche unseren Gegnern durch die Occupation unseres Gebiets, durch ihre Ueberlegenheit an Volkszahl und Finanzkraft (bei welcher letzteren ich natürlich nur an Frankreich denke) erwachsen.

Wenn man aber auch von strategischem Gesichtspunkte aus eine schnelle Offensive gegen einen der beiden Hauptgegner befürworten wollte, so ist doch nicht anzunehmen, daß man sich, unter den heutigen Verhältnissen, zu einer politischen Initiative wie im Jahre 1756 entschließen würde.

Die strategische Aktion muß aber in Harmonie stehen mit der politischen, und es würde in der Praxis daher wohl auf Euer Excellenz Aufstellung hinauskommen, wenn man nicht etwas weniger Gutes thut.

Wir würden in diesem Kriegsfalle einer großen Geschicklichkeit und Energie bedürfen und darauf hoffen müssen, daß sich auf unserer Seite die Vortheile der Befehlseinheit geltend machen und — daß unsere Feinde Fehler machen, wie ja zu unserm Glücke oft genug vorgekommen ist. Vor allen Dingen aber darf uns der gute alte preußische Gott nicht verlassen!

An eine Landung in Hannover mit bedeutenden Kräften wird mir schwer zu glauben.

Die Franzosen werden sich sagen, daß der Krieg in der Nähe des Rheins entschieden wird und daß in der Entscheidungsschlacht das Fehlen der gelandeten 50 000 Mann zu ihrem Nachtheile den Ausschlag geben kann. Und sollte sich England die günstige Gelegenheit entgehen lassen, die, während des Transports, wehrlose französische Flotte zu vernichten und dadurch eine alte, grobe Unterlassungs-Sünde wieder gut zu machen?

Verzeihen Euer Excellenz, daß ich so weitläufig geworden bin; es war nicht meine Absicht, aber der Gegenstand ist mir gar zu interessant. ."

# Verzeichniß der Personennamen.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

# Biographieen, Memoiren, Briefe.

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

**König Albert von Sachsen.** Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen. Von Dr. **Paul Hassel.** Erster Theil: Jugendzeit. Mit einem Bildniß. Preis M. 5,—, geb. M. 6,25.

**Heros von Borcke** (ehemals Stabs-Chef des Generals J. E. B. Stuart), **Zwei Jahre im Sattel und am Feinde.** Erinnerungen aus dem Unabhängigkeitskriege der Konföderirten. Aus dem Englischen übersetzt von **Kachler,** Oberstlieutenant und Kommandeur des 2. Schlesischen Husaren-Regiments Nr. 6. Deutsche Original-Ausgabe. Dritte Auflage, mit einem Nachtrage „Zwanzig Jahre später". Mit einem Porträt und einer Karte.
Zwei Bände, geheftet M. 9,—, in einen Band gebunden M. 10,50.

**Kriegerleben des Johann von Borcke** (weiland Königlich Preußischen Oberstlieutenants) **1806 bis 1815.** Nach dessen Aufzeichnungen bearbeitet von **v. Leszczynski** (Major vom Nebenetat des Großen Generalstabes). Preis M. 6,—, elegant geb. M. 7,50.

**Hermann von Boyen, Erinnerungen aus dem Leben des General-Adjutanten Kaiser Wilhelms I.** Von **Wolf von Tümpling,** Kaiserl. Legationsrath und Königlich Preußischem Rittmeister a. D. Mit einem Bildnisse, dem Facsimile eines Schreibens des Kaisers Wilhelm I. und genealogischen Anlagen. Preis M. 5,50, geb. M. 7,—

**Gustav von Diest,** Merseburg. **Meine Erlebnisse im Jahre 1848** und die Stellung des Staatsministers von Bodelschwingh vor und an dem 18. März 1848. Preis M. 1,25.

— — **Meine Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Großen.** Preis M. —,80.

**August von Goeben,** Das Leben des Königlich Preußischen Generals der Infanterie. Von **Gebhard Zernin,** Großherzoglich Hessischem Hauptmann à la suite der Infanterie. Erster Band: Mit zahlreichen Briefen. Mit einem Bildniß. Preis M. 7,50, geb. M. 9,—.
Zweiter (Schluß-) Band: Mit zahlreichen Briefen Goebens an seine Familie aus den Kriegen 1866 und 1870/71. Mit einem Bildniß in Stahlstich. Preis M. 12,—, geb. M. 13,50.

**Karl von Grolman,** Leben und Wirken des Generals der Infanterie und kommandirenden Generals des V. Armeekorps. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. Nach archivalischen und handschriftlichen Quellen verfaßt von **v. Conrady,** General der Infanterie z. D.
Erster Theil: Von 1777 bis 1813. Preis M. 6,50, in Leinwandband M. 8,—.
Zweiter Theil: Die Befreiungskriege von 1813 bis 1815. Preis M. 8,50, geb. M. 10,—.
Dritter (Schluß-) Theil: Von 1815 bis 1843. Preis M. 6,50, geb. M. 8,—.

**Julius von Hartmann** (Kommandeur der Kavallerie-Division der Zweiten Armee). **Briefe aus dem Feldzuge 1866 an die Gattin gerichtet.** Mit einem Bildniß des Generals. Preis etwa M. 1,40.

**Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen** (weiland General der Artillerie, General-adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I.). **Aus meinem Leben. Aufzeichnungen.** Erster Band: 1848 bis 1856. Preis M. 8,—, geb. M. 9,50.

**J. von Verdy du Vernois. Im großen Hauptquartier 1870/71.** Persönliche Erinnerungen. Dritte Auflage. Preis M. 6,—, geb. M. 7,25.

**General von Versen.** Ein militärisches Zeit- und Lebensbild. Aus hinterlassenen Briefen und Aufzeichnungen zusammengestellt von **Frhr. v. Werthern,** Generalmajor und Kommandant von Wesel. Mit einem Bildniß. Preis M. 5,—, elegant geb. M. 6,—.

**Graf Wartensleben-Carow. Erinnerungen** des Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow, während der **Kriegszeit 1866** Major im Großen Generalstabe. Preis M. 1,50.
— — **Feldzugsbriefe** des Generals der Kavallerie Graf Wartensleben-Carow, im **deutsch-französischen Kriege von 1870/71** Oberquartiermeister der Ersten Armee, später Stabs-Chef der Süd-Armee. Mit Anlagen: Dienstschriften des Krieges von 1870/71. Preis M. 3,60, geb. M. 4,80.

**Graf August von Werder,** Königlich Preußischer General der Infanterie. Das Leben des Generals nach handschriftlichen und gedruckten Quellen bearbeitet von **v. Conrady,** General der Infanterie z. D. Preis M. 6,—, geb. M. 7,50.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Krieg, Thilo

Wilhelm von Doering, königlich preußischer Generalmajor ein Lebens- und Charakterbild

Berlin 1898